



A MÓRA FERENC MÚZEUM

ÉVKÖNYVE

Visy Zsolt, Bálint Csanád, Lipták Pál, B. Marcsik Antónia, Gergelyfi Imre, Molnár Béla, Gallé László, Bába Károly, Böresök Vince, T. Knotik Márta, Juhász Antal, Tóth Ferenc, Bálint Sándor, Csongor Győző, Szabó István, Madácsy László, Gergely Ferenc, Kőhegyi Mihály tanulmányaival

1970-1

DIE DAKER AM GEBIET VON UNGARN

VON
ZSOLT VISY

(Szentés, Koszta József Museum)

In meiner Arbeit beschäftige ich mich mit einer wenig untersuchten Problemengruppe, mit der Geschichte und materiellen Kultur der Daker von Ungarn. Die bisherigen Untersuchungen betrachteten das Problem nicht erschöpfend. Am ausführlichsten beschäftigte sich Mihály Párducz mit dem dakischen archäologischen Material¹ und hat — aufgrund der ihm zur Verfügung stehenden Kenntnisse — 28 dakische Fundorte von der Ungarischen Tiefebene festgesetzt. Gyula Gazdapusztai hat durch die Publikation der dakisch-sarmatischen Ansiedlung und Friedhofs von Hódmezővásárhely-Kakasszék zur Zunahme unserer Kenntnisse beigetragen². Mit dem Material von Budapest-Gellérthegy und Tabán, unter dem auch eine grosse Anzahl von dakischen keramischen Formen zu finden ist, hat sich — nach kürzeren Publikationen — Éva B. Bónis beschäftigt³. Unsere historischen Kenntnisse von den Dakern, hauptsächlich mit Benützung antiker Quellen hat András Alföldi vermehrt⁴, dann hat András Mócsy neuere Gesichtspunkte aufgeworfen⁵.

Das dakische Fundmaterial von Ungarn ist — gegenwärtig noch nur prinzipiell — in drei Perioden einzureihen:

1. Das Material vor der burebistischen Eroberung;
2. zwischen burebistischer Eroberung und Traians Kriegen;
3. Nach Traians Kriegen.

Man soll mit einer vom Beginn von Hallstatt hier lebenden thrakisch-dakischen Bevölkerung auf der Ungarischen Tiefebene rechnen. Das archäologische Material, das sich auf sie zu beziehen ist, soll man vorerst in den sog. skythischen Funden suchen⁶. Man soll nach Traians Kriegen mit Einwanderung neuerer dakischer Gruppen rechnen, mit denen, die zur Begründung der Provinz Dacia von ihrem früheren Wohnort geflüchtet waren. Unter den obwaltenden Umständen ist es unwahrscheinlich, dass keine jener Gruppen auf die Tiefebene geraten sei. Bis jetzt hat man kein separierbares archäologisches Material von ihnen, es ist aber wahrscheinlich, dass ein Teil des Materials aus sarmatischer Umgebung, der nachfolgend erörtert wird, dieser Periode angehört, desto mehr, da sich die Periodisierung der sarmatischen Funde zwischen ziemlich weiten Grenzen befindet.

¹ Párducz, M. A szarmatakor emlékei Magyarországon I—II. Arch. Hung. XXV.; XXVIII. Budapest, 1941, 1944.; ders., Dák leletek Jánosszálláson. MFME, Szeged, 1956. 15—30.; ders. Beiträge zur Geschichte der Sarmaten in Ungarn. Acta Arch. Hung. 7. 1956. 139. ff.

² Arch. Ért. 1960. 47—50.

³ Bónis, É., Die spätkeltische Siedlung Gellérthegy-Tabán in Budapest, Arch. Hung. XLVII (1969) — in weiteren: Bónis, 1969.

⁴ Zur Geschichte des Karpatenbeckens. Budapest, 1942.

⁵ Acta Arch. Hung. 4 (1954) 124—128; PW-RE. Sp. IX. III. Kapitel; Orosháza története és néprajza, Orosháza (1965) I. 103—105.

⁶ S. Anmerk. 119.

In meiner Arbeit beschäftige ich mich hauptsächlich mit der zweiten Periode. Es ist eine bedeutende und in der Archäologie immer eine wichtige Aufgabe, das archäologische Material in Verbindung mit dem Ethnikum zu bringen. Darüber soll man hier darum sprechen, da sie in unserem Thema eine besondere Bedeutung hat. Die von uns untersuchte Periode ist eine, über die wir schon auch schriftliche Angaben besitzen, also wir haben Möglichkeit zur Bestimmung des Volkstums. Die Schwierigkeit des Problems eben darin, weil z. B. Ptolemäus viele Stämme im Gebiet von Dakien angibt, aber erwähnt keinen abgesonderten dakischen Stamm. Es wäre schwer die Daker in dieser Beziehung als eine umfassende Kategorie zu behandeln, auch die Koistoboken sind ja als ein Stamm von ähnlicher Grösse zu betrachten⁷. Es gelang kleinere stämmische Einheiten nicht einmal auf dem Gebiet von Siebenbürgen zu umgrenzen. Das Material der dakischen Sarmizegetusa und der anderen Festungen von ihrer Umgebung kann aus dieser Hinsicht wegen seiner speziellen Lage nicht in Anschlag kommen⁸. Trotzdem meine ich, dass auch der dakische Stamm einer der kleineren Stämme von Siebenbürgen gewesen war, deren erste schriftliche Erwähnung von Menandros stammt. Es ist nicht wahrscheinlich, dass das ganze Siebenbürgen schon damals dakisches Gebiet gewesen wäre, sondern wahrscheinlicher, dass der Name Daker vom Beginn des I. Jhdts v. u. Z., als das mit den entwickelteren griechischen und römischen Gebieten sich berührende Volk immer erstarkte, mit der Zunahme seiner Macht und Gebietes auf die anderen kleineren Stämme übergreifen hat. Es ist auch sonst nicht ungewohnt, dass die Griechen ebenso wie die Römer auch die Verwandtenstämme von dem mit ihnen in Verbindung stehenden und zugleich stärksten Stamm genannt hatten. Auf Grund der oberen Erwägung halte ich nicht für recht und geeignet, sämtliche Funde von Karpatenbecken dakisch zu benennen. Dass ich mich trotzdem des Ausdrucks dakisch bediene, ist es einerseits darum, da sich der Ausdruck in der Fachliteratur sehr eingewurzelt hat, andererseits darum, es wäre schwer eine solche Benennung zu treffen, der den zu bezeichnenden Begriff genau wiedergeben könnte.

Die Ungarische Tiefebene ist aus dakischer Hinsicht auf jede Weise nur als Grenzgebiet zu betrachten. Das bedeutet, dass die Funde von dakischem Typus in meisten Fällen aus keltischer oder sarmatischer Umgebung zum Vorschein gekommen. Es besteht die Möglichkeit, dass ein Volk zu dauerhafter Berührung das Produkt eines anderen Volkes übernehme. Das Material von dakischem Typus in dieser Beziehung betrachtend soll man feststellen, dass das in Verbindung mit den Kelten nicht in Frage kommen kann, sie sollten nämlich — in Kenntnis der Scheibentechnik — Geräte von niedriger Technik nicht übernehmen⁹. Im Falle der Sarmaten könnte man eher von Übernahme sprechen. Nimmt man es an, kann das die Niederlassung der dakischen Bevölkerung auf der Tiefebene nicht widerlegen, höchstens macht es die Feststellung der Zeitdauer unsicher. Widerlegen kann es schon darum nicht, weil es auch in Jugoslawien, in westlicher Zone von Rumänien und in Südslovakei dakische Funde gibt, ausser den Funden in Umgebung von Budapest, die sicher für dakische zu halten sind. Es ist also unvorstellbar, dass sich die Daker auf den umschlossenen Gebieten nicht haben niederlassen sollen.

Ich mache im Fundkataster das in der bisherigen Literatur auffindliche archä-

⁷ Ant. Tan. XIII. 111.

⁸ S. die Berichte über die Ausgrabungen in Materiali si cercetari — letzters *Daicovicu, H.*, Acta Musei Nap. I (1964) 111—123.

⁹ *Alföldi, A.*, Budapest története 142.

¹⁰ Diesmal danke ich jeden, die durch Rat und Verfügungsstellung archäologisches Materials der Vervollständigung meiner Arbeit beitrugen.

ologische Material und das aus meiner Sammlung bekannt¹⁰. Ich erörtere die Fundorte nach der jetzigen administrativen Aufteilung, wo möglich mit näherer Ortsbestimmung. Das grössere Prozent der Funde ist leider von sporadischem Charakter, so kann man von den Fundumständen nur wenig feststellen. Um der Kürze wegen wiederhole ich die Bekanntmachung der Funde in den früheren ausführlichen Publikationen nicht, nur weise ich auf den Fundort hin, und fasse nur die wichtigeren zusammen.

KOMITAT BÉKÉS

1. *Komitat Békés* — M. Párducz macht ein vereinzelt Gefäss aus dem Museum von Gyula bekannt¹¹. Das Gefäss ist handgeformt, aus grobem Stoff. Der sanft ausgebogene Rand ist eingeschnitten, am Bauch ein Bandzier mit Fingereindrücken.

2. *Békés-Hidashát* — Das Ungarische Nationalmuseum hat ein Gefäss (Inv. Nr. 16. 1912. 254) von hier, es ist durch Kauf ins Museum geraten. Ebenda hat das Museum die weiteren Gegenstände: Perlen, stark profilierte Bronzefibel, Armband und viele gescheibten graue Gefässfragmente. Das Gefäss ist handgeformt, aus grobem Stoff, graubraun mit schwarzen Flecken. Auf dem sanft ausgebogenen Rand Einschnitt durch Nagel. Am Bauch ein Ring mit Seilimitationen. Taf. I 2.

3. *Békéscsaba-Fényes* — M. Párducz macht von hier 20 Gefässe bekannt, deren Fundort unsicher ist, nur ein Teil ist vom gegebenen Fundort. Alle sind aus grobem Stoff, handgeformt, die an einigen vorkommende Verzierung und eingeritzte Schraffierung befinden sich am Bauch der Gefässe, oder Band mit Fingerdruck, und meistens auch das an der erwähnten Stelle. Die zwei blumentopfförmigen Henkelschalen sind von ausgeprägt dakischem Typus. Die eine hat einen dichten Henkel²¹. Die Fundkollektion ist im Museum von Békéscsaba, Inv. Nr. 58.847-72; 52.131.1.

4. *Békéssámson-Hügel von Erdöhát* — E. Olasz hat durch mehrere Jahre Rettungsgrabungen in dem hiesigen keltisch-sarmatischen Gräberfeld ausgeführt¹⁹. Die Funde sind im Museum von Orosháza, Inv. Nr. 58.54-59; 62.210—222; 64.100-126; 64.131-150. Das Gefäss Taf. I. 3. stammt aus dem Grab 44. (64. 100.1.). Es ist grob, handgeformt, schwarz, um den Bauch herum ein schraffiertes Band. Rand fehlt, sehr ergänzt. Die weiteren Funde des Grabes waren ein Spinnwirtel und Perlen. Das Gefäss von Grab 43. (Abb. I.1.) hat M. Párducz zu publizieren überlassen¹⁴. Handgeformt, rotbraunes, grobes Gefässen.

6. *Békésszentandrás — 113. Bewässerungskanal* — Das Gefäss Abb. 1.2. ist aus dem Material sammeln von M. Párducz, und befindet sich im Museum von Szarvas. Inv. Nr. 60.11.1. Es ist als Geschenk ins Museum geraten. Ein grobes, bauchiges Gefäss von ausgebogenem Rand, handgeformt. Am Bauch ist eine Verzierung durch Nageldrücken in unregelmässiger Reihe.

7. *Doboz-Hajdúirtás* — Das Gefäss Taf. I. 4. stammt aus der Ausgrabung von J. Kovalovszki 1964. aus einer Grube sarmatischen Zeitalters¹⁵. Die Funde befinden sich im Ungarischen Nationalmuseum. Die Henkelschale ist hellgrau, aus grobem Stoff und handgeformt. Der Henkel mit Quadratdurchschnitt, sehr ergänzt. Das weitere Material in Grube: Bodenfragment eines grauen, gut geschlammten, schiebengedrächten Gefässes von grossem Mass; Fragmente eines ziegelroten, gut geschlammten, schiebengedrächten Gefässes von eingereibten konzentrischen Kreisen verziert; Fragmente eines groben, handgeformten hellgelben Gefässes mit dicken Wänden; Fragmente eines Wetzsteines.

8. *Gyoma, Ziegelwerk* — Das vereinzelt Gefäss Abb. 1.3. ist aus Materialsammeln von M. Párducz. Szarvas, 60.2.17. Eine grobe, schwarze, stumpfkegelartige Henkelschale.

9. *Meierhöfe von Orosháza* — Auch das Sporangefäss Abb. 1.4. ist aus Materialsammeln von M. Párducz. Orosháza, 52.485.1. Ein grobes, handgeformtes, hellrotes, birnenartiges Gefäss mit schwarzen Flecken. Vier Knoten befinden sich auf Schulter in symmetrischer Anordnung.

10. *Orosháza, Ziegelwerk* — B. Majláth schreibt, dass man unter anderen Fragmenten auch ein unverletztes Gefäss im Anwand Pascum gefunden hat¹⁶. Das ist ein grobes, handgeformtes, bauchiges Gefäss mit einem Band mit Fingereindrücken auf Schulter. Abb. 2.1.

¹¹ Párducz, 1941. 15. VIII. 22.

¹² Párducz, 1941. 12. VIII. 1—19; 21.

¹³ Olasz, E., Arch. Ért. (1958) 87; (1960) 230; (1961) 284; (1962) 263.

¹⁴ Ich danke M. Párducz für die Verfügungsstellung sechs Gefässe aus seinem Sammeln.

¹⁵ Arch. Ért. (1965) 239.

¹⁶ Arch. Ért. (1890) 422.

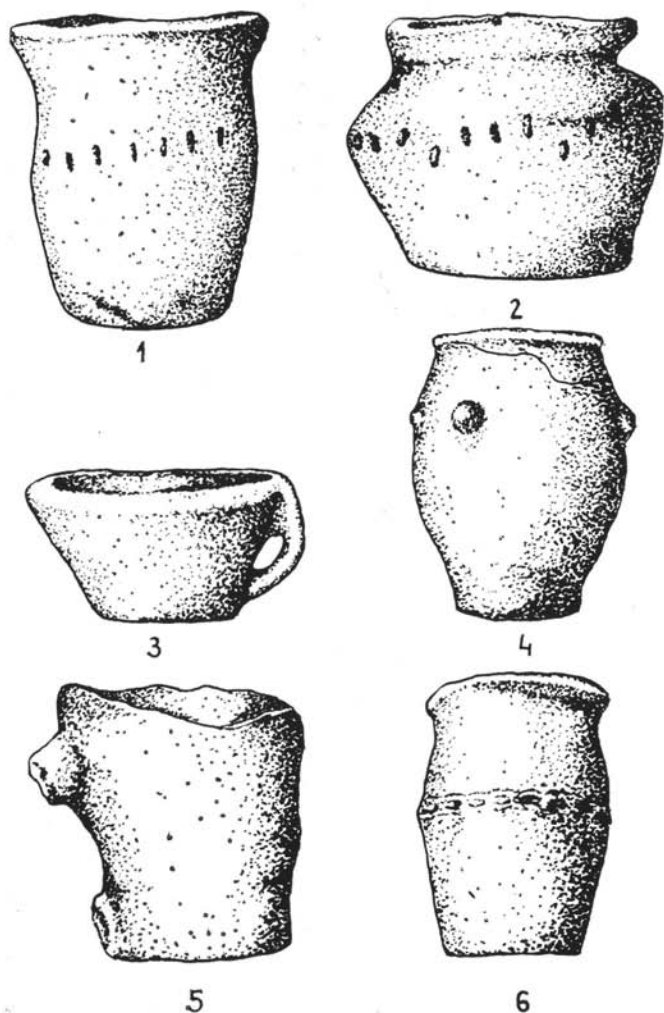


Abb. 1.

1 — Békéssámson-Erdőhát Hügel; 2 — Békésszentandrás Wasserkanal N° 113. 3 — Gyoma-Ziegelei; 4 — Orosházer Gehöfte; 5 — Kunpeszér-Kisárpás; 6 — Martfű. M=1:4

11. *Végegyháza-Erzsébet út* — M. Párducz publiziert zwei Schalen mit dichtem Henkel von diesem Fundort, die bei Brunnenbohren zum Vorschein gekommen sind¹⁷. Die eine ist von keltischer,⁴ die andere von dakischer Form. Ihre Zusammengehörigkeit ist zweifelhaft.

12. *Mezőkovácsháza, Bezirk 9.* — M. Párducz publiziert eine Schale mit dichtem Henkel von diesem Fundort¹⁸. Sie ist als Streufund beim Wegbau zwischen Tótkomlós und Arad zum Vorschein gekommen.

¹⁷ Párducz, 1941. 14; X 19—20.

¹⁸ Párducz, 1941. 14; X 12.

KOMITAT CSONGRÁD

13. *Meierhof Sarkadi von Algyő* — Eine kleine Fundkollektion ist aus der Sandgrube bei der Station ins Museum von Szeged geraten, obgleich ihre Zusammengehörigkeit infolge der Wiederinventur zweifelhaft ist¹⁹. Szeged, 53.218.1-9. Zwei Gefässe gehören dem Fund an. Das eine ein hellrotbraunes, grobes, handgeformtes Gläschen mit sanft ausgebogenem Rand. Das andere ist von grossem Mass, aber der obere Teil fehlt. In Farbe und Technik ist es dem Vorigen gleich. Die weiteren Gegenstände: Fragment von Bronzefibel mit umgeschlagenem Fuss, Perlen, Eisenmesser. Taf. I 5-6.

14. *Umgebung von Csongrád* — Die drei Gefässe am Tafel I 7—9. sind vom Einzelfund. Es ist nach dem Inventarbuch nicht wahrscheinlich, dass sie aus derselben Fundkollektion sind. Csongrád, 57.1.207; 220; 227. Das erste ist schwärzlichgrau, gefleckt. An Schulter eine Verzierung von zwei Reihen, ein plastisches Band mit Fingereindrücken, darüber ein eingezwängenes Muster. Das zweite ist hellgrau mit eingedrückter Zier am Bauch. Das dritte ist ein graulichschwarzes Glas mit geraden Seiten und sanft ausgebogenem Rand. Mund ist mangelhaft. Alle sind von grobem Stoff und handgeformt.

15. *Csongrád-Szántó* — Das Gefäss Taf. I 10. ist einzig ins Museum von Csongrád geraten im J. 1929. Ein grobes, handgeformtes, graulichgelbes, bauchig werdende Gefäss mit sanft ausgebogenen Rand. Um den Bauch zieht sich ein Bandornament mit Fingereindrücken herum, darüber sind vier Knoten in symmetrischer Anordnung. Der Mund ist mangelhaft.

16. *Deszk, Gräberfeld-F* — M. Párducz publiziert eine grobe, handgeformte, schwärzlichbraune, stumpfkegelförmige Schüssel von dem Streufund des hiesigen bronzezeitlichen Gräberfeld²⁰. Henkel abgebrochen. Szeged, 55.148.1.

17. *Felsőpusztaszter* — M. Párducz publiziert von hier einen frühsarmatischen Friedhof mit 40 Gräbern²¹. Die Funde befinden sich im Museum von Szeged, Inv. Nr. 53.253. Im Skelettgräberfeld kommen auch einige keltische und römische Provinzialgegenstände ausser den typisch sarmatischen Gegenständen zum Vorschein. Der grösste Teil vom keramischen Stoff ist grob, handgeformt, es kommen auch mehrere dakische Formen unter ihnen zum Vorschein.

18. *Hódmezővásárhely-Kakasszék* — Gy. Gazdapusztai hat an diesem Fundort ein sarmatisches Gräberfeld abgedeckt, dessen Fundmaterial viele Gefässe von dakischer Form enthielt²². Die Funde befinden sich im Museum von Hódmezővásárhely, Inv. Nr. 62.37. Eines der Gefässe, das bei der Meldung des Fundes ins Museum geraten ist, ist in die Inventar noch nicht aufgenommen.

19. *Hódmezővásárhely, Ziegelwerk IV.* — Das Gefäss Inv. Nr. 55. 32.1. ist einzig als Geschenk ins Museum von Hódmezővásárhely geraten. Es ist ein graulichschwarzes, bauchiges Gefäss aus grobem Stoff, grob gearbeitet und handgeformt. Um den Bauch zieht sich ein plastisches Band mit Fingereindrücken herum. Taf. II 1. Gy. Gazdapusztai hat im J. 1955 an demselben Fundort ein zerstörtes keltisches Grab gefunden, aber es ist nicht wahrscheinlich, dass die zwei Funde miteinander in Verbindung stehen.

20. *Hódmezővásárhely-Fecskés* — M. Párducz publiziert ein vereinzelt Gefäss von hier²³. Er vermochte davon nichts Näheres festzustellen. Das Gefäss von ausgebogenem Rand ist schlecht geschlänmt, handgeformt, ziegelrot. Um die Ausbauchung zieht sich ein Band mit Fingereindrücken herum.

21. *Hódmezővásárhely-Szőlőhalom* — Diese alte, aus Amateurausgrabungen herrührende Fundkollektion ist aus der Sammlung des reformierten Gymnasiums von Hódmezővásárhely ins Museum geraten, welche M. Párducz publiziert hat²⁴. Die Kollektion besteht aus 10 Gefässen, deren neun aus grobem Stoff und schlecht gebrannt. Fast ausnahmslos sind sie unverziert. Eines aber ist ein scheibengedrehter, gut geschlänmter und gebrannter Krug mit einem Henkel und eingeglätteter Verzierung.

22. *Jánosszállás* — M. Párducz publiziert eine grössere Fundkollektion von diesem Fundort²⁵, deren Mehrheit aus Gräberfeld herrührt, aber leider nicht aus Ausgrabung. In dem sarmatenartigen Fundmaterial kommen die dakischen Formen auch hier in der Keramik zum Vorschein. Szeged, 53.248 und 6.1934.

¹⁹ Párducz, 1956. 18.

²⁰ ebenda

²¹ Párducz, 1941. 16—19; XI—XXI.

²² Arch. Ért. (1960) 47—50

²³ Párducz, 1941. 14; X 21.

²⁴ Párducz, 1941. 13—14; IX 10—13, X 10, 16—18, 22—23.

²⁵ Párducz, 1941. 14; XI 5; Párducz, 1956. 15—18.

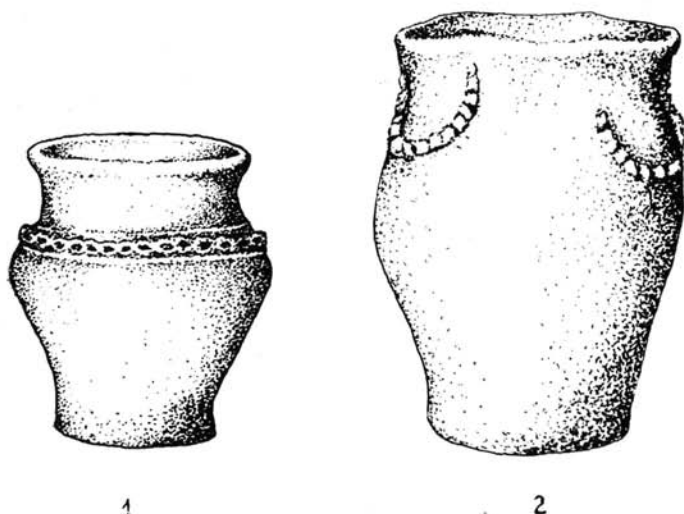


Abb. 2.

1 — Orosháza-Ziegelei; 2 — Dunaújváros-Papsziget. M = 1:4

23. *Sövényháza* — Zwei von M. Párducz publizierte Gefäße sind durch Kauf ins Museum von Szeged geraten.²⁶ Beide sind aus grobem Stoff und grob gebrannt. Am Bauch des einen zieht sich ein plastisches Band mit Fingereindrücken, das andere ist ein Glas von geraden Seiten und ausgebogenem Rand mit vier symmetrischen Knoten an der Wand.

24. *Szeged* — Das Glas am Taf. II 2. mit dichtem Henkel befindet sich im Ungarischen Nationalmuseum (16.1948). Es ist handgeformt, aus grobem Stoff und von grauer Farbe. Unter derselben Nummer befindet sich ein offenes Armband von kreisförmiger Durchschnit mit sich ein wenig ausbreitenden Enden. (Zwar ist Szeged als Fundort angegeben, aber das bezeichnet wahrscheinlich nur den Wohnort des Schenkers).

25. *Szeged-Alsótanya-Kenyérvárohalom* — M. Párducz publiziert ein Gefäß von hier, das im J. 1903 aus einer Grube einzig zum Vorschein gekommen ist.²⁷ Es ist grob, handgeformt, ziegelrot. Am Bauch zieht sich ein plastisches Band mit Fingerdruck herum.

26. *Umgebung von Szentes* — Das Museum von Szentes hat das am Taf. II 3. dargestellten bauchiges Gefäß mit ausgebogenem Rand. Es ist handgeformt, schwärzlichgrau und aus grobem Stoff. Am Bauch und Schulter ist ein schräger Einschnitt, aber der am Schulter zieht sich nicht herum. Eine Seite ist ergänzt.

27. *Szentes-Kistöke* — M. Párducz macht von diesem Fundort ein sarmatisches Gräberfeld bekannt²⁸, dessen Zeitalter er vom Ende des I. Jhdts bis zum Beginn des III. Jhdts festsetzt. In dem keramischen Material der Gräber sind viele Formen wahrscheinlich dakisch. Der Verfasser setzt das auch von einer Messerform voraus, aber das ist zweifelhaft.

28. *Szentes-Sárgapart* — Das scharf bauchlich werdende Gefäß Taf. II 4. ist aus dem 32-sten Grab des sarmatischen Gräberfeldes²⁹. Es ist grau, aus grobem Stoff, handgeformt. Szentes, 61.17. 4297. Unter den Beigaben des Grabes befanden sich scheibengedrehte, graue Gefäßfragmente, Perlen, ein Bronzearmband, ein gewundener Torques, ein Eisenmesser und eine Bronzefibel mit umgeschlagenem Fuss.

29. *Újszentiván, Ziegelwerk* — M. Párducz macht von hier ein vereinzelt, schlecht geschlammtes, ziegelrotes Töpfchen mit dichtem Henkel bekannt³⁰.

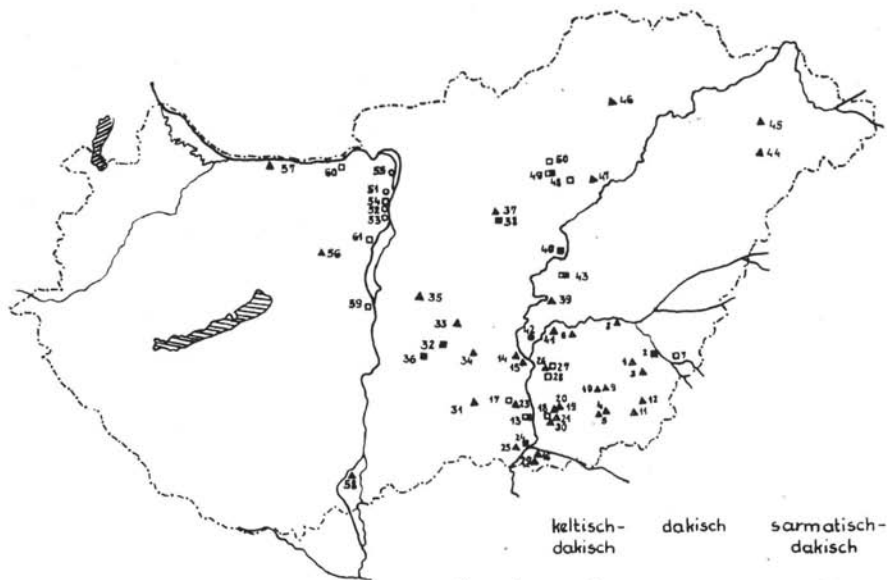
²⁶ Párducz, 1956. 18.

²⁷ Párducz, 1941. 15; XX. 9.

²⁸ Párducz, 1944. XI. 1.

²⁹ Párducz, M., Szarmatakor... III. Arch. Hung. XXX (1950) XXXI. 25.

³⁰ Párducz, 1941. 14; X. 11.



Verbreitungsgebiet der dakischen Funde in Ungarn

30. *Hódmezővásárhely-Gorzsa* — M. Párducz publiziert von diesem Fundort ein Gefäß aus Streifund³¹. Es ist aus grobem Stoff, handgeformt. Am Schulter zieht sich ein Band mit Finger-eindrücken herum.

KOMITAT BÁCS-KISKUN

31. *Csólyos-pusztá* — M. Párducz macht ein sich allein befindendes, stumpfkegelartiges Gefäß bekannt, welches im J. 1934. ins Museum von Szeged geraten ist³². Inv. Nr. 53.283.1. Es ist aus grobem Stoff, handgeformt, von schmutziggrauer Farbe. Henkel abgebrochen. Grösstenteils ergänzt.

32. *Fülöpkei Jakabszállás* — M. Párducz macht die im Museum von Kiskunfélegyháza bewahrte, vermutlich von hier stammende Fundkollektion bekannt, deren Zusammengehörigkeit übrigens unsicher ist³³. Es ist auch eine Fibel von dakischem Typus in dem Schmuckfund.

33. *Umgebung von Kecskemét* — M. Párducz publiziert von hier ein vereinzelt Gefäß³⁴. Das blumentopfförmige Gefäß ist ziegelfarben, grob geschlämmt und von symmetrisch gestzten Knoten verziert.

34. *Umgebung von Kiskunfélegyháza* — Das Museum von Kiskunfélegyháza bewahrt ein sich allein befindendes Gefäß, Inv. Nr. 58. 141.1. Es ist grob geschlämmt, handgeformt, von grau-lichgelber Farbe. An einer Seite unten ist ein Loch ungefähr von 1×2 cm, das noch bei der Verfertigung eingebohrt worden ist. Taf. II 5.

35. *Kunpeszér-Kisárpás* — Das Töpfchen mit einem Henkel an der Abb. 1.5. ist aus Material-sammeln von M. Párducz. Es befindet sich im Museum von Kunpeszér. Gelb, aus grobem Stoff, Henkel abgebrochen.

36. *Orgovány* — K. Szabó publiziert von hier in *Folia Archaeologica* I. ausser den Sarmaten-gräbern einige zum Vorschein gekommene Gefässe. Eines davon veranschauliche ich am Taf. II 6. Schwarzlichgrau, handgeformt. Kecskemét, 55.27.18.

³¹ Párducz, 1944. 17; XXV. 4.

³² Párducz, 1941. 14; X. 14.

³³ Párducz, 1941. 9—10. II.

³⁴ Párducz, 1941. 15; X. 15.

KOMITAT SZOLNOK

37. *Jászberény, Sandgrube von Fehértó* — M. Párducz macht von hier ein sporadenweise zum Vorschein gekommenes, grob geschlammtes, handgeformtes, ziegelrotes Gefäß bekannt³⁵. An seiner Ausbauchung von kleinem Mass sind vier symmetrisch versetzten Knoten zu sehen.

38. *Jászberény-Pusztakerekudvar* — M. Párducz veröffentlicht von diesem Fundort ein vereinzelt, ein wenig bauchiges Gefäß mit ausgebogenem Rand. Es ist aus grobem Stoff, handgeformt, ziegelrot. An der Ausbauchung zieht sich eine durch Nagel eingeritzte Verzierung herum³⁶.

39. *Martfü* — Aus dem Sammeln von M. Párducz ist der an der Abb. 1.6. veranschaulichte Töpfchen von grober, dicker Wand. Am Bauch zieht sich ein Band mit Fingereindrücken herum. Es ist ziegelrot, befindet sich im Museum von Szolnok.

40. *Nagykörű* — M. Párducz macht von hier ein sarmatisches Fundmaterial von unsicherer Zusammengehörigkeit bekannt, in dessen keramischen Stoff auch dakische Formen zu finden sind³⁷.

41. *Öcsöd-Füzfászug* — M. Párducz publiziert von diesem Fundort einen allein stehenden, handgeformten, schwärzlichbraunen Topf von grobem Stoff und mit einem Henkel³⁸.

42. *Szelevény* — Das Museum von Szentes bewahrt von diesem Fundort drei Gefäße, ohne nähere Bestimmung. 52.1.86; 87; 89. Das erste ist ein graulichgelber, ein wenig bauchig werdender Topf von groben Stoff und mit ausgebogenem Rand. Taf. II. 8. Das zweite ist ein schwärzlichgelbes, schiebengedrehtes Töpfchen von keltischem Typus. Das dritte ein grober, handgeformter, dunkelgrauer Topf. Taf. II. 9.

43. *Törökszentmiklós* — Das Material eines sarmatischen Grabes ist von diesem Fundort als Geschenk ins Ungarische Nationalmuseum geraten. 32.1932. Ein grobes, handgeformtes Tongeschirr. An kleiner Ausbauchung zieht sich eine Nageleinritzung herum. Der ausgebogene Mundrand ist durch Kerben verziert. Fragmentarisch. Taf. II 7. Der Fund wird durch eine bronzene Kniefibel und ein offenes Armband ergänzt. Die Enden des Armbandes breiten sich ein wenig aus.

KOMITAT HAJDÚ-BIHAR

44. *Debrecen, Szabolcs Str.* — M. Párducz macht von hier ein sich allein befindendes, bauchiges Gefäß mit vorspringendem Rand bekannt³⁹, welches im Museum von Debrecen bewahrt wird. Es ist handgeformt, schlecht geschlamm und ziegelrot. Am Bauch zieht sich ein schräg gekerbttes Band herum.

KOMITAT SZABOLCS-SZATMÁR

45. *Érpatak Zsindelyes Meierhofgruppe*. Das Gefäß am Taf. II. 10 (Inv. Nr. 64. 1005. 1.) ist im J. 1934 allein ins Museum von Nyiregyháza aus einem Skelettgrab geraten. Es ist graulich aus grobem Stoff, handgeformt. Am Schulter ist ein plastisches Band mit Fingereindrücken.

KOMITAT BORSOD-ABAUJ-ZEMPLÉN

46. *Miskolc-Feckésszög* — M. Párducz macht eine sich allein befindende blumentopffähnliche Schale mit zwei Henkeln aus Museum von Miskolc bekannt⁴⁰. Einer der Henkel ist ergänzt. Inv. Nr. 53. 1135. 1. Es ist grau, handgeformt und von dicker Wand, wo es durch eingeschnittene, eingedrückte Girlande geziert ist.

47. *Négyes* — Die blumentopfförmige Schüssel Taf. III 6. ist als Geschenk ins Museum von Miskolc geraten. Inv. Nr. 53. 1141. 3. Er ist grob geschlamm, handgeformt, grau. Der Boden ist fast rund.

KOMITAT HEVES

48. *Mezőtárkány-Laposhalom* — Das Gefäß am Taf. III 1. ist aus der Ausgrabung von J. Szabó im J. 1964. Es ist handgeformt schwärzlichgrau und mit wenig ausgebogenem Rand, am Bauch mit gekerbttem Band. Es befanden sich noch verschiedene Perlen im sarmatischen Skelettgrab.

49. *Füzesabony-Kettőshalom* — Die Gefäßfragmente sind aus der Sandgrube 1. ins Museum von Eger geraten. Nähere Fundumstände sind leider nicht festzustellen, aber sie sind vermutlich

³⁵ Párducz, 1941. 15; XX. 11.

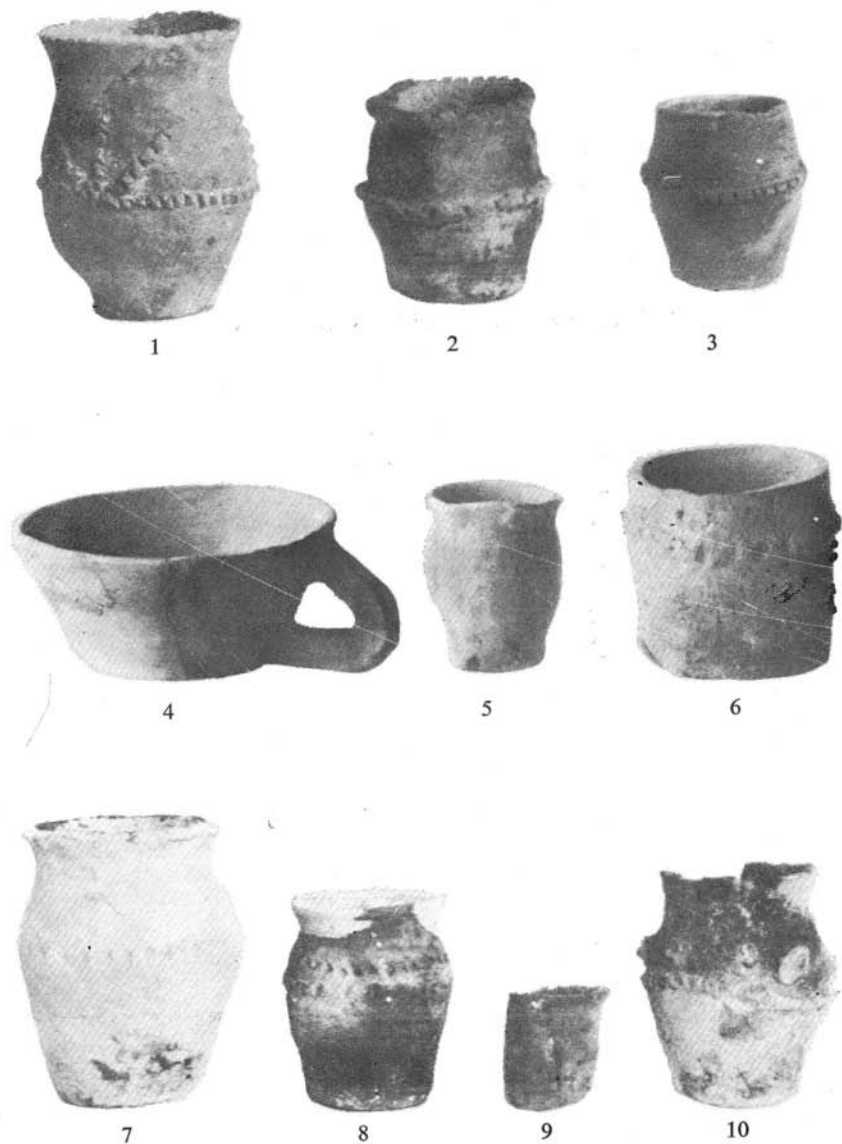
³⁶ Párducz, 1941. 15; VIII. 24.

³⁷ Párducz, 1941. 19; XXX. 9—13.

³⁸ Párducz, 1941. 15; VIII. 20.

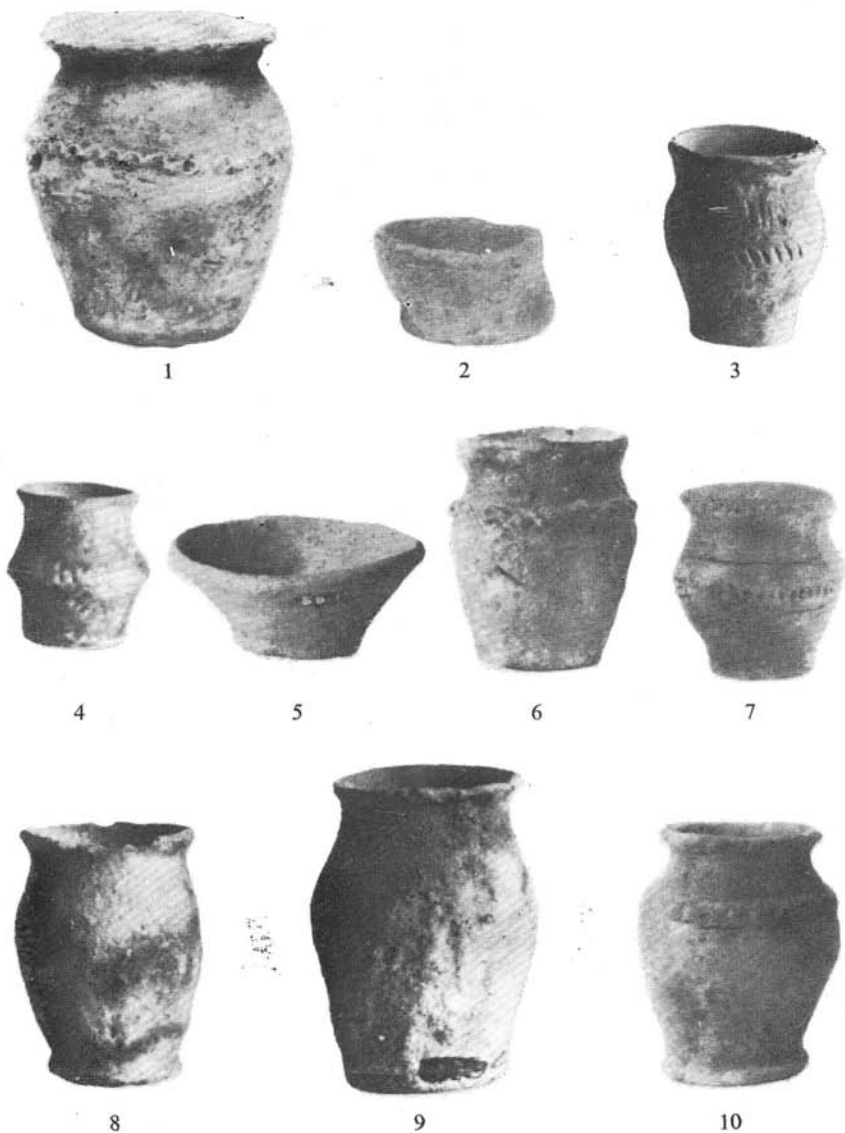
³⁹ Párducz, 1941. 15; XX. 8.

⁴⁰ Párducz, 1941. 14; X. 15.



Taf. I.

1 — Szeremle; 2 — Békés-Hidashát; 3 — Békéssámon-Kossuth LPG; 4 — Doboz-Hajdúirtás;
 5—6 — Algyő-Sarkadis Hof; 7—9 — Umgebung von Csongrád; 10 — Csongrád-Szántó. M=1:4



Taf. II.

1 — Hódmezővásárhely-IV. Ziegelei; 2 — Szeged; 3 — Umgebung von Szentes; 4 — Szentes-Sárga-
part; 5 — Umgebung von Kiskunfélegyháza; 6 — Orgovány; 7 — Törökszentmiklós; 8—9 —
Szelevény; 10 — Érpatak-Zsindelyes. M=1:4

aus Grab, da sarmatische Gräber von derselben Stelle bekannt sind (Szabó J. Arch. Ért. 1966. 292). Die drei Gefäßfragmente sind grob geschlammten, handgeformten, von grossem Mass, an deren Ausbauchung ein plastisches Muster zu sehen ist. Taf. III. 3—5.

50. *Maklár-Kospérídomb* — Aus der Fundrettung von J. Szabó ist das südnördlich gesetzte Kindergrab 45. aus dem Gräberfeld von Hügelgräberkultur. Die einzige Beilage war ein Gefäss (Taf. III 2.), am Bauch mit einem fingereingedrückten Band⁴¹.

KOMITAT PEST

51. *Békásmegyer* — L. Nagy publiziert von diesem Fundort im Anschluss an einen keltischen Gefässbrennofen einige grobe, knorrige Fragmente von dakischem Typus, leider ohne Bilder⁴². Von demselben Fundort ist eine Henkelschale am Taf. III 7. aus Ausgrabung von T. Nagy. Sie ist handgeformt, grob geschlammten, dunkelgrau. Inv. Nr. BTM. B. 18. 3.

52. *Budapest-Gellérthegy* — Das Material der Ausgrabung von L. Nagy, É. B. Bónis und ihrer Mitarbeiter ist im Historischen Museum von Budapest. Unter dem Material der spät-LT keltischen Siedlung sind viele Gefässe von dakischem Typus zum Vorschein bekommen⁴³.

53. *Budapest-Tabán* — Das Material der Ausgrabung von L. Nagy, É. B. Bónis und ihrer Mitarbeiter ist ebenso in Hist. Museum von Budapest. Über die spät-LT keltische Siedlung ist kleinere Publikation erschienen, das volle Material ist in der Kandidatenabhandlung von É. B. Bónis⁴⁴. Auch an diesem Fundort, wie an den vorigen, sind viele dakische Funde aus den verschiedenen Gruben und Wohnstätten zum Vorschein gekommen.

54. *Budapest-Királyfürdő* — Bei der Ausgrabung von M. Kaba ist ein Wandfragment eines handgeformten, von Girlande mit Fingerdruck gezierten Gefässes aus der Schicht vom römischen Zeitalter zum Vorschein gekommen⁴⁵.

55. *Szentendre, Zementwarenfabrik* — S. Soproni hat hier Ausgrabungen im J. 1953 angestellt und hat drei Wohngruben und drei Gruben abgedeckt⁴⁶. Mehr als die Hälfte aus dem ausschliesslich keramischen Material war spät-LT Ware. Die Funde befinden sich im Museum von Szentendre.

1. Wohngrube — 55. 563. 12. Handgeformtes Fragment eines graulichbraunen, blumentopfförmigen Tontopfes. Taf. V. 4 — 55.563.13. Henkelfragment einer handgeformten, rosensfarbigen Henkelschale. Taf. IV 17.

2. Wohngrube — 55.564.40. Rand- und Wandfragment eines grauen, handgeformten Tontopfes mit eingedrückter Verzierung unter dem ausgebogenen Rand. Taf. V 3. — 41. Rand- und Wandfragment eines graulichbraunen, handgeformten Topfes. Rand ist glatt und vorspringend. Taf. V 2. — 42. Rand- und Wandfragment eines graulichbraunen, handgeformten Topfes, mit eingedrückter Verzierung unter dem glatten Rand. Taf. IV 13. — 46. Rand- und Wandfragment eines rötlichbraunen, handgeformten Topfes. Unter dem geraden Rand ist es durch Fingerdrücke und vertiefte Linien geziert. Taf. V 5. — 49. Seitenfragment mit Knotenhenkel eines graulichbraunen, handgeformten Topfes. Taf. IV. 12. — 51. Seitenfragment mit Knotenhenkel eines rötlichbraunen, handgeformten Gefässes. Es ist durch zwei Fingereindrücke in drei Teile geteilt. Taf. IV 16. — 52. Seitenfragment mit Knotenhenkel eines rötlichbraunen, handgeformten Gefässes. Taf. IV 14. — 53. Seitenfragment mit Knotenhenkel eines rosensfarbigen, handgeformten Gefässes, und mit sich herumziehender Bandverzierung. Taf. IV 18. — 54. 1. Seitenfragment eines roten, handgeformten Topfes. Draussen auf der ganzen Fläche sind eingeglättete Linien. Taf. IV 15. — 55. Seite- und Henkelfragment einer rötlichbraunen, handgeformten Henkelschale. Taf. IV 19. — 61. Rand- und Wandfragment eines rötlichbraunen, handgeformten Gefässes. Der ausgebogene Rand ist durch eingedrückten Linien verziert, am Bauch ist ein Knotenhenkel. Taf. V 1.

3. Wohngrube — 55.565.31. Rand- und Wandfragmente eines graulichschwarzen, handgeformten Topfes. Die äussere Seite ist auf der ganzen Fläche durch kammförmige Verzierung bedeckt. Taf. IV 7. — 32. Ein schwärzlichbraunes, handgeformtes Fragment mit ausgebogenem Rand. Unter dem Rand ist ein schrägekerbtes Band. Taf. IV 1. — 34. Wandfragment eines rötlichbraunen, handgeformten Tontopfes. Ein Band mit Fingereindrücken darauf. Taf. IV 2. — 35. Rand-

⁴¹ Arch. Ért. (1961) 286; das Material der Fundorte 48—50. wurde in der jüngsten Vergangenheit von J. Szabó publiziert: Heves megye régészeti emlékei az első évezredben. Heves megye műemléki topográfiája I. 1969.

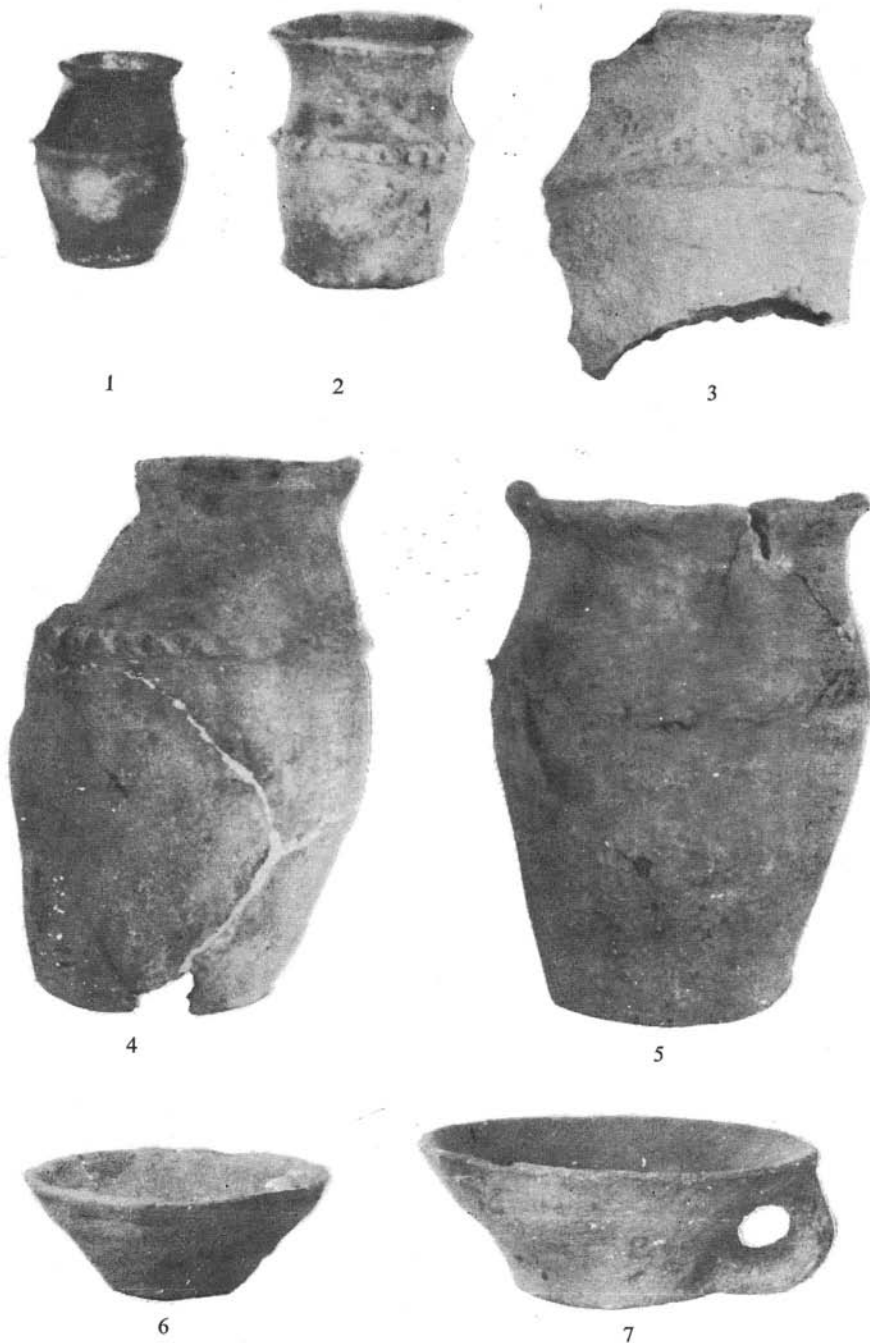
⁴² Nagy, L., Arch. Ért. (1942) 167.

⁴³ Radnóti, A., Budapest Műemlékei I (1955) 20; Bónis, 1969. passim.

⁴⁴ Nagy, L., op. cit. 166; Párducz. 1941. 13; IX. 1—9; Bónis, 1969. passim.

⁴⁵ Kaba, M., Budapest Régiségei (1963) 276.

⁴⁶ Soproni, S., Arch. Ért. (1955) 93.



Taf. III.
 1 — Mezőtárkány-Laposhalom; 2 — Maklár-Kospéridomb; 3—5 — Füzesabony-Kettőshalom;
 6 — Négyes; 7 — Békásmegyér. M=1:4

und Wandfragment eines braunlichgrauen, handgeformten Gefässes. Unter dem sich ein wenig nach innen wölbenden Rand ist eine kreisende, eingeglättete Linie. Taf. IV 3. — 36. Rand- und Seitenfragment aus einem braunlich-grauen, handgeformten Tontopf. Der Rand wölbt sich ein wenig nach innen. Taf. IV 6. — 57. Rand- und Seitenfragment eines rötlichbraunen, handgeformten Gefässes mit vorspringendem Rand. Eine kammförmige Verzierung in Streifen darauf. Taf. IV 4. — 59. Rand- und Seitenfragment eines graulichbraunen, handgeformten Topfes. Unter dem ein wenig ausgebogenen Rand eine Verzierung mit Fingereindrücke. Taf. IV 5. — 61. Rand- und Seitenfragment eines graulichbraunen, handgeformten Gefässes mit vorspringendem Rand. Taf. IV 10. — 62. walzenförmiger Henkel einer graulichbraunen, handgeformten Henkelschale. Taf. IV 8. — 63.1—2. Zwei Wandfragmente von einem grauen, handgeformten Tontopf. Ein Knotenhenkel mit Fingereindruck darauf. Taf. IV 9, 11. — 69. Ein grauer, handgeformter Topf, unter dem ausgebogenen Rand eine Verzierung mit Fingereindruck. Am Schulter zieht sich ein girlandartiges Band mit Fingertupfen herum, welches von geteilten Knoten unterbrochen ist. Taf. V 9.

2. Grube — 55.567.3. Rand- und Wandfragment eines braunlichgrauen, handgeformten Topfes. Unter dem ausgebogenen Rand befindet sich eingeglättete Wellenlinie, darunter — auf dem vorhandenen Teil — sind verteilte Knoten. Taf. IV 21. — 4. Rand- und Wandfragment eines grauen, handgeformten Tontopfes, mit ausgebogenem Rand. An der Seite ein Stück von girlandartigen Bandzier mit Fingereindrücken. Taf. IV 20.

3. Grube — 55.568.1. Ein graulichbraunes, handgeformtes Gefäss. Ein wenig bauchig, Rand springt vor. Taf. V 8. — 2. Ein graulichbrauner, handgeformter Tontopf. Unter dem geraden Rand sind durch Finger eingedrückte Vertiefungen. Taf. V 6.

56. *Lovasberény* — Das Ungarische Nationalmuseum hat eine einzelne Henkelschale von diesem Fundort. 101. 1906. 56. Sie ist grob, handgeformt und graulichbraun. Taf. V 7.

57. *Szőny* — L. Barkóczy erwähnt von diesem Fundort zwei dakische Henkelschalen, welche sich in Verfassungszeit seiner Arbeit in Kállay-Sammlung befanden⁴⁷.

58. *Unbekannter Fundort (Szeremle?)* — Das ungarische Nationalmuseum hat zwei Gefässe, ihre Zusammengehörigkeit ist aufgrund der gemeinsamen Inventarnummer nicht wahrscheinlich (61.86.1—2.). Das eine ist ein handgeformtes Töpfchen mit breiter Öffnung. Am Bauch zieht sich ein plastischer, durch Nageleinschnitte verzierter Ring herum. Auch die Öffnung ist durch Einschnitte gegliedert. Taf. I. 1. Das andere ist eine handgeformte, grob geschlammte Henkelschale. Taf. V 10.

59. *Dunaijváros-Papsziget* — Bei der Ausgrabungen im J. 1967 sind einige handgeformte Fragmente von dakischem Typus und ein unverletztes Gefäss unter den römische Funden aus dem II. Jhd aus der Grube 51. zum Vorschein gekommen. Alle sind schwarz, ein wenig bauchig mit ausgebogenem Rand. Am unverletzten Gefäss zieht sich ein gekerbtes Band in drei Bögen herum⁴⁸. Abb. 2.2.

60. *Tokod* — Auch von diesem Ort stammt eine vereinzelt Henkelschale⁴⁹. Es ist im Museum von Esztergom bewahrt.

61. *Erd* — Von diesem Fundort sind unter Streufunden zwei dakische Henkelschale in das Ungarische Nationalmuseum gekommen⁵⁰.

Typologie

Trotz der zahlreichen Fundorte befinden wir uns gar nicht in einer sehr glücklichen Lage, da die Fundorte sind grösstenteils so sporadisch, dass wir ausser den vorhandenen Funden keine Angaben besitzen (37). Es gibt einige sporadische Funde, bei denen wir die Fundumstände in grossen Zügen kennen (7), dagegen gibt es nur 16 Fundorte, wo man regelmässige archäologische Ausgrabung anstellte. Es folgt daraus, dass wir die Funde fast nur statistisch auswerten, und über ihre genauere Zugehörigkeit und Zeitangabe hypothesieren können.

Die Hauptfunde des dakischen Fundmaterials sind in zwei Gruppen zu teilen: in Schmucke und in Keramien. Wir besitzen mehrere Schmucktypen, die zweifellos mit den Dakern in Verbindung zu bringen sind. Ihr Stoff ist fast ausnahmslos Silber.

⁴⁷ Diss. Pann. Ser. II. 22. S. 27.

⁴⁸ *Vágó, E.*, Arch. Ért. (1968) 131.

⁴⁹ *Mócsy, A.*, PW-RE. Sp. IX. 534.

⁵⁰ ebenda — die Gefässtypen der Fundorte 60—61. sind freundliche Mitteilung von *A. Mócsy*.



Die Arten der Schmucke: charakteristische Fibeltypen, Armband und Armspirale mit eingestempeltem Blattmuster, mit Tierkopfundungen, Torques mit Schlangenkopf, doppelgeflochtene Kette. In Ungarn sind nur einige davon zum Vorschein gekommen, wie in Fülöpkei-Jakabszállás unter unbekanntem Fundumständen. Man soll von der Fundkollektion unsicherer Zusammengehörigkeit⁵¹ zuerst eine flache, blattförmige silberne Fibel erwähnen (Párducz, 1941. II. 10.), deren Nadel abgebrochen ist. Es zeugt von dakischem Ursprung, dass ihre Analogien auf dakischem Gebiet in Umgebung dakischer Funde zum Vorschein gekommen sind. Wir können zu den von M. Párducz Angeführten noch die Funde von Nagykágya hinzufügen⁵². In der Frage des Ursprungs nicht⁵³, aber der Datierung bin ich mit M. Párducz einverstanden; auch die Münzen des Fundes von Nagykágya zeugen im grossen und ganzen von der zweiten Hälfte des ersten Jhdts v. u. Z.⁵⁴. Auch die fragmentarische Fibel des Streufund-Materials von der Ansiedlung Budapest-Gelérthegy ist von dakischem Typus (Bónis, 66. 24.) Die ausgezeichnete Analogie kennen wir aus dem Fund von Cserbel (Fettich, op. cit. XXVI 6—7.)

Die andere von Párducz auch für dakisch gehaltene Fibel ist P. 1941. II 9. Ich halte es zwar nicht für wahrscheinlich, dass sie typologisch der von Beszterce verwandt wäre⁵⁵, dagegen zeugen die gleichen Exemplare von Poiana und Cuculata⁵⁶ von ihrem dakischen Ursprung. Sie ist aufgrund der Analogien ebenfalls in die 2. Hälfte des ersten Jhdts v. u. Z. zu setzen.

Den Metallgegenständen dakisches Ursprungs gehören gewisse Variationen der Armbänder mit Schlangenkopf an. Davon kennen wir eine von Jakabszállás (P. 1941. II 1.). Seine ponzierten Endungen sind auch für schematische Schlangenköpfe zu halten. Im grossen ist auch das Exemplar von Jászberény ähnlich (P. 1944. LVII 7.). Analogien kennen wir von Temesremete (P. 1941. I 6—10), von Poiana (P. 1941. I 13—16.) und von Csíkszentkirály⁵⁷. Z. Székely hält sie für greko-skythischen Ursprungs⁵⁸. M. Párducz versucht auch einen Messertypus zu umgrenzen und nimmt an, dass es gleichfalls ein charakteristischer Nachlass der dakischen Bevölkerung sei. Er denkt an zwei Messer geraden Rückens (P. 1941. 33, XI 1; XVI 4.), deren Analogien von Poiana bekannt ist. Seine Annahme ist schwerlich zu beweisen, einerseits, weil jedes Messer immer die seinem Gebrauch entsprechende Form erhält, andererseits, weil die Eisenmesser sich meistens in einem so fragmentarischen Zustand befinden, dass ihre Form nicht oder nur schwerlich festzustellen ist.

Das bedeutendere und auch in unserem Bereich verbrauchbare Fundmaterial wird vom Töpfenhandwerk geliefert. Seine Wichtigkeit ist schon dadurch betont, dass man ausschliesslich mit seiner Hilfe weiterarbeiten muss, weil wir auf der Ungarischen Tiefebene keine dakische Bestattung oder Ansiedlung kennen, die doch das Wichtigste wäre die Hauptfrage zu entscheiden.

⁵¹ Párducz, 1941. 24—25; II.

⁵² Fettich, N., Acta Arch. Hung. (1953) XXXVII—XXXVIII.

⁵³ Patek, E., Ant. Hung. II (1948) 87. — Die Vorstellung der Autorin ist wahrscheinlicher und auch historisch plausibler.

⁵⁴ Kerényi, A., Num. Közl. (1946—47) 6—12.

⁵⁵ Supka, G., Arch. Anzeiger (1915) 17 pp. Abb. 16; Fettich, N., 1953. 127 pp. Abb. 2.

⁵⁶ Vulpe, R.-E., Dacia III—VI. 253—351. Abb. 106. 5; Bichir, Gh., Materiali și cercetari VII. 351—359. Abb. 2.2.

⁵⁷ Popescu, D., Dacia II (1958) 157—206. Abb. 23. 2—3.

⁵⁸ Székely, Z., Adatok a dákok késő vaskori műveltségéhez, Csíkszereda 1954. 27; Patek, E., op. cit. 88. war schon früher dieser Meinung.

Unter den dakischen Keramien pflegt man vier Hauptformen zu unterscheiden^{58/a}:

1. grobe, handgeformte Henkelschale;
2. grobes, handgeformtes, bauchiges Gefäß mit ausgebogenem Rand, an der Ausbauchung gewöhnlich ein Band mit Fingereindrücken;
3. graue, gut geschlammte, gewöhnlich gescheibte Fussplatte;
4. gewöhnlich gescheibter Krug scharfer Ausbauchung mit Henkel.

Danach werde ich das Material behandeln. Auf unserem Gebiet kommen nur die zwei ersten Typen zahlreich vor, aus dem vierten kennen wir nur einige, der dritte kommt aber nie vor. Es ist aber das Fehlen oder das sporadische Vorkommen der zwei letzten Typen nicht überraschend, da sie wegen ihres fremden Ursprunges auch in Siebenbürgen seltener vorkommen. Auch von den jugoslavischen und südslovakischen Fundorten sind nur eins-zwei bekannt. Der am östlichsten Fundort der Fussplatte — nach meiner Kenntnis Zemplin⁵⁹, Porolissum⁶⁰ (hier befindet sich auch eine handgeformte Nachahmung), ebenso Pécska⁶¹, wo nur die handgeformte Variation vorkommt.

1. Aus der ersten Form gibt es drei Variationen: mit einem, mit zwei und mit dichten Henkeln. (Siehe die Tabelle). Die dem Typus angehörenden Gefäße sind unverziert, auf unserem Gebiet gibt es nur zwei verzierte Exemplare, das von Miskolc-Feckésszög und von Jánosszállás. Das Verzierungsmuster ist den in Porolissum gefundenen gleich. Z. Székely die Hypothese über skythische Abstammung wegwerfend hält den Typus für lokalen früheisenzeitlichen⁶², dessen eigentümliche Form einer der sichersten Indikatoren der dakischen Bevölkerung ist. Seine Lebensdauer ist nicht an eine kurze Zeitdauer zu binden. Er ist vom II. Jhd v. u. Z. an den Fundorten von Rumänien vorhanden und kommt auch unter dem provinziellen Material mehrmal zum Vorschein. Seine Blüteperiode ist in das I. Jhd vor und unserer Zeitrechnung zu setzen. Seine Auseinanderstrahlung im Karpatenbecken ist in grossem und ganzem in diese Zeit zu setzen, von den Kriegen von Burebista gerechnet.

M. Párducz führt im zitierten Werk die wichtigsten Analogien an⁶³, aber seit da kennen wir noch mehrere. An erster Stelle soll man das Material aus der Ausgrabungen von Porolissum erwähnen⁶⁴, wo alle drei Variationen der Henkelschale zu finden sind. Dergleichen Material publiziert K. Horedt in grosser Menge von Bedeháza⁶⁵. Wir kennen diesen Typus noch unter anderen von Szörce, von Sepsibükkszád und von Barót⁶⁶, von Popești⁶⁷, Oradea Salca⁶⁸, Arpașul de Sus⁶⁹ und Piatra Rosie⁷⁰. Aus den Funden vom römischen Zeitalter erwähne ich die Schale von

^{58/a} Bónis, E., (1969. 188.) gibt eine gründliche Zusammenfassung über die Keramie von Daker bei der Auseinandersetzung der Siedlung von Budapest-Gellérthegy und Tabán in der Beziehung des dort vorgekommenen Materials. Weitere Literatur ebenda.

⁵⁹ Benadik, B., Germania 43. 1965. 63—91. Abb. 14.

⁶⁰ Macrea, M.—Rusu, M., (Dacia IV) 1960. 201—229. Abb. 11—12.

⁶¹ Dömötör, L., Arch. Ért. (1901) 327-35. Abb. 1—2.

⁶² Székely, Z., Arch. Ért. (1959) 61.

⁶³ Párducz, 1941. 27 pp.

⁶⁴ Macrea, M.—Rusu, M., 1960. Abb. 11.

⁶⁵ Mat. II. 8—20. Abb. 12. 1, 4, 10.

⁶⁶ Székely, Z., 1954. 8, 34—35.

⁶⁷ Vulpe, R., SCIV. VI (1955) 265—66. Abb. 12.2.

⁶⁸ Rusu, M., Mat. VIII. 159—163. Abb. 4. 4; 7. 5.

⁶⁹ Macrea, M., Mat. IV. 145—49. Abb. 23.1.

⁷⁰ Daicovicu, C., Cetatea dacica de la Piatra Rosie. București (1954) XVIII.

Mezőszopor mit zwei Henkeln⁷¹ und die von Piatra Neamț⁷², die in das II—III. Jhd zu setzen sind.

Dieser Typus kommt auch auf dem nordöstlichen Gebiet von Jugoslawien häufig vor, wie es im Artikel von J. Todorović gezeigt wird⁷³. Seine verschiedene Variationen werden durch die Ausgrabungen von Gomolava gut veranschaulicht⁷⁴, wo die Gegenstände von dakischem Typus mit spät-LT keltischen Funden zum Vorschein gekommen sind. Auch R. Rasajski beschäftigt sich mit diesem Gefässtypus in Verbindung mit dem Schatzfund von Kovin⁷⁵. Diese Gefäßform ist auch in Südslowakei bekannt. Die Fundstätte gruppieren sich im Tal von Sajó, Hernád, Garam und Vág. Diese Funde wurden nach A. Točík⁷⁶, neuerdings von B. Benadik zusammenfassend betrachtet⁷⁷, unter denen eine der häufigsten Formen die Henkelschale ist. Zuletzt hat J. Foltiny eine Henkelschale von Müllendorf publiziert⁷⁸. Wie sehr sich der Typus eingewurzelt hat, wird durch sein Vorkommen in Puchow-Kultur bezeugt. Ein Gefäß solcher Art ist auch aus Hernstadt in Mittel-Schlesien bekannt.⁷⁹

Die zwei henkellosen Gefässe von Umgebung von Kiskunfélegyháza (II 15.) und Négyes (III 6.) sind annehmlich in diesen Typus einzureichen. Ihre Grösse und Ausarbeitung ist der schon Erörterten gleich. R. Vulpe publiziert einen ähnlichen aus seiner Ausgrabung von Popești⁸⁰, ein unpubliziertes Exemplar befindet sich in der archäologischen Ausstellung des Museum von Marosvásárhely.

2. Der andere sehr verbreitete Typus ist die bauchige Gefäßform mit ein wenig ausgebogenem Rand. Auch das ist gewöhnlich von grobem Stoff und immer durch Hände geformt. Es ist sehr selten, dass es irgendwie nicht verziert sei. Die häufigste Verzierungsweise ist das plastische Band mit Fingereindrücken am Bauch oder Schulter herum, manchmal mit Knoten ungebrochen. In diesem Fall ist es girlandenartig gesetzt. Der symmetrisch versetzte Knoten kommt auch allein vor. Es ist ein seltener Fall, dass der Fingereindruck am Band nicht appliziert ist, sondern befindet sich an der Gefäßwand. Manchmal ist auch der Rand durch Fingereindrücke oder Einschnitte verziert. Das ungezierte Exemplar ist am seltensten, aber auch davon haben wir einige Stücke. Die Grösse der Gefässe ist verschieden, von 10 cm bis 25—30 cm.

M. Párducz beschäftigt sich ausführlich auch mit diesem Typus und seinen Ort bestimmend versucht er auch das Problem des Ursprungs zu beantworten⁸¹. Auch bei den neueren Ausgrabungen von Rumänien kommt dieser Typus oft vor. An erster Stelle möchte ich die Funde bei der Ausgrabung von Porolissum⁸² und von Bedeháza⁸³ erwähnen. Solche Gefässe kennen wir noch von Sepsiszentgyörgy⁸⁴,

⁷¹ Protase, D., Mat. VII. 423—430.

⁷² Zamoșteanu, M., Mat. VII. 339—349. Abb. 6.5.

⁷³ Rad Vojvodanskih Muzeja XI (1962.) 148. Landkarte.

⁷⁴ Szekeres L., RVM X (1961) 79—88. III. 34, 36.

⁷⁵ RVM X (1961) 21.

⁷⁶ Arch. Rozl. XI (1959) 844—877. (In weiterem: Točík, 1959)

⁷⁷ Benadik, B., 1965. 63—91.

⁷⁸ Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, 35 (1966) 79—89.

⁷⁹ Bóna I., Acta Arch. Hung. 6 (1955) 76.

⁸⁰ Mat. V. 345. Abb. 8. 1.

⁸¹ Párducz, 1941. 28. — Er sucht seine Herkunft aufgrund der Forschungen von T. Sulimirski in der von Skythen beeinflussten Schicht der Wysocko-Kultur. Auch Z. Székely beschäftigt sich mit dem Thema (Arch. Ért. 1959. 61), und sucht die Herkunft des Typus in der früheisenzeitlichen oder Wittenberger-Kultur.

⁸² Macrea, M.—Rusu, M., 1960. Abb. 11.

⁸³ Horedt, K., Mat. II. 8—20. Abb. 12. 2, 3, 5, 7, 9, 11, Abb. 13. 4—5.

⁸⁴ Székely, Z., Mat. VIII. 327. Abb. 2.

Oradea Salca⁸⁵, von Umgebung von Arad⁸⁶, von Deva⁸⁷, Popești⁸⁸, Szörce⁸⁹, Pécska⁹⁰, Arpașul de Sus⁹¹. Beispiel für sein Vorkommen aus dem römischen Zeitalter ist der Fund von Mezőszopor⁹² und von Piatra Neamț⁹³. Auch in Jugoslawien kennen wir mehrere Fundorte, wo dieser Typus vorkommt: Zidovar⁹⁴, Tavankut⁹⁵, Gomalava⁹⁶. Die Fundorte von Jugoslawien fast R. Rasajski zusammen⁹⁷. Über Südslowakei findet man bei A. Točík Angaben⁹⁸, und einige Fragmente aus der Ausgrabung von Zemplin stammen vielleicht auch aus solchem Gefäßstypus.⁹⁹

4. Man pflegt auch den Krug mit einem Henkel und von scharfer Ausbauchung in die Haupttypen den dakischen Keramie einzureichen¹⁰⁰. Ich bin nicht überzeugt davon, weil er auch auf den Fundorten von Ungarn und Jugoslawien nur sporadischer vorkommt. Der andere schwerwiegende Grund um ihn nicht für einen Haupttypus zu halten ist, dass er auch auf den Fundorten von Rumänien nicht überall vorkommt, sondern nur in denen, die den griechischen Städten näher liegen. Sein Ursprung ist nicht auf Gebiet von Rumänien, sondern in den griechischen Städten zu suchen. So wird es besser begründet, warum er ziemlich eng verbreitet ist.

Auf dem Ungarischen Tiefland kommt er an folgenden Orten vor: Békéscsaba-Fényes, Hódmezővásárhely-Szőlőhalom und kann man noch Kiskörös-Vágóhíd-Seregélyes Grab 17. (P. 1941. XXX 2.) und Umgebung von Szentes (P. 1941. XX 7.) erwähnen. Diesen Typus kennen wir von den Fundorten von Rumänien — ausser denen, die M. Párducz angeführt hat — aus Porolissum¹⁰¹, Murighiol¹⁰², Arpașul de Sus¹⁰³, Popești¹⁰⁴, Deva¹⁰⁵, Bedeháza¹⁰⁶ und aus Gradiștea Muncelului¹⁰⁷. Ich kenne vom Gebiet von Jugoslawien nur zwei Krüge solcher Art¹⁰⁸, aus Slowakei nur einen¹⁰⁹.

⁸⁵ Rusu, M., Mat. VIII. 159—164. Abb. 4. 1—3.

⁸⁶ Dörner, E., Omagiu lui C. Daicoviciu, 155. (In weiterem: Omagiu) Abb. 2.

⁸⁷ Floca, O., Omagiu 205. Abb. 5—7.

⁸⁸ Vulpe, R., SCIV. VI (1955) 265—66. Abb. 12. 1.

⁸⁹ Székely, Z., 1954. 8.

⁹⁰ Dömötör, L., op. cit. Abb. 4. 6.

⁹¹ Macrea, M., Mat. IV. 145—49. Abb. 23. 6.

⁹² Protase, D., Mat. VII. 423—30. Abb. 3. 5.

⁹³ Zamoșteanu, M., Mat. VII. 339—349. Abb. 6. 10—11.

⁹⁴ Gavela, B., Keltski oppidum Zidovar, Beograd (1952) Abb. 18. 2; 19.

⁹⁵ Sulman, M., RVM I. 117—126. IV. 25.

⁹⁶ Nagy, S., RVM IX. 112. VIII. 2—3; Szekeres L., RVM X. 79—88. I. 6—8.

⁹⁷ Rasajski, R., Rad X. 24. Landkarte.

⁹⁸ Točík, 1959. Abb. 323, 325.

⁹⁹ Benadik, B., 1965. Abb. 13. 3—4, 7.

¹⁰⁰ Párducz, 1941. 30.

¹⁰¹ Macrea, M.—Rusu, M., 1960. Abb. 11. 5.

¹⁰² Bujor, E., Mat. III. 247—253. I. 1.

¹⁰³ Macrea, M., Mat. IV. 145—149. Abb. 23. 5.

¹⁰⁴ Vulpe, R., SCIV. VI (1955) 265—66. Abb. 11. 1—2.

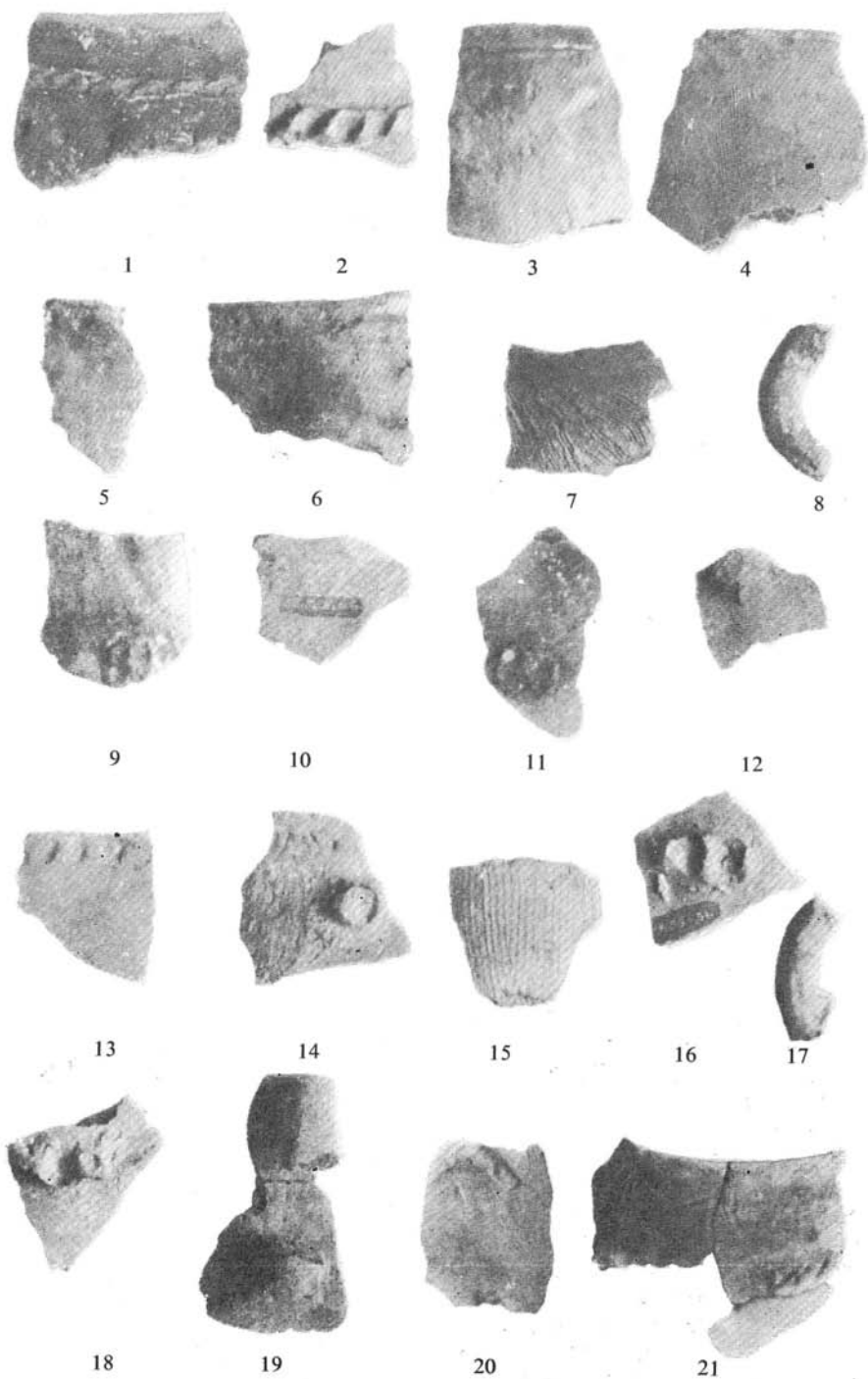
¹⁰⁵ Floca, O., Omagiu 205. Abb. 8.

¹⁰⁶ Horedt, K., Mat. II. 8—20. Abb. 13. 3.

¹⁰⁷ Daicoviciu, C., Mat. III. 253—276. Abb. 2.

¹⁰⁸ Rasajski, R., RVM X. 24. Landkarte

¹⁰⁹ Točík, 1959. Abb. 323.



Taf. IV.

Szentendre-Zementfabrik, 1—11 — Wohngrube N^o 3; 12—16, 18—19 Wohngrube N^o 2; 17 — Wohngrube N^o 1, 20—21 — Grube N^o 2 M=1:4

5. Es ist selten, aber vielleicht eine dakische Eigenart dieses Töpfchen mit geraden Seiten und mit massivem Henkel, das bei uns in Öcsöd-Fűzfűszug und in Kunpeszér-Kisárpás vorkommt. Ich kenne keine Analogie von Rumänien mit der Ausnahme der von Párducz gegebenen¹¹⁰. Auch kam es auf Gebiet von Jugoslawien und Südslowakei nie zum Vorschein. Ich wage es aufzusetzen, dass diese Form früheren Ursprunges sei, und als solche ist nicht durch die erste dakische Verbreitung in die Tiefebene gelangt, sondern ist in die Hinterlassenschaft der früheren thrakisch-dakischen Grundbevölkerung einzureihen.

6. Wir kennen nur aus Craşani das Ebenbild dieser kleinen Gefässe gerader Seiten^{110/a}, mit manchmal ein wenig ausgebogenem Rand, welche wir aus den fünf Fundorten der Tiefebene kennen, und eben darum reihen wir sie nur bedingungsweise ins dakische Fundmaterial.

7. Auf Grund ihrer Form sind diese Gefässe in eine Gruppe zusammenzufassen, die dem vorigen Typus gleich von gerader Seiten sind, aber breiter und verziert. Auch ihre Bearbeitung ist immer besser. Die beste Analogie kennen wir aus Craşani¹¹¹, aber ist auch in Balteni¹¹², Bedeháza¹¹³ und in Oradea Salca¹¹⁴ vorhanden. In Jugoslawien kommen ähnliche Stücke in Gomolava¹¹⁵ und Zidovar¹¹⁶, in Südslowakei in Zemplin¹¹⁷ und Nyitra¹¹⁸ vor.

8. Als letzten Typus betrachten wir die fassförmigen Gefässe mit eingezogenem Rand, aber es soll bemerkt werden, dass, obgleich wir einige Stücke auch von Gebiet von Rumänien kennen, doch können wir sie keineswegs dakischen Ursprunges nennen. Höchstwahrscheinlich sind sie im Umgebung von Budapest, sowie in Jugoslawien, in Südslowakei und Rumänien aus der lokalen Gefässkultur aus dem Früheisenzeit geblieben¹¹⁹, da sie übrigens samt dem früheren Typus, einem Typus der Gefässe aus der skythischen Zeit sehr ähnlich sind. In diesem Fall bedeutet das, dass man mit den weiterlebenden Elementen der Bevölkerung aus dem skythischen Zeitalter noch auch im I. Jhd auf einigen Gebieten rechnen muss. Man könnte schwerlich das Ethnikum der Bevölkerung zu bestimmen, jedenfalls ist es wahrscheinlich, dass es aus thrakischen und skythischen Elementen zusammengestellt war. J. H. Crişans Vorstellung aber,¹²⁰ dass die Träger der im keltischen Material von Ungarn vorhandenen Elemente ausschliesslich Daker gewesen sollten, halte ich für eine zu kühne Behauptung.

¹¹⁰ Párducz, 1941. 30.

^{110/a} Párducz, 1944. 31.

¹¹¹ Nestor, J., BRGK. 22 (1932) Abb. 35. 2.

¹¹² Dragomir, S., Mat. VIII. 11—23. Abb. 6. 2.

¹¹³ Horedt, K., Mat. II. 8—20. Abb. 11. 2—3.

¹¹⁴ Macrea, M., Mat. VIII. Abb. 7. 6.

¹¹⁵ Szekeres, L., RVM X (1961) IV. 44—45.

¹¹⁶ Gavela, B., op. cit. Abb. 18, 19. 1.

¹¹⁷ Benadik, B., 1965. Abb. 12. 1.

¹¹⁸ Točík, 1959. Abb. 325. 4, eventuell 11.

¹¹⁹ Nagy T., Acta Arch. Hung. 9 (1958) 335—352. Abb. 2, 4. Fettich, N., Arch. Ért. (1923—26) 234—240. Abb. 75. 4. cf. noch *Gazdapusztai, Gy.*, MFMÉ (1966—67) 52 pp; *Bónis*, 1969. 189.

¹²⁰ Acta Musei Nap. I, 1964. 108.

Als Analogien kann man aus Rumänien die aus Popești¹²¹, aus Murighiol¹²² und aus Vaslui¹²³ aufzählen, aber es soll bemerkt werden, dass das Zeitalter des zweiten und dritten Fundortes das III. Jhdt v. u. Z. ist. Einige Fundorte des Typus aus Jugoslawien sind von R. Rašajski¹²⁴, aus Südslowakei von A. Točik¹²⁵ publiziert worden.

Die verschiedenen Verzierungen sind in zwei Gruppen zu teilen: in eingetiefte und applizierte Verzierungen.

1. Am häufigsten ist eine Reihe von Vertiefung oder Einschnitt am Bauch herum. Manchmal ist sie in zwei Reihen versetzt, aber sie ist auch so mit Band durch Fingereindruck kombiniert. In einigen Fällen ist der Eindruck durch Finger unvermittelt unter dem Rand zu finden. Es kommt selten auch Verzierung des Randes durch Einkerbung oder Eindruck vor. Man trifft sich nicht herumziehende Verzierungen sehr selten. Ein Art davon ist die unregelmässige, senkrecht eingekerbte Linienreihe, die andere das nur 1—2-mal vorkommende Tannenmuster: \parallel und \wedge . Der in unregelmässiger Wellenlinie laufende, besenartige Einritz kommt an einem Gefässfragment von Szentendre vor.

2. Die applizierten Verzierungen sind in drei Gruppen zu teilen:

a) am Bauch des Gefässes ein Band mit Fingereindrücken; seltener mit Einschnitte anstatt Fingereindrücke. Wenn die Reihe durch Knoten unterbrochen ist, ist das Band girlandenförmig. Am Gefäss von unbekanntem Fundort ist eine interessante Variation des Bandes mit Fingereindruck zu merken.

b) Symmetrisch versetzte Knoten von verschiedener Form. Es ist der in zwei-drei Teile geteilte oder der grössere flache Knoten mit kleineren Eintiefungen häufig.

c) Eine aufgesetzte Zier von irgendeiner Figur. Es ist am häufigsten ein halbkreisförmiges Band mit oder ohne Fingereindrücken. Eine seiner häufigen Formen ist am Gefäss von Jánosszállás zu beobachten: c

Diese Verzierungen sind alle unter dem ausländischen, in erster Reihe im rumänischen Material vorhanden. Manches Verzierungsmuster findet sich dagegen nur hier vor, in der Tiefebene oder anderswo kommt es nicht vor. So sind die verschiedenen Variationen der besenförmigen Verzierungsmuster oder die Bedeckung des ganzen Gefässes durch parallele, eingeritzte Linien.

Chronologie

Infolge der sporadischen Fundorte kann man keine pünktliche Datierung anstreben, aber aufgrund der historischen Ereignisse und angeführten Analogien darf man feststellen, dass der grösste Teil unserer Funde in die zweite Hälfte des I. Jhdts v. u. Z. und ins I. Jhdt u. Z. zu setzen ist. Im folgenden gehe ich nur auf die Fundorte ein, die auch andere Gegenstände für Datierung besitzen. Es ist das Ergebnis eines logischen Gedankenganges, dass M. Párducz den Beginn der zwei grösseren keramischen Fundorte, der Ansiedlungen von Békéscsaba-Fényes und Hódmezővásárhely-Szölőhalom ins I. Jhdt v. u. Z. versetzt¹²⁶, da es unter den Funden noch

¹²¹ *Vulpe, R.*, SCIV. VI (1955) Abb. 21. 3.

¹²² *Bujor, E.*, Mat. III. 247—253. I. 4.

¹²³ *Andronic, Al.*, Mat. VIII. 89—101. Abb. 6. 2.

¹²⁴ *Rasajski, R.*, RVM X (1961) 22—24. Landkarte (bezeichnet mit □, △). *Nagy, S.*, RVM IX (1960) 112—129. VIII. 1, 4—5, XI. 1.

¹²⁵ *Točik, A.*, 1959. Abb. 322, 323.

¹²⁶ *Párducz*, 1956. 24.

keinen sarmatischen Gegenstand gibt. Dazu soll man aber einerseits hinzufügen, dass ebendasselbe so — im allgemeinen — für die übrigen, nur aus dakischen Gegenständen bestehenden Funde gültig sein soll, andererseits aber, dass es wegen des sporadischen Charakter der beiden Funde nicht für sicher gehalten werden kann, ob kein anderer eventuell auch sarmatischer Fund der Kollektion angehören sollte, umso mehr, da wir aus beiden Fundorten ausschliesslich nur Gefässe kennen. Es ist dagegen bekannt dass man im früharmatischen Zeitalter über Keramik von sarmatischem Charakter nicht sprechen kann.

Fundorte, die zweifellos dem I. Jhdt v. u. Z. angehören, besitzen wir wenig: Békásmegyér, Budapest-Gellérthegy und Tabán, Szentendre-Zementwarenwerke. Alle vier sind sicher in diesen Zeitabschnitt auf Grund der spät-LT datierenden Funde zu setzen¹²⁷. Der Fund von Szelevény ist noch in diesen Zeitschnitt zu setzen, falls alle drei Gefässe wirklich aus einem Fund sind. Die Kelten sind nicht nur bis zum Budapest und zum Gebiet von Nordungarn gelangt, ihre Funde sind in der ganzen Tiefebene, wenn auch nicht zahlreich, zu finden¹²⁸. Die keltischen Fundorte konzentrieren sich natürlich in der nördlichen Zone von Ostungarn, aber es soll auch im Tiefland eine beträchtliche keltische Bevölkerung gelebt haben^{128/a}. Man soll mit ihrem Weiterleben auch im I. Jhdt u. Z., nach der Einwanderung der Sarmaten rechnen. Bei der Untersuchung der keltischen Ansiedlungsgeschichte auf der Südtiefebene darf man die Fundorte von Bácska und Banat nicht ausser Acht lassen, nicht einmal die Möglichkeit, dass die Bevölkerung hierher nicht so sehr von Westen, sondern von Süden eingedrungen ist.

Die zweite dakische Periode von der Tiefebene teilt die Einwanderung der Sarmaten an zwei Phasen. Mit ihnen haben sich M. Párducz, denn J. Harmatta und A. Mócsy¹²⁹ zusammenfassend beschäftigt. Die Chronologie der sarmatischen Funde ist noch heute nicht ganz klargestellt. A. Mócsy erwähnt die Fundorte mit goldenem Schmuck als Material zweifelsohne aus dem ersten Jhdt. M. Párducz datiert noch reichlicheres Fundmaterial in die erste Periode¹³⁰, aber auch A. Mócsy gestattet eine gewisse Erweiterung in der Hinsicht dieser Gräber, die nur Perlen, Messer und keramisches Material enthalten¹³¹. Man kann also unsere Fundorte mit dakisch-sarmatischen Funden in die zweite Hälfte des ersten Jhdts oder ins II. Jhdt datieren. Diese approximative Feststellung wird noch durch die Erweiterung der hierbezüglichen Forschungen reichlicher und verlässlicher werden.

Es gibt nur zwei Fundorte, die sicher ins erste Jhdt zu datieren sind: Nagykörű und Jakabszállás¹³², eventuell Füzesabony-Kettőshalom^{132/a}. Es sind Felsőpuszta-

¹²⁷ Nagy, L., Arch. Ért. (1942.) 162—168; Bónis, 1969. 223 pp.

¹²⁸ Hunyady, I., Die Kelten im Karpatenbecken. Diss. Pann. Ser. II. 18. (1944) Landkarte.

^{128/a} Sonst gibt es in mehreren Museen von der Tiefebene eine grosse Anzahl von keltischem Material, zunächst nahm das Museum von Orosháza durch die Tätigkeit von E. Olasz an derartigen Funden zu (cf. die Ausgrabungenberichte der Arch. Ért.).

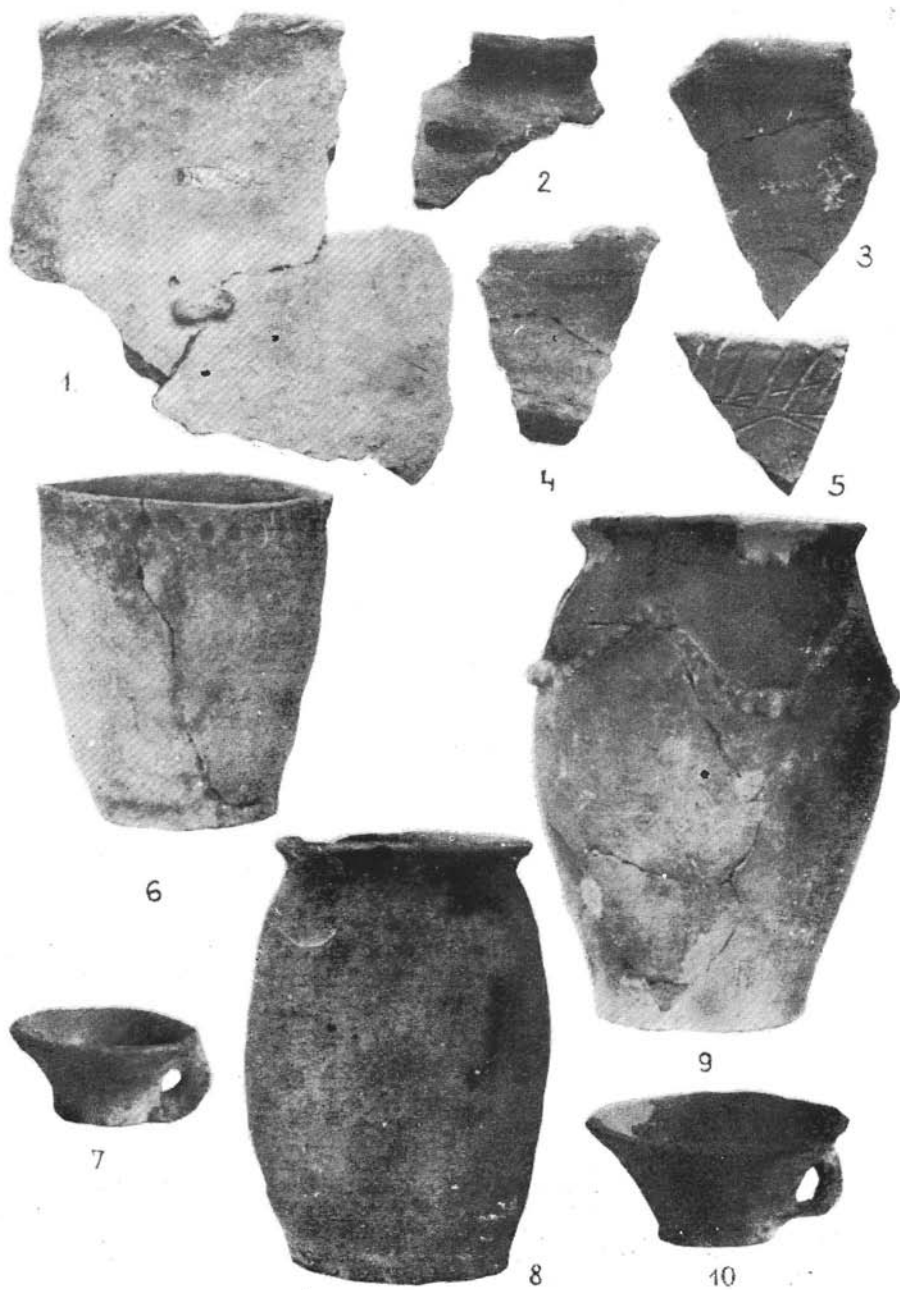
¹²⁹ Párducz, M., angeführte Werke; Harmatta, J., Arch. Ért. (1949) 30—36, ders. Acta Arch. Hung. II (1952) 322—346; Mócsy, A., Acta Arch. 4 (1954) 124 pp.

¹³⁰ Párducz, M., Arch. Ért. (1942) 306; Párducz, 1944. 42—43.

¹³¹ Mócsy, A., op. cit. 124. — Der Verfasser erweist eben aufgrund der Goldfunde und mit Bezug auf andere Geschichtsquellen, dass sich das Gebiet jenseits der Theiss im I. Jhdt noch im Besitz der Dakier befand.

¹³² Párducz, 1941. 38; Mócsy, A., op. cit. 124.

¹³² Szabó, J., op. cit.



Taf. V.
 Szentendre-Zementfabrik, 1—3, 5 — Wohngrube N° 2; 4 — Wohngrube N° 1; 6—8 Grube N° 3
 9 — Wohngrube N° 3; 7 — Lovasberény; 10 — Szeremle. M=1:4.

szér¹³³, Szentes-Kistőke¹³⁴, Jánosszállás¹³⁵ und Hódmezővásárhely-Kakasszék¹³⁶ in die zweite Hälfte oder in das zweite Jhdt zu datieren und sind noch Mezőtárkány-Laposhalom, Szeged, und Törökszentmiklós hierher zu reihen. Drei Fundorte gehören wahrscheinlich schon dem dritten Jhdt an: Szentes-Sárgapart^{136/a}, Algyő-Meierhof Sarkadi (eine Fibel mit umgeschlagenem Fuss) und Dobož-Hajdúirtás (gescheibte, gut geschlammte, graue Gefässfragmente; auch die Henkelschale weicht von den anderen ab, hellgrau, verhältnismässig aus besserem Stoff, Henkel ist von viereckigem Querschnitt).

Obgleich wir in der Tiefebene keine dakische Ansiedlung kennen, doch soll man etwas über die Bestattung sagen. M. Párducz erwähnt¹³⁷, dass dem Hockergrab gesagt kakasszéker Grab dakisch sei, aber diese Hypothese ist von den neueren Forschungen nicht erwiesen worden. Wirklich kennen wir dakische Hockergräber, aber nur wenige, hauptsächlich ausser den Karpaten,- vom Anfang von LT. Die Brandbestattung wird vom ersten Jhdt v. u. Z. immer allgemeiner¹³⁸, und hat die Beerdigungsweise mit gestrecktem Skelett in der Hintergrund gedrängt.

Historische Folgerungen

Die erste und wichtigste Tatsache, die festzustellen ist, dass die Daker eine bedeutende Rolle im ersten und zweiten Jahrhundert in der Tiefebene gespielt hatten, und man soll mit ihnen rechnen. Die Besitznahme des grösseren Teiles von Tiefebene kann man von den Kriegen des Burebistas rechnen¹³⁹. Die Ursache seiner Kriege war, — nach Strabon VII 5.2. — die Zurückeroberung der entrissenen Gebiete. Auf diesem Grund hat A. Alföldi ein früheres dakisches Vordringen am Anfang des ersten Jhdts v. u. Z. in die Tiefebene vorausgesetzt¹⁴⁰, davon aber haben wir keine archäologische Spur. Aufgrund der oben ausgeführten bezieht sich diese Angabe annehmlich auf die gemischte, aber auch thrakische Elemente in sich enthaltende Urbevölkerung¹⁴¹. Aus welcher Veranlassung und in welchem Zeitpunkt auch das Platzgreifen von Burebista stattgefunden hat, ist es zweifellos, dass eine gewisse Volksbewegung gleichzeitig damit vorgegangen ist, deren Folge die Erscheinung der dakischen Funde auf den keltischen Ansiedlungen in Slowakei und in Umgebung von Budapest¹⁴² sind.

¹³³ Párducz, 1941. 39.

¹³⁴ Párducz, 1944. 42.

¹³⁵ Párducz, 1956. 26.

¹³⁶ *Gazdapusztai, Gy.*, Arch. Ért. (1960) 50.

^{136/a} Párducz, M., Arch. Hung. XXX (1950) 104.

¹³⁷ Arch. Ért. (1960) 51.

¹³⁸ *Protase, D.*, Dacia VI (1962) 173 pp.

¹³⁹ Betreffs des Zeitpunkts der Eroberung sind die Standpunkte nicht einig. Nach A. Alföldi (Karpatenbecken 15—17) und anderen ist sie in die Zeit um Caesars Tod zu setzen. M. Macrea setzte sich dieser Meinung entgegen (Dacia II. 1958. 145 pp.) Nach ihm fand es in Jahren 60—58 v. u. Z. statt.

¹⁴⁰ op. cit. 4.

¹⁴¹ cf. *Ferenczi, S.*, Az erdélyi dákok pénzeiről. Kolozsvár (1947) 14

¹⁴² Ich vermag die Behauptung von É. Bónis nicht anzunehmen (op. cit. 230.), die die Erscheinung der dakischen Funde mit dem Feldzug von Vinicius in Verbindung bringt. Vor den Römern konnten sie auf römisches Gebiet nicht flüchten, sei es nur auch nominell. Die geringe Anzahl der Funde erlaubt kein Kolonisationsaktion aufzusetzen.

Obleich unsere meisten dakischen Funde von sporadischem Charakter sind, doch darf man eine Folgerung daraus ziehen: Die Fundorte auf Landkarte projizierend kann man feststellen, dass sie sich in zwei Zonen ziehen, die voneinander genau abzusondern sind. Die eine befindet sich auf dem Gebiet zwischen den Körösarmen und Maros, hauptsächlich in der Nähe der Flüsse. Aus dem Gebiet zwischen Donau und Theiss haben wir fast keine Funde, wenn doch, so sind sie vom rechten Theissufer. Die andere Gruppe zieht sich in nördlicher Zone von Tiefland, daran schliessen sich auch die Fundorte um Budapest an. Man kann also mit einer dakischen Ausbreitung in zwei Richtungen rechnen. Eine entlang der Körösarme und Maros, und die andere im Theisstal und entlang des nördlichen Gebirges. Die Fundorte von Ungarn sind in enger Verbindung mit denen von Nachbarländern und zwar von Jugoslawien¹⁴³ und Südslowakei¹⁴⁴, wo die Daker bis zur Linie von Bratislava vorgedrungen sind.

In Verbindung mit dieser Ausbreitung in zwei Richtungen soll man die Annahme wagen, sie zwei Stämmen zu zuschreiben. So soll man die in der ersten Zone vordringende Bevölkerung als richtige *Daker* betrachten, oder wenigstens als solche, die von dem zentralen Stammgebiet stammen, und die in der nördlichen Zone vordringenden annehmbar als *Koistoboken* betrachten. Diese Absonderung bedeutet aber noch nicht, dass dieser Stamm von dem dakischem Zentralstamm ganz unabhängig sein sollte, die Altersbestimmung der Funde und die antiken Quellen zeugen ja von einer zusammengestellten Kriegsoperation. Unter den Funden ist es nicht gelungen das archäologische Material der beiden Stämme nicht einmal in Siebenbürgen abzusondern. Mit der Hilfe der Silberschmucke kann man teilweise das Problem lösen. Die Linie von Oradea ist die nördlichste Grenze bis sie vorkommen. Sie kommen auch in der Tiefebene nur in der südlichen Gruppe vor, abgesehen von einem Fibelfragment von Budapest-Tabán.

Die Daker sind im zehnten Jahr v. u. Z. in Pannonien eingebrochen. Ein römisches Heer marschierte unter Führung von M. Vinicius durch die Tiefebene vom Eisernen Tor bis zum Donauknien¹⁴⁵, um den Einbruch zu rächen und das Grenzgebiet zu ordnen. Das Verbergen von mehreren Schmucken und das Aufhören einiger Ansiedlungen sind mit diesem Feldzug in Verbindung zu bringen¹⁴⁶.

Bei der Einwanderung der Sarmaten wurden die Daker jenseits der Theiss zurückgedrungen¹⁴⁷ und von da verschwinden sie vor unseren Augen bis zum Zeitalter Domitians. Ihre politische Herrschaft ist auch auf diesem Gebiet nach den traianischen Kriegen verloren gegangen. Trotzdem soll man mit ihren Volksfragmenten in der Tiefebene, wie es die Funde bezeugen, als mit dem Faktor der sarmatischen Kultur rechnen. Ihre Wirkung ist hauptsächlich in der Keramik zu beobachten, aber sie haben sicher eine wichtige Rolle darin, dass die Sarmaten auf die sesshafte Lebensführung übergegangen waren.

Es ist überraschend und interessant, wie oft Keramik von dakischem Typus in Provinz Pannonien vorkommt. Diese Stücke (Budapest-Királyfürdő, Tokod, Dunaújváros-Papsziget, Lovasberény, Szöny, Müllendorf) sind wahrscheinlich bei

¹⁴³ *Todorovic, J.*, Rad XI (1962) 145—147. Landkarte; *Rasajski, R.*, RVM X (1961) 20—24.

¹⁴⁴ *Točik*, 1959. 844—877. Landkarte.

¹⁴⁵ *Cass. Dio* 54.36.2. Dessau, ILS. 8:65. — Mit dem Problem beschäftigen sich *J. Dobiasz* (*Historica* IV. 1962. 24) und *Zs. Visy* (Angaben zur Geschichte der Ungarischen Tiefebene im Zeitalter von Augustus — im Druck).

¹⁴⁶ *Visy, Zs.*, op. cit.

¹⁴⁷ *Plinius*, Nat Hist. IV. 80. — *Mócsy, A.*, op. cit. 124 pp.

barbarischen Einbrüchen in Pannonien gelangt spätestens bis zu den Markomannenkriegen¹⁴⁸. Es ist schwer, die Frage sicher zu beantworten, ob auch die Daker an den Einbrüchen teilgenommen haben und wenn ja, in welchem Prozent.

Zusammenfassend ist es festzustellen, dass man in der Tiefebene von der Mitte des ersten Jhdts v. u. Z. mit einer dakischen Bevölkerung rechnen soll. Diese Bevölkerung spielte eine herrschende Rolle etwa 50 Jahre, jenseits der Theiss aber etwa 150 Jahre. Ethnische Oberhand hätte sie währenddessen höchstens nur auf dem Gebiet zwischen Maros-Körös-Theiss gewinnen¹⁴⁹. Ihre Bedeutsamkeit nahm durch die Einwanderung der Jazygen nach und nach ab, und obgleich sie in mancher Hinsicht noch wichtige Rolle spielten, sind sie mit der Zeit zusammen mit den Kelten in die sarmatischen und germanischen Völker eingeschmolzen.

¹⁴⁸ cf. *Barkóczy, L.*, Arch. Ért. (1944—45) 181.

¹⁴⁹ Obgleich die Möglichkeit auch ferner nicht auszuschliessen ist, doch ist es sicher kein Zufall, dass bis jetzt kein eigenes Gräberfeld oder Siedlung, wo ihr Material dominiert, zum Vorschein gekommen ist. (Die nur dakisches Material enthaltenden, sporadischen Funde kann man als vollwertigen Beweis nicht betrachten).

A LÓ A POGÁNY MAGYAR HITVILÁGBAN

BÁLINT CSANÁD

(Szeged, Móra Ferenc Múzeum)

A pogány magyar hitvilág kutatásában¹ az őseink lókultusza kapcsán felmerülő kérdések eddig nem kaptak helyet. Így most még csak sejthetjük, hogy a lovastemetkezéseknek, a másvilágról alkotott képzeitek egyik megnyilvánulásának értelmezéséhez közelvezető adatanyag egy része gazdag mesevilágunkból bontható ki. Nyelvünknek a lóval kapcsolatos szólásai² csak a mindennapi életben, hétköznapi gondolatokban betöltött, sokszor központi szerepre mutatnak. A mesék olvasása közben azonban egy olyan mélyebb közösség fő vonalait bontakoznak ki előttünk, mely az embert egykoron szorosabban fűzte a lóhoz. Messzevezető gyökerei lehetnek annak, hogy népmeséinkben a Roszsal szembeszálló hőst segítő lény, a táltos: *ló*, mely emberi hangon beszél. Nem lehet véletlen az a szembetűnő azonosság sem, hogy ezeknek a mindenben rendkívüli lovaknak éppúgy „táltos” a neve, mint a földöntúli lényekkel érintkező, rendkívüli képességű magyar sámánoknak.³ Az alábbiakban ismertetendő gondolatok a címben jelzett probléma többféle oldalról felmerülő kérdései: a köztük levő összefüggések egyelőre bizonytalanok, ezért cikkem előtanulmányoknak szánom.

I. Az emberfeletti lényekkel való kapcsolatteremtés nem kizárólag a sámánok kiváltsága. Eurázsia bennünket érdeklő népeinél az áldozat bemutatásával közrendű ember is érintkezhetett az istenekkel és a szellemekkel.⁴ Mészöly G. mutatta ki, hogy „kiált”, „kínál” igéink és „ajándok” szavunk annak emlékét őrzik elevenen, hogy „... a bálvány előtti áldozás eredetileg megvendégelés volt, az ételnek, itálnak a bálvány számára való *felajánlása* (kiemelés M. G.), a bálványnak étellel, itallal való *kínálása*” (kiemelés M. G.) volt.⁵ Pais D. az „áld” és „átkoz” szavaink közös eredetéről szólt, melyek eredetileg állatok leölését, véres áldozatot jelentettek. Felhívta a figyelmet, hogy a Szt. László törvényében (I. tvk. 22.) említett kutak

¹ Ld. *Diószegi V.* alapvető munkáit: A honfoglaló magyar nép hitvilága („ösvallásunk”) kutatásának módszertani kérdései. Ethn. LXV. 1954. 20—65, (továbbiakban: *Diószegi* 1954), A sámánhit emlékei a magyar népi műveltségben. Budapest, 1958. (továbbiakban: *Diószegi* 1958), A pogány magyarok hitvilága. Budapest, 1967.

² *Gelei J.*, A ló a magyar szokásszólásokban. MNyőr LXXIV. 1950. 38—45.

³ *Róheim G.*, A magyar néphit és népszokások. Budapest, 1925. 10, *Kriza I.*: A „táltos”, a „táltosfű” mesetípusban és e képzet hiedelemmondai vonatkozásai. Népr. Közl. IX. 1964. 75—76.

⁴ Pl. az irtisi osztyákoknál, *K. F. Karjalainen*: Die Religion der Jugra-Völker. Helsinki, 1927. III. 287.

⁵ *Mészöly G.*, Az ugorkori sámánosság magyar szókinszbeli emlékei. MNy. XLVIII. 1952. 46—61. — Amikor Mészöly G. feltételezi, hogy az ünnepi étkezések kiáltásokkal fonódtak össze; ugyanakkor egy szólásra kell felhívunk a figyelmet. Határozott, előírást idéző hangjával válik ki többi szólásmondásunk közül: „a magyar ember amikor eszik, nem beszél”. Felmerülhet esetleges polgári eredeztetése (ld. *O. Nagy G.*, Magyar szólások és közmondások. Budapest, 1960. 459.), de tartalma inkább ősi, keleti örökség lehet: a türk kagán tárgyalásain felháborodott, hogy a perzsák megszegték az étkezés alatt a hallgatás törvényét (Menandrosz), és Rubruk is figyelmeztette a mongol nagykánhoz induló követségeket, hogy az étkezés idején nem illik beszélni.

melletti áldozás a szóhasználatból ítélve állatok levágásából állt.⁶ Mindez arra mutat, hogy a pogány magyarok áldozatai evéssel fonódtak össze. E lehetőség mellett más meggondolás is szól.

A lóáldozat záró mozzanatai közt valamennyi néprajzi leírás említi az állat húsának elfogyasztását. Így történik ez a nagy ünnepek és a temetések alkalmából levágott lovak húsával a török, mongol és finnugor népeknél egyaránt. Általánosan elfogadott vélemény szerint ezt tették a honfoglaló magyarok is a sírnál leölt ló maradványaival. Tudjuk, hogy a magyarságnál a X. század végétől kezdve hamarosan eltűnik a lovastemetkezés szokása. Minden kutató megegyezik abban, hogy a kereszténység a pogány szokásokat ellenezve tiltotta meg a temetéseknél a lóáldozatot. Sokan a ló magas értékére hivatkoznak magyarázatul, a hatásnak az egyház részére történő adományozására gondolva.⁷ E vélemények kevésbé számolnak a lóáldozat — még hosszú ideig ismeretlen — hitbéli tartalmával.

Nézetem szerint a temetéseknél, vagy a lóáldozatok alkalmával megevett hús nem pusztán táplálékul szolgált. A hitvilág kérdései előtt értetlenül álló utazók, a néprajzi feljegyzéseket készítőik szeme valóban lakomát láthatott. Elképzelhetetlen azonban, hogy miután a nemzetségek vagy családok áhítatos áldozatot mutattak be isteneiknek, a nekik felajánlott állat maradék húsát pusztán éhségük csillapítására fogyasztották volna el. A lóhúvés ilyen alkalmakkor a pogány hitvilág egyik lényeges „vallási” gyakorlata lehetett, s éppen ezen okból tiltotta a keresztény egyház.⁸ Vata lóhúvését a pogány gyakorlathoz való visszatérés miatt ítélték el.⁹ Strahlenberg a mordvinok jó kereszténysége jeleként könyvelte el, hogy nem esznek lovat.¹⁰ Castrén felfigyelt, hogy D-Szibériában a keresztényeknek nem volt szabad lóhúst enniök.¹¹ A kondai vogulok kérték a hozzájuk látogató Novickijt, hogy hajlandók felvenni a kereszténységet, csak ne tiltsák el őket a lóhúsevéstől.¹² Dalában egy erőszakosan megtérített manysi férfi azon búslakodik, hogy finom csikózsírral nem áldozhat többé.¹³ A keresztény örmények és grúzok szintén a pogány gyakorlattól viszolyogva viseltettek ellenszenvvel a lóhúvéssel szemben.¹⁴

⁶ Pais D., Áld — átkoz. MNy. XLVIII. 1952. 61—68.

⁷ Karácsonyi J., A meghalt magyar vitézzel eltemetendő lónak megváltása. Ethn. VII. 1897. 114, Szendrey A., Az ősmagyar temetkezés. Ethn. LIII. 1942. 20, keleti példákat ld. László Gy. A koroncói lelet. A honfoglaló magyarok nyerge. Arch. Hung. 1943. 54. (továbbiakban: László 1943.)

⁸ Több emberöltővel később még Anonymus, a papi ember is úgy tudja, hogy Tarcal áldozatot mutatott be, amikor lovat vágtak s „áldomást” csaptak (16 l). A Névtelen a „vágásra” az „immolare” igét használja, mely mind a klasszikus, mind a középkori latinságban „felajánlás”, „véres áldozat” értelmű (ld. Pais id. mű). Az áldomás-ivás alkalmával még a XIX. század elején felálltak és süveget vetve ittak (ld. Szendrey A.; A magyar áldomás. Ethn. LIII. 1942. 123.).

⁹ E kérdésről legutóbb: Méri I. Árpád-kori népi építkezésünk feltárt emlékei Orosháza határában. Rég. Füz. II. 13. 1964. 64. — A néprajzi feljegyzések már a múlt századból is csak elvéve említenek lóhúvésést: „Hazánkban azelőtt is, de még most is a pásztorok nagy kedvelői a csikóhúsnak, s ha úgy jutányosan megkeríthetnek egy gyenge csikót, abból nem lesz se nyerges, se hámos, hanem megpapríkázott bográcstartalom” (Ebner S., Gyakori Mezőgazda. Budapest, 1882. 37.). A csongrádiak egyáltalán nem szerették, ld. Katona I. Népi állatorvoslás Csongrádon. Népr. Közl. III. 1958. 260. Szembetűnő a lóhúvés teljes hiánya a Kiskunságon (Tálasz I. A Kiskunság népi állattartása. Budapest, 1943, Nagy Czirok L., A lótenyésztés múltja és jelene a Kiskunságon. Népr. Közl. X. 1965. 186—187.) és az Őrségben (Kardos L., Az Őrség népi táplálkozása. Budapest, 1943. 67—70.).

¹⁰ Ph. J. von Strahlenberg, Der Nord und Östliche Teil von Europa und Asia. Stockholm, 1730. 402.

¹¹ Castrén A., Reiseberichte und Briefe aus den Jahren 1845—1849. Sanktpeterburg, 1856. 306.

¹² Hajdú P., Finnugor népek és nyelvek. Budapest, 1962. 173.

¹³ Uo. 196., „Mit apám áldozott Felső-Ég-Atyámnak: csikó-zsírral tele bőséges tálat nem áldozok már többé soha.”

¹⁴ Boyle, J. A., A Form of Horse Sacrifice amongst the 13th — and 14th Century Mongols. Central Asiatic Journal, X. 1965. 201. 17. j.

Igen valószínű tehát, hogy az étkezés a különböző áldozatoknak mindig szerves része volt, egyébként miért tiltanak e nehéz körülmények közt élő népeknek egyik legfontosabb, kalóriadús ételük fogyasztását? Feltehető, hogy a felsőbb lényeknek felajánlott állat tulajdonképpen a megtestesült kérésük volt, s azzal azonosulva (azaz megeszik), hozzájuk juttatják el azt. A krasznoufimszki marik azért ettek a levágott állat húsból, hogy jobban egyesülhessenek isteneikkel, hogy megerősítsék vagy megújítsák egyes állatokkal kötött szövetségüket.¹⁵ A túlvilági lényekhez fűző közösségre mutat, hogy a legfinomabb falatokat az áldozati szobor szájához dörzsölik, azért, hogy az étkezésben „ő” is vegyen részt, azaz egyesüljön velük. A Birszk környékén lakó cseremiszek ezt félreérthetetlenül kimondják. A temetési áldozatnál *evés közben* így szólnak a halotthoz: „egyél húst, nem vittük el a lovad sehova sem, *vedd hát most magadhoz!*”¹⁶

Mivel a fentiek alapján valószínűsíthető, hogy a pogány magyar lovastemetkezéseknél elfogyasztott húsnak hitbéli tartalma is volt, vizsgáljuk meg, milyen lovat öltek le a sírnál.

2. A lóáldozatoknál a török, mongol és volgai népek igen fiatal, néha még nem betört csikót, vagy éppen előregedett lovat vágnak le, míg a temetésnél a halott saját hátságát áldozzák fel.¹⁷ Így történt ez a honfoglaló magyaroknál is. Csakhogy a bordányi asszony sírjában öreg (15 év körüli) és valószínűleg sánta ló csontjait találták. Ugyancsak koros ló maradványai kerültek elő az ötvenévi leletből is. Ezért a bordányi emlékeket közlő Dienes I.¹⁸ és reá hivatkozva az ötvenévi sír kapcsán Uzsoki A. úgy véli,¹⁹ hogy a magyarok a kereszténység térhódítása folytán áldoztak öreg, beteg lovat. — Az idegen törzsekkel való érintkezés, a mono-teisztikus vallások hatására az ural-altáji népek állatáldozataiban is megfigyelhető bizonyos „gyakorlatiasság” (az áldozati állatok felakasztott bőreit ályuggatják, nehogy mások ellopják azokat, vagy ezt elkerülendő, éppenséggel maguk az áldozattevők viszik el a bőroket, s ajándékozzák valakinek).²⁰ A honfoglaló magyaroknál azonban a rendelkezésünkre álló még oly kevés adat birtokában is e szempont kétségtelenül kevésbé jöhet számításba. Valamennyi magyar népcsoportnál a 3—4 évet megért csikóra teszik fel először a nyeret.²¹ Erő kifejtése, szépsége miatt tehát minden gazda a legfiatalabb hátságát szereti a legjobban.²² 21 honfoglalás kori sírnál leölt ló életkorát ismerem.²³ Közülük a már említetteken kívül legfeljebb csak a kb.

¹⁵ Zélénine, D., *Le culte des idoles en Sibérie*. Paris, 1952. 116.

¹⁶ Holmberg, U., *Die Religion der Tscheremissen*. FFC. 61. Porvoo, 1926. 36.

¹⁷ Jól mutatja ezt a honfoglalókkal sok vonásban rokon tankejevkei temető lócsontjainak elemzése. A sírokban 2,5—7 éves állatok maradványait találták, míg a halotti emlékkünnepnek 90%-ában 2—3 évesnél idősebb lovakat vágtak le, ld. A. G. Петренко., *Раннебулгарские лошади. Тезисы докладов научной конференции молодых ученых*. Казань, 1967. 78—80.

¹⁸ Dienes I., A bordányi (Csongrád m.) honfoglaló asszony lószerszáma. MFMÉ. 1956. 50.

¹⁹ Uzsoki A., Honfoglaláskori magyar lovassír Ötvenévyben. Arrabona, 4. 1962. 20.

²⁰ Pl. Pallas, P. S., *Reise durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs*. Sanktpeterburg, 1776. III. 480, Krohn K., *A finnugor népek pogány istentisztelete*. Budapest, 1908. 29, Holmberg id. mű 36—37, stb.

²¹ A matyóknál: Madarassy L., A szentistváni matyó és a lova. Ethn. XLII. 1931. 147—150, Göcsejben: Pais D., A becsvölgyi gazdálkodás. Népr. Közl. IX. 1964. 127, Békésben: Márton L., A békési lóartás ismeretanyaga és szókéncse. Népr. Közl. X. 1965. 291, a Kiskunságon: Nagy Czirok id. mű 157, 214, 217.

²² A ló értékét csak részben szabja meg, hogy „kinek mit ér”. A 10 éven felüli lovak ára kezd csökkenni, így kb. 15 éves korig 20—30%-kal, a 15—20 éves lóé 50—60%-kal alacsonyabb. Az igen jó lovakat, vagy azt amelyik jobban gazdája szívéhez nőtt, 4—5 éven át háttalták, bár legtöbbjét már 2—3 évi használat után tetszetősebb külsejűre cserélték el, ld. Nagy Czirok id. mű 158, 179.

²³ Bordány: 15 éves, Domaszék: 4—5 éves, Eperjes (Csongrád m.): 4 év körül, Horgos: 4 év körüli, Jánosszállás: 2, 4 és fél, 7 éves, Kecskemét: 4 éves, Kőbánya: 5 éves, Kenézli: 3, 3 és

8 évet megért Piliny-sírmányhegyi háta esetében merülhet fel a fenti, a kereszténység hatásának tulajdonított eljárás. Az összes többi azonban fiatal, (4—6 éves), tehát nyilván ereje és külleme teljében levágott lóhoz tartozott. A néprajzi adatokból kitűnik, hogy a szerényebb lovaglótudománnyal rendelkezők és az asszony nép természetesen inkább a higgadtabb, szelídebb állatokat ülték meg.²⁴ Ehhez számítsuk még hozzá, hogy a legtöbb népnél félnek a halott lovától,²⁵ ezért ha az osteológiai elemzés nem mutat ki jelentősebb elváltozást (mint Bordány esetében), még a viszonylag idősebb lovak esetében is nagy bizonyossággal a halott kedvenc hatását láthatjuk a csontváz mellett talált lómaradványokban. Ez pedig azt is jelenti, hogy a ló és lovasa közti közösség egy megnyilvánulásával állunk szemben. Az áldozatoknál végzett lóhúsevésre gondolva azonban ennek egy, a mindennapinál mélyebb tartalma is lehetett.

3. Erre vonatkozóan első adatunk egy ma is élő szólás. Székelyek ha találkoznak, azt mondják egymásnak: „Rokonok vagyunk Ádámról, Éváról meg a Fehér lóról (vagy: a Fehér ló likáról)” Mondásukból Gyallay D. a székelyek totemisztikus hagyományára következtetett, hivatkozva az udvarhelyi Luffi nemzetségre, mely kifejezetten lótlól eredeztetette magát.²⁶ Bár Gyallay D. következtetéseit néhol fenntartással kell fogadnunk,²⁷ a székelyeknek a magyarságtól eltérő eredete²⁸ miatt lényeges lehet, hogy a többi népcsoportunknál e szólás más formában él. Másutt ugyanis így ismerik: „Rokonok vagyunk Ádámról, Éváról meg a nagy almafáról²⁹ (vagy: diófáról, barackfáról, fűzfáról stb.).”³⁰ Figyelemre méltónak tartom, hogy a felso-

fél éves, Matejski brod: 3 éves, Nagylók: 4—5 éves, Piliny-Sírmányhegy: 8 éves, Piliny-Leshegy: 6 éves, Oroszlámos: 5 éves, Öttevény: 10—12 éves, Rétközberencs: 6—7 éves, Szabadkigyós: 3—4 éves. — A meghatározások Török A, Hankó B, Bökönyi S. adatai, valamint a közlemények íróitól származnak. Utóbbiak — miként a magam ásatásainál — az ott jelen levő gazdák megállapítására támaszkodnak. A parasztemberek a fiatal ló korát a fogazatváltás alapján majdnem évnyi pontossággal tudják megadni. A cikk nyomdába kerülése után Bökönyi S. az alábbi meghatározásokat adta: Szabadkigyós I. 27. sír: 9 éves, II. 4. sír: 10 éves, Maroslele-temető 3. sír: 5 éven felüli, Eperjes-Takács tábla 5. sír: 5-5 és fél éves.

²⁴ Erre utal *Dienes I.*, A honfoglaló magyarok lószerszámának néhány tanúsága. Arch. Ért. 1966. 221, 226.

²⁵ *Katanoff, N.*, Über die Bestattungsgebräuche bei den Türkstämmen Central- und Ostasiens. Keleti Szemle, I. 1900. 106—108, 226, 278, stb., *Harva U.*, Die religiösen Vorstellungen der altaischen Völker. FFC. 125. Helsinki, 1938. 299. Ld. még Dienes 1956. 52. 59. j.

²⁶ *Gyallay D.*, Lófi székely — lófő székely. MNy. LV. 1959. 218—226, *Ua:* A fehér ló szerepe a székely hagyományban. Ethn. LXXIII. 1962. 389—399.

²⁷ A lónak totemös voltát a székelyeknél egyedinek tartja, holott ez más népeknél is megfigyelhető: ld. az udmurt „Malmüzs” helynév etimológiája („lő-nemzetség”. — *M. Г. Худяков:* Культ коня в Прикамьи. Известия ГИМК. 100. 1933. 255), nem lehet véletlen a besenyő törzsekben levő lószín-elnevezés sem (*Németh Gy.*; A besenyők ismeretéhez. MNy. XVIII. 1922. 6, másként látja *Györfly Gy.* Besenyők és magyarok. KCsA 1939. 448—449.), a kirgiz Tor-aj-Xyr („pej-csödör”) nemzetség tagjai is a lovat tisztelték totemjüként (*Németh Gy.* A honfoglaló magyarság kialakulása. Budapest, 1930. 34.). — A táltoshitnek a lóval mint totem-állattal való kapcsolattól ld. *B. Gunda* Totemistische Spuren in der ungarischen *táltos*-Überlieferung. V. Diószegi red.: Glaubenswelt und Folklore der sibirischen Völker. Budapest, 1963. 47—52. — A Gyallay által vizsgált „konc nagyapám” kifejezésnek a „kanca”, „kancafi” szavakkal való egyeztetés nehézségeire Hajdú Péter professzor volt szíves figyelmeztetni, melyért itt is köszönetet mondok.

²⁸ Ennek kutatásába a néprajz is bekapcsolódhat. Feltűnő ugyanis, hogy a magyarság valamennyi csoportjánál kimutatható táltoshit elemei Erdély területén majdnem teljesen hiányoznak. ld. *Diószegi* 1958. 1, 7, 18. kép

²⁹ 1968 szeptemberében egy ásatáson megkérdeztem Huszár Antalt (Mindszent, Csongrád m, 73. éves), hogy ismeri-e a székelyek rokonságról szóló mondását. Azt válaszolta, hogy erre felé másként mondják: „Rokonok vagytok? — Azok hát, Ádámról, Éváról meg a nagy körtézfáról.” Maga jegyezte meg, milyen furcsa hogy itt miért nem almafáról van szó.

³⁰ *O. Nagy G.*, Magyar szólások és közmondások. Budapest, 1966. 34.

rott fanevek közül egyedül a barack elnevezése szláv eredetű, míg a többi fáét már az ugor- és bolgár-török korszakban is használták őseink.³¹ Ebben a megvilágításban az iráni (mohamedán) kapcsolatok mellett még érthetőbbé válhat, miért nyerhetett akkora tért a honfoglalás kori mintakincsben a szinte tisztán növényi minta. Szt. László sokat idézett törvénye is mutatja, hogy a fakultusz nem volt ismeretlen a XI. századi magyaroknál. A rokonnépek hitvilágáról szóló leírásokra³² gondolva ősvallásunk ezen elemét nagy valószínűséggel finnugor eredetűnek tarthatjuk. (Vajon mindez kapcsolatban van-e a műveltségünk urali rétegébe tartozó világfa-képpel?³³)

A legrégebbi időkre visszanyúló szarvas-kultusz mellett a pogány magyarok hiedelmeiben a ló megjelenése egy fiatalabb korszakba sorolható. Ez Diószegi V. szerint a táltos-hit megszilárdulásával egyidőben, a lovas életmódra való áttéréskor került előtérbe.³⁴ Évszázadok múlva, a honfoglalás korában már különböző korszakok, a hitvilág többféle elemeinek ötvöződését fejezték ki a díszítőmintákkal. Jól szemléltetik ezt a közismert bronz hajfonatdíszek (1. kép) és az egyik zempléni poncolt korong (2. kép).³⁵ Rajtuk még az állatábrázolás is a növényi minta túlsúlya figyelhető meg, sőt, magából a ló testéből nő ki a háromszirmú palmetta.³⁶ Az iráni művészetben — s mindenütt, ahol ennek hatása kimutatható — nem ritka az olyan ábrázolás, ahol az állat testrészei (lába, farka) növényi elemekben végződnek.



1. kép. Áttört bronz korongpár Mocsról (Moča, Csehszlovákia)

³¹ *Bárczi G.*, A magyar szokáncs eredete. Budapest, 1951. 51.

³² A koraközépkorban a finnugoroknál a nyírfa szimbolizálta az életfát *Miyakawa H.* — *Kollautz A.*, Zur Ur- und Vorgeschichte des Schamanismus. Zeitschrift für Ethnologie, 91. 1966. 172.). Itt kell megemlítenünk, hogy a késő avarkor Káma-vidéki összetevőjeként, az „első magyar honfoglalás” anyagaként éppen az indás emlékcsoport került számításba (*Gy. László*, Études archéologiques sur l'histoire de la société des Avars. Arch. Hung. 1955. 179—180, és sajtó alatt levő tanulmánya a Valóság-nál.).

³³ *Diószegi V.*, A honfoglaló magyarság hitvilágának történeti rétegei. Népi kultúra, népi társadalom, II—III., szerk.: Ortutay Gy. Budapest, 1969. 295—322. — A magyarok fakultuszához ld. még *Diószegi* 1958. 166—168, *Ferenczi I.*, Az animizmus világa és a magyar erdőkultusz. Műveltség és hagyomány, I—II. 1960. 18.

³⁴ *Diószegi* 1954. 63—64.

³⁵ Ez is mutatja a kétféle dísz ethnikai alapú kettéválasztásának értelmetlenségét, ld. *Szőke B.*, A honfoglaló- és kora-Árpád-kori magyarság régészeti emlékei. Rég. Tan. I. 1962. 24. — A mocsai (Moča, Csehszlovákia) korong fényképét M. Rejholcová szívességének köszönhetem.

³⁶ Fejtegetésem szempontjából érdekes az a hipotézis, melyet a honfoglalás kori mintakincs ideológiai hátterével kapcsolatban *Bartha A.* vetett fel (ld. A IX—X. századi magyar társadalom. Budapest, 1968. 147.).



2. kép Az egyik zempléni poncolt korong Fettich N. rajza nyomán

A honfoglalás kori korongok esetében nem ezzel az esettel állunk szemben. A *palmetta* a nyak és a hát találkozásánál, tehát pontosan azon a helyen kapcsolódik a ló testéhez, ahol a lovagló ember ülni szokott. Lényeges felidézni, hogy a szaltovói kultúra — melynek korongjai rokonságban állnak a mi példányainkkal³⁷ — díszeinél más állatok mellett gyakori a ló ábrázolása is,³⁸ de ez a képi megfogalmazás ismeretlen. Korábban feltettem, hogy hazánk területén e hajfonatdíszek a szaltovói kultúra révén a magyarokhoz a honfoglalás előtt csapódott alánok jelenlétére mutatnak.³⁹ Így a jelek szerint az idegen ötvösmesterek a hagyományos ábrázolásukat a megrendelők igényének megfelelően kibővítették, az azok számára egyéb tartalmat is jelképező növényi elemek bevonásával.

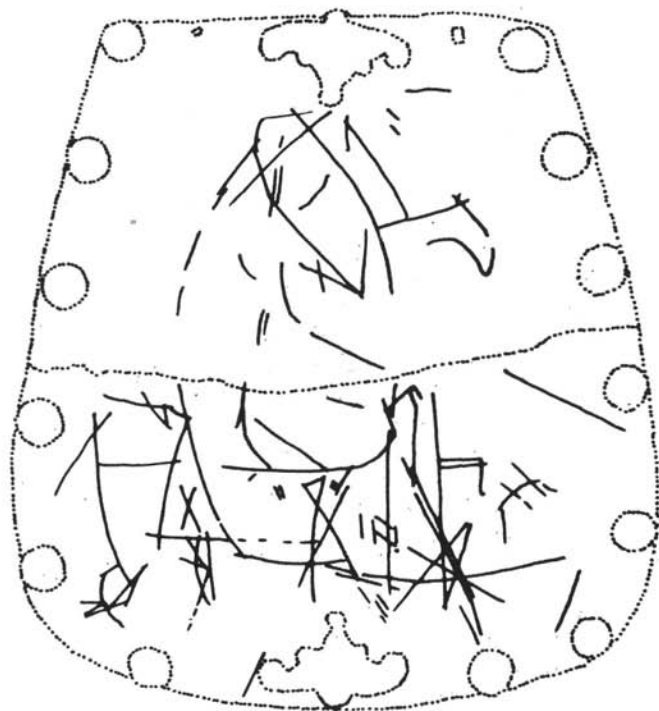
A kompozíció annakidején semmiképpen sem lehetett értelem nélküli. Jelentésének megfejtéséhez ma még kevés adatunk van. Annyi valószínűnek látszik, hogy mivel a honfoglalás korában a társadalmi szervezet fejlettsége folytán már nem élhetett a totemizmus⁴⁰ (amelyre részben a fakultusz jegyei is vezetnek), a lovon

³⁷ Fettich N., Adatok a honfoglalási kor archaeológiájához. Arch. Ért. 1931. 73.

³⁸ Плетнева, С. А.: От кочевий к городам. МИА. 142. 1967. 177.

³⁹ Bálint Cs., Tanulmányok a X—XI. századi magyarság lovastemetkezéseiről. Tört. Szemle, 1970. sajtó alatt.

⁴⁰ A szibériai népek hitvilágát vizsgálva D. Zelenin követte nyomon a patriarchális társadalmi szervezet totemizmusától a nemzeti társadalom felbomlásakor kialakuló ongon-kultusz kialakulását, melyet az osztálytársadalomban a vezérek intézményesített tisztelete mellett az izikh-kultusz váltotta fel (ld. Zélénine id. mű.). A szaltovói kultúra feldolgozásakor Pletnyevának sikerült ennek a régészeti leletekből kibontható vetületeit megragadnia (Pletnyeva id. mű.). Kimutatta, hogy az állatábrázolások díszek, s az ongon-amulett jelentőségű átfúrt állatsontok elsősorban nők és gyermekek sírjaiban fordulnak elő. Az e kultúrában igen gyakori lófejes csüngődíszeket és lóábrázolásokat (a szovjet kutatás korábbi megfigyeléseihez kapcsolódva, ld. Hudjakov id. mű.) a Nap-kultusszal, s végső soron a lovas hős Tengri-han tiszteletével kapcsolja össze. Ezen



3. kép A tiszánánai tarsolylemez bekarcolt díszítése László Gy. rajza nyomán

ülő palmettában emberábrázolást sejtethünk. Ez a személy lehetett valamilyen emberfeletti lény, esetleg egy lovon járó mitikus hős⁴¹ is (3. kép) — mint legközelebbi rokonainknál a Világügyelő férfi — de még inkább a pogány államvallássá váló táltos-kultusz⁴² megtestesítője. A táltos-kultusz hétköznapi gyökere a ló és lovasa közti állandó kapcsolat, ünnepi megnyilvánulása a vallási gyakorlatként végzett

eredményeket jól egyeztette *Dienes I.* a honfoglalók régészeti anyagával (A honfoglaló magyarok hitvilágának egyes kérdései. Előadás a VI. szegedi régészeti konferencián, 1969.). A totemizmus csökevényes elemei, az ongon-kultusz maradványai mellett ő vetette fel először a X. századi magyarságnál egy meglehetősen egységes színezetű pogány államvallás meglétének lehetőségét. — Ezt a társadalmi szervezet megfelelő fejlettségi foka mellett a temetkezési szokások viszonylag azonos volta is mutatja.

⁴¹ Nem lehet véletlen, hogy valószínűleg a férfivá avatási szertartáson karcolták egy ló körvonalait a tiszánánai tarsolylemezre, ld. *Dienes I.* Honfoglalás kori tarsolyainkról. *Folia Arch.* XVI. 1964. 91—92, 27. kép. Kovács Ágnes hívta fel a figyelmem, hogy a magyar népmesekincsben megtalálható az állat testéből kinövő életfa gondolata. A Pávatoll c. mesében egy király az úton lőfejet talál, melyet hazavisz és 7 sing mélyre elásat. Másnapra csodálatos borostyánfa nő ki belőle. Amikor a fát kivágják, egy forgácsát a legfiatalabb szobalány keblébe rejti, amitől teherbe esik. (*Kriza J.*: Székely népköltési gyűjtemény. Budapest, 1956. II. 76—77.). Másik helyen a mesélő vadászván, egy őzet vett célba, de amikor a kakast fel akarta húzni, „az özből egy nagy nyárfa nyúlott fel” (*Balassa I.*: Karcsai mondák. Budapest, 1963. 272.). — Értékes segítségéért köszönetet mondok.

⁴² Vö. *Dienes I.* említett előadása. Cikkem nyomdába kerülése után jelent meg *Dienes István*: A honfoglalás kora c. tanulmánya (Budapest, 1970.), melyben részletesen kifejti a pogány magyar hitvilágra vonatkozó felfogását. Konceptiója módosítja az eddigi nézeteket.

lőhúsevés lehetett. Az elkövetkezőkben a X—XI. századi lőkultusz régészeti vetületeit tekintjük át.

4. A kutatótt közösség X—XI. századi nyomait az ásatásokból ismerjük. Csak hogy míg a temetéseknel lezajlott lóáldozatok formáit, ethnikai kapcsolatait már megközelítőleg ismerjük, addig nincsen olyan régészeti emlékün, melyet Szt. László 1078-ban kiadott törvényével⁴³ hozhatnánk összefüggésbe. Így továbbra is a temetők területén feltárt jelenségekre kell támaszkodnunk. Belső-Azsia népeinél és a finnugoroknál a temetések alkalmával az áldozati állat vagy a hátsló leölésén kívül egyéb ceremóniák is lefolytak.⁴⁴ Hasonlókra a honfoglaló magyaroknál a sírokban szórványosan megfigyelt — tisztázatlan jelentőségű — tüzelésnyomokon kívül vajmi kevés adatunk van.⁴⁵ A rendelkezésre álló dokumentáció alapján e tekintetben céлом nem lehet több a figyelemfelkeltésnél. Azt mindenesetre megállapíthatjuk, hogy a temetések alkalmával a magyarok is végeztek áldozatokat a sírok között.

Marosgombáson (Gímás, Románia) a honfoglaló sírok feltárása közben Bodrogi J. a temető területén egy nagy, lapos kövekből összeállított és agyaggal kitapasztott tűzhely nyomaira bukkant. Ennek nyílása előtt egy lóállkapcsot talált. A komplexumnak a temetőhöz való kapcsolatát bizonyítja a lócsont mellett kibontott rombusz alakú nyílcsúc.⁴⁶ Hasonló jelenségre figyelt fel a várfalvai (Moldovenești, Románia) X—XI. századi temető területén Roska M. A sírok között egy helyen nagy mennyiségű szénmaradványt talált. Másik helyen meszkő darabok és kavicsok feküdtek egy rakáson, s rajtuk egy ló fél alsó állkapcsa volt. Néhány méterrel távolabb ugyancsak meszkőből, kavicsból és római tégladarabokból összerakott kőhalmaz került elő, mely alatt az ásató egy tűzhelyet bontott ki. Megfigyelése szerint e jelenségek a magyar sírokkal azonos szintben voltak.⁴⁷ Ugyancsak ló állkapoccsal együtt találtak tüzelésnyomokat a Sárospatak-baksahomoki temető területén, ahol a faszén-maradványok, állatfogak és a lóállkapocs egy 120 cm sugarú körben feküdtek.⁴⁸ A dunaalmási temető ívesen hajló temetősora előtt, az ív középpontjában tüzelőhelyet bontottak ki.⁴⁹ A felsorolt jelenségeket a temető területével való egybeesés, a lóállkapocs és a tüzelésnyomok jelenléte, s a magyar típusú nyílcsúc fűzi össze, s a temetėskor, vagy a halott emlékére tartott ünnepségekkel⁵⁰ állhatnak összefüggésben.

Eltérő formájú áldozat nyomaira bukkant Csalog J.⁵¹ A békésszentandrási

⁴³ Úgy tűnik, a kereszténység terjedését védő törvények viszonylag enyhe büntetéseket szabnak ki a vétkekre.

⁴⁴ *Harva* id. mű 562—577.

⁴⁵ Nagy kiterjedésű X—XI. századi temetőkben a sírok közti üresen kimaradt területek (ld. pl. *Török Gy.*, Die Bewohner von Halimba im 10. Jhd. Arch. Hung. 1962. térképmellékletei és Bakay K. szíves közlése a feltárás alatt álló lőkési temetőről) a finnugorok szent ligeteire emlékeztetnek.

⁴⁶ *Nagy G.*, Erdély a honfoglalás idejében a régészeti leletek világánál. Arch. Ért. 1913. 271.

⁴⁷ *Roska M.*, Árpádkori sírok Várfalván. Dolg. 1914. 144—145.

⁴⁸ Arch. Ért. 1958. 207.

⁴⁹ Arch. Ért. 1959. 209.

⁵⁰ *Harva* id. mű 321—343. Csak sejtethetjük, hogy a felsorolt temetőkre gondolt Moór E., amikor arra hivatkozott, hogy néhány temetőben külön megtalálták az áldozati állat azon részeit, melyeket nem helyeztek a sírba, hanem a még nem teljesen betemetett gödörnél megfőzték és megették (*Moór E.*, Studien zur Früh- und Urgeschichte des ungarischen Volkes. Acta Ethn. Hung. II. 1951. 67—68.). Magyarázata elesik, hiszen a felsorolt esetekben a lónak csak állkapcsát találták meg, ami tehát nem lehetett azonos a megevert maradványok elföldelt részeivel. László Gy. e jelenséget az állkapocs nélküli ló képzetével hozza kapcsolatba (*László Gy.*, Ősvallásunk nyomai egy szamosháti kocsis-történetben. Kolozsvár, 1945. 26. 70. j, továbbiakban: László 1945.).

⁵¹ Megköszönöm szívességét, hogy közöletlen ásatási anyagát rendelkezésemre bocsájította

„Túl a Körös” dűlőben folytatott ásatásai során 95 cm mélységben bolygatott Ny-K-i tájolású sírt figyelt meg, melyből egy vascsat, két koporsószeg és farostmaradványok maradtak meg. A koporsós temetkezés és a vascsat típusa alapján a sír a XI—XII. századra keltezhető. A temetkezés mellett bontotta ki az 1. sz. gödröt. Benne orrával Ny felé irányított lókoponyát (miként a honfoglalás kori lovassírokban), szorosan mellette, annak két oldalán négy lólábszárcsontot talált. A lócsontok közelében szarvasmarha koponyája és lábcsontjai feküdtek. (Ld. 4. kép). A gödör töltelékföldjében cserépüst töredéke volt. A 2. sz. gödröt 50 cm mélyen figyelte meg, korát szintén cserépüst darabja határozza meg. Benne őz koponyát és lábcsontokat bontott ki Csalog J. — E leletsoport a hazai anyagban egyedülálló. Az őzcsontok láttán a magyarok szarvas-tisztelete⁵² idéződik fel, míg a ló- és szarvasmarha kultusz együttes előfordulása a volgai finn temetőket (Müdlany-saj, Podbolot, bahmutyini kultúra stb.)⁵³ juttatja eszünkbe. Az elmondott régészeti jelenségek behatóbb néprajzi elemzése valószínűleg arra fog rámutatni, hogy ezek a honfoglalás és kora Árpád kori magyarság hitvilágának finnugor örökségét jelentik, és — miként a honfoglalók lovastemetkezése⁵⁴ — belső, finnugor indíttatású fejlődés eredményét jelzik.

5. A szabadkígyósi Tangazdaság homokbányájában feltárt X. századi temető egyik lovassírjánál a kedvező földösszetétel folytán szemmel is jól látható foltok



4. kép Ló- és szarvasmarha koponya egy XI. századi áldozati gödörben

⁵² Diószegi 1954. 63, László Gy., Hunor és Magyar nyomában. Budapest, 1967. 13—52.

⁵³ P.: Генинг, В. Ф., Мыдлань — шай — удмуртский могильник VIII—IX. вв. Вопросы Археологии Урала. 3. 1962. 79, 81—83, Городцов, В. А., Археологические исследования в окрестности города Муром, в 1910. году. Древности 24. 1914. 65—67, stb.

⁵⁴ Id. 39. j.

jelezték a lócsontok közötti területen a lóbőr egykori jelenlétét. (5. kép) Az elszíneződések a csontok közelében 2—3 cm vastagságban mindig jelen voltak. A vegyszeti elemzés oly nagy mértékű foszfor-feldúsulást mutatott ki e területekről,⁵⁵ mely csakis jelentős mennyiségű szervesanyag jelenlétével magyarázható. A keleti példák⁵⁶ után így vált bizonyossá, hogy a honfoglaló magyarok lovastemetkezéseinél is a koponyával és a lábcsontokkal együtt a sírba került a háts lenyúzott bőre is. László Gy. mutatott rá, hogy ennek a hiedelemvilág szempontjából van jelentősége. Példákat sorolt fel, hogy az állat bőrével való érintkezés miként jelenti az annak szellemével való kapcsolat-teremtést; s hogyan válhat a bőr a pogány hitben azonossá az élőlény testével, lelki tulajdonságaival, egész lényével.⁵⁷ Egybevág ezzel Alföldi A.-nak a medvekultusszal kapcsolatos megfigyelése. Ennek értelmében ténylegesen „... az állat lenyúzott bőre játszotta a legfőbb szerepet. A medve bundájáról az a hit, hogy csak „öltözéke” az istenségnek, illetőleg az emberiség állatruhájú őseinek. A fákra vagy karókra akasztott bőrök előtt folynak le az ünnepélyes ritusok és játékok; térdre rogyva imádkoznak a medvebőr színe előtt, és az egész erdős sztyeppe övezetben el volt terjedve a medvebőrre való esküvés. A kezdetleges ember nem tudja megérteni a halált, nem tudja elválasztani a testet azoktól az erőktől, melyek életet lehelnek belé, s azt hiszi, hogy az életerő a halál után is benne rejtőzik még a



5. kép Honfoglalás kori lovassír képe a lóbőr okozta elszíneződésekkel

⁵⁵ Duma Gy. előkészületben levő tanulmánya a temetőt ismertető kötetben.

⁵⁶ Pl. *Плетнева, С. А.*, Кочевнический могильник близ Саркела-Белой вежи. МИА. 1963. 221, *Евтюхова, Л. А.*, О племенах Центральной Монголии в. 9. в. Сов. Арх. 1957. 2. 218, 11, és *Petrenko* id. mű.

⁵⁷ *László* 1945. 21—29.

medve bőrében, csontjaiban.”⁵⁸ Ezért féltek hozzányúlni az áldozati állat bőréhez,⁵⁹ s ugyanebből az okból bújt állatbőrbe a paleolitikum varázslója,⁶⁰ borítottak medvebőrt a sopronkőhidai avar férfi fölé,⁶¹ burkolták medvebőrbe a X. századi lapp halottakat,⁶² fektették a XVII—XVIII. században az osztyákok elhunytaitak rénszarvasbőrre.⁶³

A lovasmetkezésekhez visszatérve megállapítható, hogy a koraközépkorban a finnugor és török népek temetkezési szokásai közt csak a magyaroknál hangsúlyozódott ki erőteljesen a leölt ló bőrének fent érintett szellemi szerepe. A részleges lovasmetkezés ugyanis ebben az időben a többi népnél a lóbőr kitömésével, majd ennek felszerszámozásával járt együtt, tehát az állat eltemetésének kifejezetten materiális oldala domborodott ki. Adataink alapján kétségtelen, hogy a teljes lovasmetkezésekhez hasonlóan e forma is azt fejezi ki, hogy a feláldozott ló a halottnak a másvilági lovgalásokhoz szükséges. A kaukázusi népek ezt a hátast „sulis cheni” nek, azaz „lélek lónak” nevezték,⁶⁴ Ibn Fadlannak pedig világosan megmondták, hogy a leölt lovakon megy a halott az égbe.⁶⁵ Bár a pogány magyarok esetében semmilyen hasonló adatra sem támaszkodhatunk, feltétlenül irányadó, hogy lovasmetkezéseiknél — egy csatlakozott, idegen eredetű népcsoport ritusától eltekintve — a lóbőr sírba helyezési módjánál nem látni az életszerűsége való törekvést. A lenyúzott lóbőrt sokszor gondos hajtogatás után tették le a gödörbe a halott lábai mellé. Ez azt jelenti, hogy számukra a lóbőrnek (s benne a koponya a négy lábcsonttal) a sírban való jelenléte volt a lényeges, mely a temetést végzők hite szerint a másvilági lovgalásokhoz ebből a formájából is meg tudott újhodni. Mindez tehát a többi néptől alapvetően eltérő hitvilágot feltételez.

6. Őstörténetünknek a rokonainkétől már korán eltérő alakulása a vallási képzetek egyedi formálódását nagyban erősíthette: az előmagyarok igen régen elváltak a finnugoroktól, és kapcsolataik a török népekkel változatosak és eltérő mélységűek voltak. Vizsgálódásaim alapján úgy tűnik, a honfoglalók jellegzetes lovas-

⁵⁸ Alföldi A., Medvekultusz és anyajogú társadalmi szervezet Euráziában. Nyelvtud. Közli. L. 1936. 8—9.

⁵⁹ Zélénine id. mű 116.

⁶⁰ Miyakawa—Kollautz id. mű 162—164.

⁶¹ Török Gy., Pogány kultusz emléke a sopronkőhidai temetőben. Folia Arch. XIV. 1962. 83—92.

⁶² Kivikovski E., Magisches Fundgut aus der finnischen Eisenzeit. Soumen Museo LXXII. 1965. 25.

⁶³ Руденко, С., Предметы из остяцкого могильника возле Обдорска. Мат. по Этн. II. 1914. 36.

⁶⁴ Bleichsteiner R., Rossweihe und Pferderennen im Totenkult der kaukasischen Völker. Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik IV. 1936. 459, Dowsett C. F. J., The History of the Caucasian Albanians by Movses Dasxuranci. London Oriental Series 8. London, 1961. 31, I. 18.

⁶⁵ Zeki Validi Togan Ibn Fadlan's Reisebericht. Leipzig, 1939. 27. — Itt említjük meg, hogy ezen ethnikum feltételezett belső-ázsiai kapcsolataira vethet fényt az alábbi szokás behatóbb elemzése: Sandschejew G. felfigyelt, hogy míg loáldozatainál a legtöbb nép lenyilazza vagy gerincét törve, vérét folytatva öli meg az állatot, addig a burjátok a ló koponyáját törik be (Weltanschauung und Schamanismus der Alaran-Burjaten. Anthropos, XXII. 1927. 586.). Tekintve, hogy valamennyi loáldozat közös vonása az a körültekintő gondosság, hogy az állatnak ne törjék el a csontjait (Krohn id. mű 231, Harva id. mű 563, László 1943. 56.), kiderül, hogy a burjátok nem azért ölik le a hátast, hogy gazdája a másvilágon használhassa, hanem hogy a halott ne tudjon többé rajta lovagolni. Az eltávozott így az élőkre nézve ártalmatlanná válik, hiszen egy gyalogjáró lélek nem jelent veszélyt a lovas élőkre. (Vö. Sandschejew id. mű 589.). — Hasonló gyakorlat megfigyelhető a türköknél (pl. Ештохова Л. А.—Кусеиев, С. В., Отчет о работах Саяно-Алтайской археологической экспедиции в 1935 г. Труды ГИМ. XVI. 1941. 89), a magyarországi avaroknál és kis számban a honfoglaló magyaroknál is. (Bökönyi S. szíves levélbeli közlése.)

temetkezési formája („lábhoz tett lóbőrös temetkezés”) magyar eredetű.⁶⁶ A török és mongol népek hite szerint a halottnak azért is szüksége volt hátasára, hogy a másvilágra vezető hosszadalmas és fárasztó utat azzal tegye meg. Ezzel szemben Dienes I. kimutatta, hogy a honfoglaló magyarok legtöbbször a másvilágra induló halott lelke előtt álló utat rövidnek képzelte el.⁶⁷ Megállapítása arra figyelmeztet, hogy a sírba tett ló részeinek egyéb jelentősége is volt, mint gazdáját a másvilági utazásokon szállítani.

A samanizmusnak a magyar területen megfelelő táltoshit legjellegzetesebb eleme a ló alakjában történő viaskodás. E képzet akkor alakult ki, miután az előmagyarok elváltak az ugor népektől.⁶⁸ Minthogy a magyarság a lóval önállóan, a török népektől függetlenül ismerkedett meg,⁶⁹ a csont-bőr gebéből újjászülető táltosló képzetét a honfoglaló magyarság hitvilágának specifikus elemének kell tartanunk.

Úgy vélem, mindennek őseink lókultuszában is tükröződnie kellett. A fentiekben áttekinthettük, hogy a halottak sírjainál levágott lovak húsának elfogyasztása egyik hitbéli gyakorlatuk lehetett (közösség a másvilággal), hogy a feláldozott ló az elhunyt kedvenc hátsa volt (közösség a mindennapi élettel). Láttuk, hogy a magyarok fő lovastemetkezési formája egyedi, s hogy ősvallásunk egyik sajátos eleme a táltosló. Ezért feltételezem, hogy a pogány magyarokra jellemző temetkezési szokás és hiedelemkör lényegét tekintve egybeesik, s a továbbiakban a „lábhoz tett lóbőrös temetkezések” elnevezésére a „táltosló-temetkezés” használatát javaslom.⁷⁰

LE RÔLE DU CHEVAL DANS LES REPRÉSENTATIONS RELIGIEUSES DES HONGROIS PAÏENS

par

Csanád Bálint

Le cheval jouit d'une importance particulièrement grande dans les expressions et les contes hongrois. Le terme „táltos” désigne tout à la fois le cheval à voix humaine et le chaman hongrois, sujets très courants dans les contes. Cette identification double doit correspondre sans doute à une „égalité” essentielle.

1. La chair du cheval, sacrifiée sur les tombes des Hongrois des IX^e—XI^e siècles, et dans les cérémonies turques, mongoles et finno-ougriennes, était toujours consommée. L'auteur considère que le fait de manger cette viande au cours des rites, symbolisait en même temps une sorte de réunion des hommes avec les esprits de l'au-delà.

2. Après avoir évalué l'âge des chevaux tués auprès des tombes hongroises des IX^e—XI^e siècles, et comparé celui-ci aux données ethnographiques du siècle dernier et de notre époque, ceci nous paraît très vraisemblable, à supposer que les Hongrois païens tuaient chaque fois le cheval préféré du défunt. Nous sommes en droit d'y attacher une importance plus profonde.

3. Nous avons remarqué qu'une locution sicule (en hongrois: székely) [„Nous sommes parents d'Adam, et Ève, et du Cheval blanc”] se présente chez les autres groupes hongrois sous une forme différente, contenant un symbolisme végétal, presque totémique. Ce dernier, se référant au culte des arbres chez les peuples de la région de la Volga, peut être rattaché à la croyance de l'arbre de vie, croyance qui, dans le cas des Hongrois, remonte encore à l'époque ouralienne. À côté de la vénération presque aussi ancienne des cervides, nous devons ranger à une époque plus récente le

⁶⁶ *Bálint Cs.*, A honfoglalás kori lovastemetkezések néhány kérdése. MFMÉ 1969. 111—112 és 39. j.

⁶⁷ *Dienes I.*, Un cimetière de Hongrois conquérants à Bashalom. Acta Arch. Hung. 7. 1956. 258. — Megfigyelését a lovastemetkezések csoportosítása is alátámasztotta, ld. 39. j.

⁶⁸ *Diószegi* 1954. 63—64.

⁶⁹ *Hajdú P.*, A magyarság kialakulásának előzményei. Budapest, 1953. 44—54.

⁷⁰ Megköszönöm Diószegi Vilmosnak beszélgetéseinkben és lektori véleményében nyújtott segítségét.

culte de cheval chez les Hongrois. La palmette, émergeant du dos d'un cheval est celle qu'on peut reconnaître des certaines représentations du X^e siècle (fig. 1—2.), selon l'auteur elle pourrait être considérée comme une incarnation d'un héros mythique ou même comme la représentation du culte „táltos”, devenu une sorte de religion païenne de l'état chez les Hongrois. Les racines quotidiennes du culte „táltos” se trouvent dans le contact permanent de l'homme et du cheval, ce qu'on observe chez tous les peuples nomades; cette vénération s'est transformée en consommation purement rituelle de la viande de cheval dans les repas de jours de fêtes et des funérailles.

4. Outre les tombes à l'inhumation du cheval, nous avons relevé quelques autres traces archéologiques du culte de cheval chez les Hongrois. Après les avoir examinées l'auteur suppose que celles sont l'héritage des croyances primitives des peuples finno-ougriens.

5. Les fouilles d'une tombe à cheval (fig. 5.) dont le sol fut analysé chimiquement nous ont permis de conclure qu'au cours de leur sacrifices, les Hongrois ont toujours déposé dans la tombe, la peau dépouillée du cheval avec la tête et les quatre pattes. La peau symbolise dans les croyances païennes le corps-même de l'être vivant, et son identité, avec toutes ses caractéristiques spirituelles. Dans le cas des Hongrois, la *présence* de la peau de l'animal qu'était l'essentiel.

L'élément le plus caractéristique des représentations religieuses des Hongrois païens c'est la foi de „táltos”, que l'auteur détermine comme spécifique de leurs croyances.

Le culte „táltos” se reflétait dans les coutumes funéraires sous une forme propre aux Hongrois. Or, l'auteur suppose que la forme spéciale de l'inhumation du cheval et l'élément spécifique des croyances religieuses sont en étroite liaison. L'auteur propose donc pour dénommer les tombes à sacrifice d'origine finno-ougrienne, l'expression „tombe à l'ensevelissement du cheval táltos”.

SKELETTRESTE VON SZARVAS—KÁKAPUSZTA—KETTŐSHALOM. ZUR FRAGE DER AWARISCHEN-ALTUNGARISCHEN VERBINDUNGEN.

von
PÁL LIPTÁK—ANTÓNIA B. MARCSIK
(Szeged, Anthropologisches Institut der Universität)

A) UNTERSUCHUNGSMATERIAL

Im Flur von „Szarvas-Kákapusztá”, unweit der aus der Überschwemmungsgebiet hervorgetauchten Rücken „Kettőshalom” genannt unternahm Archäolog J. Szabó mehrere Jahre hindurch (1954—1964) Rettungsgrabungen und legte das ganze Gebiet eines Gräberfeldes frei. In der ersten Phase (1954) des Aufschlusses kamen 13 Gräber zutage. Die systematische Arbeit wurde (1963—1964) fortgesetzt und mit Ergebnis von 49 Gräbern abgeschlossen. In seiner früheren Arbeit — betreffs des archäologischen Materials — die 1965 publiziert wurde, zählte die Anzahl der Bestatteten 60—70.¹ Das Skelettmaterial gelangte in die Sammlung des Anthropologischen Instituts der József Attila Universität (Szeged). Bedauerndwert ist, dass das von der früheren Fundrettung von Budapest nach Szeged gelieferte und aufbewahrte anthropologische Material gemischt, fragmentarisch, mit mangelhaften Skelettkommentaren und mit öfters wiederholten Grabnummern versehen war; die letzte Grabnummer war 10. Da sich viele Schwierigkeiten in der Frage der Authentizität dieser Gräber ergaben, werden wir uns ferner mit diesem Materialanteil nicht beschäftigen.

Ausführlicher untersuchten wir das aus 36 Gräbern zutage geförderte Skelettmaterial der zweiten Ausgrabungsphase (Tab. 1.) Aus diesen Gräbern kamen 33 vollständige Skelette, ferner nur Skelettreste, beziehungsweise in einem Fall Schädel zum Vorschein. Der Erhaltungszustand war durchwegs etwas schlechter als mittelmässig. Von den 26 gut erhaltenen Skelettresten waren 15 Männer (von einem blieben nur postkraniale Knochenreste), 6 Frauen und 5 jugendliche Individuen.

Die metrischen und morphologischen Angaben des Materials, enthält die 2. (Männer) und die 3. (Frauen) Tabelle. Wegen der geringen Zahl der Fälle kann die allgemeine Charakterisierung dieser Muster nur skizzenhaft und in der Mehrzahl für beide Geschlechter gemeinsam erfolgen. Die Meso-brachykranie ist im allgemeinen typisch. Der vertikale Schädelumriss ist meistens ovoid und pentagonid. In Seitenansicht nach den Breitenindizes sind die Schädel hoch und in Okzipitalansicht eher niedriger. Der transversale Frontoparietal-Index zeigt eine schwankende Verteilung. Betreffs des Gesichtsindex ist die Mesoprosopie die häufigste. Die Fossa canina ist in manchen Fällen mässig bzw. ausgefüllt. Die Augenhöhle der beiden Geschlechter ist meistens mesokonch. Der Nasenindex ist wechselnd und die Schädelkapazität ist meist gross. Das orthognate Gesichtsprofil ist vorherrschend. — Die Angaben der Individuen im juvenilen Alter und der Kinder enthält die Tab. 4.

Die taxonomische Analyse war nur bei 18 gut erhaltenen Erwachsenen (meist Männer) durchführbar. Demgemäss reduzierte sich die Anzahl des ausführlicher

¹ Szabó, J., Das Weiterleben des Spätawarentums auf dem Alföld im X. Jahrhundert. A Móra Ferenc Múzeum Évkönyve, (1964—1965) 1966. 2. 61—71.

Tabelle 1. Szarvas-Kákapusztá-Kettőshalom, 9—10. Jhdt.

Das Gepräge des Materials		Inf. I.	Inf. II.	Juv.	Ad.	Mat.	Sen.	insgesamt
Fragmentarisch	Männer	—	—	—	1	—	—	1
	Frauen	—	—	—	1	—	2	3
	Von unbestimmten Geschlecht	4	1	1	—	—	—	6
	insgesamt:	4	1	1	2	—	2	10(28%)
Von gutem Erhaltungszustand	Männer	—	—	—	7	8	—	15
	Frauen	—	—	—	3	3	—	6
	Von unbestimmten Geschlecht	—	2	3	—	—	—	5
	insgesamt:	—	2	3	10	11	—	26(72%)
zusammen:		4	3	4	12	11	2	36



I. Grab N° 34 — 4208 crC, ♂

analysierbaren Materials wieder um zwei. Trotz der geringen Zahl der Fälle waren Schlussfolgerungen doch möglich, ja das Gräberfeld war gut umgrenzt und bestand aus wenigen Gräbern. Dieser Friedhof dürfte nur von etlichen Generationen dieser isolierten und wenig zahlreichen Population benützt worden sein. Akzeptieren wir die Schätzung von Szabó von maximal 60 Gräbern so liefern 49 aufgeschlossenen Gräber etwas über 80%. Leider ist das Skelettmaterial vom 10. bzw. 12. Grab des ersten Aufschlusses betreffs der praktischen Charakterisierung der Bevölkerungstypen nicht brauchbar. Die Ergebnisse der taxonomischen Untersuchungen enthält

Tabelle 2. Szarvas-Kákapusztá-Kettőshalom, 9—10. Jhd: Männer

Nummern (Martin)	Masse und Indizes	17. 4191 Mat.	18. 4192 Ad.	22. 4196 Ad.	23. 4197 Ad.	26. 4199 Mat.
1.	Grösste Hirnschädellänge	180	—	175	(183)	—
1c.	Hirnschädellänge vom Metopion	167	—	170	(177)	—
5.	Schädelbasislänge	100	101	104	107	106
8.	Grösste Hirnschädelbreite	142	—	135	146	—
9.	Kleinste Stirnbreite	98	92	97	105	107
17.	Basion-Bregma-Höhe	128	138	130	135	139
20.	Ohr-Bregma-Höhe	112	—	111	118	121
32/1-a.	Stirn-Neigungswinkel	45°	—	48°	51°	54°
38.	Berechnete Schädelkapazität ..	1274	—	1214	1458	—
40.	Gesichtslänge	97	93	103	—	93
45.	Jochbogenbreite	139	—	133	142	(142)
46.	Mittelgesichtsbreite	99	97	100	108	104
47.	Ganzgesichtshöhe	137	113	119	123	121
48.	Obergesichtshöhe	82	68	75	—	74
51.	Orbitalbreite	42	39	38	41	43
52.	Orbitalhöhe	36	32	33	30	34
54.	Nasenbreite	25	27	27	27	29
55.	Nasenhöhe	57	48	54	53	57
62.	Gaumenlänge	50	46	51	—	45
63.	Gaumenbreite	42	(37)	40	(40)	40
65.	Kondylenbreite des Unterkiefers	128	—	113	128	123
66.	Winkelbreite des Unterkiefers..	106	—	(93)	107	108
69.	Kinnhöhe	41	32	33	38	35
70.	Asthöhe	75	71	69	73	76
71.	Astbreite	35	33	34	36	32
72.	Ganzprofilwinkel	90°	—	88°	—	92°
8:1	Längen-Breiten-Index	78,9	—	77,1	(79,8)	—
17:1	Längen-Höhen-Index	71,1	—	74,3	(73,8)	—
17:8	Breiten-Höhen-Index	90,1	—	96,3	92,5	—
9:8	Transversaler-Frontoparietal- index	69,0	—	71,8	71,9	—
47:45	Ganzgesichtsindex	98,6	—	89,5	86,6	(85,2)
48:45	Obergesichtsindex	58,9	—	56,4	—	(52,1)
52:51	Orbitalindex	85,7	82,1	86,8	73,2	79,1
54:55	Nasalindex	43,9	56,2	50,0	50,9	50,9
63:62	Gaumenindex	84,0	(80,4)	78,4	—	88,9
Norma verticalis	Ovoid	Ovoid	Pent.	Ovoid	—	
Glabella	3	3	2	3	3	
Protuberantia occipitalis externa	2	—	2	0	—	
Fossa canina	3	4	3	2	3	
Spina nasalis anterior	3	2	3	2	4	
Alveolaris prognathia	1	3	1	1	2	
Statur	169	163	167	168	178	
Taxonomie	n	crB	n-x	br-moid	crA-n	

27. 4200 Ad.	32. 4206 Ad.	34. 4208 Mat.	35. 4209 Ad.	38. 4211 Mat.	41. 4214 Ad.	44. 4217 Mat.	45. 4218 Mat.	46. 4219 Mat.
(195)	176	181	184	172	185	170	181	178
191	169	175	179	172	180	164	178	172
—	101	101	104	100	103	—	106	105
139	—	153	144	141	(158)	144	138	150
100	100	97	100	95	104	97	95	101
—	126	131	136	135	—	—	138	137
121	—	117	115	117	117	(105)	116	120
—	—	50°	48°	45°	52°	(50°)	48°	55°
—	—	1498	1467	1370	—	—	1387	1498
—	101	102	99	97	(101)	—	100	104
—	—	145	—	—	(150)	—	133	154
100	101	106	100	92	113	97	97	113
—	122	(121)	115	(126)	(132)	(119)	—	—
—	73	74	69	73	77	73	80	76
(41)	39	42	43	41	44	41	40	44
35	32	33	35	37	36	32	36	34
25	25	29	23	28	28	27	25	28
—	48	53	50	52	54	52	57	56
—	50	54	47	46	54	—	47	50
40	40	45	39	39	42	—	(39)	45
—	—	128	—	—	—	125	—	—
—	(98)	(106)	—	—	112	—	—	—
35	36	34	31	—	—	35	37	—
—	71	67	75	67	70	69	67	—
36	35	33	32	33	35	33	34	—
—	—	83°	90°	82°	85°	82°	85°	90°
71,3	—	84,5	78,3	81,9	85,4	84,7	76,3	84,3
—	71,6	72,4	73,9	78,5	—	—	76,3	76,9
—	—	85,6	94,4	95,7	—	—	100,0	91,3
71,9	—	63,4	69,4	67,4	65,8	67,4	68,8	67,3
—	—	83,4	—	—	(88,0)	—	—	—
—	—	51,0	—	—	51,3	—	60,1	49,3
(85,4)	82,1	78,6	81,4	90,2	81,8	78,1	90,0	77,3
—	52,1	54,7	46,0	53,8	51,8	51,9	43,8	50,0
—	80,0	83,3	82,9	84,8	77,8	—	(82,9)	90,0
Ell.	Ovoid	Ovoid	Pent.	Ovoid	Pent.	Ovoid	Ovoid	Ovoid
—	3	4	3	3	3	3	2	3
3	1	2	2	1	2	2	1	1
4	4	1	2	3	1	4	3	1
—	3	3	4	—	3	2	4	3
3	3	3	2	2	2	2	1	1
160 m-x	160 m-x	169 crC	— (m-n)-x	165 crB	169 sa-x	160 ar-x	161 m-x	— sa-x(cr)

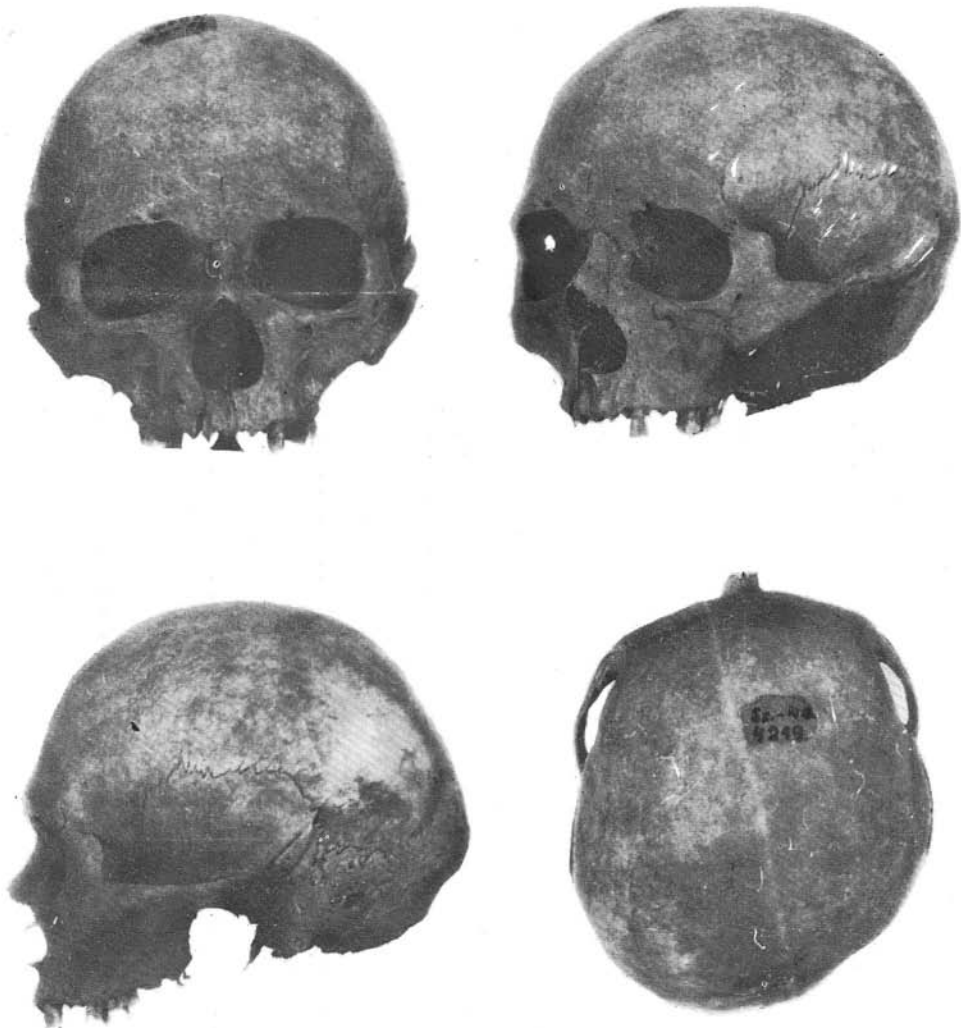
Tabelle 3. Szarvas-Kákapusztá-Kettőshalom, 9—10. Jhd: Frauen

Nummern (Martin)	Masse und Indizes	15. 4189 Mat.	20. 4194 Mat.	28. 4201 Ad.	30. 4204 Ad.	31. 4205 Ad.	48. 4222 Mat.
1.	Grösste Hirnschädel- länge	172	195	—	166	—	171
1c.	Hirnschädellänge vom Metopion	174	166	—	168	—	165
5.	Schädelbasislänge	97	—	102	94	99	99
8.	Grösste Hirnschädel- breite	145	133	—	(134)	157	134
9.	Kleinste Stirnbreite	102	92	100	87	93	—
17.	Basion-Bregma-Höhe ..	131	—	137	136	133	131
20.	Ohr-Bregma-Höhe	114	—	117	110	114	111
32/1-a	Stirn-Neigungswinkel	45°	—	48°	45°	55°	—
38.	Berechnete Schädel- kapazität	1418	—	—	1199	—	1216
40.	Gesichtslänge	—	—	100	95	96	—
45.	Jochbogenbreite	—	—	—	(129)	—	—
46.	Mittelgesichtsweite	(85)	(96)	105	113	98	—
47.	Ganzgesichtshöhe	—	112	121	98	(108)	—
48.	Obergesichtshöhe	—	67	73	62	69	—
51.	Orbitalbreite	40	42	41	38	42	—
52.	Orbitalhöhe	34	31	34	32	34	—
54.	Nasenbreite	—	24	23	27	24	25
55.	Nasenhöhe	—	45	(54)	45	42	—
62.	Gaumenlänge	39	49	50	45	47	48
63.	Gaumenbreite	—	37	42	35	40	33
65.	Kondylenbreite des Unterkiefers	123	—	—	123	125	126
66.	Winkelbreite des Unterkiefers	96	—	—	105	99	100
69.	Kinnhöhe	(27)	32	37	—	32	—
70.	Asthöhe	63	—	—	60	63	65
71.	Astbreite	28	—	—	31	29	29
72.	Ganzprofilwinkel	—	—	84°	85°	90°	—
8:1	Längen-Breiten-Index ..	84,3	76,0	—	80,7	—	78,4
17:1	Längen-Höhen-Index ...	76,2	—	—	75,9	—	76,6
17:8	Breiten-Höhe-Index ...	90,3	—	—	(94,0)	84,7	97,8
9:8	Transversaler-Fronto- parietalindex	71,8	—	—	(64,9)	59,2	—
47:45	Ganzgesichtsindex	—	—	—	(75,9)	—	—
48:45	Obergesichtsindex	—	—	—	(48,1)	—	—
52:51	Obitalindex	85,0	73,8	82,9	84,2	80,9	—
54:55	Nasalindex	—	53,3	(42,6)	60,0	46,1	—
63:62	Gaumenindex	—	75,5	86,0	77,8	85,1	68,7
Norma verticalis	Szfen.	Pent.	—	Szfen.	—	Ovoid	
Glabella	1	2	2	1	1	2	
Protuberantia occipitalis externa ..	0	—	—	1	—	1	
Fossa canina	—	3	3	—	3	3	
Spina nasalis anterior	—	3	—	—	—	—	
Alveolaris prognathia	—	2	1	1	—	1	
Statur	155	151	155	150	152	166	
Taxonomie	—	m	crB-x	crB-sa?	br(p)-x	—	

Tabelle 4. Szarvas-Kákapusztá-Kettőshalom: Jugendlichen und Kinder

Nummern (Martin)	Masse und Indizes	14. 4188 Inf. II.	21. 4195 Juv.	24. 4198 Inf. II.	37. 4210 Juv.	40. 4213. Juv.
1.	Grösste Hirnschädellänge ..	—	172	167	167	184
1c.	Hirnschädellänge vom Metopion	—	174	172	166	180
5.	Schädelbasislänge	—	(101)	—	95	96
8.	Grösste Hirnschädelbreite ..	140	146	(139)	143	146
9.	Kleinste Stirnbreite	88	98	94	89	97
17.	Basion-Bregma-Höhe	—	(137)	—	127	128
20.	Ohr-Bregma-Höhe	105	115	—	115	114
32/1-a	Stirn-Neigungswinkel	57°	55°	53°	55°	55°
38.	Berechnete Schädel- kapazität	—	—	—	1295	1423
40.	Gesichtslänge	—	(91)	—	90	91
45.	Jochbogenbreite	—	129	—	—	—
46.	Mittelgesichtsweite	(72)	102	84	98	92
47.	Ganzgesichtshöhe	84	100	91	113	101
48.	Obergesichtshöhe	50	64	58	67	61
51.	Orbitalbreite	36	41	38	41	39
52.	Orbitalhöhe	34	37	35	36	32
54.	Nasenbreite	20	26	20	23	25
55.	Nasenhöhe	36	47	43	48	43
62.	Gaumenlänge	33	43	33	43	44
63.	Gaumenbreite	30	38	39	35	40
65.	Kondylenbreite des Unterkiefers	—	112	—	—	114
66.	Winkelbreite des Unterkiefers	72	96	—	97	90
69.	Kinnhöhe	23	25	23	32	31
70.	Asthöhe	45	55	45	60	54
71.	Astbreite	25	30	25	34	27
72.	Ganzprofilwinkel	98°	90°	90°	92°	93°
8:1	Längen-Breiten-Index	—	84,88	(83,23)	85,63	79,35
17:1	Längen-Höhen-Index	—	(79,65)	—	76,05	69,57
17:8	Breiten-Höhen-Index	—	93,84	—	88,81	87,67
9:8	Transversaler-Fronto- parietalindex	58,57	67,12	(67,63)	62,24	66,44
47:45	Ganzgesichtsindex	—	77,52	—	—	—
48:45	Obergesichtsindex	—	49,61	—	—	—
52:51	Orbitalindex	94,44	90,24	92,11	87,80	82,05
54:55	Nasalindex	55,56	55,32	46,51	47,92	58,14
63:62	Gaumenindex	90,91	88,37	93,94	81,40	90,91

die Tab. 5. die deutlich klarlegt, dass die wichtigste Komponente die Gruppe der Cromagnoiden (cr) ist (Taf. I—II.) und innerhalb derselben alle drei cromagnoiden Unterrassen nachweisbar sind. Mit geringem Unterschiede folgen die Mediterräner (Taf. III.). Dann werden die heterogenen Gruppen der Brachykraner (br) erwähnt, die Nordoiden (n), ausführlicher definiert: die hochgewachsenen, schmalgesichtigen, langschädelligen und nicht unbedingt depigmiert wären. Es dürfte also auch hochgewachsene, robustere Mediterräne gegeben haben (Taf. IV.).



II. Grab N^o 30 — 4204 crB-sa (?), ♀

Sehr wesentlich sind die — wenn auch in geringer Zahl aber zweifelsohne — vorhandenen beiden mongoliden anthropologischen Komponenten. Diese Funde mit niedrigem breitem Gesicht und kurzem Schädel wurden früher in der ungarischen anthropologischen Literatur eher Tungide, gegenwärtig zweckmässiger Saianider genannt (s). Beide sind Männer aus den Gräbern 41. und 46. (Taf. V. und VI.). Die Existenz der obigen anthropologischen Komponente wird bestätigt durch aus dem Grabe Nr. 30. der Frauenschädel, der neben cromagnoiden-B Rassenmerkmalen untergeordnet auch auf die saianische Rasse hindeutende Charakterzüge enthält. Der Mann vom Grabe 25. zeigt eher europide Charakterzüge. Auf Grund des Schädelindex erreicht er die untere Grenze der Brachykephalen und weist in geringerem Grade ebenfalls mongolide Züge auf.

B) VERGLEICH DER ARCHÄOLOGISCHEN UND DER ANTHROPOLOGISCHEN
ERGEBNISSEN

In der früher erwähnten Arbeit datiert J. Szabó den Friedhof von Kettóshalom Ende des 9. bzw. Anfang des 10. Jahrhundert. Von anthropologischen Gesichtspunkten wäre es nützlich gewesen, wenn die Gräber dieses wichtigen Friedhofs vom archäologischen Standpunkte — wenn auch nur skizzenhaft — beschrieben gewesen wären. Leider sind in dem Aufsatz von Szabó nur drei Gräber erwähnt, welche aus



III. Grab N^o 45 — 4218 m-x, ♂



IV. Grab N^o 17 — 4191 n, ♂

der spätaurenenzeitlichen Gräberfeld stammen und Riten bzw. Beilagen der Zeit der Landnahme aufweisen. Diese Gräber sind: das 2. 16. 40. Ein konkreter Vergleich ist hier leider unmöglich aus folgenden Gründen: die Authentizität des 2. Grabes war nicht zu bestimmen, das 16. Grab kam wegen seines schlechten Erhaltungszustandes nicht in unsere Sammlung und das juvenile Individuum (14—16) aus dem 40. Grabe, sofern in diesen Jahren das Lebensalter beurteilt werden kann, weicht von den anthropologischen Komponenten dieser Serie nicht wesentlich ab. Die obigen Ausführungen weisen zweifellos darauf hin, dass im zur Übergangsperio-

de v. 9—10. Jahrhundert datierten Friedhof auch der sicherste Indikator der aus Innerasien stammenden Awaren: das anthropologische mongolide Element anzutreffen war.

Diese Mitteilungen werden andererseits durch das Material des Friedhofes „Rákoczfalva-kastélydomb“ (neben Szolnok) — der auch in das 10. Jahrhundert übergeht — bekräftigt. Dieser Friedhof aus der Bronze- Awaren- und Arpadenzeit ist unserer Meinung nach sehr wichtig. Er wurde von Zsolt Csalog 1962 erschlossen.² Der Aufschluss förderte 71 Gräber zutage; dazu kamen 12 Gräber in dievergierten Orientierung, welche sich aber nicht schneiden — mit Beilagen von Schläfenringen vom 10. Jahrhundert. Die awarenzeitlichen Toten wurden in einem, — aus Baumstamm geschnitzten Sarg bestattet. In mehreren Fällen kamen auch Reitergräber zum Vorschein, aber nie mit einem ganzen Pferde welche bei den Awaren charakteristisch war. Wesentlich für den awarenzeitlichen Teil des Friedhofs von „Kastélydomb“ ist, dass die Typen bei Männern und Frauen abweichend sind; bei den Frauen herrschen mehr *mongolide Elemente* vor und darum stimmt er — mindestens teilweise — mit dem Friedhofe von „Kettőshalom“ überein. Eigentümlicherweise sind bei den Männern von *europiden Typ* sozusagen immer subordinierend (als sekundäre Komponente) mongolide Züge nachweisbar.

Unseres Erachtens stimmen die beiden Friedhöfe, und zwar der von der 2. Hälfte des 8—10. Jahrhunderts von „Rákoczfalva-kastélydomb“ und der von 9—10. Jahrhundert datierte Friedhof von „Kettőshalom“ — zumindest hinsichtlich des Weiterlebens — überein. Somit legen zwei Friedhöfe in der ungarischen Tiefebene von dem Weiterleben der awarenzeitlichen, ja sogar der echtawarischen Völkerschaft Zeugnis ab.

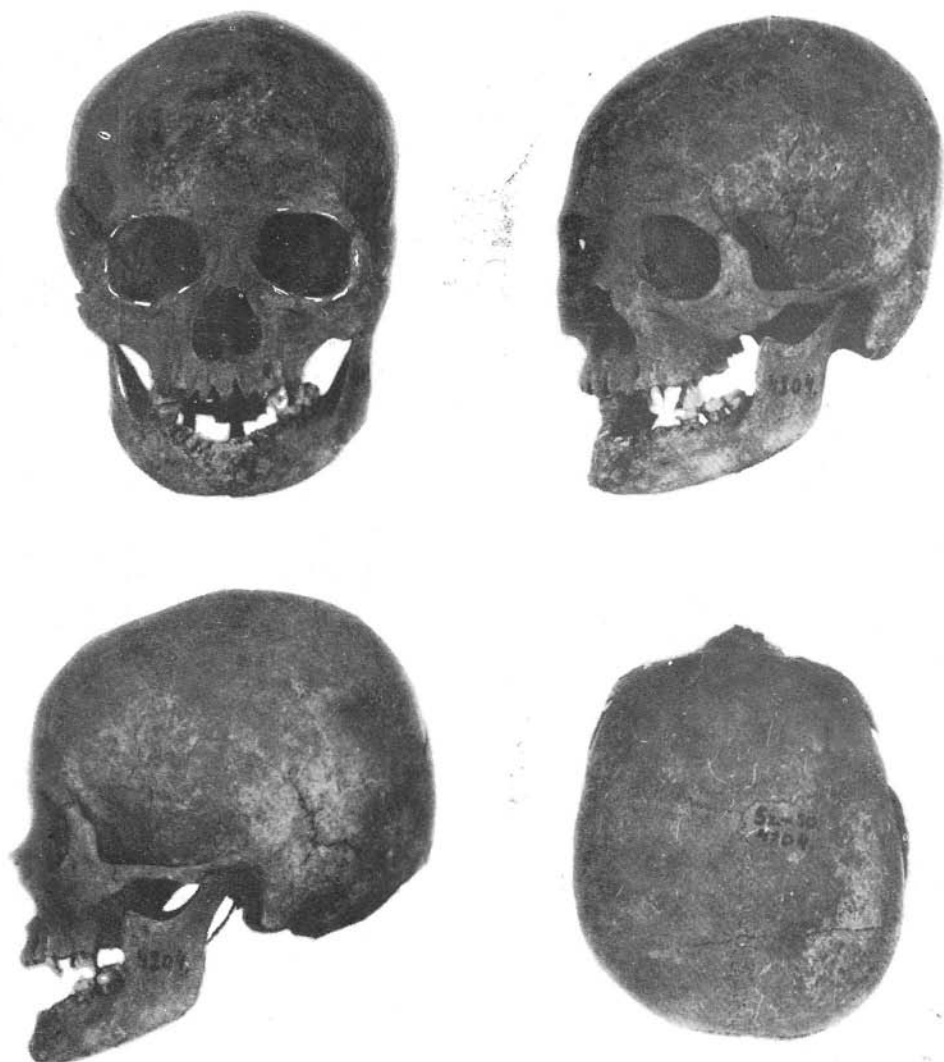
Tabelle 5. Szarvas-Kákapusztá-Kettőshalom, 9—10 Jhd. Taxonomische Analyse

Taxonomische Bestimmung	Männer	Frauen	zusammen
Cromagnoider Gruppe (crA, crB, crC)	4	2	6
Mediterrane Gruppe (m)	4	1	5
Brachykrane Gruppe (br, ar)	2	1	3
Nordoide Gruppe (n)	2	—	2
Breitgesichtige Mongolide (sa)	2	—	2
insgesamt:	14	4	18

Die europide awarenzeitliche und die Durchschnittsbevölkerung der Arpadenzeit hinsichtlich der Häufigkeitsfolge der Komponenten weichen voneinander ab. Der kürzlich publizierte Friedhof aus der Awarenzeit von europidem Charakter „Fehértó-A“³ nimmt eine Zwischenstellung der beiden Bevölkerungstypen ein, was ein neuer Beweis dafür wäre, dass gewisse awarenzeitlichen Völkerschaften auch im Mittelalter weiterlebten.

² Die Archäologischen Forschungen des Gräberfeldes von „Rákoczfalva-Kastélydomb“ wurde von László Selmeci, die paläoanthropologischen von Pál Lipták und Antónia B. Marcsik bearbeitet. Die zwei Aufsätze werden vermutlich im Jahrbuch des Museums Szolnok im Jahre 1971 veröffentlicht.

³ Lipták P.—Vámos K., A „Fehértó-A“ megrevezésű avar-kori temető csontvázanyagának embertani vizsgálata. *Anthrop. Közl.* 13 (1969) 3—30.



V. Grab N^o 41 — 4214 sa-x, ♂



VI. Grab N° 46 — 4219 sa-x (cr), ♂

A HÓDMEZŐVÁSÁRHELYI ÉREMLELET

GERGELYFI IMRE

(Szeged, Móra Ferenc Múzeum)

Hódmezővásárhely határában, 1969 június 1-én Csanki Mátyás és Zsunk Imre hódmezővásárhelyi lakosok, kukoricakapálás közben egy ezüst érmékből álló leletre bukkantak, amelyet a hódmezővásárhelyi Tornyai János múzeumnak szolgáltattak be.

Előadásuk szerint a 350 db ezüstérméből álló lelet mindössze 10—15 cm talajszint alatti mélységből került elő két nagyobb csomóban. Napokkal később, a Csanda-Zalaváry féle régészeti kutatóműszerrel a lelőhely közvetlen környékét átkutatva, sikerült még 17 db ezüst érmét találni, amelyekkel együtt a lelet darabszáma 367-re emelkedett. Az érméssel vegyesen előkerült edénytöredékekből következtetve valószínűnek látszik, hogy azokat annakidején tulajdonosuk egy cserépedénybe rejtve ásta el, amelyet a tavaszi mélyszántás alkalmával az eke vasa a felszínre hozott és egyben darabokra is tört, a darabokat pedig a belőle kiömlött érméssel együtt, egy 8—10 m hosszú és 1—2 m széles földszávon szórt szét. A hiányosan és egészen apró darabokban előkerült edénytöredékekből az edény egykori alakjára és nagyságára következtetni még hozzávetőleg sem lehet, de bizonyos, hogy egy-két, a földben elkallódott darab kivételével a lelet teljes egészében került a múzeum tulajdonába.

Az érmék 80%-a I. Lipót király és császár (1657—1705) féltallérosaiból és XV krajcárosaiából állnak, amelyeknek legnagyobb része magyarországi veretű és részben a nagybányai, részben a pozsonyi, zömökkel a körmöcbányai pénzverdében készültek. Természetes, hogy szép számmal akad az érmék között a különböző osztrák tartományokban (Alsóausztria, Tirol, Stájerország, Karinthia) és Csehországban vert darab is, hiszen abban az időben a Magyarországon és Ausztriában vert pénzek mindkét országban egyformán forgalomban voltak. Néhány szomszédos német államnak és Franciaországnak a leletben előforduló pénzei a nyugati államokkal fennállott kereskedelmi kapcsolatoknak a bizonyítékai. A lelet összetétele különben majdnem teljesen azonos a legtöbb XVII. századból származó magyarországi éremleletével, mint pl. a Szeged - Szt. György utcai-, valamint a Magyar Nemzeti Múzeum Éremtárában feldolgozott és a Numizmatikai Közlöny számaiban publikált kecskeméti-, nagykőrösi-, ötvöskönyi, stb. leletek. Egyetlen kivételt csak II. Rákóczi Ferencnek a leletünkben — sajnos csak egyetlen példányban — előforduló és a kuruc felkelés emlékéért őrző ezüst forintosa képezi.

A lelet darabjainak részletes meghatározása a kibocsátás évének és a verde-, illetve mesterjegyeknek feltüntetésével:

Magyarország

1. III. Ferdinánd féltallér	K-B	1643	1 db
2. I. Lipót féltallér	K-B	1694	1 db
3. I. Lipót féltallér	K-B	1695	2 db



Magyarország

4. I. Lipót féltallér	K-B	1696	1 db
5. I. Lipót féltallér	K-B	1698	6 db
6. I. Lipót féltallér	K-B	1699	4 db
7. I. Lipót féltallér	K-B	1700	3 db
8. I. Lipót féltallér	K-B	1701	3 db
9. I. Lipót féltallér	K-B	1702	1 db
10. I. Lipót féltallér	K-B	1703	3 db
11. I. Lipót féltallér	K-B	1704	1 db
12. I. Lipót XV krajcár	K-B	1661	3 db
13. I. Lipót XV krajcár	K-B	1662	1 db
14. I. Lipót XV krajcár	K-B	1663	2 db
15. I. Lipót XV krajcár	K-B	1665	5 db
16. I. Lipót XV krajcár	K-B	1667	2 db
17. I. Lipót XV krajcár	K-B	1669	1 db
18. I. Lipót XV krajcár	K-B	1674	2 db
19. I. Lipót XV krajcár	3 címer	1674	1 db
20. I. Lipót XV krajcár	3 címer	1675	2 db

Magyarország

21. I. Lipót XV krajcár	K-B	1675	4 db
22. I. Lipót XV krajcár	K-B	1676	6 db
23. I. Lipót XV krajcár	K-B	1617	5 db
24. I. Lipót XV krajcár	K-B	1678	3 db
25. I. Lipót XV krajcár	N-B	1678	1 db
26. I. Lipót	K-B	1679	6 db
27. I. Lipót XV krajcár	K-B	1680	4 db
28. I. Lipót XV krajcár	K-B	1681	4 db
29. I. Lipót XV krajcár	K-B	1682	5 db
30. I. Lipót XV krajcár	K-B	1683	7 db
31. I. Lipót XV krajcár	K-B	1684	3 db
32. I. Lipót XV krajcár	K-B	1686	8 db
33. I. Lipót XV krajcár	K-B	1687	3 db
34. I. Lipót XV krajcár	K-B	1688	5 db
35. I. Lipót XV krajcár	K-B	1689	1 db
36. I. Lipót XV krajcár	K-B	1690	12 db
37. I. Lipót XV krajcár	N-B	1690	1 db
38. I. Lipót XV krajcár	K-B	1691	5 db
39. I. Lipót XV krajcár	K-B	1692	1 db
40. I. Lipót YV krajcár	K-B	1693	6 db
41. I. Lipót XV krajcár	K-B	1694	7 db
42. I. Lipót XV krajcár	K-B	1695	4 db
43. I. Lipót XV krajcár	K-B	1696	3 db
44. I. Lipót XV krajcár	N-B	1696	2 db
45. I. Lipót XV krajcár	C-H	1696	9 db
46. I. Lipót XV krajcár	N-B	1698	1 db
47. II. Rákóczi Ferenc forint	K-B	1705	1 db

Alsó- és Felsőausztria

48. I. Lipót XV krajcár	C-A	1660	1 db
49. I. Lipót XV krajcár	G-H	1660	2 db
50. I. Lipót XV krajcár	C-A	1661	7 db
51. I. Lipót XV krajcár	C-A	1662	11 db
52. I. Lipót XV krajcár	G-H	1662	4 db
53. I. Lipót XV krajcár	C-A	1663	10 db
54. I. Lipót XV krajcár	G-H	1663	3 db
55. I. Lipót XV krajcár	C-A	1664	18 db
56. I. Lipót XV krajcár		1664	4 db
57. I. Lipót XV krajcár	G-H	1664	4 db
58. I. Lipót XV krajcár	S-HS	1664	1 db
59. I. Lipót XV krajcár	Rozetta	1674	1 db
60. I. Lipót XV krajcár	Rozetta	1675	1 db
61. I. Lipót XV krajcár	S-HS	1675	1 db
62. I. Lipót XV krajcár	F-F	1676	2 db
63. I. Lipót XV krajcár	M-M	1683	1 db
64. I. Lipót XV krajcár	M-M	1684	4 db
65. I. Lipót XV krajcár	(a)	1685	2 db
65. I. Lipót XV krajcár	Mj. nélk.	1685	1 db
67. I. Lipót XV krajcár	B-W	1685	2 db
68. I. Lipót XV krajcár	C-B	1693	3 db
69. I. Lipót XV krajcár	Mj. nélk.	1694	1 db
70. I. Lipót XV krajcár	C-B	1694	1 db
71. I. Lipót XV krajcár	M-M-W	1694	15 db
72. I. Lipót XV krajcár	Mj. nélk.	1695	1 db
73. I. Lipót XV krajcár	Mj. nélk.	1696	6 db
74. I. Lipót XV krajcár	H. M. W.	?	1 db
75. I. Lipót XV krajcár	S-HS	?	1 db
76. I. Lipót XV krajcár	G-H	?	1 db

Tirol

77. I. Lipót XV krajcár	Mj. nélk.	1664	5 db
78. I. Lipót XV krajcár	Mj. nélk.	1694	6 db

Karinthia

79. I. Lipót XV krajcár	Mj. nélk.	1664	1 db
80. I. Lipót XV krajcár	Mj. nélk.	1675	1 db
81. I. Lipót XV krajcár	G-S	1675	2 db
82. I. Lipót XV krajcár	Mj. nélk.	1694	2 db
83. I. Lipót XV krajcár	C-S	1694	1 db
84. I. Lipót XV krajcár	Mj. nélk.	1695	1 db

Stájerország

85. I. Lipót XV krajcár	Mj. nélk.	1661	1 db
86. I. Lipót XV krajcár	Mj. nélk.	1664	1 db
87. I. Lipót XV krajcár	A-N	1675	3 db
88. I. Lipót XV krajcár	I. A. N.	1676	3 db
89. I. Lipót XV krajcár	Mj. nélk.	1694	3 db
90. I. Lipót XV krajcár	I-A	1695	4 db
91. I. Lipót XV krajcár	I-A	1696	1 db

Csehország

92. I. Lipót XV krajcár	P. M	1664	1 db
93. I. Lipót XV krajcár	P. M.	1694	1 db

Olmützi püspökség

94. Lipót Vilmos XV krajcár		1661	1 db
95. Lipót Vilmos XV krajcár		1662	1 db
96. Carolus XV krajcár		1676	2 db
97. Carolus XV krajcár		1682	1 db
98. Carolus XV krajcár		1693	1 db
99. Carolus XV krajcár	SAS	1694	1 db
100. Carolus XV krajcár		1694	3 db

Boroszlói püspökség

101. Neubor gróf XV krajcár	LP H	1693	1 db
102. Neubor gróf XV krajcár	LP H	1694	3 db

Liegnitz-Brig

103. Georg XV krajcár	E-W	1660	1 db
104. Georg XV krajcár	Mj. nélk.	1662	1 db
105. Georg XV krajcár	E-W	1664	4 db
106. Ludwig XV krajcár	E-W	1660	1 db
107. Ludwig XV krajcár		1662	2 db
108. Ludwig XV krajcár		1663	1 db
109. Christian XV krajcár	Mj. nélk.	1662	1 db
110. Christian XV krajcár	E-W	1661	1 db
111. Christian XV krajcár	Mj. nélk.	1663	5 db
112. Christian XV krajcár	Mj. nélk.	1664	11 db
113. Christian XV krajcár	E-W	?	1 db

Württemberg-Öls

114. S. Friedrich XV krajcár	S-P	1675	3 db
115. S. Friedrich XV krajcár	I. I. T.	1694	4 db

Franciaország

116. XIV. Lajos tallér	Vj. nélk.	1680	1 db
117. XIV. Lajos tallér	A	1694	1 db
118. XIV. Lajos tallér	9	1701	1 db
119. XIV. Lajos féltallér	Vj. nélk.	1653	1 db
120. XIV. Lajos féltallér	V	1693	1 db
121. XIV. Lajos féltallér	A	1694	1 db
122. XIV. Lajos féltallér	?	1699	1 db

A lelet — amelynek legrégebb darabja III. Ferdinándnak 1643-ban Kőrmöcbányán vert féltallérosa — II. Rákóczi Ferencnek már említett és ugyancsak Kőrmöcbányán vert ezüst forintosával zárul. Valószínű, hogy a kincs 1705, vagy 1706-ban kerülhetett a föld alá. Ha ennél az időpontnál később rejtették volna el, akkor kétségkívül tartalmazna későbbi veretű Rákóczi pénzeket, vagy I. Lipót utódjának: I. Józsefnek pénzei közül legalább néhány darabot.

Az éremleleteknek majdnem általános és természetes sajátága, hogy a valószínű földberekítés időpontját megelőző 15—20 esztendő veretei fordulnak elő benne legsűrűbben. Leletünkben azonban nem az elrejtés időpontja felé fokozatosan sűrűsödő példányok gyakori jelensége a szembetűnő, hanem inkább a különböző évjáratú vereteknek egy olyan összetétele, amely önkéntelenül azt a benyomást kelti, hogy egykori tulajdonosa huzamosabb időn át gyűjtötte össze később valamilyen okból elrejtett pénzét.

Ezt a feltevést látszik bizonyítani az a tény is, hogy a lelet majdnem valamennyi darabja, még a valószínű földberekítés ideje előtt 45—50 évvel forgalomba került példányok is igen jó tartásúak és csak kevésbé kopottak.

A földberekítés oka valószínűleg valami egyéni ok lehetett, de kapcsolatba hozhatjuk azt a kor hadieseményeivel is, mert bár nagyobb összecsapások a szóbanforgó évek alatt Csongrád vármegye területén nem voltak, de éppen az 1705. évről jegyzi meg dr. Zsilinszky Mihály „Csongrád vármegye története” c. munkájában, hogy „...a vármegye népe folytonos izgatottságban volt, mert a kuruc és rác csapatok gyakran vonultak át falvaikon.” Könnyen lehetséges, hogy az ilyen csapatátvonulásokkal gyakran együttjáró fosztogatásoktól tartva, látta jónak egykori tulajdonosa a pénzt elrejtteni.

DAS MÜNZFUND VON HÓDMEZŐVÁSÁRHELY

von
Imre Gergelyfi

In der Umgebung von Hódmezővásárhely ist im Juni 1969 ein Münzfund vorgefunden, der aus 369 Silbermünzen bestand. Der Fund wurde wahrscheinlich in einer Tongefäß versteckt, mit der Münzen waren nämlich auch Scherben gefunden.

Das Fund besteht grösstenteils aus ungarischen und böhmischen Prägungen von Leopold I., ein kleiner Teil enthält die Silbermünzen Louis XIV., und die Münzen einigen benachbarten deutschen Staate. Der Fund, dessen ältestes Stück ein Halbtaler von Ferdinandus III. aus dem Jahre 1643 ist, schliesst mit einer Silberforint von Ferenc Rákóczi II. ab, dessen Jahrgang 1705 gleich auch die wahrscheinliche Zeitpunkt der Verborgung zeigt.

ON THE ORIGIN AND HYDROGEOLOGY OF NATRON LAKES IN THE SOUTHERN GREAT HUNGARIAN PLAIN

by

BÉLA MOLNÁR

(Szeged, Geological Institut of University)

Investigations for the complex elaboration, reclamation and utilization of the soda soils of the Great Hungarian Plain have been conducted for a long time in this country. It was not until the last years, however, that a detailed investigation of the Great Plain natron lakes was commenced (*J. Fehér* 1961—64, *J. Megyeri* 1963, *I. Kiss* 1963, *M. Andó—M. Muksi* 1967, *M. Marián* 1969), though the exploration and knowledge of the natron lakes of different origin and of their changes are highly desirable.

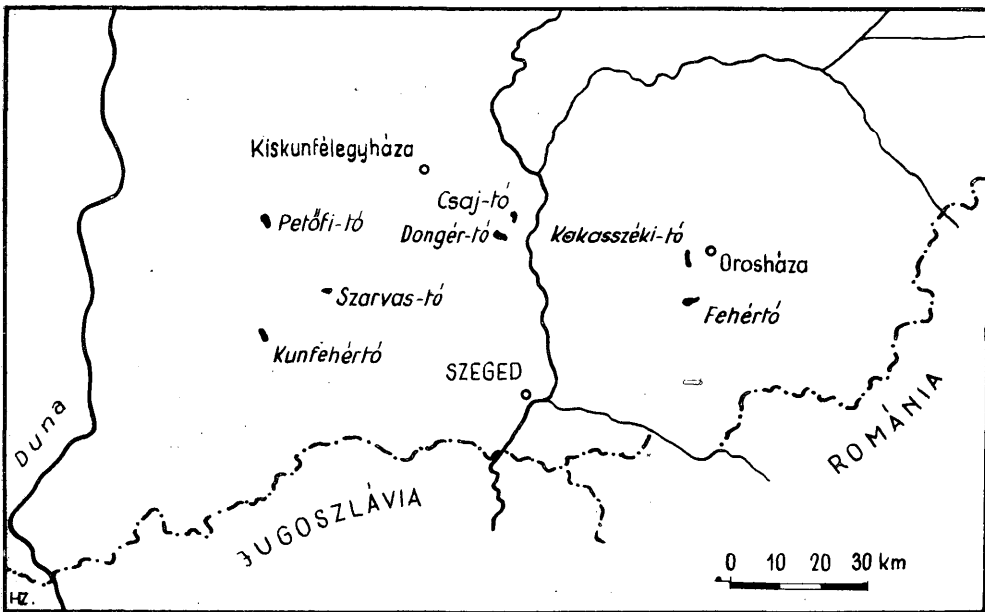


Fig. 1: Layout of the explored natron lakes of the southern Great Hungarian Plain

The results so far obtained in the geological exploration of the lakes under consideration are already sufficient for some kind of geological systematization of these, except for the natron lakes of the Danube Valley. Hereafter, the author has attempted to review the origin, date of formation, geological setting and hydrogeology of the natron lakes of the southern Great Hungarian Plain.

LATEST PLEISTOCENE AND HOLOCENE HISTORY OF THE REGION

By the end of the Pleistocene, three landscape units of different geological setting and character had been formed in the southern Great Hungarian Plain.

1. The Danube-Tisza Interfluvial Ridge is a territory with a heterogeneous surface elevated 30 m high above the Danube Valley and almost 40 m high above the Tisza alluvium. Geologically, it is constituted by eolian sediments (loess and wind-blown sand) locally more than 100 m thick, deposited in alternation for a considerable part of the Pleistocene. (*B. Molnár* 1961, *I. Miháltz* 1965). The Uppermost Pleistocene wind-blown sands were redeposited during the dry phase of the Holocene hazel-nut stage, and the present-day near-surface pattern of the Danube-Tisza Interfluvial Ridge has been developed.

2. During most of the Pleistocene the southern Trans-Tisza Region was sinking more rapidly than the aforementioned territory. Therefore it was continually flooded by river waters, and several hundred meters of fluvial sediment have been accumulated in it. At the end of the Pleistocene, however, the rate of subsidence was slowed down, so that the loesses of the last glaciation (W_3) were deposited for the most part, on a wet surface, still covering a considerable part of the southern Trans-Tisza Region (*I. Miháltz* 1966, 1968). In the more humid period of the Latest Pleistocene and Earliest Holocene the rivers of the southern Trans-Tisza Region were incised into the Latest Pleistocene relief and, in many places, into the humid loess mantle, and their channels were carved out in it. It was due to the specific mechanism of accumulation by the rivers of the southern Trans-Tisza Region that the rivers often changed their channels, giving rise to abandoned basin stretches, ox-bows, etc.

3. Between the wind-blown sand and loessridge of the Danube-Tisza Interfluvial Ridge and the fluvial and Uppermost Pleistocene infusional loess area of the Trans-Tisza Region lies the Tisza Valley—the depression carved out and filled up by the river at the end of the Pleistocene and the beginning of the Holocene (*I. Miháltz*, 1965, 1966). The Tisza Valley grows wider on both sides of the river south of Csongrád, attaining a maximum of 30 km in width. Its surface is covered by clayey infusional loess and Holocene fluvial, flood-deposited and lacustrine sediments.

ORIGIN OF NATRON LAKES

Natron lakes occur in all three regions (landscape units) of the southern Great Hungarian Plain. The lakes of each region are in a close genetic connection with the geological history and structure of the region.

NATRON LAKES OF THE DANUBE—TISZA INTERFLUVE RIDGE

Out of the natron lakes of the Danube-Tisza Interfluvial Ridge, Lake Kunfehér (*I. Miháltz* and *M. Mucsi* 1964), Lake Szarvas (*M. Mucsi* 1968) and Lake Petőfi at Soltvadkert (Fig. 1) (*M. Mucsi* 1965, 1966, *M. M.-Faragó* 1966) are geologically most explored. The lakes of the Bugac area are being investigated at present (*B. Molnár* and *M. Szónoky* 1969).

At the end of the Pleistocene and in the dry phase of the Holocene hazel-nut stage, in the drainless depressions between the wind-controlled NW-SE-trending

sand-dune rows of the Danube-Tisza Interfluvial Ridge. The higher ground-water table of the more humid periods gave rise to permanent, though shallow-water lakes stretching, for the most part, in NW-SE direction in correspondence with the trend of the dune rows (Fig. 2).

The base of one of the groups of lakes is constituted by Latest Pleistocene loess (W_3). This is the case, for instance, with Lake Kunfehér (*I. Mihály* and *M. Mucsi* 1964). This loess is directly overlain by lacustrine sediment—an evidence of the Earliest Holocene age of the lakes (*M. M.-Faragó* 1966).

In another group of the lakes the Latest Pleistocene loess is still followed by the wind-blown sands of the pine-birch and the dry hazel-nut phases of the Holocene. Consequently, the lakes were formed and the lacustrine sediments deposited

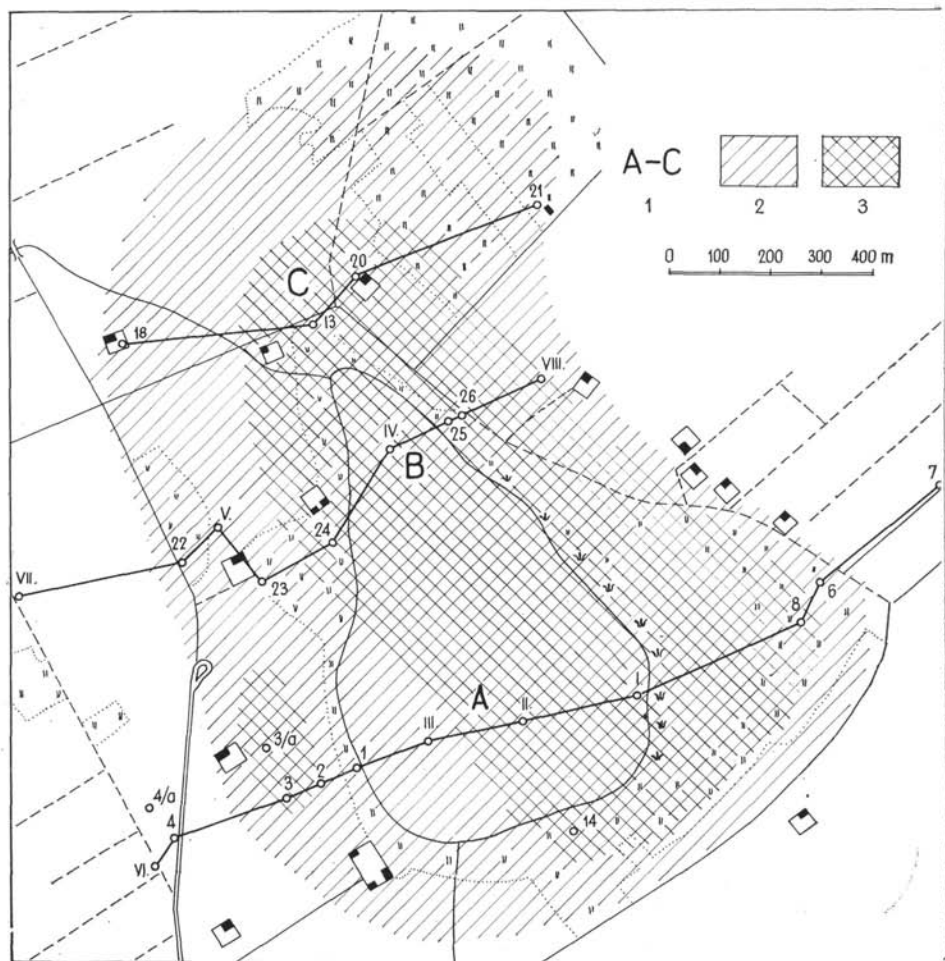


Fig. 2: Layout of Petőfi Lake at Soltvadkert and distribution of calcareous-silty deposits (by courtesy of M. Mucsi, 1965) 1. Boreholes and geological sections, 2. subsurface range of calcareous-silty sediments, 3. subsurface range of calcareous silts

as late as the subsequent more humid period. An example of this group is Lake Petőfi (*M. M.-Faragó* 1966) (Fig. 3, Section A).

The Latest Pleistocene loess (W_3) was formed of air-borne dust deposited on a dry surface. Hence, it is looser than the infusion loess (sediment deposited on a wet surface), more sandy, poorer in fauna and characterized by a higher carbonate content as usual (Fig. 8a). The wind-blown sand consists of minute, well-rounded sand grains with a mat surface.

A peculiar feature of the lacustrine sediment is that calcareous silt layers with a carbonate content of 30 to 90% are common in it. These are white, greyish-white, slightly humic, if at all; though commonly loose, crumbling in dry state, they are sometimes represented by a hard variety. In some places, the carbonate silt may extend well over the range of the present-day water-table, while in others it is the water-table that is of greater extension. This evidences that the lake must have meanwhile changed its shape, as carbonate silt could be deposited only in case of totally waterlogged environment (Fig. 2, 3, Section 3). The material of the carbonate layers derives from a local depression, i. e. from the high carbonate content of the ground-waters which have flowed toward the lake. Nota bene, the ground-waters exsolved great amounts of carbonate from the sands of Danube origin and from the loesses and precipitated them at the end of the Holocene hazel-nut phase and in the subsequent oak phase (*M. Mucsi* and *M. M.-Faragó* 1966).

The calcareous silts are always overlain by humic, often dark-grey, lacustrine sediments. Having a substantially lower carbonate content, these were deposited in the oak phase of the Holocene. At last follows the recent, uppermost layer constituted either by totally loose, liquid, lacustrine mud, or by small-grained sands of wind-blown sand origin. As proved by palynological analyses (*M. M.-Faragó* 1966) and by the investigation of the fauna (*M. Mucsi* 1963, 1966), the lithology of sediments in the natron lakes of the Danube-Tisza Interfluve is particularly suitable for investigations into the history of the Holocene climate of the region.

NATRON LAKES OF THE SOUTHERN TRANS-TISZA REGION

Out of the natron lakes of this region, Lake Fehér at Kardoskút and Lake Kakasszék by Orosháza have been investigated and treated in detail (Fig. 1, 4, 5) (*B. Molnár* and *M. Mucsi* 1966, *B. Molnár* and *M. Szónoky* 1969). These lakes have developed from the ox-bows of abandoned river channels, a fact evidenced by their narrow, long-outstretched shape.

An important evidence in the dating of the lakes is the loess layer occurring in many places, which represents the last glaciation, W_3 , of the Pleistocene (Fig. 4, 5, 6). Accordingly, the fluvial sands and silts below the loess must have been deposited before the last glaciation, probably in the W_2 — W_3 interstadial. The vicinity of the lakes is of morphologically deeper position and loess is absent in these places, being replaced by channel-filling fluvial, flood-laid and lacustrine sediments (Fig. 4, 5, 6).

At Lake Kakasszék the incision of the river valley and its subsequent filling-up may have begun at the end of the Pleistocene, in one of the interstadials. This is suggested by the fact that on the eastern side of the lake the longshore dune range, extending parallel with the paleochannel, crops out still from below the loesses (Fig. 5, 6). The fine-grained sandy loesses of the eastern side (Fig. 8, C/2) and also the fine sand intercalations, observable within the loesses in many places, are proofs

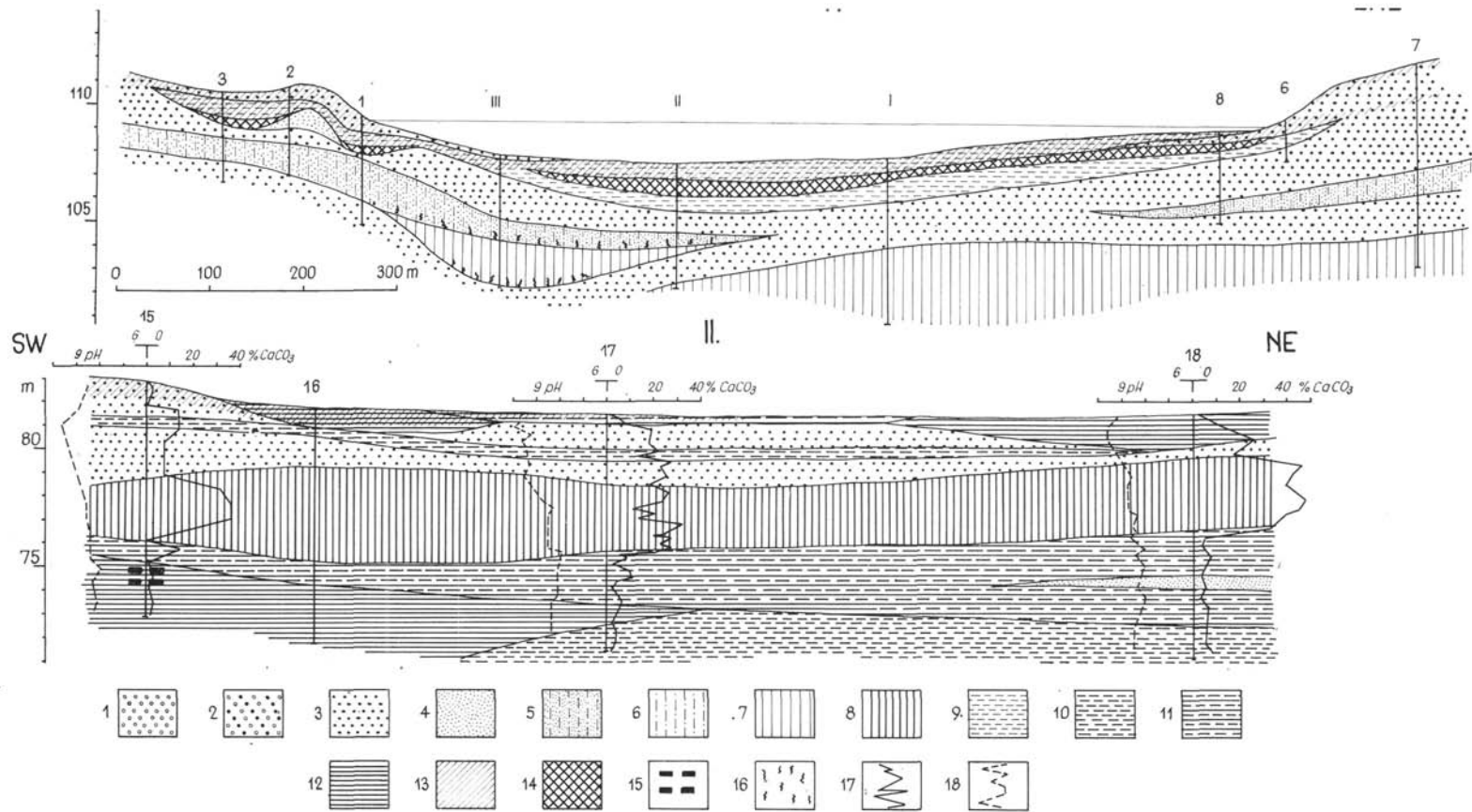


Fig. 3: Lake Petöfi (A) in the Danube-Tisza Interfluve (M. Mucsi, 1965) and Lake Dongér in the Tisza Valley (II) (B. Molnár, M. Mucsi and L. Magyar, 1969). Geological type sections. 1. medium sand with coarse sand (0,2 to 2,0 mm \varnothing), 2. medium sand (0,2 to 0,5 mm \varnothing), 3. small sand (0,1 to 0,2 mm \varnothing), 4. fine sand (0,06 to 0,1 mm \varnothing), 5. loessic fine sand (0,02 to 0,1 mm \varnothing), 6. loess with fine sand (0,02 to 0,1 mm \varnothing), 7. typical loess (0,02 to 0,05 mm \varnothing), 8. alkalized infusion loess (0,005 to 0,05 mm \varnothing), 9. coarse silt (0,02 to 0,06 mm \varnothing), 10. fine silt with coarse silt (0,005 to 0,06 mm \varnothing), 11. clayey, fine silt (0,005 to 0,02 mm \varnothing), 12. clay (0,005 mm \varnothing), 13. humic sediment, 14. calcareous silt, 15. slightly peaty layers, 16. strata with plant fossils, 17. carbonate content, 18. pH value

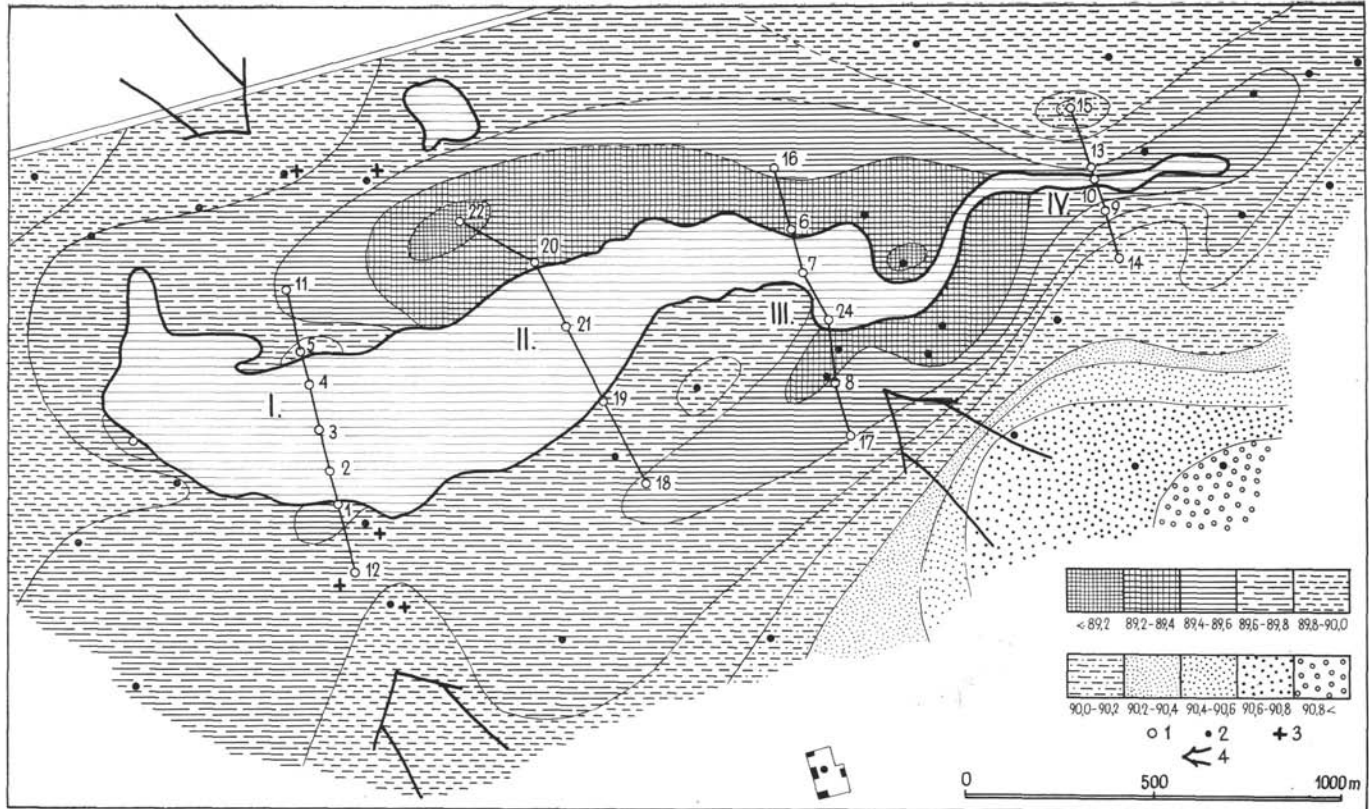


Fig. 4: Layout of Lake Fehér at Kardoskút, with altitude (a. s. l.) of ground-waters as observed at high water level in springtime, with locations of boreholes and section lines. 1. Boreholes, 2. location of measured wells, 3. shaft-wells with water emerging to surface, 4. supposed flow direction of ground-waters

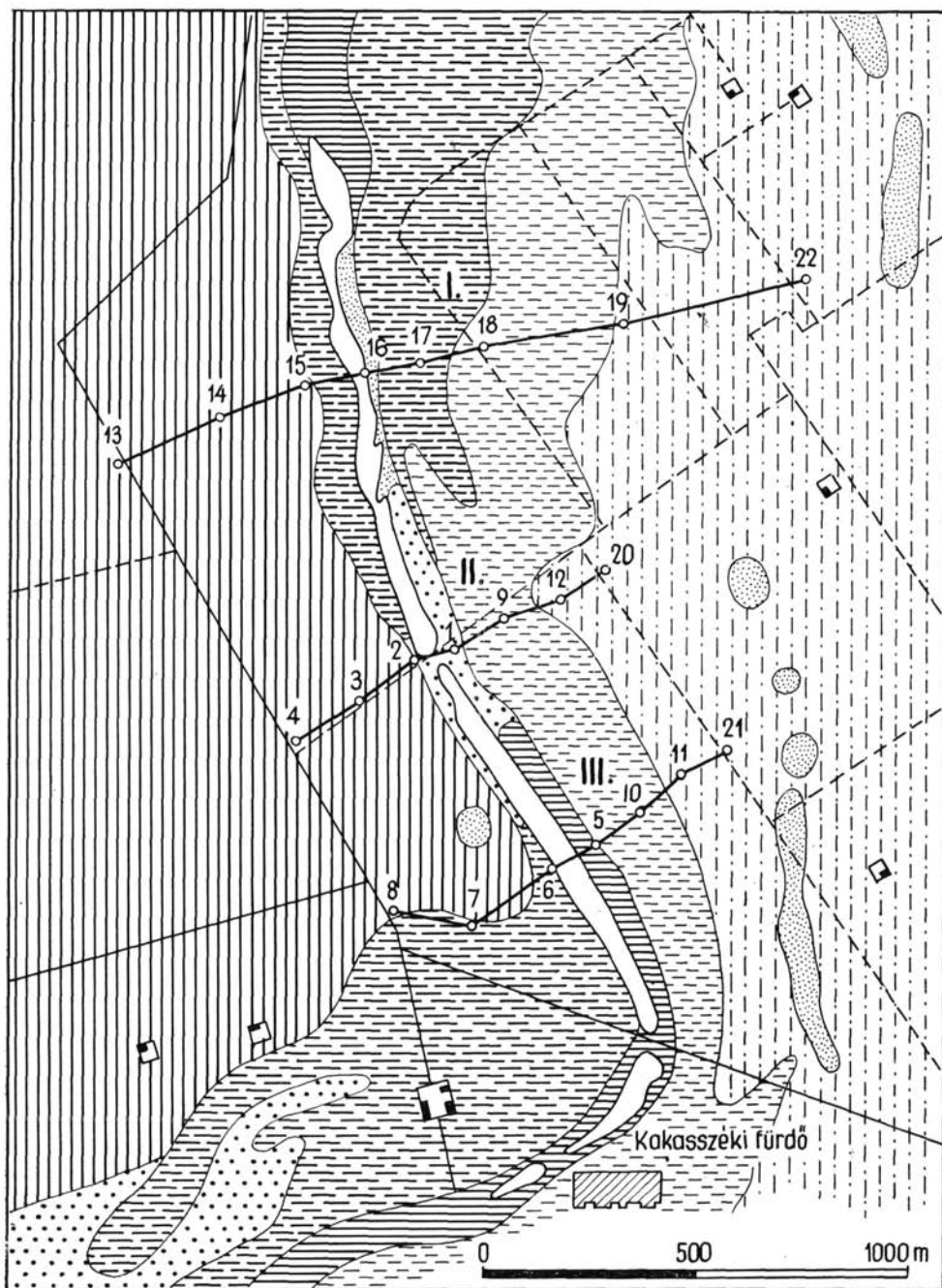


Fig. 5: Layout of Lake Kakasszék geological formations of its vicinity, location of boreholes, and geological section lines (according to B. Molnár and M. Szónoky, 1969). (For legend, see Fig. 3.)

for the admixture of sands blown out from the flood-plain during the last loess deposition. Consequently, they prove that the river must have appeared already earlier here. The loesses on the western side of the lake are not sandy because this bank of the river was steeper and the winds could blow out sands only from the flat floodplain of the eastern bank (Fig. 8, C/1). Below the loess it is medium sand that predominates throughout the area (Fig. 5, 8, C).

In Holocene time the river abandoned its channel, where an ox-bow lake was formed. In the water-covered part of the lake the fine-grained, chiefly clayey, sediments of this ox-bow lake can already be found.

As for its origin, Lake Fehér of Kardoskút was formed in the same way, though possibly a little later (*B. Molnár* and *M. Mucsi* 1966). The identity in origin is well demonstrated by a comparison of single sections of the two lakes. As evident from Fig. 6, the two profiles are totally the same in character, the only difference consisting in that Lake Fehér is the result of the combination of two ox-bows. In the eastern, narrower, part of the lake used to be a larger channel, in the western part a smaller one (Fig. 4). This is proved by differences in the lithology of the channel-filling material, for the eastern channel contains essentially coarser sediment, mainly medium-grained sands (*B. Molnár* and *M. Mucsi* 1966). The present-day, greater, width of the western part is due to underwash and resultant collapse of the river bank there.

NATRON LAKES OF THE TISZA VALLEY

Of these, Lake Dongér at Pusztaszer has been investigated in detail (*B. Molnár*, *M. Mucsi* and *L. Magyar* 1969) (Fig. 3, 7).

An important key to the understanding of the origin of the lakes here may be provided by the loess layer present. According to the results of *M. M.-Farágó*, it seems to have been deposited under a warm climate, probably in the W_2 — W_3 interstadial.

During the last stadial, W_3 , the amount of precipitations decreased, so that fluvial accumulation was interrupted, being replaced by deposition of the aforementioned loess layer. Both the formations, the fluvial-flood-deposited sequence below the loess and the loess itself, transgress over the present-day eastern boundary of the Danube-Tisza Interfluve and continue westwards under the Holocene windblown sands, too.

Early in Holocene time, under a climate becoming warmer and wetter, rainfall grew more abundant, the flood-plain of the Tisza widened again, and the river dissected the loess deposits of W_3 , wearing away their upper part in many places. The sediments deposited that time can also be traced for a little distance westwards under and within the wind-blown sands, as shown by Fig. 3, Section II, Borehole 15.

In the dry hazel-nut phase of the Holocene, with overall wind-blown sand movement, these sands migrated southwestwards here too, in accordance with the predominant wind direction, enveloping a part of the Lowermost Holocene flood-deposited sediments, too.

As a result of the post-hazel-nut, more humid, climate, stagnant waters left over by the frequent floods have been preserved. Farther away from the Tisza, only fine-grained sediments have been deposited in a water of low energy, and the rate of accumulation was slowed down. In the near-channel zones, however, the river had greater accumulating power. Therefore, the areas farther off have with

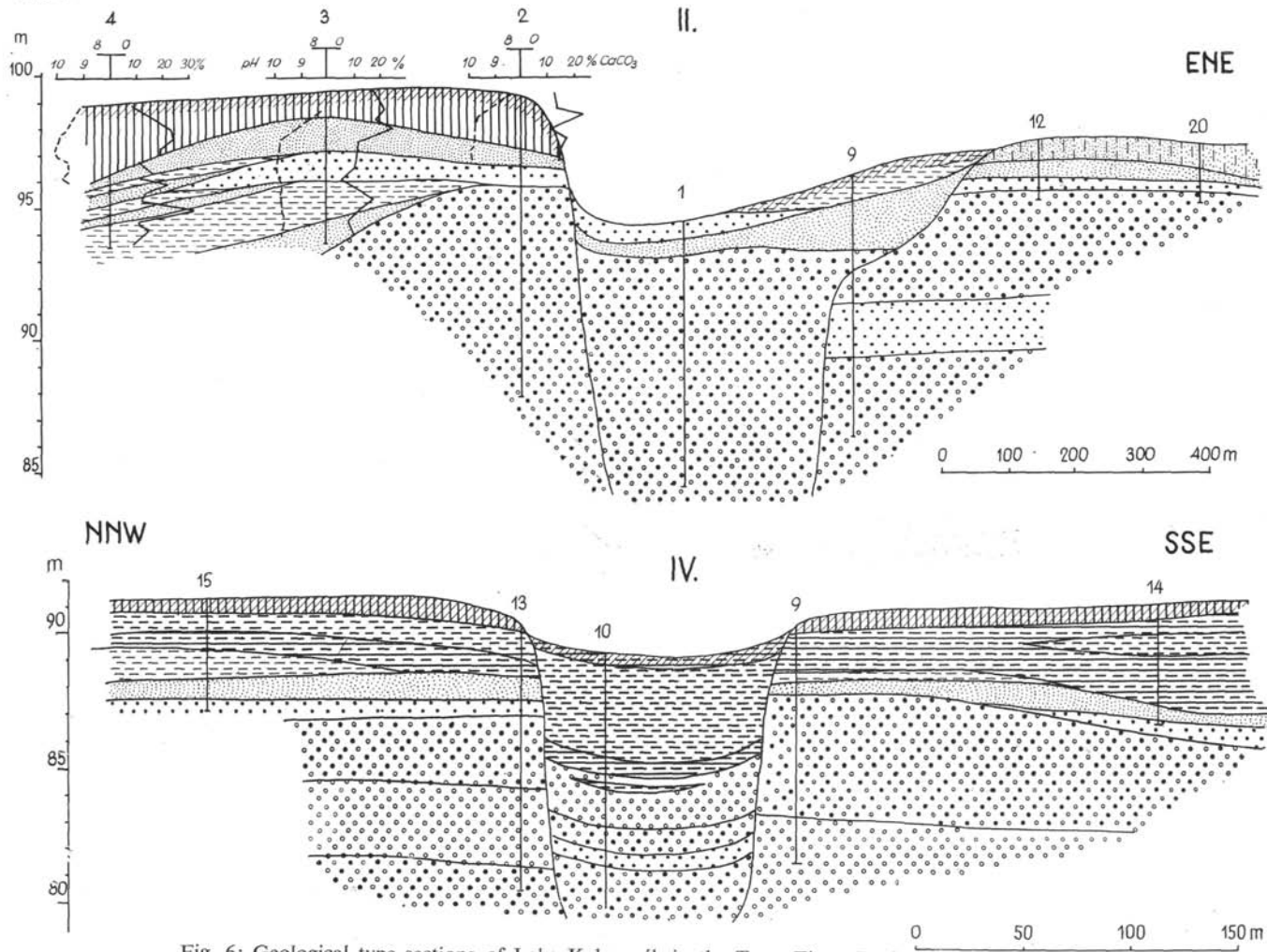


Fig. 6: Geological type sections of Lake Kakasszék in the Trans-Tisza Region (II) (B. Molnár, and M. Szónoky, 1969) and Lake Fehér at Kardoskút (IV) (B. Molnár and M. Mucsi, 1965). (For legend, see Fig. 3.)

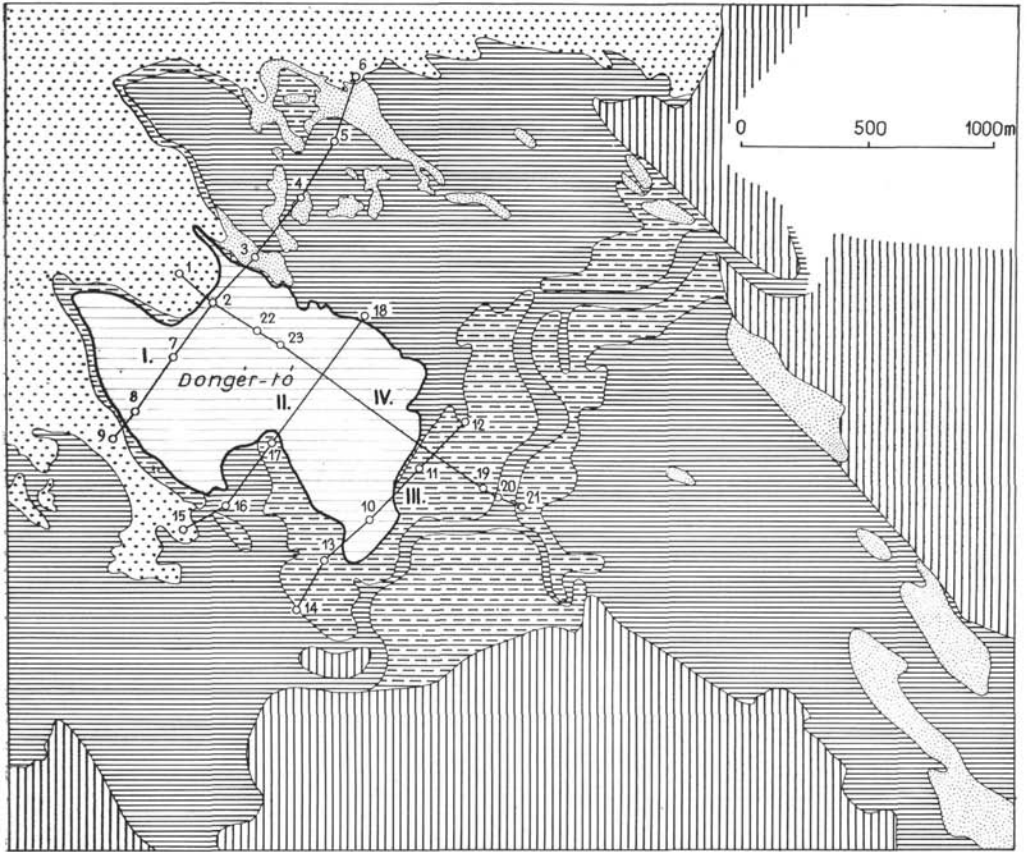


Fig. 7: Layout of Lake Dongér, geological formations of its vicinity, location of boreholes, and geological section lines (B. Molnár, M. Mucsi and L. Magyar, 1969). (For legend, see Fig. 3.)

time become lower in altitude (relatively „subsided”) and the waters left over there have accumulated in intermittent shallow-water lakes. The granulometric curves of the sediment types deposited in the vicinity of Lake Dongér are shown in Fig. 8b).

Lake Dongér has been formed in the same way at the intersection of the sand ridge of the Danube-Tisza Interfluvium and the Tisza Valley (Fig. 7). Just like Lake Dongér, the lakes of the Tisza Valley are of irregular shape.

HYDROGEOLOGY OF THE LAKES

A common characteristic of the natron lakes of the southern Great Hungarian Plain is that their waters are shallow, attaining a maximum of a few decimeters in depth. Under natural conditions every lake is supplied by local-depression-bound ground-waters and by meteoric waters.

Ground-water flow is illustrated well by the ground-water map of the vicinity of Lake Fehér at Kardoskút, showing the conditions of high springtime water level,

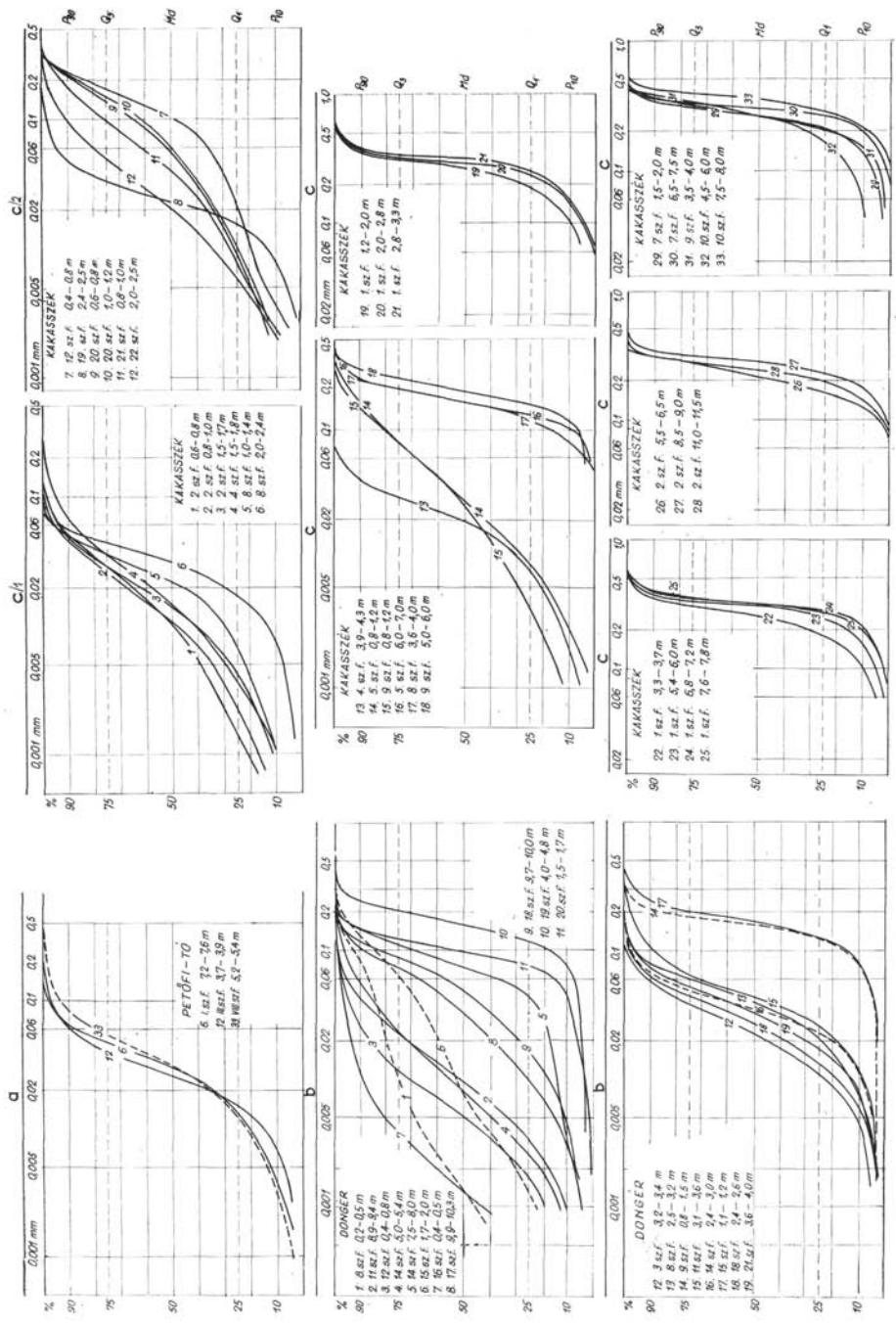


Fig. 8: Granulometric curves of sediment types exposed in the area and vicinity of the investigated lakes. a) typical granulometric curves of the loesses exposed in the area of Lake Petőfi, b) typical granulometric curves of sediments in the area and vicinity of Lake Dongér (top: fluviatile-flood-deposited and lacustrine; bottom: eolian sediments), c) the same in the area and vicinity of Lake Kakasszék

referred to sea level (Fig. 4). Within this area, having a relative relief of 2.5 to 3.5 m, the ground-water table slopes markedly toward the lake. In springtime the ground-water may emerge from shaft-wells and boreholes and flow into the lake. The same phenomenon has been observed in the case of Lake Dongér, for example. In extremely dry seasons, in autumn, most of the lakes run dry.

The most intensively alkalized areas lie close to the lake, where the greatest amount of water evaporates. Alkalization is brought about, beside the given hydrogeological characteristics, by concentration of the salts of ground- and meteoric waters.

SUMMARY

Genetically, three types of lakes have been explored hitherto in the southern Great Hungarian Plain, each having been closely linked with the geohistory of a landscape unit of characteristic geological setting:

a) deflation lakes of the Danube-Tisza Interfluve, *b)* ox-bow lakes of the Trans-Tisza Region, and *c)* pre-flood-control lakes of the Tisza Valley. The paleostreams of the Trans-Tisza Region lakes can be traced back to the end of Pleistocene time. Since the beginning of the Holocene they have evolved as ox-bow lakes. The Danube-Tisza Interfluve lakes were formed early in Holocene time and after the Holocene hazel-nut stage. The Tisza Valley lakes appeared at the beginning of the Holocene.

The large-scale alkalization of the deeper portions of lake vicinity has been produced by the strong evaporation of depression-bound meteoric and groundwaters and by their salt concentration.

FLECHTENVEGETATION IN DEN FRIEDHÖFEN VON SZEGED

von

LÁSZLÓ GALLÉ

(Szeged, Móra Ferenc Museum)

Zur Untersuchung der steinbewohnenden Flechtenvegetation der Grossen Ungarischen Tiefebene bieten die Friedhöfe mit ihren Grabdenkmälern, Grabsteinen usw. ein mehr günstigeres Forschungsmaterial an, als Dämme mit Ziegelblendung, Bauobjekte aus Zement, Einfriedungsmauern oder Ziegeldächer. Die — entweder aus natürlichen Gesteinen oder Kunststein angefertigten, aber — mit einem ähnlichen Mikroklima verfügenden Grabdenkmäler, Grabsteine und steinerne Kreuze erweisen sich nämlich als gute Unterlage zur Ansiedlung steinbewohnender Flechtenarten unter identischen makroklimatischen Verhältnissen, daneben dass ihr Alter konkret und leicht bestimmbar ist.

Auf dem Gebiete der Stadt, bzw. nahe dem Stadtrand wurden im Laufe der Zeit sieben Friedhöfe angelegt. Diese sind in der Reihenfolge ihrer Entstehung: Dugonics- (Deszkás)-Friedhof, Rókus-, Gyevi-, Alsóváros-Friedhof (von Unterstadt), Belváros-Friedhof (von Inneren Stadt), Reformierter und der Újszeged-Friedhof (von Újszeged). Dem Belváros-Friedhof bilden eine beinahe ökologische Einheit der Serbische (prawoslawische) und der Judenfriedhof.

Meine in den vorgeführten Friedhöfen angestellten Untersuchungen hatten zum Ziel die Flechtenvegetation der Grabdenkmäler von verschiedenem Alter und Material aufzuklären, und die Entstehung der Flechtenzönosen und die Sukzessionsverhältnisse der Assoziationen zu beurteilen. Neben der steinbewohnenden Flechtenvegetation habe ich auch die rindenbewohnenden und holzbewohnenden Flechtenarten in den Friedhöfen beobachtet. Die Flechtenvegetation der Baumstämme und hölzernen Anlagen (Bänke, Kreuze) ist aber sehr verringert und weist eine beträchtliche Minderung im Verhältnis zu den Angaben von früheren, vor 30—40 Jahren durchgeführten Sammlungen auf. Diese Erscheinung ist vor allem dem Umstand zuzueignen, dass die Luft der Friedhöfe infolge der Stadtnähe jetzt mehr verschmutzt wurde als vorher. Indem auch in der Nähe der Friedhöfe auch mehrere grosse Werke angelegt worden sind, bringen sie zahlreiche, den krustenbewohnenden Flechten schädliche chemische Materialien in die Luft der Friedhöfe hinein. Die Zahl der holzbewohnenden Flechten wird wiederum dadurch gemindert, dass sich in den Szegeder Friedhöfen sehr wenige alte hölzerne Kreuze oder Grabhölzer befinden, weil die älteren im Laufe einiger Jahren gewöhnlich mit Steinkreuzen, bzw. -denkmälern ersetzt wurden. Die erdbewohnenden Flechtenarten zeigen sich aber in der geringsten Anzahl, was mit dem Treten und Fegen der Wege, dem häufigen Renovieren und Bepflanzen der Grabhügel zu erklären ist.

DIE GESCHICHTE DER LICHENOLOGISCHEN UNTERSUCHUNG DER HEIMISCHEN FRIEDHÖFE

Eine selbständige, sich mit der Flechtenvegetation oder mit den Flechtenzö-
nosen der Friedhöfe des geschichtlichen und heutigen Ungarns befassende Studie
ist bisher noch nicht erschienen. Mehrere Veröffentlichungen enthalten aber aus
Friedhöfen stammende, sich auf Flechten beziehende Angaben. Als erste ist die
Arbeit von *Sántha* (1916) zu erwähnen, der 22 Flechtentaxonen aus dem Friedhof
von Balatonlelle veröffentlicht, von denen er 18 holzbewohnende Flechten von den
hölzernen Kreuze und vier Epiphytonarten von den Stämmen verschiedener Laub-
bäume eingesammelt hat. Die aus den auf oben genannten Gebieten liegenden Fried-
höfen und unter ihnen aus denselben von Szeged stammenden Angaben kommen
in der Arbeit von *Antos* (1930) und auch in meinen Veröffentlichungen (1930, 1935,
1961, 1967, 1968) vor. Die Angaben habe ich — wegen leichteren Überblickes —
in eine Tabelle gefasst. Eine auf die Friedhöfe von Szeged bezügliche zönologische
Verweisung enthält nur eine einzelne Veröffentlichung (*Gallé*, 1930). In dieser Arbeit
wird in der ungarischen mikrozönologischen Literatur zuerst eine Flechtenassozi-
ation *Caloplacetum citrinae* an der Oberfläche eine Grabdenkmales des Belvárosi-
Friedhofes von Szeged publiziert.

KLIMATISCHE FAKTOREN, GEOGRAPHISCHE VERHÄLTNISSE

Szeged (82 m Höhe über dem Meeresspiegel) ist eine der am tiefsten liegenden
Städte der Grossen Ungarischen Tiefebene. Das kontinentales Klima ist hier von
einem starken Steppencharakter, was sich auch in den Niederschlag- und Tempe-
raturverhältnissen widerspiegelt. Auf Grund der 50 jährigen Durchschnitte ergeben
sich die folgenden wichtigsten Daten.

Der jährliche Gesamtniederschlag ist 573 mm. Nur der 50 jährige durchschnitt-
liche Niederschlag der Umgebung von Kecskemét (von Szeged 85 km nördlich)
ist weniger: 517 mm. Die Anzahl der regnerischen Tage ist jährlich 118, das ist am
wenigsten auf der ganzen Tiefebene.

Die Jahresnormaltemperatur ist 11,4 C°. Der Temperaturmittelwert der war-
men Tage ist 35,6 C° in einem Jahre (der höchste Wert für das ganze Land), —
derselbe der Kalten Tage ist dagegen 16,6 C°, der dem Steppenklima entspricht.

Während eines Jahres gibt es 2068 Stunden Sonnenschein, das der höchste Wert
im Lande ist, was aus ökologischem Gesichtspunkt eng mit der Jahresnormaltempe-
ratur, mit dem hohen Temperaturwert der warmen Tage zusammenhängt. Vergleicht
man die hohe Zahl der sonnigen Tage mit dem Mittelwert des Niederschlags, oder
mit der niedrigen Zahl der regnerischen Tage, wird die Starke Erwärmung und
Austrocknung verständlich, infolge deren sich nur die anspruchslosesten Krusten-
flechtenarten auf dem Grabsteinen niederzulassen, und von den Laubflechten nur
die kosmopolitische *Xanthoria parietina* und einige anspruchslose *Physcia*-Arten
von kleinem Lager sich zu entwickeln vermögen.

Der Stundenzahl angegebene hohe Jahreswert des Sonnenscheins ist für die
im Flechtenthallus vor sich gehende photosynthetische Assimilation günstig. Des-
halb ist die Produktion des organischen Stoffes der Flechtenlager auf diesem tiefländi-
schem Gebiet verhältnismässig grösser, und auch die Wachstumswerte des Lagers
grösser sind, als die der Flechten über einen viel höheren Niederschlagswert, aber
eine viel niedrigere Jahresnormaltemperatur verfügenden, westlichen, —österrei-
chischen oder deutschen — Friedhöfe.

Komitat	Fundort (Friedhöfe)	Name des Verfassers	Jahr der Veröffent- lichung	Zahl der			Die Gesamt- zahl der Taxonen
				epilith	epixyl	epiphyt	
				Flechtentaxa			
Somogy	Balatonlelle	L. SÁNTHA	1916	—	18	4	22
Csongrád	Újszeged	K. ANTOS	1930	—	2	—	2
	Szeged-Belváros	L. GALLÉ	1930	11	—	—	11
Bács-Bodrog	Kanizsa	L. GALLÉ	1935	3	1	—	4
	Titel	L. GALLÉ	1935	2	—	1	3
	Zenta	L. GALLÉ	1935	—	1	—	1
Veszprém	Keszthely	L. GALLÉ	1961	20	3	1	24
Csongrád	Kiszombor	L. GALLÉ	1967	2	4	—	6
	Kláralfalva	L. GALLÉ	1967	10	24	—	34
	Szóreg	L. GALLÉ	1967	1	2	—	3
Somogy	Balatonszárszó	L. GALLÉ	1968	14	14	—	28
	Siófok	L. GALLÉ	1968	12	3	—	15
Die Gesamtzahl der Angaben:				72	75	6	153

BEKANNTMACHUNG DES UNTERSUCHTEN MATERIALS

Ein überwiegender Teil der steinbewohnenden Flechtenarten auf dem Grabsteinen besteht hauptsächlich aus Krustenflechten und nur wenigem Laubflechten. Diese zeigen in einer Gruppierung nach Freyschen Lebensformen die unten folgende Aufteilung:

Krustenflechten:	
Aussenkrusten	16 = 47 %
Innenkrusten	3 = 9 %
Placodium-Typ	5 = 14 %
Sorematische Krusten	1 = 3 %
Blattflechten:	
Parmelia-Form	4 = 12 %
Anapychia-Form	2 = 6 %
Collema-Form	1 = 3 %
Bryophyta:	
Musci	2 = 6 %
Die Zahl der Arten insgesamt:	34 = 100 %

Die hohe Zahl der Krustenflechten (73%) zeigt, dass die steinbewohnenden Flechtenbelegungen der Szegeder Friedhöfe in ihrer Entwicklung den Krustenzustand kaum überholt haben.

Ein überwiegender Teil der Grabdenkmäler ist aus einem Kunststein aus Dolomitschotter mit Zementbindematerial angefertigt, aber es gibt auch viele Grabsteine genug aus Eisenbeton und Steinkreuze, der aus Zement gegossene Grabrand und Grabdeckplatte. Verhältnismässig spärlicher sind die aus dem weissen Carraraer und Ruskicaer Marmor, aus dem roten Marmor, beziehungsweise aus grauem Granit, oder dunklem, schwedischem Granit angefertigten Grabdenkmäler vertreten. Letztere sind in grosser Anzahl im Judenfriedhof zu finden.

Die Oberfläche der Grabsteine ist nicht einheitlich. An den glatt geschliffenen Gesteinen oder Kunststeinen können die Sporen, Soredien, Lagerfragmente nur schwerlich haften bleiben, weil es auf der Oberfläche der polierten Steine nur geringe Unebenheiten gibt, denen die Sporen und Lagerteilchen anhaften könnten. Von den senkrechten oder sehr steilen Oberflächen werden die Gonidien, Sporen und Soredien vom Niederschlag abgewaschen und infolge dessen erscheinen die Flechten vor allem auf den waagerechten Oberflächen, andere Kryptogamen oder kleinwüchsige Kormophyten in den bei der Ineinander-Fügung entstandenen Nuten, Winkeln. Von den silikalthaltrigen, magmatischen Gesteinen sind die aus dunklem, geschliffenem, schwedischem Granit angefertigten Grabdenkmäler fast frei von Flechten. Diese Erscheinung wird neben der Polierung auch durch den Umstand begründet, dass der Granit kein malmiges Gestein ist und an den unverwitterten Oberflächen sogar die Anhaftung der Pioniere nur schwer erfolgt. Ich habe an 5 Jahre altem, grauem Granit nur spärlich Apothezien von *Candelariella vitellina* im Judenfriedhof gefunden. An dem granulösen, grauen Granit erscheinen die Pionier-Flechten zuerst an den Feldspatgranülen, die weicher sind als Quarz und dem 6. Grad der MOHS-schen Härteskala entsprechen.

In den Szegeder Friedhöfen sind nur sehr wenige aus Trachit angefertigte Grabsteine zu finden, einige solche Grabdenkmäler gibt es im Judenfriedhof. Ihre Bevölkerung mit Flechten geht etwas rascher vor sich als die der Grabsteine aus Granit, aber der Deckungsgrad ist auch hier sehr gering, höchstens 1—2%. An Trachit kom-

men die Flechtenarten *Candelariella vitellina*, *Lecanora dispersa* und *Acarospora fuscata* vor, mit einem D-Wert von $+ - 1$.

Auch aus Sandstein werden nur sehr selten Grabsteine angefertigt. Im Rókusi-Friedhof habe ich einen etwa 30 jährigen Randteil eines Grabes aus Sandstein gefunden, darauf 7 Krustenflechten- und 1 Laubflechtenarten (*Physcia vainioi*), die mit einem D-Wert von 1—5 erschienen und ihr Deckungsgrad ungefähr 40% war. Im Református-Friedhof habe ich an einem schon umgestürzten 50 Jahre alten Grabrahmen 5 Krustenflechtenarten gefunden. Die Lager bedeckten die Gesteinsoberfläche — neben einem D-Wert von $+ - 4$ — dicht, etwa mit einem Deckungsgrad von 60 Prozent.

Von den Marmorabarten kommen der weisse Carraraer mit einer dichten Kristallstruktur, der ebenfalls weisse Ruskicaer und der ziegelrote Piszkeer Marmor vor. Alle sind durchkristallisierte Gesteine mit hohem Kalziumgehalt, ihre Härte ist kaum etwas höher als die 3. MOHS-sche Stufe. Deshalb werden sie von den Atmosphärenteilchen leichter angegriffen als die Silikatgesteine und sie können den Flechtenstoffen, vor allem der lösenden Wirkung der Flechtensäure weniger widerstehen. Keine Sprünge kommen auch auf ihnen vor und so ist auch ihre Flechtenvegetation reicher als die der geschliffenen, silikathaltigen Gesteine. Das Mass der Bedeckung von Grabsteinen mit Flechten hängt mit dem Alter und Verwitterungsgrad ihrer Oberfläche zusammen.

Auf 30 Jahre alten Grabsteinen aus Carraraer Marmor kommen die Arten *Caloplaca pyracea* var. *pyrothroma* (D: 1—2), *Acarospora fuscata* ($+ - 1$), *Verrucaria nigrescens* ($+ - 1$), *Staurothele ambroziana* f. *orbicularis* ($+ - 1$) vor. Ihr Deckungsgrad ist ungefähr 5—10%. Auf 40 Jahre altem Carraraer Marmor sind ausser den aufgezählten noch *Gasparrinia murorum* (D: 2—3), *Candelariella vitellina* ($+ - 1$), *Lecanora albescens* ($+ - 1$), *L. crenulata* (+), *L. dispersa* (+), seltener *Pertusaria rupestris* zu finden, ca. mit einer Bedeckung von 15—20 Prozent. Auf dem ebenfalls aus Carraraer Marmor angefertigten, 60 Jahre alten Grabstein habe ich ausser der bisher vorgezählten noch *Caloplaca teicholyta* mit einem $+ - 1$ D-Wert beobachtet. Diesmal hat der Deckungsgrad 20—25% erreicht.

Auf den im Judenfriedhof noch stehenden, aus rotem Piszkeer Marmor angefertigten Grabdenkmälern kommen bedeutend weniger Flechtenarten vor. Diese sind: *Gasparrinia aurantia* (D: 1—2), *Gasparrinia murorum* (1—2), *Candelariella vitellina* ($+ - 2$). Ihr Bedeckungsgrad ist ca. 10—15%.

Die häufigsten Gesteinarten in den Szegeder Friedhöfen, die Kunststeine, sind ebenfalls von hohem Karbonatgehalt. Dreierlei Arten kommen vor:

1. Einfacher Kalkmörtelbeschlag oder Grabrahmen aus Zement,
2. Kreuze oder Grabsteine aus Zement,
3. Kunststeine aus Dolomitschotter, Zement als Bindematerial angewendet. Bei den aus purem Zement angefertigten oder Zement zum Bindematerial habenden Grabsteinen ist — gerade wegen des Zementbestandteils — mit einem gewissen Silikatgehalt zu rechnen. Aber die aus Dolomitschotter angefertigten Kunststeine sind in ihrer Hauptmasse vom CaCO_3 und $\text{CaMg}(\text{CO}_3)_2$ Gehalt. Den geringsten Karbonatgehalt hat der Beton (mit Salzsäure weist er nur geringe Wallung auf), dann kommt der Zement (mit Salzsäure eine mittlere Wallung), und schliesslich der Kunststein mit Dolomitschotter (mit Salzsäure eine heftige Wallung).

Dem Karbonatgehalt entsprechend erscheinen zahlreiche kalkbewohnende Flechtenarten mit einem hohen D-Wert und mit einer hochprozentigen Bedeckung auf Grabsteinen aus Kunststein. Auf den 5 Jahre alten Grabsteinen leben bereits mindestens 6 verschiedene Flechtenarten, mit einem D-Wert von $+ - 1$ und mit

einem 20—30 prozentigen Deckungsgrad. Die Zahl der auf 10 Jahre alten Grabsteinen angesiedelten Arten ist gewöhnlich 7, ihre D-Werte wechseln zwischen +—3 und der Bedeckungsgrad ist 30—40%. Auf den 20 Jahre alten Grabsteinen leben schon 20 verschiedene Flechtenarten und 1—2 Laubmoose. Die D-Werte sind hier schon hoch, sie schwanken zwischen +—4 und auch der Bedeckungsgrad ist 40—50%. Auf den 30 jährigen Grabdenkmälern habe ich 27 Flechtenarten und 2 Moosarten beobachtet, ebenfalls mit einem hohen D-Wert zwischen +—4 und mit einem Deckungsgrad von 50—60%. Die Artengesamtzahl der 40 Jahre alten Grabsteine sinkt etwas, sie erreicht höchstens 22, aber die D-Werte sind sehr hoch, sie wechseln zwischen +—5, der Bedeckungsgrad ist hier wie auch bei den 30 jährigen ca 50—60%. Dasselbe ist auch bei den 50 jährigen oder noch älteren Grabsteinen zu beobachten. Die Zahl der auf ihnen lebenden Arten sinkt weiter, sie ist höchstens 20, ihre D-Werte aber sind unverändert hoch, sie reichen bis +—5, und auch die Bedeckung ist hoch, sie bleibt bei 50—60%. Diese Beobachtung zeigt, dass der Dynamismus der auf den alten Grabsteinen zustande gekommene Flechtenvegetation bereits einen geringeren Grad hat, in der Assoziation einige Pionierarten schon fehlen, die Zönose gewissermassen statisch wird, stagniert. Der Grund dieser Erscheinung ist vor allem in der Anreicherung des Nitrogengehalts auf der Oberfläche der älteren Grabsteine (Vogelekcrement, gefallene Blätter, Niedergang der älteren Flechten- und Moosarten), in der Anhäufung der eigenen Stoffwechselprodukte und darin zu suchen, dass die älteren Grabdenkmäler von Büschen und Bäumen stärker beschattet werden. Und wirklich, auf den älteren Grabsteinen sind die nitrophilen und ornithokoprophilen Flechtenarten zahlreicher vertreten.

Die Oberfläche der aus Kunststein angefertigten Grabdenkmäler kann dreierlei sein: geschliffen, geglättet und mit Einkerbungen verziert. Am schnellsten werden die mit Einkerbungen verzierten Grabrahmen von Flechten bevölkert. Auf der unebenen Oberfläche bleibt der Niederschlag länger erhalten, das Wasser rollt davon nicht so schnell ab wie von der geschliffenen oder geglätteten Oberfläche, der Grund der Furchen bleibt länger nass und die sich der unebenen Fläche anhaftende dünne Luftschicht ist dunstreicher als bei den Gesteinen mit glatter Oberfläche. Diese Faktoren machen die Grabsteine mit eingekerbter Oberfläche für die Niederlassung von Flechten günstiger.

DIE LAGERWACHSTUM DER AUF GRABDENKMÄLERN LEBENDEN FLECHTEN

Zur Untersuchung der Lagerausmasse sind die auf den glattoberflächigen Fundorten der Friedhöfe zu findenden Krustenflechten mit lobuliertem Lager und radialem Wachstum, wie die *Squamaria albomarginata* und die *Caloplaca teicholyta* sind, am geeignetesten.

Meine Untersuchungen beziehen sich vor allem auf die *Squamaria albomarginata*, deren 30, im grossen und ganzen runde Lager, die sich auf den waagerechten, aus Beton angefertigten Deckplatten von 40—50 Jahre alten Grabdenkmälern befanden, ich gemessen habe. Das Durchschnittsmass der Lager, in Richtung des grössten und kleinsten Durchmessers gemessen, ist $5,7 \times 5,1$ cm. Der auf Grund der Ausmasse und des Alters der Grabdenkmäler ausgerechnete jährliche durchschnittliche Wachstum beträgt 1,12 mm. Diese Angabe weicht gewissermassen von den Werten der Messungen von O. WILMANN'S (1966) ab, der auf dem Gebiet des Spitzbergs in Tübingen, im Friedhof auf dem Kapellenberg an der *Lecanora (Squam.) muralis* insgesamt einen Jahreswachstum von 0,8 mm gefunden hat, sie sind dage-

gen, niedriger als die Angaben von BESCHEL (1957—58), der bei derselben Flechte einen jährlichen durchschnittlichen Wachstum von 2,1 mm erfahren hat. Die Abweichung im Verhältnis zu dem Friedhof auf dem Kapellenberg erklären die in der Umgebung von Szeged die Photosynthese befördernden günstigeren Beleuchtungsverhältnisse, bei den österreichischen, einen 1500 mm Jahresniederschlag geniessenden Flechten erklären es dagegen die günstigeren Feuchtigkeitsverhältnisse.

Die in Friedhöfen vorkommende und für Wachstumsmessungen geeignete andere Flechte ist die ebenfalls ein rundliches Lager habende *Caloplaca teicholyta*. Ich habe auch dieser 30 Lager gemessen, auf der Oberfläche von ca. 50 Jahre alten Grabdenkmälern, unter identischen Verhältnissen, und in Richtung des grössten und kleinsten Durchmessers des Lagers. Das durchschnittliche Ausmass der Lager ist $1,4 \times 1,0$ cm, der durchschnittliche jährliche Wachstum ist 0,24 mm.

Im Fall beider Flechtenarten habe ich nur entwickelte, alte Lager gemessen, die jungen, ein paar Jahre alten Lager liess ich unbeachtet.

Die Flechtenzönosen der Szegeder Friedhöfe

Von den Flechtenzönosen der Szegeder Friedhöfe sind vor allem die steinbewohnenden Assoziationen bedeutend. Die Epiphyten- und Epixylen-Assoziationen fehlen, beziehungsweise kommen nur sporadisch, fragmentarisch vor. Das hat zweierlei Gründe. Die Entwicklung der Epiphyten-Assoziationen in den in der Stadt oder in der Nähe der Stadt befindlichen Friedhöfen wird durch die Einwirkung der städtischen Luft gehemmt. Sogar in dem von der Stadt etwas entfernter liegenden Újszegeder Friedhof und auch im Judenfriedhof erscheinen nur die Fragmente der Assoziationen von *Physcietum ascendentis*. Epixylen-Assoziationen entwickeln sich nur in ländlichen Friedhöfen auf Holzkreuzen, Grabhölzern aus Hartholz und an alten Grabumzäunungen. In den Szegeder Friedhöfen bleiben dagegen die Holzkreuze höchstens 1—2 Jahre lang erhalten, sie werden schnell durch Steinkreuze, Grabsteine ersetzt. Nur auf den Sitzflächen und Rücklehnen der neben die älteren Gräber gestellten, alten Bänken aus Hartholz sind Flechten zu finden, und zwar als Fragmente der *Physcietum ascendentis* *parmelioso* die folgenden Arten: *Candelariella vitellina*, *Buellia punctata* var. *chloropholia*, *Physcia ascendens*, *Parmelia tiliacea*, *Xanthoria parietina*, *Physcia orbicularis* und *Squamaria muralis* f. *lignicola*. Ihr Bedeckungsgrad in dieser Zusammensetzung wechselt zwischen 30—60%.

Die Einordnung der Flechtenzönosen in der Friedhöfen im zöologischen System von KLEMENT (1955), bzw. BARKMAN (1958) ist wie folgt:

I. Klasse: *Epipetretea lichenosa* Klem.

Ordnung: *Rhizocarpetalia* Klem.

Verband: *Acarosporion fuscatae* Klem.

1. Assoziation: *Aspicilietum cinereae* Frey (Fragm.)

Ordnung: *Xeroverrucarietalia* Hadač

Verband: *Caloplacion decipientis* Klem.

2. Assoziation: *Caloplacetum murorum* (DU RIETZ) Kaiser

n. var. a) *Lecanorosum crenulatae*

n. var. b) *Lecanorosum albescentis*

n. var. c) *Candelariellosum vitellinae*

n. var. d) *Caloplacosum pyraceae*

subass.: *Caloplacetosum arenariae* (WILMANN) GALLÉ

3. Assoziation: *Caloplacetum citrinae* (GALLÉ) BESCHEL
4. Assoziation: *Lecanoretum albomarginatae* GALLÉ
 II. Klasse: *Epiphytetea lichenosa* KLEM.
 Ordnung: *Epixyletalia* Klem.
 Verband: *Xanthorion parietinae* Ochs.
5. Assoziation: *Physcietum ascendentis* Ochs.
 var. a) *Parmelioso Physcietum ascendentis* (Fragm.)

Alle vorgezählten Flechtenassoziationen sind aus der Flora von Ungarn schon gut bekannt, nur die Variationen und Subassoziationen der *Caloplacetum murorum* sind neu, beziehungsweise kommen hier in neuer Kombination vor.

Diese habe ich in der Reihenfolge ihrer Entwicklung und Sukzession in die Tabelle der Systematik aufgenommen und sie nach der in ihnen vorherrschenden Flechtenarten genannt. Die Variation *Caloplacetum murorum lecanorosum crenulatae* ist eine Variante der Assoziation, die auf jüngeren Grabsteinen vorkommt, wo ausser der Charakterart der Assoziation in 65—70% nur sporadisch Krustenflechtenarten erscheinen, mit einem Deckungsgrad von 20—30 Prozent, im D-Wert von +—1 und im K-Wert von I—VI. In der Abart *lecanorosum albescentis* kann die *Lecanora albescens* neben einem D-Wert von +—4 im K-Wert von V vorhanden sein, auf 10—30 Jahre alten Grabdenkmälern mit einem Bedeckungsgrad von 30—60%. Die *Lecanora albescens* wird übrigens auch bei anderen Autoren unter den Charakterarten der Assoziation *Caloplacetum murorum* erwähnt, im D-Wert +—4, K-Wert III (Siehe KLEMENT, 1955:80). Die Variante *candelariellosum vitellinae* ist abweichend von der grauen Farbe der vorigen Varianten von einem bleich gelben Farbton. Hier kann die *Candelariella vitellina* mit Werten von D: +—3, K: III charakterisiert werden, und neben ihr erscheinen noch andere, ebenfalls dem Genus *Candelariella* angehörende Arten so z. B auch *Candelariella aurella* und *Candelariella athallina*. Auch diese Variante bevölkert die oberen, waagerechten oder beinahe waagerechten Oberflächen der 20—30 Jahre alten, aus Zement oder Kunststein angefertigten Grabsteine. Bedeckungsgrad 40—50%. Sie erscheint oft auch auf der Oberfläche der waagerechten Arme von Betonkreuze. Die Variante der *Caloplacetum murorum caloplacosum pyraceae* ist von bräunlich rotem Farbton. Hier kann die *Caloplaca pyracea* auch mit Werten von D: +—5 und K: III—IV vertreten werden. Für die Assoziation sind die zahlreichen, dicht stehenden, sich oft anrührenden, orangefarbenen Fruchtkörper [*v. pyrothroma* (Ach.) Erichs.] charakteristisch, die sich mit einem besonders schönen, etwas dunkler gelben Lagerrand aus dem weissen Hintergrund des marmornen Grabdenkmals hervorheben. Die Fruchtkörper der *Caloplaca pyracea* kommen übrigens an anderen Flechtenlagern schmarotzend vor. Diese Variante wurde von Erichsen unter dem Namen *Caloplaca pyracea* var. *parasitica* beschrieben, und sie schmarotzt an dem Lager der *Staurothele ambrosiana* (MASS.) Zschacke auf der Oberfläche von weiss marmornen Grabdenkmälern im Szegeder Judenfriedhof. Schliesslich bemerke ich im Zusammenhang mit der Subassoziation der *Caloplacetum murorum caloplacetosum arenariae*, dass diese Subunion mit Lagern der *Caloplaca teicholyta* erscheint, das von einem grau-weissen Farbton ist, einen durchschnittlichen Diameter von $1,0 \times 1,4$ cm hat, aber oft auch zu handbreiten Lagern verschmilzt und manchmal auch Fruchtkörper bringt. Die Differenzialart wird auf 40—50 Jahre alten Grabsteinen dominant. Diese Erscheinung habe ich übrigens schon in den 1930er Jahre beobachtet und die eine, an der Ziegeloberfläche des Szegeder runden Schutzwalls lebenden Flechtenassoziation unter dem Namen *Caloplacetum decipiens* — *Caloplacetum arenariae* veröffent-

licht (GALLÉ, 1939: 6—8). Die *Caloplaca (Blast.) teicholyta* (Syn.: *C. arenaria*) ist aber hier keine Charakterart einer selbständigen Flechtenassoziation, sondern nur eine veralternde, zahlreiche, aus der Assoziation gut bekannte Arten enthaltende Modifikation der Assoziation *Caloplacetum murorum*. Diese Assoziation wird unter dem Namen *Caloplacetum arenariae*, also als eine selbständige Assoziation auf dem Spitzberg in Tübingen von O. WILMANN (1966: 248—249) beschrieben. Da die Arten der Cönose mit den Arten der Assoziation *Caloplacetum murorum* in jeder Hinsicht übereinstimmen, trotz dem Umstand, dass die *Caloplaca teicholyta* ohne Zweifel mit einem hohen D-Wert erscheint, kann sie höchstens als eine Differenzialart betrachtet werden, und somit ist es richtiger, die von ihm charakterisierte Assoziation als eine Subassoziation der *Caloplacetum murorum* zu unterscheiden. Die Ausbreitung von Lagern der *Caloplaca teicholyta* bedeutet übrigens zugleich auch die Veralterung der Assoziation *Caloplacetum murorum*, in ihr erscheinen immer grösser werdende Lager der *Squamaria albomarginata* und die Assoziation übergibt den Assoziationen der *Lecanoretum albomarginatae* stufenweise ihren Platz.

Die Bevölkerung der Grabsteine und die Sukzessionsverhältnisse der Flechtenzönosen

Dem abschliessenden Teil meiner Arbeit habe ich auch einige Listen beigelegt, die die Sukzessionsverhältnisse und zeitliche Entwicklung der Assoziation *Caloplacetum murorum* auf Grabsteinen und Grabdenkmälern von verschiedenem Alter und Karbonatgehalt anführen. Die erste Tabelle wurde nach 1965 gemacht, sie zeigt also die Bevölkerung durch Pionier-Flechtenarten von höchstens fünf Jahre alten Grabsteinen. In die zweite Tabelle sind die synthetischen Listen der 10 Jahre alten, in die dritte die der 20 Jahre alten, in die vierte die der 30 Jahre alten, in die fünfte die der 40 Jahre alten, in die sechste die der 50 Jahre alten und in die letzte Tabelle die der mehr als 50 Jahre alten Grabdenkmäler und Grabsteine bevölkernden Sukzessionen, bzw. die der *Lecanoretum albomarginatae* als eine abschliessende Assoziation aufgenommen. In den einzelnen Listen habe ich den Prozentwert des Bedeckungsgrades, die Anzahl der bei der Zusammenstellung der Listen gebrauchten Geländeaufnahmen, die gesamte Artenzahl und den Mittelwert des Vorkommens der in den Listen vorkommenden Arten angeführt. Vor den Arten sind Abkürzungen der Freyschen Lebensformen angegeben (FREY, 1923).

Im Zusammenhang mit der Feststellung des Alters der Grabsteine bemerke ich, dass ich dies um zwei Jahre jünger nahm, als der Zeitpunkt der ersten Bestattung es ist.

In dem Tabellen angewandten Abkürzungen: IK = Innenkrusten, AK = Aussenkrusten, SK = Sorediatische Krusten, Pl = Placodium-Typ, An = Anaptychia-Form, Pa = Parmelia-Form, CO = Collema-Form, Ra = Ramalina-Form, Us = Usnea-Form, M = Moos, D = Dominanz, LF = Lebensformen, St = Stetigkeit.

Tabelle I.

Flechtenvegetation auf 5 Jahre alten Grabdenkmälern:

Pionirarten der *Caloplacetus murorum*

Deckung: 20—30%.

LF.		D.	St.
AK	<i>Lecanora albescens</i>	+ - 1	IV
Pl	<i>Gasparrinia murorum</i>	+	I
Pl	— <i>decipiens</i>	+	I
AK	<i>Lecanora dispersa</i>	+	II
AK	— <i>crenulata</i>	+ - 1	III
AK	<i>Caloplaca pyracea</i>	+ - 1	II

Artenzahl: 6 (im Mittel 3).
Biologisches Spektrum: A K67, Pl 33%.

Tabelle II.

Flechtenvegetation auf 10 Jahre alten Grabdenkmälern:

Caloplacetus murorum lecanorosum albescens

Deckung: 30—40%.

Pl	<i>Gasparrinia murorum</i>	+ - 1	III
AK	<i>Lecanora albescens</i>	+ - 1	V
Pl	<i>Gasparrinia decipiens</i>	+	I
AK	<i>Lecanora dispersa</i>	+	II
AK	— <i>crenulata</i>	1—2	I
AK	<i>Caloplaca pyracea</i>	+ - 3	IV
Pl	— <i>teicholyta</i>	+	I

Artenzahl: 7 (im Mittel 4).
Biologisches Spektrum: AK 57, Pl 43%.

Tabelle III.

Flechtenvegetation auf 20 Jahre alten Grabdenkmälern:

*Caloplacetus murorum lecanorosum crenulatae**Caloplacetus murorum lecanorosum crenulatae*

Deckung: 40—50%.

LF.			
	Charakterarten:		
AK	<i>Lecanora albescens</i>	+ - 3	V
Pl	<i>Gasparrinia murorum</i>	+ - 4	IV
AK	<i>Lecanora crenulata</i>	+ - 1	II
AK	<i>Lecania erysibe</i>	+ - 1	I
	Verbandscharakterarten:		
Pl	<i>Gasparrinia decipiens</i>	+ - 2	III
AK	<i>Rinodina demissa</i>	+ - 2	II
	Ordnungscharakterarten:		
AK	<i>Candelariella aurella</i>	+ - 3	IV
AK	<i>Verrucaria nigrescens</i>	+ - 2	IV
AK	<i>Caloplaca pyracea</i>	1—2	I
Pa	<i>Physcia sciastra</i>	+ - 1	I
AK	<i>Lecanora campestris</i>	+ - 1	I
AK	— <i>dispersa</i>	+ - 1	I

Klassencharakterarten:

LF.		D.	St.
Pl	<i>Squamaria albomarginata</i>	+ -2	II
AK	<i>Candelariella vitellina</i>	+ -2	I
Pa	<i>Physcia vainioi</i>	+ -1	I
Begleiter:			
IK	<i>Staurothele catalepta</i>	+ -2	III
SK	<i>Caloplaca citrina</i>	+ -2	III
Pl	— <i>teicholyta</i>	+ -3	II
AK	— <i>aurantia</i>	+ -3	I
AK	<i>Candelariella coralliza</i>	+ -2	I
AK	— <i>athallina</i>	+ -1	I
Co	<i>Leptogium</i> sp.	+ -1	I
M	<i>Bryum argenteum</i>	1-2	I
M	— <i>caespiticium</i>	1-2	I

Artenzahl: 24 (im Mittel 8).

Biologisches Spektrum: AK 55, Pl 17, Pa 8, SK 4, IK 4, Co 4%.

Tabelle IV.

Flechtenvegetation auf 30 Jahre alten Grabdenkmälern:

Caloplacetum murorum caloplacosum pyraceae

Deckung: 50—60%.

Charakterarten:

Pl	<i>Gasparrinia murorum</i>	+ -4	III
AK	<i>Lecanora albescens</i>	+ -4	III
AK	<i>Caloplaca pyracea</i>	1-5	III
AK	<i>Lecania erysibe</i>	+ -2	III

Verbandscharakterarten:

Pl	<i>Gasparrinia decipiens</i>	+ -3	II
AK	<i>Rinodina demissa</i>	+	I

Ordnungscharakterarten:

AK	<i>Lecanora dispersa</i>	+ -1	I
AK	— <i>crenulata</i>	+ -1	I
AK	<i>Verrucaria nigrescens</i>	+ -2	III
AK	<i>Candelariella aurella</i>	+ -3	IV
Pa	<i>Physcia sciastra</i>	+ -2	I
AK	<i>Caloplaca pyracea</i>	+ -1	II

Klassencharakterarten:

Pl	<i>Squamaria albomarginata</i>	+ -3	IV
AK	<i>Candelariella vitellina</i>	+ -3	III
Pa	<i>Physcia vainioi</i>	+ -1	I

Begleiter:

Pl	<i>Caloplaca teicholyta</i>	+ -4	III
AK	— <i>aurantia</i>	+ -3	III
An	<i>Physcia ascendens</i>	+ -4	I
Pa	— <i>orbicularis</i>	+ -3	I
SK	<i>Caloplaca citrina</i>	+ -2	I
AK	<i>Lecidea carpathica</i>	+ -2	I
An	<i>Physcia tenella</i>	+ -2	I

Begleiter:		D.	St.
AK	Candelariella coralliza	+ -1	I
IK	Staurothele catalepta	+ -1	I
AK	Acarospora fuscata	+	I
Pa	Xanthoria parietina	+	I
Co	Leptogium sp.	+	I
M	Bryum argenteum	+ -1	I
M	— caespiticium	+ -1	I

Artenzahl: 28 (im Mittel 10).
 Biologisches Spektrum: AK 46, Pl 14, Pa 14, An 7, M 7, IK 4, SK 4, Co 4%.

Tabelle V.

Flechtenvegetation auf 40 Jahre alten Grabdenkmälern:

Caloplacetum murorum candelariellosum vitellinae

Deckung: 50—60%.

Charakterarten:

Pl	Gasparrinia murorum	+ -4	IV
AK	Lecanora albescens	+ -2	IV
AK	<i>Candelariella vitellina</i>	+ -2	III
AK	Lecania erysibe	+ -2	II
Verbandscharakterarten:			
Pl	Gasparrinia decipiens	+ -1	I
Pl	— pusilla	+ -1	I

Ordnungscharakterarten:

AK	Lecanora crenulata	+ -2	IV
AK	Caloplaca pyracea	1—5	III
AK	Verrucaria nigrescens	+ -3	III
AK	Candelariella aurella	+ -2	III
AK	Lecanora dispersa	+ -1	II
Pa	Physcia sciastra	+ -1	I
AK	Lecanora campestris	+ -1	I
AK	Verrucaria muralis	+ -1	I

Klassencharakterarten:

Pl	Squamaria albomarginata	+ -3	III
Pa	Physcia vainioi	+ -1	II

Begleiter:

Pl	Caloplaca teicholyta	+ -2	IV
SK	— citrina	+ -4	I
SK	Pertusaria rupestris	+ -1	I
AK	Acarospora fuscata	+ -1	I
AK	Candelariella coralliza	+ -1	I
AK	Caloplaca aurantia	+ -1	I
AK	Lecidea carpathica	+ -1	I
M	Bryum argenteum	+ -2	I
M	— caespiticium	+ -2	I

Artenzahl: 25 (im Mittel 7).
 Biologisches Spektrum: AK 56, Pl 20, SK 8, Pa 8, M 8%.

Tabelle VI.

Flechtenvegetation auf 50 Jahre alten Grabdenkmälern:

Caloplacetum murorum caloplacetosum arenariae

Deckung: 60—70%.

Charakterarten:		D.	St.
AK	<i>Lecanora albescens</i>	+ -2	V
Pl	<i>Caloplaca teicholyta</i>	+ -5	IV
AK	<i>Lecania erysibe</i>	+ -3	III
Pl	<i>Gasparrinia murorum</i>	+ -2	I
Verbandscharakterarten:			
Pl	<i>Gasparrinia decipiens</i>	+ -2	II
Ordnungscharakterarten:			
AK	<i>Verrucaria nigrescens</i>	+ -2	V
AK	<i>Caloplaca pyracea</i>	+ -3	IV
AK	<i>Candelariella aurella</i>	+ -2	IV
AK	<i>Lecanora crenulata</i>	+ -1	II
AK	— <i>dispersa</i>	+ -1	II
Pa	<i>Physcia sciastra</i>	+ -1	II
Klassencharakterarten:			
AK	<i>Candelariella vitellina</i>	+ -3	IV
Pl	<i>Squamaria albomarginata</i>	1—2	III
Begleiter:			
AK	<i>Candelariella coralliza</i>	+ -2	II
SK	<i>Caloplaca citrina</i>	2—3	I
IK	<i>Staurothele catalepta</i>	1—2	I
AK	<i>Aspicilia contorta</i>	1—2	I
AK	<i>Acarospora fuscata</i>	1—2	I
M	<i>Bryum argenteum</i>	+ -1	I
M	— <i>caespiticium</i>	+ -1	I

Artenzahl: 21 (im Mittel 9).

Biologisches Spektrum: AK 58, Pl 14, Pa 10, M 10, SK 4, IK 4%.

Tabelle VII.

Flechtenvegetation auf Grabdenkmälern, die mehr als 50 Jahre sind:

Lecanoretum albomarginatae

Deckung: 50—60%.

Charakterarten:			
Pl	<i>Squamaria albomarginata</i>	+ -5	V.
AK	<i>Lecania erysibe</i>	+ -3	IV
AK	<i>Lecanora albescens</i>	+ -4	III
Verbandscharakterarten:			
Pl	<i>Gasparrinia murorum</i>	+ -4	III
Pl	— <i>decipiens</i>	+ -2	II
Pa	<i>Physcia orbicularis saxicola</i>	+ -1	I

Ordnungscharakterarten:		D.	St.
AK	Verrucaria nigrescens	+ - 4	V
AK	Candelariella aurella	+ - 3	V
AK	Caloplaca pyracea	+ - 4	II
AK	Lecanora dispersa	+ - 1	I
AK	— crenulata	+ - 1	I
Pa	Physcia sciastra	+ - 1	I
Klassencharakterart:			
AK	Candelariella vitellina	+ - 2	III
Begleiter:			
IK	Staurothele catalepta	+ - 2	III
Pl	Caloplaca teicholyta	+ - 3	II
AK	Acarospora fuscata	+ - 2	II
AK	Candelariella athallina	+ - 1	II
AK	Caloplaca aurantia	+ - 1	II
SK	— citrina	+ - 1	II
AK	Candelariella coralliza	+ - 1	I
AK	Aspicilia contorta	+ - 1	I
AK	Lecidea carpathica	+ - 1	I
M	Bryum argenteum	+ - 2	I
M	— caespiticium	+ - 2	I

Artenzahl: 24 (im Mittel 10).

Biologisches Spektrum: AK 59, Pl 17, Pa 8, M 8, IK 4, SK 4%.

Literatur

- Antos K.*: Adatok Szeged vidéke zuzmóflórájához. — Fol. Crypt., 1, 1930: 947—952.
- Barkman, J. J.*: Phytosociology and Ecology of Cryptogamic Epiphytes. — Assem., 1958: 1—628.
- Bulla B.*: Magyarország természeti földrajza. — Budapest, 1962: 1—424.
- Beschel, R.*: Flechten und Moose im St. Peter-Friedhof in Salzburg. — Mitt. Naturw. Arb. — gemeinsch. am Haus d. Natur, Salzburg. — 1962.
- Beschel, R.*: Individuum und Alter bei Flechten. — Phyt., 6., 1955: 60—68.
- Frey, E.*: Die Berücksichtigung der Lichenen in der soziologischen Pflanzengeographie. — Verh. Naturf. Ges. Basel, 35., 1923.
- Gallé L.*: Szegedi zuzmóasszociációk. — Lichenassociationen aus Szeged. — Fol. Crypt. 1., 1930: 933—946.
- Gallé L.*: Zuzmók Zenta és környékéről. — Additamenta ad floram lichenum in tractu oppidi Zenta aliisque locis com. Bács-Bodrog, a me collectorum. — Acta Biol. (Szeged) 2., 1935: 260—272.
- Gallé L.*: Újabb adatok Keszthely és környékének zuzmóflórájához. — Neuere Angaben über die Flechtenflora von Keszthely und Umgebung. — Bot. Közl., 49, 1961: 84—94.
- Gallé L.*: Die Flechten des Theiss-Maros Winkels. — A Tisza-Maros-szög zuzmói. — Fragm. Bot. 4., 1967: 53—76.
- Gallé L.*: Adatok Külső-Somogy zuzmóflórájának és zuzmócönözisainak ismeretéhez. — Angaben zur Erkenntnis der Flechtenflora und Flechtenzönosen von Aussen-Somogy. — Bot. Közl. 55., 1968: 161—167.
- Kaiser, E.*: Die Pflanzenwelt des Hennebergisch-Fränkisches Muschelkalkgebietes. — Fedde's Rep. Beih. 44., Berlin, 1926.
- Klement, O.*: Prodröm der mitteleuropäischen Flechtengesellschaften. — Fedde's Rep., Beih. 135, Berlin, 1955: 5—194.
- Ochsner, F.*: Die Epiphytenvegetation der Schweiz. — Jahrb. Naturf. Ges. St. Gallen, 1928.
- Pécsi M.—Sárfalvi B.*: Magyarország földrajza. — Budapest, 1960: 1—327.
- Du Rietz, E. G.*: Götländische Vegetationsstudien. — Svensk. Växtsociol. Sällsk. Handlingar. 2., 1925.

- Sandstede, H.*: Algen und Flechten auf Grabsteinen. — Abh. u. Vortr., herasg. v. d. Bremer Wiss. Ges., 11., 1938: 57—60.
- Sántha L.*: Néhány adat Balatonlelle és környékének zuzmóflórájához. — M. B. L., 15., 1916: 75—82.
- Wilmanns, O.*: Die Flechten- und Moosvegetation des Spitzbergs. — Der Spitzb. bei Tübingen, 3., 1966: 244—277.

A SZEGEDI TEMETŐK ZUZMÓVEGETÁCIÓJA

Gallé László

Magyarországi temetők zuzmóvegetációjának rendszeres feldolgozásával eddig senki sem foglalkozott, csak elszórt adatokat tartalmaznak *Sántha* (1916), *Antos* (1930) és *Gallé* (1930, 1935, 1961, 1967, 1968) dolgozatai. A két utóbbi szerző néhány florisztikai adatot közöl szegedi temetők-ből is, dolgozataik azonban inkább a város környékének zuzmóflórájával foglalkoznak. Tanulmányom, a hiány pótlása végett, a szegedi temetők zuzmóvegetációjának és zuzmócönózisainak részletes ismertetésére törekszik.

Az Alföld kölakó zuzmóvegetációjának megismerésére kiváló lehetőséget nyújtanak a temetők, amelyekben könnyen megállapítható korú, természetes és mesterséges anyagból készült sírkövek és síremlékek hasonló vagy csekély eltéréseket mutató mikroklíma és azonos makroklíma mellett jó aljzatul szolgálnak kölakó zuzmófajok megtelepedésére.

Gyűjtő és felvételező munkámban a lehető teljességre törekedtem, s ezért felkerestem a város valamennyi temetőjét, a legnagyobb Belvárosi-temetőn belül a vele közvetlenül szomszédos Zsidó- és Szerb- (pravoszláv) temetőket is.

A temetőkben a síremlékek megsértése nélkül nehéz a felületükre tapadt zuzmótelepeket determinálás végett begyűjteni. Ezért — az esetek túlnyomó részében — helyszíni megfigyelésekre szorítkoztam és cönológiai táblázataimban is csak fajszinten sorolom fel az egyes zuzmótaxonokat.

A kölakó zuzmóvegetáción kívül a temetők epiphyton és epixyl zuzmófajaira is kiterjesztetem vizsgálataimat. A fatörzsek és faanyagú létesítmények (fából készült sírkeresztek, padok) zuzmóvegetációja azonban szegényes és a 30—40 évvel előbbi gyűjtések adataihoz képest is jelentős csökkenést mutat. Ennek oka részben a városi levegő szennyezettségében, részben abban a körülményben keresnő, hogy a temetőkben gyorsan, a temetkezések után egy-két évvel, kicserélik a fakeresztek s helyettük kőkereszteket vagy síremlékeket alkalmaznak.

Vizsgálataim során számos mérést végeztem radiális növekedésű kéregtelepű zuzmók (*Squamaria albomarginata* és *Caloplaca teicholyta*) évi növekedésére vonatkozólag is. A síremlékek korával összevetve viszont a köfelület zuzmókkal való benépesedését, szukcesszióviszonyait figyeltem meg. Az ezekre vonatkozó megállapítások eredményeit a német szöveg tartalmazza.

Ugyancsak a német szövegben ismertettem a szegedi temetőkben előforduló zuzmócönózisoknak az érvényben levő cönológiai rendszerbe való sorolását, az asszociációk és az asszociációknál alacsonyabb értékű új társulások jellemzését, továbbá a *Caloplacetum murorum* fokozatos fejlődését a különböző korú síremlékeken. Végül a *Lecanoretum albomarginatae* zuzmóasszociációt, mint a szegedi temetők síremlékeire jellemző epilith záró társulást ismertetem.

Szeged flórájából eddig még nem közölt, s így említést érdemlő zuzmótaxonok a következők: *Staurothele ambrosiana* f. *orbicularis* (Mass.) Zsch. és *Caloplaca pyracea* var. *parasitica* Erichs. Az utóbbi változat *Staurothele* telepeken élőködik.

Azonosításukat *Fóris Feren*c (Miskolc) végezte. Fogadja érte ez alkalommal is kifejezett hálás köszönetemet.

ÖKOLOGISCHE BEOBACHTUNGEN BEZÜGLICH DER SCHNECKENARTEN IM TISZA-TAL. DIE BESIEDLUNG DES INUNDATIONSRAUMS

von

KÁROLY BÁBA

(Szeged, Lehrstuhl für Zoologie der Pädagogischen Hochschule)

Auf dem Inundationsraum und den Flussbettseiten des Flusses Tisza (Theiss) habe ich während der Jahre 1956—1959 malakozöologische Untersuchungen angestellt. Meine zusammenfassende Abhandlung aus diesem Themenkreis (3) gibt keinen Aufschluss über die Art und Weise der Regeneration der Schneckenfauna und Schneckenzönosen auf den oben genannten Gebieten. Die Überschwemmungen der Tisza — die einander entweder jährlich oder mit einer Pause einiger Jahre folgen — vernichten nämlich im allgemeinen fast alle Exemplare der hier lebenden Schnecken, mindestens aber einen Teil von ihnen, je nachdem, ob vom Wasser nur die tieferen Teile des Inundationsraumes oder auch seine höheren Gebiete bedeckt wurden.

Die vorliegende Arbeit hat zum Ziel ökologische Angaben mitzuteilen, mit deren Hilfe die Wiederbesiedlung des Inundationsraums nach Überschwemmungen zu erklären ist.

Im folgenden behandle ich die beobachteten Ernährungsumstände, das Verhalten, die Fortpflanzung, die Gehäusegrösse und die Verteilung der am häufigsten vorkommenden konstant-dominanten Arten des Tisza-Tals und schliesslich beschäftige ich mich mit der Besiedlung des Inundationsraumes.

ORT, ZEIT UND METHODE DER UNTERSUCHUNGEN

Die Angaben meiner Beobachtungen stammen vom Ufergebiet der Tisza, näher vom 163. bis 728. Flusskilometer. In verschiedenen Jahreszeiten und Zeitpunkten habe ich Untersuchungen und Sammlungen durchgeführt. Diesmal werden die im Tisza-Tal vorkommenden Schneckenarten von breiter ökologischer Valenz behandelt. Die Sammlungen sind mit Hilfe ökologischer Methoden erfolgt. Die Methode und Beurteilung der zöologischen Aufnahmen wurden schon von mir in früheren Beiträgen veröffentlicht (2, 3). Diesmal beschäftige ich mich mit den Schneckenarten von breiter ökologischer Valenz, die sich in den einzelnen Zönosen als konstant-dominant erwiesen haben. Diese Arten sind die folgenden: *Succinea oblonga* Drap., *Succinea putris* L., *Succinea pfeifferi* Rossm., *Cochlicopa lubrica* O. F. Müll., *Vallonia pulchella* O. F. Müll., *Vallonia costata* O. F. Müll., *Vitrea cristallina* O. F. Müll., *Zonitoides nitidus* O. F. Müll., *Fruticicola fruticum* O. F. Müll., *Monachoides rubiginosa* A. Schmidt, *Monachoides vicina* Rossm., *Perforatella bidens* Chemnitz, *Helicogona banatica* Rossm., *Helix pomatia* L.

Bezüglich der einzelnen Arten wählte ich die ökologischen Angaben aus meiner eigenen zöologischen Sammlung von der unteren, mittleren und oberen Strecke

des Tisza-Tals aus. Am unteren Lauf des Flusses sammelte ich in Szeged — Algyő, in der mittleren Flussstrecke auf dem Ufergebiet von Csongrád bis zur Sajó-Mündung, und an der oberen Strecke der Tisza auf dem Gebiet zwischen Vásárosnamény (Remete, Bagiszeg) und Kisar.

Neben dem Sammlungsort und -zeitpunkt wird im Text auch das Datum angegeben, wann sich das Hochwasser abgezogen hatte.

Die Schalengrösse (Höhe und Länge) wird in mm angegeben. Würden wir die Grössenangaben für das gesamte Material mitteilen, hätte diese Arbeit ihren Rahmen überschritten.

Ich teile nur deshalb die Angaben mit, die charakteristisch sind um die Fortpflanzungszeit zu bestimmen.

Nach Frömmings Arbeit (5) ist das Lebensalter einzelner Schneckenarten auf Grund der Gehäusegrösse genau bekannt. Diese in Betracht genommen konnte man die Vermehrungszeit der behandelten Arten annähernd feststellen.

DIE ERNÄHRUNG DER SCHNECKEN

Die günstigen Umweltbedingungen schaffen nur eine Möglichkeit für die Niederlassung der Schneckenarten. Ob die einzelnen Arten das zur Verfügung stehende Gebiet besetzen, hängt von dem Nahrungsanspruch der Schnecken, bzw. der Qualität und Quantität der zur Verfügung stehenden Nahrung ab.

In dieser Hinsicht ist der Umstand bemerkenswert, dass die Flussbettseite, die Bettkante und der Inundationsraum als Biotope für die Schnecken unterschiedliche Nahrungsbedingungen bedeuten.

Die Bettseite ist reich an Pflanzendetritus, die sich im Überschwemmungsschlamm befinden. Oft kann man hier verschiedene Bothrydien, manchmal Lebermoose auffinden. Indem sich hier auch Gebüschweidenwälder ansiedeln, sind auf dem Boden derselben vergilbte und abgestorbene Blätter in einer geringen Schicht befindlich.

Die Flussbettkante ist vom Hochwasser weniger gestört, dementsprechend ist dürres Laub in grösserer Menge vorhanden, hie und da befinden sich sogar auch blühende Pflanzen.

Auf dem Boden der Wälder des Inundationsraums entfaltet sich im allgemeinen eine reiche Bodenvegetation mit mannigfaltigen Ernährungsmöglichkeiten. Auf dem Tonboden ist die Humusbildung sehr schwach und auch die niedrigere Temperatur dieser Bodenart bedeutet einen ausschliessenden Faktor in Bezug auf die Besiedlung für mehrere Schneckenarten.

Frömming teilt Angaben zur Ernährung der in der Einleitung aufgeführten Schneckenarten mit. Im Falle der meisten Arten stellt aber er selbst fest, dass man sich hinsichtlich ihrer Nahrung nur auf Vermutungen beschränken kann. Nach seiner Meinung nähren sich *Succinea putris*, *Succinea pfeifferi*, *Fruticicola fruticum*, *Monachoides rubiginosa* mit Blättern lebendiger Einblattkeimer, bzw. Zweiblattkeimer. Abgefallene Blätter frisst die *Vallonia costata*. Mit Pflanzendetritus ernähren sich — nach Frömming — die *Succinea oblonga*, *Cochlicopa lubrica*, *Vallonia pulchella*. *Zonitoides nitidus* und *Perforatella bidens* nehmen ausser Pflanzen und Humus auch Bakterien auf. Was die pflanzenfressenden Arten betrifft, führt Frömming sogar auch die Pflanzen auf, auf denen sich die verschiedenen Schneckenarten befunden

haben. Diese Vorführung bezieht sich natürlich auf Untersuchungen in Deutschland (5).

Längs der Tisza erwiesen sich nur die Weide, das Rohr und das Schilfgras als auch von Frömming beschriebene Nahrungspflanzen der *Succinea putris* und *Succinea pfeifferi*.

Die Aufenthaltsstätte der Schnecken (ob sie auf dem Boden oder einer Pflanze gefunden sind) verrät uns viel von ihrer Ernährungsweise. Nach meinen Beobachtungen kommen die Arten *Succinea putris*, *Succinea pfeifferi* und *Monachoides rubiginosa* auf Pflanzen eben so oft wie auf dem Boden vor, woraus zu folgern ist, dass sich diese Arten mit Bodenalgeln oder auch mit Detritus ernähren.

Die pflanzenfressenden Arten beobachtete ich auf den folgenden Pflanzen:

Succinea putris-Exemplare waren auf den Blättern von *Convolvulus*, *Humulus*, *Rubus*, *Salix alba*, *Salix fragilis*, *Urtica dioica*, *Urtica chiovienensis*, *Petasites hybridus*, und *Phragmites communis* zu beobachten.

Succinea pfeifferi-Exemplare kamen auf Blättern von *Rubus*, *Salix*, *Urtica* *Phragmites* und verschiedenen *Carex*-Arten vor. Ungefähr 30 Prozent der Individuen beider Arten fand ich aber auf dem Boden.

Individuen der *Perforatella bidens*-Art sammelte ich von *Rubus*-, *Urtica*- und *Petasites*-Blättern. Die auf Pflanzen vorkommenden Arten sind auf Grund ihres Vorkommens auf verschiedenen Pflanzen keine Nahrungsspezialisten. Die Mehrheit der in der Einleitung vorgeführten konstant-dominanten Arten leben entweder von gemischter Nahrung (lebendige und tote organische Stoffe) oder vom Detritus. Diese Arten sind: die *Succinea oblonga*, *Succinea putris*, *Succinea pfeifferi*, *Cochlicopa lubrica*, *Vallonia pulchella*, *Vallonia costata*, *Zonitoides nitidus*, *Monachoides rubiginosa* und *Monachoides vicina*. Es entspricht den Nahrungsgegebenheiten des Tisza-Tals, dass die aufgezählten Arten konstant-dominant geworden sind.

FUNDORT UND VERHALTEN DER SCHNECKEN IN DEN VERSCHIEDENEN JAHRESZEITEN

Der Lebensrhythmus der im Tisza-Tal lebenden Schnecken ist dem der auf dürreren Gebieten der Grossen Ungarischen Tiefebene lebenden Arten ähnlich.

Ich habe die ersten Schnecken im Frühjahr, von der Witterung abhängig im März, April, bzw. Mai gefunden. Nach ihrem Erscheinen beginnt regelmässig auch ihre Vermehrung. Ihre Lebenstätigkeit ist auch in ganz besonderen Witterungsumständen zu beobachten. (Z. B. Januar 1957 fand ich in Lebenstätigkeit begriffen die folgenden Arten: *Cochlicopa lubrica*, *Vallonia pulchella*, *Zonitoides nitidus*, *Monachoides rubiginosa* unter einen Stein zurückgezogen, vom Wasser 25 m entfernt. Die Lufttemperatur war 20 Grad C.)

Die Schnecken vertragen die Sommer verschiedenen Witterungscharakters verschiedenartig. In den regenreichen, nasseren Sommern ist ihre Lebenstätigkeit eine kontinuierliche. Während langdauernder Sommerdürren verschliessen die meisten Arten ihre Gehäusemündung durch ein Häutchen, bzw. ziehen sich entweder in zusammengerollte Blätter oder in die Erde hinein. Dann bilden auch die Tiere, die auf Büsche hinaufgekrochen sind, ein Kalkhäutchen auf ihrer Gehäusemündung aus. Ich fand Exemplare von *Succinea oblonga*, *Vallonia pulchella*, *Vallonia costata*, *Zonitoides nitidus*, *Monachoides rubiginosa* auf dem Boden, in Weidenblätter eingerollt. *Succinea oblonga*-, *Zonitoides nitidus*-, *Monachoides rubiginosa*-

Individuen befanden sich in die Erde zurückgezogen im Jahre 1964 bei Algyő. Die von den Karpaten herabgeschwemmte und auf dem Inundationsraum angesiedelte *Helicigona banatica* ist das ganze Jahr hindurch in dürren Eichenblättern eingerollt zu befinden — wie meine Beobachtungen von 1967—69 bestätigen. Die vorgeführten Arten benützen zum Zurückziehen die infolge der Boden austrocknung in den Bettseiten lehmsandigen Charakters entstandenen Spalten.

In Tiszaszalka (an der Oberen Tisza) beobachtete ich *Succinea putris*-Exemplare, an deren Sohlenende ein weisses Häutchen zu sehen war. Diese Tiere brauchen ihre Sohle mit Kalkhäutchen um die Gehäusemündung nach Zurückziehen zu verschliessen.

Der grössere Teil der Schneckenarten befindet sich auf dem Boden, der kleinere Teil aber (die Pflanzenfressenden und die von gemischter Nahrung lebenden Arten) auf Pflanzen, oft 1,5 bis 2 m über dem Boden. Diese Erscheinung kann nicht jedenfalls mit der Nahrungssuche erklärt werden. In Weidengebüschen auf unbedecktem Boden kommt oft eine Inversion der Lufttemperatur vor. Es besteht darin, dass die Luftschicht unvermittelt über dem Boden dürre ist als die Luftschicht unter den Büschen.

Juli 1967 fand ich in Bagiszeg 70 Prozent der Exemplare von *Succinea putris* bei einer Höhe von 1,5 bis 2 m in mit Clematis und Humulus dicht durchwebten Weidengebüschen. Auf Rubus-, Urtica- und Salix-Blättern, bzw. dem Stamm derselben Bäume fand ich die *Vitrea cristallina*, *Fruticicola fruticum*, *Monachoides rubiginosa*, *Helix pomatia*-Arten auch in anderen Jahren.

Nach Regen oder reicher Taubildung lassen sich — nach meinen Beobachtungen — die aufgeführten Arten entweder herabfallen oder kriechen wieder auf den Boden zurück (z. B. blieben am Tage nach dem Sammeln nur 15 Prozent der *Succinea putris*-Exemplare nach Sprühregen auf den Büschen).

Die überraschendste Erfahrung habe ich nach dem Abziehen des Sommerhochwassers im Jahre 1965 bei zwei Gelegenheiten gemacht: bei Csongrád 10 Tage und an der Maros, 2 km von der Mündung entfernt 14 Tage nach dem Abziehen des Hochwassers. In beiden Fällen liess die Überschwemmung nur wenig Schlamm in einer Dicke von 1 bis 2 cm zurück. Aus dem Schlamm ausschlüpfende Schnecken konnte ich in der folgenden Anzahl der folgenden Arten beobachten:

bei der Maros: *Succinea oblonga* 2 Tiere,
 Monichoides rubiginosa 1 Tier,
bei Csongrád: *Succinea oblonga* 1 Tier,
 Succinea pfeifferi 3 Tiere,
 Zonitoides nitidus 1 Tier.

Die Sommerüberschwemmung hat den Inundationsraum ungefähr eine Woche lang bedeckt. Man kann sich vorstellen, dass die Schnecken, nachdem ihre Gehäusemündung durch ein Kalkhäutchen verschlossen wurde, eine kurzdauernde Überschwemmung in den Spalten des Lehm Bodens in einem winterschlafähnlichem Zustand ertragen. Das Kalkhäutchen sichert einen Schutz eine kurze Weile gegen das Wasser. In gleicher Zeit fand ich aber nie eine einzige lebende Schnecke auf den Gebieten, die infolge mehrerer, langdauernder und unmittelbar einander folgender Überschwemmungen mit Wasser länger bedeckt waren. (1966 bei Csongrád und im Inundationsraum der Körös.)

Die Erfahrung, dass manche Schnecken die Wasserdeckung überleben, bestätigen auch die 4—6 Wochen nach dem Wasserabfluss beim Eierlegen beobachteten Tiere.

Ich fand Ei ablegende Schnecken sowie aus der Eihülle ausgeschlüpfte Exemplare in ihren ersten Entwicklungsmonaten auf dem ganzen Gebiete des Tisza-Tals, bei den verschiedensten Zeit- und Witterungsverhältnissen.

30. 5. 1966 habe ich in Tápé (wo sich das Hochwasser einen Monat vor den Untersuchungen, Mitte April zurückgezogen hatte) die Eiablage bei den folgenden Schneckenarten beobachtet:

Zonitoides nitidus legte ihre Eier in Höhlungen von 3 bis 4 mm Durchmesser und *Monachoides rubiginosa* unter Weidenblätter.

Nicht nur im Frühjahr, sondern auch in anderen Jahreszeiten konnte man Ei ablegende Schnecken beobachten.

30. 7. 1966. Vásárosnamény: (von April an wurde der Inundationsraum vom Wasser nicht gestört) zwei Exemplare von *Fruticicola fruticum* waren 15 m vom Wasser entfernt zu beobachten, als sie ihre Eier in eine Höhlung von 3 bis 7 mm Tiefe ablegten. Zur gleichen Zeit legten mehrere *Succinea putris*-Exemplare — unter Weidenblätter zurückgezogen — Eiklümpchen in Fragile ab.

28. 7. 1967. hat das Wasser den Inundationsraum von März ab nicht mehr bedeckt. Im Eichenwald von Bagiszeg waren *Monachoides vicina*-Schnecken zu beobachten, als sie ihre Eier auf die Seite dem Boden zu abgefallener Eichblätter absetzten. In einem Eiklümpchen befanden sich 4 Embryos, von je 0,9 bis 1,1 mm.

Die Gehäusegrößen sind der Embryonalentwicklung entsprechend für das Alter der Schnecken charakteristisch. Bei den Arten *Fruticicola fruticum* und *Monachoides rubiginosa* sind die Gehäusegrößen, die zu den verschiedenen Lebensaltern und Entwicklungsperioden gehören, aufgeklärt. (5)

Von den Biotopverhältnissen abhängig verändern sich die Schalengrößen. Die Gehäuse entwickelter Exemplare der beiden vorgeführten, längs der Tisza gefundenen Arten erweisen sich als grösser, als die der deutschländischen Exemplare; deshalb brauchte ich die Altersmassangaben Frömmings korrigiert.

Die *Monachoides rubiginosa* lebt 8 Monate, und die *Fruticicola fruticum* 25 bis 26 Monate lang. Bei einigen, unten aufgezählten Populationen der beiden Arten sind die verschiedensten Schalengrößen vertreten.

21. 9. 1957. In Tápé fand ich 18 Tiere (*Monachoides rubiginosa*) unter einem Stein. Ihre Gehäusemasse, bzw. die den Schalen von verschiedenen Größen angehörenden Lebensalter sind die folgenden:

1,9:3,1 (2 Monate alt)	1
2—2,5:3,1—4,2 (3 Monate alt)	6
2,8—2,9:4,1—4,9 (6 Monate alt)	3
3—3,9:5—6,2 (7 Monate alt)	6
4—4,2:6—6,1, (8 Monate alt)	2

1. 8. 1967. In dem angepflanzten Pappelwald zu Remete an der Oberen Tisza ergaben sich für 39 *Monachoides rubiginosa*- Individuen folgende Daten:

1,2:1,5 (1 Monat alt)	1
1,5—2:3—3,2 (2 Monate alt)	5
3—3,2:5—5,2 (4 Monate alt)	2
3,5:5,5—6 (5 Monate alt)	2
3,8—4,2:5,7 (6 Monate alt)	19
4,5—4,8:6,7—7 (7 Monate alt)	7
5:6,5—7,2 (8 Monate alt)	3

Auf demselben Fundort wurden 21 Exemplare *Zonitoides nitidus* gesammelt, bezüglich dieser Art ist aber nur die obere Grenze des Lebensalters bekannt: 15—16 Monate. Die Grössenverhältnisse dieser Art sind:

(1:1,5) 1, (1,1—1,2:1,8—2,5) 7, (1,5:3,2) 1, (2,5:5) 1, (2,8:5,5—6,3) 3, (3:6—6,5) 6, (3,5:6—7) 2.

24. 7. 1967.: bei der Gemeinde Kisar an der Oberen Tisza fand ich in einer Zönose 21 *Fruticicola fruticum*-Tiere, deren Grössedaten die folgenden sind:

4,5:6 (2 Monate alt)	1
7—8:9—11 (3 Monate alt)	5
9:11 (5 Monate alt)	4
10:12—13 (6—7 Monate alt)	3
11:13 (11 Monate alt)	1
12—13:14—16 (13—15 Monate alt)	4
14:16—17 (16 Monate alt)	2
15:19 (17 Monate alt)	1

Aus den vorgeführten Angaben erweist sich, dass die Eiablage im Falle dieser Arten von Frühling bis Herbst fortlaufend stattfindet, wodurch die Arterhaltung gesichert ist. Ähnliche, an die fortlaufende Vermehrung andeutende Grösseverhältnisse erfuhr ich auch bei der *Succinea oblonga*-Art.

Die Plastizität in der Ernährung und Fortpflanzung sowie ihr Verhalten zur Umwelt sichern die konstant-dominante Teilnahme für die Ubiquisten *Succinea oblonga*, *Monachoides rubiginosa*, und *Zonitoides nitidus* in den Schneckenzönosen des Tisza-Tals.

VERTEILUNGSVERHÄLTNISSE

Im folgenden soll von den Konstanzverhältnissen der im Tisza-Tal überall zahlreich vorkommenden *Succinea oblonga* und *Monachoides rubiginosa* vor der Überschwemmung und nicht lange nach dem Abziehen des Hochwassers die Rede sein.

Die Verteilungs- bzw. Anzahlverhältnisse helfen uns die Neubesiedlung der Inundationsräume nach den Überschwemmungen zu erklären. Ich brauche aus den vielen Angaben nur die von fünf Fundorten, um die Frage zu beleuchten. Neben den Verteilungsverhältnissen gebe ich auch die Veränderungen der Schalengrösse an. Die Gehäusemasse werden in Millimeter, eingeklammert angegeben. Nach dem Klammer steht die Exemplaranzahl.

Mai 1965. habe ich bei Tápe die folgenden Verteilungsverhältnisse in der Flussbettseite, am 177. Flusskilometer erfahren:

<i>Succinea oblonga</i>	4	3	1	1	5	3	3	3	—	—
<i>Monachoides rubiginosa</i>	—	1	—	—	—	—	2	1	1	1

Die *Succinea oblonga* besitzt eine Konstanz von 80%, *Monachoides rubiginosa* aber dieselbe von 50%. Die Gehäusemasse der behandelten Arten sind:

Succinea oblonga: (4—4,5:2,5—2,8) 3, (4,7—5:3—3,5) 2, (6—6,5:4) 8, (6,7—7,2:3,8—4,1) 9, (7,9:4,6) 1.

Monachoides rubiginosa: (2,8:3,9) 1, (3,8:6—6,5) 3, (4:6,6) 2. Die Gehäusegrößen repräsentieren die verschiedenen Lebensalter der einzelnen Tiere.

14. 7. 1965. Bei Csongrád machte ich Sammlungen auf dem Inundationsraum, 30 m vom Wasser entfernt, 10 Tage nach dem Abziehen der Überschwemmung. Es kam nur eine Art vor:

Succinea oblonga:

— — 3 2 4 — 4 6 1 —
 Die Verteilungskonstanz beträgt 60 Prozent. Die Exemplare zeigen auch hier die verschiedensten Gehäusegrößen: (4:3) 1, (5—5,2:3,2) 9, (6,2—6,5:3,4—4) 6, (7:3,5) 3, (8:3,1) 1.

21. 7. 1965. Im Inundationsraum der Maros sammelte ich an drei Fundorten, in den Weidengebüsch am Ufer, in einer Gesamtlänge von 300 m. In einem Quadrat von 3 mal 10 m fand ich die folgenden Verteilungsverhältnisse (Sammelorte 1, 2 und 3.):

Sammelort 1.	<i>Succinea oblonga</i>	—	1	1	3	1	—	—	1	—	—
	<i>Monach. rubiginosa</i>	1	1	1	—	1	—	—	2	—	—
Sammelort 2.	<i>Succinea oblonga</i>	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
	<i>Monach. rubiginosa</i>	1	—	1	1	—	—	—	—	—	—
Sammelort 3.	<i>Succinea oblonga</i>	1	2	—	1	2	3	2	4	5	9
	<i>Monach. rubiginosa</i>	1	—	1	1	—	—	1	1	—	—

Succinea oblonga hat eine Konstanz von 50, 10 und 90%, und *Monachoides rubiginosa* verfügt mit derselben von 50, 30 und nochmal 50%. Ihre Gehäusemasse sind:

Succinea oblonga: (5:2,6—3,9) 2, (6:3,8—4) 7, (6,8:4) 2, (7—7,4:3,8—4,9) 10, (7,9—8,1:3,8—5) 9, (8,9—9,9:5—5,5) 7.

Monachoides rubiginosa: (3,5—3,9:6,1—6,6) 9, (4—4,2:6,8—8) 6.

Unabhängig davon, ob das Sammeln vor oder nach der Überschwemmung ausgeführt worden sei, stimmen die Konstanzverhältnisse dieser Arten bei allen in demselben Jahr untersuchten fünf Zönosen annähernd überein. Die Gehäusegrößen vertreten die verschiedensten Lebensalter.

DIE REGENERATION DER SCHNECKENFAUNA AN DEN FLUSSBETTSEITEN UND IM INUNDATIONSRAUM

Es erklärte sich im Laufe der über 13 jährigen Terrainforschungen, dass die Wiederbesiedlung des Inundationsraums mit Schnecken im Tisza-Tal verschiedenweise stattfindet.

Die höheren Teile des Überschwemmungsgebietes werden höchstens in jedem fünften oder achten Jahr vom Hochwasser bedeckt, deshalb können sich hier stabile Zönosen von grosser Arten- bzw. Individuenanzahl herausbilden.

Die niedrigeren Gebiete des Inundationsraums sind aber im allgemeinen entweder alljährlich oder in jedem zweiten-dritten Jahr eine gewisse Weile überschwemmt. Der mehrmalige hohe Wasserstand von 1966 vernichtete bis zum August die Schneckenfauna des Bezirks der Mittleren Tisza völlig. Anfang 1967 erfuhr ich da im Laufe meiner Sammeltätigkeit kleine Art- bzw. Individuenanzahlen und niedrige Konstanz- und Dominanzverhältnisse. Die Gehäuse zeigten in dem genannten Jahr voneinander nicht sehr abweichende Grössen.

Hie und da erscheinen zeitweise feuchtigkeitlebende montane Schneckenarten an verschiedenen Orten längs der ganzen Tisza. Sie siedeln sich entweder für einige Jahre an, (z. B. in Bagiszeg die *Helicigona banatica*), oder gehen in Kürze zugrunde (wie *Isognomostoma isognomostoma*). (1)

Diese Erscheinungen können durch die Verbreitung der Arten auf dem Wasserwege erörtert sein. A. Horváth beschäftigte sich eingehend mit den Arten, die vom Wasser verbreitet wurden (6, 7). Diese Verbreitungsweise der Schneckenarten ist seit langem bekannt.

Nach meinen Erfahrungen anhand zöologischer Methoden (Verteilung, Grösse) soll man im Zusammenhang mit der Neubesiedlung des Inundationsraums auch mit einer anderen Art und Weise rechnen.

Die Landschnecken sind imstande sich an eine kurzdauernde Wasserdeckung anzupassen (dank ihrer infolge der grossen Sommerdürren entwickelten Ruheperiode: durch Zurückziehen in Bodenhöhlungen, bzw. Spalten, Verschliessen ihre Gehäusemündung durch Kalkhäutchen) also wie sie sich vor der Vertrocknung schützen, können auch eine Wasserdeckung — obwohl nicht lange — vertragen. Ich möchte hier auf eine meiner früheren Erfahrungen andeuten, als ich einige *Succinea oblonga*-Exemplare beobachtete, die mehrere Tage unter Wasser ausgehalten hatten. Auch in mikroklimatischen Situationen können die auf Baumstämme und Büsche aufgekrochenen Schnecken das Hochwasser vermeiden, bzw. überleben.

Die im vorigen Abschnitt behandelten, nach Überschwemmung konstatierten Verteilungsverhältnisse schliessen aus, dass eine ganze Population auf ihren Fundort vermittels des Wassers gelangt wäre; um so mehr, weil leere Gehäuse dieser nicht — Wasserschneckenschalen aber in grosser Anzahl (z. B. Schalen von *Planorbis*) — in der Nähe der Sammelorte gefunden wurden.

Ihren Laich einige Wochen nach der Überschwemmung ablegende Schnecken, die im ganzen Jahr kontinuierlich erfolgende mehrmalige Eiablage, die Anpassungserscheinungen der in den bedrohten Biotopen lebenden Tiere: dies sind die Faktoren, die die Faunenregeneration des Inundationsraums begünstigen.

Die Realisation der beiden Vorgänge der Faunenregeneration wird ferner begünstigt noch von breiten Toleranzgrenzen der aufgeführten Arten sowie ihrer Anspruchlosigkeit an der Ernährung (keine von ihnen ist Nahrungsspezialist: die meisten Schneckenarten ernähren sich mit Blütenpflanzen, Detritus, Bakterien und auch mit Algen).

LITERATUR

- 1 *Bába, K.*, A Tisza hullámterének puhatestűi Algyő és Szeged között. Szegedi Tanárképző Főiskola Tudományos Közleményei 1966, 2, 91—98.
- 2 *Bába, K.*, Malakocönologische Zonenuntersuchungen im toten Tiszaarm bei Szikra. Tiscia (Szeged) 3, 1967, 41—57.
- 3 *Bába, K.*, Zöologische Untersuchungen der an der Flussbettkante der Tisza und ihrer Nebenflüsse lebenden Schnecken, Tiscia (Szeged) 5, 1969.
- 4 *Czögler, K.*, — *Rotarides, M.*: Analyse einer vom Wasser angeschwemmten Molluskenfauna. Die Auswürfe der Maros und der Tisza bei Szeged (Ungarn). A Magyar Biológiai Kutató Intézet munkái, X, 1938.
- 5 *Frömming, E.*, Die Biologie der Mitteleuropäischen Landgastropoden. Berlin, 1954.
- 6 *Horváth, A.*, A Tisza folyó puhatestű faunájának ismeretéhez. Acta Zool. Szeged, II, 1—4, 1943.
- 7 *Horváth, A.*, Die Molluskenfauna der Theiss. Acta Biologica (Acta. Biol. Szeged), I, 1—4, 1955, 174—180.
- 8 *Soós, L.*, Csigák I—II, Gastropoda I—II. Magyarország Állatvilága, XIX, 1959.

A SZEGED-VIDÉKI SZŐLŐ TELEPÍTÉSÉNEK SZERSZÁM- ÉS ESZKÖZANYAGA

BÖRCsök VINCE

(Szeged, Radnóti Miklós Gimnázium)

Néprajzkutatásunknak korábban elhanyagolt területe volt a szőlő- és a borter-
melés vizsgálata. Az utóbbi évek munkája nagy lépésekben igyekszik törleszteni
az adósságot. Elsősorban *Vincze István* munkáira hivatkozhatunk, akinek egész
sereg dolgozata látott napvilágot.¹ Számos kérdést vizsgál meg, országos és európai
összefüggésben tárgyalja azokat.

Nem véletlen, hogy az eddigi vizsgálatok tárgya inkább a hegyvidéki szőlő-
és borkultúra volt, hiszen a homoki szőlőket zömében csak a múlt század végén,
a filoxeraveszedelem után telepítették. Még feleletre vár az a kérdés, hogy a kecs-
keméti vagy a szegedi homokon kezdődött-e először a nagyobb arányú szőlőtele-
pítés. Kétségtelen, hogy mind a kettő a filoxeraveszedelem után indult rohamos
fejlődésnek. Ha a szőlőtelepítés balkáni kapcsolatait vesszük figyelembe² akkor fel-
tehető, hogy az Alföldön Szegeden és környékén jelentek meg először a szőlőskertek.
De a balkáni szőlők elsősorban hegyvidéki szőlők voltak és így feltehető, hogy Ma-
gyarországon is a hasonló környezetben telepítették az első időkben. Elsősorban a
Dunántúl vidékeire gondolhatunk, nevezetesen a Balaton környékére. Így könnyen
lehetséges, hogy Kecskemét az első hatásokat a hozzá legközelebb eső balatoni
szőlővidéktől kapta³. A török hódoltság következtében a szegedi polgárok elvesz-
tették szőlőbirtokaikat a Szerémségben, és ezek pótlására közvetlenül a várost körül-
vevő feketeföldeken kialakult szőlőkről tesz említést Bálint Sándor.⁴ Amikor a
hódoltság megszűnésével megindul a Szeged környéki homokpuszták lassú bené-
pesedése, az első szőlővesszők minden bizonnyal Szegedről kerülnek ki a homokra,
s hovatovább később bizonyosságot tettek a homoki szőlő filoxeraveszedelemmel
szembeni ellenálló képességéről. Egyben kijelölték a homok hasznosításának útját
is.⁵

A szőlőművelés általunk ismertett elterjedési módja számos olyan kérdést

¹ Vonatkozó munkák: *Vincze I.*, Szőlőművelés és eszközei a borsodi Hegyközben. Néprajzi Közlemények, V. (1960) 125—144. *Vincze I.*, A szőlőhegy birtoklása és rendje. Néprajzi Közlemények, VI. (1961) 94—106.

² *Andrásfalvi B.*, A vörösbőr Magyarországon. Szőlőművelésünk balkáni kapcsolatai. Népr. Ért. XXXIX. (1957) 49.

³ *Vincze I.*, Magyar borsajtók. Ethn. LXIX. (1958) 1—28.

⁴ *Bálint S.*, Szeged városa. Szeged, 1959. 39.

⁵ Ezek alapján feltehető, hogy a balkáni hatás különböző irányban és eltérő időben érvényesült, aminek felderítése a jövő kutatás feladata lesz. Egyébként érdemes idézni egy 1799-ből származó verset, amely a homoki szőlők filoxeraveszedelem előtti helyzetéről tudósít.

Vedres István:
„Borom elegendő, Polgárain mérhetik,
Kívül a homokon szorgonddal termesztik.
Sok terem? egy Krajtzár; kevés? négy ittzéje,
Már közönségesen szoktunk élni véle”.

Szeged városa megnagyobbítandó tanácsháza. Pest, 1799. 5.

vet föl, ami sajátosan néprajzi probléma. Ilyen többek között a paraszti szőlőművelés módszerében az egyéni kezdeményezés, tapasztalatok átadása és átvétele folytán közösségivé vált eljárások egész sora, amelyek a dél-alföldi táj szőlőkultúrájának sajátos jellemvonásai. Dolgozatunk a gazdag problémakör vizsgálatának csupán egyik részét, a homoki szőlő telepítésének eszköz-, illetőleg szerszámanyagát ismer-teti.

Kutatásaink fő területe a Szeged-Alsótanya területéhez tartozó Mórahalom, Ásotthalom, Domaszék, Rúzsza, Öttömös, Pusztamérges, Röske, és a Felsőtanya-hoz tartozó Szatymaz, Balástya, Zsombó községek.⁶ A homoki szőlők mellett külön probléma az ártéri szőlők telepítése, amelyek a Szeged környéki Tisza árterén is jellemzők voltak és a Maros árterében ma is megtalálhatók. A két fajta szőlőterület telepítésének szerszámanyagában jelentős eltérés nincs. A terület előkészítése az ártéri szőlőknél egyszerűbb, mert nem kell megküzdeni a talaj egyenetlenségeivel. A telepítés szerszámanyaga azonban nem mutat számottevő eltérést.⁷

A múlt század utolsó évtizedeiben a szegedi futóhomokra, a kietlen járásokra, az egyenetlen buckákra új világ virradt. Addig azt hitték, hogy csak legeltetésre alkalmas, földművelésre nem. Ismeretes, hogy az Amerikából behurcolt filoxera az ősi magyar szőlővidéket mind letarolta, tönkretette. Ezer meg ezer szőlőműves parasztcsalád jutott hazánkban a múlt század nyolcvanas éveiben koldusbotra.⁸ A váratlan baj, természeti csapás azonban nemcsak leveri, hanem élelmessé is teszi az embert. Kiderült, hogy a forró alföldi homokon a filoxera nem tudott pusztítani, az itteni szőlőtőkék ellenállónak bizonyultak.

E felismerés nyomán a század végén megindul a homoksiványok, homokbuc-kák szőlővel való betelepítése. Erre döntő ösztönzést a szegedi határral szomszédos, urasági kézen levő két homokpuszta adott. A híres horgosi *Kárász* földesúri család ugyanis 1893 táján eladta mintegy 3 ezer hold kiterjedésű királyhalmi homokpuszt-táját Ormódi Béla pénzembernek (1831—1917), a szegedi kapitalizmus legmerészebb vállalkozó szellemének, aki a bécsi bankok támogatásával 30 forintot adott a Kárászoknak a pusztá holdjáért. A kapitalista kortársak ezt egyenesen örültségnek tartották és az hitték, hogy Ormódi a vállalkozásba belebukik. A Kárász család sem fizetett rá az ügyletre, mert a pusztát jelentéktelen összegért váltotta meg Bécs-ben. Szeged városa ugyanis azzal küldte nótáriusát a császári udvarba, hogy Sze-ged részére szerezzék meg a birtokot. Kárász ott ismerősével találkozott és annak segít-ségével saját részére vásárolta meg a Horgos-Királyhalom környékén elterülő 20 000 hold pusztát, amely részben fekete, részben homokos terület volt. Az utóbbin kez-dődött el a homoki szőlő gyors térhódítása.⁹

A fekete földre Horgos (Jugoszlávia) falu települt. Parcellázáskor 5, legfeljebb 10 holdat kapott egy család. Fizetni nem kellett, munkával törlesztették le az árát. Először a Kárász család telepített nagyban szőlőt a Horgos és Királyhalom közötti Buzsáki major környékén. Ma is megvan az 50 holdnyi szőlőterület.

Sok kisparaszt dolgozott a Kárász-szőlőben a parcellák árának ledolgozása során. Ellesték a szőlőmunka fortélyait. Tavaszi metszéskor szaporításra vesszőt vittek magukkal és elkezdődött az eleinte csak egész kicsiben, a néhány sorból álló házkörűli szőlő telepítése. A Kárász család, ha a birtok megszerzésénél vissza is élt

⁶ Tekintettel arra, hogy a szerszámok, eszközök használata a vizsgált területen megegyezik, ezért nem tartottuk szükségesnek a további összehasonlítást, a további községekben való kutatást.

⁷ Nem mondható el ez a művelés szerszámairól, amelyekről más alkalommal részletesen szólunk.

⁸ *Reizner J., Szeged története III. Szeged, 1900. 439.*

⁹ *Tóth Géza agronómus közlése (Mórahalom).*

Szeged város bizalmával, a parcellázással, a homoki szőlő telepítésének elkezdésével neve bekerült a város történetébe.¹⁰

A 30 forintos homokot Ormódi Béla a környék népének, szinte kizárólag a szegedi külső határ kisparasztjainak nyomban 60 forintjával parcellázta föl. A vevőknek a vétel alkalmával készpénzben csak 5 forintot kellett fizetniük holdanként, a többi törlesztésére 12 esztendő alatt kötelezték magukat.¹¹

A pusztá leghitványabb 200 holdnyi része azonban még a legágrólszakadtabb parasztembernek se kellett. Ezt a területet telepítette be egy Ormódiból, Fritsch bécsi bankárból és más külföldi főleg osztrák pénzemberekből álló részvénytársaság. A munka irányítására Zauner Richárd (1845—1939) kitűnő szakembert szerződtették, aki a pozsonyszentgyörgyi ősi borvidékről származott és a klosterneuburgi szőlészeti akadémián kitűnő eredménnyel szerzett képesítést. Legutoljára a budafoki állami borpincénél működött. Innen jött Szegedre, de az esztendő legnagyobb részét kint töltötte a telepítés színhelyén a horgosi Királyhalmon.¹²

Zauner Richárd vidékünkön addig ismeretlen fajták (*olaszrizling, pirosveltelini, kövidinka*) meghonosításával szerzett érdemeket. A birtoknak majdnem felébe csemegezőlő, főleg saszla került. A karó alkalmazásával a művelés fejlettebb módját követték. Innen ennek az új eljárásnak, illetőleg szőlőkultúrának a *karósszőlő, úri szőlő* neve, amely megkülönböztetés a *parasztszőlő, gyalogszőlő* hagyományos gondozási módjától.¹³

Érdemes külön kiemelnünk, hogy a saszaszűlő különleges szoros csomagolását dél-tiroli, Merán vidékéről szerződtetett lányok végezték, majd a szőlőt Bécsbe irányították. Onnan küldték szét a Habsburg Monarchia minden részébe. A kivitel egyre szélesebb körű lett. A telep vezetői a birtokukban maradt szőlő gondozásában igen sok szegényparaszt napszámost foglalkoztattak, akiktől komoly, igényes, lelkiismeretes munkát követeltek. Ennek néhány év múlva az lett az üdvös következménye, hogy ezek a munkások a maguk pár holdján, a maguk szőlőcskéjét is szakszerűen művelték meg. Ezzel azután az idetelepült szegedi kisparasztok érdeméből, az ő ösztönző példájuk nyomán, sokszor az ő tovavándorlásuk, vállalkozó szellemük, törhetetlen munkakedvük gyümölcseként a szabadkai, bácsalmási, halasi, pusztamérgesi, üllési, soltvadkert-i kisparaszti szőlőkultúra is kibontakozhatott.¹⁴

Pusztamérgesen ugyancsak Ormódi Béla telepítette az első szőlőt Betéti Társaság szervezésében 1903-ban. A homoksivány Jászberény közbirtokosságáé volt,¹⁵ amit Ormódi 1902-ben vásárolt meg. Mindjárt hozzáfogott a terület parcellázásához. Néhány korona foglaló birtokában minden nincstelen földhöz juthatott. Az első telepések megélhetésének biztosítására 300 magyar holdas nagy szőlőtelepet alakított ki, és a munkaerő tartálékolása érdekében 600 négyszögöles telkeken 40 szobakonyhás lakást építtetett. Ezzel megvetette a mai község alapját. Azután újabb virágzó szőlőtelepek alakultak, mint 1906-ban Grüner-féle Hungária szőlőtelep 130 holdon, 1908-ban a Kis Ferenc-szőlőtelep, a Saághy László-féle szőlőtelep és több kisebb, nagyobb kisparaszti szőlőparcella. A felparcellázott 5—10 holdakon

¹⁰ Nem véletlen, hogy Szeged legforgalmasabb utcáját *Kárászok* utcájának, *Kárász* utcának nevezték el.

¹¹ *Bálint Sándor* szíves szóbeli közlése.

¹² *Bálint Sándor* szíves szóbeli közlése.

¹³ Saját gyűjtés.

¹⁴ Saját gyűjtés. A királyhalmi telep vetette meg az őszibarack modern piaci exportra termelésének alapjait is. Ezt aztán a környező kisparaszti gazdaságok fokozatosan átvették.

¹⁵ A közbirtokosság legelőnek használta és a pásztorok egyrészt parcellázáskor itt maradt. A huszas évek végén gyakran csendült fel a nóta a pusztamérgesi rizlinggel boroztató kocsmai népek társaságában a nóta: „Szípen legel a jászmines a ritén...”

megtelepülők földkunyhókban húzták meg magukat, és kezdték el a telepítést, úgy hogy ellesték a munka fortélyait a nagyobb szőlőtelepeken. Mind az első igényesebb tanyák, mind a további falusi házak a szőlőtelepítés jövedelméből épültek. A község 1908-ban lett önálló. Bora a pusztamérgesi rizling korán elismert márka lett a nyugati országokban, Ausztriában, Hollandiában, Belgiumban.¹⁶

Zauner Richárd, aki a királyhalmi szőlő telepítését irányította később megvált a Társaságtól, mert Ormódiék nem nézték jó szívvvel, illetőleg drágállták újabbnál újabb kezdeményezéseit, kísérleteit. Utána *Szentkút* pusztán, a mai Petőfiszálláson ültetett magának 4 hold szőlőt és ezzel az itteni parasztságnak is példaképpül szolgált. Közben más, nagyobb birtokosok, bérlők számára is telepített. Így *Pitricsom* pusztán, a Pallavicini uradalom Landesberg nevezetű szegedi bérlőjének 40 holdat, amely szintén ösztönző hatással volt a környező sándorfalvi, sövényházi lakosokra. Zauner helyét Ormódi mellett egyébként Saághy László foglalta el, aki Baranyából származott. Eredetileg kádármester volt, de különböző tanfolyamokon elismert borászati szakemberré képezte magát. Nagy érdeme van a pusztamérgesi szőlőkultúra megteremtésében és gyors fölvirágoztatásában. Később maga is pusztamérgesi szőlőbirtokos, aki példát mutatott a szőlőtermelésben.¹⁷

Ahogy az Ormódi—Fritsch vállalkozás a puszta leghitványabb 200 holdján kezdődött el, a belső tanyarészek (Domaszék, Zákányszék, Mórahalom, Nagyszéksós) régebbi szőlőkultúrája a másra már alkalmatlan, viszonylag magasabban fekvő, szélhordta homokdombokra települt. Innen ered a *szőlőhegy* elnevezés, ami egyrészt a homokdombot jelentette, másrészt a hegyvidéki szőlők mintájára azt, hogy a tanyásodás ellenére itt nem laktak, csak szőlőjük volt, mint a hegyoldalon. A szőlőhegyek elnevezése méltán kifejezésre juttatta azt a kilátástalanságot, amit a homok egyébként jelentett a pusztai ember életében: *Neszűrj högy, Bánom högy, Halesz*.¹⁸

Az első hősi vállalkozások sikereit a későbbi szőlőhegy (pl. *Arankahögy*) elnevezések is tükrözik. Később a parcellázó nevét vette föl a *beszőlőzött* terület: *Alsótanács högy, Fölsőtanács högy, Lovászi högy, Ludasi högy, Pálfi högy, Város högy*.¹⁹

A belső tanyarészek szőlőterületei úgy alakultak ki, hogy tehetősebb parasztemberek olcsón megvásároltak egy 8—10 holdból álló hasznavehetetlen területet. Vállalva a kockázatot, betelepítették az első *100 út szőlőt*.²⁰ Amikor a szőlő *beállt*, azaz megfogant, megerősödött, tovább folytatták a telepítést. Amikor teremni kezdett, 800 öles *zsákos* darabokra kifarcellázták. A *vékás* ennek a fele, azaz 400 öl. Ha valaki 4 vékás parcellát vett meg, *köblös*²¹ volt a szőlője.

Sokszor egymástól 2—3 km-re voltak a legkülönféle elnevezésű szőlőhegyek. Ismerve a szegedi puszták sajátos természetföldrajzi viszonyait, ahol a laposok, a dombhátak ritmikusan követik egymást, kézenfekvő a dombhátakon a szőlőhegyek viszonylag sűrű megjelenése.

A vagyoni különbségek kialakulása azt eredményezte, hogy a 100 utas parcellák gazdát cseréltek, egy kézbe kerültek, ezzel a parcellák megnövekedtek. A szőlőhegyen nagyobb terület lett egy gazdáé. Voltak olyan megerősödött családok, akiknek több szőlőhegyen volt vékás, zsákos, vagy köblös parcellájuk.

A szegedi puszta az országos átlagnál jóval gyorsabban népesedett be. A hosszú-

¹⁶ Grüner F., Pusztamérges története. Szeged, 1933. 6—7.

¹⁷ Grüner Marcell 85 éves közlése (Szeged).

¹⁸ Saját gyűjtés.

¹⁹ Bálint S., A szegedi tanyavilág benépesedése helyneveink tükrében. Néprajzi Dolgozatok 9 Szeged, (1963)

²⁰ 400 négyzetöl szőlő, amelyen 100 sor volt.

²¹ Területmértékek Szeged környékén használatos népi neve.

lejárható kedvezményes városi bérföldek siettették a tanyásodás kialakulását, a népesség számának erőteljes gyarapodását. A szőlő közkedvelt lett, minden családnál otthonra talált. Szőlőhegyek helyén egy kézbe összpontosult szőlőgazdaságok vagy tanyák létesültek és a szőlőtelepítés szétszórta vált, minden kisparaszti birtokon elterjedt. A szőlőhegy elnevezés megmarad, azonban nincs mögötte egységes összefüggő terület, hanem a fejlődés későbbi szakaszában, egészen 1945-ig az adott közigazgatási területen szétszórta az egyes kisparaszti gazdaságokban telepített szőlők összességét jelenti. Neve *hegyközség*.²²



1. kép. Paraszttalicska szerszámokkal

A századforduló táján megindult az egységes területű szőlőhegyek szétbomlása. Egyrészt annyira népszerűvé vált a tanyák népének életében, hogy a további termelésre alkalmatlan területek felparcellázásával nem lehetett az igényeket kielégíteni, másrészt megkezdődött a házkörüli telepítés, amiből a sok helyen napjainkig megtalálható szőlőskert kialakult. Amikor a szőlőtelepítésre szánt terület *vögyes*, azaz dimbes-dombos volt, akkor először el kellett *kubikolni*. Ezt a munkát télidőben sokszor maga a család végezte el. Kisebb területet közönséges paraszttalicskával kubikoltak. (1. kép). Nyárfából készült, csupán a *ráf* és a *kerékvégek* voltak vasalkatrészek. Amikor beállt a tél, maguk is barkácsoltak ilyen talicskát. A tanya körül használták, répa-, trágya- és szeméthordásra. Ez a típus kubikolásra nehéz volt, de azért a kubikos talicskát nem kérték kölcsön, és nem vásárolták meg. Nagyobb volt a rakfelülete mint a kubikos talicskáé és gyakran láb nélkül készítették. Kereké 40 cm átmérőjű 4 db faküllővel. A kerékagy 8 cm vastag, a szélek felé fokozatosan vékonyodó. A végeken az átmérője 7 cm. A kubikos talicskához hasonlóan kiképzett

²² Saját gyűjtés. A homoki szőlő elterjedésének tisztázása, elemzése további kutató munkát igényel, s szükséges a szomszédos jugoszláviai falvak, határrészek vizsgálata is.

szarvakban végződő, két oldala a keréknél két lyuk segítségével helyet ad a keréknek. A kerék mögötti első oldal korántsem olyan magas, mint a kubikos talicskánál, hátul valamivel alacsonyabb. Elöl és hátul egyaránt *faékkal* erősítik össze az oldal-deszkákkal. A fenék egyaránt lehet egy vagy két darabból. Azon iparkodtak, hogy jól zárjon, mert így a homok nem hullott ki belőle. A kerékre 5 cm széles abroncsot húztak. A tengelyt nyikorgás ellen kenni szokás, ami által a munka is könnyebb. A talicska teljes hossza 160 cm. (2. kép). Szívesen fogadtak dorozsmai kubikusokat



2. kép. Kubikolás paraszttalicskával



3. kép. Homokhordó kocsi

is, akik évek során kialakított célszerűbb felszerelésükkel gyors és tökéletes munkát végeztek.²³

Ha a család fogattal rendelkezett, lovaskocsival dolgoztak. A *homokhordó kocsi* a lőcsős kocsiból készült átalakítással. (3. kép). Leszerelték a kocsi felső részét. Két, olykor három *pörgettyűt* illesztettek a helyére. A pörgettyű U alakra kiképzett, mintegy 6—6 cm vastagságú oszlopból készül. Az U alak alsó vízszintes részét az első pörgettyűnél középen kifúrták és *nyakszöggel* rögzítették, hogy segítségükkel a hátulsó tengelyre erősített *raconca*, másként *cibak* szögeibe beilleszthető legyen. Az U alak két szárát a függőlegestől 20 foknyi szögben csapolással rögzítették. Az így előkészített kocsi aljára két erős deszkát helyeztek. Oldalára jobbról is egyet, balról is egyet. Ha bírták a lovak, jól megrakták a homokhordásra így átalakított, homokhordó kocsi néven is emlegetett szállító eszközt. A deszkák olykor meghajlottak. Szükség szerint a kocsi közepére harmadik pörgettyűt alkalmaztak. Annyi homokot hánytak föl a kocsira, hogy éppen elég volt a két lónak elhúzni a süppedős, járatlan homokon. A homokot egyik oldalról rakták föl. A két alsó deszkát lefektették és a homokhányókkal szemben levő oldaldeszkát is föllállították. Amikor így a kocsi valamelyest megtelt, föllállították a feljük eső oldaldeszkát és jól megrakták a kocsit. Sokszor nyikorogtak a súly alatt a kerekek az aránylag könnyű *poszahomokban*. Amikor a kocsi a *hajlatba* ért, ahová a homokot szánták, akkor az oldaldeszkát egyszerűen fölhúzták, a homok pedig leömlött. A középső deszkákat a végüknél fogva megmozgatták, széjjelhúzták, esetleg megemelgették és így készen volt a kocsi kiürítése.

Ahol nagyobb területen kellett a talajt elegyengetni, ott a *homokhordó bakity* használatára került sor. (4. kép). Ez kétkerekű kocsi, voltaképpen kordé, amelynek



4. kép. Homokhordó bakity

²³ Lásd *Katona I.*, A talicska földgyegetésnél való használatáról. Kubikoskordé és a kordémunka. Ethn. LXXII. (1961) 56—85. Az eddig megnevezett adatközlőkön kívül információkat adtak még: *Király Ferenc* (Rúza), *Mészáros József* (Öttömös), *Szépál János* (Domaszék), *Szűcs Pál* (Mórahalom), *Rúza Sándor* (Ásotthalom).



5. kép. Homokszánkó munkaközben

a két kerék fölötti része csak egy nagyobb láda volt. A láda és az alatta levő kerék előtt kettős kocsirúd nyúlt ki egymástól akkora távolságra, hogy a ló éppen beleférjen. A bakittyal úgy álltak bele a *kubikgödörbe*, hogy alig kellett fölfelé dobni a homokot. Amikor megtelt, a ló elindult vele a kívánt helyre. Ott fölhúzták a láda hátulsó részét alkotó *sublert*, a mozgatható deszkát, a homok pedig kiömlött. Ha szükség volt rá a lovat is előre szólították 2—3 lépést, és így teljesen kiürült a bakity. Ezt a munkamódot tanyai népünk az 1879. évi árvíz után Szegeden szorgoskodó és *kordésdigó* néven emlegetett olasz kubikosoktól leste el, akik a talicskázó magyar kubikosokkal együtt Szeged feltöltését és a körtöltés építését végezték.²⁴

A homoki ember élelmességével a szőlőtelepítés hőskorában új, ötletes és hasznos eszközt formált ki. Ez a *hőgyhúzó*, amely a száadforduló táján közismert volt a Szeged környéki homokvilágban. A nagy kvarctartalmú homokon a surlódás jóval kisebb. Ezzel a körülménnyel számolva szerkesztették meg a hegyhúzót. Kezdetlegesebb, de szintén nagyon használatos változata, mintegy őse a *homokszánkó*. (5. kép). Ez két, földre fektetett, fölfelé kunkorodó, 15—20 cm átmérőjű, hengeres alakú akácfa, amelyet felül deszkával hidaltak át. A szánkótalpak egymástól való távolsága 50—60 cm. A négy hl-es kancahordó²⁵ jól elfér rajta. Rakodó felülete téglalap alakú, egy m²-nyi nagyságú. Elöl a fölfelé kunkorodó talpakat erős keresztfával kötötték át, amire *vontatógamó* kerül. Egy ló húzza. Manapság vizet szállítanak vele a szőlőskertbe, ha ott közvetlenül nincs kút.

A hegyhúzó talpa, csúszófája hasonló a homokszánkó talpához csupán kisebb, kimunkáltabb, enyhén szögletes. Elöl az oldalfákhoz hasonló áthidalással összecsapolt. A keresztfán itt is *vontatógamó*. A keret hátulsó részére, a keretbe illesztve helyezik el a teknőt. Nagy Dezső által ismertetett hegyhúzó típusok mellett,²⁶ ame-

²⁴ *Katona*: i. m. 57. *Szabó L.*, Szeged halála és feltámadása III. Szeged, 1929. 108. Vö. Juhász A., A bakity. Móra Ferenc Múzeum Évkönyve 1968. Szeged, 1968. 99—108.

²⁵ Olyan 4—5 hl-es boroshordó, amely elhasználódása miatt már alkalmatlan a bor tárolására. A rosszabb végét kiütik és kádként használják.

²⁶ *Nagy D.*, A hegyhúzó. Móra Ferenc Múzeum Évkönyve, Szeged (1956) 91—100.



6. kép. Hegyhúzó hátulról feltámasztva

lyek Harkakötöny, Mórahalom községekből valók, továbbfejlesztett típust sikerült megtalálni Mórahalom külterületén.²⁷ A teknőt alakították az újabb tapasztalatoknak megfelelően. Négy szögletes csúszófát készítettek alája, amelyekből kettő a szarvak céljából meghosszabbított. A súrlódás további csökkentésére a csúszófák a'ját megvasalták. Erre azért van szükség, mert amikor a hegyhúzó megtelik homokkal a súly teljes egészében a teknőre tevődik át. A teknőnek felül 15 cm magas kerete van, hogy a homok ne szóródjon le róla. Elöl ekevashoz hasonló vaslapban végződik, amit szükség szerint megreszelnek. (6. kép). Másfél m² a teknő felső része. Újabban csak két ló húzza. A lovakat vezetni kell. A lehúzatni kívánt területre érve a teknőt a kétszarvánál fogva 45 fokos szögben felemelik, miáltal homok túródik rá. (7. kép). Közben megtelik és fokozatosan vízszintes helyzetbe kerül. (8. kép). Azután a kívánt helyre húzzák a *terő* néven is emlegetett terhet, homokot. Ott a két szarv felemelésével a homok lecsúszik, miközben a teknő is átfordul és a csúszófák kerülnek fölfelé. (9. kép). Mindez egy pillanatig tart, mert a szarvak úgy vannak kiképezve, hogy azonnal beleakadnak a talaj legkisebb egyenetlenségébe és kiindulási helyzetbe rántják vissza a hegyhúzó teknőjét. A teknő tehát kétszeri emberi beavatkozással teljesen körbefordul a csúszókeretben, miközben egyszer tölt, egyszer ürít. Három talicska homokot elmozgat ásó és kapa használata nélkül. Az ötvenes évek végén az erődítésekkel kapcsolatos futóárkokat, gödröket töltötték fel vele. Napjainkban gépi vontatással, olcsósága miatt, termelőszövetkezetek is sikeresen alkalmazzák.

Ásót, kapát az egyenetelt terület fordításához használnak. Ha faszor található a telepítendő területen, csákányra is szükség van. *Homoki ásó* felépítése, mérete,

²⁷ Pálfi Ferenc 82. é. (Mórahalom).



7. kép. Hegyhúzó indulásra készen



8. kép. Hegyhúzó telítődve

nyele a könnyebben megmunkálható homok természetéhez alkalmazkodott, szemben a kötött talajon elterjedt erősebb, zömökebb és rugóval is ellátott ásóval. A homoki ásó oromzatán levő hosszanti tengelye 25 cm. Ehhez járul a 10 cm hosszú fok, amelybe a nyelet beleszorítják. Szélessége a felső részén 20 cm. Alul enyhe kúpalakban végződik. A nyele 110 cm hosszú. Az alsó végének kerülete 13 cm, a felső végéé 11 cm. Fölfelé enyhén keskenyedik. (10. kép). A nyelet külön árusítják. A tanyai ember nem vásárol ásónyelet. Kikerül a téli nyeséskor, száraz fák kitermelésekor. Legszívesebben az akácfát használják, de megfelel bármilyen gyümölcsfa. Ha alkalmas



9. kép. Hegyhúzó átfordulás után



10. kép. A fordítás szerszámai a homokon

botfát találnak, azzal *nyelezik* az ásót. A nyélnek feltétlen egyenesnek kell lenni. Görcsöt, hajlást nem tűrnek, mint a kapánál. Legjobb azonban a hasított nyél. Több időbe kerül a megmunkálása, de végleges, hosszantartó nyél lesz belőle. A parasztember legjobb téli foglalatossága. A nyél beillesztésénél arra ügyelnek, hogy jól megszoruljon. Éket általában nem alkalmaznak. A nyél alsó részét a beillesztés után az ásó fokának megfelelően 45 fokos szögben lefűrészelik, *eldolgozzák*. Újabban az ásó nyéltartó fokának elején szöggel megerősítik az ásó nyelét a kiesés ellen, ékelés helyett.

Az ásó *oromzata* gyenge vagy gyárihibás lehet. Ha eltörik, hasznavehetetlenné válik. Amikor az *orom* az ásó hegyéhez közel pattan el, kováccsal kisebbre szabatták és asszonyoknak, gyerekeknek jó a kerti fordításnál, férfiaknak pedig a fakidöntésnél. Használat közben kifényesedik s ha gyökeres földben történik a fordítás, éle kicsorbul, megkopik. Reszelni szokás. Nem sűrűn adódó feladat. Az ásót munka közben balkézrel fogják 35 cm-re az alsó nyél végétől, jobb kézzel a felső nyél végét. (11. kép). Van aki jobb kézzel fogja alul, bal kézzel felül. Olyan is van, aki váltogatja.



11. kép. Ásó használat közben

A kezelt fogás közben nem szabad mozgatni az ásó nyelén, mert könnyen feltöri a tenyeret. Kerülendő a nyálazás, köpködés. Egyedül az a helyes, ha jól megszorítják és arányosan dolgoznak vele. A puha, kemény munkához nem szokott tenyérbe, különösen hamar vérhólyagot csal. Az arányos, hagyományoknak és tapasztalatoknak megfelelő munka pedig lassan kérgessé teszi a kezét és szívóssá alakítja a foglalkoztatott izmokat.

Ásás közben meg kell hajtani a derekat. Ha tarackot vagy kukacot vesznek föl, derékszögben, sőt kétrét előre görnyednek. Egyébként 45 fokos szögben hajolnak.

Másik fontos szerszám a fordításnál a *kapa*.²⁸ Szükségszerűen a szögletes kapát használják, mert ezzel könnyebb a homok átemelgetése. A kapa tengelyének hossza az oromzaton 22,5 cm. Szélessége a nyaknál 22 cm, az alsó felénél 19,5 cm. Enyhén trapéz alakú. Felül a nyak és az ahhoz kapcsolódó *köprü*, ami a nyél befogadására szolgál. A köprü külső kerülete 17 cm. Hozzá tartozik még a *kapanyélvasalás*. Ez 4 cm széles, 17 cm hosszú 2 mm vastag lemez, enyhén hengeres alakú, hogy a kapanyélre rásimuljon. A kapa lapjának bal felső sarkában 100-as jelzés látható. Ennek

²⁸ Lásd Fél E.—Hofer T., A parasztember szerszámai. Ethn. LXXII. (1961) 497—528.

nyomán *százas-kapa* a neve. A nyél 130 cm hosszú. Felső végének markolata 10 cm, az alsó vége 15,5 cm. A nyél alsó fele sokszögű. Szívesen használják fel nyélnek a botfát, amely egyaránt lehet fűzfa vagy nyárfa. Ezt nem olyan nehéz megmunkálni. Boltban is árulnak megmunkált nyeleket, de nem szívesen vásárolják. A fűzfa, nyárfa héját lehúzzák. Ha valamerre *elkajszult*, nyers állapotban eligazítják és lenyomatják. Kiszáradás után így marad. A nyél beillesztésénél arra ügyelnek, hogy jobbra és balra ne görbüljön, mert a kapa használhatatlanná válik. Homorú vagy domború lehet. Hasított nyél esetében erre nincs gond. A kapa nyaka és köpűje 25 fokra eltér a merőlegetől. Akkor jó a kapával dolgozni, ha 40 fokos a nyél és a lap közötti eltérés. Végső szabályozás a nyél beillesztésekor történik. A kapa nyelezése már alaposabb munkát, nagyobb szakértelmet igényel. Fontos, hogy a nyél megszoruljon a köpűben. Ezt ékeléssel is elősegítik. (12. kép). Alkalmazznak fa és vaséket egyaránt. A vasalást 2—3 helyen rászögezik a nyélre, miután a kapát beállították. A nyél kilazulásának veszélye sokkal nagyobb, mert a kapát nyári forró-ságban is használják, míg az ásó elsősorban ősszel és tavasszal forog kézben.



12. kép. Kapa ékelése

A merőlegetől 40 foknál jobban eltérő kapa *nagyra áll*, a 40 foknál kisebb szög esetében *kicsire áll*. Általában a kapa beállítását annak az igényeihez szabják, aki dolgozik vele. A magasabb embernek jobb, ha egy kicsit nagyra áll a kapája, mert nem kell meghajolnia. Az alacsonyabb ember akkor dolgozik kevesebb fáradtsággal, ha kicsire áll a kapája. Fordításnál jobb, ha nagyra áll a kapa. Így jobban merül, jobban haladnak vele. Koratavaszi, téli fordításkor még nedves a föld, nem szóródik a homok. A százas kapa sajátos formájának kialakulása szorosan összefügg a homok természetével. Akik napszámbérbe dolgoznak a kapával és kímélni akarják magukat, kicsire állítják kapájukat. Így nem olyan fárasztó a munka. A ta-

nyai nép elítéli ezt az eljárást és hosszú ideig a tudományos kísérletek ellenére *jól megvágta a földet*, azaz mélyen kapált. A fordításnál mindez nem probléma, mert a kikíváncozó földmennyiséget mindenképpen ki kell emelgetni.

A kapanyelet a fokától 75 cm-re a jobb kézzel szokás fogni. Balkéz a nyél végén van. Ez a jobbkezes munka. (13. kép). Amikor balkézrel fognak lent és jobb kéz kerül a nyél végére, balkezes munkának nevezik. Jó tulajdonság, ha mindkét kézzel egyformán tudnak dolgozni, mert nem annyira fáradnak el. A munka minőségét nem befolyásolja sem a jobbkezes, sem a balkezes munka. A kapa használatakor is meg kell hajolni, ha nem is annyira, mint ásáskor. A kapanyél is kérgessé teszi a tenyeret. Az olykor görcsös nyél, amely gyakran vékonyabb, mégis nagy kitartást, testi erőt igényel az egész napi munkában.



13. kép. Kapa használat közben

A fordításnál használt harmadik fontos szerszám a *csákány*. Csak akkor veszik kézbe, ha fagyökér kerül a fordítók útjába, vagy téli fordításnál a fagyott föld felső részét szabdalják vele össze. A fokától, a nyéltartótól balra, lapjával 12 cm-nyi hosszú, 2 cm vastag és a végén 6 cm-nyi széles él alakul ki. Jobbra 17 cm-nyi hosszán 2 cm vastagságban ismétlődik a csákányél az előbbi oldalra merőlegesen. Mindkét oldal ugyanazon munka elvégzésére alkalmas, így könnyebben tudnak dolgozni. Az egymásra merőleges két él fejszeélességű és vastagabb gyökerek elvágására egyaránt alkalmas.

A nyél fokának kerülete 20,5 cm, átmérője 7,5 cm. A nyél befogadására szolgáló rész enyhén ovális alakú. A nyél 81 cm hosszú egyenes vastagságú, ovális keresztmetszetű, kerülete mindkét végén 12 cm. Beszorítását vagy fa-, vagy vasékkal végzik. Nyélnek akácfa, almafa vagy bármilyen gyümölcsfa megfelel. Hasított fát használnak, mert a botfa nem biztosítja az ovális alakot. Bár nem használják állandóan, mégis mindig velük van, mert bármikor szükség lehet rá.

A vásárlásnál ügyelnek arra, hogy jó szerszámot válasszanak ki. Ha hozzákocintják valamilyen fémtárgyhoz a csengése elárulja, hogy van-e benne rejtett törés. A próba, a vásárlás, türelem, tapasztalatot igénylő munka. Ma már a fordítás láncfalpas traktorokkal történik. Aránylag olcsó és mindenki igénybe veheti.

A *fordítás mélységét mérő bot* 70—80 cm hosszú napraforgószár, amelyen megjegyezték a kialakított mélységet és ha sikerült a jelzésig törés nélkül lenyomni, a fordítók jó munkát végeztek.

Az *ültetőkötél* kisujnyi vastagságú vékony kötel, hosszúsága a kialakítandó sor mérete szerint változik. Meglazítják a fonását, a sor-, és tőtávolságnak megfelelő helyen rongydarabokat kötnek bele. A meglazított kötélág visszahúzódik és oda-szorítja a jelzéseket. Hátránya, hogy ha nedvesség éri megdagad, megnyúlik, könnyen megrongálódik és drága. Ma már sehol sem használják.

Az *ültető drót* 125—130 cm hosszú 2 mm-es vastag drótból készül. A leszabott drótdarabokat hurokra úgy kapcsolják össze, hogy a kötések egymástól 120 cm-re esnek. Előnye, hogy a hurkok nem mozdulnak el és használat után az összehajtogatása is könnyebb. Egy ültetődrót hosszúsága 45—50 m és 34—36 tőke helyének kijelölésére alkalmas.

Az *ültető lánc* sokszor a gazdaságból kerül ki, ugyanis gyakran a disznó legeltetéséhez alkalmazott pányvaláncot használják fel erre a célra. Két-három darabot kötnek össze, hogy elég hosszú legyen. A jelző szalagot egy-egy láncszembe kötik bele. Nem mozdulhat el. Ha csupán szőlőültetésre használják, egészen kicsi a szeme. Így könnyebb az 50—60 m hosszú lánc kezelése. A szőlőültetők egymástól kölcsönkérnek.

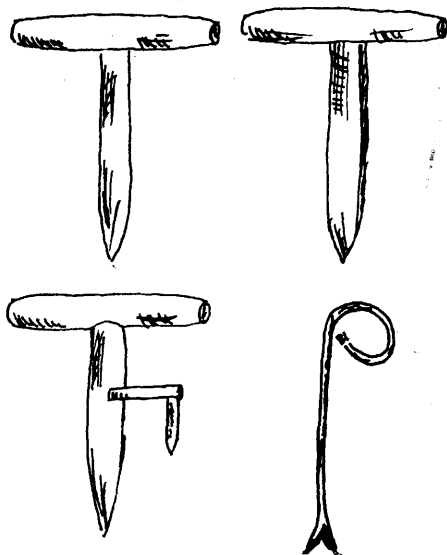
A *sorkijelölő kerék* segítségével is gyakran ültették a szőlőt. Szétszedték a kocsit, levették az oldalát és a két hátulsó kerekét húzták végig a *pásztán*.²⁹ Az első két keréknyom után csak egy-egy sor helyét jelölték meg egyszerre. Az egyik kereknek mindig a már megjelölt soron kellett haladnia, hogy a pontos sőtávolság kialakuljon. A két kereket ember húzta, mert a ló elsüllyedt volna a fordításban.

A *golyaóru fúró* az ültetéshez való lyukakat készíti el elmés megoldással és ugyanakkor pontosan jelzi a következő tőke helyét is. Fája és fogója egyaránt fából készül. A fúró szárából a fogója alatt egy vízszintesen csapolt és a szárral azonos méretű fa halad a kialakítandó tőtávolság pontos helyéig. Innen egy másik szárát lefelé vezetnek a fúró szárával párhuzamosan, de ennél jóval rövidebbre szabják. (14. kép). Ha a fúrót a kívánt mélységig belenyomják a földbe, a másik szár, a golyaorr is belehatol, mivel jóval rövidebb, csak 8 cm mélyen csupán, de ennyi is elég a következő tő helyének kijelöléséhez. Következésképpen a fúrót nyomják le a golyaorr jelezte helyen. Ha ezt a szerszámot használják az ültetéshez, nem kell a tőtávolság kijelöléséről külön gondoskodni. Gyorsabb és olcsóbb a munka.

A *fafúró* nyele is, ültetőszára is fából készült, lapos négyszög alakban. A nyél 5 cm átmérőjű, 35—40 cm hosszú, jobbról is, balról is megmarkolható kerek fa. Szára 80—100 cm hosszú, a hegyétől fölfelé számítva mintegy 40 cm-re jól látható jelzést faragtak. A lyuk fúrásnál pontosan eddig kell a fúrót lenyomni. Így biztosították, hogy minden szőlővessző egyenlő mélységbe kerüljön a földbe.

A *körmös fúró* fogója fából készül, a szára pedig vasból. A hegye 1 cm-re szétnyílik, sőt mintegy 45 fokban begömbül. Olykor 8—10 mm-es vaspálcából is készítik. A szára 80 cm hosszú. Fogójának első görbülete 14 cm, a második 5 cm, és a visszahajlítás is 5 cm. A kalapálással és hajlítással kialakított körmök közötti belső

²⁹ Egy kisebb szőlőparcella, amelyet a határ és a betyárút vesz közre. A betyárút egy sor szőlő kihagyásával keletkezik, a kocsi elfér rajta.



14. kép. Fúrófajták

távolság 1 cm, a körmök szélessége 5 mm. Így a külső távolság 2 cm. Itt nem kell a 40 cm-es jelzés, mert a körmök közé illesztett vesszőt addig kell nyomni, amíg a kívánt 2 szem marad ki.

Van olyan ültető fúró is, amelyiknek a fogója fából, a szára pedig lapos vasból készült. Ez a *laposfúró*. Szorításnál különösen jó szolgálatot tesz.

A homoki szőlő telepítése ismét a fellendülés korába lépett. A régi szőlőhegyek területei állami gazdaságokban és termelőszövetkezetekben megtízszereződnek. A talaj egyenetlenségét és a fordítást gép végzi, az ültetésnél azonban nem nélkülözhetők az ismertett hagyományos szerszámok.

A homoki szőlő szerszámkészlete hosszú évtizedek paraszti tapasztalatai alapján alakult ki. Közrejátszott a homok sajátos természete, könnyebb megmunkálhatósága és a *célszerű szegény ember*³⁰ ügyeskedése, törekvése, hogy újabb kiadások nélkül sokoldalúan használja fel a tanya körül már meglévő alkalmatosságokat. Az alkotó, teremtő paraszti egyéniségek napjainkban is használható eszközöket ügyeskedtek ki (hegyhúzó), amelyekkel megkönnyítették, gyorsabbá tették nehéz munkájukat. Ezek az újítások adott területeken alkotójuk szerint változnak és fejlődést mutatnak az újabbak a régiekkel szemben.

Külön figyelmet érdemel a tanyarendszer elszigeteltségében élt homoki emberek segítőkészsége, ami szerszámok kölcsönadásában, a tapasztalatok fenntartás nélküli továbbításában nyilvánult meg. A homoki szőlő gyors térhódítása ennek az egészséges paraszti szemléletnek is köszönhető.

A vizsgált anyaggal kapcsolatban — a teljességre való törekvés nélkül is — adódhatnak elemzésre váró problémák. Fontos feladat a szerszám- és eszközanyag más homoki táj (Kecskemét, Nyírség) szerszám- és eszközanyagával való összevetése, összehasonlítása. Már az eddig érintett összehasonlításból is kiderül bizonyos eltérés az azonos talajú, de távolabb fekvő (Kecskemét) és a szegedi táj szerszámjai

³⁰ *Tömörkény I., Célszerű szegény emberek. Szeged, 1922.*



között. Fontos feladat lesz megvizsgálni, hogyan változik a szerszámok alakja, formája a talajminőség szerint ártéri, homoki és a hegyvidéki szőlők viszonylatában. Továbbá: még milyen hatások érték a szerszámkultúrát a Balkánról, hogyan módosultak a szerszámok a sajátos Szeged-vidéki homokos talajon. Szeged délszláv és román szomszédságban levő terület. Külön figyelmet érdemel a két szomszédos nép szőlőkultúrájának, szerszám- és eszközanyagának összehasonlítása. A jugoszlávai kapcsolatok annál is inkább érdekesekek, mert bizonyítást nyert a szegedi szőlősgazdák középkori kapcsolata a Fruska Gora, Szerémség szőlőtermő vidékeivel.

GERÄTSCHAFTSMATERIAL ZUR WEINPFLANZUNG IN DER GEGEND VON SZEGED

von
Vince Böröcsök

In den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts wurden die Bergrebenpflanzungen infolge der Phylloxeren kahl gemacht. Tausende der Bauernfamilien kamen an den Bettelstock. Auch die in der Schwarzerde und in den Gärten der Umgebung der Stadt Szeged angepflanzten Rebenpflanzungen waren zugrunde gegangen. Auf dem Sandboden konnte aber die Reblaus nicht wüten und deshalb wurde die Aufmerksamkeit auf die Anpflanzung der Sandweinstockarten gerichtet.

Im Mittelalter besetzte das Szegeder Bürgertum Weingüter in Syrmien sowie auch an den Abhängen von Fruska Gora. Der türkischen Herrschaft zufolge hörte die Verbindung mit diesen Gebieten auf. Es ist aufzunehmen, dass die ersten Weinstöcke von dort in die Weingärten der Szegeder Umgebung geraten waren und davon in die Sandgebiete getragen wurden, wo die Bauerngehöfte nur langsam und vereinzelt erschienen. Die Namen der auch heute gepflanzten Weinstockarten weisen auf ihre südliche Abstammung hin: „Grüner Syrmischer“, „Kövidinka“ („Kövi“ heisst ein Flusshafen am Ufer der Sau). Es erweist sich als eine offene Frage, ob die Grundlage zum Sandweinbau von Szeged unmittelbar durch balkanische Verbindungen oder indirekt, mit Hilfe der ungarischen Bergweinstockarten mittels des Sandbodens von Kecskemét geschaffen worden sei.

Was die Anpflanzung der Sandweinstockarten nach dem Phylloxeregefahr betrifft, ist unstreitbar, dass die Widerstandsfähigkeit des Sandbodens durch die Weinstockarten bestätigt wurde, die Kleinbauern aus den Gärten um die Stadt herum ausgebracht und im Sand angepflanzt hatten, und somit diese Arten auch beim Zustandekommen grösserer Rebenpflanzungen eine gewisse Rolle spielten. Die entwickeltere Versuchsmethoden der grossen, nach dem Phylloxeregefahr geschaffenen Rebenpflanzungen beeinflussten auch die Entwicklung des Sandweinbaus der Kleinbauern von Szeged. Die schnelle Verbreitung der Sandweinstockarten hat auch die Tatsache geholfen, dass sich die Weinpflanzung als die einzige Möglichkeit erwies, um die Sandwüsten nutzen zu können.

Die erste grosse Weinpflanzung befand sich auf der Besitzung der Familie Kárász, in der Puszta von Horgos-Királyhalom um 1893. Dann liess eine Aktiengesellschaft mit der Unterstützung von Wiener Banken, unter der Leitung von Ormódi-Fritsch 200 Jöcher anpflanzen. Dann begann noch eine ungarische finanzielle Gesellschaft, die Béla Ormódi begründet hatte, 1903 in Pusztamérges grosse Weinpflanzungen zustande zu bringen. Gleichzeitig wurden grosse Parzellierungen in Gang gebracht.

Zu diesen Zeiten bildeten sich auf einem unnützbaren Sandhügel Kleinbauernweinberge aus, später — infolge der Vermehrung der Gehöfte — auch die Weingärten um das Haus herum.

Zu der altgewohnten Weinbaugerätschaft der Szegeder Gegend gehören der Bergträger, die Schiebkarre, der sandfördernde Karren (sog. „bakity“) und der sandfördernde Wagen. Bei der Bodenwendung brauchte man den Spaten, den Hacke und den Pickel. Zu den Anpflanzungsgeräten rechnen wir das Pflanzungsseil, den Pflanzungsdraht, die Pflanzungskette, den reihenabstekkenden Rad, den Bohrer, den Holzbohrer, den Nagelbohrer und den Bohrer mit Vorstoss (Storchnabelbohrer).

Den Bergträger hatten bastelnde Kleinbauern konstruiert und verfertigt. Mehrere Varianten des Bergträgers sind bekannt. Vormalig wurde er mit Büffel oder Ochsen, dann mit Pferden, neustens mit Traktor geschleppt. Mit Hilfe dieses einfachen Zeuges kann man Sand in einer Quanti-



tät von drei Schiebkarren ohne Handkraft bewegen. Der sandfördernde Karren (volkstümlich: „bakity“) befindet sich noch auch heute hie und da, in den Gehöften der Umgebung von Szeged und erweist sich als ein Variant des Kippkarrens italienischer Erdarbeiter, die nach der grossen Theiss-Überschwemmung bei der Aufschüttung der Stadt Szeged gearbeitet hatten. Der sandfördernde Wagen wird aus einem mit Wagenleisten versehenen Bauernwagen ausgebildet. Die ärmeren Bauernfamilien besetzten oft einen solchen Wagen als ein einziges Fördermittel. Die entwickelteren Varianten der Pflanzungsgeräte sind bis heute auch bei den grosswirtschaftlichen Weinpflanzungen brauchlich.

Als unsere künftige Aufgabe können wir die Vergleichung unserer Weinbaugeräte mit den der Nachbarländer (Jugoslawien, Rumänien) bezeichnen.

SZABADRAJZÚ SZÖRÖS PÁRNAVÉGEK A DÉL-ALFÖLDÖN

T. KNOTIK MÁRTA

(Szeged, Móra Ferenc Múzeum)

Gyapjúhímzéseink a legrégebbről fennmaradt népi hímzések közé tartoznak. Jelentős részük szabadrajzú, de keresztszemes és szálánvarrott öltéstechnikával is készültek országszerte¹. A szabadrajzú gyapjúhímzések tájként jellegzetes csoportokat alkottak, melyek közül a Hódmezővásárhely környékén fennmaradt és a szakirodalomban vásárhelyinek nevezett szőrhímzések a legjelentősebbek. Jelen dolgozatunkban ezeket ismertetjük, míg a keresztszemeseket egy következő alkalommal.

A szabadrajzú gyapjúhímzések közül kimagaslanak a kevés számmal ránk maradt, kizárólag párnavegekről ismert, gazdag rajzú vásárhelyi szőrhímzések, melyek színezésben is eltérnek más tájak hímzéseitől. A kivarrásukhoz használt, finom árnyalatú gyapjúfonalak tulajdonképpen kevés színt képviselnek. Egyes darabokon kizárólag a gyapjú fekete vagy barna természetes színét alkalmazták. Szőrös párnavegeink használati idejéről eddig keveset sikerült megtudni. Hódmezővásárhelyi gyűjtésünk során egy, olyan adatközlővel találkoztunk, akinek 1800 körül született ükanyja még hímzett ilyen párnaveget². Az 1800—1825 között, Kis Bálint által írott Szentesi krónikának³ a későbbiek során közölt idézete múlt időben említi e párnák használatát, így a feljegyzés idején ez már talán nem is volt élő. Kiss Lajos 1820-ban született adatközlője már csak a ládafiából ismerték⁴ e párnavegeket „Annyit tudtak csak, hogy édesanyjuknak volt ilyen hímes párnahaja, melyen a tulipánton kívül a neve is ki volt varrva.” Adataink csak a hímzés megszűnésének idejét körvonalazzák, ezt azonban egy hosszú fejlődés előzte meg, melyhez az emberöltők egész sorára volt szükség. A hímzés vásárhelyi elnevezésével ellentétben — a bemutatandó darabok származási helye és a Kis Bálint féle krónika tanúsága szerint — nemcsak Hódmezővásárhelyen, de Makón és Szentesen is használatosak voltak e szőrös párnavegek.

¹ Fél E., Bevezetés a magyar népi hímzések ismeretébe. Bp. 1964. 20. (Népművelési Intézet kiadványa) és Magyar népi díszítőművészet. Bp. 1954. 19.

² Török Erzsébet örökölte a hímzést, nagyanyja mesélte: „édes szülém csinálta, a tanyán laktak, maguk termelték, fonták a fonalat és maguk festették”. (Török Erzsébet 1906—1970. Anyja Kardos Julianna 1880. júl. 4., apja Török Mózes, kovács. Nagyanyja Olasz Julianna 1850. jún. 8., nagyapja Kardos Tamás, csizmadia. Dédanyja Olasz Zsuzsa, aki 1847. nov. 1-én, 18 éves korában ment férjhez Olasz Tamás szántóvetőhöz. A hódmezővásárhelyi Református Egyház anyakönyve 1828-ból két olyan Olasz Zsuzsa születésének bejegyzését őrizi, akiknek apja János, szántóvető. Az anyák Pintér Ilona, Szabó Erzsébet, előbbi 1811. jan. 25-én, 18 éves korában, utóbbi 1819. jan. 6-án, 17 éves korában ment férjhez. Kettejük közül melyik volt Török Erzsébet ükanyja, azt nem áll módunkban eldönteni.)

³ A szentesi reformata Eklésia Historiája. Kis Bálint feljegyzései 1800—1825-ig II. kötet hatodik rész IV. szakasz. (A szentesi Református Egyház tulajdonában.) Közölte Sima L., Szentés Város története. Szentés. 1914. 399.

⁴ Kiss L., Szőrös párnavegek Hódmezővásárhelyen. Népr. Ért. 1928. 47.

A Csongrád megyei múzeumok néprajzi anyagában levő párnavégek begyűjtése szinte azonos időben, az 1900-as években indult meg. Hódmezővásárhelyen 1904-től Kiss Lajos és Tornyai János nevéhez fűződik, akik igen gazdag néprajzi anyaggal együtt a múzeum alapját vetették meg. Gyűjtési területük kizárólag Vásárhely és tanyavilága volt⁵. A szegedi múzeum részére 1906-tól Tömörkény István gyűjtötte e hímzéseket, Makóról és tanyáiról⁶.

A vásárhelyi szőrös párnavégekről először 1904-ben Tornyai János tesz említést az Új Idők lapjain⁷. A hódmezővásárhelyi ipari és mezőgazdasági kiállítás keretében megnyílt néprajzi kiállításon „speciális helyi keletkezésű tárgyak” kerültek közönség elé, — írja —, a párnavégekről pedig: „150—200 éves hímzések. Remek hímzésű szőrös párnavégek többféle színből. Mintáját az öregtemplom padlásáról nézték le”. Még ez évben, ugyancsak erről a kiállításról ír Samu János a Néprajzi Értesítőben⁸, ahol a hímzésekkel kapcsolatban lényegében Tornyait ismétli. 1910-ben Kiss Lajos a vásárhelyi múzeum ismertetésekor⁹ a szőrhímzések közül egy darabot emel ki: „Gyapjú fonallal hímzett párnavég, más szóval: szőrös párnavég. A XVIII. század közepéről való”. Szeremlei Samu Vásárhely történetéről írott, 1911-ben megjelent könyvének illusztrációi között a múzeum hímzései is szerepelnek¹⁰.

Viski Károly az 1928-ban kiadott Magyar népművészetben¹¹, „a szokatlan mértékben stilizált virágú, egy szín több fokozatával árnyalt” tisztántúli párnahéj-hímzésekről írja, hogy ezek már a közelmúltban sem éltek, „régí darabjait azonban — XVII., XVIII. századiak — nagy gonddal őrzik egyszerű tulajdonosaik és múzeumaink”. Ugyanez évben lát napvilágot, Kiss Lajos máig is egyedüli részletes ismertetése, mely elsősorban a tárgy életét kutatja¹². „Az egyező vallomások azt mutatják, hogy Vásárhelyen e régi párnavégek a XVIII. században voltak divatosak, a XIX. században már nem csinálták”. 1932-ben Györffy István ír róluk¹³ az Alföld e régi hímzésfajtáját „kun hímzésnek, vásárhelyi hímzésnek” nevezve. „A vásárhelyi szőrös párnavégek tehát északról, a Nagykunság felől kerültek Vásárhelyre, így joggal mondhatjuk kun hímzésnek.” Véleményét így összegezi, „A vásárhelyi szőrös párnavégek a nagykunságiaknál sokkal díszesebbek és sok esetben az úri hímzés hatását kétségtelenül meg lehet rajtuk állapítani”. Viski Károly az 1934-ben kiadott Magyarság néprajzában¹⁴ egyik párnavégünket elsőként közli, s egy felsőmagyarországi úri hímzésű, XVII. sz-i oltárterítő „kései népi változatát”-nak tartja.

⁵ Kiss L., Emlékezések a hódmezővásárhelyi Múzeum alapításáról. Bp. 1958. 8.

⁶ Lásd a Móra Ferenc Múzeum néprajzi leltárkönyvének bejegyzéseit.

⁷ Tornyai J., A hódmezővásárhelyi kiállítás. Új Idők. 1904. 34. szám. Itt jelennek meg először Plohn József hódmezővásárhelyi fényképész felvételei, melyeket Tornyai János felkérésére készített az 1904. évi mezőgazdasági kiállításra összegyűlt néprajzi tárgyakról (Kiss L., im. 1958. 12.). A közölt szőrös párnavégek a Plohn felvételek 383 ltsz. alsó hat darabjának másolatai. A felvételeket a Hódmezővásárhelyi Múzeum őrzi (Dömötör J., A Plohn gyűjtemény. MFMÉ. 1968. 165.).

⁸ Samu J., A hódmezővásárhelyi néprajzi kiállítás. Népr. Ért. 1904. 290—292.

⁹ Kiss L., A Hódmezővásárhelyi Városi Múzeumról. Múzeumi és Könyvtári Értesítő. 1910. 142. (Kép: Plohn felv. 383 ltsz. első párnavége.)

¹⁰ Szeremlei S., Hód-Mező-Vásárhely története. Hódmezővásárhely. 1911. IV. 162, 296, 300. (Kép: Plohn felv. 374, 909, 383 ltsz.) Az első képet 1914-ben Sima László is közli idézett művében.

¹¹ Bátky Zs.—Györffy I.—Viski K., Magyar népművészet. Bp. 1928. XV.

¹² Kiss L., im 1928. 47. (Kép: Plohn felv. 374 ltsz.)

¹³ Györffy I., A kun hímzés. Muskátli. 1932. máj. (Kép: Plohn felv. 374 ltsz.) Az Új Idők Kézimunka könyve. Bp. 1935. vásárhelyi hímzésről írott pár sora lényegében Györffy I. véleményével egyezik.

¹⁴ Bátky Zs.—Györffy I.—Viski K., A magyarság néprajza. Bp. 1934. II. 321. (5. darabunk rajza) és második kiadás Bp. 1942. I. XXXI t. (kép: Plohn felv. 374 ltsz.) II. 276. (5. darabunk rajza)

1941-ben Ortutay Gyula újabb darabok közlésekor¹⁵ utal azok törökös mintáira és megállapítja: „E hódmezővásárhelyi párnahímzések már színeikkel is sajátos csoportot alkotnak”.

Fél Edit újabb darabok közlésekor munkáiban¹⁶ időrendben is az elsők között említi a szőrhímzéseket. Az „alföldi hímzőkultúrának nem sok tárgyi emléke maradt. Ezek közé tartoznak a „szőrös” párnák, melyeket a XVIII. században, sőt talán még korábban készítettek”¹⁷. Megemlíti e keresztöltéses és szabadrajzú gyapjúhímzések igen jelentős és nagyszámú csoportjának feldolgozatlanlanságát is. Reméljük, hogy a szabadrajzú vásárhelyi szőrhímzések ismertetésével közelebb juthatunk alföldi hímzőkultúránk megismeréséhez.

Az általunk bemutatásra kerülő szőrös párnavégek Múzeumi gyűjteményekben és magántulajdonban maradtak fenn. A teljesség érdekében bevonjuk vizsgálatainkba a Hódmezővásárhelyen, 1904-ben összegyűjtött párnavégekről készült felvételek közül azokat, melyeknek eredetije nem ismeretes vagy eddig nem került elő. Hímzéseinket *vászon, előrajzolás, fonal, mustra, kivarrás, színezés és megvarrás* szerint vizsgáljuk.

VÁSZON

Párnavegeink vásznát finom kidolgozású *kenderből* szőtték¹⁸, csupán kettőnél használtak lánc- vagy vetülék-szálként lent. A felhasznált vásznakat Z irányban sodrott fonalból, vászonkötéssel szőtték. Zömének lánc- és vetülék-sűrűsége 12—15 db/cm, kevés közöttük az ennél nagyobb, 15—19 db/cm szálsűrűség. A vásznak szélessége 43—64 cm között váltakozik. Ezek kétharmada keskenyebb (43—55 cm), míg egyharmada szélesebb (55—64 cm); kivételt képez egyetlen 77 cm szélességű vászunk. A kiterített párnavég szélességének a vászon-szélesség felel meg — egy darabunk kivételével (17), amikor a vásznat keresztben használták fel. Párnavegeink hosszúságának (54—68 cm) tulajdonképpen a párnatest szélességével kellett egyeznie. A hímzés a vászon hosszát mindig beborítja, míg szélességét sohasem.

ELŐRERAJZOLÁS

A vásárhelyi hímzésű párnavegek mustráit feltehetően *kézzel rajzolták* a vászonra. Hímzéseink nagy részénél a kikopott gyapjú szálak helyén diófapádra emlékeztető világosabb és sötétebb barna, könnyed vonalrajzot találunk, mely a jelenlegi tisztítás alkalmával sem tűnt el. Kiss L. szerint a mustrát cinkkanállal dörzsölték át a tiszta vászonra, ez azonban nem adhatott a miénkhez hasonló vonalas rajzot. „Ritkább esetben rajzolták zsíros korommal”¹⁹, a felrajzolás eredeti módja ez lehetett.

¹⁵ Ortutay Gy., A magyar népművészet. Bp. 1941. I. 304. (kép: Plohn felv. 400 ltsz. és 34. darabunk képe) 305. (kép: Plohn felv. 381 ltsz.) 307. (kép: Plohn felv. 387 ltsz.)

¹⁶ Fél E.—Hofer T.—K. Csilléry K., Hungarian Peasant Art. Bp. 1958. Uő. L'art Populaire en Hongrie. Bp. 1958. 82. kép (30. darabunk); Uő. Ungarische Bauerkunst. Bp. 1958. 83. 84. kép (18., 30. darabunk); Fél E., Ungarische Volksticherei Bp. 1961. 8. kép (18. darabunk); Fél E., Textil gyűjtemény (A Néprajzi Múzeum 1963—64 évi tárggyűjtése) Népr. Ért. 1965. 228. (33. darabunk)

¹⁷ Fél E.—Hofer T.—K. Csilléry K., A magyar népművészet. Bp. 1969. 67. és 83. 84. kép (18. 30. darabunk).

¹⁸ Lásd a táblázatot. Felhasznált irodalom: Szemmáry L., Kötéstan. Bp. 1959.; Gyimesi J., Textilanyagok fizikai vizsgálata. Bp. 1958. Az anyag és sodrat meghatározást Keszei Péter végezte.

¹⁹ Kiss L., im 1928. 47. Erdélyben a vászonra rajzolást koromlébe mártott tollal végezték, lásd. Malonyay D., A magyar nép művészete. Bp. 1907. I. 230.

A hímzéshez *szőrfonalat* használtak, ezt a hosszú szőrű magyar juh gyapjából sodorták²⁰. E fonalat feltehetően festőnövényekkel házilag színezték. Párnavegeinken három tiszta színt, ill. ezek finom árnyalatait alkalmazták. A XVII—XVIII. sz.-ban divatos színárnyaláshoz²¹ nem volt szükség a festékfőzetek keverésére, csupán adagolására. Párnavegeinken a kék színt egyfajta kékből nyert árnyalatok képviselik, melyet valószínűleg a *csüllengből* nyertek. Ugyanez tapasztalható a vörösnél, melynek ez a fajta lilás tónusa az Alföld homokos vidékén honos *báránypirosítóra* jellemző. Párnavegeinken ez a fajta lilás tónus árnyalatai szerepelnek, míg ez más vidékek hímzéseiből hiányzik. A sárga-barna szín változatos gazdagságát több fajta tónus képviseli, mely többfajta festőnövény használatára utal. A sárga- mustársárga-aranybarna- sötétbarna, tónusváltozatok mindegyikét más-más festőnövény szolgáltat²², melyekből a kékhez és lilához hasonlóan több árnyalatot festettek. A főzetek töménységének adagolásával a színárnyalatoknak igen finom skáláját tudták elővarázsolni. Festésnél a híg oldatból a töményebb felé haladva biztosíthatták a festék anyag teljes behatolását, mely nagymértékben befolyásolta a fonal színállóságát. „Úgy tartották, hogy a fonalak többszöri festése a tartós” Győrffy I. szerint.

MUSTRA

Az általunk bemutatandó negyvennyolc darab párnavég mustrája az országosan igen elterjedt szokásnak megfelelően, három sávra osztott, kétoldali szimmetriás. A sávok közül a középső szélesebb, a két szélső keskenyebb, az utóbbi általában a középsáv szélességének kétharmada. A sávokat vonalszerű, sima vagy geometrikus díszű sorok választják el egymástól. Ezeket a hímzésre jellemzően, rendszertelen szakaszokban, különböző színű fonallal varrták ki. A középsáv kompozíciója hozzávetőlegesen három típusra osztható: *indás* (:hulláminda váltakozó helyzetű virágmotívumokkal), *kazettás* (:egymásmellé tett, centrális felépítésű motívumokból álló) és *központi* (:egy fő motívum köré szerkesztett). A szélső sáv általában egymás mellé helyezett virágbokrokból áll, melyek — a kunsági hímzéseknél tapasztaltakkal ellentétben — az elválasztó sortól függetlenek, és többnyire a középsáv egyes motívumait ismétlik. A mustrák elnevezéseiket valószínűleg a bennük előforduló motívumokról kapták. Kiss L. „Helyi elnevezéseik szerint tulipántos, bazsarúzsás, aprószegfűs, kerekruzsás, függés, tempomcifrás” díszítést sorol fel²³. Az ezeken kívül, ma is használatos mustra nevek a hímzés felújítóitól származnak²⁴. Párnavegeinket e mustra

²⁰ Fél E.—Hofer T.—K. Csilléry K., i. m. 1969. 67.

²¹ Dreger, M., Künstlerische Entwicklung der Weberei und Stickerei. Wien. 1904. Textband 275. 315. Tafelband II. 225. 280/c.

²² Vö. Győrffy I., A hazai festőnövények és a velük való népi festési módok. Herba folyóirat. 1921. jan.—dec. „A kék szín nyerésére egyetlen biztos növénye van a csülleng (*Isatis tinctoria* L.)... Báránypirosító (*Alkanna tinctoria* L), a vele nyert szín lilás, ha pácul szódát használunk akkor vöröses lila színt nyerünk... A sárga szín festésére a nép a festőnövények egész sorozatát használja”. Az itt felsorolt 32 festőnövény közül egyelőre nem tudhatjuk, melyeket használták hímzéseink sárgás tónusú fonalainak festéséhez. A barna szín nyeréséhez valószínűleg diót (*Juglans nigra* L) és bodzát (*Sambucus nigra* L) alkalmaztak. A növények elterjedésére vonatkozó adatokat lásd. Jávoroka S., Magyar Flóra. Bp. 1924. 410, 847, 242, 1047.

²³ Kiss L., i. m. 1928. 47.

²⁴ Wienerné Bakoss M., A hódmezővásárhelyi hímvarrásról. Muskátli. 1934. júl. és Varga M., Alföldi szőrhímzések. (Népművelési Intézet kiadványa) Bp. 1968. 4.

elnevezések szerint csoportosítva mutatjuk be, mely mustrákat növényi jellegű motívumok alkotják.

A korábban sorra vett művek általában néhány párnavégünkről közölnek képet, együttes bemutatásukra itt kerül sor első ízben²⁵. Eddigi gyakorlatunk szerint darabjainkat folyamatosan számoztuk, s e sorszámot használjuk a hozzátartozó kép és anyag elemzését tartalmazó táblázat számozásához is. Tárgyleírásunkat a gyűjtési helyek kiemelt megnevezésével kezdjük. A mustrák bemutatásánál igyekeztünk a legjellemzőbb motívum-elnevezéseket alkalmazni. Hímzéseink ma látható színhatását négy jelző (halvány, közepes, élénk, erős) használatával szeretnénk érzékeltetni. Darabjainkon belül a három fő szín használata általában kiegyensúlyozott, így csak az eltéréseket jelöljük külön. Végül a tárgyak méretét, őrzési helyét, leltári számát, gyűjtőjét, a gyűjtés idejét, a tárgyról készült Plohn felvétel leltári számát, a Plohn sorozat képszámát²⁶ és a tárgy eddigi közlését tüntetjük fel.

INDÁS SZERKEZETŰ MISTRÁK

Gránátalmás mustra

1. *Hódmezővásárhely.* A középsáv sarlós levelekből alkotott hullámindája három, keskeny levelű, gránátalmát köt össze. A szélső sávokban tulipános-rózsák ülnek. A sávokat sima vonal választja el. Színezése halvány tónusú. A párnavég²⁷ (hossza): 54 cm, (szélessége): 54 cm. (Hódmezővásárhelyi Múzeum 50.195.1. ltsz. Gyűjtő: Kiss Lajos, 1904 — Plohn. felv. 394 ltsz. Plohn sorozat 63. és Plohn. felv. 383 ltsz. nyolcadik párna, Plohn sorozat 64. közölve: Tornyai J., A hódmezővásárhelyi kiállítás. Új Idők. 1904. 34. szám, Szeremlei S., Hód-Mező-Vásárhely története. Hódmezővásárhely. 1911. IV. 300. —)

2. *Hódmezővásárhely.* A középsáv sarlós levelekből alkotott hullámindája, három, leveles gránátalmát fűz össze. A szélső sávokban tulipános-ágú rózsák ülnek. A sávokat sima vonal választja el. Színezése közepes tónusú. A párnavég h: 59 cm, sz: 46 cm. (Magántulajdon Hódmezővásárhely)

3. *Makói tanyák.* A középső sáv sarlós levelekből alkotott hullámindája három, duzzadó levelű, hosszú-gránátalmát köt össze. A szélső sávokban tulipános-ágú rózsák ülnek. Térkitöltő motívumok: leveles, csillagos ág, kacskaringó és háromszög forma. A sávokat geometrikus díszű sor választja el. Színezése halvány tónusú, okker szín az uralkodó. A párnavég h: 57 cm, sz: 51,5 cm. (Szegedi Múzeum 52.1326.1. ltsz. Gyűjtő: Tömörkény István, 1908.)

4. *Makó.* Mustrája megegyezik az előző darabéval, hímzése igen kopott. A párnavég h: 57 cm, sz: 51 cm. (Szegedi Múzeum 55.72.1. ltsz. Gyűjtő: Tömörkény István, 1907. — A párna közölve a szerző által MFMÉ. 1969/1. 26. 9. kép.)

5. *Hódmezővásárhely.* A középsáv sarlós levelekből alkotott hullámindája három, leveles gránátalmát fűz össze. A szélső sávokban tulipános-rózsák ülnek. Térkitöltő motívum a csillag és kacskaringó. A sávokat geometrikus díszű sor választja el. Színezése élénk tónusú. A párnavég h: 68 cm, sz: 63 cm. (Hódmezővásárhelyi Múzeum 50.199.1. ltsz. Gyűjtő: Kiss Lajos, 1904. — Plohn felv. 399 ltsz., Plohn sorozat 60. — Rajza közölve Bátky Zs.—Györffy I.—Viski K., A magyarság néprajza. Bp. 1934. II. 321. és második kiadás Bp. 1942. II. 276.)

6. *Hódmezővásárhely.* Mustrája megegyezik az előző darabéval, hímzése csupán apró eltéréseket mutat. (— Plohn sorozat 72. középső párna. —)

7. *Hódmezővásárhely.* A középsávot három, leveles gránátalma tölti ki. A szélső sávokban tulipános-rózsák ülnek. A sávokat sima vonal választja el. (— Plohn felv. 383 ltsz. hetedik párna,

²⁵ Az általunk közölt 7. 12. 16. 35. 41. 46. 47. 48. képek Plohn másolatait Égető János, a 10. 17. 29. 30. 33. képeket Francisczy József, a 14.38. képek Plohn másolatait és az 1. 2. 3. 5. 8. 11. 15. 18. 19. 21. 23. 25. 27. 31. 32. 34. 36. 39. 42. 44. 45. képeket Keszei Péter készítette.

²⁶ Plohn József 1885—1922-ig készített néprajzi felvételeit sorozatokban adta ki, az 1904-ben készült párnavég fotókat lásd. „Képek a nagy magyar alföldi népeletből. Első sorozat: Régi magyar díszitmények és múzeális tárgyak. Plohn József eredeti fényképfelvételei. Hódmezővásárhely. 1922” (Szegedi Múzeum 1186 ltsz.)

²⁷ A hosszmeretet a kiterített párnavég hímzéssávjaival párhuzamosan mértük, a szélességet erre merőlegesen.

Plohn sorozat 64. közölve: Tornyai J., A hódmezővásárhelyi kiállítás. Új idők. 1904. 34 szám, Szeremlei S., Hód-Mező-Vásárhely története. Hódmezővásárhely. 1911. IV. 300. —

8. *Hódmezővásárhely*. A középsáv sarlós levelekből alkotott hullámindája három, leveles gránátalmát köt össze. A szélső sávokban tulipános-rózsák ülnek. A sávokat sima vonal választja el. Színezése erős tónusú, lila és okker szín az uralkodó. A párnavég h: 61 cm, sz: 49 cm. (Hódmezővásárhelyi Múzeum 65.16.1. ltsz. Gyűjtő: Dömötör János, 1965.)

9. *Hódmezővásárhely*. A középső sáv sarlós levelekből alkotott hullámindája három, leveles gránátalmát fűz össze. A szélső sávokban tulipános gránátalmák ülnek. A sávokat sima vonal választja el. (— Plohn felv. 374 ltsz. baloldali párna, Plohn sorozat 71. közölve: Szeremlei S., Hód-Mező-Vásárhely története. Hódmezővásárhely. 1911. IV. 162. Sima L., Szentes Város története. Szentes. 1914. Kiss L., Szőrös párnavegek Hódmezővásárhelyen. Népr. Ért. 1928. 47. Györffy I., A kun hímzés. Muskátli. 1932. máj. Bátky Zs.—Györffy I.—Viski K., A magyarság néprajza. 1941. I. XXXI. t.)

Bemutatott darabjainkon a *gránátalma mustra rajzi megfogalmazása* hozzávetőlegesen *hármass csoportosulást* mutat. Párnavegeink egy részére (1—2) a tömör nagy formák, az *egyszerű* és világos szerkezet a jellemző. Karéjos és fogazott szélű sarlós levelei nyugodt ritmusúak. Elválasztó sorai egyszerűek, térkitöltői alig vannak. A mustra lényege a többinél (3—7) is változatlan, de a formák felbomlanak, a mozgalmasság körvonalú, duzzadó motívumok dúsan borítják a vászon felületét. Ezek a darabok a mustra legkiválóbb képviselői. A megnyúlt gránátalmát (3—4) levelei csaknem elborítják. A sarlós levelek karéjos szélei fellazult fogazásúak, a szélső sávok tulipános-rózsái is gazdagon rajzosak. E rajzosság egyensúlyát az egész felületen a térkitöltőkkel teremtik meg, s az elválasztó sorok is díszesebbek. E rajzi és hímzésbeli érettség sajnos nem mondható el következő darabjainkról (8—9), melyekre a rajz *merevsége*, túlzott, szimmetriája a jellemző.

Kerek-rózsás mustra

10. *Hódmezővásárhely*. A középsáv keskeny, sarlós levelekből alkotott hullámindája kerek-rózsákat fűz össze. A szélső sávokban ágas-rózsák ülnek. A sávokat geometrikus díszű sor választja el. Színezése közepes tónusú. A párnavég hosszát a töredékről nem lehetett megállapítani, sz: 52 cm. (Néprajzi Múzeum 141.254 ltsz. Gyűjtő: Fél Edit²⁸, 1948.)

Elhajló levélformás mustra

Következő párnavégünk mustrája egyedülálló, egyes motívumai csak külön-külön szerepelnek más mustrákban.

11. *Hódmezővásárhely*. A középső sáv gránátalmái kevéssé stilizáltak, a tulipánba helyezett elhajló levélformáit²⁹ vaskos inda köti össze. A szélső sávokban tulipános, tüskés-rózsás tövek ülnek. Térkitöltő motívumok a tulipán és kacsaringó. A sávokat sima vonal választja el. Színezése közepes tónusú. A párnavég h: 65 cm, sz: 49,5 cm. (Hódmezővásárhelyi Múzeum 59.15.1. ltsz. Gyűjtő: Égető János, 1959.)

Varga Mari mustrája

12. *Hódmezővásárhely*. A középső sáv keskeny hullámindájában nyitott gránátalma és tulipánba helyezett balra hajló levélforma váltakozik. A szélső sávokban ugyanezek a motívumok ülnek. Térkitöltői a rózsza és szőlőfürt. A sávokat sima vonal választja el. Színezése közepes tónusú. A párnavég h: 63 cm, sz: 44 cm. (Néprajzi Múzeum 141.255 ltsz. Gyűjtő: Fél Edit, 1948. — Plohn felv. 909 ltsz.)

²⁸ *Csokán Pál* hódmezővásárhelyi tanító gyűjteményéből a 12. 29. 34. 35. darabokkal együtt.

²⁹ Ezeket *Palotay G.*, (Oszmán-török elemek a magyar hímzésben. Bp. 1940. 47. és 56 kép) a töröktől átvett motívumok közé sorolja, mely *Ember M.* szóbeli közlése szerint nem más, mint perzsa palmetta.

13. *Hódmezővásárhely*. Mustrája megegyezik az előző darabéval. A párnavég h: 57 cm, szélességét nem lehetett megállapítani a töredékről. (Hódmezővásárhelyi Háziipari Szövetkezet tulajdona.)

14. *Hódmezővásárhely*. Mustrája megegyezik az előzőkével, csupán kisebb rajzi eltéréseket mutat. (— Plohn felv. 67 ltsz. baloldali párnavég, Plohn sorozat 69. közölve: Szeremlei S., *Hódmező-Vásárhely története*. Hódmezővásárhely. 1911. IV. 296. —)

15. *Hódmezővásárhely*. A középső sáv sarlós levelekből alkotott hullámindájában széteső gránátalma és tulipánba helyezett elhajló levélforma váltakozik. A szélső sávokban ugyanezek a motívumok váltakozva ülnek. Térkitöltői a kacskaringók. A sávokat ritka zeg-zug vonal választja el. Színezése élénk tónusú. Felirata: VARGA MARI VARTA E Pila qárnát. A párnavég h: 59 cm, sz: 55 cm. (Hódmezővásárhelyi Múzeum 50.200.1. ltsz. Gyűjtő: Kiss Lajos, Zöldi Jusztí ajándéka, 1904, — Plohn felv. 387 ltsz. Plohn sorozat 59, közölve: Ortutay Gy., *A magyar népművészet*. Bp. 1941. I. 307. és Egy szent Domonkos-rendi kedves nővér, Vásárhelyi himzés. Tündéruijak. 1943. dec. —)

16. *Hódmezővásárhely*. A középső sáv sarlós levelekből alkotott hullámindájában széteső gránátalma és tulipánba helyezett elhajló levélforma váltakozik. A szélső sávokban ugyanezek a motívumok váltakozva ülnek. Térkitöltői a kacskaringók. A sávokat ritka zeg-zug vonal választja el. (— Plohn felv. 386 ltsz. közölve: Dömötör J., *A Plohn gyűjtemény*. MFMÉ. 1968. 173. —)

Párnavégeink e csoportjáról is leolvashatók a már említett megfogalmazásbeli különbségek. A mustrát alkotó két motívum mindegyik darabunkon jelen van. A tulipánba helyezett elhajló levélforma — mely a keleti tulipánok³⁰ közé tartozik — egyszerű formájával már találkoztunk (11), hasonló alakja szerepel a kun himzéseken³¹. A motívumok keskenyen kígyózó hullámindával összekötött, egyszerű, tömör megformálásúak (12—14). Ugyanez a mustra igen gazdag vonalasrajzú, a felületet dúsan borító formában jelentkezik egyik himzésünkön (15), határozott belső rajzzal párosulva. Az eddigi keskeny hullámindák helyére vastkos, sarlós levelek kerültek, megkettőződött a tulipán és a benne levő levélforma, a gránátalmák szét-esővé váltak. A kacskaringók beborítják az egész vászonfelületet. Ez a darab a himzéstípus egyik leggazdagabb és legkiemelkedőbb példánya. Mustrájának meg-rajzálása és kivarrása igen tehetséges kézre vall. A varró nevét ismerjük a himzés feliratából, akiről később a mustrát elnevezték.

A párna jelzőjének pua olvasata feltételezi, hogy a puha szó „h” betűjét a varró kihagyta, ahogy a szó „p” betűjét fordítva varrta³². Ha viszont tekintetbe vesszük, hogy a felirat minden betűje más színnel ill. árnyalattal himzett, akkor a p után két betűnek kell következnie: i l. Ezek nemcsak szorosán egymás mellé kerültek, hanem az „l” betű méretben is igen közel áll az „i”-hez. Így az olvasat a *pila* szó³³, amely ebben az esetben nem azonosítható Horger Antal személynév-ikerítésből származtatott magyarázatával (MNY 29), hanem minden valószínűség szerint a Magyar Tájékoztató és Oklevélszótár hasonló hangalakú, általában „pehely, pihe” jelentésű adataival hozható kapcsolatba. Lehetséges, hogy a szócsalád tagjai egyúttal a történeti jelentés-módosulást is őrzik [állathívogató szó > állatnév > állat-test-része, ill. ennek felhasználása: Vö. *pile pie, pije* 'liba, lúd; csibe'; *pilinka, pirinke* 'pehely'; *pillo* 'tej bőre, hártája' *pilénös, pilényös* 'polyvatartókunyhó' MTSz — *póla, pula* 'pólya' OklSz.].

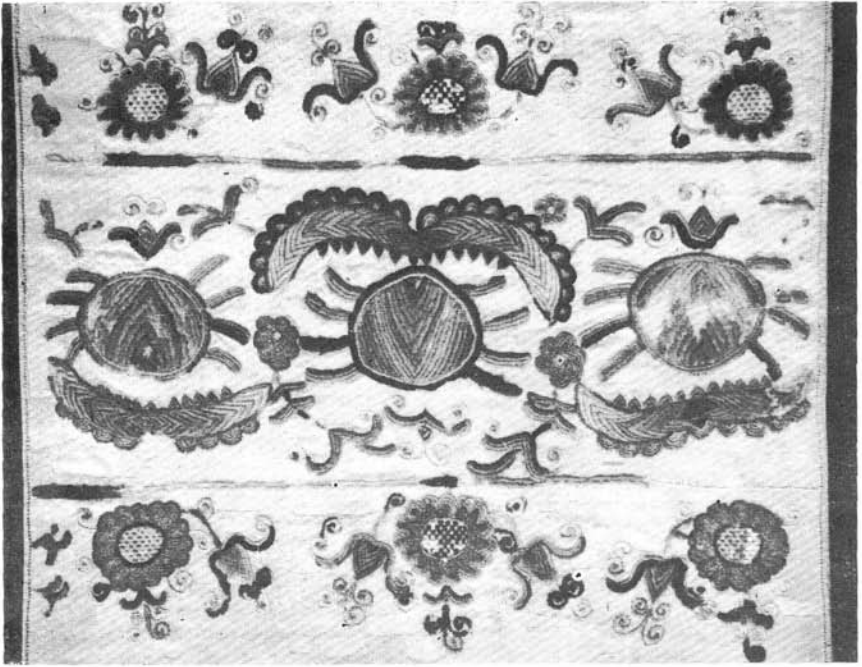
E mustracsoportba tartozó következő párnavégünk (16), himzésén a motívumok szabályossága és rajzi merevsége tűnik szemünkbe. Bár hűen követi feliratos darabunk mustráját, annak érett, lendületes vonalvezetését nem találjuk rajta.

³⁰ Balogh J., Kolozsvári reneszánsz láda 1776-ból. Kelemen Lajos Emlékkönyv. Kolozsvár. 1957. 16. a XVII. sz-tól mutat be keleti tulipán ábrázolásokat.

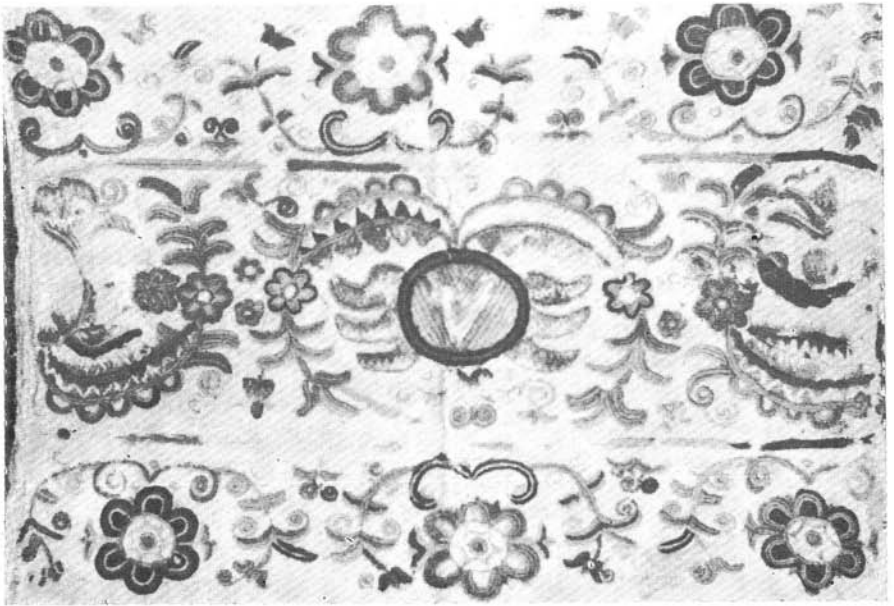
³¹ Györffy I., im 1932. így írja le, a kun himzés „Egyik gyakori virágeleme egy tulipánszerű virág, melynek középső szirma elgörbült”.

³² Csilléry Klára véleménye.

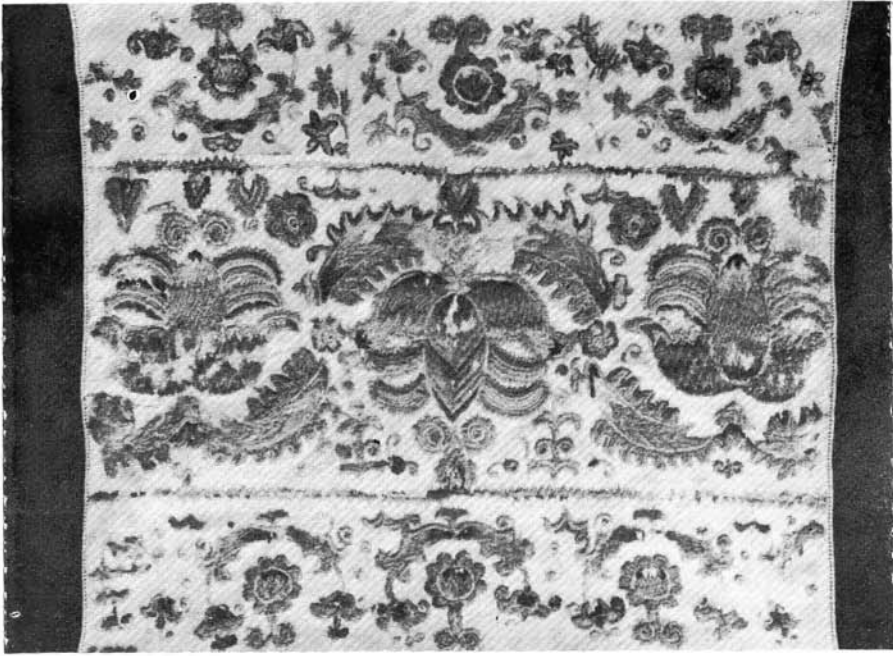
³³ Az olvasat és adatai H. Kiss Judit véleménye.



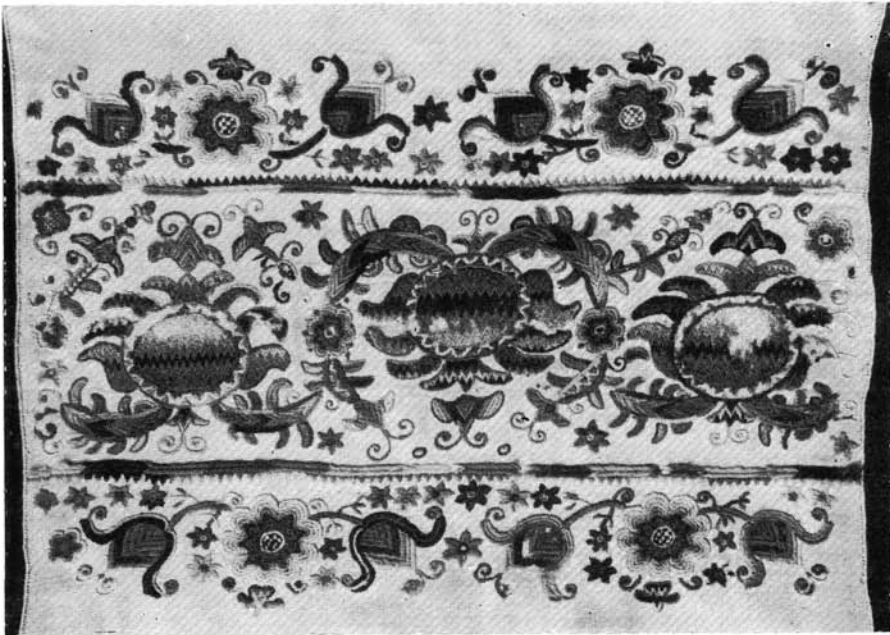
1



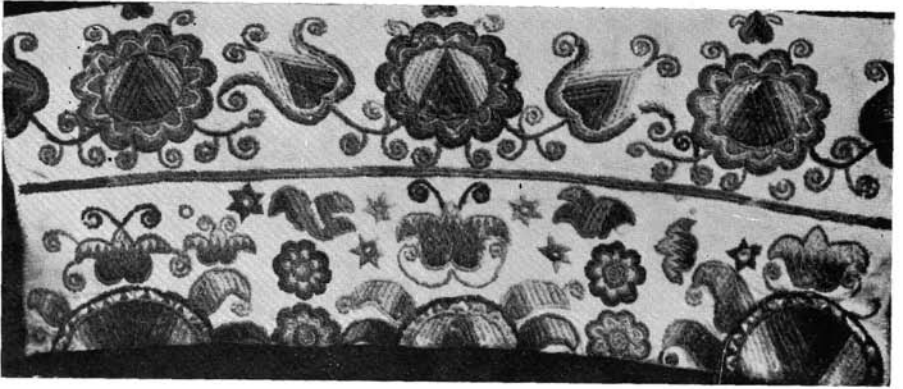
2



3



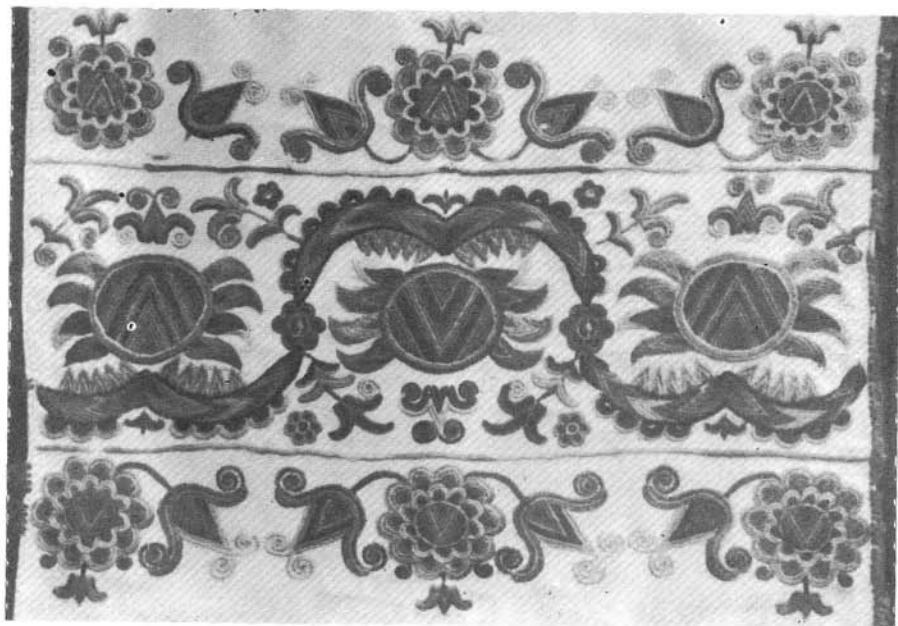
5



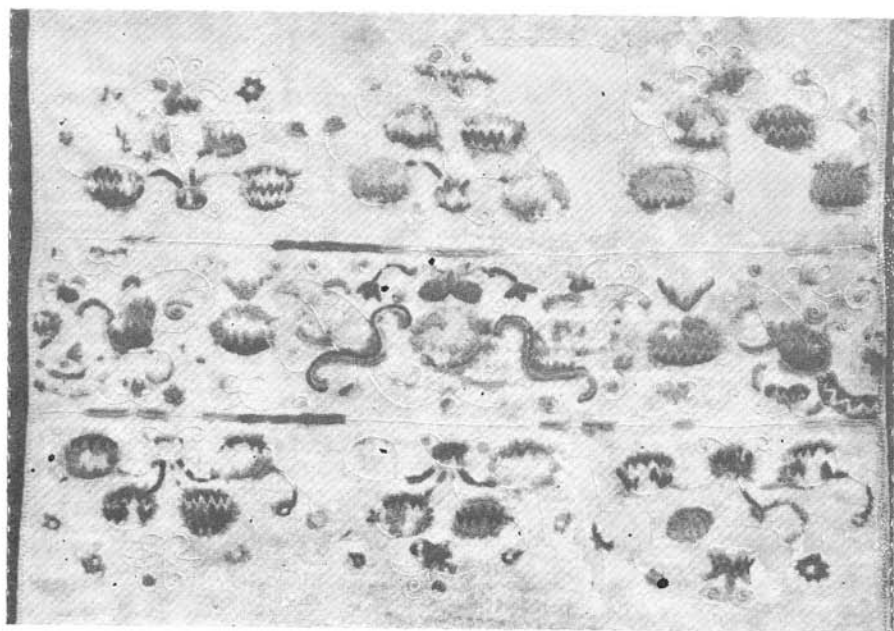
7



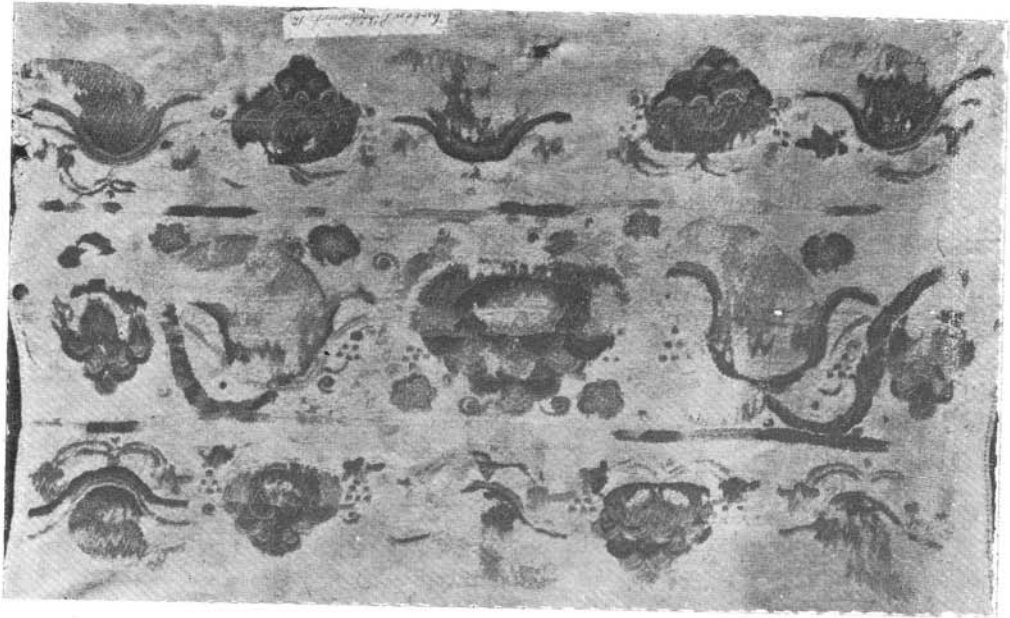
10



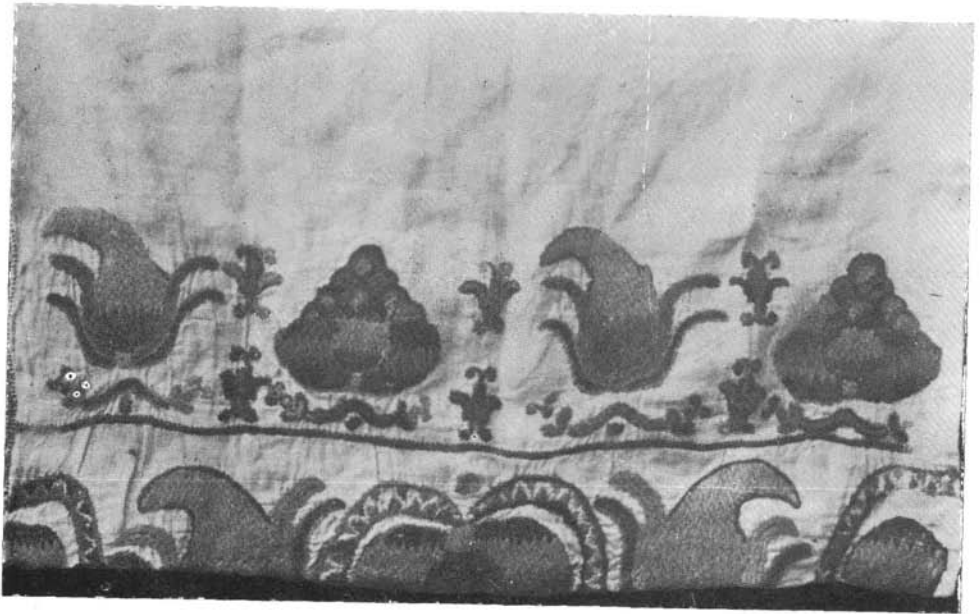
8



11

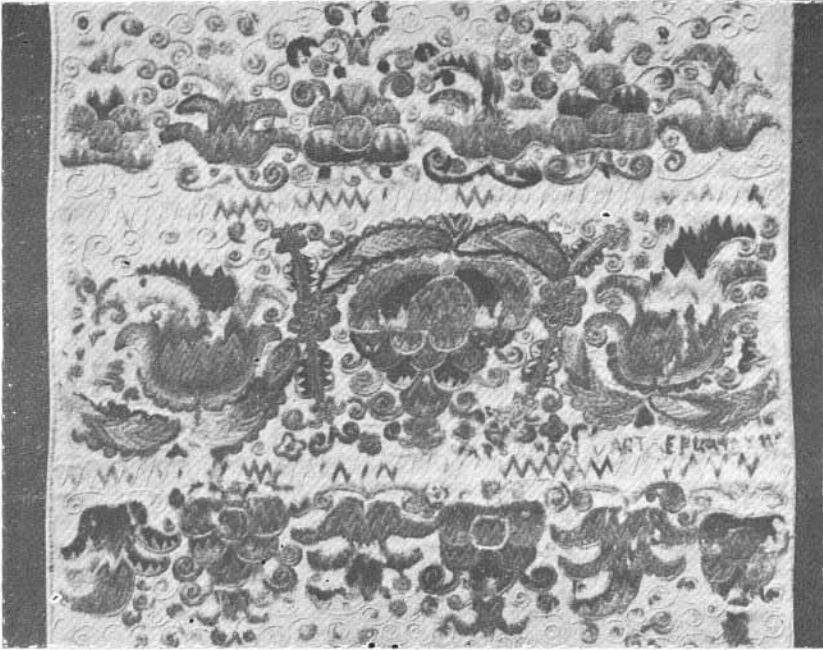


12

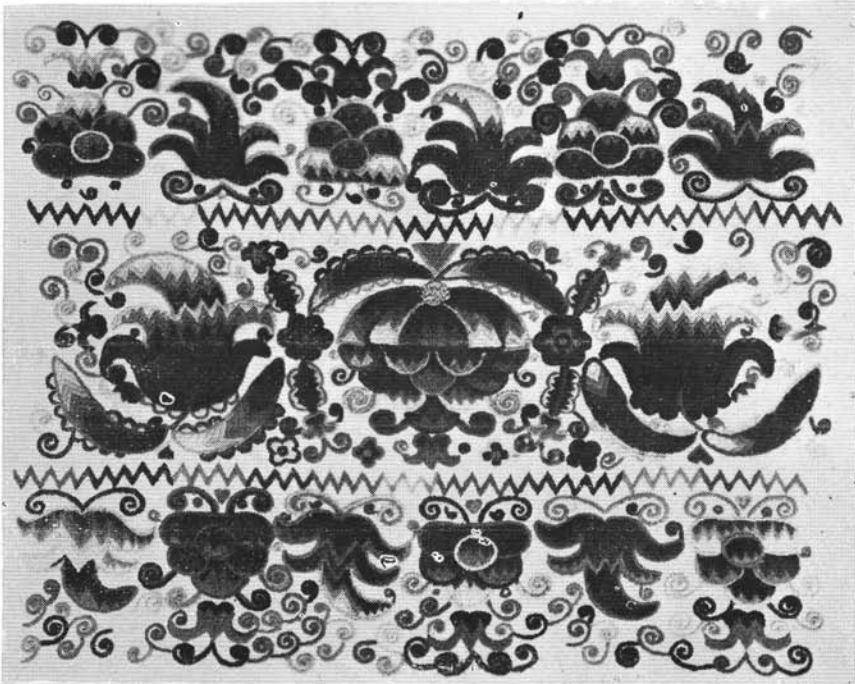


14

130



15



16

Tulipános mustra

17. *Makó*. A középső sáv sarlós levelekből alkotott hullámindája nagy tulipánokat köt össze. A szélső sávokban ugyancsak nagyméretű tulipánok ülnek. Térkitöltők a háromszög-, szív-motívum és zeg-zug vonal. A sávokat szokatlanul széles (négy cm.), geometrikus díszű sor választja el. Színezése halvány tónusú, a lila szín uralkodik, míg kék alig van benne. A párnavég h: 55 cm, sz: 63 cm. (Szegedi Múzeum 52.1328.1. ltsz. Gyűjtő: Tömörkény István, 1908. Közölve: Fél E.—Hoffer T.—K. Csilléry K., *Ungarische Bauernkunst*. Bp. 1958. 83. kép. Uő. *Ungarische Volksstickerei*. Bp. 1961. 8. kép. Uő. *A magyar népművészet*. Bp. 1969. 83. kép.)

18. *Hódmezővásárhely*. A középső sáv kettős hullámindájában geometrikus gránátalma két oldalán tulipánba helyezett elhajló levélforma van. A szélső sávokban nagyméretű tulipánok ülnek, melyeket két egymástól elhajló levélförméből alakítottak. Térkitöltői a háromszög és kacsakaringó. A sávokat sima vonal választja el. Színezése közepes tónusú. A párnavég h: 58 cm, sz: 58 cm. (Hódmezővásárhelyi Múzeum 50.197.1. ltsz. Gyűjtő: Varga József, 1904. — Plohn felv. 1616 ltsz. —)

A tulipános mustrából mindössze két változat maradt ránk. Mindkettő a hímzés igen színvonalas képviselője. Első darabunk (17) egymás mellé tett erőteljes, nagy tulipánjai a vásznat teljesen betöltik. Fogazott szélű, sarlós levelei inkább a motívumokat hangsúlyozzák és nem alkotnak kifejezett hullámindát. Elválasztó sora egyedülállóan széles, térkitöltői tömörök. A hímzés rajzi gazdaságát fokozza a belső felületek erőteljes zeg-zug iránya. Fél E. írja e darabunkról „Ez a párna az alföldi hímzésnek talán a XVIII. század elejénél is korábban készült csoportjába tartozik”³⁴. A következő párnavég hullámindája szokatlan formában, a motívumok körülzárásával jelentkezik. Egyetlen darabunk, melyen a gránátalma mértani rajzú. Az elhajló levélalak megkettőzéséből nyert hatalmas tulipánformák egymagukban ülnek a szélső sávokban.

Pillangós mustra

19. *Hódmezővásárhely*. A középső sáv sarlós levelekből alkotott hullámindája három, pillangószerű motívumot köt össze. A szélső sávokban összetett, rózsás tulipánok ülnek. Térkitöltői a tulipán és kacsakaringó. A sávokat sima vonal választja el. A mustra egyszínű, sötétbarnával hímzett. A párnavég h: 58 cm, sz: 51 cm. (Hódmezővásárhelyi Múzeum 50.201.1. ltsz. Gyűjtő: Tornyai János, 1904. — Plohn felv. 381 ltsz. Plohn sorozat 58. közölve: Ortutay Gy., *A magyar népművészet*. Bp. 1941. I. 305. és Plohn felv. 383 ltsz. kilencedik párna, Plohn sorozat 64. közölve: Tornyai J., *A hódmezővásárhelyi kiállítás*. Új Idők. 1904. 34. szám, Szeremlei S., *Hód-Mező-Vásárhely története*. Hódmezővásárhely. 1911. IV. 300. —)

20. *Hódmezővásárhely*. A középső sáv sarlós levelekből alkotott hullámindája három, pillangószerű motívumot kapcsol össze. A szélső sávokban talpas-rózsák ülnek. Térkitöltői a tulipánok. A sávokat laza zeg-zug sor választja el. (— Plohn felv. 389 ltsz. Plohn sorozat 62. —)

21. *Hódmezővásárhely*. A középső sáv sarlós levelekből alkotott hullámindája három, pillangószerű motívumot fűz össze. A szélső sávokban talpas-rózsák ülnek. Térkitöltők a tulipán és feleztett levél. A sávokat laza zeg-zug sor választja el. Színezése erős tónusú. A párnavég h: 61 cm, sz: 56 cm. (Rákospalotai Múzeum 161 ltsz.³⁵)

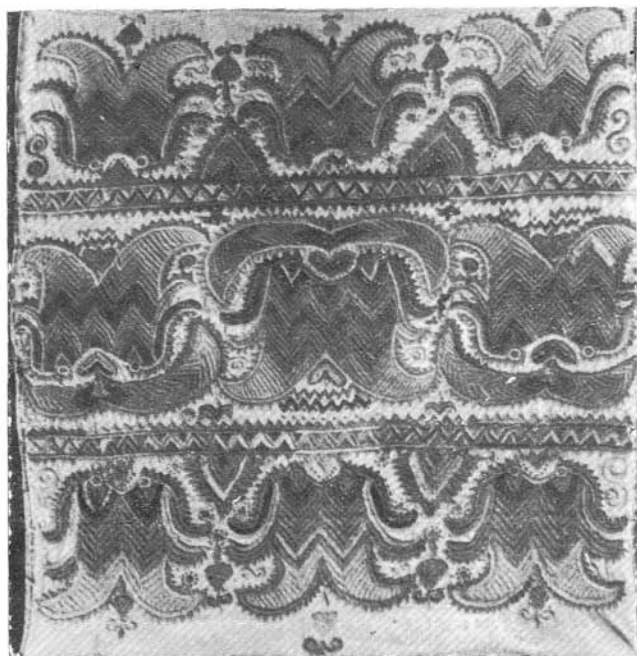
22. *Hódmezővásárhely*. Mustrája megegyezik az előzővel, csupán apró rajzi eltéréseket mutat. Színezése erős tónusú. A párnavég h: 64 cm, sz: 49 cm. (Rákospalotai Múzeum 216 ltsz.)

A pillangós mustrából egyszínű és színes változat is maradt ránk. A mustra első változatára (19), mely feketével hímzett, a „*tótos-cifra*” elnevezést is használják³⁶. Párnavégünk kiérlelt rajzú, könnyed vonalvezetésű csipkeszerűségét a sötét és világos felületek ellentéte adja. A mustra valóban lepkeszerű könnyedségét fo-

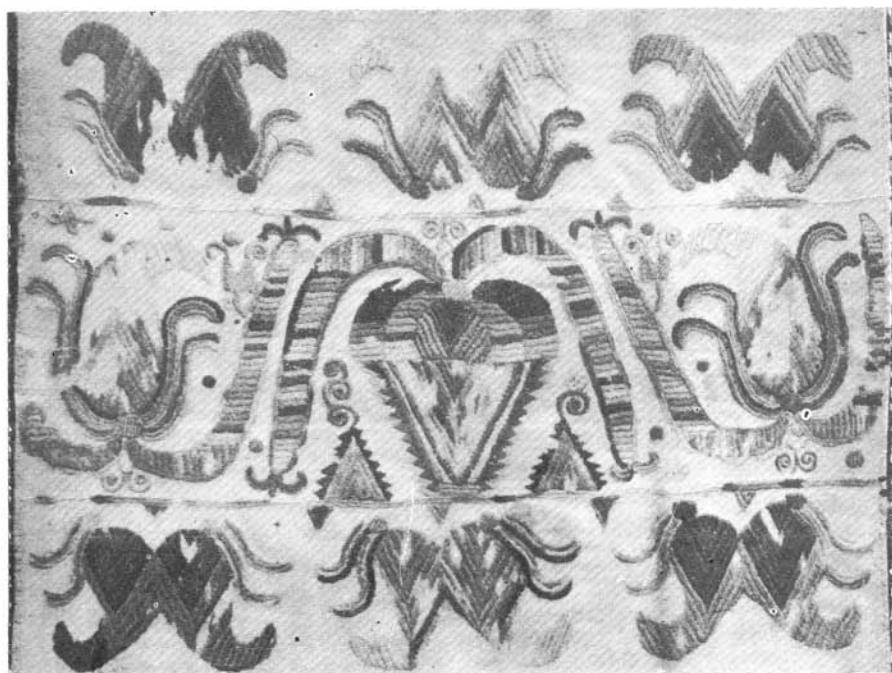
³⁴ Fél E.—Hofer T.—K. Csilléry K., im 1969. 84. kép szövegéből.

³⁵ Wiener Tibor Hódmezővásárhelyi görögkeleti lelkész és felesége Bakoss Margit gyűjteményéből a 22. 36. 37. 45. darabokkal együtt.

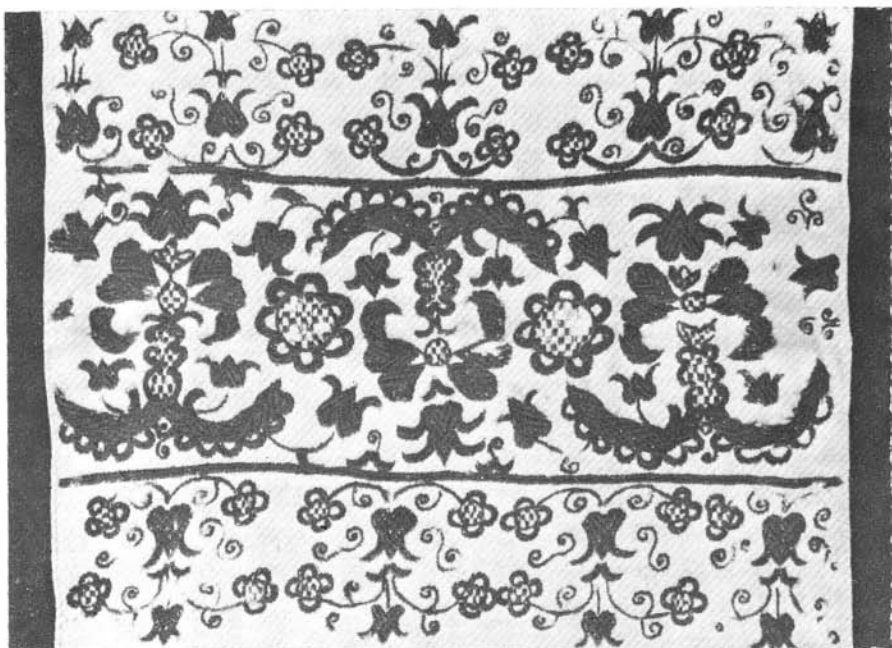
³⁶ Lásd. Varga M., im 1968. 4.



17



18



19



21

kozsa, hogy az egyes motívumok belsejéből elővillan a fehér vászonalap. A szélső sorok megkettőzött motívumai ritmikusan ismétlődnek. A mustracsoport többi darabja színesen hímzett, ezek a szélső sávokban formai változást mutatnak. A motívumok növelésével és a belső formák teljes kitöltésével a vásznat elfedik. Szélső sávjában a tömör talpas-rózsákat félkörben virágszálak keretezik. A megfogalmazásbeli változással együtt jár a rajz merevsége és a mustra szabályos kirajzolása.

Tót-rózsás mustra

23. *Hódmezővásárhely.* A középsáv folyamatos hullámindája három, rózsás tulipántövet kapcsol össze. A szélső sávokban ugyanezek a tövek ülnek. Térkitöltők a rózsá, csillag és kacskaringó. A sávokat geometrikus díszű sor választja el. Egyszínű, sötétbarnával hímzett. A párnavég h: 61 cm, sz: 54 cm. (Hódmezővásárhelyi Múzeum 50.194.1. ltsz. Gyűjtő: Kiss Lajos, 1904.)

24. *Hódmezővásárhely.* Mustrája megegyezik az előzővel, térkitöltői forgókkal bővültek. Egyszínű, feketével hímzett. A párnavég h: 63 cm, sz: 46 cm. (Hódmezővásárhelyi Múzeum 65.17.1. ltsz. Gyűjtő: Dömötör János, 1965.)

A mustra talán onnan kaphatta utólag a nevét — a tótos cífrával együtt —, hogy kizárólag feketével hímezve ismerjük és Szeremlei S. szerint a feketével hímzett szőröspárnákat a tót mesteremberek házainál jegyezték fel³⁷. E mustra-csoportban leírt két párnavégünk mustráját az indás szerkezet legegyszerűbb és legvilágosabb példajaként említhetjük, amikor mindhárom sávban ugyanaz a motívum van egymás mellé téve. Ezek kiegyensúlyozottan borítják a felületet. A motívumok belső, negatív formáit a vászon fehérsége kiemeli. Utóbbi hímzésünk egyes elemei azonban merev megfogalmazást mutatnak.

Pávaszemes mustra.

25. *Hódmezővásárhely.* A középsávban rózsaszálak, karéjos levelekbe és ezek fölé tett gránátalmák kétszer ismétlődnek. A szélső sávokban karéjos levelekbe és ezek fölé tett tulipánok ülnek. A sávokat sima vonal választja el. Színezése élénk tónusú. A párnavég h: 60 cm, sz: 49 cm. (Hódmezővásárhelyi Háziipari Szövetkezet tulajdona)

26. *Hódmezővásárhely.* Mustrája megegyezik az előzővel, csupán apró rajzi eltérést mutat. (— Plohn felv. 400 ltsz. Plohn sorozat 56. közzöve: Ortutay Gy., A magyar népművészet. Bp. 1941. I. 304. —)

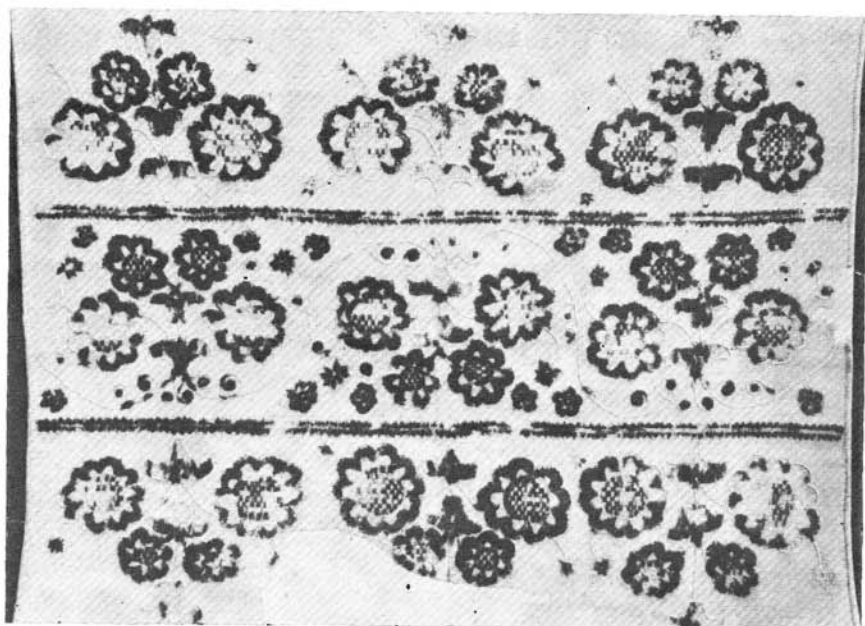
Ez utóbb leírt darabjaink (25—26) indás szerkezete két motívum-egységből tevődik össze. Sávjainak aránya a többi hímzéstől eltérő. A középsáv igen széles, míg a szélsők egészen keskenyek. Az utóbbiak sorbaültetett motívumai, kivételesen, az elválasztó sorokból nőnek ki, mint a kun hímzéseken. Párnavegeink formai és rajzi megfogalmazása, dús vonalvezetése a mustra érettségét tükrözi.

KAZETTÁS SZERKEZETŰ MISTRÁK

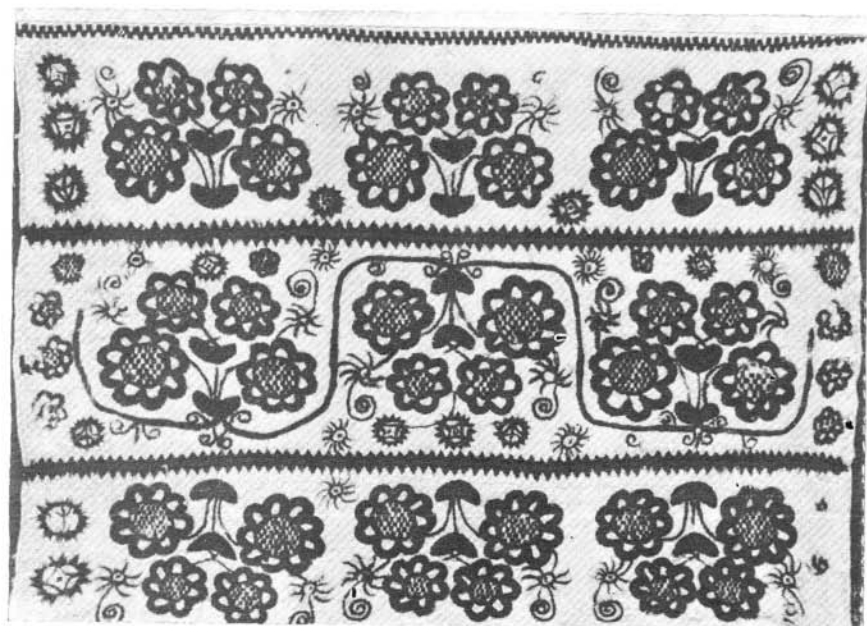
Templomcifrás mustra

27. *Hódmezővásárhely.* A középsáv négyzetesen elhelyezkedő, természetű gránátalmái, bontott hulláminda mentén háromszor ismétlődnek. A szélső sávokban szíves gránátalmatövek ülnek. Térkitöltők: a felezett levél és kacskaringó. A sávokat laza zeg-zug sor választja el. Színezése élénk tónusú. A párnavég h: 59 cm, sz: 58 cm. (Hódmezővásárhelyi Múzeum 50.193.1. ltsz. Gyűjtő:

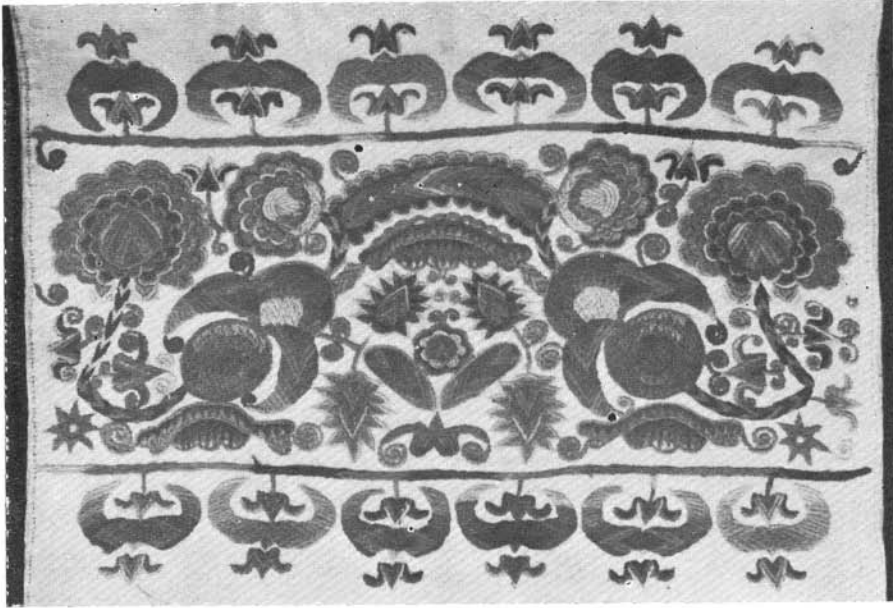
³⁷ Szeremlei S., im 1911. IV. 169. utalásából azonban nem derül ki e párnák mustrája, azt sem tudhatjuk, hogy használatuk a tótsággal vagy mesterembséggel kapcsolatos-e.



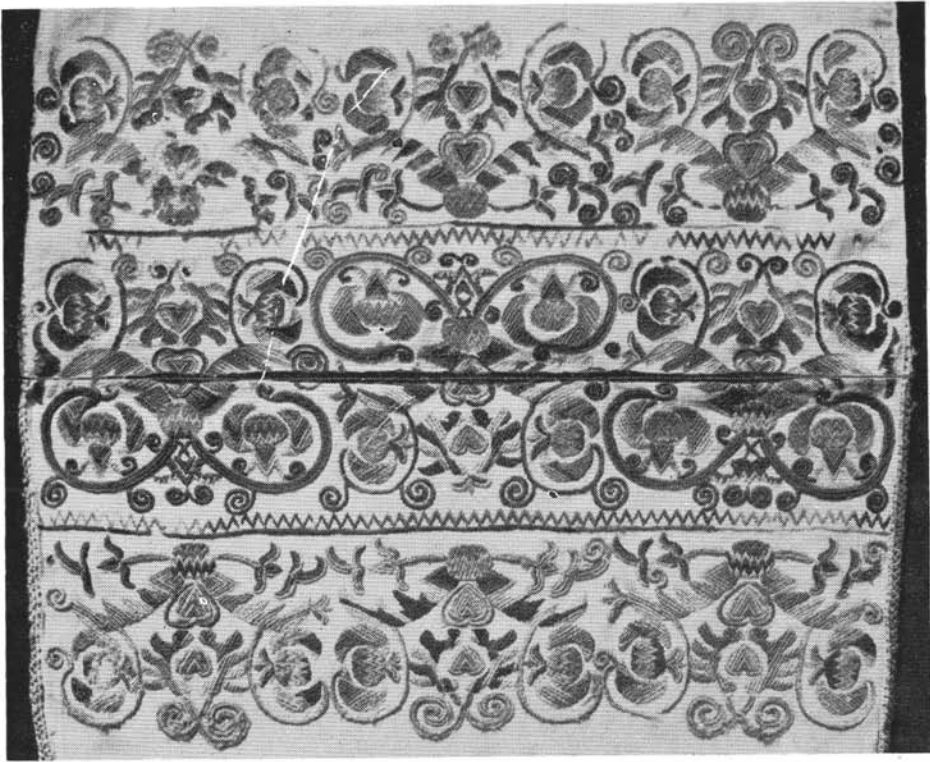
23



24



25



27

Kiss Lajos, 1904 — Plohn sorozat 72. jobboldali párnája. — A párna közölve a szerző által MFMÉ. 1969. I. 26. 12. kép.)

28. *Hódmezővásárhely*. Mustrája megegyezik az előzővel, csupán apró rajzi eltéréseket mutat. (— Plohn sorozat 72. baloldali párnája. —)

A templomcifrás mustra indáinak négyzetes megfogalmazása, lendületes hajlatai a templomok festett menyezet-kazettáit idézik. Mustránkhoz igen közelállót mutat be Balogh J. a XVII sz. végéről³⁸. Párnavegeink indákba foglalt gránátalmái a természeti mintaképhez közelállnak. Ezek hasonló megfogalmazásával más mustrán már találkoztunk (11). Mustránk hangsúlyos indáit zeg-zug irányú, sarlós levelek kötik össze, felettük két sorban szívek. Rajzának gazdag és mozgalmas vonalvezetése, a kacskaringók és laza elválasztó sorok dúsan borítják a vászon egész felületét. Hímzéseink rajza és szerkesztése egyaránt kiemelkedő alkotás.

Kristo mustra

29. *Hódmezővásárhely*. A középső sávban a rózsából kiágazó tulipán- és rózsaszálak centrális szerkezetű motívumai háromszor ismétlődnek. A szélső sávokban rózsás, tulipános, háromágú virágtövek ülnek. A sávokat sima vonal választja el. Egyszínű, a barna két árnyalatával hímzett. A párnavég h: 58 cm, sz: 43 cm. (Néprajzi Múzeum 141.256 ltsz. Gyűjtő: Fél Edit. 1948.)

30. *Makó*. A középső sávban rózsából körbeágazó tulipánszálak, centrális szerkezetű motívumai, háromszor ismétlődnek. A szélső sávokban tulipános-rózsák sorakoznak. Térkitöltők a csillag, petty és kacskaringó. A sávokat geometrikus díszű sor választja el. Színezése élénk tónusú. Felirata: KRISTOER SOK. A párnavég h: 59 cm, sz: 54,5 cm. (Szegedi Múzeum 52.1325.1. ltsz. Gyűjtő: Tömörkény István, 1917. Közölve: Fél E.—Hofer T.—K.Csilléry K., Hungarian Peasant Art. Bp. 1958. 82. kép. Uő. L'art Populaire en Hongrie. Bp. 1958. 82. kép. Uő. Ungarische Bauernkunst. Bp. 1958. 84. kép. Uő. A magyar népművészet. Bp. 1969. 84. kép.)

Mustracsoportunk szerkezetéről Balogh J. sorait idézhetjük „világos a festett kazetta-kompozíciók hatása egy hódmezővásárhelyi hímzésen”, s erre a kazetta-kompozícióra igen szép példát közöl 1705-ből.³⁹ Egyik párnavegünk (29) foltszerű, tömör megfogalmazású mustráját mintha ecsettel festették volna. A rózsák belső, negatív formáit hangsúlyozza itt is, — a pillangós és tót-rózsás mustrákéhoz hasonlóan — a fehér vászon alap. A motívumok elrendezésével egyenletes felületet képez. Következő darabunk (30) a mustra egyik változatát mutatja, melyről Fél E. így ír, „szokatlan megoldású hímzés, melyen éppen a központi mező apró elemekből összetevődő díszítménye nincs a szokott szoros rendbe fűzve”⁴⁰. Felirata alkotójának, egyben nyilván tulajdonosának nevét őrizheti. A mustra tömörebb és aprólékosabb megfogalmazása egyaránt alapos rajzi és hímzésbeli tudást kívánt alkotótól.

Félrózsás mustra

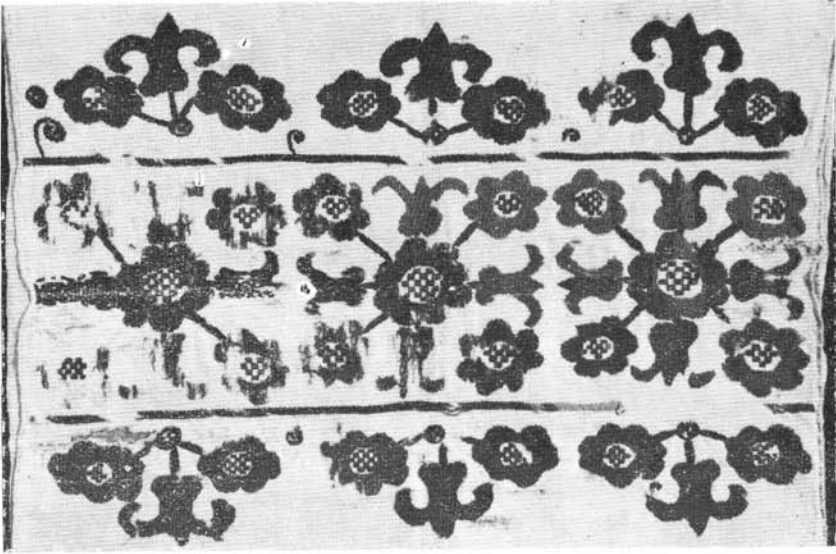
31. *Hódmezővásárhely*. A középső sávban tüskés-rózsa körül négyzetesen kihajló félrózsás tövek háromszor ismétlődnek. A szélső sávokban kerek-rózsás, háromágú tulipántövek ülnek. A sávokat geometrikus díszű sorok választják el. Színezése élénk tónusú. A párnavég h: 60 cm, szélességét a töredékről nem lehetett megállapítani. (Hódmezővásárhelyi Múzeum 50.198.1. ltsz. Gyűjtő: Kiss Lajos, 1904.)

32. *Makói tanyák*. A középső sávban tüskés-rózsa körül négyzetesen kihajló félrózsás tövek háromszor ismétlődnek. A szélső sávokban félrózsás, háromágú tövek ülnek. Térkitöltők a három-

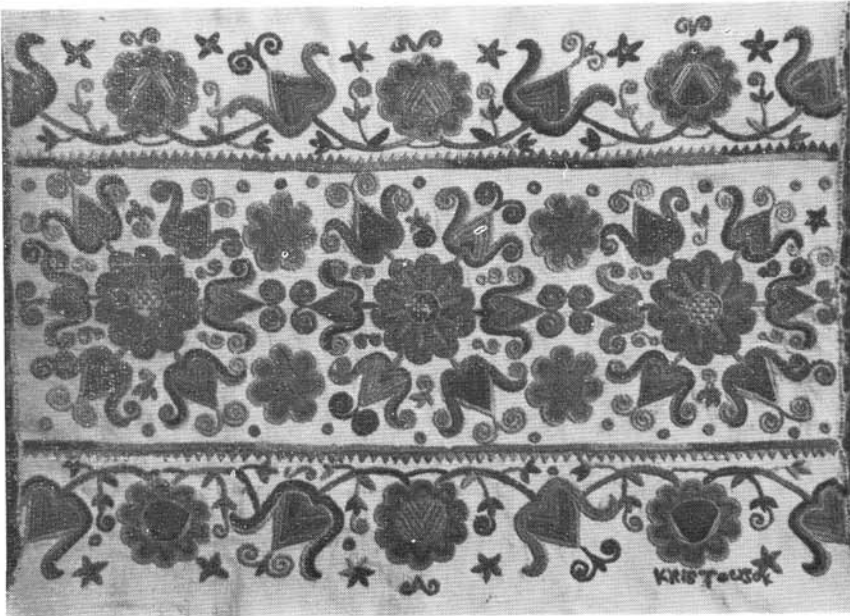
³⁸ Balogh J., A népművészet és történeti stílusok. Népr. Ért. 1967. 75. kép.

³⁹ Balogh J., im 1967. 155. (ahol Fél E., im 1958. 82. képére hivatkozik) és 76. kép.

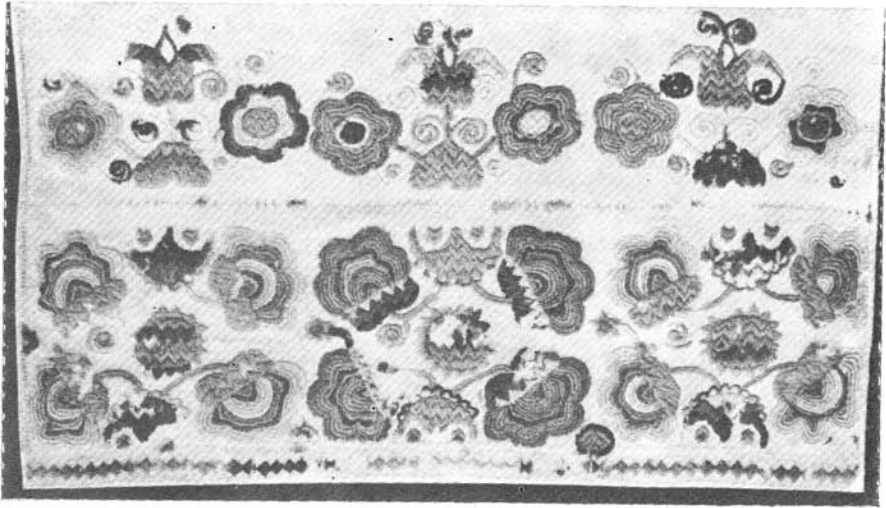
⁴⁰ Lásd. Fél E.—Hofer T.—K. Csilléry K., im 1969. 84. kép szövege.



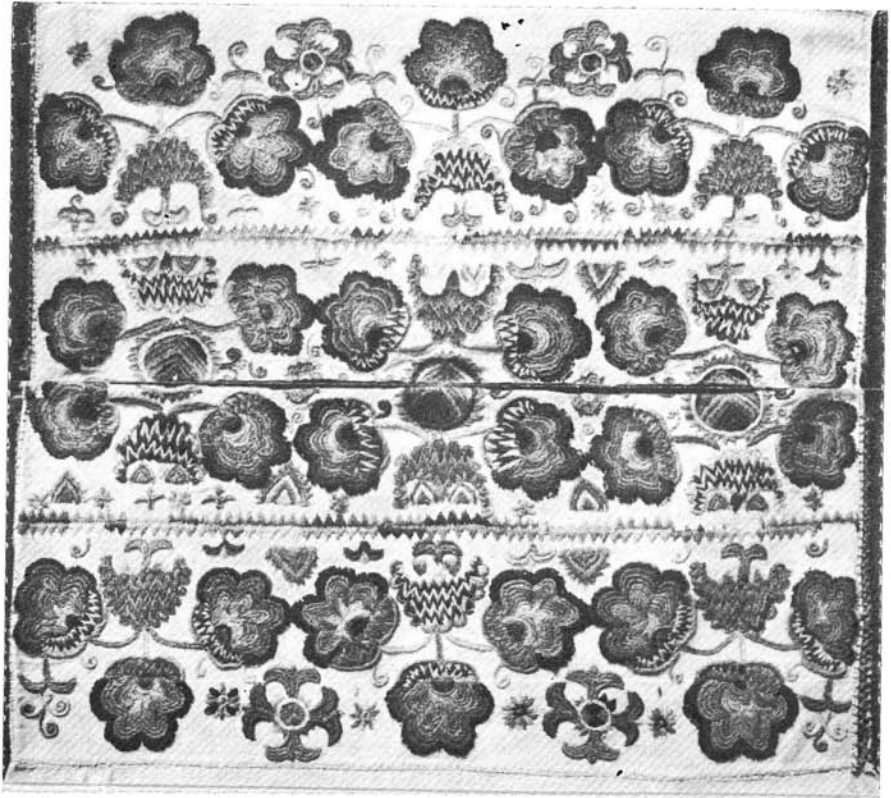
29



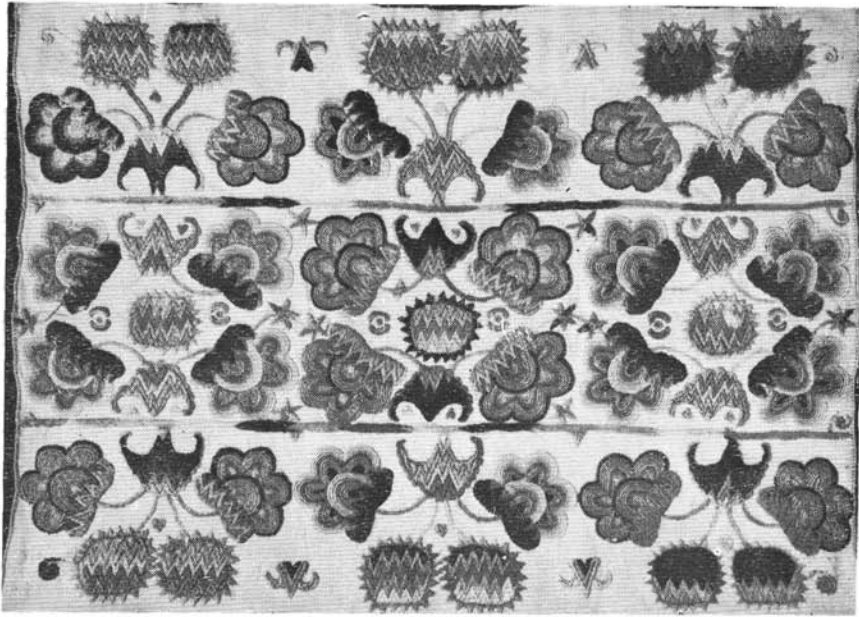
30



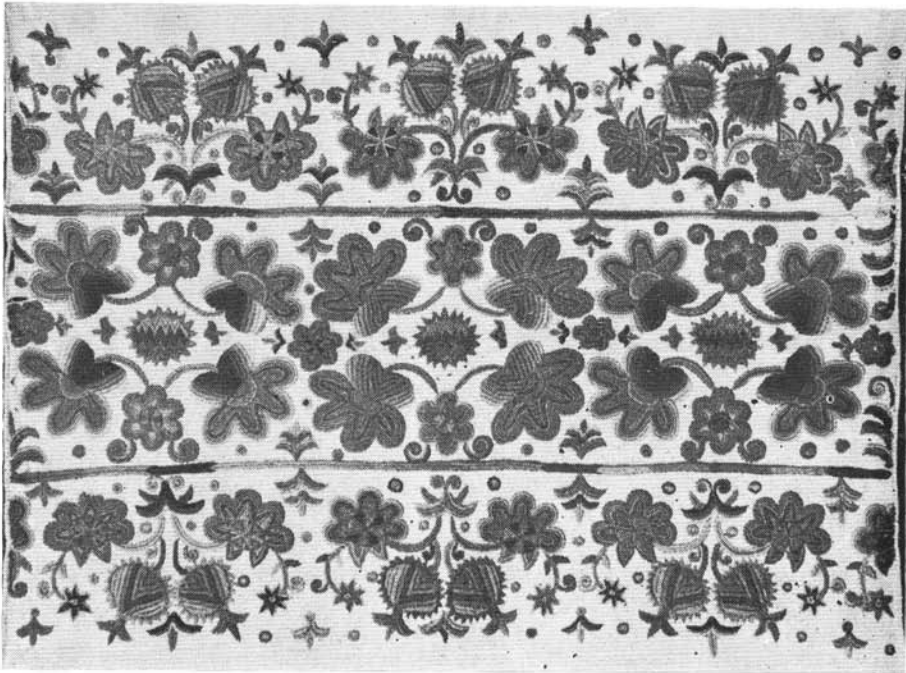
31



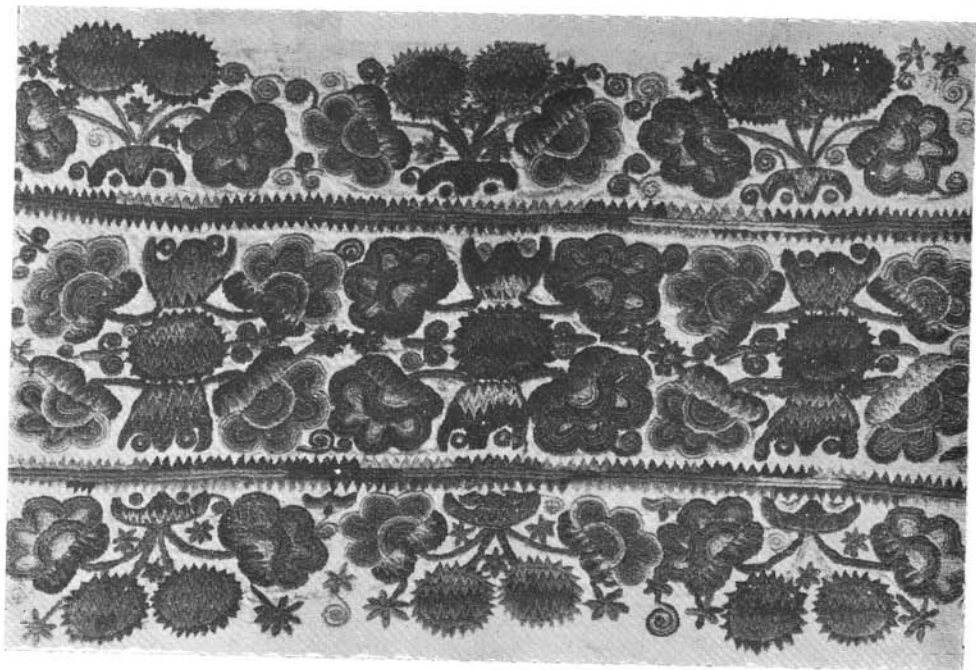
32



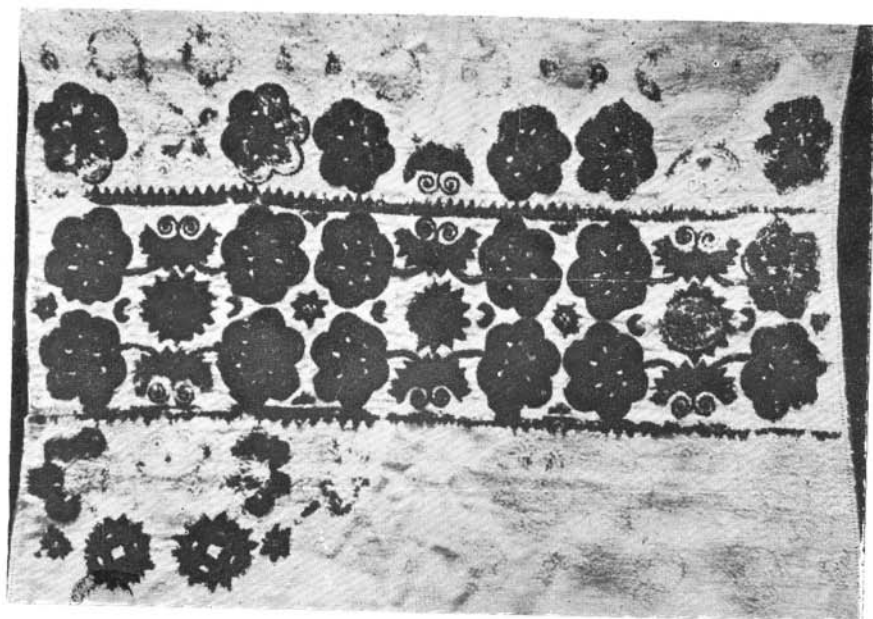
33



34



35



36

szög és a csillag. A sávokat geometrikus díszű sorok választják el. Színezése élénk tónusú, a barnás árnyalatok uralkodnak. A párnavég h: 57 cm, sz: 52 cm. (Szegedi Múzeum 52.1329.1. ltsz. Gyűjtő: Tömörkény István, 1908. A párna közölte a szerző által MFMÉ. 1969. I. 26. 10. kép.)

33. *Hódmezővásárhely.* A középső sávban tüskés-rózsa körül négyzetesen kihajló félrózsás tövek háromszor ismétlődnek. A szélső sávokban tüskés- és félrózsás négyágú tövek ülnek. A sávokat sima vonal választja el. Színezése élénk. A párnavég h: 61,5 cm, sz: 47 cm. (Néprajzi Múzeum 64.128.3. ltsz.⁴¹ Gyűjtő: Fél Edit, 1964. Uő: ím. Népr. Ért. 1965. 229. részletet közöl a hímezésből. — Plohn felv. 383 ltsz. harmadik párnája. Plohn sorozat 64. közölte: Szeremlei S., Hód-Mező-Vásárhely története. Hódmezővásárhely. 1911. IV. 300. —)

34. *Hódmezővásárhely.* A középső sávban tüskés-rózsa körül négyzetesen kihajló félrózsák háromszor ismétlődnek. A szélső sávokban tüskés- és félrózsás, négyágú tövek ülnek. Térkitöltők: a csillag, a petty és a felezett levél. A sávokat sima vonal választja el. Színezése élénk tónusú, uralkodó színe az aranybarna. A párnavég h: 62 cm, sz: 57 cm. (Magántulajdon Hódmezővásárhely. Közölte: Ortutay Gy., A magyar népművészet. Bp. 1941. I. 304.)

35. *Hódmezővásárhely.* A középső sávban tüskés-rózsa körül négyzetesen kihajló félrózsás tövek háromszor ismétlődnek. A szélső sávokban tüskés- és félrózsás, négyágú tövek ülnek. Térkitöltők: a csillag és a kacskaringó. A sávokat geometrikus díszű sor választja el. (— Plohn felv. 908 ltsz.)

36. *Hódmezővásárhely.* A középső sávban tüskés-rózsa körül négyzetesen kihajló félrózsás tövek háromszor ismétlődnek. A szélső sávokban tüskés- és félrózsás, négyágú tövek ülnek. A sávokat geometrikus díszű sorok választják el. A hímezés egyszínű, fekete. A párnavég h: 67 cm, sz: 62 cm. (Rákospalotai Múzeum 190 ltsz.)

37. *Hódmezővásárhely.* Mustrája megegyezik az előzőével, csupán apró rajzi eltéréseket mutat. Hímzése egyszínű, fekete. A párnavég h: 63 cm, sz: 63 cm. (Rákospalotai Múzeum 194 ltsz.)

A ránk maradt párnavégek e csoportja a mustra apró változtatásait tükrözi. A motívumbeli változtatások főleg a szélső sávokban jelentkeznek. Első darabunk (31) tömör és egyszerű megfogalmazását lágyan követi a belső vonalas rajz. Következő hímezéseink (32—35) megnövelt formái és térkitöltői dúsán borítják a felületet. A mozgalmalmas kontúrokat határozott, lendületes belső rajz követi. Az egységes mustra ellenére a felrajzolás apró változtatásai egyedivé teszik hímezéseinket. Belső rajzosságukat csupán a feketével hímezett darabok vesztik el (36—37) s az egyszín használata következtében tömör folthatást mutatnak.

KÖZPONTI SZERKEZETŰ MISTRÁK

Poharas mustra

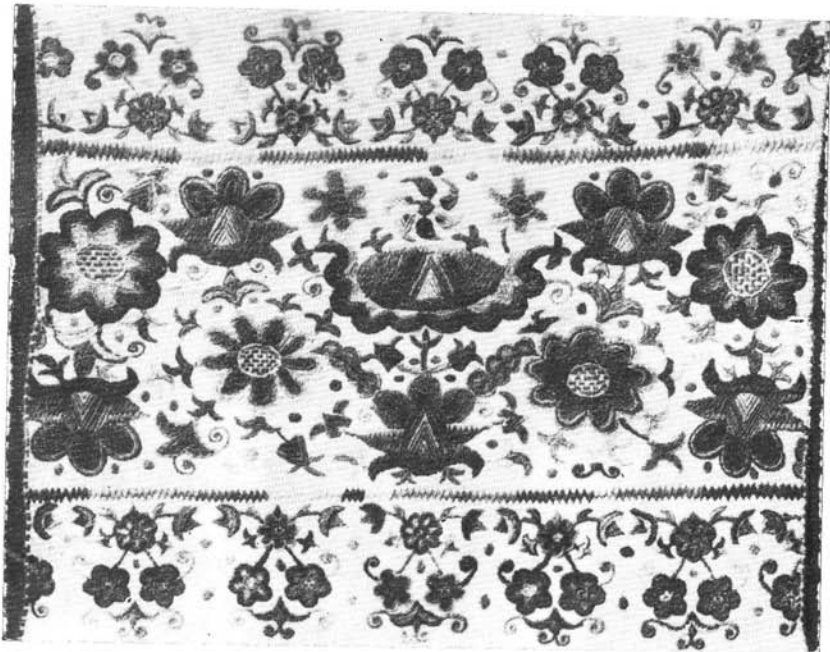
38. *Hódmezővásárhely.* A középső sáv pohárszerű motívumában forgó-rózsa ül, melyet kerek- és talpas-rózsák vesznek körül. A szélső sávokban rózsabokrok ülnek. Térkitöltők a felezett levél és a kacskaringó. A sávokat tömör zeg-zug sor választja el. (— Plohn felv. 398 ltsz. Plohn-sorozat 57. —)

39. *Hódmezővásárhely.* A középső sáv pohárszerű motívumában talpas-rózsa ül, melyet kerek- és talpas-rózsák vesznek körül. A szélső sávokban talpasrózsák ülnek. Térkitöltők a rózsa, tulipán, felezett levél és a kacskaringó. A sávokat sima vonal választja el. Színezése élénk tónusú. A párnavég h: 59 cm, sz: 53 cm. (Hódmezővásárhelyi Múzeum 50.196.1. ltsz. Gyűjtő: Kiss Lajos, 1904. Palócz Sámuelné ajándéka. — Plohn felv. 397 ltsz. Plohn sorozat 61. közölte: Egy szent Domokos-rendj kedves nővér, Vásárhelyi hímezés. Tündérújjak. 1943. dec. —)

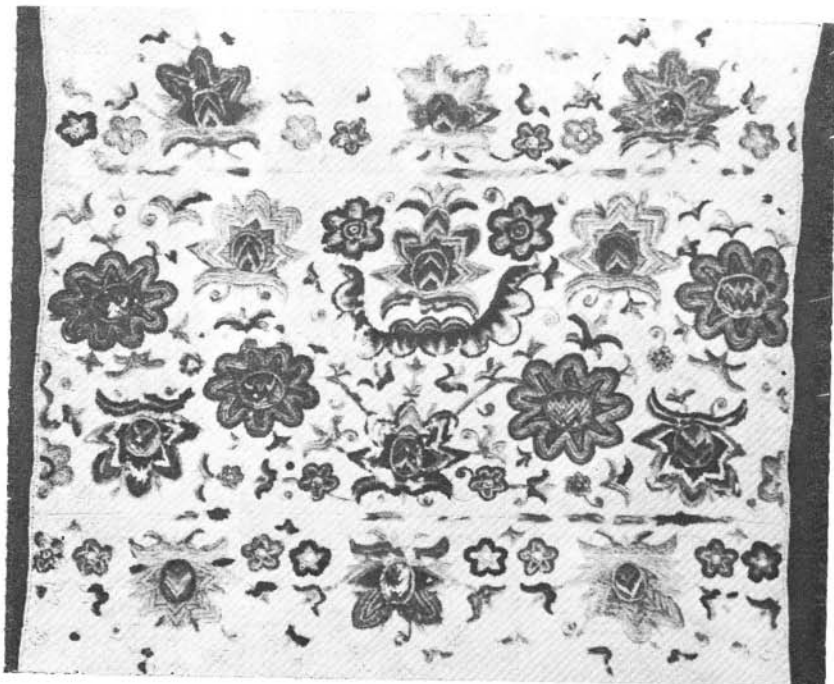
40. *Hódmezővásárhely.* Mustrája megegyezik az előzővel, csupán apró, hímezésbeli eltérést mutat. Színezése élénk tónusú. A párnavég h: 60 cm, sz: 77 cm. (Magántulajdon Hódmezővásárhely.)

41. *Hódmezővásárhely.* Mustrája megegyezik az előzőekével, csupán apró, rajzi eltérést mutat. A sávokat ritka zeg-zug sor választja el. (Gyűjtő: Tornyai János, 1904. — Plohn felv. 383 ltsz. első párnavég. Plohn sorozat 64. Közölte: Kiss L., A Hódmezővásárhelyi Városi Múzeumból. Múzeumi és könyvtári értesítő. 1910. 142. Szeremlei S., Hód-Mező-Vásárhely. története. Hódmezővásárhely. 1911. IV. 300. —)

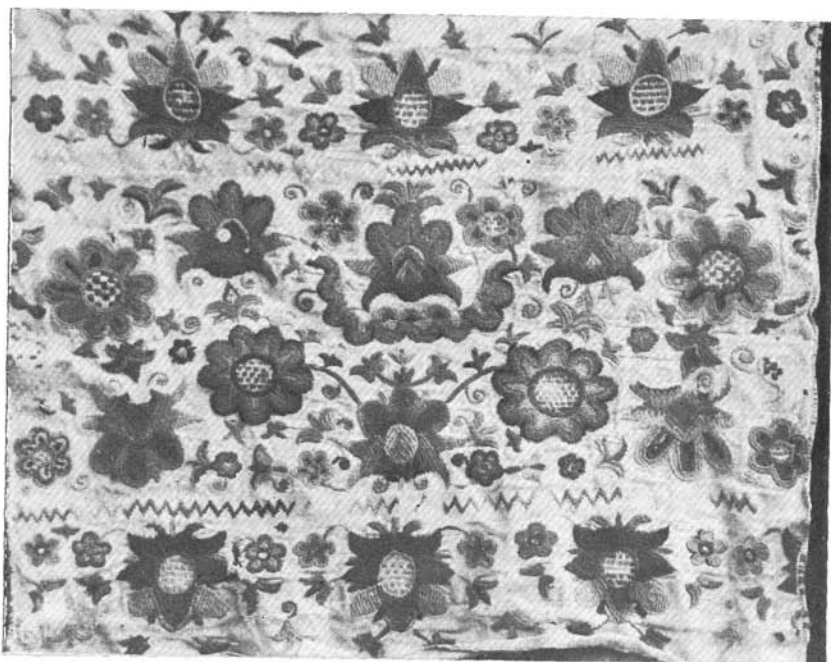
⁴¹ A *Keresztes Tibor* féle gyűjteményből.



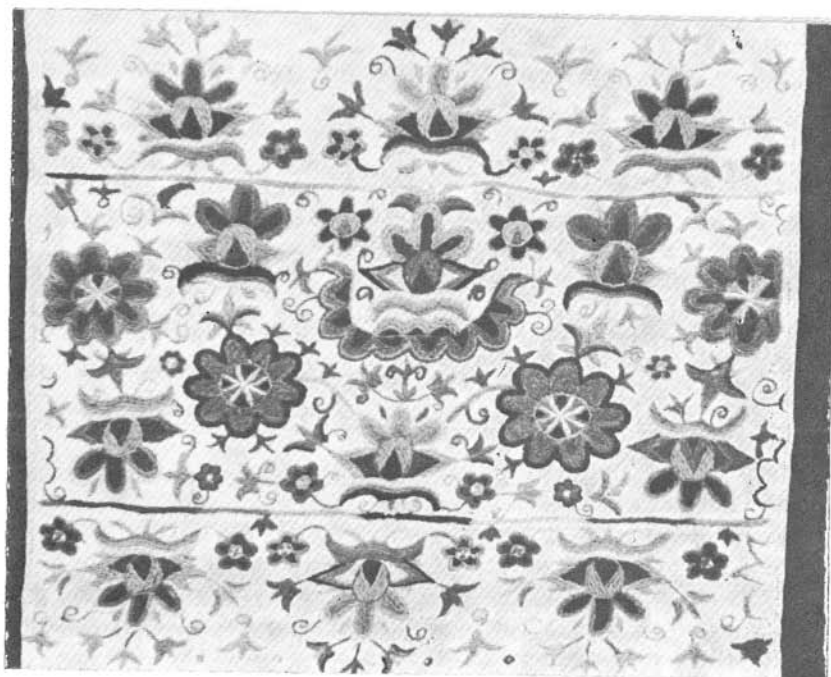
38



39



41



42

42. *Hódmezővásárhely*. Mustrája megegyezik az előzőekével, csupán apró rajzi eltérést mutat. A sávokat sima vonal választja el. Színezése élénk tónusú. A párnavég h: 60 cm, sz: 56 cm. (Hódmezővásárhelyi Házipari Szövetkezet tulajdona.)

Poharas mustrájú párnavégeink középsávja poharra emlékeztető motívum köré szerkesztett. Első darabunk pohara és szélső sávja eltér a többitől, megfogalmazása is egyszerűbb, tömörebb. További hímzéseink mustrája egységes, apró rajzi változtatásuk mégis mindegyiket egyedivé teszik. Változatosságuk leginkább a belső hímzés-sorok különböző irányában és a belső felületek változatos kitöltés módjában rejlik. Csupán másolatról ismerünk olyan darabot, melyen a szélső sor talpas-rózsáit ágak (10.,45) veszik körül (85. jegyzet). Egyetlen darabunkon jelentkezik némi merevség, mely inkább a színezés keménységéből, mint a rajzból ered (42).

Kelyhes mustra

43. *Hódmezővásárhely*. A középső sáv kehelyszerű motívumát rózsák veszik körül, szélső sávjaiban bokorszerű motívumok ülnek. Térkitöltők a felezett levelű és karéjos indák, és a kacskaringó. A sávokat sima vonal választja el. — Plohn felv. 67. ltsz. bal alsó párnavég. Plohn sorozat 69. közölve: Szeremlei S., *Hód-Mező-Vásárhely története*. Hódmezővásárhely. 1911. IV. 296 —)

44. *Hódmezővásárhely*. A középső sáv kehelyszerű motívumát rózsák és természetű gránátalmák veszik körül. A szélső sávokban tulipános rózsák ülnek. Térkitöltők a felezett levelű és karéjos indák, és a kacskaringó. A sávokat sima vonal választja el. A hímzés színezése halvány tónusú, az okker szín van túlsúlyban. A párnavég h: 64 cm, sz: 57 cm. (Hódmezővásárhelyi Múzeum 65.15.1. ltsz. Gyűjtő: Dömötör János, 1965.)

45. *Hódmezővásárhely*. A középső sáv kehelyszerű motívumát rózsák és talpas-rózsák veszik körül. A szélső sávokban ágas-rózsák ülnek. Térkitöltője a felezett levelű inda. A sávokat tömör zeg-zug sor választja el. Színezése erős tónusú. A párnavég h: 68 cm, sz: 62 cm. (Rákospalotai Múzeum 160 ltsz.)

A növényi motívumokból szerkesztett kehely köré csoportosult a középsáv mintája. Párnavégeink a mustra motívumbeli változatait mutatják be. A szélső sáv motívumai a ránk maradt hímzések mindegyikén mások. A mustra kelyhének tömör megfogalmazását és szélső sávjainak bokorszerű motívumát (43) teljes szépségében másolat őrizte meg számunkra (85. 88. jegyzet). Következő darabunkon (44) a kehely könnyed szerkezete, az indák lendületes vonalvezetése figyelhető meg. A kevés változtatással használt kelyhes mustra nyomott arányokban jelentkezik egy másik darabunkon (45), melyen a kelyhet arányai mellett talpas-rózsája is nehezkesse teszi. Ugyanennek szélső sávjaiban azonban az ágas-rózsák igen gazdag megfogalmazásával találkozunk. E párnavégünkön szembetűnő a rajzkézség hiánya, valamint bizonyos merevség.

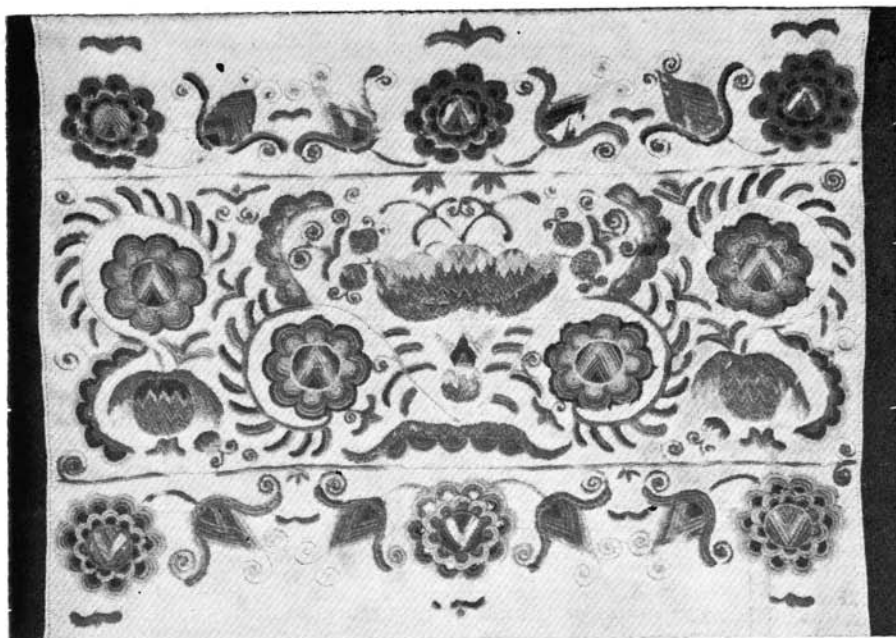
Szólnunk kell még három olyan mustráról, melyeket tudomásunk szerint csak a Plohn féle fényképfelvételek őriztek meg számunkra. Ezek a következők.

Tüskés-rózsás mustra

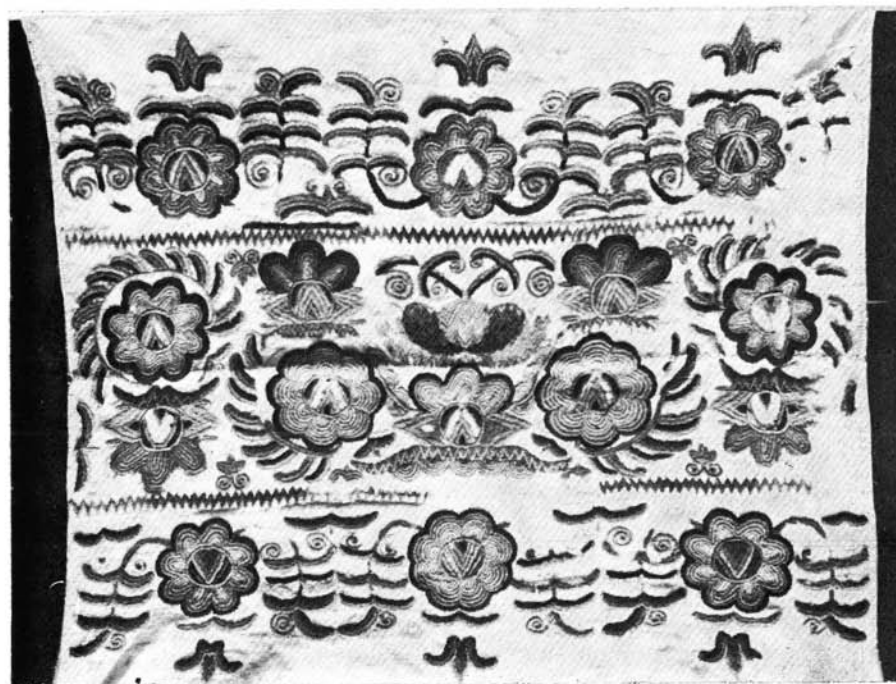
46. *Hódmezővásárhely*. A középső sávban három, nagyeretű tüskés-rózsa van egymás mellett. A szélső sávokban négyágú, tüskés-rózsa tövek ülnek. Térkitöltői a csillag és kacskaringó. A sávokat elválasztó sor sima vonal. (Gyűjtő: Tornyai János, 1904. — Plohn felv. 383 ltsz. tizedik párnája. Plohn sorozat 64. közölve: Szeremlei S., *Hód-Mező-Vásárhely története*. Hódmezővásárhely. 1911. IV. 300. Tornyai J., *A hódmezővásárhelyi Kiállítás*. Új Idők. 1904. 34. szám. —)

Forgó-rózsás mustra

47. *Hódmezővásárhely*. A középső sáv sarlós levelekből alkotott hullámidája három forgó-rózsát köt össze. A szélső sávokban rózsás, tulipánszerű tövek ülnek. Térkitöltői a rózsa és tulipán-motívum. A sávokat tömött zeg-zug sor választja el. — Plohn felv. 383. ltsz. ötödik párnája. Plohn sorozat 64. Közölve: Szeremlei S., *Hód-Mező-Vásárhely története*. Hódmezővásárhely. 1911. IV. 300. Tornyai J., *A hódmezővásárhelyi kiállítás*. Új Idők. 1904. 34. szám. —)



44



45

48. *Hódmezővásárhely.* A középső sáv egy tő stilizált bazsarózsa köré szerkesztett. A szélső sávokban ágas-rózsák ülnek. Térkitöltők a csillag-, a tulipán-motívum és a kacsakaringó. A sávokat elválasztó sor sima vonal. — Plohn felv. 383 ltsz. hatodik párnája. Plohn sorozat 64. Közölve: Szeremlei S., *Hód-Mező-Vásárhely története. Hódmezővásárhely.* 1911. IV. 300. Tornyai J., *A hódmezővásárhelyi kiállítás. Új Idők.* 1904. 34. szám. —

A mustrákkal kapcsolatban meg kell még említenünk, hogy a Wienerne által felelevenített és azóta használatos hímzésminták között szerepel egy ún. *madaras mustra* is, melyből sem eredeti darab, sem fényképfelvétel eddig nem került elő (84. jegyzet).

Mustráink hullámindás (1—26), kazettás (27—37) és középtengelyes (38—45, 48) szerkezetét Balogh J. népművészetünkben reneszansz eredetű hatásnak tartja, melyek széles terjedtek el és mélyre gyökerestek. Kettős hatásuk „egyfelől az ornamentális kompozíciókban, másfelől az ornamentális motívumokban” érezhető⁴².

A XVII. sz.-i hullámindás mustrájú hímzések⁴³ szerkezeti vázát alkotó, vékonyvonalú, összefüggő hullámindát, mindössze két darabunk (23—24) őrzi. Szalagszerű formáját⁴⁴ is megtaláljuk hímzéseink közt (10—14, 18), belsejükben sávós (18) és kígyózó felosztással (10—14). Ezt a hímzéselemet Balogh J. mint vonalkázott volutát mutatja be zoppino mintakönyvéből (1529), egy torockói hímzésről és egy XVII. sz.-i olasz selyem-bársonyról⁴⁵. A sarlós levelekből kialakított, kerek-rózsával összekapcsolt hullámindát (1—6, 8, 15—17, 19—22) ebben a megfogalmazásban más hímzésekről nem ismerjük. A XVII. és XVIII. sz.-i datált hímzéseken a hasonló sarlós levelek más elosztásban kötik össze, vagy veszik közre a motívumokat⁴⁶. Az indák kerek-rózsás kapcsolására igen szép példákat találunk a XVII—XVIII. századból, melyek egyikén még az elhajló ágacsok is szerepelnek⁴⁷, mint (1, 2, 5, 6, 8) egyes párnavegeinken. A hullámindának ez a formája szőrös párnavegeinkre jellemző.

E mustráinkat alkotó gránátalma, elhajló levélforma, tulipán motívumok könnyedebb megfogalmazásával is bőven találkozunk a XVII—XVIII. sz.-i hímzéseken. Egyik darabunk (1) egyszerű, tömör gránátalmái, közeli rokonságot mutatnak a XVII. sz.-i hímzéseken levőkkel⁴⁸. Gránátalmás mustránk gazdagabb, dúsbabb megfogalmazású darabjáról (5) — egy XVII. sz.-i hímzéssel összehasonlítva — Viski K. írja: „a sárosmegyei hímzés kései népi változata. A díszítőelemek elaprózódtak, az egységek felbomlottak”⁴⁹. Leveles gránátalmáink bontatlan és összefogott rajzát főleg a XVII. században találjuk a gránátalma nyújtott formájával (3—4) egyidejűleg⁵⁰. A nyitott vagy bontott gránátalma (11—16) — mely hímzése-

⁴² Balogh J., im. 1967. 150.

⁴³ Tápxy—Szabó G., Magyar úrihímzés. Bp. 1941. 5. kép XVII. sz-i párnahaj, 11. kép XVIII. sz-i párnahaj.

⁴⁴ Pl. Mária Varjú—Ember, Ungarische Stickerei. Bp. 1963. 32—34. kép XVII. sz-i hímzések. Bátky Zs.—Győrffy I.—Viski K., im 1928. 116. XVII sz-i lepedőszél.

⁴⁵ Balogh J., im 1957. 89—91. kép.

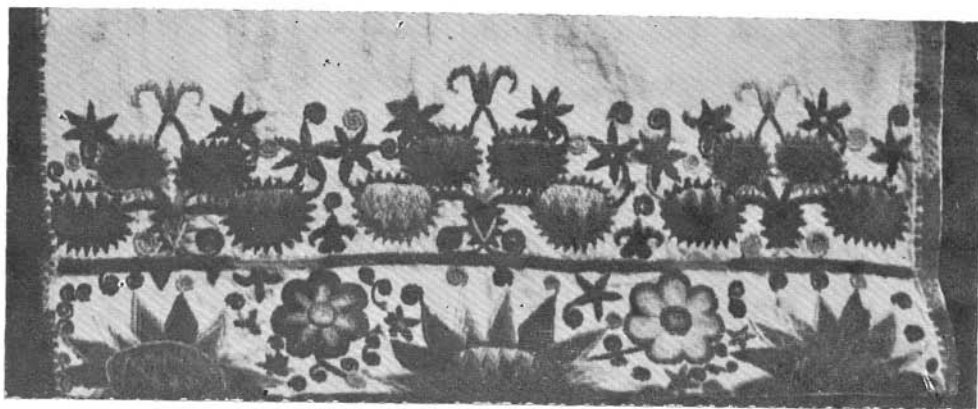
⁴⁶ Mária Varjú—Ember, im 1963. 2. 3. 6. 9. 29. kép XVII. sz-i hímzések, 7. kép XVIII. sz-i hímzés. Tápay—Szabó G., im. 1941. 11. kép XVIII. sz-i hímzés. Bátky Zs.—Győrffy I.—Viski K., im 1928. 113. XVII. sz-i lepedővég. Uő. im 1942. II. 276. XVII. sz-i oltárterítő. Palotay G., im 1940. 87. kép hímzés 1695-ből és 96. kép hímzés 1548-ból.

⁴⁷ Mária Ember—Varjú, im 1963. 33. 35. kép XVII. sz-i hímzések. Tápay—Szabó G., im. 1941. 13. kép XVIII. sz-i lepedőszél.

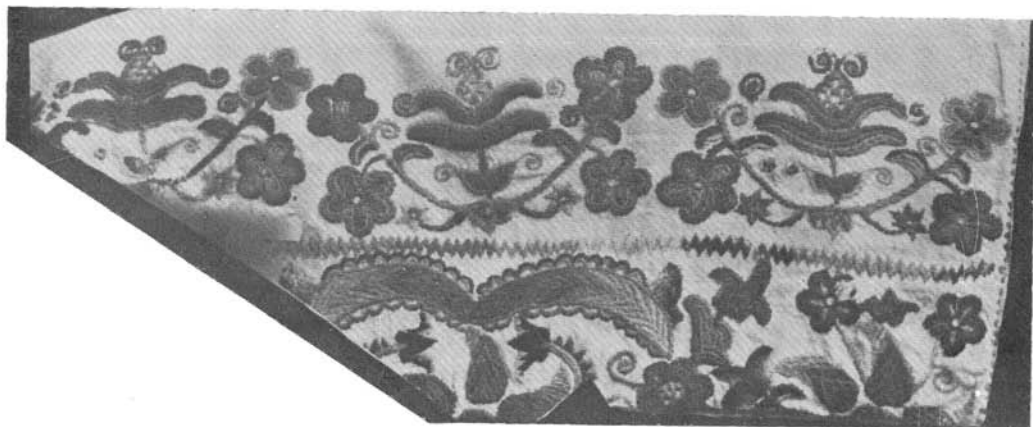
⁴⁸ Bátky Zs.—Győrffy I.—Viski K., im 1942. II. 276. Palotay G., im 1940. 63. kép.

⁴⁹ Bátky Zs.—Győrffy I.—Viski K., im 1942. II. 276.

⁵⁰ Mária Ember—Varjú, im. 1963. 2. 5. 19. 41. kép. Bátky Zs.—Győrffy I.—Viski K., im 1928. 113. kép. Tápay—Szabó G., im 1941. 5. kép. Malonyai D., im. V. 188. 2. kép. XVII. sz-i hímzések.



46



47



48

inkre jellemző — másutt viszont nem használatos. Az elhajló levélformát főleg a törökös jellegű hímzéseken leljük⁵¹, ezek tulipánba helyezésére (11—16, 18) is vannak példánk a XVII. sz.-ból⁵². A törökös jelleggel kapcsolatosan itt kell megjegyeznünk, hogy Palotay G. török hatásnak tartja a levelek fogazott szélét, a „háromcsúcsú levélvég”, a hossz tengelyük irányában kétfelé osztott levelek (e dolgozatban: felezett levél) két színnel hímzését és a formák egyöntetű betöltését⁵³. A tulipán motívumokról szólva, párnavegeink (17—18) tömör, nagyméretű tulipánjai is szerepelnek a XVII. sz.-i hímzéseken, csak könnyedebb formálással és vonalvezetéssel⁵⁴.

Párnavegeink kazettás szerkezetének indás (27—28) és centrális (29—37) felépítését, egyaránt megtaláljuk templomaink menyezet kazettáin⁵⁵. Ilyen centrális felépítésű kazetták, ill. motívumok képezik a XVII. sz.-ban divatos, négyzetekből összeállított terítők mintáit is⁵⁶. Hímzéseink centrális kazettáit háromféle rózsamotívum alkotja: a fél-, a kerek, és a tuskés-rózsa. A kerek rózsákkal már a hulláminda összekötőiként találkoztunk. Párnavegeinken levő megfogalmazásukhoz a XVII. sz.-iak állnak legközelebb⁵⁷. A mustráinkra jellemző tuskés-rózsa alakját hiába keressük a régi magyar hímzéseken. Félrózsáink szép megformálása, már a XVII. sz.-ban feltűnik, majd a XVIII. sz.-ban is.⁵⁸ Párnavegeink szélső sávjainak virágtöveit szintén a XVII. sz.-tól alkalmazzák⁵⁹.

Az egyetlen fő motívum köré szerkesztett poharas és kelyhes mustráink a közpomotívumhoz félkörben visszakanyarodó indájú virágtő szerkezetére emlékeztetnek⁶⁰. Ennek vízszintes irányú, jól megkomponált kibővítésével oldották meg a párnaveg méretének betöltését. Mustráink pohárra (38—42) és kehelyre (43—45) emlékeztető fő motívumát hiába keressük más hímzéseken, ahogy a rózsaváltozata, a talpasrózs is csak párnavegeinkről ismeretes. A forgó rózsá mindössze két darabunkon szerepel (38, 47). Ezek kecses rajzú elődeit Palotay G. keletről hozzánk került motívumnak nevezi⁶¹.

Motívumaink belső felület-kitöltése változatos: ék alakú, zeg-zugirányú, sakk-táblás, átlós. Ezek a változatok mind megtalálhatók az összehasonlításhoz általunk felsorakoztatott XVII—XVIII. sz.-i régi magyar hímzéseken. Ugyanígy itt találjuk

⁵¹ Palotay G., A magyar református templomok úrasztali terítői. Szerk. Kováts J. István. Magyar református templomok. Bp. 1942. I. 7. 20. 32. kép. *Mária Varjú—Ember*, im. 1963. 12. 36. kép. XVII. sz.-i hímzések. *Palotay G.*, im. 1940. 98. kép hímzés 1548-ból, 107. kép hímzés 1732-ből.

⁵² Palotay G., im. 1940. 89. kép, 132. kép hímzés 1704-ből. *Mária Varjú—Ember*, im. 1963. 18. 45. kép. Fára festett változata 1742-ből *Fél E.—Hofer T.—K. Csilléry K.*, im. 1969. 10. kép. *Malonyai D.*, im. V. 188. 6—7. kép XVII. sz.-i hímzések.

⁵³ Palotay G., Die historische Schichtung der Ungarischen Volksstickerei. Ungarische Jahrbücher 18. (1938 2—4) 226. Uö. im. 1940. 45. 47. 57.

⁵⁴ *Mária Varjú—Ember*, im. 1963. 35. kép. *Bátly Zs.—Györffy I.—Viski K.*, im. 1928. 113. *Malonyai D.*, im. V. 188. 2. kép. XVII. sz.-i hímzések. *Palotay G.*, im. 1940. 54. 119. 127. kép.

⁵⁵ *Malonyai D.*, im. 1907. I. XI. t. Magyarbikal XVII. sz. *Balogh J.* im. 1967. 75. kép Marosszentgyörgy XVII. sz. és 73. kép Teresztenye XVIII. sz. *Bátly Zs.—Györffy I.—Viski K.*, im. 1928. 230. *Megyaszó XVIII. sz. Tombor I.*, Magyarországi festett famenyezetek. Bp. 1968. V. t. 2. kép Vilonya XVIII sz. és XLII. t. 1. kép Bánffyhunjad XVIII. sz.

⁵⁶ *Palotay G.*, im. 1940. 128. 131. kép. Uö. im. 1942. I. 43. kép.

⁵⁷ *Mária Varjú—Ember*, im. 1963. 26. 34. kép. *Palotay G.*, im. 1940. 54. 116. kép. Uö. im. 1942. 24. kép.

⁵⁸ *Palotay G.*, im. 1940. 45. 48. kép és 78. kép hímzés 1669-ből. *Mária Varjú—Ember*, im. 1963. 47. kép.

⁵⁹ *Palotay G.*, im. 1940. 57. kép hímzés 1647-ből, 72. kép hímzés 1742-ből. *Mária Varjú—Ember*, im. 1963. 6. kép.

⁶⁰ *Palotay G.*, im. 1940. 47. kép. *Mária Varjú—Ember*, im. 1963. 36. 45. kép XVII. sz.-i hímzés, 48. kép XVIII. sz.-i hímzés.

⁶¹ *Palotay G.*, im. 1942. 300. és 25—27. kép.

szőrös párnavégeink mustra szerkezetének és motívumkincsének finom anyagú és rajzú párhuzamait. Mindezek átalakulva népi megfogalmazást, sugároznak bemutatott párnavégeinken. Megformálásukban nagy szerepet játszott a házilag előállított alapanyaghoz való alkalmazkodás, bár éppen az anyag és kifejezés harmónikus egységével parasztságunk rajzi és hímző készsége, izlése által európai szellemű és színvonalú hímzést hozott létre. Rajzolóik és varróik kezében ugyanaz a mustra sem vált egyformává, egymástól alig eltérő rajzi megoldásuk egyedivé tesz minden darabot.

KIVARRÁS

A motívumok belső vonalás rajzát keskeny sorok képezik. Ezek lágyan vagy határozottan követik a kontúrrajzot, míg a belső felület kitöltés ék alakú és zeg-zug sorai hirtelen változtatnak irányt. E követelménynek tökéletesen megfelel a *hamis-laposöltés* technikája, mely a színoldalon elfedi a vásznat, fonákoldalon pedig csak egy, esetleg két szálát takar. Ezek a rajz mentén húzódó, igen apró előöltéssornak látszanak, melyek a rajzra sohasem merőlegesek⁶². Párnavégeink alapos vizsgálata során megállapítottuk, hogy még a legapróbb részletek is hamis-laposöltéssel készültek. Egyedül a sakktáblaszerű belső kitöltéshez használtak laposöltést. A keskeny hímzés-sorokhoz a hamis-laposöltést ferdén alkalmazták, melyek a felületes nézőben a színoldalon száröltés hatását keltik. A száratokat és kettős vonalakat egymással szembefordított hamis-laposöltéssel hímezték. Darabjaink fonákoldaláról világosan leolvasható a mustra rajza. Egy két darabon szerepel csak, igen kis területen laposöltés, ezekről megállapítható, hogy másodlagos behímzések vagy csupán tévesztések, hiszen hímzőik sem voltak egyaránt tehetségesek. Párnavégeink öltéstechnikailag,⁶³ is kapcsolódnak az akkor országszerte kedvelt laposöltésű, régi magyar hímzésekhez, hiszen mindkét öltés egy családba tartozik. Népi hímzőink kendervásznak, szőrfonaluk és azok rajzi megoldásához ésszerűen alkalmazták a hamis-laposöltés technikáját.

SZÍNEZÉS

Párnavégeink kivarrásához az Alföldön honos cigája vagy racka juh⁶⁴ szőréből font fonalat használták. A fonal festésénél a már említett három fő szín: a *sárga-barna* (sárgás fehértől, okkeron, aranybarnán keresztül a sötét barnáig), a *kék* (kékesfehértől a sötétképig), a *lila* (fehéres rózsaszíntől a ciklámen liláig) szinte megszámlálhatatlan árnyalatát kapták. Kivarrásnál a motívumok árnyalását a középfelé és fordítva is alkalmazták. A színek váltására nincs szabály, sötét és halvány árnyalatnál egyaránt használtak színváltást, egy motívumon belül is. Sem mustrán, sem motívumon belül nincs a színeknek szimmetriája. Darabjaink nagy részének színhatása kiegyensúlyozott és élénk tónusú. Ettől csak egy két hímzés tér el halványágával és egy-egy szín uralkodásával (3, 4, 18, 43). Az élénk tónus azokra a darabokra jellemző, melyek érett, dús rajzi megfogalmazásúak, s a belső vonalás rajz határozott lendületét az élénk színek még jobban kiemelik. Az egyszerű, tömör meg-

⁶² *Kerékgyártó Adrienn* öltéselemzésében (*Győrffy I.*, A kun hímzés. Muskátlí 1932. máj. cikkének öltéselemzése) ugyanezeket állapítja meg. Vö. *Wienerné Bakoss Margit*, A hódmezővásárhelyi hímvarrásról. Muskátlí. 1934. júl.

⁶³ *Palotay G.*, im. 1940. 59.

⁶⁴ *Győrffy I.*, im. 1932. *Lovassy S.*, Magyarország gerinces állatai és gazdasági vonatkozásaik. Bp. 1927. 243. *Szeremlei S.*, im. 1911. IV. 250.

formálás lágyabb belső rajzához közepes tónus párosul. A színárnyalás keményebb használata egyes darabjaink rajzi merevségét csak fokozza és bizonyos fokú szimmetriával jár. Ha feltételezzük, hogy Győrffy véleménye „a régi hímzések a nagy időtől és a sok mosástól erősen fakultak”⁶⁵, egyformán érvényes párnavegeinkre, akkor az említett tónus különbség, esetleg a hímzések korára is utalhat.

Színezés szempontjából minden darabunk különböző. Párnavegeink egyediségére tehát nemcsak a rajzi készség adott lehetőséget, hanem a festői összehatást szolgáló színhasználat is. A színárnyalás alkalmazásával egy európai, nyugati hatás jelentkezik, mely a régi magyar hímzéseken csak Erdélyben tudott tért hódítani, a színek két-három árnyalatával.⁶⁶ Ilyen jellegű hímzést ismerünk Bethlen Kata kelengyéből a XVII. század végéről.⁶⁷ Párnavegeink finom árnyalását az ún. point de Hongrie hímzéseken találjuk⁶⁸, melyeknek párhuzamára elsőnek Kerékgyártó Adrienne, majd Fél Edit utal.⁶⁹

MEGVARRÁS

A kivarrott párnavég vágott szélét egységesen keskeny szálszorítással szegték.⁷⁰ A párnavég félbehajtásakor a széleket gyapjúfonalból, többszínű hurkolt kötéssel kapcsolták egymáshoz⁷¹, majd evvel a módszerrel erősítették a párna testéhez⁷². Ezek hurkolt kötését két párnahajunk egyszerű kötése őrzi. A többin ma már az összekötésnek csak nyomai láthatók, a vizsgálatunkba bevont fényképfelvételek azonban még javarészt párnahajajkról készültek.

A megformálás egyszerű, dús és merev jellegéből szőrhímzésinknél bizonyos időbeli egymásutánt tétélezhetünk fel. E feltételezést — évszamos párnavegek hiányában — datált régi magyar hímzésekkel próbáltuk igazolni. Ennek során kirajzolódott, hogy a XVII. sz.-i hímzéseket az egyszerű szerkesztés és tömör megfogalmazás jellemzi, míg a dús vonalvezetés, komponálás, a rajzosság és a bontott körvonalak általában a XVIII. sz.-ra bontakoznak ki. A párnavegeinkre jellemző hímzés-típus tökéletes kialakulásához is hosszú időre és olyan talajra volt szükség, melyen e kibontakozás végbe mehetett. Ezek alapján joggal feltételezhetjük, hogy a régi magyar hímzések hatása szinte egyidejűleg, vagy kevés időbeli eltéréssel jelentkezett e vidéken. E szerint a vásárhelyi szőrös párnavegek tömören formált darabjai már a XVII. sz.-ban készülhettek, a hímzés teljes virágkorát pedig valószínűleg a XVIII. sz.-ban érte el. Pár darabunk rajzi és színezésbeli merevsége, szimmet-

⁶⁵ Győrffy I., im. 1932.

⁶⁶ Vö. Palotay G., im. 1940. 57. és a Magyar Nemzeti Múzeum 55.429.1—2. 55.459.1. ltsz. hímzéseivel.

⁶⁷ Tápay—Szabó G., im. 1941. 16. és 10. kép.

⁶⁸ Vö. Palotay G., im. 1940. 58. és a Magyar Nemzeti Múzeum 10/904.1. 55.474—476.1. ltsz. az Iparművészeti Múzeum 52. 1578.1. ltsz. a Debreceni Múzeum 1744-es, 1814-es évszámú point de Hongrie hímzéseit. L. még a 21. jegyzetet. Az Iparművészeti Múzeum 51. 1754. 1—2. ltsz. karosszékei. Közölve: Batári F., Európai bútorok a XV—XVII. században, kiállítás a Nagytétényi Kastélymúzeumban. Bp. 1967. Katalógus 72. 77. kép.

⁶⁹ Kerékgyártó A., im. 1932. Fél E.—Hofer T.—K. Csilléry K., im. 1958. Uö. Im. 1969. 83. kép szövege.

⁷⁰ Ferencz K. és Palotay G., Hímzőmesterség. Bp. 1932.

⁷¹ Ferencz K. A tűzött csipke. Bp. 1937. 66. Csilléry K., A Faddon használatos tűzött csipkék készítmódja. Népr. Ért. 1958. 197.

⁷² Szerző ezeket ismertette a MFMÉ. 1969. I. 27.

riája valószínűleg a musta olyan jellegű másolásából eredhet, melyre Kiss L. adatközlői még emlékeztek. Feltételezzük, hogy ezek a XVIII—XIX. század fordulóján vagy még később készülhettek.

E gyönyörű hímzések a vetett ágy párnáin meleg színskálájukkal meghitt hangulatot árasztottak. Az ágyvetés módjáról Fél. E. orosházi gyűjtése alapján így ír⁷³, a szőrösvégű párnákból „az ágyak tetejébe, az ágytakaró fölé, legfeljebb kettőt tettek”. Majd a ránk maradt párnavégek alacsony számára és a kevés levéltári adatra hivatkozva tételez fel — legalábbis egyelőre — az „Alföldön egy olyanféle ágyvetési módot, melyben kevés díszpárna szerepelt.” Az 1904-es hódmezővásárhelyi kiállítás vetett ágynak három szőrös párna szerepel⁷⁴, melyeket feltehetően helyi emlékezés alapján rekonstruáltak. Kis Bálint Szentesi krónikájának — ebből a szempontból eddig még fel nem használt — részlete, múlt időben írja le az ágyvetés módját. „Az ágybeliek ezek voltak: alól szalma, e bé volt takarva vastaglepedővel, szalma takaróval, ezen fellyül volt egy két derék ally, tollal megtöltve, s bé takarva lepedővel, főtől volt 2—3 vánkos, kartonból vagy szőrrel tzifrán kivart fejr gyoltsból, takaródzó volt Dunna, paplan, pokrótz.”⁷⁵

Szőrhímzésű párnavegeink használatát adataink Vásárhelyen, Makón és Szentesen említik, s bemutatott darabjaink is innen származnak. Mustráik megformálásbeli csoportosulását csak a Vásárhelyi darabokon láthatjuk. A kevés számú makói hímzés alapján pontos megállapítást nem tehetünk, de elképzelhető, hogy a hímzésforma csak a kiteljesedés időszakában terjedt át Makóra. Szentesi használatukra csak írásos adatunk van. A hímzés készítése a széles fehér vásznak terjedésével hirtelen ér véget.⁷⁶ Az alföldi nagy parasztvárosok kialakulásakor a fehér ágyruhák divatja hódít. 1844-ből való „Hold-Mező-Vásárhelyi” leírás szerint: „egyik oldalban a' hálóforma szövétű szőnyeggel borított tornyos nyoszonya választja helyet; ... a' más oldalon ismét két-három ágy, dagadó párnákkal egész a' padlásig halmozva”.⁷⁷ Ez az adat már a magasra vetett fehér ágyruhák divatját mutatja be.

Szőrös párnavegeink készítése helyére vonatkozó adatunk alig van. Kiss L. szerint: „helyi termék ellen szól a párnavégek színessége”.⁷⁸ Véleményét nyilván a XIX. században általánosan elterjedt fehér ágyruhák használatára és a színességtől való általános idegenkedésre alapozta. Gyórfy I. A Kunságból származtatja ide a hímzést.⁷⁹ Mindebből annyit rögzíthetünk talán, — ami az emlékezésekben is megőrződhetett — hogy ez a fajta hímzés mint divat kívülről jött (a Kunságba is) ez azonban nem zárja ki a helyi készítést. Sőt, mellette szól a darabok itteni fennmaradása, valamint bizonyíték egyetlen adatközlőnk 1800 körül született ükanyaja,

⁷³ Fél E., im. 1965. 228.

⁷⁴ Ezeket Samu J., im. 1904. 290—292. említi, „négy festett menyezetes ágy, érdekes régi faragású ágyfejvel, régi hímzésű párnákkal”, melyek közül kettőről Plohn J. felvételt készített. Egyiket csak a Plohn sorozat 72. képe őrzi (a lemez nem került be a múzeumba), a másik Plohn felv. 374 ltsz. Plohn sorozat 71. kép. (Közölve: Szeremlei S., im. 1911. IV. 162. Sima L., im. 1914. Kiss L., im. 1928. 47. Gyórfy I., im. 1932. Bátky Zs.—Gyórfy I.—Viski K., im. 1941. I. XXXI. t.)

⁷⁵ A forrást lásd a 3-as jegyzetben. Az idézetből sajnos nem tűnik ki a gyolcs fajtája és minősége. (A Magyar nyelv értelmező szótára II. 1110. szerint lenből vagy pamutból szőtt finom fehér vásznat jelent.) Palotay G., által közölt levéltári adatok kétféle gyolcsot különböztetnek meg. Ezek már 1789-től, egymás mellett szerepelnek: „Gyapatt gyólts két végin Totos Csapkés (t. i. kendő). — Len gyólts, kit (!) végén és Szélén is egy darabotskáig fel Totos Csapkével ékesített kendő”. Palotay G., Tót csipke, tót hímzés a XVIII. századi Erdélyben. Kolozsvár. 1947. 18.

⁷⁶ Vö. Kresz M., Magyar Paraszttiselet. Bp. 1956. 83. és szerző Dél-alföldi ágyruhák ismeretétét MFMÉ. 1969. I. 21—38.

⁷⁷ Szathmáry K., Hold-Mező-Vásárhely. Regélő. 1844. 545.

⁷⁸ Kiss L., im. 1928. 47.

⁷⁹ Gyórfy I., im. 1932.

aki még hímzett ilyen párnavegeket. A szőrhímzések keresztszemes családja Oroszáza környékén virágzott ki, a szabadrajzúak egyszerű, szerényebb formája a Kunságban. Joggal feltételezhetjük tehát, hogy Vásárhelyen és környékén egy fejlődőképesebb szabadrajzú szőrhímzés indul útjára ugyanabban az időben, hiszen a helyi szücsök és tálasok remekei a XVIII. sz.-ból ismertek.⁸⁰

A ránk maradt párnavegek⁸¹ egy festői gazdagságú, korai hímzésfajta őriztek meg számunkra, melyek szerkezetükkel és motívumkincsükkel beleilleszkedtek hazánk textilművészetébe. Számos egyedi megkülönböztető jegyük alapján azonban — mustráik rajzi megformálásával, árnyalt gypjúhímzésükkel, jellemző motívumakkal, egyedi megrajzolásukkal és kivarrásukkal — sajátos csoportot alkotnak a népi hímzések között.⁸²

*

Hódmezővásárhelyi Múzeum szőrhímzései nemcsak a szakemberek érdeklődését keltették fel a század elején e hímzés iránt, de a kézimunkázni szerető asszonyokét is. Feltehető, hogy az 1904-es összegyűjtés és kiállítás indítja el a hímzés felelevenítését, hiszen az első világháború előtti időkből is tudunk ilyen irányú próbálkozásokról.⁸³ 1934-ben Wienerné már a felelevenítés eredményeiről számol be és buzdít a Muskátli lapjain. Itt közli első hímzés-másolatait a vásárhelyi múzeum darabjairól.⁸⁴ 1935-ben már nemcsak hímzés-másolatokat, de saját terveit is közli.⁸⁵

⁸⁰ Kiss L., A hódmezővásárhelyi tálasság. Népr. Ért. 1914. 249. az első évszámú darab 1742-ből való. Kresz M., Maksa Mihály tálas. MFMÉ. 1964—65. 115. Fél E.—Hofer T.—K. Csilléry K., im. 1969. 60. Kiss L., A hódmezővásárhelyi szücsmesterség és szücsornamentika. Karcag. 1926. 17. a helyi szücsök 1732-ben már céhbe állottak.

⁸¹ A szegedi és hódmezővásárhelyi Múzeumból bemutatott párnavegeket szerző a Móra Ferenc Múzeum textil-restaurátor műhelyében restaurálta.

⁸² Az évek során dolgozataimhoz nyújtott útmutatását és segítségét ezúton is megköszönöm Csilléry Klárának.

⁸³ A hímzés felelevenítésével kapcsolatos emlékezőseket, a vásárhelyen élő és onnan elszármazott adatközlők szolgáltatták. Ezek között szerepel egy első világháború előtti kiállítás, melyen a zárdanövendékek vásárhelyi hímzésű munkái szerepeltek. Azonkívül tudunk Zsebők János hímzéssel kapcsolatos működéséről. Ezeket írásos adatokkal nem áll módunkban megerősíteni.

⁸⁴ Wiener Tiborné Bakoss M., A hódmezővásárhelyi hímvarrásról. Muskátli. 1934. júl. (35.5.2. darabok és egy madaras mustra másolata).

⁸⁵ Wiener Tiborné Bakoss M., Hódmezővásárhelyi hímzés. Magyar Iparművészet. 1935. 4. szám Muskátli melléklete 49. 24. 46. 43. 18. másolata, az utóbbi kettő színes kép). A pávaszemes 25. pillangós 21. mustrából tervek. A 16. 47. 43. darabok, a poharas 40. mustra egy változatának másolatai (az első színes kép) a Magyar Iparművészet. 1936. 8. szám Muskátli mellékletében jelentek meg.

Még ez évben a helyi újságban⁸⁶ a vásárhelyi kézimunkaház megvalósítása érdekében írt.⁸⁷ Később a város kezdeményezésére megindul a Hódmezővásárhelyi Háziipari Foglalkoztató, melynek vezetését Juhász Máriára bízák (aki mint a rom. kath. zárda növendéke- vagy oktatójaként vett részt 1935 februárjában, a MANSZ keretében Wienerne által tartott hímzés-tanfolyamon). 1937-ben jelennek meg Wienerne hímzés-másolatai a szegedi Múzeum darabjairól és terveket is közöl.⁸⁸ Ebben az évben kerül a Foglalkoztatóba Kruzslíc Etelka, a későbbi Háziipari Szövetkezet részlegvezetője.

1941-ben a Magyar Iparművészet lapjain találkozunk a pávaszemes, poharas és Varga Mari-mustrából tervezett csomózott szőnyegekkel (a 824 ltsz.-ú Plohn-felvétel is őriz talpas-rózsából és gránátalmából tervezett szőnyeget. Ebben az évben távozik a Foglalkoztatóból Juhász Mária, a vezetést átadva az Erdős házaspárnak. Erdős János és felesége Kolumbán Rozália képzőművészek,⁹⁰ a hímzés anyagában, színvonalában és technikájában is az eredetihez szeretnének közelebb jutni (1932-óta rajzolják a mustrákat, a két első évben Ocsovszkynéval együtt Wienerne számára is). A háborús évek azonban megakadályozzák őket elgondolásaik teljes megvalósításában. 1943-ban, amikor a Foglalkoztató feloszlik Erdősék saját kezelésbe veszik át, de már nincs idő a tervek kivitelezéséhez. Az utolsó népszerűsítő közlés 1943-ban jelenik meg a vásárhelyi párnavegekről, mely tévesen állítja, hogy a múzeum anyaga elpusztult⁹¹. Ezzel a közléssel ellentétben bemutatott darabjaink java-része még az 1904-es gyűjtésből való, melyet a Plohn-felvételek is bizonyítanak.

Tudomásunk szerint a hímzést a vásárhelyi asszonyok nem hagyják abba a háború után sem és így budapesti kezdeményezésre 1952-ben megalakul a Hódmezővásárhelyi Háziipari Szövetkezet. Önálló hímzőrészlege 1953-ban alakul, melynek vezetésével és a hímzés betanításával Kruzslíc Etelkát bízák meg. Az ő távozásával Török Jánosné, majd Sárosi Mihályné vezeti a részleget, aki 1965 óta önálló tervező, a népművészet mestere. Az általa tervezett mintákból a hímzőrészleg ma már évente három millió forint értékű tervet teljesít.⁹²

⁸⁶ *Wiener Tiborné*, Teremtsünk otthon a vásárhelyi kézimunkának. *Vásárhelyi Reggeli Újság*. 1935. jún. 28.

⁸⁷ Ekkor nyílik meg a Halasi Csipkeház.

⁸⁸ A 43. 3. 30. 17. darabok másolata a Magyar Iparművészet. 1937. 6—7. szám Muskátli melléklete 93—95. jelentek meg.

⁸⁹ Magyar szőnyeg Hódmezővásárhelyi minta alapján, tervezte báró Kaas Ede. *Magyar Iparművészet*. 1941. 4. szám. Dr. Ocsovszky Vilmosné hódmezővásárhelyi szőnyegei. *Magyar Iparművészet*. 1941. 12. szám.

⁹⁰ Az általuk tervezett és a Foglalkoztatóban kivitelezett zászló a Hódmezővásárhelyi Múzeum 63.65.1. ltsz. darabja.

⁹¹ Egy szent Domonkos-rendi kedves nővér, Vásárhelyi hímzés. *Tündérújjak*. 1943. dec.

⁹² A felelevenítés különböző szakaszainak produktumai részben már nem állnak rendelkezésünkre, másrészt bemutatásuk meghaladná e dolgozat keretét.

Táblázat

Párna- végek leírási száma	Anyag				Sodrat				Sűrűség		Szövés	Anyagszélesség cm
	lánc		vetülék		lánc		vetülék		szál/cm			
	kender	len	kender	len	Z	S	Z	S	lánc	vetülék	vászon	
1.	K		K		Z		Z		15	15		54
2.	—		—		—		—		13	12	+	46
3.		L	K		Z		Z		13	13	+	52
4.	K		K		Z		Z		14	15	+	51
5.	K			L	Z		Z		15	14	+	63
6.	—		—		—		—		—	—	—	—
7.	—		—		—		—		—	—	—	—
8.	K		K		Z		Z		14	15	+	49
9.	—		—		—		—		—	—	—	—
10.	K		K		Z		Z		13	13	+	52
11.	K		K		Z		Z		14	14	+	50
12.	K		K		Z		Z		13	15	+	44
13.	—		—		—		—		13	13	+	—
14.	—		—		—		—		—	—	—	—
15.	K		K		Z		Z		16	15	+	55
16.	—		—		—		—		—	—	—	—
17.	K		K		Z		Z		15	14	+	58
18.	K		K		Z		Z		18	19	+	50
19.	K		K		Z		Z		14	13	+	51
20.	—		—		—		—		—	—	—	—
21.	K		K		Z		Z		15	14	+	56
22.	K		K		Z		Z		18	17	+	49
23.	K		K		Z		Z		12	13	+	54
24.	K		K		Z		Z		15	15	+	46
25.	—		—		—		—		14	12	+	48
26.	—		—		—		—		—	—	—	—
27.	K		K		Z		Z		14	13	+	58
28.	—		—		—		—		—	—	—	—
29.	K		K		Z		Z		14	14	+	43
30.	K		K		Z		Z		15	12	+	55
31.	K		K		Z		Z		14	14	+	49
32.	K		K		Z		Z		14	13	+	52
33.	K		K		Z		Z		15	16	+	47
34.	—		—		—		—		13	15	+	57
35.	—		—		—		—		—	—	—	—
36.	K		K		Z		Z		15	12	+	62
37.	K		K		Z		Z		15	12	+	64
38.	—		—		—		—		—	—	—	—
39.	K		K		Z		Z		19	16	+	53
40.	K		K		Z		Z		17	15	+	77
41.	—		—		—		—		—	—	—	—
42.	—		—		—		—		15	12	+	56
43.	K		K		Z		Z		14	13	+	57
44.	—		—		—		—		—	—	—	—
45.	K		K		Z		Z		15	14	+	62
46.	—		—		—		—		—	—	—	—
47.	—		—		—		—		—	—	—	—
48.	—		—		—		—		—	—	—	—

KISSENRÄNDER MIT HAARSTICKEREI VON VÁSÁRHELHER TYP

von

Márta T. Knotik

Verfasserin führt die sog. Vásárhelyer Gruppe der Haarstickerei mit Freihandzeichen vor. Im Beitrag werden im Privatbesitz seiende Haarstickereiarbeiten sowie dieselbe aus ungarischen Museen behandelt. Es kommt die Rede auch auf Exemplare, die original schon nicht mehr, nur als Photoaufnahmen vom Anfang dieses Jahrhunderts aufbewahrt sind. Grösstenteils waren die haargestickten Kissenränder Anfang dieses Jahrhunderts in Hódmezővásárhely und Makó gesammelt, die insgesamt, zusammenfassend zum erstenmal hier bearbeitet werden.

Verfasserin untersucht in Verbindung mit der Haarstickerei den Grundstoff, also die Leinwand, die Vorzeichnung, das Stickgarn, das Muster, das Sticken an sich, die Färbung und den Farbenton, endlich das Zusammennähen bei den einzelnen Stücken. Bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts werden die mit abtönend gefärbten Haargarnen gestickten Kissenränder aus Hanfleinwand gefertigt und gebraucht. Als Stickgarn hatte man das Wollhaar des Zackelschafes häuslich geflochten und gefärbt. Zur Färbung benutzte man die auf diesem Gebiete auffindbaren Färbepflanzen, von denen zahlreiche Farbtöne des Blaues, Lilas, Gelbes und Braunes gewonnen wurden. Die Muster der verschiedenen Stücke sind einheitlich in drei breiten Streifen komponiert. Die Streife sind mit einer charakteristisch mehrfarbigen, in Abschnitte geteilten Reihe voneinander abge sondert. Die Kompositionen des mittleren Streifes darf man in drei Type einteilen: so gibt es eine Struktur mit Wellenranke, eine Kasettenstruktur und eine vom Mittelpunkt aus komponierte Struktur. Der Zeichnungsart gemäss unterscheidet man einfache, reiche und steife Zeichnungsarten, die aber bei den zwölf Mustergruppen nicht in allen Fällen auszuweisen sind. Die Motive sind vom Pflanzencharakter, deren innere Linearzeichnung schmale Reihen bildet, die mit falschem Plattstich ausgenäht wurden. Innerhalb des Musters befindet sich keine Symmetrie von der Färbung, das besteht auch im Falle des Motivs. Der Rand der ausgestickten Stücke wurde schmal eingesäumt, in Hälfte gefaltet und mit mehrfarbigen, geschlingten Bindungen zu dem Kissenbezug zusammengeknüpft.

Die Konstruktion und ein Teil des Motivschatzes der aufgeführten Stickereiarbeiten weisen auf die Wirkung von Mustern italienischen, bzw. türkischen Ursprungs in Ungarn aus dem XVII—XVIII. Jahrhundert auf. Ihre Farbentönung entspricht dagegen einer gleichzeitig in West-Europa bevorzugten Stickerei, namentlich „point de Hongrie“. Alle diese Elemente erscheinen in der behandelten Haarstickereiart umgewandelt, in volkstümlicher Auffassung neugeschaffen. Auf Grund des vergleichenden Materials ist die Entstehung der vollgestopften Arbeiten schon im XVII. Jahrhundert annehmbar. Die reiche Linienführung der Muster sowie ihre feingegliederten Konture und entwickelte Zeichnung entfalteten sich wahrscheinlich im XVIII. Jahrhundert. Im Laufe der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts wurde der Gebrauch der haargestickten Kissenränder durch die weissen Bettwäschen relativ schnell ausgedrängt.

Die Stücke der vorgeführten Haarstickerei haben uns eine malerisch reiche und frühe Stickereiarbeit aufbewahrt. Obwohl sich die Stickerei der sämtlichen Kultur der ungarischen Tiefebene anpasst, erweist sie sich doch infolge der individuellen Zeichnung und Färbung der Muster als eine besonders charakteristische Stickereigruppe.

DAS LEBEN IM BAUERNHAUS VON TÁPÉ. I.

von

ANTAL JUHÁSZ

(Szeged, Móra Ferenc Museum)

Als ein wichtiges und fruchtbares Gebiet der ungarischen Ethnographie erweist sich die Untersuchung des Wohnhauses seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts, als unser Fachstudium sich organisiert entfaltet hat. Die Ursprungsprobleme sowie die Fragen der Entwicklungsgeschichte des ungarischen Bauernhauses kamen schon früh, samt mit den Hausbeschreibungen gleichzeitig in den Vordergrund¹. Danach beschäftigten sich die Forscher mit den Strukturelementen des Hauses von beschreibendem, bzw. geschichtlichem Standpunkt aus nach Zsigmond Bátky, der in die ethnographischen Untersuchungen systematische und vergleichende Methoden eingeführt hatte².

In den letzten Jahrhunderten tauchten neuere Gesichtspunkte und Forderungen in der Wohnhausforschung auf. Drei Ethnographen haben — zuerst Aurél Vajkay³, später Béla Gunda⁴ und letzters László Vargha⁵ — die bisherigen Ergebnisse der volkstümlichen Bauartforschung Ungarns zusammengefasst. Die Abhandlungen von Vajkay und Gunda erweisen sich als bemerkenswerte kritische Beurteilungen, die auf die Mangeln der früheren Forschungen und auch die künftigen Aufgaben hingewiesen haben. Vajkay hält die strukturelle, morphologische und vergleichende Beschreibung ebenso als auch die nur auf die Bauangaben beschränkte, technische Ansicht für einseitig und richtet die Aufmerksamkeit auf die Verbindung des Menschen mit seinem Hause, also auf die Forschung des Lebens im Wohnhause. Er weist hin, dass die formale Hausbeschreibung nur ein Teil der Aufgabe sei, indem sich gerade das Verhältnis zwischen dem Menschen, der im Hause lebt, und dem Wohnhause selbst als das wichtigste Moment der modernen Wohnhausforschung erweist. Vajkay gibt die Gesichtspunkte der ungarischen Wohnhausforschung an, nach denen er seine Sammlungstätigkeit und die Bearbeitung seines Materials zu richten strebt.⁶

¹ Jankó J., A székely ház. Ethnographia (weiterhin: Ethn.) VI, 1895. 19—37. Herman O., A magyarság háza. Ethn. X. 1899. 282—286. Huszka J., A székely ház. Bp. 1895.

² Vgl. Bátky Zs., A magyar ház eredetéhez. Néprajzi Értesítő (weiterhin: NÉ.)XXII. 1930. 65—83. Ders., Magyar tűzhelyek és háztípusok. NÉ. XXII. 1930. 113—137. Von ihm ist das Kapitel vom Bauen unter dem Titel „Építkezés“ im zusammenfassenden Werk der ungarischen Ethnographie (Györffy I., A magyarság néprajza) geschrieben. Seine Tätigkeit wurde in dem unten aufgezählten Beitrag von A. Vajkay, bzw. B. Gunda beurteilt.

³ Vajkay A., A magyar népi építkezés és lakás kutatása. Sonderabdruck: Magyar Népkutatás Kézikönyve. Bp. 1948.

⁴ Gunda B., A magyar népi építkezés kutatása a két világháború között és annak kritikája. MTA Társadalom Történeti Tudományok Osztályának Közleményei V. Bp. 1954. 373—408.

⁵ Vargha L., A magyar népi építészeti vizsgálatok napjainkban. Ethn. 73. 1962. 177—205.

⁶ Z. B. Vajkay A., Veszprém megye népi építkezése. NÉ. XXXII. 1940. 1—22, 310—344. Ders., Élet a csersegtomaji házban. Ethn. 59. 1948. 54—72. — Das Leben im Hause wird zum erstenmal von István Györffy eingehend aufgeführt: Györffy I., A nagykunsg és környékének népies

Auch die kritische Analyse von Béla Gunda tadelt, dass unsere Wohnhausforschung — trotz dem wertvollen Materialanhäufen — in den zwanziger und dreissiger Jahren dieses Jahrhunderts einseitig in die Richtung morphologischer Untersuchungen verschoben wurde. Er betont die Geltendmachung ökonomischer und gesellschaftlicher Gesichtspunkte, den Zusammenhang der gesellschaftlichen Organisation mit dem Wohnhause.⁷

Nur von wenigen wurden, leider, die Gesichtspunkte der oben erwähnten zwei richtungsweisenden Arbeiten zwei Jahrzehnte hindurch gefolgt, bzw. durchgesetzt. Mit dem Leben des Bauernhauses beschäftigten sich nur drei Ethnographen, Sándor Szűcs⁸, Klára K. Csilléry⁹ und Lajos Kiss¹⁰ in selbständigen Monographien. K. Csilléry hat recht eingehende Untersuchungen angestellt, indem sie die Veränderungen von 150 Jahren in der Wohnhauskultur einer Gemeinde der Grossen Ungarischen Tiefebene historisch überblickte und die Orientierung des Bauernhauses detailliert analysierte. Letztens lieferte der neue Band von Edit Fél und Tamás Hofer ausgezeichnetes Material über den Bauernhaushalt eines Dorfes in der Monographie von Átány¹¹, die uns ausser dem Beitrag Vajkays von Csereszegtomaj am gründlichsten berichtet darüber, wie der Bauer in seinem Hause lebt.

Vor kurzem untersuchte Béla Gunda die Verbindungen der gesellschaftlichen Organisation und des Kultes mit dem Wohnhause anhand reichlichen europäischen Vergleichsmaterials¹². In diesem Themenkreis ist noch die Studie von Benjámín Nagy über den Baugrunds- und Hausgebrauch der Paloczen bemerkenswert.¹³ Natürlich erweiterten noch unsere Kenntnisse von dem Leben des Bauernhauses Bearbeitungen über die Bauart und -Weise einzelner ethnographischer Gruppen, gewisser Ansiedlungen oder kleinerer Landschaftseinheiten, sowie auch ethnographische Studien anderen Charakters, aber man hat doch bei allen publizierten Ergebnissen noch viel zu tun.¹⁴ Unter anderen benötigt weitere Untersuchungen die Aufklärung des Bauernlebens in Häusern mit freiem Rauchfang auf der Ungarischen Tiefebene. Genauer: wir sollen untersuchen, wie der Bauer sich in seine Mikroumwelt hineingesetzt hatte, wo er seine bewegliche Haben zum Lebensbedürfnis hielt und den grössten Teil seines Lebens verbrachte. Unsere Arbeit hat zum Ziel mit der Vorführung der Hauskultur einer einzigen Gemeinde von der Ungarischen Süd-Tiefebene zu dem oben geschilderten Forschungsgebiet Beiträge zu bieten.

építkezése. NÉ. IX. 1—18, X. 30—40, 65—78. Györffy bringt die von ihm da zugrunde gelegten Gesichtspunkte auch in seinen späteren Forschungen nach Siedlungsformen und Bauweisen zur Geltung, aber nur wenige der Zeitgenossenforscher folgen seiner Methode. Als solche Arbeiten kann man die Studien von L. Kiss, die sich mit der volkstümlichen Bauarten beschäftigen, einige Beiträge von S. Gönyei und die Gehöftsforschungen — obgleich soziographischen Charakters — von F. Erdei erwähnen.

⁷ Gunda B., op. cit. 381.

⁸ Szűcs S., A sárréti nádház és élete. NÉ. XXXV. 1943. 134—149, und Sonderabdruck: Néprajzi Múzeum Füzetei 8.

⁹ K. Csilléry K., Vázlatok a tiszai népi lakáskultúrából. Ethn. 63. 1952. 83—111.

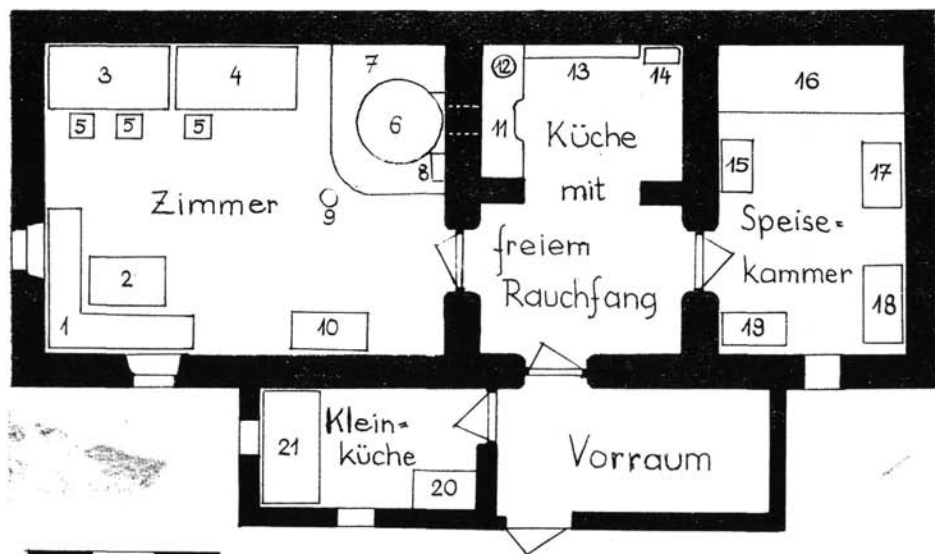
¹⁰ Kiss L., A boglyakemence és élete Hódmezővásárhelyen. Ethn. 64. 1953. 197—218.

¹¹ Fél E.—Hofer T., Arányok és mértékek az átányi gazdálkodásban és háztartásban. Népr. Közl. XII. 3—4. Bp. 1967.

¹² Gunda B., A társadalmi szervezet, a kultusz és a magyar parasztszoba térbeosztása. MTA Nyelv- és Irodalomtudományi Osztályának Közleményei. XVII. 1—4. Bp. 1961. 247—268.

¹³ Nagy B., A társadalmi szervezet befolyása egy palóc falu építkezésére. Műveltség és Hagyomány I—II. Bp. 1960. 67—94.

¹⁴ Diesmal haben wir nicht zum Zweck die Forschungen detailliert zu überblicken. Wir weisen nur auf einige Behandlungen hin, die die oben vorgeführten Gesichtspunkte zur Geltung bringen. Vajkay A., Szentgál. Bp. 1959.: Építkezés 174—222. Barabás J., Tanyai település és építkezés: Orosháza néprajza. Orosháza 1965. 80—108.



M = 1 : 100

I. Grundriss eines Tápéer Bauernhauses von 1969 (Tápé, József Attila-utca 9)

Zeichenerklärung:

1 Endbank, 2 Tisch, 3 Bett, 4 Bett, 5 Stuhl, 6 Bauernofen, 7 Ofenwinkel 8 Ofenschulter 9 Ofen, 10 Schrank, 11 Feuerherd, Kocher mit freiem Rauchfang, 12 Kochkessel, 13 Gesims, 14 Stellage, 15 Truhe, 16 Kornspeicher, 17 Schublade, 18 Schrank, 19 Speicher, 20 eingebauter Herd, 21 Bett.

Tápé ist eine Gemeinde am Fluss Tisza, in der unvermittelten Nachbarschaft der Stadt Szeged. Es ist eines der ältesten ungarischen Dörfer: sein Name taucht zum erstenmal im Gründungsdiplom der Propstei von Dömös 1138 auf. Nach den historischen Forschungen wurde die Lebenskontinuität der Population dieses Dorfes ungefähr von dem 10. Jahrhundert ab, auch während der türkischen Herrschaft unverbrechlich aufbewahrt. Die Bewohner hatten in den weitgebreiteten Überschwemmungsgebieten der Flüsse Maros und Tisza die grösseren Feldzüge, Verheerungen und Überschwemmungen überlebt und bauten ihre Hütten und Häuschen wieder auf. Infolge der ständigen Überschwemmungsgefahr gestaltete sich hier eine eigenartige Bauart aus, die die Pfahlbau-Häuser (*ágasos ház*)¹⁵ vertreten. Zwischen den Jahren 1247 bis 1848, bis zur Befreiung der Fronbauern gehörte das Dorf als Leibeigenschaft an die Stadt Szeged an. Das Gebiet von Tápé breitet sich auf 8041 Joche aus und 1900 war die Anzahl der Einwohner 3365, im Jahre 1960 aber 4703¹⁶. Als das allgemein verbreitete Handwerk von grosser Vergangenheit, das

¹⁵ Das Gerüst eines Pfahlbau-Hauses (*oszlopos- v. ágasosház*) bilden Pfähle, die voneinander 1 bis 1,5 m weit in der Erde hineingegraben sind, und deren Höhe mit der der Hauswand übereinstimmt. Der Raum zwischen den Pfählen wird mit Schlamm, der mit Stroh zusammengeknetet wurde (*csömpölyeg*), ausgefüllt. An die äusseren Seiten der Pfähle nagelt man noch Leisten in mehreren Reihen, um die Schlammwand fester zu machen. Auf die Pfähle werden grosse Balken (*sárgerenda ~ koszorúfa*) gelegt, die den Dachbau halten. So wird eigentlich ein auf Pfählen gebautes Schlammhaus hergestellt, das zur Zeit eines Hochwassers nicht zusammenstürzte. Eingehende Beschreibung des Pfahlbau-Hauses s. Juhász Antal, *Építkezés, házberendezés: Tápé története és néprajza*. Tápé, 1971. 444—445.

¹⁶ Amtliche Akten der Volkszählungen aus den Jahren 1900 und 1960.



Bauernhaus. Gebaut: 1880

beinahe bei allen Häusern betrieben war und auch heute blüht, erweist sich das Mattenflechten. Die Traditionswelt archaischen Charakters wurde hier bis die letzten Jahrzehnte aufbewahrt, welche Erscheinung sich sicherlich dadurch erklären lässt, dass die endogame Bevölkerung des Dorfes eine schon seit den Árpáden-Zeiten hier lebende Stammbevölkerung gebildet hat. Die Wirkung der benachbarten Stadt und des verbürgerlichten Lebens war in Tápé erst von den dreissiger Jahren dieses Jahrhunderts bedeutender zu fühlen, seitdem ein immer grösserer Teil der Kätnerheit ohne Grundbesitz Arbeitsgelegenheit in der Stadt gesucht und gefunden hat. Trotzdem kann man dieses Dorf als die Gemeinde der Landschaftseinheit in Betracht ziehen, die ihre Traditionen am meisten aufbewahrt hat.

Dieser Beitrag bildet einen Teil zur Monographie von Tápé, die von einer Arbeitsgemeinschaft ungefähr von 30 Mitgliedern bearbeitet wird. Im bezüglichen Kapitel der Monographie werden die Kenntnisse über das Bauen und die Teilung des Wohnhauses sowie seine Heizvorrichtung, ferner die wirtschaftlichen Nebengebäude und im allgemeinen die Ordnung des Baugrundes behandelt.¹⁷

Wie lebt eigentlich der Mensch von Tápé in seinem Hause? — streben wir diese Frage zu beantworten obwohl bewusst, dass die Antwort eine vielseitige Untersuchung fordert. Diesmal hat man aufzuführen, wie der Tápéer Bauer das Haus bewohnt, was er darin arbeitet und welche Habseligkeiten er im Haus bewahrt. Die Rolle der einzelnen Räume soll man in der Hinsicht des Wohnens, Lagerns, Familienlebens und der Arbeit schildern, sowie die Bräuche, die im Hause vorgehen. Endlich beschäftigen wir uns damit, wie das Haus gepflegt wurde, also was mit ihm von dem Bau bis zum Niedergange geschah, wie es geerbt, gekauft-verkauft wird, und schliesslich, welche Aberglauben sich an das Haus verknüpfen.¹⁸ Die Erörterung dieser Problemengruppen zielt zuletzt den Zusammenhang zwischen dem Menschen und dem Haus und hauptsächlich die traditionelle Lebensführung aufzuklären, wodurch unsere Kenntnisse teils von dem Tápéer Bauer, teils von der verschwindenden alten Bauernlebensweise verreichert werden können.

¹⁷ Juhász A., Építkezés, házberendezés: Tápé története és néprajza. Tápé, 1971. 443—501.

¹⁸ Vajkays Gesichtspunkte habe ich in meiner Forschung noch ergänzt und an die örtlichen Zustände angewandt.

Auf Grund des häufigsten Wohnhaustyps mit freiem Rauchfang soll man zuerst die hergebrachten Möbel im Rahmen der traditionellen Einrichtung behandeln. Im allgemeinen ist das Tápéer Bauernhaus in vier Teile: Zimmer (*ház ~ szoba*) — Küche (*pitar*) — Speisekammer (*kamra*) — Vorraum (*színalja, gang*) gegliedert. Die Einrichtungsart solcher Häuser, deren Grundriss von dem obigen abweicht, wird absondert geschildert. Auf das Leben, das in Häusern von umgestalteter Gliederung und Heizung geführt wird, weisen wir nur kurz hin.

Am Ende des vorigen Jahrhunderts erweist sich das Zimmer (*ház*, seit einer Zeit auch *szoba* genannt) als der wichtigste Hausteil hinsichtlich der Arbeit sowie des Heimes des Tápéer Menschen. Bis an die dreissiger Jahren unseren Jahrhunderts — also in den ersten Jahrzehnten — war die „eckige Einrichtung“ oder „Einrichtung in den Ecken“ allgemein gewöhnt, demgemäss die Möbel in den Ecken und an die Wände gestellt waren, die Mitte des Zimmers aber ganz leer blieb¹⁹. Gegenüber der Tür in der Ecke vom Hof her befand sich die Eckbank, die den Tisch von zwei Seiten umfasst hat. Hier ist die Hauptstelle des altherkömmlichen Bauernzimmers, wo das Essen im Winter stattfindet und sonst der nahe Verwandte oder lieber Gast Platz nehmen darf. Die Eckbank ist gewöhnlich mit einer Rohrmatte gedeckt, die die Hausfrau gerade zu diesem Zweck geflochten hat. Der an der Wand von der Strasse her stehende Teil der Eckbank heisst Endbank oder erste Bank (*végpad* oder *első pad*), ihr anderer Teil von dem Hof her heisst Seitenbank (*ódalpad*). Im Winkel dieser beiden hält man das aus Gerte oder Rohr, eventuell Stroh geflochtene Brotkörbchen mit dem angeschnittenen Brot, grossen Messer, Schnappmessern und Wetzstein darin. Ehemals wurde der Tisch nur Sonn- und Feiertage mit einem abgetragenen Seidentuch oder einer Leinwanddecke bedeckt. Seit dem Anfang dieses Jahrhunderts ist auf dem Tisch Wachseleinwand gebräuchlich. Unter dem Tisch befinden sich der Katzenteller und beim Essen der Wasserkrug, und zwar entweder am Fussboden oder an dem scherenförmigen Verbindungsbrett des Tisches. Neben der Endbank stand früher die Brauttruhe (*menyasszonyláda*). Es ist aus den Erinnerungen festzustellen, dass die Tápéer Mädchen in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts — am Anfang der achtziger Jahren schon seltener — bei der Gelegenheit ihrer Hochzeit von ihren Eltern eine Truhe erhalten hatten. In den achtziger Jahren kam in Mode als Mitgift einen Schubkasten (*sublót*) zu geben, durch den die Truhe von ihrem Platz nach und nach — zuerst neben die Seitenbank, dann in die Kammer, Küche, später in den Dachboden oder den Stall ausgedrungen wurde. Es geschah bei reicheren Familien, dass die heiratsfähigen Mädchen als Mitgift sogar zwei Truhen bekommen haben: eine grössere, die sog. Kleidertruhe (*ruhásláda*) und eine kleinere, mit Blumen verzierte Truhe (*tulipánosláda*). Die Kleidertruhe geriet da zu der Endbank und die mit Blumen verzierte Truhe stand neben der Seitenbank.

Hier soll es bemerkt werden, dass unter den Bauernmöbeln von Tápé — laut den Älteren — die Truhe, die Eckbank, der Tisch und der Stuhl auf blauem Grund mit roten Blumen bemalt waren. Die heutigen Besitzer erinnern sich daran schon nicht, wo diese Möbel gekauft wurden, aber auf Grund des Malens und anderer Charakterzüge, bzw. der Nähe der Stadt Hódmezővásárhely darf man auf die Ausstrahlung der Möbelkultur dieses anderen grösseren Marktfleckens folgern. — Auf

¹⁹ Vgl. *Gunda B.*, A társadalmi szervezet, a kultusz és a magyar parasztszoba térbeosztása. MTA Nyelv- és Irodalomtudományi Osztályának Közleményei XVII. 1—4. Bp. 1961. 247—268.



Interieur: die sog. „heilige Ecke“ (*szentsarok*) mit der Eckbank

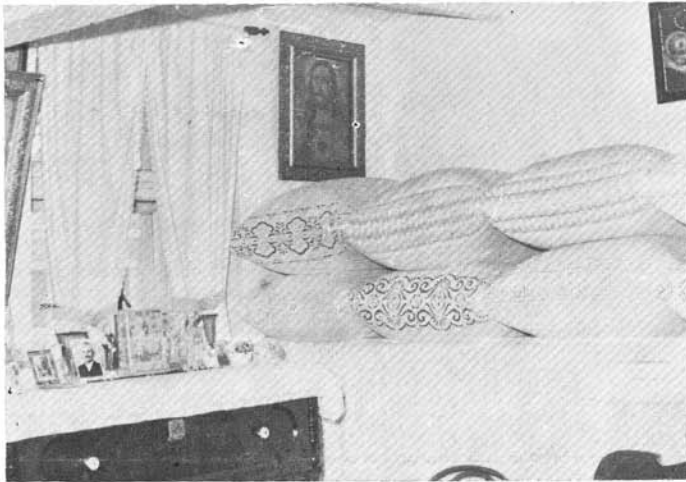
die blaue, mit roten Blumensträußen verzierte Seite der kleinen Truhe wurde auch die Jahrzahl der Verfertigung angemalt. — Nach allgemeiner Erfahrung bewahren die Tápéer Familien die von vorigen Generationen geerbten Möbel ziemlich lange auf, aber eben im Interesse der Benutzung werden die Möbel häuslich oft umgemalt und repariert so dass ihre originale Verzierung manchmal kaum zu bestimmen ist.

Zur Zimmereinrichtung²⁰ zurückgekehrt soll man der Reihe nach die Lagerstätten — von welchen die erste in der folgenden Ecke, nach der Truhe, bzw. dem Schubkasten steht — vornehmen. An die hintere Wand, also der Seitenbank gegenüber stellt man im allgemeinen zwei Betten. Die älteren Lagerstätten sind mit höheren Beinen versehen, deshalb nennt man es neulich auch „Stelzenbett“ (*gólyalábú ágy*). An der Ecke der hinteren Wand von der Strasse her steht also die erste Lagerstatt oder erstes Bett (*első nyoszolya* oder *első ágy*). Diesem folgte das zweite Bett. Diese „Stelzenbetten“ waren mit turmhaft hochlehnigem Kopfende (*févaj* 'fejalj') angefertigt. Auf die Rahmenbrettern dieser Betten stellte man je ein Lattengerüst (*koleda*), damit es erhöht wurde, und auf das Lattengerüst legte man die Decke und mehrere, mit Feder gut ausgefüllte Kissen. Der Hüllenrand dieser Zierkissen ist mit einer eigenartigen Lochstickerei verziert und um die Stickerei zu hervorheben wird unter jedem Lochmuster je ein Kattunstreifen von verschiedener: roter, blauer oder gelber Farbe hineingezogen. Mindestens 4 solche Zierkissen (*fővetős* 'fölvettett' *párna*) befanden sich auch in dem Heim einen Armbauers, das nur aus einem

²⁰ Bei der Behandlung der Einrichtung haben wir die Beschreibung von Imre Molnár, „Egy tápai parasztház és berendezése az 1930-as években“ gebraucht, die einen Teil seiner ethnographischen Preisschrift von 1964 bildet. Ethnographisches Archiv des Móra-Ferenc-Museums.

Zimmer und einer Küche bestand, im Hause einen Kleinbauers dekorierten 6 Zierkissen gewöhnlich das Festbett (*koledás ágy*). Bei vermögendere Bauernfamilien zeigten ja 12 Zierkissen am Festbett, dass die Tochter — oder Töchter — schön ausgesteuert sein werde (werden). Bestand das Haus aus einem grösseren (*nagyház*) und einem kleineren Zimmer (*kisház*), da waren die Zierkissen im sog. „reinen“ Zimmer (*tisztaszoba*), also im grösseren Raum aufgetürmt. In den meisten Tápéer Bauernhäusern fand das Mattenflechten alltäglich neben den Festbetten statt, deshalb waren die Kissen werktags mit abgetragenen Röcken oder einem abgenutztem Tuch, bzw. Leintuch, bedeckt, dass sie nicht staubig werden.

Vor den Betten der hinteren Wand — also vor den Festbetten — hat man Stühle oder eine Armbank gestellt. Diese Möbel wurden aber im Winter ganz hinten an die Wand gelehnt oder in die Speisekammer hinausgetragen, um zu dem Mattenflechten Platz genug zu gewinnen. So standen die Armbank und die Stühle im Winter nur am Sonntag vor den Betten. In einem Haus von Tápé befanden sich nur 3 bis 4 bockfüssige Bauernstühle. Ungefähr seit 60 Jahren braucht man an Jahrmärkten gekaufte Tischlerarbeiten. Ehemals aber, auch wenn eine grössere Familiengemeinschaft in demselben Hause zusammen gelebt hatte und es viele Kinder gab, brauchten die Tápéer Bauern eine häuslich hergestellte, lehnlose, bockfüssige Bank und kleine Stühle (*kisszék*) sehr gern. Besonders hatten die Männer den selbstgeschnitzten niedrigen Stuhl gern, der sonst eine notwendige Zubehör des Deckenflechtens war, das am Boden verlief²¹. — Im Winter diente auch die Ofenbank zu einem angenehmen Ruhelager. In zahlreichen Familien machte man ein kleines Bett — oftmal Pritsche genannt (*priccs*) — zwischen dem zweiten Festbett und der Ofenbank, wo das kleine Kind, nachdem es die Wiege verlassen hat, bis an das 7 bis 8-jährige Alter schlafen konnte. Dieses kleine Bett wurde sehr einfach hergestellt: man hat Bretter zwischen dem Bettende und dem Ofenwinkel übergelegt, auf die ein kleinerer Strohsack, manchmal aber nur eine kleinere Rohrdecke gelegt wurde.



Interieur: Bett mit aufgetürmten Zierkissen

²¹ Das Werk von E. Fél und T. Hofer, „Arányok és mértékek az átányi gazdálkodásban és háztartásban“ diente uns zur wertvollen Belehrung das Leben im Hause zu bearbeiten.

Neben der Zimmertür in der Ecke steht der Bauernofen (*kemence*), hinter der Türöffnung ist der Platz des eigentlichen Schlafbettes. Wir haben schon erwähnt, dass die mit Tulpen verzierte Truhe oft an dieselbe Wand, zwischen dem Schlafbett (*hálóágy*) und der Seitenbank gestellt wurde. Wann die junge Tápéer Bauerin statt der blumigen Truhe schon mit einem Schubkasten ausgestattet wurde, stellte man auch den Schubkasten an die Wand von dem Hof her, besonders wenn das Zimmer nicht gross genug war. Das Mattenflechten beansprucht nämlich einen ziemlich grossen Platz und ein Schubkasten von grossem Umfang verhindert die Herstellung einer z. B. vier ellenlangen (*négyrőfős*) Rohrmatte (*gyékény*). Steht aber der Schubkasten an der Wand von dem Hof her, kann das Deckenflechten ohne Hindernis passieren.

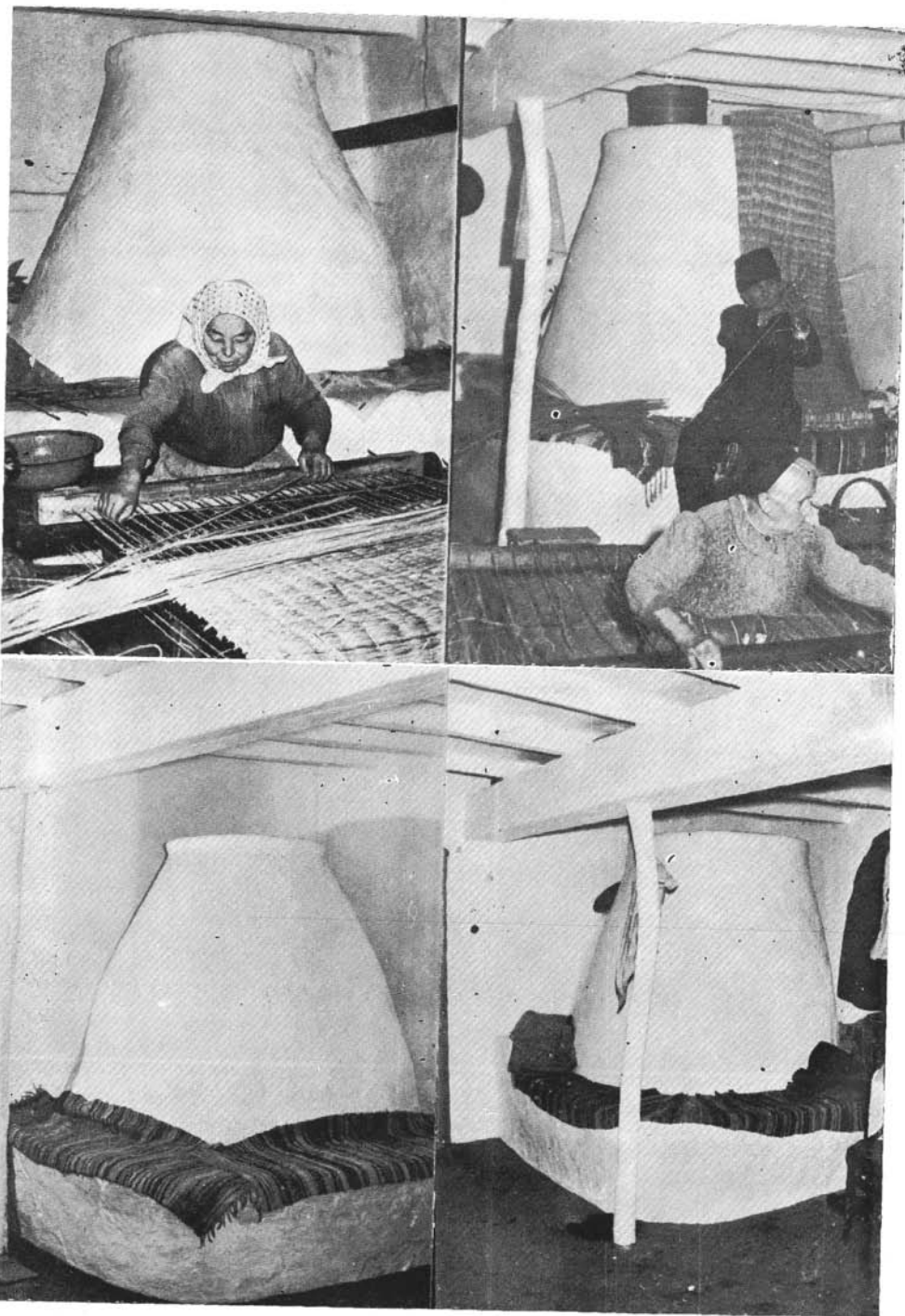
Als ein einstweiliges Möbelstück zeigt sich die Wiege (*bölcső*), die im allgemeinen neben dem Schlafbett, in dem die Eltern schlafen, steht. Als das kleine Kind noch nicht sicher stehen und gehen kann, ist der von den Eltern geerbte, bis dahin in der Speisekammer oder im Dachraum gelagerte „Kinderständer“ (*gyerökálló*) gebräuchlich.

Hier soll es bemerkt sein, dass fast bei jedem Hause kleine Holzstücke unter den Füßen des Tisches, des Bettes, sowie den Stollen des Schubkastens hineingesetzt werden, um die Möbel von der Feuchtigkeit des Lehmbodens — und dadurch vor Fäulnis — zu behüten.

Unter den Gegenständen, die an der Wand gehängt sind, erwähnen wir zuerst den Spiegel, der seinen altüberlieferten Platz an der Wand von der Strasse her, unter dem Hauptbalken besetzt. Neulich sehen wir ihn bei vielen Häusern — samt mit dem Schubkasten — an der Wand von dem Hof her. Über der Eckbank, bzw. dem Tisch hingen ehemals nur Heiligenbilder. Danach entstammte die Benennung: „heilige Ecke.“ An auf Glas gemalte Heiligenbilder erinnern sich kaum die Älteren, weil die farbigen Fabrikabdrücke schon am Ende des vorigen Jahrhundertses weitverbreitet waren. Neben die gerahmten Heiligenbildern hängten die Tápéer Bauern die in der Dorfkirmes gekauften, mit rotem, rosem und blauem Band umgebundenen geweihten Kerzen paarweise an. Neben dem Spiegel, an der Wand von der Strasse her hängt gewohnheitsmässig auch ein farbiger Abdruck aus der Zeit des ersten Weltkrieges mit der Überschrift: „Zur Erinnerung meiner Kriegsjahre“. Unter die Heiligenbilder werden Familienphotos an die Wand von dem Hof her ebenso wie von der Strasse her angehängt. Viele Tápéer Bauerinnen standen nur einmal in ihrem Leben vor Photoapparat: als Braut mit ihrem Bräutigam. An der Hochzeit liessen sie nämlich keine Photoaufnahme machen. Das alte, schon gelblich gewordene Lichtbild von der ehemaligen Braut ist aber in den meisten Häusern zu sehen. Von den Männern gibt es noch einige Photos als Soldaten der Weltkriege, aber Photographien von der ganzen Familie befinden sich nur in wenigen Häusern, bei vermögenden Familien. Es geschah manchmal — aber nur bei wohlhabenden Familien, — dass sie von sich ein Schnellbild aus dem Stegreif mit einem Wanderphotographen gemacht haben liessen, das gemeinhin über die Festbetten angehängt wurde.

Über der Pritsche (oder dem kleinen Bett) hängt die bemalte Wanduhr. Hinter der Tür am Kopfende des Schlafbettes befindet sich der an die Wand gefesselte Kleiderhaken — der früher mit Tulpen verziert, bemalt war — an den man die alltäglich gebrauchten Männerkleider und Männerrocke anhängte.

Das Beleuchtungsmittel des Wohnraumes, die Petroleumlampe wird über dem Tisch an dem kleinen Balken aufgehängt. Benötigt man das Licht um den Bauernofen herum, so wird die Lampe an die Zweigstütze (*ágas*), die zur Unterstüzung

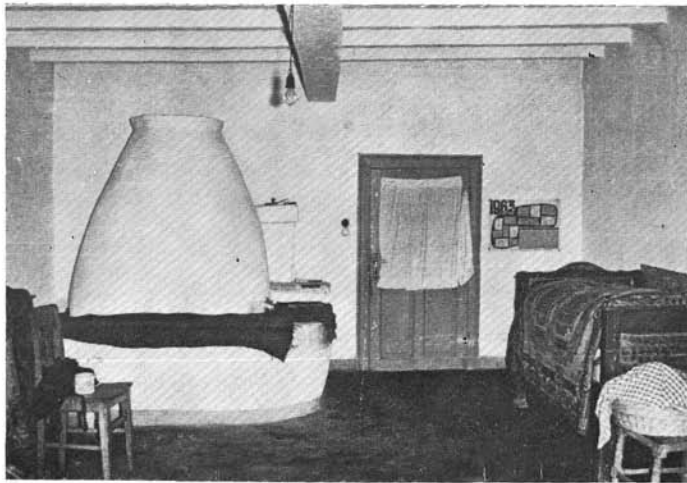


Bauernofen; (rechts): im Vordergrund die den Hauptbalken unterstützende sog. „Zweigstütze“
 (ágas); (oben): das Mattenflechten im Zimmer

des Durchzuges dient — gefestigt. Auch an die Zweigigstütze (*ágas*) hängt man zeitweilig Handtuch, Männerrock usw.

Nach der Einrichtung althergebrachter Weise sollen noch die übrigen Dinge aufgezählt werden, die der Tápéer Bauer in seinem Zimmer lagert. Der Habschaft gehört in erster Linie die Kleidung der Familie. Erhielt die junge Frau zwei Truhen als Mitgift, da werden die eingebügelten Kleiderstücke und Wäschen in der grossen Truhe, die ausgewaschenen Stücke aber in der blumigen Truhe gehalten. Wir können die Funktion der einzelnen Fächer des Schubkastens genauer bestimmen, in denen die alten Bauernfrauen ihre Kleiderstücke zumeist auch heute der altgewohnten Reihenfolge nach lagern. Im oberen Schubfach werden die seidenen Kopftücher, das grosse seidene Festtuch (um die Schultern), der Festhut des Mannes, das riegelbare Gebetbuch, der Rosenkranz, Geld und verschiedene Schriftstücke bewahrt. Im mittleren Fach befinden sich die reinen, eingebügelten Unterwäschen, das grosse warme Stricktuch (*berlinerkendő*) und das festliche Männerkleid, während der untere Schubkasten zum Lagerplatz der Leintücher, Daunenbezüge, Kissenhüllen, Männerunterwäschen und der abgetragenen Unterwäschen dient. Unter den Woll- und Gewebekleidern steckt die Hausfrau dürre Krauseminze und gegen der Motte Tabak hinein. Auf dem Schubkasten befinden sich die Porzellane der Hausfrau wie Patentöpfchen, Tassen, Weingläser, mit Rosen verzierte Schüssel u. a. Hier stehen üblich ein Kruzifix aus dem Kirchtag zu Radnót oder Szentkút und andere Kirchengерäte von Dorfkirmessen und noch ein Stehspiegel. Die Briefe und andere mit Post erhaltene amtliche Schriftstücke mit Papiergeld, Kleingeld zusammen werden oft unter die mit Spitzen geschmückte Decke des Schubkastens vorläufig hineingelegt.

Die eingebügelten Frauenröcke und Unterröcke hält man an dem sog. Röckehälter (*szoknyatartó rúd*), der eigentlich eine an den Kleinbalken, über den Ofenwinkel gefestigte Stangel ist. Die Röcke werden am Bandsaum zusammengehalten und so — um die Faltenbildung zu vermeiden — an den Röckehälter angehängt. Wochentags bedeckte man die Röcke mit einem dunkelbraunen oder schwarzen Tuch wegen des Staubes des Mattenflechts. Der Röckehälter ist übrigens im Heim mancher alter Ehepaare auch heute zu sehen.



Interieur mit dem Bauernofen und dem Schlafbett

Der Bauernofen (*banyakemence*) erweist sich als ständiger und gleich auch vorläufiger Lagerplatz für mehrere Dinge. In der innersten Ecke des Ofenwinkels halten die alten Leute auch heute Steinsalz um es trocken aufzubewahren. Auf der Schulter des Bauernofens (*kemince válla*) lagen Seife, Tabak und die Streichholzschachtel (*masinatartó*); die Streichholzschachtel wird auch heute da gehalten. Im Ofenwinkel lässt die Hausfrau die Hefe zum Brotbacken aufgehen. Einst war die Ofenbank mit einer Rohrmatte bedeckt, heutzutage legt man darauf noch eine enge Fleckmatte, aber die Faulmatte ist doch überall aufbewahrt. Gewohnheitsmässig steht die Wäschekorb an der Mündung des Ofenwinkels (*kuckó szája*). Wenn in der Ofenhöhle ein Kind schläft, da legt man den Korb nachts auf einen Lehnstuhl. Auf dem Bauernofen setzt man zeitweise Teig oder auch Speiserest unter ein Sieb.

Unter dem Schlafbett stehen Fussbekleidungen, der Stiefelknecht (*fakutya*), kleine Stühle und die Flechtenmittel, wann das Mattenflechten innehält. Schiesst das Wasser in der Miete hervor oder droht Drost in der Speisekammer, so wird die Kartoffel ins Zimmer hineingetragen und unter den beiden Festbetten gelagert. Am Ende des Winters setzt die Hausfrau auch die Bruthenne in einem Korb unter dem Bett.

Auf der Fensterbank befinden sich einige Blumentöpfe mit Blumen in jedem Haus. Hier steht auch das Zwirnkästchen der Hausfrau und vorläufig stellt man hieher auch Speiserest in kleinem Kassrol. Die Fensteröffnungen waren ehemals mit einem gestickten, weissen, unten mit Falbel geschmückten Vorhang (*firhang*) gedeckt, der seit einer Zeit auf einer drechselten Hälterstange gefestigt ist. Die beiden Flügel des Vorhanges werden — hauptsächlich im „reinen Zimmer“ — gemeinhin mit bunten Papierstreifen verbunden.

Auch der Hauptbalken erweist sich als eine Lagerstätte der Tambur — wenn es eine solche gibt — und hieher legt man auch Seife und Tabak, manchmal sogar das verriegelbare Gebetbuch.

Die Ausstattung der Küche mit freiem Rauchfang (*pitar*) lässt sich kurz überblicken, weil hier Möbel sehr wenig zu finden sind. Dieser Raum teilt sich durch einen Gewölbebogen in zwei Teile, von denen sich die hintere Höhle als die eigentliche Küche mit dem Kocher, Ofenloch und der Feuerstätte mit freiem Rauchfang erweist, in Tápéer Dialekt auch *kéményalja* 'unterer Teil des Rauchfanges' genannt.

Im Vorderteil der Küche öffnen sich — rechts und links — die Zimmertür und ihr gegenüber die Speisekammertür. Von dem Vorraum kann man durch die Küchentür (*pitarajtó*) in die Küche hineintreten. In der Ecke zwischen der Küchentür und der Speisekammertür steht auf altgewohnter Weise der Krügeständel (*korsó-álló*). Das ist eine — früher bemalte — Stellage meistens mit zwei Fächern, wo die Wasserkrüge, Milchtöpfe (*tejeskőcsög*), neulich auch die Blechkannen gehalten werden. Als ein charakteristisches Küchenmöbel zeigt sich noch die Anrichte (*almárium*), die fast überall aufzufinden ist, und zumeist in der Ecke des Vorderteils vom Zimmer her steht. Manchmal wird sie aber hinten, gegenüber der Feuerstätte gestellt. Der untere Teil der Anrichte ist entweder mit zwei Türen zugemacht, oder besteht aus zwei Schubfächern, der obere Teil ist aber ein offenes Gestell, (*tányéros*), wohin Teller gestellt sind. Im zugemachten Teil hält man Mehl, Milch, Sauermilch, Rahm, Butter, das Schmalztöpfchen und auch Speisereste. — In den Häusern, in denen sich zwei Zimmer, also auch zwei Bauernofen befinden, wurde in beiden Seiten der hinteren Küchenteil — einander gegenüber — je eine Feuerstelle, bzw. ein Kocher (*főzőpadka*) verbaut, demzufolge hier kein Möbel zu halten war.

Um die Jahrhundertwende erschien noch ein Schränkchen als ein neueres Möbel der Tápéer Bauernküche, namentlich *kaszli* oder *kaszni*. Das wurde im all-

gemeinen von Stadtbewohnern verkauft, und entweder von einer Krammarkt oder Tändelmarkt geriet es in das Bauernhaus. Manchmal ersetzt dieses Kästchen die Anrichte, aber in mehreren Häusern sind alle beide auffindbar. Neulich kann man auch eine häuslich angefertigte Stellage (*telácsi*) in der Tápéer Küche sehen.

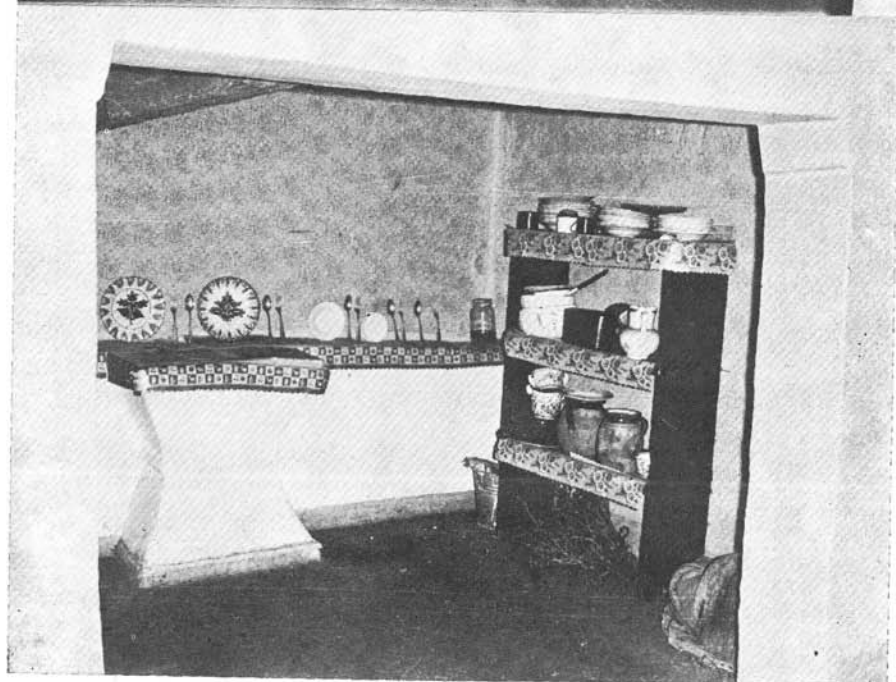
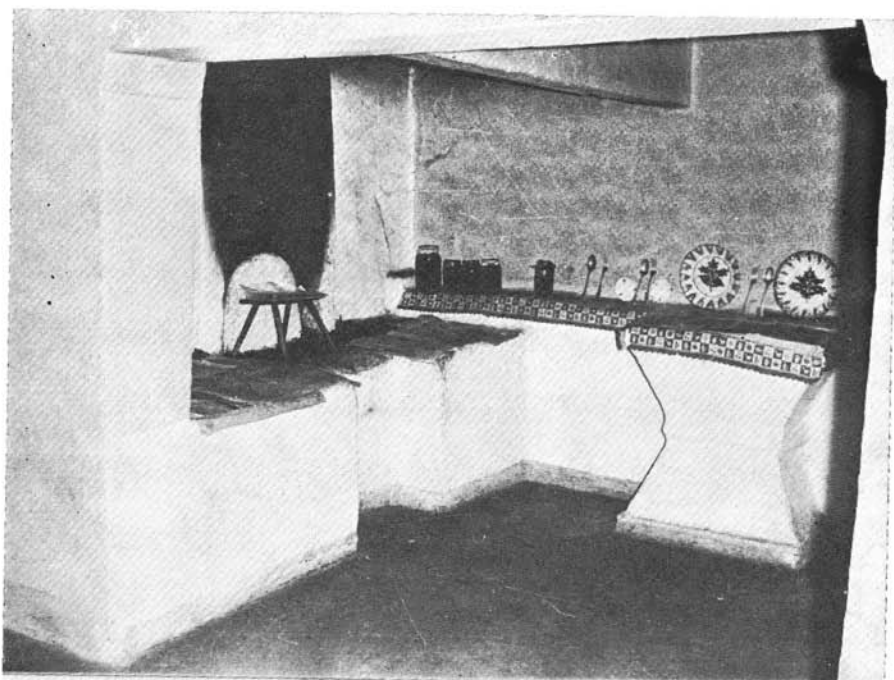
In der Küche mit freiem Rauchfang werden viele Geschirre und Küchengeräte gelagert, die im Bauernhaushalt mit solcher Heizvorrichtung gebräuchlich sind. An dem Gewölbebogen gegenüber der Küchentür wurden mit Blumen verzierte Teller angehängt, die seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts fabrikmässig erzeugt worden sind, an der hinteren Wand der Küchenhöhle wandte man zur Verzierung ausschliesslich irdene Bauernteller (*parasztányér*) an. Auch vorne, am weiss gekalkten Gewölbebogen dienten die buntgemalten Teller zur Verzierung; musste man aber — bei der Gelegenheit eines Hochzeits-, Taufen- oder Trauermahls — Tisch für viele Gäste decken, so nahm — bzw. nimmt — die Hausfrau diese Teller in Gebrauch. Wochentags braucht die Familie die an der Anrichte seienden Teller oder die, die hinten, auf dem Gesims der hinteren Küchenwand stehen. An die hintere Wand werden die auf das Gesims gestellten Schneesuten angelehnt und auf der grosse Feuerherd (*nagyützhely*) — das ähnlicherweise an die hintere Wand angebaut wurde — stellt man die schimmernd gescheuerte Kupferpfanne.

In der Ecke der Feuerstelle mit freiem Rauchfang von der Wölbung her befinden sich gemeinhin die Kohlenkrücke, (*szérvonyó*), das Schüreisen (*piszkafa*) und die Backschaufel (*sütőlapát*). Zur Zeit regelmässigen Gebrauchs hielt man hier auch den eisernen Dreifuss (*háromláb*).

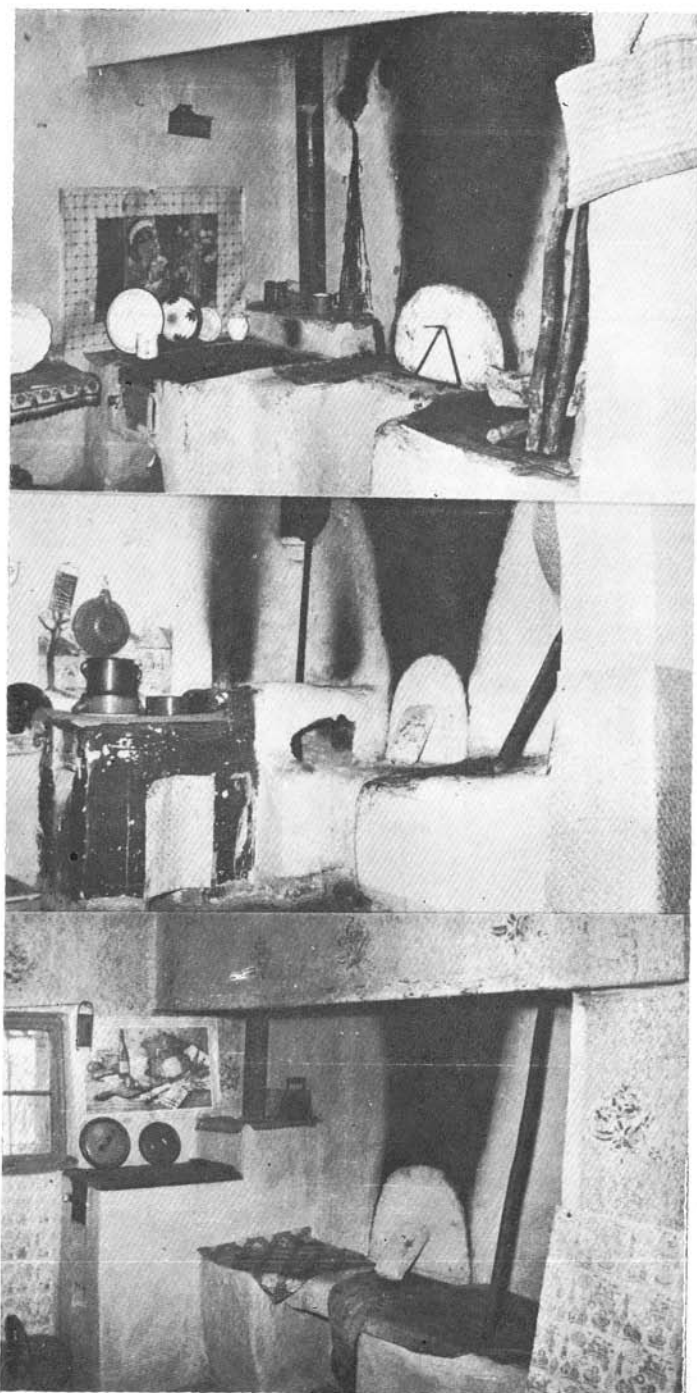
Im kleinen Winkel vor dem Ofenloch — wohin im allgemeinen die aus dem



Bunt gemalte Teller auf der Küchenwand aufgehängt



Küche mit freiem Rauchfang, in der Mitte der sog. „Grossherd“ (*nagytűzhely*)

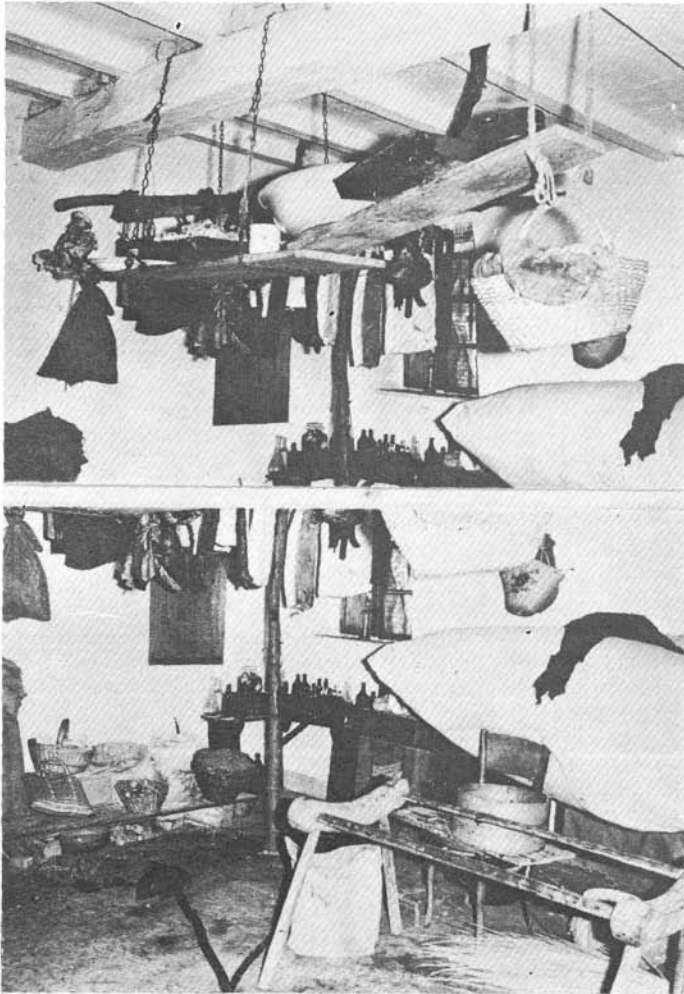


Kücheninnenräume

Bauernofen herausgezogene Asche hineingeschoben wird — ist das Eisenkasserole (*vaskaszrój*) an einem Nagel angehängt. So nennt man in Tápé die Gusseisenkassrol. An der Wand über der Feuerstelle ist gewöhnlich der Löffelbehälter (*gyékénykanalas*) zu finden und an der hinteren Wand sind der Salzfass, die Paprikabuchse und der Zündholzbehälter.

Zur inneren Seite der Gewölbe hatte man in jedem Haus eine Etagere gefestigt, an der die Bratpfannen, Schmalztöpfchen und andere, zum Kochen gebrauchte kleinere Küchengeräte gestapelt werden. Indem hier, unter den Kamin und besonders in den finsternen hinteren Küchenteil kein Unbefugter hineingucken darf, gereicht die hier herrschende grosse Unordnung der Hausfrau nicht zur Schande. An die innere Wand des Gewölbebogens wird der Küchenbeleuchter: ehemals das Tonlämpchen, heute die Petroleumlampe angehängt.

In einem Haus mit Bauernofen hängen irdene Schüssel und verschiedene Durch-

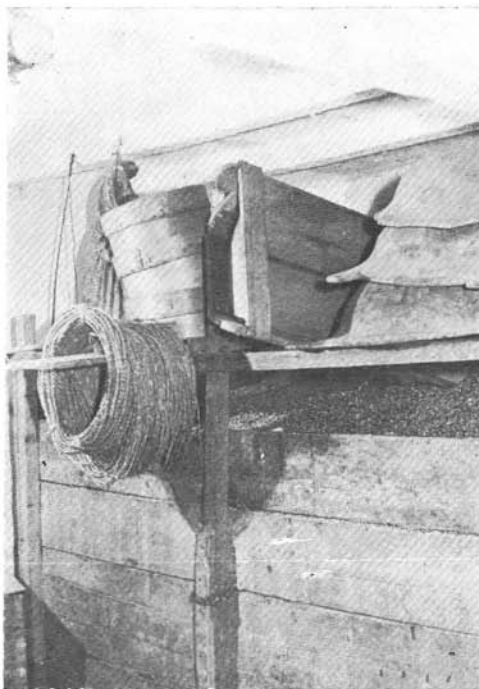


Speisekammerdetails

schläge an der Seitenwand der Küche von der Speisekammer her. Beim Fuss der Gewölbe steht ein grosser irdener Topf, in dem Wasser gehalten wird. Unter dem Rauchfang häuft man im Winter den Heizstoff für den nächsten Tag: Reisig, Heu, Rüttstroh, Maisstroh und Rohrabfälle.

Da die Speisekammer (*kamra*, manchmal auch *pince* genannt) sich als eine altgewohnte Lebensmittellagerstätte erweist, ist ihre Einrichtung stets von der wirtschaftlichen Lage, bzw. der Anzahl der Familie abhängig. Einem Instmanns- haus gehörte keine Speisekammer an; für die Dinge eines Zwergbesitzers oder Kleinpächters genügte eine kleine Kammer ungefähr 2,5 mal 3 Meter, ein mit Wagen und Pferd versehener Landwirt oder ein Kleinbauer liess aber sich mindestens eine 5 m breite Speisekammer bauen. Als einen bemerkenswerten Charakterzug des Tápéer Bauers soll man erwähnen, dass er einen Aussenstehenden in sein Zimmer freundlich hineinführt, aber ihn in seine Speisekammer nicht sehr gern hineintreten lässt, auch wenn der Besucher sonst kein Unbekannter sei, sondern z. B. ein Ethnograph, der übrigens im Hause als ein gewöhnlicher Gast empfangen wird. Der Tápéer Mensch ist der Meinung, dass Unbefugte seine Speisekammer — sei darin Frucht und Kram wenig oder mehr befindlich — nicht zu besichtigen haben.

Unabhängig davon, wie grosses Ackerfeld die Familie im Besitz hat, oder pachtet, erweist sich in der Kammer als der grösste Speicher der aus Brettern zusammenbastelte Kornspeicher (*hambár*). Da in Tápé selbständiger Getreidespeicher im Bauernhof üblich nicht gebaut wurde, — nur zwei Grosslandwirte von dem Ende des vorigen Jahrhunderts hatten solches Gebäude auf dem Grunde im Dorf — sollte man im allgemeinen den gesamten Weizenertrag der Landwirtschaft in der Speisekammer lagern. Im Dachboden stapelte man nur die Kukuruz auf. So ist es



Innenraum der Speisekammer: Kornspeicher (*búzashambár*), Holztröge, Siebe u. a.

selbstverständlich, dass der Weizenspeicher (*búzashambár*) eines wohlhabenden Bauers in der Speisekammer an die hintere Wand gebaut auch die Kleinbalken erreichte und beinahe das Drittel des Raumes besetzte. Bei einem guten Landwirt wurde sogar auch 100 Zentner Weizen im aus Brettern gebastelten eingebauten Kornspeicher verstaubt. In kleineren Speichern lagert man Gerste, Hafer und körnige Kukuruz, aber Getreide wird üblich auch in Fässern ohne Deckel gehalten.

In der Speisekammer soll auch der kleinste Platz ausgenützt werden: auf dem Kornspeicher legt man Bretter hindurch, worauf Blechpfannen und Kessel gestellt sind. In einer anderen Ecke befinden sich der Mehlspeicher (*lisztshambár*) sowie die Griess- und Kleienkiste. Bei ärmeren Familien werden Mehl, Graupe und Kleie in Säcken gehalten. Diese Säcke lagert man folgenderweise: auf zwei Pappelklötze, als Unterlage wird ein Brett gelegt und daran stellt man die Säcke. Ähnlicherweise hoch gelegt halten die Tápéer Bauern verschiedene, aus Rohr geflochtene Körbe und Gefässe, in denen Eier, Mehl und andere Lebensmittel gelagert werden. Mit der Klotzunterlage (*ászok*) schützt man die Früchte vor der Feuchtigkeit des gestampften Lehmbodens.

Bei zahlreichen Bauernfamilien wird ein Teil (sog. *szalonnás*) aus der Speisekammer mit einem Lattengitter verzäunert, wo die Schweinernearten (Schinken, Speck, Würste usw.) gelagert werden. In diese luftige, und der Katze doch unzugängliche Lagerstätte kann man nur durch eine Lattentür hineintreten. Bei anderen Häusern hält man Schinken, Speck und Wurst frei, auf Leisten angehängt, die an den Kleinbalken gefestigt sind. Hier soll es bemerkt werden, dass das Schweinefett ehemals im Holzgefäss und grossen irdenen Topf gehalten wurde. Abgesondert, in einem Blech- oder irdenen Gefäss ist üblich das zum Essen unbrauchbare Fett für das Seifensieden zu sammeln. Alle Fettarten lagert man — den Fleischenarten ähnlich — entweder in verzäunertem Raum (*szalonnás*) oder aufgehängt.

In der Speisekammer befinden sich noch das Krautfass (*káposztáshordó*), die Soldatenkiste und — bei mehr wohlhabenden Familien — eine Waage. An die Wand angelehnt reihen sich die Tröge. Eine selbstversorgende Bauernfamilie braucht dreierlei Pappeltröge von verschiedener Bestimmung: der grösste ist der Waschtrog; einen kleineren braucht die Hausfrau beim Brotbacken, das ist der Back- oder Knettrög (*sütő- vagy dagasztóteknő*), und der kleinste Trög dient zum Baden des kleinen Kindes.

In die Ecke von der Küche her sind die zeitlich ungebrauchten Mattenflechtersgeräte angelehnt.

An Nageln an der Wand hangen Sieb, Schwinge, Blechpfanne, Nudelbrett, festliches (*parádés*) Pferdegeschirr, Ledertornister, Feldflasche (*boroskulacs*). Auf einer, von den Balken herabhängenden Stange werden Säcke, kleiner Korb, Feststiefel, Schafpelz gestapelt. Auf dem Durchzug sind die häuslich gesiedeten Seifen in Reihe gestellt.

Wo Frucht gelagert wird, da nisten sich auch die Mäuse ein, deshalb befindet sich in jeder Speisekammer eine Mausefalle unter dem Kornspeicher. Bei allen Häusern hält man aber auch Katze, die manchmal in die Speisekammer zu mausen hineingelassen wird.

Die Speisekammer scheint auch die erste Lagerstätte der altmodischen, aus dem Zimmer hinausgetragenen Möbel zu sein: zuerst geriet hierher die mit Tulpen verzierte Truhe, die man noch lange als Kleienkiste brauchte, der abgenützte Schubkasten, die Eckbank, der Krügeständel, die Stühle bekommen noch eine Weile, — wie die Möbel der Familie nach und nach verbürgerlicht werden — eine neue Rolle in der Speisekammer. Wenn sie auch da unanwendbar geworden sein

werden, werden sie noch in Dachraum oder Stall verstaut, endlich hinter den Stall gestellt. Die Tápéer Familien bewahren — wie schon erwähnt — die alte Habschaft ziemlich lange auf, vielleicht könnte man sie einmal noch brauchen.

Bei mehreren Häusern war es gewöhnlich, die Kartoffel in der Speisekammer zu graben, und auch die Holzterrasse (*garádics*) führte von hier zum Dachboden hinauf. Viele Leute erinnern sich, die Weinbauern lagerten ihre Weinfässer zur Zeit vor der grossen Phylloxerenverwüstung in der Speisekammer.

Unter dem Dachvorteil befindet sich bei den Tápéer Häusern der — früher bis zum Gürtel, später bis an das Dach verschalte, aber doch kühle und luftige—Vorraum (*szinalja, gang*), wohin ehemals im allgemeinen ständig kein Möbel gestellt wurde. Wo es in der Kammer keine Miete gab, hat man die Kartoffel dort im Vorraum eingemietet. Als dieser Hausteil mit Brettern, sogar Wänden umgeben wurde, bekam er erst dann im häuslichen Leben eine grössere Rolle: ein bockfüssiger Tisch und aus dem Zimmer hinausgebrachte Stühle wurden hierher zumeist gestellt. In einem zweigeteilten Instmannshaus trennte man gemeinhin aus dem Vorraum eine kleine Kammer (*kéter*) ab, deren Einrichtung der der ober geschilderten, altherkömmlichen Speisekammer folgt.

Die Teile des Dachraumes werden nach den Räumen benannt, über denen sie befindlich waren. So spricht man z. B. von dem Zimmerdachraum (*házpallás*). Mehrmals hat man hier, im Zimmerdachraum einen Teil (den sog. *szalonnás*) für die Schweinerarten mit Lattengitter verzäunert. Das Schilfdach hat für Speck, Wurst u. a. auch im heissen Sommer eine ziemlich kühle Lagerstätte gesichert. In mehreren Armbauernhäusern stapelte man das Getreide mangels einer Speisekammer im Zimmerdachraum auf.

Einen Teil des Küchendachraums besetzt das Kaminrohr des freien Rauchfanges. Neben der Esse hält man Melonenkerne sowie Kübissen- und Sonnenblumensamen, in irdenen Gefässen. Hinter diesen Gefässen ist die ausser Gebrauch seiende Habschaft der Bauernfamilie aufgehäuft. Schartige irdene Töpfe, veraltete landwirtschaftliche Geräte und ihre Bestandteile, abgetragene Kleiderstücke und Fussbekleidung, Kalender und dergleichen sind da zu befinden. Die meisten Familien bedauern solche Dinge zu vernichten: sie werden nur bei dem Abbruch des Hauses ins Feuer oder als Abfall weggeworfen.

Im Kammerdachraum lagern die Tápéer Landwirte Maiskolbe — wenn es viel getragen hat oder im Hof kein Maisspeicher gebaut wurde. Hier werden auch Hafer und Luzernensamen gestapelt. In den meisten Häusern Tápés diente dieser Dachraum sowie der Stalldachboden, zum Rohrspeicher. Den Stalldachboden trennte man zumeist mit einer Lehmziegelwand von dem Hausboden ab. Im Dachbodenteil, der mit Rohr nicht vollgehäuft ist, bindet man gängig die Wäscheleine an. Die öfters gebräuchlichen Werkzeuge — wie Hammer, Säge, (*kétkézvonyó*) Lochsäge werden um den Dachbodenaufgang herum gehalten, um leicht zu erreichen. Ehemals hatte man einige Werkzeuge, z. B. die Sichel, Sprossschneider (*szárvágó*) und das Rohrsense (*gyékényszödő*) zu den Hakenholzen, unter der Binse gesteckt. Hier waren auch die gesammelten Heilpflanzen in Bündeln gebunden.

SCHLAFRÄUME

Die altherkömmlichen Schlafräume, bzw. Schlafstätten charakterisieren die Funktion des Hauses als Heims lehrreich. Die sommerlichen Schlafräume sollen von den winterlichen abgedeutet behandelt werden, indem die Familienmitglieder sich im Winter im allgemeinen alle zusammen in das warme, geheizte Zimmer

hineinziehen, obwohl sie im Sommer zumeist im Freien nächtigen. Aufgrund des Gebrauchs der Kleinfamilie (Eltern + Kinder) führen wir hiermit zuerst die Lagerstätten im Tápéer Bauernhaus, und danach soll die Rede davon sein, wie sich eine grössere Familiengemeinschaft nächtlicherweile niederlässt. Eine solche Grossfamilie besteht gewohnheitsmässig aus den alten Eltern, dem mit ihnen zusammen, im Gemeinhaustalt lebenden (*egy kenyéren élő*) jungen Ehepaar und seinen Kindern.

Zur Lagerstätte der Hausfrau dient am häufigsten das hintere Bett (das eigentliche Schlafbett) im Zimmer, und auch ihr Mann schläft in demselben Bett, wenn er nicht im Stall, sondern im Hause nächtigt.

Die übrigen Familienmitglieder besetzen — von ihrem Alter, Geschlecht und natürlich der wirtschaftlichen Lage der Familie abhängig — andere und andere Schlafstätte. Das Kindchen schläft in der Wiege (*bölcső*) ungefähr zwei Jahre lang, wenn ein neugeborener Säugling es daraus früher nicht ausdringe. Als das kleine Kind der Wiege entwachsen hat, gerät es entweder auf das Kleinbett (*kiságy*) — mit anderem Worte auch: die Pritsche (*priccs*) — zwischen der Ofenbank und dem zweiten Festbett, oder in den Ofenwinkel (*kuckó*) zu schlafen. Auf dem schnell herstellbaren — früher schon vorgeführten — Kleinbett können sogar zwei Kinder mit den Füßen gegen den Ofenwinkel liegen. Den ziemlich warmen Ofenwinkel haben die Kinder besonders gern und verlassen ihn nicht bereitwillig. Die 8 bis 9 jährigen Kinder schliefen ehemals in den Festbetten, im allgemeinen zu zweien unter dem Lattengerüst (*koleda*). „*Ott aluttunk a koledába, este főhajtottuk az ágyterítőt, alábuttunk ketten a nénémmele.*“ „Wir haben dort, unter dem Lattengerüst geschlafen, abends schlugen wir, ich und meine Schwester die Decke um und schlüpfen zu zweien darunter.“ Es geschah oftmal, dass auch 15—17 jährige Mädchen unter dem Lattengerüst nächtigten. Die Zierkissen — und natürlich auch die Decke — wurden abends nicht herabgenommen, somit beanspruchte es fast keine besondere Arbeit das Bett zu machen. Das zweite Festbett, das dem Bauernofen näher stand, war im Winter regelmässig als Lagerstätte gebräuchlich, das erste aber nur im Falle, wenn es unvermeidlich war, z. B. es viele Kinder gab. In zahlreichen Familien war gewöhnt für die Kinder ein Bretterbett mit vier Rädern (*toli, toliágy*) zu basteln, das täglich unter dem Festbett hineingeschoben war, abends aber in die Mitte des Zimmers herausgezogen wurde und mit einem Strohsack versehen konnte es sogar für drei Kinder zur Schlafstätte dienen.

Als die Knaben 12 Jahre alt wurden, sollten sie bei jeder Tápéer Familie im Stall nächtigten. Ihre Lagerstätte war ein Bretterbett mit Stroh oder Strohsack an der Kruppe der Pferde, wo öfters zu zweien geschlafen haben. Bei manchen Familien befand sich ein veraltetes Bett mit verschossener Bemalung, das aus dem Zimmer in den Stall hinausgestellt wurde. Die Jungen schliefen hier im Winter so wie Sommer bis an ihr Einrücken oder ihre Heirat. Der Sohn einer vermögenden Bauernfamilie ebenso wie der eines armen Hauses passte sich somit schon früh an beim Vieh überwach zu schlafen, was er ihm, als er schon selbständig geworden ist, (*a maga szögénye lött*), zum grossen Vorteil gedieh. Die Söhne der Scharwerkersfamilien wurden als Schweinehirten, Pferdewärterknaben, bzw. Knechte in den Ställen der wohlhabenden Landwirten erzogen.

Bei vielen Familien schläft der verheiratete Bursch mit seiner Gattin im Vorraum (*szinajja*). „*Mink kinn háltunk a szunyoghállóban a szín alatt. Az öregek mög a házban. Januárba esküttünk. A színajja csak derékig vót deszkás, a vége berakott, ódalát gyékénye borítottuk, de azért csak befűt a szél. Nem fáztunk, vót derékajj, dunnáva mög subáva takaróztunk. Mikó möglött a gyerök, akkó möntünk be a házba*“

,Wir schliefen im Vorraum, draussen unter dem Mückengarn (*szúnyogháló*). Die Alten aber im Hause. Wir liessen uns im Januar trauen. Der Vorraum war nur bis an den Gürtel mit Brettern verkleidet, nur das Vorraumende war verschlagen; wir haben auch die Seiten mit Rohrmatte bedeckt, der Wind aber wehte doch herein. Wir froren nicht, es gab uns Unterbett und wir deckten uns mit Daunen und Schafpelz zu. Als das Kind da war, gingen wir erst dann ins Haus hinein.' (erzählt von der 80 jährigen Tápéer Bauerin Frau P. M.)

Es gibt aber auch eine andere Variation: „*Napam a szobábam hált, apósom kinn a gangon, mert olyan köhögős embör vót. Mink kivittük a nyoszoját a kamrába. Novemberben esküttünk.*” ‚Meine Schwiegermutter schlief im Zimmer, mein Schwiegervater aber draussen im Vorraum, weil er so ein hüstelnder Mensch war. Wir trugen unser Bett in die Speisekammer hinaus. Wir heirateten uns im November.‘ (erzählt von Frau Gy. D., 89 Jahre alt.)

Öfters ereignet es sich, dass das junge Ehepaar anfangs im Vorraum nächtigt. Das Mückengarn wird gemeinhin aus rotgestreifter weisser Leinwand erzeugt so, dass der Stoff an einen Lattenrahmen gefestigt wurde. Diesen primitiven Wandschirm stellte man zu dem Ende und der freien Seite des Bettes. Mit einem solchen Mückengarn ist auch das Kindbett (*gyerökágy*) umgeben, das die Frau schon nach dem Gebären nicht im Vorraum, sondern drinnen im Hause gelegt hat. „*Szülémtől halottam, egy hónapig fekütték a gyerökágyat, addig nem láhatták idegönök...*” ‚Ich habe von meiner Grossmutter gehört — sagt eine mittelaltrige Frau — dass die Frauen das Kindbett einen Monat lang gelegen hatten, während Fremde sie nicht besichtigen durften. Während die junge Mutter das Kindbett gelegen hat, nächtigte das alte Bauernpaar (ihr Schwiegervater und ihre Schwiegermutter: *ipánapa*) draussen, im Vorraum, aber nachdem das Säugen aufhörte, besetzten die Alten ihre frühere Lagerstätte wieder.

Das Schlafbett wird auf folgende Weise eingebettet: auf den Brettern über dem Bettrand befindet sich der Strohsack (*trózsák*). Auf dem Strohsack ist eine Kotze niedergebreitet, worauf zuerst ein mit Feder ausgefülltes Unterbett gelegt wird, dem das Bettuch folgt. Bei armen Häusern langte es auf Unterbett nicht — es war nämlich nicht in ein jedem Bett befindlich, — sogar gab es alte Leute in alten Zeiten, die auf einer Rohrmatte geschlafen hatten. „*Az én komaasszonyom anyja a szalmazsákra szövöttgyékényt tött — avval sarcolta magát.*” ‚Die Mutter meiner Gewatterin hatte den Strohsack mit einer Rohrmatte bedeckt und schlief daran; so kasteite sie sich,‘ (Frau J. T.) Es kommen noch Kopfkissen (*févajpárna*) und Daunen ins Bett. Am Kopfende des Bettes (*ágyfej*) hielt man unter den Kissen die Mangel und die Wäscherolle, die zum Mangeln der ausgewaschenen Wäsche dienten. Die Daunen werden bei Tage auf 2 bis 4 Kissen gelegt und dann mit einer Bettdecke gedeckt. Werktags war im allgemeinen eine lilastreiftige Bettdecke gebräuchlich, Sonn- und Feiertage aber brauchte man schneeweisse festliche Bettdecke. Im Falle der Festbetten geriet die Decke auf das Lattengerüst und die Zierkissen (*fővetős párnák*) werden daran aufgetürmt. — Junge Paare begannen in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts gemusterte Tuchdecke zu brauchen.

In einer Familiengemeinschaft, die sich mit dem verheirateten Sohn (bzw. den ... Söhnen) vermehrt hat, brauchte man die folgenden Schlafräume im Winter: die Eltern, die noch nicht verheirateten Kinder, die Enkel und Enkelinnen, alle schliefen im Zimmer, die jungen Paare nächtigten aber im offenen Vorraum. Diese Anordnung war am Anfang dieses Jahrhunderts noch sozusagen allgemein. Aber zur gleichen Zeit gibt es auch andere Fälle: das junge Paar besetzt für die Nächte die Speisekammer ständig; andersmal, wenn die Gebären einander jährlich folgen,

bleibt das junge Ehepaar drinnen, im Zimmer, die alten Eltern aber schliefen im Vorraum. Es wird häufig erwähnt, dass der offene Vorraum sowie die Speisekammer als Schlafräume ziemlich kalt waren, wo man sich mit warmen Decken: Daunen und Schafpelz einhüllen musste. Die Lage wurde ein bisschen günstiger, als man begann den Vorraum mit Brettern zu verkleidern, später zu vermauern. Da wehte der Wind nicht mehr hinein, und im Winter wurde der Vorraum nicht schnee- verweht, aber er war freilich noch ungeheizt. In den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts wurde eine Kleinküche aus dem Vorraum in mehreren Häusern vermauert, die von nun an zur Schlafräum der jungen Paare diente. Steht es im Vermögen der Familie, so wird manchmal auch ein Stübchen zu dem Vorraumende von der Strasse her gebaut, wohin das junge Ehepaar seine ersten Möbel (Bett, Schubkasten, Tisch, 2 Stühle) einstellen kann.

Im Sommer ereignet sich das Schlafen der Bauernfamilie vielmehr ungebunden, aber auch da kann man eine gewisse Gebrauchsordnung entdecken. Der Hausvater nächtigt im Hause selten, sondern legt sich meistens auf eine Rohrmatte auf dem Vorraumboden, mit dem Kopf an der Küchenschwelle nieder. „*A küszöb vagy a gyékényszék vót a f évajunk*“. ‚Die Schwelle oder der Rohrmattenstuhl waren unsere Kopfkissen‘ — wird häufig erwähnt. Der Rohrmattenstuhl (*gyékényszék*) war ein aus weicher Rohrmatte zusammengerollter, walzenförmiger, federnder und bequemer Sitz, der wegen seiner Eigenschaften ziemlich beliebt war. Solange bis es in der Familie einen heranwachsenden Knaben (*surbankó gyerök*) gegeben haben wird schläft der Landwirt selbst im Stall, um auf das Brüllen des Saugkalbes, den Hufschlag des Pferdes acht zu geben. Er hat auch acht, nie das Kalb oder die Kuh sich um das Halfter wickeln. Die Bauern nächtigen schwüle Sommernächte auch auf frischem Heu unter freiem Himmel gern. In heisser Arbeitszeit verbringen die Kleinbauern und Landwirte die Nächte sogar wochenlang im Wiesenstall, mit ihrem Junggesellensohn oder ihrer heranwachsenden Tochter.

Am Boden zu schlafen, was einen uralten Gebrauch vertritt, kam aber nicht ausschliesslich im Falle der Hausväter vor. Um die Jahrhundertwende geschah es ziemlich häufig, dass auch die Hausfrau mit ihren schon schulmässigen Kindern zusammen in der Küche oder im Vorraum am Boden auf einer Rohrmatte geschlafen hatte.

DIE HEIZUNG DES HAUSES. DAS KOCHEN

Vor der Aufführung der altgewöhnten Essensordnung soll man überblicken, wie man im Tápéer Bauernhaus heizt und kocht.

Der Beginn der Heizung hängt natürlich davon ab, wann das kalte Wetter hereinbricht. Um 1. November heizt man schon den Ofen im allgemeinen ein, anfangs wird aber wöchentlich nur 2 bis 3 mal eingeheizt, damit die Mattenflechter bei der Arbeit im Zimmer nicht frieren. Als das Wetter ständig winterlich wurde, heizte man schon täglich, im harten Winter, und besonders wenn es einen Säugling gab, sogar zweimal, und zwar um 5 Uhr morgen früh und nachmittags, gegen 4 bis 5 Uhr in den Ofen ein. Im Frühjahr dauert die Heizung regelmässig bis Ostern, wenn aber das Kalte dauerhaft ist, heizt man auch nachher, mindestens zweitäglich. Die Tápéer Leute erinnern sich, man habe die Heizung ehemals früher angefangen, weil die Mattenflechterinnen gewöhnlich am Boden sitzend arbeiteten, und sonst unbeweglich das Kalte stärker fühlten, als heutzutage, wann diese alte Mattenflechtersweise schon aufgehört hat.

In Tápé erweist sich die Bauernofenheizung als eine Männertätigkeit, gleich-

wohl scheint diese Arbeit in anderen Dörfern von Szegeds Umgebung die Sache der Frauen zu sein. Die örtliche Arbeitsteilung gründet sich auf der Tatsache, dass die Tápéer Bauerinnen mit dem Deckenflechten sehr beschäftigt sind. Die Familienarbeitskraft wird ekonomischer benutzt, wenn die Frauen schon früh, nachdem sie die Kinder versorgt haben, das Mattenflechten beginnen und die Männer heizen. Im Sommer aber machen die Frauen die Feuerung, weil die Männer in heisser Arbeitszeit zur Feldarbeit meistens am frühen Tage aufbrechen.

Den Heizgeräten gehören: die Kohlenkrücke, (*szénvonyó*), das Schüreisen (*piszkafa*), der Ofenwischer (*pemete*), der Backschaufel, Stecklappen (*duggatórongy*) und ein Gertenkorb. Die Heizung des grossen, ins Zimmer hineingebauten Bauernofens ereignet sich von der Küche her, wohin man den Heizstoff: Stroh, dickere Teile des Maisstrohes (*szárizék*), Reisig und Rohrabfälle (*gyékénygaz*) schon vorigen abends zur Vorbereitung hineingebracht hat.

Zuerst muss man die Asche herausnehmen. Man nimmt die Vorlage (*előte*) von dem Ofenloch (*kemince szájja*) ab und legt die Asche aus dem Ofenraum mit dem Backschaufel ausgeschart in eine kleine Grube unter der Feuerstelle ein. Gibt es noch glimmende Glut, so wird sie mit Wasser abgespritzt. Aus dem Ende des Strohfeimes zieht man da mit Zughaken einen Korb Stroh heraus, wovon die erste Portion zur Einheizung herausgenommen wird. Diese „Portion“, bedeutet so viel Stroh, was man mit zwei Händen umfassen kann, und es heisst in Tápé *dugat* oder *gyugat*, weil es zugleich die nötige Strohquantität ist, die man in den Bauernofen auf einmal einstecken (*dug*) und entzünden soll. Den Strohabfall, der am Ofenloch zerstreut wurde, kehrt man in den Ofen hinein, weil das ganze Haus leicht abgebrannt werden könnte falls die Flammen herauszündelten. Vor der Entzündung wird



Heizung im Bauernofen von der Küche her

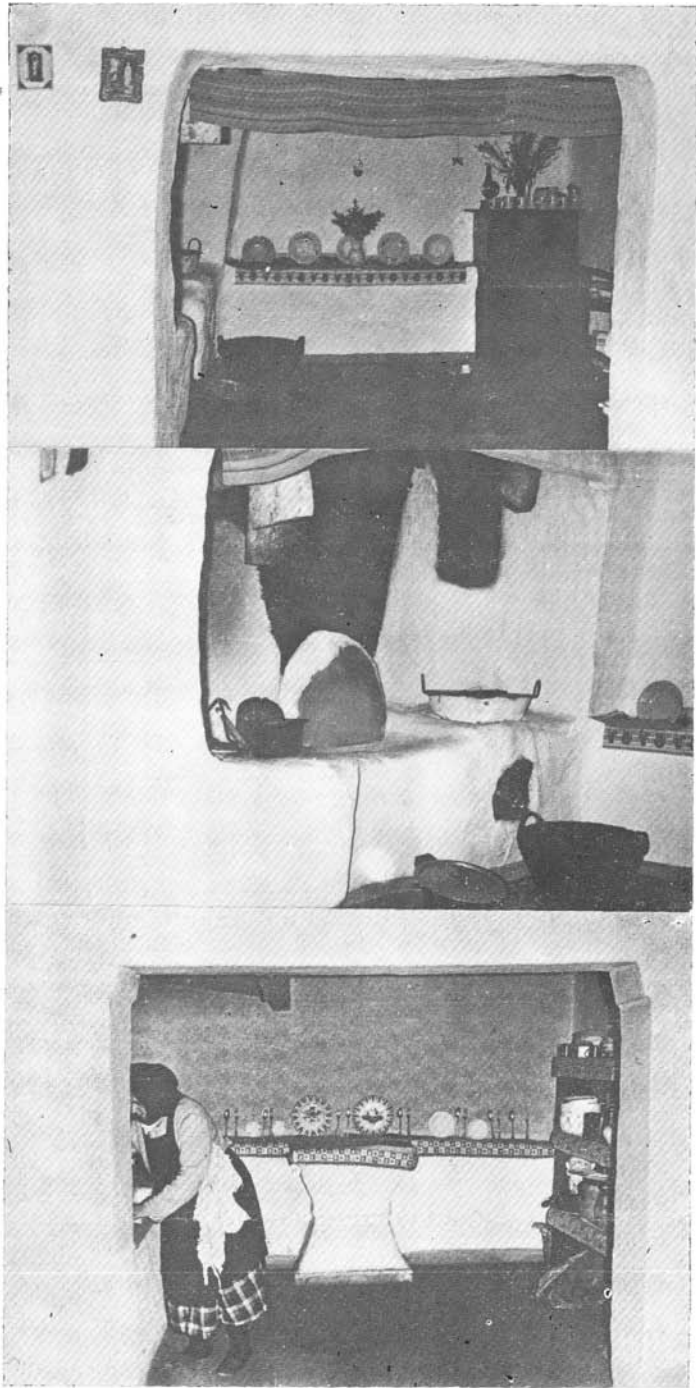
die erste Strohportion mit der Kohlenkrücke in die eine Seite des Bauernofens gezogen und dort entzündet. Nachdem sie verbrannt ist, wird sie mit Schüreisen umgewandt und schiebt man eine andere Portion in die andere Seite des Ofenraums hinein. Die Glut des ersten Strohaufens wird an die Ofenwand hinaufgerückt. Dann wird die Entzündung der neu hineingeschobenen Strohbüschel an den beiden Seiten des Ofenraums wechselnd wiederholt, bis der Bauernofen aufgeheizt sein wird. Zwecks der Zimmerheizung werden zwei Körbe Stroh im allgemeinen verwendet. Vor Brot- und Milchbrotbacken verbrennt man 2 bis 3 Körbe Stroh und noch eine halbe Garbe dickes Maisstroh oder Reisig. Das Brot kann erst hineingeschossen werden, als der Ofenboden (*a kemince feneke*) glüht und auf Schlag Funken sprüht. Zuerst verreinigt man den Ofenboden mit feuchtem Ofenwischer ganz und gar, dann wird die Glut hinaufgeschoben und die Brote können auf dem Backschaufel hineingeschossen werden. Bäckts man Milchbrot und andere Kuchen, wird so der Kuchen, der sich als wichtiger erweist, innerer gelegt und bleibt die Mehlspeise, die Wärme weniger benötigt (*kevesebb erőt kíván*), im Ofenraum näher zum Ofenloch. Die Vorlage wird — oben dem Dampf eine Lücke lassend — angelehnt, dass das Brot oben nicht schwarz gebacken (*cigányos*) und unten ungebacken (*zsöngés*) werde. Wenn man zwecks der Zimmerheizung im Ofen Feuer gemacht hat, wird der Rand der Vorlage mit feuchten Steckklappen wohl herumgesteckt, damit die Wärme aus dem Bauernofen nicht entweiche.

In der Vergangenheit wurde Reisig zur Bauernofenheizung selten gebraucht, seitdem aber Stroh und Maisstroh zum Hause weniger kommen, als früher, heizt man mit Leseholz öfters. Es erweist sich als ein ziemlich starker, wirksamer Heizstoff. Arme Familien sammelten im Winter Reisig und trockene Brombeerenranke im Walde des Überschwemmungsgebietes und trugen am Rücken nachhause. Vor dem Entwässern des Gebietes von sog. Rét war ein verbreiteter Heizstoff auch das Schilfrohr, aber die heute lebenden Tápéer hatten es schon weniger gebraucht. Sie konnten dafür einen ziemlich guten Preis auf dem Markt erhalten, deshalb verkauften sie es vielmehr.

Bei der Bauernofenheizung lässt sich allerlei Hausmüll, in erster Linie der Rohrabfall verbrennen. Die äussere abgetrennte Rinde des Rohrs, die zum Mattenflechten unverwendbar ist, wird in Bündel (*gügyü*) gebunden und bei einer Heizung verbrennen 6 bis 7 Bündel. Der Gebrauch der Bauernöfen zeigt sich in Tápé wahrscheinlich darum viel dauerhafter als anderswo, weil der Rohrabfall da regelmässig einen guten Heizstoff sicherte.

Es gab Häuser, die im Winter trotz der regelmässigen Heizung kalt blieben. „*A mi házunk ágasra vót építve. Fütöttük naponta kétször is, de nagyon hideg vót. Mikó idekerültem az urammal, szinte olyan jó meleg vót ez a ház.*“ ‚Unser Haus wurde auf Pfählen gebaut. Wir haben alltäglich ja zweimal eingeheizt, es war aber doch sehr kalt. Als ich mit meinem Manne hieher geriet, schien mir dieses Haus sozusagen gut warm zu sein.‘ (Frau Gy. D.) Die Tápéer Bauern sind der Meinung, dass die Häuser wegen der dünnen Zimmerdecke (*pallat*) auskalteten.

Im Bauernofen werden nicht nur Brot, Milchbrot und andere Kuchen gebacken, sondern dort hat man in Pfanne frischen Leberwurst, Blutwurst, Bratwurst und auch Kartoffel gebraten. „*Az én uram mikó begyútott, utána berakta a kemincébe a krumplit is mög a disznóegyelmást tepsziben, oszt olyan szépen mögsütötte. Én azalatt szüttem.*“ ‚Mein Mann, als er eingeheizt hat, legte Kartoffel und auch Würstchenware in der Bratpfanne und hat sie im Bauernofen so brav gebraten. Derweil machte ich Rohrmatten.‘ Es war aber weit verbreitet auch Bohnen und Kraut in grossem irdenem Topf im Bauernofen zu kochen.



Verschiedene Herde in der Küche; das Kochen

Zum Kochherd des Hauses mit freiem Rauchfang dient — wie schon erwähnt — die vor dem Ofenloch gebaute, 50 bis 60 cm breite Feuerstelle, (*tűzhely*) die sich von der Gewölbe bis an die hintere Küchenwand zieht. An ihrem Ende vom Gewölbebogen her findet das Kochen statt, in ihrer Mitte befindet sich das Ofenloch und ihr hinteres Ende wird vom Kessel besetzt. Suppen kochte man üblich in irdenem Topf, Fleisch oder Kartoffel (auch zusammen) mit Paprika (*paprikás*) werden aber im Eisenkassrol (*kaszró, vaskaszró*) gebraten wie *Tarhonya* (= ung. Teigware) in Bratpfanne. Als Heizstoff waren Reisig — hauptsächlich die dickeren Äste — zum Kochen am meisten gebräuchlich, aber auch Sonnenblumenstengel, Maisstroh und Maiskolben hat man verbrannt. Manche haben mit sog. *tőzek* geheizt, was eigentlich mit Niederungerde kompostierter Dünger war. Die festgetretene Niederungerde verbrannte sehr stinkig, deswegen wurde dieser Heizstoff hauptsächlich unter dem Kessel gefeuert. Die hohen irdenen Töpfe stellte man um das Feuer herum, die Eisenkassrol und Bratpfannen (*sörpenyő*) wurden aber auf einen Dreifuss gesetzt, unter dem das Feuer brannte. Während des Kochens war die Küchentür geöffnet, damit der Rauch sich nicht unter dem Kamin verbreitete, sondern vom Luftzug durch die Esse hinausgebracht wurde.

Bei einer Hochzeit erwies sich der originelle Kocher zum Breikochen nicht als genügend und eine breite Lehmziegelbank wurde deshalb neben ihm gebaut. Somit gab es schon Platz sogar für drei grosse irdene Töpfe je von 30 bis 40 Liter auf der gebreiteten Kochstelle. Nachdem die Hochzeit stattgefunden war, wurde der Lehmziegelbau natürlich abgerissen.

Während des Kochens benötigte man immer die geöffnete Tür, weil die finstere Küche ohne Fenster Licht nur vom Hof durch die Tür bekommen konnte.



Eingebauter Feuerherd in der Kleinküche; das Mattenflechten

So herrschte eine ständiger Luftzug da und im Winter blieb die Küche trotz der Feuerung kalt und unfreundlich. Die heute 60 bis 65 jährigen Frauen denken an die in der Küche mit freiem Rauchfang verbrachten Jahre mit unangenehmen, schlechten Erinnerungen zurück. Vielen von ihnen schmeckte die bei freiem Feuer (*szabadtüzön*) gekochte Speise schon damals nach Rauch, was die Greisen der alten Zeiten, deren Meinung nach: „Jedermann soll eine Metze Asche im Leben gegessen haben“ — für natürlich gehalten haben. Einige der 75 bis 80 jährigen Frauen, die ihr ganzes Leben in einem Haus mit freiem Rauchfang verbracht haben, kochen auch heute mit freiem Feuer gern. Sie brauchen es nicht immer, weil ein Sparherd (*sparhet*) oder ein emaillierter Herd in die kleine Küche schon hineingestellt wurde, es gibt aber einige Speisen (z. B. die Klaue), die sie lieber mit freiem Feuer kochen. Dieser Tatsache können wir zweierlei Erklärung geben. Als die erste Ursache erweist sich die Armut: indem Feuerstellen mit freiem Rauchfang, die bis heute gebraucht werden, zumeist bei Armbauernfamilien und Instleuten zu finden sind. — Andererseits liegt etwas anderes zugrunde. Wir haben uns mit einsamen alten Frauen getroffen, in deren Vermögen es gestanden wäre, eine Zimmerdecke über die Küche bauen zu lassen und damit den Raum in eine Wohnküche zu umstalten, sie blieben aber doch bei ihrem altüberlieferten Gebrauch. Sie konnten wahrscheinlich bei ihren altgewohnten Umständen und ihrer hergebrachten Lebensweise desto leichter beharren, weil sie Kinder nicht hatten. So konnten sie, ganz allein geblieben, ihren Willen ungebrochen durchsetzen um das Herkömmliche aufzubewahren. Die dieser älteren folgende, heute ungefähr 60 jährige Generation steht schon in anderem Verhältnis zu ihrer Umwelt, die den Rahmen des Herkömmlichen bildet, und somit auch zu dem alten Haus. Diese Leute haben als Kinder das Leben der Küche mit freiem Rauchfang kennengelernt, aber halten es zumeist für veraltet. Als sie sich verheiratet haben, lassen sie sich entweder eine neue Küche mit neuer Heizeinrichtung bauen, oder streben die alte Küche ihrer Eltern zu umgestalten. Das Beispiel der Jungen beeinflusst dann in mehreren Fällen die Heiz- und Kochengebräuche auch im elterlichen Hause.

DIE HERKÖMMLICHE SPEISENANORDNUNG

Den Schlafräumen ähnlich kann man auch sommerliche und winterliche Speiseräume unterscheiden. Vom Anfang des kalten Wetters an den Winter über fand das alltägliche Hauptspeisen der Tápéer Bauernfamilie bis an die Mitte des Frühlings im Zimmer statt. Im Winter assen die Tápéer täglich zweimal: morgen früh um 8 bis 9 Uhr und nachmittags gegen 4 Uhr. Diesmal sei das letztere untersucht worden, das man Spätmittagessen nennen konnte. Bei dieser Speisengelegenheit versammelte sich die ganze Familie und gekochte Speisen wurden aufgetragen.

Die bei freiem Feuer gekochte Speise hat die Hausfrau auf dem Grossherd in der Küche in eine irdene Schüssel ausgekramt und so ins Zimmer hineingebracht. In jeder Familie sassen die Familienmitglieder nach der folgenden Anordnung um den Tisch herum: als ein Platz von Rang erwies sich die Endbank der Zimmertür gegenüber. Lebte eine erweiterte Familiengemeinschaft im Hause zusammen, so sass das Familienoberhaupt auf dem inneren Teil der Endbank, nah dem Winkel, neben dem Brotkorb. Er hat das Brot angeschnitten. Neben ihm sass seine Gattin, die Hausfrau.

Auf der Seitenbank hatte seinen Platz das junge Ehepaar: der verheiratete Bursch innen, von dem Winkel her und neben ihm seine Frau; oder der Schwie-

gersohn der alten Eltern mit seiner Frau, in einer anderen Form des Miteinanderlebens. Wenn es in der Familie noch junge Burschen und Mädchen gab, nahmen sie Platz auf Stühlen an den von Bänken freien Seiten des Tisches. Als die Alten verstarben, geriet das bisher mit ihnen wohnende Ehepaar auf die Endbank und sassen seine grösseren Kinder auf die Seitenbank. Der Instmann ass gesamt mit der Familie und sass im allgemeinen auf einem Stuhl. In einer kleineren Familie hatte er seinen Platz auf der Seitenbank.

Die Kinder sassen auf kleinen Stühlen neben der Ofenbank entweder an einem Lehnstuhl oder einer Lehnbank, worauf sie ihre Teller stellen konnten. Die Eltern und besonders die Grosseltern hatten darauf noch am Ende des vorigen Jahrhunderts ernst geachtet, dass die althergebrachte Ordnung aufbewahrt worden sei. „*Ha közelébb jöttünk az asztalhoz, öregapám már emelte a zsíros kalapot, olyant ütött a fejemre, majd összeharaptam a nyelvem*” ‚Kamen wir zum Tisch näher, nahm schon mein Grossvater seinen fettigen Hut und schlug mir damit auf den Kopf so stark, dass ich beinahe meine Zunge zerbiss’ — sagt die Bauerin M. B. (84). Eine andere Tápéer Frau (89) hat gesagt, dass sie erst im 14 jährigen Alter am Tisch gegessen habe.

Es kam auch nicht selten vor, dass sich alte Frauen zur Ofenbank zurückzogen zu speisen. „*Szülém ölébe vötte a tányért, ott övött a patkán, lábát kisszékön tartotta.*” ‚Meine Grossmutter nahm ihren Teller in den Schoss, ass auf der Ofenbank [sitzend], legte ihre Füsse auf einen kleinen Stuhl’. — Das kleine Kind wurde von seiner Mutter in dem Schoss gehalten und so essen gelassen.

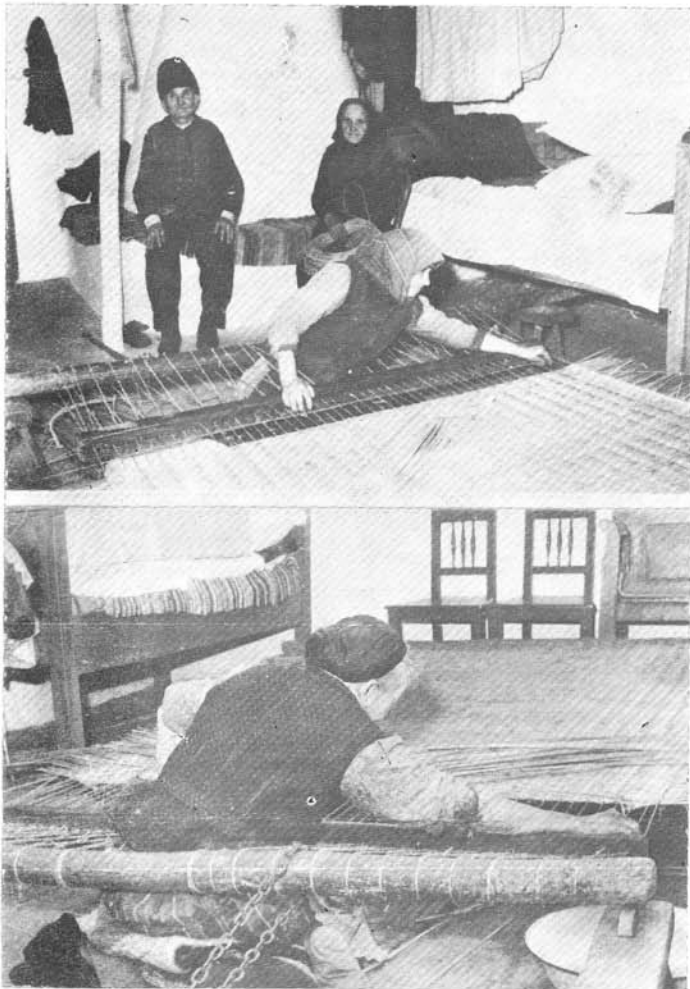
In den alten Zeiten haben Mann und Frau aus demselben Teller gegessen. Viele Tápéer haben diesen altgewohnten Speisengebrauch erst in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts infolge der verbreitenden bürgerlichen Ansprüche verlassen. — Die Hausfrau kramte die Speise den Kindern heraus, der Bursch aber, der schon gemäht hat, nahm sich selbst aus der Schüssel, wie auch das grosse, 16 bis 17 jährige Mädchen.

Nach dem Essen putzte die Hausfrau mit einem Lappen den Tisch ab und stellte die Speisereste in die Anrichte um vor der Katze aufzubewahren. Die Stühle werden wieder vor die Betten an die Wand gestellt. Somit bekam das Zimmer wieder sein gewöhnliches Gesicht zurück und die gewohnten Hausarbeiten konnten weiter vonstatten gehen.

Im Sommer, in gutem Wetter trägt sich das Speisen draussen, im offenen Vorraum, sogar im Hof zu. Im Vorraum (mit neuem Ausdruck: *gang*) setzten sich die Mitglieder der Bauernfamilie auf Lehnbank, bzw. einfache Bank oder Stühle, die aus dem Zimmer herausgebracht wurden, und alle assen am Tisch. Es kam aber noch öfters vor, dass man im Hofe eine grosse Rohrmatte (300×160 cm) niedergelegt hatte. Die Hausfrau brachte dann die Speise im Kochtopf hinaus, kramte in die Teller heraus und die Familie ass auf der Rohrmatte sitzend, eventuell sich auf den Ellenbogen lehrend. Es wird auch erwähnt, dass der Ackerwirt da auf einem Rohrmattenstuhl sass. Wir haben auch Angaben, nach denen die Tápéer Familie im Sommer in der Küche gegessen habe. „*Kint öttünk a pitarban. Az öreg tata, ipósom a házajtó küszöbén ült. Szüvöttgyékényt terítöttünk el, uram a kaszni előtt ült. Letöttem a levest, a gyereköknek szöttem én, a többiek: az embörök mög az öreg szöttek maguknak . . . Eccör a szededi szalámigyáros fia két lovat mög akart vönni az uramtul. Mikó gyütt, éppen lepényt öttünk a pitarban, a gyékényön.*” ‚Wir assen draussen, in der Küche. Mein alter Schwiegervater sass auf der Schwelle der Zimmertür. Wir legten eine Rohrmatte nieder, mein Mann setzte sich vor das Schränkchen. Ich stellte den Topf mit der Suppe auf die Matte nieder, kramte den Kindern heraus,

die anderen aber: die Männer und der Alte nahmen sich selbst . . . Einmal wollte der Sohn des Szegeder Salamifabriksherrn von meinem Mann zwei Pferde kaufen. Als er kam, assen wir gerade Kuchen in der Küche, auf der Rohrmatte.' — Dieser überlieferte Speisengebrauch reicht wahrscheinlich bis in mehrere Jahrhunderte zurück. Wann noch kein Vorraum zu dem Tápéer Bauernhaus angebaut worden war, konnte die Küche mit freiem Rauchfang zu einem wichtigen Sommerspeiseraum dienen. Hieher brachte man einen Tisch aus dem Zimmer niemals heraus — darauf gibt es auch heute kein Beispiel! — sondern liess sich die Familie auf den Küchenboden nieder. Wie auch im Falle des Schlafens beschützte eine Rohrmatte vor der Kälte des kühlen Lehmbozens.

Im Sommer brauchen die Tápéer auch heute das Zimmer niemals zu speisen. Es kommt vor, dass der Mann, der bei der Produktionsgenossenschaft arbeitet, tritt wochenlang in das Zimmer nicht hinein. Die Familie isst entweder in der klei-



Das Mattenflechten im Zimmer: auf dem Boden sitzende Mattenflechterin

nen Küche oder im freien, luftigen Teil des Vorraumes, wo der Tisch heute schon als ein stetiges Möbelstück zu finden ist. Hier steht im allgemeinen auch das Bett des Ehepaars im Sommer. Jetzt wird das Zimmer — bei reichem Hause: das reine Zimmer — noch vielmehr geschont, als vorher.

HAUSARBEIT IM ZIMMER

Im Winter geht die Mehrheit der verschiedenen Hausarbeiten der Bauerin im Zimmer vor. Obgleich sich das Kochen in der Küche zuträgt, bereitet es die Hausfrau im Zimmer vor, um in der kalten und rauchigen Küche nicht lange zu verweilen.

Als die wichtigste Hausarbeit der Tápéer Frauen erweist sich — ausser dem alltäglichen Kochen — das Mattenflechten. Bei mehreren Instmannsfamilien, wo es keinen Grundbesitz gab und der Mann nur zeitweilige Gelegenheitsarbeiten hatte, diente das Mattenflechten zum einzigen regelmässigen, ständigen Einkommen. So ist es selbstverständlich, dass das Deckenflechten unter solchen Umständen auch das Kochen — die herkömmliche frauenhafte Hausarbeit — in den Hintergrund gedrungen hatte. Infolge des von mehreren Generationen geübten und geerbten Mattenflechtens wurde das Zimmer (*ház*) des Tápéer Bauernhauses länger gebaut, als in der Gegend sonst gewöhnlich. Auch in einem Instmannshaus befindet sich das mindestens 6 m lange Zimmer, bei einem Ackerwirt aber trifft man oft ein 7 bis 8 m langes Zimmer (*nagyház*).

Im Winter hat man stets sowohl im Zimmer geflochten als auch die Vorbereitungen dazu da gemacht. Wo es keinen Grundbesitz gab und bei Arm-



Winterarbeit im Zimmer: Anfertigung des Schweinsfutters

bauernfamilien floch (*szüttek*) man von Montag bis Samstag — die Feiertage ausgenommen — ununterbrochen, oftmal sogar zu zweien. Als das Rohr abgeschnitten wurde, setzten sich nach kurzem die Mattenflechter ‚ins Rohr hinein‘ (*beleültek a gyékénybe*). Deshalb erwies sich das Tápéer Zimmer trotz seiner Geräumigkeit als überfüllt: die Zimmermitte war von dem Mattenflechten auf dem Boden (*födön-szűvés*) besetzt. Bei vielen Familien begann die Frau schon morgen früh zu flechten und die Kochens- bzw. Speisenzit ausgekommen floch sie bis abends 10 sogar 11 Uhr. Während der Vorbereitungen und des Mattenflechtens selbst wurde viel Abfall (*gaz*) zerstreut, umsonst kehrte ihn die tüchtige Hausfrau inzwischen zusammen: abends wurde der Zimmerboden wieder voll mit Rohrabfall. Die ganze Familie hat den Samstag sehr erwartet: da haben die Frauen schon nicht geflochten, die Flechtensgeräte wurden entweder unter das Bett oder in die Speisekammer gesteckt. Vormittags gingen die Tápéer Bauerinnen auf den Wochenmarkt nach Szeged zu verkaufen, bzw. einkaufen, dann räumten sie zusammen.

Im Winter hat die Hausfrau im von dem Bauernofen geheizten Zimmer vor dem Brotbacken und auch zum Speise Teig geknetet. War das Zimmer im kalten Wetter abends schon ausgekühlt, hat man so den Bauernofen noch einmal schwach aufgeheizt, um das Brotteig in Wärme aufgehen zu lassen. — Im Winter haben die Frauen im Zimmer auch gewaschen, obgleich die Luft da vom niedergeschlagenen Dampf schwer und schwül wurde.

Wo sich mehrere Frauen oder erwachsene Mädchen in der Familie befanden, entstand oftmals ein Wortwechsel, wer kochen sollte. ‚*Etel, eredj ki főzni! — monda szülém a nénémnek. — Nem mögyök én, inkább szűvök . . . Mert olyan hideg volt a pitar és nem szeretött ott főzni*‘. ‚Etel, geh hinaus zu kochen — sagte meine Grossmutter meiner älteren Schwester. — Ich gehe nicht, vielmehr flechte ich . . . Die Küche war nämlich so kalt, dass sie da nicht gern kochte‘ — setzt unsere Informantin noch zu.

Auch beim Schweineschlachten hat man in der Küche gekocht: das Fett wurde im Kessel, der in den Grossherd hineingebaut war, ausgelassen. *Paprikás* (die im Deutschen mit dem Wort ‚gulyás‘ genannte Speise) wird aber im Hof bei freiem Feuer im Kochkessel hergestellt. Den Halbschwein hat man gewöhnlicherweise im Zimmer auf einem grossen, aus der Speisekammer hineingetragenen Tisch zerschnitten, ebenso wie die verschiedenen Würste da verfertigt.

Als sich das Wetter genug aufwärmte, Ende April oder Anfang Mai zogen sich die Frauen mit dem Mattenflechten in den Stall hinaus. Die Kühe gingen da schon täglich mit der Herde auf die Weide hinaus, und die Pferde wurden entweder eingespannt oder ausser dem Gebrauch bis Herbst im Sommerschuppen hineingebunden: so war der Stall sommerlang leer. Wo aber kein Stall gebaut wurde, flochen die Bauerinnen entweder im Vorraum oder im Hof, im Schatten der Bäume.

A MAKÓI „TALICSKA-PÖR”

TÓTH FERENC

(Makó, József Attila Múzeum)

Makó nemcsak a hagyma, de a talicskák¹ városa is. E kettő elválaszthatatlan egymástól; együtt születtek és együtt terjedtek el, ezért is jellemezhetjük e speciális kézi teherhordó eszközünket — Erdei Ferenc szavaival — „a belterjes gazdálkodás első fecskéje-”ként.²

Városunkban mindent talicskába raknak: vizeskannát és zsákot, vetőmagot és terményt, hű társ a hagymatermelésnél és értékesítésnél, babakocsi sőt betegszállító alkalmatosság stb. A kocsival, lóval nem rendelkező hagymatermelőknek a talicska volt a szekerük. A termény betakarításakor valóságos karavánokat alkotva haladtak hazafelé. Volt olyan család, ahol 12 talicskával rendelkeztek, és egyszerre képesek voltak egy kocsi rakományt elszállítani. A régi talicskás időkre a 73 éves Koczás Ferenc így emlékezik vissza (*kiejtéséhez hű átirásban*):

„Akkoriban mindönki taicskával járt szőlőbbe, hagymába. Akkor asztán az egyik gazdaembőr kérdöszte az egyik hagymást:

- Hová méssz?
- Hát — aszonygya — mögyök a szőlőbe.
- Taicskával méssz?
- Avval mék.
- Hozol valamit?
- Nem hozok én.
- Hát vizöl valamit?
- Nem vizök én sömmit.
- Hát akkor mér vizöd a taicskát?
- Vizöm, mer mögszoktam”.

A talicskaféleségek a 13. században jelentek meg. Az első magyar talicskaábrázolás a 15. századból való, a rozsnyói templom főoltárképéről. A talicskák két típusa ismeretes: a ládás és a saroglyás változat. Az előbbi a ládából, az utóbbi a saroglyából alakult ki.

Makón a ládás típus terjedt el, mivel az eredeti funkciónak (hagymatermelés, vízhordás a Marosról, piacra járás stb.), ez a forma felelt meg a legjobban. Ládája feltűnően hosszú, oldalai enyhén, végei erőteljesebben kifelé dőlnek, szarvánál széles, a kerék felé keskenyedő a dereka. Tartósítás céljából olajfestékkel is bemázolják. A tulajdonjegyeket tüzes vassal égetik bele. A tolás könnyítését szolgálja a nyakba akasztott szíj.

Városunkban „a talicska szinte összeforrott a járdával”.³ Ennek köszönhető,

¹ Erre vonatkozóan 1. *Tóth Ferenc*: A makói talicska. Móra Ferenc Múzeum Évkönyve 1966—67. Szeged 1968. 119—130 l.

² *Erdei F.*, Futóhomok 2. kiadás (É. n.) Athenaeum 179 l.

³ Makói Friss Újság 1920. augusztus 12.

hogyan Makón más vidéki városokat megelőzve hamar megindul a nagyarányú aszfaltozás. „Akkoriban örömmel szavazták meg az aszfaltjárda építését, mert arra számítottak, hogy az aszfalon könnyebb tolni a teherrel megrakott talicskát, mint a hepe-hupás téglajárdán és a kiépítetlen kocsitúton.”⁴ Történetileg hitelesen örökíti meg ezt Déry Tibor a *Felelet* című regényében „... tudod-e kedvesem — mondja a rektor Farkas Zénó egyetemi tanárnak —, hogy Szeged után Makó volt az első vidéki város, ahol aszfaltoztunk... Ami elkél Szegednek, az Makónak sem árthat meg, gondolta a városi tanács, s rögtön át is küldött egy bizottságot, hogy nézzék meg, mi fán terem az az aszfalt. A bizottság alaposan szemügyre vette az új találmányt, megtekintette, jobbról-balról megtapogatta, megszagolta, tán nyalt is rajta egyet, hogy milyen íze van, aztán három nap múlva beadta a jelentést, ha-ha-ha, hogy jól gurul rajta a talicska. Abban a minutumban a városi tanács megrendelte a vállalkozónál a főútvonalak sürgős beburkolását. ... No de várjunk csak kedvesem, mert az élet nem olyan egyszerű, mint egy kémiai képlet, ha-ha-ha. Amit megrendel az ember, azt ki is kell fizetni, a makóiaknak meg bő a szemük, de szűk a markuk, hát meg kellett egyeztetni a kettőt, hogy össze ne kapjanak. Ezért történt, hogy Makó városa ketté vágta az utcákat, mint Gordius azt a bizonyos csomóját s a pesti vállalkozónál csak az utca felének, az egyik járdának az aszfaltozását rendelte el és mindenütt azét, amely hajnalban, munkába menet napon, délután, munkából jövet pedig árnyékba fekszik ...”⁵

A néptől elszakadt hatóság és törvénykezés azonban nem akar tudni a járda és a talicska összeforrottságáról. Erről mondja Erdei Ferenc: „Van egy kézijármű ... melynek céljáról és értelméről a központi rendelkezés mit sem tud, s az országútra parancsolja.”⁶

Az első talicska-ellenes rendelkezést Vertics Gyula városi rendőrkapitány adta ki 1872-ben, amikor plakáton elrendelte, hogy tilos „Kocsival a járdára állni, vagy lóval rajta járni avagy járdán talicskát tolni.”⁷

A rendelkezést azonban következetesen nem hajtották végre, pedig a kialakulóban levő talicskaellenes tábor egyre többet hallat magáról. Egyik cikkben pl. ilyen kirohanásokat olvashatunk: „Járdáinkat teljesen monopolizálják a talicskák, s a kit az égiek nem áldottak meg ily egy kerekű alkotmánnyal, az kénytelen minduntalan a járda melletti piszkos sárban gázolni, mert különben ezen szerszámokat tolják keresztül a lábán. Sokszor két-három tenyeres-talpas kofahölgy áll meg a járdán, az egykerekű szerszámok melléklete gyanánt, s kit balvégzete azután ehhez a termophilei szoroshoz vezetett, valóságos salto mortalékkal kénytelen menekülni, kísérve a patent kofásasszonyok nyájas vihogásaitól.”⁸ Az egyes rendőrök — hacsak tehetik — szemet hunynak az ilyen szabálysértőkkel szemben. „A mi rendőreink ... legtöbbször csak akkor lát meg valamit, ha őket meg a föllebblátjuk látja.”⁹ Az erősebb kezű rendőrkapitányok viszont a rendszeres bírságotlástól sem riadtak vissza. Van olyan nap, amikor 50—60 személyt is megbírságotlástól. ¹⁰ A város szabályrendelete már humánusabb és megértőbb: a 18.§ értelmében „A járda rongálása tiltva van. A talicskákat az aszfaltjárda külső szélén szabad tolni.”¹¹

⁴ Makói Friss Újság 1920. augusztus 6.

⁵ Déry T., i. m. 157-től 159. Az író *Tettamanti Károly* egyetemi tanártól hallotta e történeti hiteles anekdotát.

⁶ Erdei F., *Futóhomok* 2. kiadás (É. n.) Athenaeum 178—179.

⁷ Makói Városi Levéltár. (A továbbiakban MVL) 1407/1872.

⁸ Makói Hírlap 1887. november 17.

⁹ Talicskák a járdán. Maros 1899. szeptember 3.

¹⁰ A járda meg a talicskák. Maros 1899. november 26.

¹¹ Járda szabályrendelet az 1906., 1907., 1913. évekből a MVL-ban.

Ez a békeállapot 1920-ig állt fenn. Ekkor azonban Török József rendőrtanácsos, a makói rendőrkapitányság vezetője saját hatáskörében utasítja a rendőrlegénységet, hogy „a talicskával való közlekedést a járdáról szorítsák le.”¹² A makói Gazdasági Egyesület nevében Dr. Galamb Sándor elnök a városi tanácshoz fordul, és a sérelmes intézkedés orvoslását kéri, mivel már a mellékutcákban is leparancsolja a rendőrség a járdáról a talicskást.¹³ Petrovics polgármester személyes befolyására a rendőrkapitány hajlandó utasítani „a rendőrlegénységet, hogy a gyalogjárdán a talicskával való közlekedőket egyáltalán ne háborítsák”,¹⁴ de ugyanakkor aggályait fejezi ki, hogy valóban betartják-e a szabályrendeletben előírt utasítást, hogy t. i. kizárólag a járda szélén közlekedjenek. A csend és a nyugalom mindössze egy esztendeig tartott. A kedélyeket „Jaj az a talicska. Három kis történet a talicskáról” címmel a Makói Friss Újságban megjelent cikk korbácsolta fel, amely azt a következtetést vonja le, hogy „... bűnös a hatóság, amely a talicskának megengedi kijátszani azt a megegyezést, mely szerint a járda szélén van a helyük”, és az ismeretlen cikkíró nem tudja megérteni, hogy ez a „makói kézi vicinális” miért ragaszkodik ilyen „rakoncátlan csökönyösséggel” a járdához, „mint az ember testéhez ragadt pióca.”¹⁵

Néhány nap múlva ugyanabban a hangnemben olvashatjuk azt a felháborodást, hogy a talicska „az utóbbi időben ismét feltolta magát a járda közepére, s miatta a járda nem is járda, hanem talicskálta lett.”¹⁶ Bitter rendőrtanácsnok késedelem nélkül hirdetményt ad ki, melyben megállapítja, „hogy a lakosok talicskájukat a járdákon rendszer nélkül össze-vissza tologatják és ezzel a járókelők testi épségét is veszélyeztetik.” Elrendeli, hogy a talicskákat csak a járda külső részén szabad tolni. A rendelet megszegőivel szemben kihágási eljárást, 10 koronától 200 koronáig terjedő pénzbüntetést, illetve elzárást helyez kilátásba.¹⁷

A tulajdonképpeni „talicska-pör” 1929-ben kezdődik. Ez év nyarán törvénybe iktatták Magyarországon is (1929: XXXII. t. c.) a közúti közlekedés szabályozása tárgyában 1926. évi április hó 24-én Párizsban aláírt nemzetközi egyezményt, melynek egyik cikkelye felhatalmazza a belügy- és kereskedelemügyi minisztert a nemzetközi követelményeknek megfelelő új részletes közúti közlekedési szabályzat elkészítésére. Rövidesen meg is születik a 120 oldalas rendelet, mely nem egy vonatkozásban ma is alapját képezi a közúti közlekedésnek.¹⁸

A lakosság a helyi sajtóból értesül az új rendelkezésről, mely az egész gazdasádalom éles ellenállásába ütközik. A járdáról leparancsolt talicska érdekében elsőnek a városi Mezőgazdasági Bizottság emeli fel szavát, és felháborodva ítéli el az antihumánus felső intézkedést.¹⁹ Szűcs József és Kiss János városi képviselők a polgármester segítségét kérik.²⁰ A képviselőtestületben Löwenbach Benedek képv.

¹² MVL 4611/1920.

¹³ MVL 4611/1920. Továbbá A talicska meg a kocsipásztor. Makói Újság 1920. július 25. Újból a talicska. Makói Friss Újság 1920. július 25.

¹⁴ MVL 4611/1920. Továbbá A talicska. Makói Friss Újság 1920. augusztus 6. A talicska feljöhethet újból a járdára. Makói Friss Újság 1920. augusztus 12.

¹⁵ Jaj az a talicska. Három kis történet a talicskáról. Makói Friss Újság 1921. október 16.

¹⁶ A talicska megrendszabályozása. Makói Friss Újság 1921. október 22.

¹⁷ U. o.

¹⁸ A m. kir. belügyminiszternek és m. kir. kereskedelemügyi miniszternek 1929. évi 250 000 B. M. sz. rendelete, a közúti közlekedés rendjének és a közutakon a közrend fenntartásának egyetemes szabályozásáról. Magyarországi Rendeletek Tára 66. évf. 1929. Bp. 1930. 2. kötet 1278-tól 1401. A m. kir. belügyminiszternek és m. kir. kereskedelemügyi miniszternek 1929. évi 261 340 B. M. sz. körrendelete, a közúti közlekedés rendészeti szabályzat némely rendelkezésének értelmezéséről.

¹⁹ Marosvidék 1930. január 1. 8. évf. 1. sz.

²⁰ Marosvidék 1930. január 9. 8. évf. 6. sz.

selő emel szót: „... figyelembe kellene venni más városokkal össze nem hasonlítható speciális makói viszonyokat, mely szerint a lakosság zömének a talicska képezi minden munkájának és tevékenységének elmaradhatatlan kellékét.”²¹ Behatóan tárgyalja az ügyet a városi és a vármegyei Közigazgatási Bizottság is, és Makó vezetői — Petrovics György országgyűlési képviselő, Purgly főispán, S. Bálint György felsőházi tag — az alólról jövő nagy nyomásnak engedve kedvezően foglalnak állást.²² Buday Géza gimnáziumi igazgató nagy érzelmi telítettséggel írt cikkében kér kegyelmet a talicskának: „... igen tisztelt talicska-ellenes tábor, ne méltóztassék feledni azt, hogy Makón sok száz család használja gyermekkocsinak a talicskát. Tessék csak elsétálni a Stefánia Gyermekotthon előtt s bekukucskálni az udvarra: egész talicska-park lepi el! S azokon mind beteg gyermekeket fognak haza vinni ... Hát nem tudom, mi lesz a megoldása a talicska ügynek, de az bizonyos, hogy nekem nagyon rosszul esnék, ha ezeknek a gyermekkocsiknak az én kedvemért, az én kényelememért le kellene szorulniok a járdáról, ... a biztos, sima járdáról. Nem is mernék többé a szemébe nézni a bennük ülő kis apróságoknak, amikor kátyus úton, sárban, rossz kövezeten tolják el őket mellettem, mert biztosan azt olvasnám ki tekintetükből: csúnya, rossz szívű bácsi! ... Látja, hol kell engem maga miatt szegény anyukámnak döcögtetni!”²³

A Mezőgazdasági Bizottság 1929. december 29-én tartott ülésén felvett 4 oldalas jegyzőkönyvében foglalt kérelmet a városi képviselőtestület 1930. február 24-i rendes havi közgyűlésén vitatta meg, és egyhangúan megállapítják, hogy a 250 000/1929. B. M. sz. rendelet csak részben hajtható végre a helyi viszonyok mellett, ezért felkéri a vármegyei törvényhatósági bizottságot, hogy tegyen előterjesztést a fenti rendelet nyolc pontjának hatályon kívül helyezése, illetve módosítása tárgyában. Egyben utasítja a képviselőtestület a város polgármesterét, hogy felterjesztést intézzen a belügyminiszterhez, melyet küldöttséggel kívánnak a minisztériumba eljuttatni. A küldöttség vezetője a polgármester, tagjai: dr. Dózsa Ferenc, Szűcs József, Kotroczó József és B. Nagy Ferenc képviselők; felkért tagok a főispán, az alispán, Petrovics György országgyűlési képviselő és S. Bálint György felsőházi tag.²⁴ Közben S. Bálint György személyesen megkéri, a polgármester és a főispán hivatalosan utasítja a rendőrséget, hogy az új közlekedési rendelet szigorú betartásától átmenetileg tekintsen el. Petrán György rendőrtanácsos megígéri a kérelem teljesítését. A belügyminiszterhez benyújtott polgármesteri memorandum többek között kéri a rendelet V. fejezet 102 §. 15. pontjának hatályon kívül helyezését, „... mert ez a rendelkezés a szegénysorsú lakosság ezreit zárná ki attól, hogy legfontosabb teher szállító eszközét: kézikocsiját (talicskáját) használhassa. Makón hozzávetőleg 8—10 000 talicska van, amelynek nagyrésze oly emberek birtokában áll, akik lófogattal nem rendelkeznek. Ezeknek egyedüli szállítóeszközük a talicska, amely nélkül gazdálkodásuk, munkálkodásuk, megélhetésük el sem képzelhető, mert lófogat hiányában termelvényeiket földjükről városi házukba, a piacra, a vasútállomásra, vetőmagvaikat, szerszámaikat munkahelyükre szállítani képtelenek volnának. Ennek lehetetlenné tétele pedig az egyes emberek és családok, de a város egész gazdálkodására is előre láthatatlan súlyos következményekkel járna.”²⁵

A felterjesztés taktikailag nem eléggé átgondolt, ugyanis egyszerre 8—10 § módosítását, illetve törlését kéri, köztük nem egy megvalósíthatatlan sérelmet (pl.

²¹ MVL 3 307/1930.

²² Marosvidék 1930. január 12. 1. évf. 9. sz. MVL 53 kgy. 309. ikt/1930.

²³ Buday G., Néhány szó a talicska-ügyhöz. Marosvidék 1930. január 14. 1. évf. 10. sz.

²⁴ MVL 53. kgy. 309. ikt./1930.

²⁵ U. o.

ne kelljen szürkülettől napkeltéig kivilágítani minden járművet, vagy névtáblával ellátni a kerékpárt stb.), ilyen beadványra a válasz csak elutasító lehet, de közvetlenül mégsem ez történt, a miniszter helyszíni szemlét rendel el a talicska közlekedés szabályozása tárgyában, melyen megjelent dr. Tomcsányi Kálmán miniszteri tanácsos, Tarnay Ivor alispán, Gorcsa Péter főjegyző és a szegedi kerületi kapitányság helyettes vezetője. A helyszíni tárgyalás során előterjesztésben kéri a belügyminisztert, hogy „... azokban az utcákban, ahol kövezett kocsíút nincsen s emiatt a talicska közlekedés a kocsíúton mindenkor le nem bonyolítható, a helyi hatóságokkal egyetértve a gyalogjárók mellett ún. talicskautakat jelölhessenek ki ... Azon utcákban pedig, ahol kövezett kocsíutak vannak, a gyalogközlekedés zavartalan biztosítása érdekében a kövezett kocsíutakon bonyolítottassék le.”²⁶

E felterjesztés alapján születik meg a belügyminiszternek a talicskaközlekedés szabályozása tárgyában 122 794—1930. VIII. sz. utasítása, mely szerint „... a gyalogjárdán a talicska közlekedés tilos és kihágást képez. E rendelet ellen vétőket pénzbírsággal kell büntetni.

Miután azonban a város területén talicskaközlekedés részére a közlekedési kódexban folyó évi január hó 1-től megjelölt kocsíút nem mindenütt van kikövezve s így a talicska-közlekedés a kocsíúton nem bonyolítható le mindenkor ... a talicskaközlekedés biztosítására a gyalogjárdák mellett levő ún. talicskautat jelöltünk ki. Ezek az utak a forgalmasabb helyeken a városi hatóság által táblákkal lesznek megjelölve.

Figyelmeztetem a város közönségét, hogy azokban az utcákban, ahol a kocsíúttest ki van kövezve, a talicskaközlekedés sem a gyalogjárdán, sem a gyalogjárda mellett húzódó ún. nyári gyalogúton nem bonyolítható le, hanem csupán a kocsíúton.

Ezek az utcák a következők: Apaffy-, Aradi-, Ardics-, Árpád-, Batthyány-, Csokonai u., Dessewffy tér, D'Orsay-, Deák Ferencz-, Eötvös-, Báró Erdélyi-, Hédervári-, Hunyadi-, Justh Gyula-, Kálvária-, Kálvin-, Királyhegyesi-, Kossuth-, Liget u. a Lonovics sugárútig, Lonovics László-, Lonovics sugárut-, Munkácsy-, Szegedi-, Széchenyi tér, Sirkert u. a református temetőig, Szent István tér, Szent János tér, Teleki-, Tulipán u. a görögkatolikus temetőtől, Uri-, Vásárhelyi-, Vörösmarty-, Zrínyi u. egy része, Gőzmalom u.

A város többi utcáján, azonban ahol a kocsíúttest kikövezve nincsen, a talicskások a gyalogjárda mellett párhuzamosan haladó talicskautakon közlekedhesse- nek.”²⁷

A város közönsége nem nyugszik bele ebbe az új rendelkezésbe, és a városi képviselőtestület 1930. évi május 12-i rendes havi közgyűlésén Diós Sándor képviselő indítványára közel másfél órás vita indul meg. A felszólalók részletesen kifej- tik, hogy a talicska kis terjedelme és az utcák kis forgalma miatt a gyalogos közle- kedést nem akadályozza, viszont a kocsíúton beláthatatlan veszedelmek előidézője lehet. Gorcsa főjegyző rámutat arra is „... hogy az aszfaltjárók megvalósítása te- rén annak idején az egész országban Makó járt az első helyen s ez a nagy igyekezet a jobb járdák érdekében egyedül azzal magyarázható, hogy a talicskás ember igye- kezett mindent megtenni a tekintetben, hogy jobb gyalogjárón könnyebben tolja a talicskára rakott terhet. Ne vegyük el az aszfaltot attól, akinek köszönhetjük az aszfaltjárdát.”²⁸ A határozat értelmében újabb akciót kell indítani a talicska régi jogainak visszaszerzése érdekében, és a polgármester megint kéri felterjesztésében a

²⁶ MVL 4865/1930, 506/1940.

²⁷ Marosvidék 1930. április 10. 8. évf. 82. sz.

²⁸ Marosvidék 1930. május 13. 8. évf. 107. sz.

belügyminisztertől, hogy a talicskaközlekedés a város összes utcáin a gyalogjárókon bonyolódhassék le. Javaslatahoz viszont nem tudja megnyerni egyetlen szerv támogatását sem, a rendőrkapitány mereven közli, nem áll módjában a miniszteri rendelet felfüggesztése,²⁹ a megyei törvényhatósági bizottság szintén megtagadja az újabb közbejárást.³⁰

A belügyminiszter elutasító válasza igen későn, 10 hónap elteltével érkezik meg. Elismeri benne, hogy az előterjesztett kívánság teljesítése helyi vonatkozásban bizonyos kényelmi szempontot elégitene ki, ezt azonban egy országos, sőt nemzetközi vonatkozású szabályozásnál nem lehet figyelembe venni.³¹ Ennek szellemében állapítja meg a megyei törvényhatósági bizottság közgyűlésének határozata, hogy ez a kérdés nyugvópontonra jutott.³²

Bármennyire is izgatta a makói parasztokat az új rendelkezés, sokan tréfásan vágtak vissza a szigorú közigazgatási rendeletre. Mint 1920-ban, úgy most is előfordul, hogy egy-egy markos legény hátára kapja kerékpárját vagy talicskáját — mivel tolni tilos volt —, és úgy viszi a járdán keresztül, hogy „bosszantsa a Közlekedési Gondviselést”.³³ Egy törzsökös hagymakertész, a 73 éves Koczkás Ferenc szerint: Vót ęty kis huncutság mög ravaszság a hagymásokba is. Akkor ők gyűttek fáradvá haza a taicskával, a sétálókra ęty kicsit iritykődtek. Osztt bizony mögesőtt, hogy a sétálók sarkába tolták a taicskát, vagy ott toltak, oszt idegősítőtték. Azér lött a járdárul eltiltva, mer nem tuttak nyugottan sétálni.

Néhány év múlva pedig H. Szabó Imre hírlapíró énekli meg kis versében a járda és a talicska harcát:

Hejh! Makón a talicska nem járhat a járdán!
De hát ebből érhet-e akárkit is hátrán?
Hisz Makón az aszfaltjárda
Olyan rongyos bővli,
Hogy nem is lehet azon már
Jól talicskát tolni!
... Kár hát bebeszólni.³⁴

Amikor 1926-ban Kiss Menyhért képviselőjelölt megbukott a választáson, akkor pedig ezt énekelték:

A piacon talicska, kis angyalom,
Kis Menyhértke taszítja, kis angyalom.
A talicska megrepedt,
A mandátum elveszett,
Kis angyalom.³⁵

Valóban néhány éves csend következik, de nem a tömegek meghátrálása, hanem a rendőrség elnéző magatartása miatt, ugyanis a talicskásokat kizárólag a forgalmasabb főtéri járdákról tiltják le. Ezen állapoton 1935. december 13-án olyképpen változ-

²⁹ MVL 506/1940., 12 474/1930.

³⁰ MVL 506/1940., 18 771/1930.

³¹ MVL 506/1940., 7357/1931.

³² MVL 506/1940., 10 092/1931.

³³ Makói Friss Újság 1929. december 22. 20. évf. 292. sz. Továbbá a József Attila Múzeum Adattára: 260.

³⁴ Várospolitikai Szemle 1936. március 14. I. évf. 3. sz.

³⁵ Marosvidék 1926. november 26.

tat a rendőrkapitány, hogy a főtéren kívüli gyalogutakra is kiterjeszti a tilalmat. Nagy Gy. Mihály 48-as párti képviselő már 3 nap múlva szóváteszi ezt a városi közgyűlésen, és az elnöklő polgármester személyesen vállalja, hogy a rendőrségnél eljár az intézkedés megváltoztatása érdekében.³⁶

Mivel ez a tárgyalás eredménytelenül végződik, Nagy Gy. Mihály javaslatára egy bizottság alakul, hogy a vármegye főispánjának személyes segítségét kérjék.³⁷ Egy hónap múlva H. Szabó Imre városi képviselő interpellációjában veti fel, van-e tudomása a polgármesternek, hogy szabálytalan talicskaközlekedés miatt az elmúlt hetekben több makói polgárt megbírságot a rendőrség.³⁸ A Várospolitikai Szemle is arról írt, hogy a napokban „... egy csomó inségmunkásnak kézbesítettek ki büntetőparancsot, azért, mert talicskáját a járdán tolta a Teleki utcán.³⁹ Mivel a főispáni közbenjárás sem hozza meg a kívánt eredményt, Nagy Gy. Mihály indítványára a belügyminiszterhez fordulnak,⁴⁰ ahonnan az elutasító válasz a következő indokkal szeptember 18-án érkezik meg: „Itt mindössze egy rossz helyi szokáshoz való ragaszkodásról van szó, melynek figyelembevétele csak a közlekedési rend ártalmára volna.” E leirat tudomásul vétele után a képviselőtestület úgy dönt, hogy újabb feliratban kéri a belügyminisztert, kiküldött útján személyesen győződjön meg az itteni állapotokról. Farkas Imre indítványára ezt a feliratot nem küldik el, amíg a rendőrség a talicskaközlekedés eltiltása tekintetében újabb megszorításokat nem léptet életbe. (Ugyanis ebben az időben a tilalom csak a Főtéren és a rendőrség utcájára, a Teleki László utcára terjed ki.)⁴¹

A felettes hatóságok merev, elutasító magatartása miatt Nagy Gy. Mihály városi képviselő végleges megoldásként azt indítványozza, hogy a megfelelő utcákban létesítsenek a talicskaközlekedés számára külön utat.⁴²

A kiküldött bizottság a kérdés beható tanulmányozása után előbb a főtéri és az ide becsatlakozó utcák torkolati részén javasolja a talicskautak kiépítését, azután forgalmi sorrendben a többi utcában is. A talicskajárókat aszfaltból vagy cementlapból 30—40 cm köz kihagyásával a gyalogjárda mellé javasolják.⁴³ Pénzügyi fedezet hiányában persze nem volt reális külön talicskautak létesítéséről ábrándozni, nem is valósult meg lényegileg sehol a városban, de 3 év múltán 1939. december 11-én megegyeszer felvetődik a képviselőtestület rendes havi közgyűlésén. Apjok István képviselő interpellációjában előadja, hogy az internátus előtti gyalogjárdáról a katonai parancsnokság a talicskaközlekedést eltiltotta. Megint a polgármester személyes segítségére van szükség, hogy legalább korlátozott mértékben visszaálljon a régi állapot.⁴⁴

A katonai parancsnokság okvetetlenkedései miatt Apjok István javaslatára a DMKE internátus előtt elkészül az első talicskaút, de nem aszfaltból, nem is betonlapokból, csupán salakfelszórással.⁴⁵

Így zajlik — hol lanyhulón, hol erősebben a harc, mely szerves része a politikai küzdelmeknek is. Ilyen megnyilatkozásról számol be H. Szabó Imre 1936-ban: „A választásokig úr volt a talicska. Tolhatta a szegényember ott, ahol kedve tartotta.

³⁶ MVL 607. kgy. 1935.

³⁷ MVL 90. kgy. 3582. ikt./1936.

³⁸ MVL 254. kgy. 6293. ikt./1936.

³⁹ Várospolitikai Szemle 1936. február 9. 1. évf. 2. sz.

⁴⁰ MVL 280. kgy. 9584. ikt./1936.

⁴¹ 593. kgy. 22 572. ikt./1936.

⁴² U. o.

⁴³ U. o.

⁴⁴ MVL 691. kgy. 34 917. ikt./1939.

⁴⁵ MVL 14. kgy. 143. ikt./1940.

Az aszfaltjáró közepén, vagy éppen a városháza és a vármegyeháza előtt. A választások után azonban vége ennek a nagy szabadságnak, s a paragrafusokra való hivatkozással a talicskát újból száműzni akarják a kocsiutra.”⁴⁶

Egy-két napra felzavarta a kedélyeket az az újsághír is, hogy a többi járműhöz hasonlóan a talicska után is kell hídvámot fizetni, de rövidesen megjelenik a helyreigazítás, szóficam történt, nem talicskára csak a taligára vonatkozik a híd-pénz kötelezettség. A cikk ugyan helyreigazít, de méltatlankodó megnemértéssel fejeződik be: „A talicska . . . , a makói kerekes ridikül azonban továbbra is előjogokat élvez a hídon, aszfalton, piacon. Pedig a talicska a lehető legidétlenebb közlekedési pótlék: a terhelése a lehető legrosszabb, hiszen tolójának a vállát rángatja szinte az egész teher, kereke döcögős, karjai hosszúak, úgyhogy más városiak mosolyognak rajta. Dehát mit csináljunk, ha Makón ragaszkodnak hozzá?”⁴⁷

A „talicska-pör” folyamán a város közvéleményének hangulatát egy 1920-as újságcikk szövegét idézve summázhatjuk: „Mint a boldog béke ideji múltban megfértünk csendben a nyikorgó kézivicinális mellett, megférhetünk és megférünk a jövőben is. Ha látjuk, hogy balról jön — jobbra előzünk és viszont. Oh csak ez volna nekünk a legnagyobb bajunk, a talicska-kérdés, akkor talán még bankettet is rendeznénk a jóképű makói talicskák tiszteletére.”⁴⁸

Csak a dolgozó néptől elszakadt, idegenből idecsöppent városvezetők és főleg rendőrkapitányok ágáltak rendszeresen a talicska ellen. Eljárásuk nem volt korrekt és törvényes, ugyanis a sokat emlegett 250 000/1929. B. M. rendelet egyetlen pontja sem korlátozza a talicskaközlekedést, de még a taligát vagy más kézikocsit sem említi, mindössze a kerékpárról állapítja meg, hogy „Gyalogjárdán még tolni is tilos.”⁴⁹

Mi lehet az oka tehát, hogy ennek ellenére a kerékpárra vonatkozó megállapítást kiterjesztették a talicskára is? A szálak a közlekedési kódex életbelépése előtti hetekre vezetnek vissza. 1929. decemberében a talicska-ellenes tábor egyik névtelenje a Makói Friss Újság hasábjain a rendőrség figyelmébe ajánlja: „Kerékpárt tilos a járdán vezetni, de a megrakott kézikocsi elől a sárba kell kitérni? Furcsa közlekedési rend ez!

A talicskának szerzett joga van, úgy látszik a járdahasználatra. Ez ősi jog azonban nem jelenti azt, hogy másfél vagy két mázsás teherrel megrakott talicskákat is szabadoljon a járdán tolni. Most nem a talicskátlan gyalogosok kényelméről van szó, hanem arról, hogy nincs alkalmasabb járdaromboló az ilyen túlterhelt talicskánál. Ennek a kereke minden zökkenésnél újabb darabot tör le a megtámadott téglából. . . . ha már az autókat, kerékpárokat, kocsikat annyira megrendszabályozzák, amelyek pedig semmi kárt nem tesznek az úttestben, nem volna-e időszerű e túlterhelt vaskerekű járdapusztítók ellen is eljárni. Meg vagyunk győződve, hogy a rendőrség megtalálja ennek a legjobb módját.”⁵⁰

Az ország más részéről városunkba kerülő rendőrkapitányok nem akarják tudomásul venni a helyi körülményeket és szokásokat, tűzzel-vassal irtják a szokás-jog alapján kialakult népi hagyományokat.

Az első világháború végéig a rendőrparancsnokok — a Vertics Gyulák és Cseresznyés Jánosok — még hatalmi szóval, középkori oligarchák módjára tiltják le a talicskát a gyalogjárdáról, senki sincs, aki szót emelhetne a talicskások védel-

⁴⁶ Várospolitikai Szemle 1936. február 9. 1. évf. 2. sz.

⁴⁷ Makói Újság 1939. augusztus 4. 5. évf. 176. sz.

⁴⁸ Makói Friss Újság 1920. augusztus 12.

⁴⁹ V. fejezet 102. §. 15.

⁵⁰ Makói Friss Újság 1929. december 12. 20. évf. 283. sz.

mében. A két világháború között — főleg a 30-as években — megváltoztak az erőviszonyok: a baloldali ellenzéki pártok összefogása olyan átütő erőt jelentett a képviselőtestületi üléseken, de a város egész politikai életében is, hogy álláspontját a kormánypárti vezetők sem hagyhatták figyelmen kívül. A talicska körül kialakult politikai harc jelentős mértékben elősegítette a demokratikus erők közös platformjának létrehozását.

1944. végétől a felszabadult Makó járdáin újra szabadon gurulhat a talicska, de ezzel a jogával már alig él, hiszen a talicskaközlekedés már a múlté. Kisgyereket talán 10 éve láttam utoljára talicskában, és az első világháború óta a hagymaföldre sem igen járnak vele. Ma már a Széchenyi utcai malom előtt 20—30 kerékpár mellett elvéve bújik meg egy-egy talicska.

Palugyay Imre a múlt század közepén még azt írja, minden kofa megrakott tállait, kosarait talicskába teszi és azon viszi a piacra áruit, mert „Makón mindent talicskába visznek, még a vizeskantákat is a Marosnál abba rakják.”⁵¹ A híres makói talicskát előbb felváltotta és kiszorította a könnyen guruló kerékpár, manapság meg egyre inkább terjed a kétkerekű kézi gumis kocsi. A talicska, a kerékpár és gumiskocsi a kisemberek teherhordó és közlekedési alkalmatossága. A nagyüzemi életforma és a közlekedés általános gépesítése végérvényesen kiszorítja a közlekedésből a talicskaféleségeket, és lassan már csak múzeumi tárgyként őrizzük városunk e speciális teherhordó eszközét.

SCHIEBKARRENPROZESS IN MAKÓ

von

Ferenc Tóth

Vormals war die Schiebkarre auf den Zwiebelbauer von Makó vielmehr charakteristisch, als der Stiefel oder der Schlappschuh — indem sich der örtliche Verkehr in Verbindung mit dem Zwiebel- und Gemüsebau hauptsächlich mit diesem Fördermittel abgewickelt wurde. Die Schiebkarre war noch als Kinderwagen, ja sogar auch beim Krankenliefern brauchlich. Ihre Anwendung ist mit der des Gehsteiges eng verbunden. Wie überliefert ist, wäre Makó — nach Szeged — eine unter den ersten ungarischen Landstädten, wo die Asphaltierung grossangelegt in Gang gebracht wurde.

Die Behörde und das Gericht liessen aber den volkstümlichen Brauch unbeachtet und befahlen die Schiebkarre am Fahrwege zu verkehren. „Der Schiebkarrenprozess“ ging in zwei, voneinander abgesonderten Perioden vor. Im ersten Abschnitt des Prozesses (1872—1919) wird die Schiebkarre mit unveränderlichem Machtwort von dem Gehsteig hinabgeordnet. In der Periode aber zwischen den zwei Weltkriegen traten die demokratischen Kräfte zum Schutz der Kärner elementarisch auf. Es lag nicht an ihnen, dass sie in dieser Frage völlig nie siegen konnten.

Vom Ende 1944 darf die Schiebkarre auf den Gehsteigen der befreiten Stadt wieder frei verkehren, obwohl sie von ihrem Recht jetzt schon kaum Gebrauch machen werde, indem die veränderte Lebensform auch den örtlichen Verkehr verkraften lässt und somit die Schiebkarre von Makó verschwinden wird.

⁵¹ Palugyay I., Békés-Csanád, Csongrád és Hont vármegyék leírása. Pest 1855. 80—81.

ÚJABB ADATOK SZEGED KÖZÉPKORI TÖRTÉNETÉHEZ

BÁLINT SÁNDOR

(Szeged)

Szeged gazdasági virágzásának, urbánus fejlődésének föltételeit kedvező vízközi helyzete és földjének gazdag változatossága mellett ősidőktől fogva a víziúton ide szállított, majd innen szerte az országba továbbított erdélyi só teremtette meg.¹ Ezért volt szükségük már a rómaiaknak arra, hogy *Partiscum*, görögösen *Partiskon*^{1/a} néven a Tisza és Maros találkozásánál őrállomást létesítsenek, és a Maros balpartján, Erdélytől egészen a torkolatig utat építsenek. Erre nem kisebb kutató, mint Mommsen mutatott rá.

Közvetlenül a honfoglalás előtt vidékünk a bolgár állam érdekkörébe tartozott. A magyar krónika XVI. századi török átdolgozása szerint Árpád Szegednél kelt volna át a Tiszán, és itt táborozott volna Szvatopluk elleni hadjárata előtt.²

Győrffy György kutatásai szerint Csongrád megye és így Szeged vidéke Ond fia, Ete nemzetségének szállásterülete volt. Erről az *Ethey* (értsd: Etéé) elenyészett helynév is tanúskodik. A nemzetség földvára Csongrád. Nemzetségi birtoklásra utal a Felsőváros északi peremén máig élő *Tarján* dűlőnév. Szeged kezdeteinél számot kell vetnünk a nemzetségi téli szálláshely lehetőségével is.

Szent István a nemzetséget szűkebb területre, eredeti birtokának talán csak harmadára szorítja.³ Alig lehet kétséges, hogy a fontos révhelyet, a mostani Szegedet mindjárt magának sajátítja ki: a sóelosztás érdekében kellett sietősen a maga királyi hatósága alá rendelnie.

Első királyunk nyilván a marosi sóút biztosítása érdekében is megvív Ajtony

¹ Főforrásunk Reizner J., Szeged története. I—IV. Szeged. 1900. A továbbiakban: Reizner. Cs. Sebestyén K., Szeged középkori templomai. Szeged 1938. A továbbiakban: Cs. Sebestyén. Győrffy Gy., Az Árpádkori Magyarország történeti földrajza. I., Budapest, 1963. A továbbiakban Győrffy. Bálint S., Szegedi Szótár. I—II. Budapest 1957. A továbbiakban: SzegSz. Bálint S., Szeged városa. Budapest 1959. A továbbiakban: Szeged városa. Ez utóbbi a művészettörténeti és városképi fejlődésre utalva, rövidesen rendszerezni próbálja a szegedi helytörténeti kutatásnak Reizner nagy összefoglalása óta elért eredményeit is. Törekszik mindenütt a gazdaság- és társadalomtörténeti háttér érzékeltetésére. Egyes jelenségek véglegesnek érzett szövegezését itt-ott átvettük és beleépítettük jelen előadásunkba is. Éppen csak a teljesség kedvéért említjük meg, hogy a középkor szegedi alkonyával foglalkozik Szmollény N., Szeged középkori műveltsége. Szeged 1910. A könyv címében sokat ígér, de számtalan félreértés és sajtóhibája, gondatlansága és dilettáns következtései miatt csak a legnagyobb óvatossággal használható. Csupán néhány adata érdemel figyelmet, amelyekre utalás is történik.

^{1/a} Szádeczky—Kardoss Samu., A Tisza nevének története a honfoglalásig. Néprajz és Nyelvtudomány III—IV (Szeged 1959/60), 99—113.

² A török krónika forrásértéke csekély. Vö. Budenz J. Tarikh-i Üngümsz, azaz Magyarország krónikája című török kézirat ismertetése. Magyar Akadémiai Értesítő 1861, 261. Gy. Hazai: Notes sur le „Tarikh-i Üngümsz” de Terdzüman Mahmeod. Acta Orientalia 1961, 71.

³ Győrffy 882, 883, 886.

vezérel.^{3/a} Csanád vezér viselt dolgai a Gellért-legenda adja elő. Cs. Sebestyén Károly úgy találta, hogy a még szobakerülő Dömötör-templom alapjait a XI. században rakták le. E kőtemplom esetleg már Szent István városalapítására és vele egyidejűleg főesperesség szervezésére enged következtetni.

Az említett római út az Árpádkorban nyilván még használható volt. Ez, továbbá a sószállítás magyarázza, hogy a marosi gyepeleve mentén, illetőleg területén valósággal monasztikus hálózat alakult ki. Így a bencés *Szeged*, *Szőreg*, *Oroszlámos*, *Csanád*, *Biszere*, *Eperjes*, *Bulcs*, a cisztercita *Egres*, a premontrai *Szagyú*, az ismeretlen rendi *Tömpös*, *Kanizsa*, *Pordány*, *Kemecse*, *Ajtony*, *Hódos* és még több más.⁴ Ezeknek a monastoroknak a sószállítás biztosításában, a sónak tárolásában és csereeszközként való felhasználásában, továbbá a biztonságosabb közlekedésben, elszállásolásban is szerepük lehetett.

A só királyi monopólium volt, és így Győrffy György szerint a szegedi sórakodó helyet föltétlenül a király birtokolta. Ez szinte biztosan a *Felszeged* néven emlegetett Felsővárossal azonosítható. A Város másik része a királynéé volt. Ezt adományozta Eufrozina királyné 1139 előtt a johannitáknak. Ez meg Alszeged. Mindezekről később bővebben is szólunk.

Okleveleink tanúsága szerint Szegedről kapják sójárandóságukat a johanniták, továbbá a nyitrai (1183), zágrábi püspökség (1217), a szávaszentdömötöri kolostor, a bácsi és kalocsai egyházak (1233), a bélakúti cisztercita monostor (1237), és más egyházi intézmények.^{4/a} Mindez a sófuvarozás föllendülését, a vízi és szárazföldi közlekedés, illetőleg kereskedelem kibontakozását vonja maga után.

A középkori Szeged szárazföldi útvonalait okleveles források nyomán Győrffy György sorolja föl. Ezek közül a XII. és XIII. században emlegetett *káliz út* talán még a római idők szállítási irányát őrizte meg Szeged, egykori latin nevén *Partiscum* és Bátmonostor-Dunaszekcső, azaz a hajdani *Lugio* között. Ismeretes, hogy a mohamedán hitű kálizok, akiknek emlékezetét a *Káloz*, *Kalász* helyneveink is megőrizték, markukban tartották Árpád-kori kereskedelmünk jelentős részét. Fontos volt még a *budai nagy út* is.⁵ E két híres, emlegetett út forgalmát elsősorban nyilvánvalóan a szegedi országos sóközpont táplálja.

^{3/a} Váczy P., A korai magyar történet néhány kérdéséről. Századok 1958, 333. Kulcsár P., A magyar államszervezés néhány problémája. István és Ajtony harca. Acta Universitatis Szegedensis. Sectio Historica III (1958). Kristó Gy., Megjegyzések az ún. „pogánylázadások” kora történetéhez. U. ott. XVIII (1965).

⁴ Juhász K., Hajdani monostorok a csanádi egyházmegyében. Budapest 1926. Bővebb változata Juhász, Koloman: *Die Stifte der Tschanager Diözese im Mittelalter*. Münster, 1927. Szagyú premontrai jellegű Kumorovitz Bernát alapította meg, de adatai nyomtatásban eddig még nem láttak napvilágot.

^{4/a} II. András király Jakab praenestei püspök, pápai követnek a beregi egyezményben (1233) esküvel fogadta, hogy az egyházak sójárandóságát általában 8 márkában váltja be. Ellenben az ispotályoknak, azaz johannitáknak, valamint a kalocsai és bácsi egyházaknak az őket illető só beváltásáért hajónként 10 márkát fog fizetni. *Reizner* I., 34. Az egyezmény értelmében egyébként a johanniták hazai rendházait 4 timinus só illette: 1 timinus = 10 ezer darab kősó. *Reiszig* Ede: *A jeruzsálemi Szent János-lovagrend Magyarországon*. I. Budapest 1925, 45. Érdemes talán még megemlítenünk, hogy később (1435) *Thallóczi Máté*, a vránai perjelség kormányzója, szlavón bán egyúttal a szegedi sókamara grófja is. *Reiszig* I., 159.

⁵ 1158/1403: *Kaluzwt*, 1208/1395: *viam, que vocatur Caluzutw*. Vö. Győrffy György: *A magyar nemzetségek a vármegyéig, a törzstől az orszáig*. Századok 1958, 64. Nem kicsi a fontossága annak az oklevélnek, amelyben Alszeged bírása és esküdtsége Szeremlére költözött földijüknek, Mátyás kovácsnak ügyében tájékoztatást küldenek (1422). *Reizner*: IV, 28. Ez véleményünk szerint az ősi útnak forgalmas voltát igazolja: egy szegedi kovácsnak érdemes volt ott éppen a szegedi kalmárok, fuvarosok járásakelése miatt megtelepedni. Hasonló tanulságos eset, hogy a portékáikkal Baranyába igyekvő Tepercs György, Bolonya Antal és Bercel István szegedi polgárokat Bátmonostor közelében ezen az úton rabolják meg. (1429). *Reizner* IV, 30.

Feltűnő, hogy az Árpád-korban Szegedtől távoleső, sokszor éppenséggel nagyobb víz mentén elterülő számos monostornak, egyházi intézménynek van a Város közelében halastava, halászó helye. Így többek között *Ányás* nyilván a Szent Ányosnak szentelt tihanyi,⁶ *Mártély* a Szent Adorján mártírról nevezett zalavári, a Csany melletti *Nándord* biztosan a bakonybéli, majd garamszentbenedeki apátság, *Alpár* a szávaszentdömötöri kolostor, illetőleg váci püspökség, a megye északi részén elterülő *Halász* az egri püspökség, *Győ* és *Tápé* pedig a dömösi prépostság birtokában volt.⁷

Tudjuk, hogy a hal régebben az esztendő nagyszámú bőjti napjának volt eledele, húsétele. Úgy gondoljuk azonban, hogy a szegedi Tisza mentén található halászó helyek értékét nemcsak az annyiszor emlegetett halbőség adta meg, hanem az a kedvező körülmény is, hogy itt helyben mindjárt be lehetett sózni, és ezzel a szállításra, tárolásra alkalmassá vált.

A só- és halszállítással, a sókockák burkolásával függ össze a gyékényszövés is, amely nyilván egyúttal a Város ősi jobbágyfalujának, Tápénak napjainkig élő gyékénykultúráját is magyarázza. Középkori említése mindenestre hiányzik.

A szegedi sóforgalom a király egyik legbőségesebb jövedelmi forrása. Ennek társadalmi tükröződése, hogy IV. Béla Szegedet 1246 táján Buda és Fehérvár kiváltásaiban részesíti.⁸ Egyben vár építéséről is rendelkezik, azonban itt nyilván régi, esetleg még a római időkbe visszanyúló erődítmény följújtásával, illetőleg kiépítésével is számoltunk.⁹ Nincs ugyan hiteles adatunk rá, mégis azt a gyanunkat fejezzük ki, hogy a még említendő szegedi johannitáknak a várépítéshez, illetőleg védelemhez — legalábbis a XIII. században — közük lehetett. Utalunk Dugonics András megjegyzésére is: „Hogy a várat valaha a vörös Papok is bírták, hallottam, de nem olvastam.”¹⁰

A sószállítás, fejlett kereskedelem és közlekedés Szegedet korán kiemeli a földesúri feudalizmus korlátai közül. „A városi polgárságnak — mondja¹¹ Engels — hatalmas fegyvere volt a feudalizmus ellen a pénz. . . A pénz volt a polgárság nagy kiegyenlítő gyaluja. Mindenütt, ahol személyes viszonyt pénzvizony, természetbeni szolgáltatást pénzbeli szolgáltatás szorított ki, ott polgári viszony lépett a feudális helyébe.”

Ami az Árpád-kori pénzgazdaságot illeti, öt pénzverő kamaráról tudunk: a budairól, az esztergomiról, a Csanád egyházmegyeiről, továbbá a szerémiről és végül a szlavóniairól. A pénzverési regálét királyaink sokszor bérbadják. Valószínű, hogy a szegedi kamarát esetenként szegedi polgárok bérelték.¹² A Városnak eszerint nemcsak a hazai sószállítás javarésze volt a kezében, hanem nyilván az erdélyi ércbányákkal is gazdasági kapcsolatba kerül, bár erre egykorú közvetlen forrásadatok híján egyelőre csak következtethetünk. A Károly Róbert idejében

⁶ A helynévnek Tihannyal, illetőleg Szent Ányossal való kapcsolatát tagadja Reuter Camillo: *Ányás*. Egy földrajzi névadás tanulmányozása. Pécs 1963. Kézirat. Meggyőzőnek tetsző fejtegetéseivel szemben mégis meggondolandó távoli monostorok tiszai birtokszerzése az Árpád-korban. Felsorolásunkból Ányást azért mégsem hagytuk ki.

⁷ Györffy 890, 891, 895, 896, 898, 904.

⁸ Reizner IV, 88.

⁹ Cs. Sebestyén Károly: *Szeged középkori vára*. A Szegedi Alföldkutató Bizottság Könyvtára. II. 2. Szeged, 1928. Lakatos Pál: *Római leletek a szegedi vár területéről*. Antik Tanulmányok XII. (1965), 91—102.

¹⁰ Dugonics András: *Etelka*. I. Pozsony-Pest 1805, 222.

¹¹ Engels Frigyes: *A német parasztháború*. Budapest 1949, 143.

¹² Ember Győző: *Az újkori magyar közigazgatás története Moháctól a török kiűzéséig*. A Magyar Országos Levéltár Kiadványai. III. Hatóság- és hivataltörténet. Budapest 1946. 292.

Szegeden működő pénzverő műhelyről szóló értesüléseink hiányosak ugyan, de sokat sejtetnek. Abban a pápai adójegyzékben, amely Jakab csanádi püspök felügyelete alatt 1337 táján készült, a pénznemek között előfordul a *parva moneta chegediensis*, vagyis a szegedi aprópénz, amely eddigi adataink szerint a kalocsai főegyházmegye területén volt használatos. Ismeretes, hogy a középkorban egyes gazdaságilag különösen fejlett városok pénzverési jogot is nyertek az uralkodótól.

Bármiként álljon is az adatok szűkossége miatt a dolog, kétségtelen, hogy Szegednek a középkor végén országos jelentőségű ötvössége volt,¹³ amely föltehetően a pénzverő műhely gyakorlatából fejlődött ki.

Szeged egykorú pénzgazdaságát tükrözi az is, hogy a kalocsai érsekség szegedi főesperességének két városi plébániája: a palánki *Szent Dömötör* és a felsővárosi *Szent György* templom pápai tizedei 1332—1337 között átlagban 501, illetőleg Felsővároson 549 báni dénárt tesznek ki.¹⁴ A két plébánia Szegedje együttesen a legmagasabb összeget fizető, tehát leggazdagabb alföldi városunk volt. Térjünk azonban még vissza az Árpád-korba.

E gazdasági virágzásnak, élénk kereskedelemnek és közlekedésnek kora, Árpád-kori szakrális fölépítménye a johanniták alsóvárosi Szent Péter temploma és a felsővárosi, Szent Miklós tiszteletére szentelt bencés-apátság. Mindkettőnek fennállásáról csak a legújabb időkben bizonyosodott meg a kutatás.

Győrffy György mutat rá¹⁵ a székesfehérvári keresztes lovagok, johanniták birtokait megerősítő királyi oklevél (1193) nyomán a rend szegedi birtokára, amely az oklevél szövege szerint egészen a monostor tiszai kikötőjéig terjed. A kikötő hangsúlyozása nyilván a só- és borszállítással, ennek a magyar johanniták akkori életében való országos jelentőségével, elosztó szerepével függhet össze. Nem lehetetlen, hogy itt Szegeden, legalább is egyideig a johannitáknak volt kötelessége a zavartalan kereskedelem és közlekedés biztosítása is.

Bizonyosra vehető, hogy a mai, későgótikus stílusban fennmaradt alsóvárosi templom alapjaiban és egyes részleteiben a johanniták Szent Péter templomával azonos, amely még az Árpád-korban épült.¹⁶ A sekrestye megbolygatott földjéből előkerült (1942) későromán oszlopfőtöredék és zárókő Entz Géza szóbeli megállá-

¹³ A város középkori ötvösségéről *Szeged városa* 27.

¹⁴ *Monumenta Vaticana Historiam Regni Hungariae Illustrantia. I.* Budapestini 1887, 181. Fejérváry László: *Pápai adószedők Magyarországon a XIII. és XIV. században.* Századok 1887, 592. Vö. még Banner János: *Volt-e Szegeden az Árpád-korban pénzverde?* Historica 1928/29. évf.

¹⁵ Az oklevél Szegedre vonatkozó része: *In Scequed terra est in uno loco, metis assignata (cum) tribus truncis et uadit usque ad portum et cum eodem portu monasterii est.* Jakubovics Emil—Pais Dezső: *Ómagyar* olvasókönyv. Pécs 1926, 59. Győrffy 901.

Itt említjük meg, hogy *Szeged* neve előzőleg a dömösi prépostság 1138/1329. évi alapító levelében („cegedi”, de más olvasat is lehetséges), továbbá egy 1183/1226. évi királyi oklevélben: *3 naves saliferas... in emendo et deferendo sale sive in Orodini sive in Cigeddini* — már olvasható. Továbbá középkori felsorolások Klemm Antal: *Szeged neve.* Délvidéki Szemle 1943. SzegSz. II, 461. Inczeffi Géza: *Szeged környékének földrajzi nevei.* Nyelvtudományi Értekezések 22. Budapest 1960, 83. Legújabbban Győrffy 900.

¹⁶ A johanniták szegedi működését már Reizner III, 27, 187 és Cs. *Sebestyén* 87 is föltételezi. Vö. még *Tatárjárás-korabeli templom nyomaira bukkantak az alsóvárosi régészeti ásatásoknál.* Szegedi Új Nemzedék 1943. febr. 14. Az itteni föltárások azóta sem kezdődtek meg. *Reiszig* Ede nem tud róla, a fehérvári oklevél adata elkerülte figyelmét. Mindenesetre a tőle rajzolt XIII. századi hazai johannita képbe Szeged is beleilleszthető. Így IV. Béla szívesen bizza meg a johannitákat várépítéssel, mert ebben nagy jártasságuk van. A szegedi Vár királyi várnagyairól csak a XIV. századból, tehát a rend kezdődő hanyatlásának idejéből vannak adataink, amiből esetleg arra lehetne következtetni, hogy a XIII. században még a johanniták kezén volt.

pitása szerint a XIII. század elejének cisztercita műhelyeire utal. Az örvényes díszítésű zárókőnek egresi, pilisszentkereszti, továbbá gyulafehérvári¹⁷ megfelelői is vannak.

A nyilvánvalóan királyi alapítású, felsővárosi Szent Miklós-apátság (1225)¹⁸ nem véletlenül választotta patrónusául a híres püspököt: a víziközlekedésnek, a virágzó marosi sóhajózásnak, ércek szállításának, a bontakozó kereskedelemnek főlejárlásáról van itt szó. Szeged egyúttal az említett monostorláncolatnak feje lett, amely a Maros mentén az erdélyi sóvidéket, sőt egyes nyomok szerint az aradi Hegyalja szőlőkultúráját, jelesül a Makrahegyet is összeköti Szegeden át az ország szívével.¹⁹

Szent Miklós tisztelete a középkori Európa egyházi művelődéstörténetének, de gazdasági fejlődésének is legizgalmasabb fejezetei közé tartozik.²⁰ Alighanem ő a középkor legnépszerűbb szentje. Miklós patronátusa a víziutak: Északi- és Keleti-tenger (Hansa), továbbá Rajna, Duna, Visztula mentén szétsugárzik és gyökeret ver az egész középkori Európában. Ez az egykorú polgárvárosok Szent Miklós tiszteletére emelt templomaiban, kápolnáiban, oltáraiban, továbbá jámbor társulataiban és kereskedő céheiben is világos kifejezésre jut.²¹ Főleg a bor- és gabo-

¹⁷ Entz Géza: *A gyulafehérvári székesegyház*. Budapest 1959. 35. k.

¹⁸ Az apátság virágzását bizonyító oklevél már megjelent. Knauz Ferdinandus: *Monumenta Ecclesiae Strigoniensis*. I. Strigonii, 1874, 254. A kutatás figyelmét azonban elkerülte. Az Árpád-kor történeti földrajzával foglalkozó Györffy György csak napjainkban derítette ki, hogy az oklevélben említett bencés Szent Miklós apátság Szegeden virágzott. Györffy 902. Vö. még Hajnal István—Mezey László: *L'enseignement de l'écriture aux universités médiévales*. Budapest, 1959. Album des spécimens 75. sz. A szegedi oklevél bevezető sorainak hasonmása. Élőszóval gyanútlanul ismertetett eredményeimet saját kutatásaként adja elő Juhász, Koloman: *Ein unbekanntes Benediktiner Stift in der Stadt Szeged*. Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 1961. 359—362.

Az oklevél a garamszentbenedeki apátság és a szegedi Szent Miklósról elnevezett bencés apátság között egy birtokügyet rendez. A szóbanforgó Ság a középkori Csongrád megyében terült el. Mezey László szíves szóbeli közlése szerint az oklevelet mindig a kérelmező, jogkereső fél (destinarius) állította ki. Jelen esetben János, a szegedi monostor apátja gondoskodott az oklevél szövegezéséről, illetőleg leírásáról. Az oklevelet kezdetleges gótikus könyv-írás jellemzi, amely az egykorú gyakorlatban az oklevél-írás általánosságá válásával már csak szórványosan fordul elő. Az akkori Magyarországnak nagyságra harmadik monostora, a garamszentbenedeki apátság kódexíró műhelye (scriptorium) már fejlettebb íráskészséggel rendelkezett.

A szegedi monostort nyilván a tatárjárás dülta föl, mert 1247-ben IV. Béla már Leontius szőregi bencés apátot kénytelen megbízni Szeged városának Tápé földesúri birtokába való iktatásával.

Egyébként a szegedi magyar táj íráskultúrájának első nyomai — egy római kőlap, továbbá a nagyszéksósi aranylelet fölíratát (vö. *Mészáros Gyula: Az első hun nyelvemlék*. Népünk és Nyelvünk 1936) nem számítva — még korábbi időkbe nyúlnak vissza. Szeged városának archaikus magyar világára, a táj XI. századbéli néprajzi jellegére meglepő erővel engednek következtetni ugyanis azok a rovásírásos gyűrűk, amelyek itt a közvetlen környéken (Deszk, Klárafalva) kerültek elő a föld mélyéből. Csallány Dezső Szent László korára teszi őket és a kereszténnyé vált besenyőkkel hozza kapcsolatba. Csallány Dezső: *Rovásírásos gyűrűk Magyarországon*. Archeológiai Értesítő 1955. 1969 őszén tartott szegedi előadásában újabb eredményeiről is beszámol, ezek azonban még nem jelentek meg nyomtatásban.

¹⁹ Az aradi Hegyalja középkori borkultúrájának korai szegedi vonatkozásait (1302) szintén Györffy György tudatosította. Györffy 902. Vö. még Juhász Kálmán: *Egy dél-alföldi hiteleshely kiadványai*. Aradi regesták. A Gyulai Erkel Ferenc Múzeum Kiadványai 31—32. Gyula 1962, 6. A Makrahegy, ma Hegyes Drócsa középkori szőlőkultúrájáról Márki Sándor: *Arad vármegye és Arad szabad királyi város története*. I. Arad 1892, 410.

²⁰ Meisen, Karl: *Nikolauskult und Nikolausbrauch im Abendlande*. Forschungen zur Volkskunde. 9—12. Düsseldorf 1931. Főleg 373—405.

²¹ Meisen klasszikus Miklós-monográfiájában részletesen rámutat a szent püspök nyugat-európai patrocíniumaira. Franciaországban, a Rajna vidéken (Trier, Köln), Amsterdamban, Lü-

kereskedők, pénzemberek, nemkülönben a vizenjárók, hajósok, borfuvarozók őt választják patrónusul. A párizsi egyetemnek Alexandriai Katalin mellett Miklós püspök a védőszentje. Legendájában ugyanis azt olvashatjuk, hogy három titokban megölt, hordóba gyömöszölt vándordeákot feltámasztott. Ez a mozzanat nyilván szintén közrejátszott, hogy a kereskedők is — legendájának több alkalmas mozzanata: a süllyedő kereskedelmi hajó megmentése, arannyal telt zacskók ajándékozása mellett — az ő oltalma alá helyezték magukat. Ezekben az évszázadokban még jó-részt vándorúton, sok veszély között szereztek be portékáikat, közben azonban a haladásra fogékonyabbá válnak, mind szélesebb látókört szereznek.

Visszatérve a párizsi egyetemhez, jellemző módon az ügyvédek, törvénytudók, literátusok (clerc) céhe választja védőszentjéül. Ez a mozzanat azért nagyjelentésű, mert a legújabb kutatások szerint a kereskedelem fejlődése és az írásbeliség kibontakozása — jogügyletek, könyvvitel, ügyintézés megrögzítése érdekében — szoros kölcsönhatással van egymásra.

Sajnos, a magyar patrocínium-kutatás annyi sürgetés ellenére is, nagyon az elején van. Így aztán nehéz megfelelnünk arra, hogy Szent Miklós kultusza milyen körülmények között bukkan fel hazánkban. Vajon a keleti egyház közelsége, illetőleg a keresztés háborúk hazánk földjét is érintő időszaka és élménye lehetővé teszi-e a közvetlen bizánci, illetőleg Bari városából sugárzó átvételt? Vagy esetleg Schreiber és Meisen nézeteit kell elfogadnunk, akik a Kárpátok övezetében a Szepességbe és Erdélybe vándorló szászoknak, azaz Rajna-vidéki németeknek tulajdonítják Miklós püspök tiszteletének meghonosítását.²² Vajon a feltűnő módon lejelölő éppen városainkban (Esztergom, Székesfehérvár, Nagyszombat, Sárospatak, Selmecebánya, Pozsony stb.) felbukkanó Szent Miklós-templomokat²³ nem olasz és vallon kalmárkolóniák (latini) építették-e? Mindezek még nagyon is tisztázandó kérdések. Szegedet illetőleg annyi máris kétségtelennek látszik, hogy a Szent Miklós apátság a kultuszának egyik legkorábbi hordozója hazánkban. Ez mindenesetre Szeged vízi-kereskedelmének talán még a XI. században kezdődő régisége mellett tanúskodik. Semmi adatunk nincs Szegeden a magyar középkor bármelyik korai századából idegen népelemekről, később is csak kunokról, akik azonban legfőljebb ha marha-kereskedelemmel foglalkoznak.²⁴ Ebből a körülményből viszont biztosra kell ven-

beckben, Flensburgban és annyi más jelentős kereskedő városban a kalmárok, főleg posztó-, gabona-, borkereskedők, hajósok, törvénytudók, diákok védőszentje. A magunk hazai adatait, szempontjait természetesen Meisen eredményeire építjük, de kiegészítettük a mi magyar középkorunk teljességre nem számító anyagával is. Hisszük, hogy az itt körvonalazott hazai Szent Miklós kép az Árpád-kor gazdasági életét, kereskedelmét és közlekedési viszonyait nagy európai összefüggésekben érzékelteti.

²² *Meisen*, továbbá könyvének Georg *Schreiber* tollából származó, egyébként tanulságos előszava sajnos a magyarországi adatokat nem veszi figyelembe, és így hazánkat illetőleg az említett téves, vagy legalábbis egyoldalú eredményekhez jut. Ezt azonban elsősorban a magunk rovására kell írunk: patrocínium-kutatásunk eléggé elmaradt.

²³ Ime *Rupp* Jakab (*Magyarország helyrajzi története*. I—III. Pest 1870—76) kiegészítésre váró korai adatai: 1202. *Esztergom*, „a piac téren.” Vö. még *Mezey* László: *Irodalmi anyanyelvűségünk kezdetei az Árpád-kor végén* (a továbbiakban *Mezey: Anyanyelvűségünk*) 1955, 19. 1211. *Nagyszombat*. 1244. *Székesfehérvár*: kispópostság a *Szent Miklós gyolcsosai* utcában, ahol nyilván a takácsok, rőfőskereskedők éltek. 1255. *Ercsi*. 1260. *Selmecebánya*. 1275. *Eperjes*. 1291. *Bács* (kolostor). Még XIII. század: *Pozsony*, *Nagyvárad*. Megemlíthetjük még, hogy valamennyi középkori, Szent Miklósról nevezett hazai bencés apátság folyó mentén terül el: *Madoesa*, *Ercsi*, *Babocsa*. Egyébként mind később keletkeztek a szegedi apátságban.

²⁴ *Mályusz* Elemér: *A magyarság és a városi élet a középkorban*. Századok 1944. Legújabbban *Makkai* László: *A magyar városfejlődés történetének vázlatja*. A következő összefoglaló műben: *Borsos* József: *Vidéki városaink*. Budapest 1961. 33.

nünk, hogy Szent Miklósnak szerte Európában virágzó tiszteletét Szeged magyar kereskedőtársadalma közvetlenül, nyilván személyes európai gazdasági kapcsolatainál, utazásainál fogva a kultusz terjedésének még igen korai szakaszában plántálta át a városba. Tiszteletének legjellegzetesebb helyi föltételei adva voltak: vízi közlekedés, a gabona és bor mellett a só-, fa-, kőszállítás, további adataink szerint a későbbi időkben, de még a középkorban maga a patrícius-műveltségű polgárság. Miklós püspök szegedi kultuszának kiváltságos erejét, társadalmi jelentőségét mutatja, hogy a XIV. század elején megtelepedő dominikánusok is őt választják templom és kolostoruk védőszentjéül. Népszerűségét a középkor végén énekek is igazolják. Miklós-hagyományunk még a török hódoltság után is újjászületik.

A Szent Miklós-apátság szomszédságában egyidejűleg virágzó, Szent György tiszteletére szentelt felsővárosi plébániatemplom Cs. Sebestyén Károly kutatásai szerint a XIII. század elején épült és a bencések kialakult, általánosan elterjedt hazai templomtípusát mutatta: a háromhajós, három félkörös apszisban végződő, lapos tetejű, kéttornyú bazilikáét.²⁵ Ismeretes, hogy Szent György a középkorban a harcosok, katonák, lovagok védőszentje volt.²⁶ Könnyen lehetséges tehát, hogy a tiszteletére szentelt plébániatemplom társadalomtörténeti vonatkozásban azt fejezi ki, hogy a szegedi vár Árpád-kori népe itt Felsővároson, a vártól mintegy 5–10 percnyi járásra telepedett meg. Polgárosodása azonban nyilván korán bekövetkezett, hiszen a XIII. században a tiszai közlekedés, marosi sószállítás már virágjában volt.

Ez a két felsővárosi egyházi intézmény, főleg az apátság azt is világossá teheti előttünk, miért tükröződik az Árpád-kor liturgikus jellegű művészete a XIII. század fordulójáról származó, *Kőbárány* helyi néven emlegetett domborművön,²⁷ továbbá Árpád-kori iparművészetünk egyik legremekebb emlékéen, a csorvai tömjénezőn,²⁸ nemkülönben az 1963. évben megnyílt szegedi lapidáriumnak²⁹ a székesfehérvári, pécsi románkori műhelyekre is utaló kőfaragásain, amelyek az árvíz (1879) utáni várbontásból kerültek elő. Eddigi ismereteink alapján ugyanis nem volt biztos módunk a feltűnő hasonlóságok összekapcsolására. Most már az is kétségtelenné látszik, hogy a környék több falusi, magas művészi színvonalú románkori műemlékének, illetőleg maradványának, így a kiszombori kőrkápolná-

²⁵ Cs. Sebestyén 75.

²⁶ Nem árt a folklórból azt is tudnunk, hogy Szent György vitéz küzd meg archaikus középkori felfogás szerint a sárkánnyal. Ennek karmai közül szabadítja ki a szüzet, a tavaszi természetet és gyermekjátékaink tanúsága szerint elhozza a jó meleget. Lovának díszes szerszámzata miatt választották talán már a középkorban céhük védőszentjükné a szegedi szíjjártók. Nyilván Szeged nagyjelentőségű középkori lótenyésztése is az ő ortalma alatt állott. Névnappja a *kikelet* ünnepe, amikor a jószágot évszázadokon át kultikus-mágikus szertartások között hajtották ki a nyári legelőre.

²⁷ Bogyay Tamás: *Isten Báránya*. Regnum 1940/41. Napjainkban a Dömötör-toronyba falazott dombormű a Város címerébe is belekerült. Az ábrázolás hátteréhez tudnunk kell, hogy a katolikus hit egyik alapdogmájában, a megváltásban, a középkor derekáig, nagyjából a kolduló rendek elterjedéséig a triumphális mozzanatot érezték döntőnek: Krisztus diadalát a sátánon, a halálon. A középkor első felének reprezentáns vallási jelképe tehát nem a feszület, hanem az égi dicsőségben trónoló Krisztus király, akit a templomok gazdagon kiképzett kapubejárata fölött sokszor ábrázoltak az Isten Báránya szimbólummal.

²⁸ Entz Géza: *A Szeged-csorvai bronz tömjénező*. Művészettörténeti Értesítő 1957. Megállapítja, hogy a tömjénező valószínűleg központi királyi műhelyből származik, ahol még elevenen élnek a nomád bronzművéség technikai és formai hagyományai. Ez a műhely természetesen már ismerte és magáévá tette a szakrális iparművészet egykorú román szellemét, így aztán az egyházi kultusz szükségleteit is magas színvonalon tudta kielégíteni.

²⁹ Entz Géza: *Kőtár*. Móra Ferenc Múzeum, Szeged. 1965. *Bálint* Sándor: Elkészült a szegedi kőtár. Dél-Magyarország 1963. júl. 23.

nak,³⁰ továbbá a pusztaszeri szobortöredéknek³¹ szükségképpen Szeged az ihlető forrása és mintaképe. Nyilvánvaló ugyanis, hogy az apátság a szegedi tájnak legalább is a tatárjárásig jelentős szellemi és művészi középpontja volt.

Mindenesetre jogosan merülhet föl az a többször említett gyanú is, hogy a monostor királyi alapítás és ebből következőleg Felsőváros eredetileg a Szent Miklós-apátságé, illetőleg középkori szakrális gondolkodás szerint magáé Miklós püspöké volt. Ez a föltevésünk természetesen még megerősítésre szorul, de mindenestre magyarázhatja Felsővárosnak külön autonóm közösségként, *Felsőszeged* néven való hosszú középkori virágzását.

A földrajzi és gazdasági adottságok alapján a Szent-Miklós-apátság nyilván előkészítette a szegedi urbanizációnak IV. Béla városi privilégiumában teljesedő szellemi és társadalmi föltételeit, amely a várépítésben, majd meg nemsokára a modernebb szellemiségű, polgári jellegű kolduló szerzetesség letelepedésében jelentkezik. A kétségtelenül arisztokratikus-feudális bencesség mindenestre számos európai város felvirágoztatásából is kivette a részét.³² Elég csak a számos francia példát nem számítva Salzburg és München, hazánkban Kolozsvár és Tata nevére emlékeztetnünk, amelyeknek városá fejlődését bencés monostor készítette elő.

Az Árpád-kori liturgikus műveltség, bencés szellemiség ihletését tükrözi a szegedi néphagyományban is a húsvét hajnalán máig élő *jézuskeresés*,³³ továbbá a tavasz őszi kultuszából sarjadt és húsvét ünnepéhez tapadt *határkerülés* nyoma az alsóvárosi feltámadási körmenetben.³⁴

Mindezek egyébként olyan jelenségek, illetőleg kérdések, amelyeket országos, illetőleg európai összefüggésben még ezután kell a kultusztörténeti, néprajzi és művészettörténeti kutatásnak egymás eredményein okulva elmélyültebben megvizsgálnia.

Már említettük, hogy Szeged városának neve oklevelekben a XII. század folyamán, így többek között III. Ince pápa egyik oklevelében (1199) is felbukkan.³⁵ Arról van benne szó, hogy R. mester kalocsai prépost és I. mester szegedi főesperes (Magister I. archidiaconus Seghediensis) jelentette a pápának, hogy L. tarvisi mester III. Sándor pápa regestrumkönyvéből egy chartát titokban kivágott és azt ellopta. Szerencsére a kalocsai prépost a gonoszul eltulajdonított részt visszahozta a pápai kuriába. Megbízta továbbá III. Ince R. kalocsai prépostot és I. szegedi főesperest a szigorú vizsgálattal, így P. mester esztergomi prépost kihallgatásával, aki nem

³⁰ *Bíró Béla: Hatszázéves freskó Kiszomborban.* Katolikus Szemle 1940. Vö. még *Fülep Lajos: A magyarországi művészet a honfoglalástól a XIX. századig.* Budapest 1961. 111, 118. Dercsényi Dezső megállapításai.

Csemegi József úgy véli, hogy a hatszögű hexagramra szerkesztett fülkekoszorús körtemplomaink (Kiszombor, Karcsa, Gerény) egyedül állanak az európai műemlékek világában. Sajátságos térszerkezetük közvetlenül, vagy közvetve Kaukázus vidéki örmény és grúz mintaképekre utal. *Csemegi József: Közép-Európa románkori centrális templomainak építészettörténeti kérdései.* Építés- és Közlekedéstudományi Közlemények 1960.

³¹ *Csányi Károly: Néhány szobrászati emlék az Árpádok korából.* Lyka Károly-Emlékkönyv. Budapest 1944.

³² A bencesség és európai városfejlődés összefüggéseiről tanulságos dolgozat *Lestocquoy: Les villes et la population urbaine. L'exemple d'Arras.* Cahiers de la civilisation médiévale 1958. A könyvre Mezey László hívta föl a figyelmünket.

³³ *Zalán Menyhért: A Pray-kódex föltámadási szertartásai és misztériumdramája.* Pannonhalmi Szemle 1927. 97. Néprajzi értékelése *Bálint Sándor: Népünk ünnepei.* Budapest, 1938. 218.

³⁴ *Népünk ünnepei* 209.

³⁵ Ezekről *Győry János: Gesta Regum, Gesta Nobilium.* Budapest, 1948. Az oklevél szövege *Fejér, Georgius: Codex Diplomaticus Hungariae Ecclesiasticus ac Civilis.* II. Budae, 1829, 356. Az oklevelet egyébként Győry indokolás nélkül 1198-re teszi.

volna más, mint a *Gesta Hungarorum Anonymus* néven föltételezett írója.³⁶ Az oklevél sorai mögött ott érezhető a magyar királyhoz húzó Esztergom és a szigorú római (gregoriánus) elveket képviselő Kalocsa ősi versengése, szembenállása.³⁷

Ez az okleveles adat egyúttal a szegedi főesperesség korai virágzását is mutatja, amelynek eredeti székhelyét nyilván a palánki, azaz Várhoz tartozó városrész Szent Dömötör temploma mellett kell keresnünk.³⁸ Mezey László még folyó kutatásai,³⁹ illetőleg szíves szóbeli közlései szerint a főesperességek eredetileg egy-egy királyi birtok középpontjai, legelső plébániái, nyilván még a szentistváni egyházszervezésnek már meglevő helyi települést feltételező centrumai voltak és archypresbiter, archydiaconus néven emlegetett lelképásztorai voltaképpen a király udvari papságához számítottak. Csak a XIII. század fordulóján hagyják el esperesi székhelyüket, hogy az egyházmegye székvárosában a káptalan tagjaként a főpásztor kormányzó tevékenységét támogassák.

Nyilvánvaló, hogy a szegedi főesperesség alapítása a XI. századba, Szent István idejébe nyúlik vissza.^{39/a} Kapcsolatos a szegedi sókereskedelem kibontakozásával és föllendülésével, ami egyet jelentett az urbanizáció kezdeteivel is.

Adatok híján a Szent Dömötör-kultusz szegedi gyökérveréséről semmi biztosat nem tudunk mondani, de a problémát meg tudjuk közelíteni.

Szeged az Árpád-kori Magyarországnak ahhoz a tájához tartozik, ahonnan aránylag sok hiteles bizánci nyomot tudunk felmutatni. Ismeretes, hogy Gyula és Ajtony politikai megfontolások alapján a bizánci császársággal keresett kapcsolatot. A keleti egyháznak nyilván hatása volt a Tisza és Maros vidékének gyepünépére is. Mindenesetre a régi Marosvárrott, azaz a csanádi püspökség későbbi székhelyén az Ajtony-alapította Keresztelő Szent János-monostorban Szent István korában görög szertartású szerzetesek éltek. A görög templom alapjait és a keresztelő medencét a múlt században föl is tárták.⁴⁰ Később bencések foglalták el helyüket, ők pedig a Gellért-legenda szerint Oroszlámosra kerültek.⁴¹

Bizánci hatások a hazai latin egyházi kultuszban, liturgiában, szentek tiszteletében az egész Árpád-kor folyamán érvényesültek. Ezeknek összefoglalása és modern értelmezése a kutatásnak igen sürgős feladata. Keleti rítusú kolostorok többfelé (Tihany, Visegrád, Oroszlámos, Szávaszentdömötör) voltak, sőt apácaklastromok

³⁶ Erről Holtzmann, Walther: *Papst Alexander III. und Ungarn*. Ungarische Jahrbücher 1926. Idézi Györy János.

³⁷ Nyilván a kalocsai érseki főegyházmegye gregorianus szelleme magyarázza a számos itáliai kulturáramlat gyors megjelenését, eszmei ütközését is ezen a területen. Hirtelenében csak számos liturgikus jellegzetességre, továbbá a szerémségi huszitizmus lombard ihletéseire, illetőleg az obszervancia kibontakozására gondolunk. Egyébként a legújabb kutatások mind nyomatékosabban hangsúlyozzák, hogy lényegében a kalocsai egyházmegye területe volt a középkor utolsó századaiiban hazánknak talán a legműveltebb, legnépesebb, gazdaságilag legfejlettebb tája.

³⁸ A szegedi főesperesség nemcsak Szeged városának területére szorítkozott, hanem magába foglalta a hajdani Csongrád megyének a későbbi Bácsbodrog megyébe mélyen belenyúlt délnyugati részét is. *Ortway Tivadar: Magyarország egyházi földleírása a XIV. század elején*. Budapest, 1891, 339.

³⁹ A problémát már a következő dolgozatai érintik: *Az Árpádok eredet-mondája*. Filológiai Közlöny 1957, 427. *Két magyar vonatkozású dekretális értelmezéséhez*. Századok 1959, 418. *Csutmonostor alapítástörténete és első oklevelei*. Kny. Tanulmányok Budapest múltjából. XV. Budapest 1963, 10.

^{39/a} Egyes kutatóink a XI–XII. század fordulójára teszik. *Fügedi, Erich: Kirchliche Topographie und Siedlungsverhältnisse im Mittelalter der Slowakei*. Studia Slavica 1959, 368.

⁴⁰ Szentkláray Jenő: *A Csanád-egyházmegyei plébániák története*. Temesvár, 1898, 666.

⁴¹ Juhász, Koloman: *Stifte* 63.

(Veszprémvölgy, Dunapentele) is akadtak.⁴² Moravcsik Gyula lehetségesnek tartja,⁴³ hogy a hazai Dömötör-dedikációk, így a szegedi Szent Dömötör-templom is, a keleti egyház közvetlen ihletését őrzik.

Ez a templom századunkban került lebontásra (1913—1926). Cs. Sebestyén Károly, aki a munkát éber figyelemmel kísérte, megállapította, hogy még a középkorban többször átépítették. Így a bontás során megmentett koragótikus Dömötörtorony már a cisztercita gótikával, talán a híres középkori, nem messze eső egresi apátság építő műhelyével lehet összefüggésben. Van azonban olyan vélemény is, amely a bizánci építészet hatását látja és vitatja benne.⁴⁴ Vizsgálódásai során Sebestyén arra az eredményre jutott, hogy az első építkezés még a XI. században, esetleg Szent Gellért életében történt. Szokatlanul jellemző vonása volt, hogy szentélye nem félkörívben, hanem egyenes vonalban záródott. Ez a sajátosság, amelyet sokan a faépítkezés technikai hagyományaival magyaráznak, általában hazai románkori, bencés eredetű templomokon fordul elő. Marosvár és Oroszlámos ősi bizánci kultuszában a latin egyház szakrális birtokba vételére gondolva jogosan vetődik föl a szegedi párhuzam lehetősége is. A templomot már a nyugati egyház uralkodó román stílusában építették, de a helyi bizánci misszió emlékezetét szerintünk az átmentett dedikáció megőrizte.

Szeged fontos átkelőhely, a táj víziközlekedésének középpontja már ősidők óta.⁴⁵ E hídfőállomás birtoklása föltételezhetően a görög, illetőleg a honfoglalást közvetlenül megelőző bolgár uralom számára sem volt közömbös. A bizánci ritusú behatolás egy Szent Dömötör tiszteletére emelt templom, esetleg csak kápolna építésében is kifejezésre juthatott. Már most Sántha György vizsgálataiból tudjuk,⁴⁶ hogy a szeremeségi születésű Dömötör őskeresztény vértanú, Szaloniki városának híres patronusa a keleti egyház „harcos” szentjeinek sorába tartozik. A jámbor néphit olyan csodatevő erőt tulajdonított neki, hogy az oltalma alatt álló várost fehér lován ülve, olykor mennyei sereg élén, személyesen védi meg az ellenség támadásaitól. Ez a mi magyar Szent László mondakörünkre is emlékeztető hiedelem a környező népek, így a bolgárok között is elterjedt. Ha föltételezésünk helyes és a szegedi Dömötörkultusz csakugyan egyidős volna a temesközi bolgár uralommal, akkor jogosan gondolhatunk arra, hogy nem véletlenül választották a védelmi és kereskedelmi szempontból annyira fontos hely védőszentjéül éppen Dömötört: a bizánci egyház szakrális néphagyománya értelmében az ellenség megfélemlítése és távoltartása volt a főhivatása.

Föltevésünkből, Dömötör szegedi városvédő patronátusából tovább még az is következik, hogy itt a sóhajózás és vízi védelem már a IX—X. században létrehozott valami települési magot, amelyből Csanád vezér katonai beavatkozása, illetőleg a latin egyháznak Szent István idejében való délvidéki terjeszkedése következtében a magyar Szeged is kibontakozhatott. Erre enged következtetni a Dömötör-

⁴² Moravcsik Gyula: *Görögnyelvű monostorok Szent István korában*. Szent István-Emlékkönyv I. Budapest, 1938, 389—422.

⁴³ Cs. Sebestyén 29—68. Vö. még *Szeged városa* 20. és a felsorolt további irodalom.

⁴⁴ Pozsonyi Zoltán: *Tiszatáji kerámia-kultúra*. Tiszatáj 1947.

⁴⁵ Inczei Géza azt gyanítja, hogy Szeged környékének helynevei közül a határban elterülő Szomolya és a Fehértó szomszédságába húzódó Balaton szláv eredetű helynevek még Árpád-koriak és a tájra települő magyarság úgy vette át. Ez mindenestre szintén bolgárszláv nyomokra vallana. Vö. Inczei Géza: *Csongrád megye nyugati részének régi földrajzi nevei*. A Szegedi Pedagógiai Főiskola Évkönyve. Szeged, 1960, 50.

⁴⁶ Sántha György: *A harcok szentek bizánci legendái*. Magyar-görög tanulmányok 22. Budapest, 1943, 27—40. Vö. még Nagy Tibor: *A pannoniai kereszténység története a római védőrendszer összeomlásáig*. Dissertationes Pannonicae. II. 12. Budapest, 1939, 58, 69.

templom első stílusrétegének már említett román jellege, erre utal a szegedi főesperesség létrejötte és a környék bencés világának Alföldünkön páratlan virágzása, gazdasági tekintetben pedig a sóhajózás kibontakozása.

Baráti beszélgetések során Mezey László fölvetette annak lehetőségét is, hogy a már méltatott Szent Miklós Monostor esetleg a bazilitáké, tehát bizánci szerzeteseké volt. Föltevését arra a körülményre alapítja, hogy a Város három legrégebb biztosan ismert templomának védőszentjeit (Dömötör, Miklós, György) a keleti egyház különösen tiszteli. Ezt az orientációt támogatják Szávaszentdömötör szegedi kapcsolatai, továbbá a bácsi érsekség kezdeti bizánci jellege is. Mezey szerint a latin egyház Szegedre hatolását a XII. század folyamán a johannitáknak Szent Péterről, az egész egyház fejről elnevezett alsóvárosi temploma és kolostora jelezné. A föltevés igen tetszetős, számos jelentős körülmény is támogatja, a döntő szót azonban mégis a további kutatások eredményeitől kell várunk.

Szegednek a bizánci keresztény kultúrával való kapcsolatai később is virágoznak. Ennek föltárását Győrffy Györgynek köszönjük, aki a szávaszentdömötöri kolostor Árpád-kori sorsával foglalkozva, szegedi mozzanatokra is rámutat.⁴⁷

III. Honorius pápa bullájában (1218) a Szent Theodosiusról elnevezett jeruzsálemi bazilita monostor (lavra) birtokait sorolja föl, köztük a magyarországi Szávaszentdömötört, illetőleg a hozzátartozó birtokokat. Honorius oklevelének ez a része III. Béla 1193—1196 között kelt görög nyelvű adománylevelének latin kivonata. A pápa felsorolásának egyik — négy birtokot jellemző — részlete pontosan követi Alpártól Titelig a Tisza folyását. Így *Szentgyörgy* (a mai Kórószentgyörgy, Szegvár mellett) után ezt írja: *ecclesiam sancte Marie cum navi, casalibus, pomeriis, vineis, terris, memoribus, piscariis et pertinentiis suis*.⁴⁸ Közvetlenül utána a dúlőnévként máig élő *Szatmár* falu leírása következik, amely Kanizsa (ma Törökkanizsa) mellett, tőle délre terül el. Győrffy György szerintünk meggyőző okfejtéssel kimutatja, hogy itt, ezen a Tisza-szakaszon Kórószentgyörgy és Szatmár között csak a következő birtokok jöhetnek számításba: Győ, Tápé, Szeged, Kanizsa. Ezek közül azonban Győ és Tápé a dömösi prépostságnak, Kanizsa pedig a szentmártoni (pannonhalmi) apátságnak volt birtokrésze. Így tehát a XII. században csak Szegeden állott rendelkezésre eladományozható királyi birtoktest. Győrffy helyesen hangsúlyozza továbbá azt is, hogy itt a szegedi révnek nem a teljes elajándékozásáról volt szó, hiszen a só regalejövedelem lévén, a kikötőre szükség volt, hanem nyilván csak kikötőrésről, kikötési jogról, hajóállomásról, ami a sóellátással, a szávaszentdömötöri monostor sószükségleteinek kielégítésével lehetett összefüggésben. Nyilvánvaló, hogy a johanniták szegedi birtokaként említett *portus monasterii* is hasonló szolgálatot teljesített. Tudjuk, hogy a János-lovagok a királytól nyert évi sójárándóságukat szabadon, korlátozás nélkül hozhatták forgalomba.⁴⁹ Mindez igazolja

⁴⁷ Győrffy György: *A szávaszentdömötöri görög monostor XII. századi birtokösszeírása*. A Magyar Tudományos Akadémia Társadalmi-Történelmi Osztályának Közleményei. 1952, 360; 1953, 103.

Győrffy újabban már nem vallja határozottan ezeket a nézeteket, bár komoly ellenvetést, tárgyi érveket nem tud ellenük felhozni. Így a magunk részéről továbbra is méltánylandónak találjuk az ő fejtegetéseit.

⁴⁸ A *vinea* és *pomerium*, vagyis a szőlő és gyümölcsöskert említése a legtöbb helységről hiányzik. Ebből Szeged egykorú mezőgazdasági életére bizton következtethetünk. A monostor felsorolt 31 birtoka közül ugyanis Szegeden kívül csak 4 helyen van szőlő (ezek sem az Alföldön), gyümölcsös pedig egy helyen sem. Hiányzik eilyenben a nádas (*cannetum*) említése, ami szerintünk azt bizonyítja, hogy Szeged akkori gazdasági életében nem tartották jelentősnek. Nádnak különös bővében volt viszont a szomszédos Tápé, amely azonban egészen 1246-ig a dömösi prépostsághoz tartozott. Ez a város nádszükségeit annyi évszázadon át elégítette ki.

⁴⁹ Paulinyi Oszkár: *A sóregále kialakulása Magyarországon*. Századok 1923/24, 627.

Győrffy György álláspontját⁵⁰ is, hogy Szeged már Szent István óta királyi birtok lévén, éppen a sószállítás, elosztás zavartalansága érdekében az is maradt IV. Béla városalapításáig.

Szávaszentdömötör és a szerémségi szőlőkultúra, illetőleg a monostor és Szeged korai összefüggéseit számba véve, jogosan merülhet fel az a föltételezés, hogy Szeged és a szerémségi borvidék között később olyan nagyjelentőségűvé vált gazdasági kapcsolatok már az Árpád-kor évszázadaiban kezdenek virágozni.

Vizsgáljuk most meg azt a társadalmat, amely a középkor folyamán Szegeden kibontakozott és a feudális függéseket fokozatosan lazítva megvetette a maga későbbi autonóm fejlődésének, polgári művelődésének alapjait.

Ami Szeged középkori társadalmának nyelvi hovatarozását, népi összetételét, osztálytagozódását, közjogi fejlődését illeti, annyi adattal már rendelkezünk, hogy a nagy körvonalakat biztosan és találónan megrajzolhassuk.

A helynevek és régészeti leletek alapján alig kétséges, hogy a Város lakossága már a királyság első századában is magyar volt. Mindenesetre föltételezhetjük a táj avar településének régészeinktől mind határozottabban hangoztatott utóéletét, és a magyarságba való egyenletes beolvadását, továbbá bolgárszláv néptörödékek lassú felszívódását. Ez utóbbira a bizánci egyház nyomaiból következtethetünk. Beszélhetünk XI. századbeli besenyő szórványokról is. Miután Szeged a sószállítás és elosztás érdekében mindig különös királyi oltalom és gondoskodás alatt áll, az urbanizáció hamar megindul. Lakosságának magyar jellegéhez, nyelvi egységéhez nem férhet szó. Ellenkezője semmiképpen nem bizonyítható. Kítűnő elindulást adhat a dömösi prépostság alapítólevelének (1138) környékbeli névanyaga, amely a maga egészében sajnos még értelmezetlen. Mindenesetre nagyszámú olyan névvel találkozunk benne, amely az Árpád-kor magyar névadó szellemére jellemző, így: *Hazug, Weices, Gengu, Maglov, Bese, Fogou, Bahatur, Itwan, Kulondus, Maradek, Gucur, Forcos, Aianduk* és sok más.⁵¹

Szeged a sószállítás révén kezdettől fogva királyi birtok volt, különben IV. Béla nem ajándékozhatta volna meg városi kiváltsággal. Makkai László mutat rá, hogy a középkori magyar jogfelfogás értelmében városi privilégiumot csak a király adhatott, de csupán a saját földesúri joghatósága alá tartozó terület népének. IV. Béla városalapító oklevelének *hospes* szava semmiesetre sem jelent bevándorolt idegeneket, hanem törzsökös magyarokat, leginkább parasztokat, akik a földesúri fennhatóság alól valahogyan megszabadulva, királyi birtokokra húzódtak, ott letelepedtek és kiváltságokban részesültek. A mozgalom osztályharcos jellege kétségtelen. Ezekből a bevándoroltakból leginkább mesteremberek és kalmárok lettek. Királyaink számára nem volt közömbös, hogy ettől a rétegtől az adót nem terményben, hanem az árutermelés fejlődésével már pénzben kapták meg.

A városi jog főbb pontjai: a szabad bíró- és plébánosválasztás, a teljes belső önkormányzat, a pallosjog, a szabad kereskedelem és vásártartás, végül a polgárok egyenkénti adózása helyett az egész város által egyetemlegesen, évi általányszegben fizetett adó.

A sószállítás biztonsága és hatalmas gazdasági jelentősége magyarázza, hogy a szegedi vár mindig megmaradt királyaink kezében, nem jutott a polgári város birtokába. Viszont, IV. Béla oklevele Szegedet Tápé és Vártó földesúri birtokába iktatva,

⁵⁰ Győrffy 90 1.

⁵¹ Mai hangzás szerint *Hazug, Vejszés, Gyöngy, Magló, Bese, Keselyű, Fogó, Bátor, Itt van, Kalandos, Maradé k, Gyökér, Farkas, Ajándék.*

a Várost jelentős kiváltságokhoz juttatja. A középkor nemesi szemlélete szerint — fejtegeti⁵² Makkai László — a városi polgár egyszerűen a király jobbágyának számított, és csak akkor tekintették a nemessel egyenrangú szabad embernek, ha — a városi köztulajdonban való részesedése mellett — földmagántulajdona is volt. A városok ezért arra törekedtek, hogy mint kollektív jogi személyek szabad földbirtokot szerezzenek, és ezáltal az uralkodó osztályba emelkedjenek. Azt a várost, amely királyi adományból vagy vásárlás útján jobbágyfalukat szerzett, valóban el is ismerték kollektív földesúrnak, és így állott elő az a sajátos helyzet, hogy Magyarországon a polgári szabadság jogalapja a feudális földtulajdon volt. Nyilván ez a törekvés magyarázza Makrahegy, Szerémség szegedi földbirtokait is.

Egy pankotai polgár a Ménés mellett emelkedő Makrahegyen (in monte Macra supra villam Menesci) levő szőlejét Bugar veje András gróf (comes) szegedi polgárnak 12 márkáért eladja (1302).⁵³

Megüti itt szemünket a *comes* szó. Makkai László vizsgálataiból tudjuk, hogy ez gazdag városi patricius réteget jelölt meg, amely a polgári tisztségeket örökletesen birtokolta, és kisebbségi uralma alatt tartotta a város szegényebb polgári társadalmát.⁵⁴ Ez viszont már nyilván osztálytagolódást is jelent, amelynek ellentétei között később Zsigmond királynak kellett Szegeden rendet teremtenie.

Sajátosképpen Szeged XIV. századi történetéről ritkán van adatunk. A pénzverő műhelyre már utaltunk. Birtokvásárlásról is tudunk. Mindenesetre ebben az időszakban keletkezett a franciskánusok várbeli, Szent Erzsébetről és a dominikánusok felsővárosi, Szent Miklósról nevezett temploma és kolostora. Ez utóbbi föltétlenül az Árpád-kori Szent Miklós apátság helyén (1318). Mint közismert, a koldulórendek letelepedése mindenütt a városi polgárság fejlődésével van szoros kapcsolatban. Szegedi középkorokról jelen dolgozatunkban nem szólunk.

Szeged XIV. században élt és ismert fiai közül Szegedi János titeli éneklőkánok magasra ívelő pályájából nyilván a Város egykorú műveltségére is következtethetünk. Diplomáciai rátermettsége miatt ugyanis Nagy Lajos 1348-ban Avignonba, a pápai udvarba követül küldte.

A Város társadalmi és földrajzi tagolódásáról, részekre különüléséről a XIV. század első felétől kezdve vannak az első biztos adataink.⁵⁵ Egyik alvárnagy négy széplaki jobbágyot elfogott a szegedi *felső* vásáron, mert a Vár szénáját vonakodtak beszállítani. A felső vásár nyilván Felsőváros virágzására utal, de arra is, hogy volt egy másik, szintén vásárral rendelkező városrész is. Ezt középkori templomaink arányos területi megoszlása is bizonyítja.⁵⁶

Szeged ugyanis a középkor századaiban még nem alkotott szerves, összefüggő városképi egészet. Ennek elsősorban természeti okai voltak. A Tisza ártéri szigetvilága szükségszerűvé tette a laza települést és a vele összefüggő ősbibb életformákat. A királyi Vár és Palánk, azaz Belváros magas fekvésénél fogva is Szeged ősmagja, a sókereskedelem középpontja, és hosszú időközön át Csongrád megye székhelye. A vár-

⁵² Borsos József: *Vidéki városaink*. Budapest 1961. *A magyar városfejlődés történetének váz lata*. A következőkben is Makkai eredményeit használjuk föl.

⁵³ Legújabban Juhász Kálmán: *Egy dél-alföldi hiteleshely*. Gyula 1962.

⁵⁴ Makkai László: *Társadalom és nemzetiség a középkori Kolozsváron*. Kolozsvári Szemle 1943.

⁵⁵ 1353-ban hagyja a Városnak örökre Ilona asszony, Balak Benedek özvegye Balak faluban levő birtokát. Ez a későbbi *Balagító*.

⁵⁶ Bossányi Árpád: *Regesta Supplicationum* I, 276. Szegedi Jánosra Udvardy József püspök hívta föl a figyelmünket.

nagy többször egyúttal Csongrád megye főispánja is, hiszen az ősi csongrádi vár-ispánság tekintélye a tatárjárás után aláhanyatlott, maga a vár nyilván meg is semmisült és így a vízközi sószállító Szeged lépett a helyébe.⁵⁷ A Várat a király olykor el is zálogosítja, ajándékozza, ez azonban a Város autonóm fejlődését nyilván nem akadályozza.⁵⁸

NEUERE BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER STADT SZEGED IM MITTELALTER

von

Sándor Bálint

Die städtische Entwicklung der Stadt Szeged war von dem aus Transsylvanien gelieferten Salz schon von alten Zeiten her begünstigt. Deshalb hatten schon auch die Römer im Interesse der ungestörten Salzförderung bei dem Zusammenfließen der Tisza und Maros, am Platze der späteren Szegeder Burg einen Partiscum genannten Posten zustande gebracht.

Die Bedeutung des Salzes war auch vor dem ersten ungarischen König, István (1000—1038) bekannt, demzufolge die Stadt schon am Anfang der Árpáden-Zeiten zur Entwicklung kam. Nach dem Tatarensturm hatte König Béla IV. Szeged mit denselben Vorrechten, wie die Städte Buda und Székesfehérvár ausgestattet. Von dem damaligen Bauarbeiten der Szegeder Burg, — also von ihrem Wiederaufbau — hatten auch die Johanniten-Mönche ihren Teil herausgenommen. Die Johannitenkirche, die Peter dem H. gewidmet wurde, stand im Alsóváros (Unterstadt). Einige wertvolle Steinmetzarbeite dieser Kirche werden im Jahre 1941 erschlossen.

Die Demetriuskirche der inneren Stadt weist auf byzantinische Beziehungen hin und hängt mit dem stadtbehütenden Patronat Demetrius des H. zusammen.

Vor dem Tatarensturm stand in der Blüte die nach Nikolaus dem H. benannte Benediktinerabtei in Felsőváros (Oberstadt), als ertes Kettenglied der nach Transsylvanien ziehenden monastischen Klosterreihe längs der Maros. Nach unserem Wissen war Nikolaus der H. im Mittelalter als Schutzpatron der Kaufleute und Wasserfahrer geehrt. Das Nikolauskloster am Ufer der Tisza weist auf den frühen Wasserverkehr und florierenden Handel der Stadt Szeged hin.

⁵⁷ Györffy 902.

⁵⁸ Itt is köszönöm lektoromnak, *Kristó* Gyulának észrevételeit és több bibliográfiai kiegészítését.

BALLA ANTAL XVIII. SZÁZADI SZEGEDI KÉZIRATOS TÉRKÉPE III. VÁR ÉS PALÁNK

CSONGOR GYŐZŐ

(Szeged, Móra Ferenc Múzeum)

Szeged város ősi magjának XVIII. századi képe legszebben Balla Antal térkép-lapján tárul elénk. Ebben a században válik Szeged katonai garnizonná, fontos kereskedővárossá. A török uralom megszűntével, lakosainak számát tekintve, aránylag még kicsiny város, 1718 után kezd növekedni, a nagyszabású bevándorlá-sok, telepítések következtében (németek, rácok, tótok, horvátok, csehek, bunyevácok, görögök és mások). A negyvenes években jelentősen növekedik a német családok számaránya, s a magyarsággal karöltve kezdte háttérbe szorítani a rácokat. S ha ehhez számítjuk még az 1721-ben letelepült piaristák magyarosító-kulturális tevénységét, s az újjászülető polgárság növekvő önérzetét, úgy nem csodálkozhatunk azon, hogy térképünk keletkezése idején, 1776—77-ben (legalább is a bejegyzett családnevek alapján) túlnyomóan magyarlakta várossal állunk szemben.

Az Eugenius-árok létesítése nyugati irányban megnövelte a Palánk területét. Egy 1739-es, bécsi tervrajzon a Palánknak „Reitzenstadt” (Rácváros) a neve, s az árkon kívüli területnek pedig „Teutschestadt” (Németváros), utóbbiból később lett magyar néven a „Külpalánk”, vagy „Kilpalánk” (a Balla-féle lapon részben: KUKURICZA VÁROS). 1780 után alakul ki ebből a Szt. Rókus tiszteletere emelt kápolnáról elnevezett Rókus városrész, melyet 1750-ben Újváros-nak is neveztek.

Jelen közleményünkben felölelt területnek határai a kéziratos lapon (Tiszától Tiszáig) a következők:

XENODOCHIUM — BRAXA CITTIS — CAPELLA S. ROSALIAE — (PORTA PETROVARADIENSIS) — BUZA PIARCZ (FORUM ANNONARIUM vulgo BUZA PIARCZ) — STAGNANTIA — KÁLVÁRIA HEGY — LOCUS EXERCITATORIUS alias FORUM PECUARIUM — (ROMA HEGY) — EXCAVATIONES — TEGULARIAE DOMUS — FAGOPIRETUM CIVITATIS — LACUNA KUKORITZAVÁROS TANKA — LACUNA TEMETŐ TANKA DICTA — VÁRASMELLYÉKI SZŐLŐK — (EUGENIUS ÁRKA keleti része) — PORTA BUDENSIS — EUGENIUS ÁRKA felső része) PERCEPTORATUS — DEPOSITORIA SALIS.

Nézzük most sorrendben a másolati lapon berajzolt utcákat. Az Eugenius-árkon belül, nem egészen a Pétervárad-kaputól, a sánc tövében a Tiszáig, a Sörházig húzódik AZ ÁRKON. Ezen belül két, egymással párhuzamos utca a SÖRHÁZ UTZA és a SZEKFŰ UTZA, majd a görögkeleti templom magasságában a KERESZT UTZA. Ezeket félkörívben metszi az OROSZLÁNY UTZA s folytatásában a PIARISTA UTZA. A Balla-lapon bejegyzett Palanka Gassen-nak felel meg az ISKOLA UTZA, minden bizonnyal a XVIII. századi Palánknak legfontosabb s legforgalmasabb utcája. Ezzel párhuzamos a ROZMARING UTZA. A sáncon belül találjuk a PÉTERVÁRI ORSZÁG ÚT-nak rövid, kezdeti szakaszát. A tanácsház mögött húzódik a FEKETE SAS UTZA, s vele párhuzamosan, Külpalánk felé

haladva találjuk a KIS KASZÁRNYA-, a NAGY KASZÁRNYA s a kettő között az EUGEN UTZÁ-t. Ezekre merőleges (a Buza Piartz-tól északra haladva) a KORONA UTZA, NÉMET UTZA, LAUDON UTZA, MÉREI UTZA s a BUDAI ORSZÁG ÚT-nak a Forum Publicum-tól kiinduló részlege a Budai-kapuig. Az éléstár környékén egyetlen bejegyzést találunk, a fél sor-jellegű PRÓFONT UTZÁ-t.

Ami az árkon kívüli, a külső Palánk (beleértve a Kukoritzavárost is) területét illeti, a következő bejegyzéseket találjuk: a felsővárosi Kistemető utcától kiinduló DOB UTZÁ-t, ezzel párhuzamos (északi irányban) HOSSZÚ UTZÁ-t, a kettő közt az ÁTS UTZÁ-t, a folytatásában levő GYIK UTZÁ-val, délebbre a FEHÉR LÓ UTZÁ-t s ennek folytatását a Budai országút irányában, a JUHÁSZ UTZÁ-t. Déli részen, a tulajdonképpeni Külpalánkban egyetlen bejegyzés van, a Buza Piartz-tól nyugatra tartó KÁLVÁRIA UTZA.

Az Eugenius-árkával elhatárolt területen belül (VALLUM PRINCIPI EUGENII) levő házak, illetőleg körülhatárolt telkek csupán számozva vannak, névbejegyzés nélkül! Ennek magyarázatát abban kereshetjük, hogy az árkon belüli terület csaknem felét (az északit) a vár s katonai létesítmények foglalják el, a másik felében, minden bizonnyal a város legsűrűbben lakott részében, a kereskedő negyedben a település zsúfolt volta (s ezt csak sajnálni lehet) a szokásos tulajdonos-bejegyzést nem tette lehetővé.

Az eredeti Balla-lapon egyetlen határozott utcanév bejegyzést találunk, a már említett PALANKA GASSEN-t, mely minden bizonnyal a mostani Oskola utcának felel meg. A Piaristák iskolájától (Schola P. Piarist.) a csillagalakú vársáncig húzódik. A ház-, illetőleg telkek-számozások a várépítmény (fortalitium) tövénél kezdődnek. Alábbiakban a felsorolást a térképen jól kivehető tömbök szerint nyújtom:

I. tömb:

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9. sz. ház illetve telek van. (A továbbiakban a számok hasonlóan értelmezendők!)

10. Cittis. (= civitatis, városé)

II. tömb:

11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28.

III. tömb:

29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48.

A 43. sz.: 30^{ma} jelzéssel, a görögkeleti templom mellett álló ún. Harmincadház több-épületes telke.

IV. tömb:

49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67.

57. sz. mellett: Ecclesia G. R., a görögkeleti templom alaprajza.

V. tömb:

68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75.

VI. tömb:

76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93.

VII. tömb:

94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102.

103. sz.-nál: Patr. Piarist. (minden bizonnyal a piarista atyák rendházához tartozó épület, esetleg lakóház?)

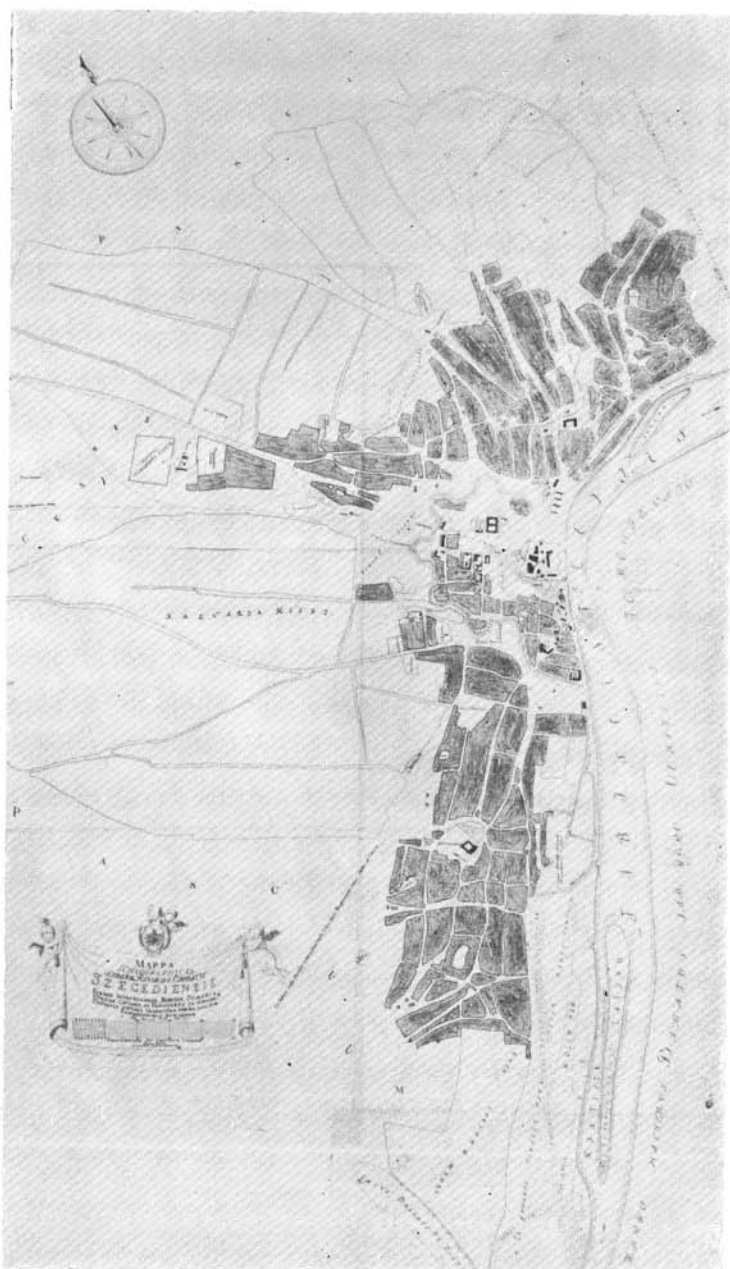
VIII. tömb:

111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123.

124. sz.: Schola.

IX. tömb:

125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137.



Balla Antal kéziratós térképéről készült vázlat. (A sötét részek a lakótelepüléseket jelzik.)

138. sz.: Braxa Cittis (Sörház) a Tiszaparton, több melléképülettel.

139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154.

155. sz.: olvashatatlan! (A másolati lapon csupán ennyi vehető ki: . . .ni Contrascriba Romae?)

156. sz. Schola P. Piarist.

A régi templom alaprajza, előtte szobor: Statua B. V. (Beatae Virginis vagyis Mária szobor).

X. tömb:

157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168.

169. sz.: Cittis (középület?)

170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192.

XI. tömb:

193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212.

XI. tömb:

213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225.

XII. tömb:

(A zárójelben levő számok hiányzanak, csupán az alaprajz látszik!)

226, 227, 228, 229, 230, 231, (232), 233, (234), (235), (236), (237), (238), 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246.

Különálló épület: Domus Vigil(iae). Őrházacska, esetleg vámbódé, a Pétervárad kapunál.

XIII. tömb:

247, 248, 249, 250, 251, 252.

XIV. tömb:

253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260.

XV. tömb:

261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274.

XVI. tömb:

275, 276, 277, 278, 279, 280, 281.

XVII. tömb:

282, 283, 284, 285, 286, 287, 288.

289—290—291. sz.: Diversorium (vendégfogadó) több épületből álló komplexuma.

XVIII. tömb:

292, 293, 294, 295.

296. sz.: a Dom (us) Civit (atis) U-alakú épülettömbje. A városháza előtti térségen találjuk berajzolva a kútát (Puteus), mellette a szégyenkarót, vagy pellengért (a másolati lapon világosan kiolvasható a Plingir-szó!). Ezekről délre (a Tisza folyásának irányában) leljük a Szent-Háromság szobrot (Statua S. Trin.) A városháza s a várépitmény (fortalitium) közötti széles térség a Forum Publicum.

XIX. tömb:

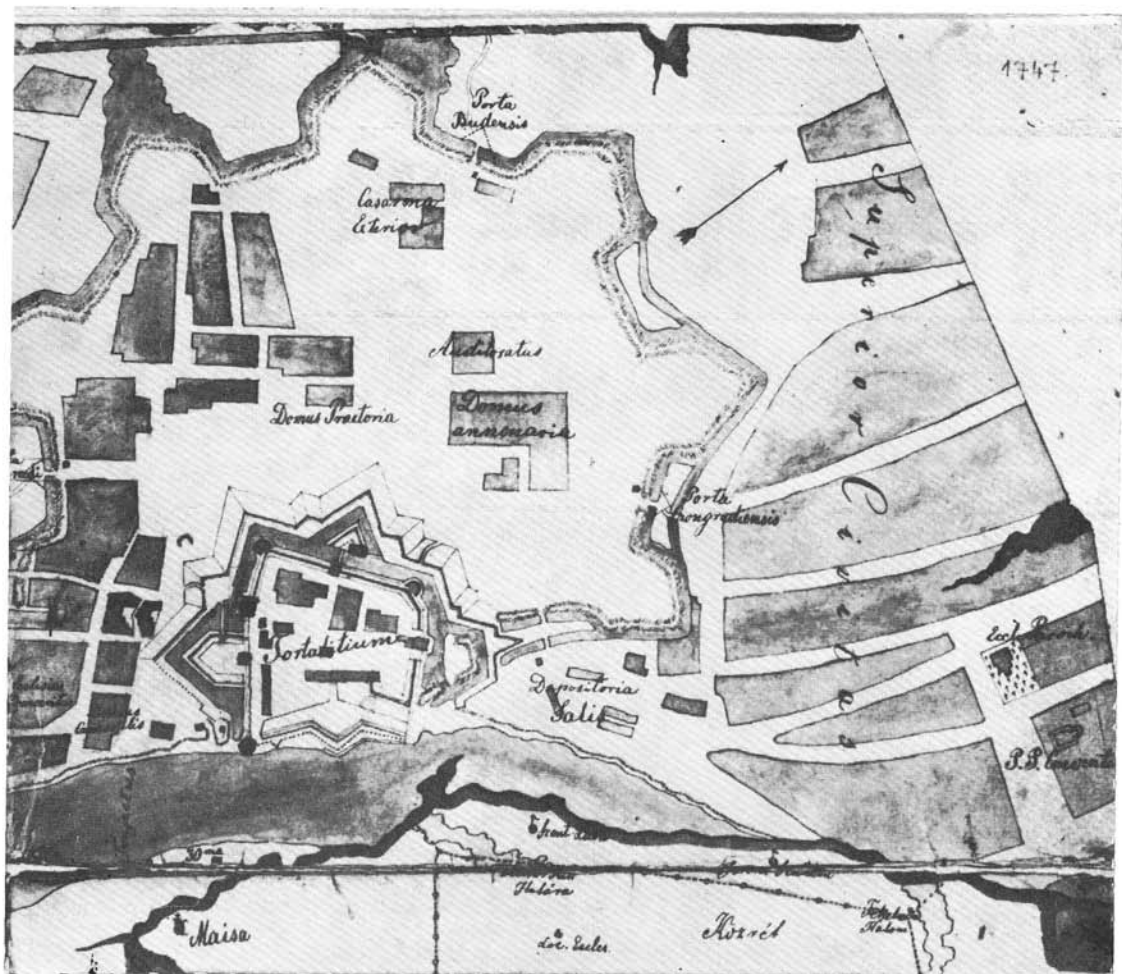
297, 298, 299, 300.

Ezek az egy tömbben levő, számozott épületek minden bizonnyal a fentebb jelzett Diversorium Cittis-hez tartoznak(?).

A most következő épületek jobbára katonai jellegűek, széles telkekkel (szállás-helyek, kaszárnyák stb.)

Quartermium alias Militare.

301, 302, 303, 304, 305, 306, egy malomszerű építmény alaprajza, majd 307, 308, 309. A sáncfal és a Diversorium Cittis épülettömbje között az eredeti lapon elmosódó be-



A Vár és Palánk alaprajza Kaltschmidt Ábrahám 1747-es felvételén.

jegyzés olvasható: NÉMET UTZA. A Buday-féle másolati lapon ez a bejegyzés határozott erősítést kap.

A sánctal tövében következnek:

310, 311, 312, 313.

314. sz.: Domus militaris.

315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323,

324. sz.: Caserma.

325. sz.: Quarterium Militare, a budai kapunál (Porta Budensis), mellette egy másik kút bejegyzése (Puteus).

Széles, valószínűleg bekerített térség, amely a másolat-lap bejegyzése szerint katonai gyakorlóter volt (Locus Exercitationis Militaris). Nagy, vizenyős terület után újabb számozott tömb következik:

326, 327, 328, 329, 330.

A sáncárok egyik kiszögellésében találjuk meg, minden valószínűség szerint a felsővárosi G. R. Ecclesia-hoz tartozó épület szaggatott vonalú alaprajzát (?): Locus Ecclesiae conf. G. Ritus. (Confessionis G. Ritus) 331, 332. sz.: Quarterium Militare. (A Kaltschmidt féle 1747-es ábrázoláson hadbírósnak megfelelő épület).

Most következik az Eugenius-árkon belüli terület legnagyobb építményének az alaprajza, a 333. sz.-al jelzett Domus Annonaria (Éléstár) kerítéssel körülvevő tömbje. 334. sz.: Quarterium Militare. (Mellette egy eddigéle meg nem fejtett rendeltetésű építménynek számozás nélküli alaprajza, nyilvánvalóan katonai pékség, prófont-ház?).

A még hátralevő két épülettömb a sáncnak a sóraktáraknál levő kiszögellésén belül foglal helyet, a csongrádi kapunál (Porta Csongradiensis) mely előtt, az első közleményünkben már jelzett Nepomuki Szt. János szobrát (Statua S. J. N.) találjuk.

XX. tömb:

335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342.

Egy malom (szárazmalom) alaprajza.

s végül XI. tömb:

343, 344, 345, 346, 347, 348, 350.

Most menjünk át, a számozás rendjének megfelelően a várépítmény másik sarkához, ahol a tiszai átjárónál (Trajectus per Tibiscum) találjuk a 350-es számot, egy őrházacs-kát (Domus...) s mellette a révhivatalt (Domus Trajectantis), továbbá a „hajózási hivatalt” (Schif-Ambt), 351-es számmal, s előtte egy második Nepomuki Szt. János szobrot (Statua S. J. N.) melynek a Balla-féle eredeti lapon csupán a helye, név nélkül van föltüntetve.

A Tiszán át hajóhid vezetett, ennek helye szaggatott vonallal van feltüntetve. A tulsó parton ház alaprajzát találjuk: Domus 3^{lis} in Banatu- jelzéssel, egy második vámház, vagy harmincad hivatal jellegével. A Temesvár felé vivő út csak jelezve van: Via Publica Temesvarinum ducens tempore sicco.

A továbbiakban vegyük sorra az árkon túli településeket. Itt már, az alsó- illetve felsővárosi lakóterülethez hasonlóan, a telkekbe bejegyzett családneveket találunk 353—675-ig terjedő sorszámmal:

- | | |
|--|---------------------------------|
| 352. hiányzik (?) | 376. Farkas János |
| 353. Kisteleki János | 377. Varsit (?) József |
| 354. Szallai István | 378. Lengyel András |
| 355. Kis János | 379. Joan Brandsteker |
| 356. Gálfi József | 380. Tót Mátyás |
| 357. Dereszki János | 381. Zelki László |
| 358. Tarnaj György | 382. Joan Schramik |
| 359. Veszélka János | 383. Kilinim (?) Pál (Kilimini) |
| 360. Marcus Fridrich... (Markusz Fridrichin) | 384. Spilman Mátyás (Mathias) |
| 361. Agáczi András | 385. Spilman Mátyás |
| 362. Lubtsánszki Mátyás (Lubtsay) | 386. Imre János |
| 363. Tót Pál | 387. Kováts György |
| 364. Veszeli Ferenc | 388. Paul Turshitz |
| 365. Volmarcken Laur (...entius) | 389. Andr. Vahl |
| 366. Faiszl István (Faiszi) | 390. Jakob Pirching (Pirshing) |
| 367. Michl. Kramer | 391. Radó Miklós |
| 368. Lubtsánszki János | 392. Tót Mátyás |
| 369. Tomić Adamits | 393. nem létezik (D. Kelempaj) |
| 370. Joan Kaizer | 394. Doctor András |
| 371. Bendin (?) Izsák | 395. Doctor István |
| 372. Lorentz Vachtl | 396. Mi... János (Miladi) |
| 373. olvashatatlan | 397. Pataki Pál |
| 374. ... János (Pásztor János) | 398. Tót Györgyné |
| 375. Túri János (Túri) | 399. Kováts Miklós |

400. Joann Zombori (Zombori János)
401. K... György
402. Szeg...
403. olvashatatlan
404. Tót Gergely
405. T... Pa...it
406. Szalai ... (Vintze)
407. olvashatatlan (Marko Vlasity)
408. Peter Vlasí... (Vlasity)
409. Vlasity Pero (Vlasit)
410. Vlasity Stipan (Vlasit)
411. Vlasity Kuli... (Kusimán)
412. Vlasity Gyurka (Gyurka Vlasity)
413. nem létezik (Marko Vlasity)
414. nem létezik (Péter Vlasity)
415. Bési Ferenc
416. Pivalitza Stivan (Pivalicza)
417. Alodium Cittis (vagyis város telke)
418. név nélküli nagy telek, házzal
419. Újvari Lajos (vsz. földje!)
420. D. Kelempai (Kelempaj)
421. Török Ferenc (Ferencz)
422. Tót ... Pista (?)
423. Tót Pál
424. Josef Hamér
425. Tsetneki György
426. Paul Grosz
szám nélkül: Cittis
427. Vintze Ballás (Vincze)
428. Szalai György
429. Kis András
430. Farkas István
431. Torma András
432. Veres Demeter
433. Paul Veixer
434. Juhász Mátyás (Mihály)
435. Szüts Márton
436. Tót András
437. Torma Panna
438. D. Andr. Dugonits!!
439. Deák Istvánné (vsz. Istvánné!)
440. Tót János
441. Szalkai Márton (Szalkaj Márton Inqui...)
442. név nélkül
443. P. D. Antonii Graff
444. Schneider György
445. Gulyás János
446. Tót János
447. Asztalos János
448. Tót Lőrinc
449. Nagy Gáspár
450. Pap György
451. Joan György Heim
452. Kirják György (Kiriák) —
453. Englbert Kreutzberger
454. Josef Maltinger (Mauszlinger)
455. ... Weperin
456. Josef Menhárt
457. Ráth Josef
458. Lena Miklós
459. nem létezik (?)
460. nem létezik (?)
461. Tschrádi György (Georgius)
462. Csabrádi József (Tsabrádi)
463. Szegü (?) István = esetleg Szegi v. Szegő
464. Bési Mihály
465. Kondász Márton
466. Tapasztó István
467. Jos... ..templ (Sterml?)
468. Gaidatzi Pál (Gajdacsí)
469. Livini István = Klivinyi
470. Kis Pál
471. Asztalos András
472. Lévaj György
473. Zaharinszki Imre
474. Kotsis Márton
475. Kanász István
476. Fodor János
477. Joan Valenszki (Valinszki?)
478. Major János
479. Josef Augusti
480. Major György
481. Különálló kápolna épület: Capella S. Rochis
482. hiányzik
483. Olaj Márton
484. Szabó János
485. Mich. König (téreképen tévesen 435!!)
486. Kováts György
487. Diakovics György
488. Varga István
489. Michael Jegler (Michl)
490. Kerekes Márton
491. Tót András
492. Magyar György
493. Bokor Alexa
494. Bontó (?) György (Ronto)
495. Carnificis alias Cittis (mészárszék)
496. Panik Pál (Danik)?
497. Samuel Nikolets (Emanuel)?= Nikolits?
498. Georgius Dozits
499. Arsenius Modosi = Módos
500. Arcadius Radovits (?) (Radisits)
501. Josef Simity (...tál Deakevits)
502. nem létezik? talán előzőhöz!/?
503. Gulyás István
504. Kaiszler Illés (Kaiszer)
505. Burkhart (Burkhart Serva...)
506. P. Piaristarum A piaristák egyik kertje!
507. Horvát Mihály (Horváth)
508. Liptaj András
509. Kaiszler János (Kaiszler)
510. Gravsits Fran (Lugosits Tamás)
511. nem szerepel? (Palcser Simon)
512. Száler Mi... (Michl Száler)
513. Palatzk Simon
514. (?) Joann Szivitz
513. Franc. Schaitzer (Franciscus Schattntalér)
515. Csanádi Miklós
516. -tól
519. -ig D. Francisc. Graff
520. Guly...
521. Lehotai...
522. Hein...
523. Josef ...auer (Perpauer)
524. Nag... (Johann Koledí)
525. ...v. Barát (Nagy Imre v. Barát)

526. ...regorius (Gregorius)
527. Sanavitza Peti (Saravicza Péter)
528. ...zány Péter (Kaszanj Péter)
529. (?) Kar.... Pálné (Karap)
530. nem létezik?
531. Síván ...áty (Lukity)
532. olvashatatlan (Rotl Ferencz)
533. Huszta József
534. Nagy István Feri (Ferenc)
535. Széplaki Mihály
536. Anchely Márton
537. Budaj József (Joseff)
538. Német Gáspár
539. ... Imre (Busa János)
540. Majorosi Jakab
541. Patsirta Márton (Pacsirta)
542. ...etter László
543. Rosos Berta (?)
544. Dunai Joseff
545. Csejténi János (Tsejteni)
546. Kotsis György (Kocsis)
547. Habi Joseff
548. Csányi Ferenc
549. olvashatatlan
550. ...gy láz... (Nagy László)
551. ...eri Ist (Gyarmati István)
552. ... Joseff (Hánki?)
553. nem szerepel! (Tsejteni István)
554. Horvát Gáspár
555. Kapitan János
556. Dunai Menyhárt
557. Rusa János
558. Veixer György
559. Dunai ...
560. Csikos
561. Pápai Ádám
562. Nagypál István
563. Balog István
564. Budai Márton (Budaj)
565. Busa András
566. Seres Mátyás
567. Lengyel Márton
568. Kováts László (Kovács)
569. Tok János
570. Kováts Imre
571. Fatuk Mihály
572. Habel Dávid (Hábel)
573. Borka Ferenc (Botka)
574. Faferna András (Faferna)
575. Kelemen János (Jósef)
576. Nagypál György
577. Lemle Joseff (Josef Lemle)
578. Sida Mihály (Sidó)
579. Rob Ferenc (?) (Franc Ráb)
580. Reiszner András (Andreas)
581. Joan (?) Ádám (Johann Adamovits)
582. Franc. Rab
583. Pálfi József
584. Harus Michl (Hans Michl Sennepadler)
585. név nélkül (Szekeres Pista)
586. Kárnok Gy (Karneki)
587. Kis Mihály
588. István (sic!) (Mucsi Istvány)
589. Beretzky Antal (Bereczki)
590. Szekeres János
591. Gál János
592. Csöke János
593. Hornyák Pál
594. Molnár János
595. Szántó György
596. Fejes György v. Mészáros (v. Majoros)
597. név nélkül (Lipaj Augusta)
598. Kotsis János
599. Barna János
? (589) Bála Jóseff (Jánosné) = Báló?
600. Stephanus... (...ali)
601. Dinkov (?) (Diakovits György)
602. Nicolau...lya (Somorlya)
603. Ivan ... (Joan Nikolovits)
604. Csányi ... (Csanádi)
605. Franc ... (Mertz)
606. Cslapák (Tslapak)
607. Veber Joseff (Josef Veber)
608. Paul Vég (Vég Pál)
609. Ladis Paulovits (P. László)
610. P. D. Annae Ferd (Ferdini)
egy malom alaprajzával!
611. Csemek Ferenc (Czemek)
612. P. D. Georg Volfordt (Volforth)
613. Ant Kraller (D. Ant. Kraller)
614. Grmica Péter
615. Trnika Pál (Péter)
616. Koltshofer (Kaliczhofer) —
617. Séra Gergely
618. név nélkül
619. Szemerédi Joseff
620. Lehotaj János
621. Hamza Krist (Hanza Martin)
622. Csikos Ferenc
624. Miklós (Csanádi)
625. Deák György
626. Erdői Tamás
627. Szillagi Ferenc
628. Stephanus T...
629. 630. 631. Gottlib Wagner
632. Grosz Pál
633. Cittis
634. Franc Kolb
635. Dudás Márton
636. Horvát István
637. Mihálfi (Mihály)
638. (Prevári György)
639. Návaj An (Antal)
640. Ábrahám Antal
641. nem létezik (P. D. Georg. Volfordt malma
a Rozália kápolna mellett)
642. egy malom név nélkül
643. Opanicsár János (Opantsár Jós.)
644. Ferkó Márton (Mart. Ferko)
645. Rátz János
646. Hornik Mihály
647. Venceslaus Pospis
648. Ferko Mihály
649. Lipai Mát (Lipaj)
650. Lipai János (Lipaj)
651. Deke János (Pál)

652. Kováts Márton (Kovács)
 653. Csikos István (Tsikos)
 654. Kováts Márton
 655. Cseh Mihály
 656. Tyukász
 657. Urbán István
 658. Sebők Ambrus
 659. Michaél Pretz (Rait)
 660. Kelle István
 661. Supa Petkó (Pupa Vetko)
 662. Csorba Tamás
 663. név nélkül (Csanádi András)
 szám nélküli telkek, házzal:
 Pintér Pál

- Seres János
 következők egészen a Tisza parton:
 664. Rátz György (Rác)
 665. nem létezik (Katona Imre)
 666. név nélkül (olvashatatlan)
 667. név nélkül (olvashatatlan)
 668. Ján. Katona
 669. név nélkül (Szabó György)
 670. név nélkül
 671. Filep István
 672. Cittis
 673. név nélkül
 674. Franc. Schotte Pek
 675. Xenodochium.

Ami a Vár és Palánk XVIII. századi (1713—1811) helyzetét, illetőleg fejlődését illeti, arról ma már a Balla-térképen kívül is, számos korhű forrásanyag birtokában, hiteles, összehasonlító képet nyújthatunk. Ezek sorrendben a következők:

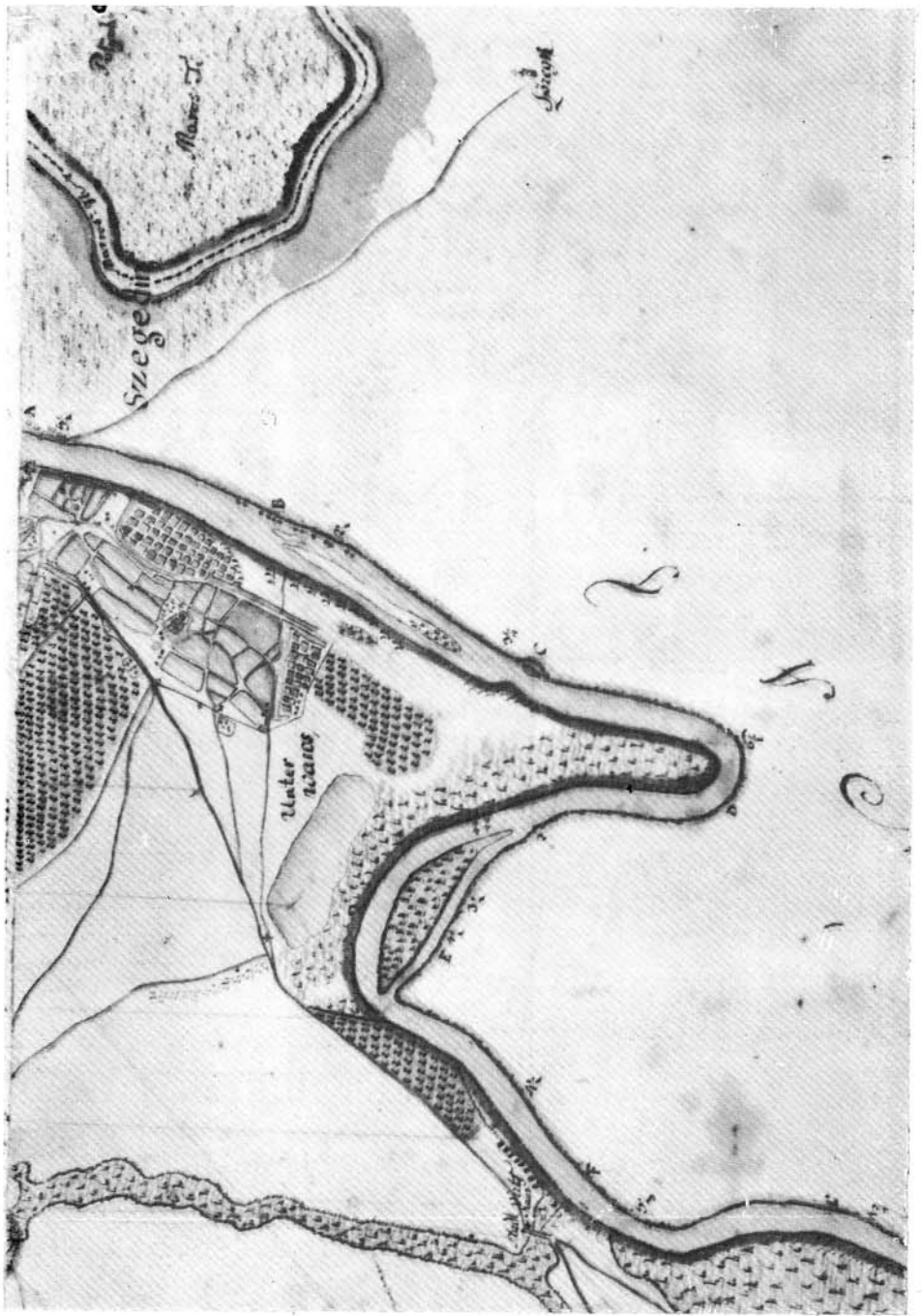
a) De la Croix Paitis mérnökkari ezredes hivatalos jelentése, a hozzája mellékelte térképpel 1713-ból, mely szerint a város alaprajz szerkezete olyan beépült településre enged következtetni, mely sokkal régebbi, s melyen a másfél százados török uralom nem sokat változtathatott. Ebben az időben a Palánknak főutcája volt a mai Oskola utca helyén s ehhez nagyjából kelet-nyugati irányú utcák csatlakoztak. A vizesárokka körülvelt várépítményen belül a vázlat elnagyolt jellege miatt az épületek alaprajzai még nehezen azonosíthatók a későbbi, így a Balla-lapon jelzett építményekkel, jóllehet feltételezhető, hogy a mindenkorai védősereg elhelyezésére szolgáló épületek már mind meg voltak (kaszárnyák, istállók, börtönépületek, éléstár, malom stb.) Az ugyanebből az időből származó városerődítési tervrajzon már mértani szabályosság észlelhető, a váron belüli építmények szabályos, párhuzamos voltát, s a csillagalakúra tervezett sánc ágai tövében levő hosszúkás épületek arányos elhelyezését illetően.

b) Plan von Szegedin 1739—40. Wie sich selbiges Castel A^o 739 et 40 befündete. Ez a térkép annyiból érdekes, hogy a hozzáfűzött megjegyzéseiből kitűnik a németek által lakott részek összefüggő volta („... die Hauser der Teutschen-Stadt”; a németek ugyanis a vártól egy puskaövésnyre laktak).

c) Kaltschmidt Ábrahám felvétele Szeged belterületének helyzetéről, 1747-ből. Itt már nagyjából kialakulva látszik a Vár és Palánk XVIII. századi képe, amit a Balla-lapon is láthatunk: az Eugenius-árok, a kapukkal, a vár (fortalitium), a lakóterület tömbjei (az egyes telkeknek, házaknak részeire bontása nélkül), a városháza, a külső kaszárnya (Casarma exterior), a katonai ügyészség, hadbíróóság épülete (Auditoratus), az élésraktár (D. Annonaria). Kaltschmidt vázlata nem részletez, nyilvánvalóan — s ezt több mint 200 év távlatából is csak sajnálhatjuk — nem lehetett célja, mint később Balla Antalnak, hogy részletes képet nyújtson a lakóterületekről.

d) Hiteles képet nyújt a várépítményről az a XVIII. század közepéről való, Breuning Ing. Conduct. aláírású eredeti felvétel, a szegedi Somogyi Könyvtár tervrajz gyűjteményében melynek alapján Cs. Sebestyén Károly kitűnő, alapvető munkájában hitelesen megállapította a várfalak, kaputornyok, mellvédek, a lőrészek, kazamaták s egyéb létesítmények jellegzetes alakját, nem utolsó sorban a déli kaputorny méreteit s rendeltetését.

e) 1760—70 körüli időből való Anton v. Pintershoffen két tervrajza (Grundriss der Szegediner Cassematten... és Souterains Plan von der zu Szegedin neu erbauten Courtine...). Hibájuk, hogy nem pontos az égtájak megjelölése, s így bármily gon-



Részlet az 1783-as katonai felvétélből I. (Coll: XVIII, Sect: 31).

dossággal is készültek, méreteik eltérő volta miatt összehasonlításra kevésbé alkalmasak.

f) A Balla-féle lappal való összehasonlításra alkalmasabb három tervrajz, melynek eredetije a Hadtudományi Térképtár birtokában van:

I. Haupt Projects Plan über die Festung Szegedin wie solche dermahlen mit Maurerwerck in vollkommenen Defensions-Stand gesetzt werden solle, nebst denen um die Stadt in dem 1725^{ten} Jahr nur von Erdenaufgeworffenen Poligons, welche aber Zeithero schon meistens zerfallen und ruiniret worden sind.

II. Plan Von der Alten Vestung Segedin nebst denen um die Stadt in dem 725^{ten} Jahr nur ein wenig von Erden aufgeworffen Polions welche aber auch seit derselbiger Zeith widerum sehr zerfallen und Ruinirt worden. . .

III. Plan der Festung Szegedin aufgenommen durch Hauptmann Durchlasser. 1763.

Az első kettőnek keletkezési ideje 1761 (?) s bizonynál kapcsolatosak egymással. Az erődítmény s ezen túlmenően a katonai létesítményeknek részletes rajzát adják. Feltűnő, egy a Tisza túlsó oldalán tervezett kétágú erődítés (a mostani partfürdő helyén), mely nem készült el sohasem. Mindkét lapon köralakban láthatjuk a tervezett kazamatarendszert s ezen belül a főbb épületeket, mint amilyenek a parancsnok háza (Commendanten Haus), tiszt lakások, tüzérségi szertár (Artillerie Zeug Haus), régi tüzérségi raktár (Altes Artillerie-Depositorium), épülő félben levő kazárnyákat, a fából készült garnizon-templomot, a kazamatarendszer sorába építve; a falakon kívül, de még a sánc területén belül a városháza épületét (Stadt Haus), az élesztárat (Proviant Magazin), éppen úgy mint a görög templomot (Griechische Kirche), a péterváradi kapu közelében a postahivatalt (Post Haus), a kincstár épületét (Camerale Haus), s a sánc tövében a sóraktárat (Salz Stadl), melyeknél érdekes, hogy az épületek nem merőlegesen helyezkednek a Tiszára, mint a Balla-féle lapon, hanem azzal párhuzamosan. Ami a többi települést illeti, csak a háztömböket tünteti fel úgy a Palánkban (Die Stadt), mint Felső- és Alsóváros kiindulásánál (Obere-, und Untere Waross). Sajnálatos, hogy a két vázlat előbb említett városrészeknek csak az elejére szorítkozik. Feltűnő, mindhárom városrész testébe berajzolt vízállásos, mocsaras terület, különösen Felsővároson, a Sándorréve felé, s a Palánkban, az élésházak, s a városháza környékén is.

A III-al jelzett, Durchlasser-féle tervrajz már csaknem teljesen megfelel Balla lapjának, amennyiben a már előző két lapon említett létesítményeken kívül, nemcsak a tömböket tünteti fel, hanem ezen belül a ház-alaprajzokat is. Bár ami a térkép magyarázatát illeti, az szűkszavú (a tervrajzhoz, mely főleg a mérnöki metszetek pontjait tünteti fel, bizonyára mellékletek is tartozhattak) de ott találjuk a hajóhivatalt, a sörházat, a templomok pontos alaprajzát stb. A mocsaras területek már többnyire eltűntek(?).

g) Most következne időben a szóbanforgó Balla térkép, mely eltérően az előzőektől, a vár (fortalitium) belső építményeit nem nevezi meg, csupán alaprajz tömbjüket adja, viszont a sáncon belüli települést részletesebben tárja elének. Meg kell itt említenünk a várban levő templomot is. Az első, középkori templomnak, a Szent Erzsébet templomnak Dugonics András már csak az alapjait láthatta. Előzőekben említett, I-el jelzett tervrajzon H-betűvel jelzésű fából készült „Alte Garnisons Kirche” még 1811-ben is fennállott. Balla térképén, a vár közepén egy kereszt-alakú alaprajzot láthatunk, elmosódva. A másolati lapon ez határozottan kirajzolódik, s közepén kereszttel is van jelölve. Bizonyos, hogy ez egy létesítendő templom, vagy kápolna helye, melyet később, a XIX. század elején a volt olasz hadifoglyok építettek

fel (?) s mely a várral együtt került lebontásra az árvíz után. Oltárán levő feszületét, s a homlokzatán elhelyezett vaskeresztjét a múzeum helytörténeti gyűjteménye őrzi.

Tanulmányunkban is fel kell hívni a figyelmet Cs. Sebestyén Károly munkájában is jelzett, a szegedi múzeum gyűjteményében őrzött gazdag tervrajz gyűjteményre, mely mindmáig sincs teljes mértékben feldolgozva. Ezek a tervrajzok részleteikben is élénk tárják a vár 1770-es éveiben, gyenge anyagból, főleg fából készült épületek (kaszárnyák, istállók, cseléd-házak, börtönök, tiszt lakások, az ún. „életes ház” v. éléstartó ház, gabonaraktár, malom, sütőház stb.) szerkezetét, berendezéseit.

h) Végezetül utalunk egy 1811-es térképvázlatra (Plan der abandonnirten Festung Szegedin. Gez: durch Mártony de Kőszegh Obering im Geniekorps. 1811 am 30. November), mellyel lezárhatjuk a fentebb vázolt 100 éves fejlődést. Több, mint 40, már meglehetősen rendezett háztömb települést látunk, kirajzolódik a Palánk zárt egysége, mely a nagy árvízig csaknem változatlan maradt. Látjuk mindazokat a fontosabb építményeket, melyeket előzőekben már felsoroltunk. Kirajzolódik a négy oldalas, most már zárt, városháza alapja. A Forum-mal jelzett nagy térség erősen leszűkült s utak vonalai szelik keresztül, kiindulva a várból, a sánc három kapuján keresztül, észak, kelet és dél felé.

1848-ban készítette Maróthy Mátyás, Szeged főmérnöke a legjobb térképet, az árvíz előtti Szegedről. Még itt is a város központja a Vár, körülötte a nagy piaccal, de a XVIII. századi Palánk területe, ami legalább is alaprajzát illeti, változatlan maradt.

IRODALOM

- Bálint Sándor*: Palánk. MFMÉ. 1962. — Szeged, 1962. Szegedi Szótár I—II. Bpest, 1957. Az 1522. évi tizedlajstrom szegedi vezetéknevei. Magyar Nyelvtudományi Társaság Kiadványai 105. — Bpest, 1963.
- Csongor Győző*: Balla Antal XVIII. századi szegedi kéziratoss térképe I. Felsőváros. MFMÉ. 1968; II. Alsóváros. MFMÉ. 1969. — Szeged, 1968, 1969.
- Eperjesy Kálmán*: Kézirati térképek Magyarországról a bécsi levéltárakban. A Szegedi Alföldkutató Bizottság Könyvtára 2. sz. — Szeged, 1928.
- Jenőfi Éva*: Adatok a szegedi német telepesek és céhek történetéhez. Német Philologiai Dolgozatok XLIX. f. — Bpest, 1932.
- Nagy Zoltán*: Vedres István művészi munkássága. Műszaki Tudománytört. Kiadványok 2. sz. — Bpest, 1956.
- Nagy Zoltán—Papp Imre*: Szeged. Városképek, Műemlékek sor. — Bpest, 1960.
- Pap János*: A piaristák Szegeden. — Szeged, 1886.
- Cs. Sebestyén Károly*: Szeged középkori templomai. Dolgozatok a m. kir. F. J. tud. egyet. archaeolog. intézetéből. — Szeged, 1938.
- Szeged középkori vára. Dolgozatok... — Szeged, 1928.
- Cs. Sebestyén Károly*: A szegedi szt. Demeter templom. Dolgozatok... — Szeged, 1927.
- Szegedi utcák. — Szeged, 1928.
- Tápay—Szabó Gabriella*: Szeged erkölcssei a XVIII. században. Kolozsvár-Szegedi Értekezések a magyar művelődéstörténelem köréből. 21. sz. — Szeged, 1933.

DIE LANDKARTE VON ANTAL (ANTON) BALLA AUS DEM 18. JAHRHUNDERT

(DIE BURG UND DIE INNERE STADT, SOG. „PALÁNK”)

von
Győző Csongor

Das Bild des uralten Stadtkernes, der den inneren Stadtteil beinhaltet und zusammen mit der Burg im Mittelalter entstand, wird auf der von Antal Balla im 18. Jh. gezeichneten und bis heute als Handzeichnung aufbewahrten Landkarte am schönsten dargestellt. Im Gange des 18. Jahrhun-

derts wurde Szeged mit einer militärischen Garnison belegt und die Stadt entwickelte sich damals zu einer wichtigen Handelsstadt, die — nach dem Beweis der hineingeschriebenen Familiennamen — in überwiegender Mehrheit von Ungarn bewohnt war.

Verfasser führt die Siedlungen um die Burg herum, innerhalb der Eugenius-Schanze, gemäss den Blöcken sowie die vorhanden seienden öffentlichen Gebäude, die militärischen Anlagen u. a. (Nr. 1 bis 351) auf. Ähnlicherweise werden auch die Namen der Hausgrundbesitzer (ungarische, deutsche und raizische Familiennamen) der Anlagen jenseits der Schanze aufgereiht (Nr. 353 bis 675). Die Nummer 352 ist auf der Landkarte nicht befindlich. — Schliesslich schildert Verf. die Lage der Szegeder Burg und des inneren Stadtteiles „Palánk“ im 18. Jh. (1713—1811), verglichen die Angaben Ballas mit denen der übrigen gleichaltrigen Landkarten, die sich ähnlicherweise in der Sammlung des Móra-Ferenc-Museums befinden.

Mit dieser Studie ist die Reihe der eingehenden Untersuchungen in Bezug auf die Landkarte Antal Ballas beschlossen. Nächstens wird Verf. seine Ergebnisse zusammenfassen.

AZ 1945—47-ES FÖLDREFORM NÉHÁNY CSONGRÁD MEGYEI SAJÁTOSSÁGA

SZABÓ ISTVÁN

(Szeged, József Attila Tudományegyetem, Tudományos Szocializmus Tanszék)

Magyarországon az agrárkérdés megoldatlansága olyan gazdasági, társadalmi feszültséget okozott, amely megoldása nélkül nem lehetett elképzelni semmiféle társadalmi és gazdasági előrehaladást, semmiféle demokratikus átalakulást. Ezt felismerték a demokratikus pártok már a felszabadulás előtti évtizedben és keresték a megoldás lehetőségeit.

Révai József ezt így fogalmazta meg: „A magyar agrárkérdést nem lehet és nem szabad elválasztani a magyar nép mai életének mind fontosabb, mind életbevágóbb kérdésétől, a nemzeti függetlenség megvédésének ügyétől.”¹

A Délmagyarország 1944. nov. 26-i számában Erdei Ferenc a földreform törvénytelmi szükségét elemezte — s egyben kifejezve az NPP véleményét — megállapította: „A magyar nemzeti fejlődés alapja, a demokratikus fejlődés feltétele, biztosítéka a földreform”. „Nálunk a demokrácia politikai rendszerének megteremtésével együtt kell megoldani. „Enélkül nincs gyökeres demokrácia, nincs fejlődés.”

A feudális eredetű birtokviszonyok gyökeres megváltoztatása 1945 tavaszára vált lehetségessé. Az ország felszabadulása — amely egyben csapást mért a volt uralgó osztályokra — megnyitotta az utat az ország demokratikus átalakulása előtt, ezen belül és ezzel összefüggésben napirendre tűzte az úri nagybirtokrendszer felszámolását.

Csongrád megye agrárviszonyai a felszabadulás előtt sajátos vonásokat mutatnak.

A birtokviszonyok is sajátosak.

1. A nagybirtokok közül az 5000 kh-on felüliek aránya alig éri el a 20%-ot, míg országosan ez az arány 40%.
2. Az öt legnagyobb birtokból csak a Pallavicinié „igazi” feudális nagybirtok. Szeged város „mammut” birtokán évtizedek óta kishaszonbérletők gazdálkodtak.

A Weiss család komoly tőkebefektetést eszközölt birtokán.

3. Az 1000 és 5000 kh közötti birtokok száma: 26. Ebből tizenöt 3000 kh-n aluli, de ezek területi aránya e kategóriában csak 15%; tizenegy 3000 kh-on felüli, ezek területi aránya 85%.
4. Csongrád megye egész területének 21%-a tartozott az 1000 kh-on felüli birtokok tulajdonába.

Az országos átlag alatt van ez az arány is (24,6%)²

Az ismertett aránytalanságokból hatalmas társadalmi ellentétek következnek.

¹ Idézi Donáth Ferenc a „Demokratikus földreform Magyarországon 1945—1947 c. művében. (60. old.)

² 1949. évi népszámlálás; 3. részletes mezőgazdasági eredmények.

Súlyosbította ezt az a körülmény, hogy a mezőgazdasággal foglalkozó lakosság 48%-a földnélküli, valamint az, hogy a szegényparasztságnak 24%-a munkaerőfelesleg volt.

Az agrárviszonyok Csongrád megyei sajátos arculata is indokolja, hogy az MKP felszabadulás utáni programjában a földreform követelményét így fogalmazza meg: „A mezőgazdasági munkások és cselédek, a törpe és kisbirtokosok, a magyar nép e legszámosabb és legszegényebb rétegének felemelésére, a magyar demokrácia alapjainak megszilárdítására, a legrövidebb határidőn belül, a földigénylők közreműködésével, széleskörű földreformot kell végrehajtani, mely sokszázezer földnélkülit és szegényparasztot tesz életképes kigazdaság tulajdonosává.”³

Az MKP programjában figyelembe vette a parasztság föld utáni vágyakozását és törekvését annak megszerzésére. Az MKP „a figyelmet a Függetlenségi Frontban, a kormánykoalícióban és a tömegpolitikai munkában is a legfontosabb demokratikus feladatokra az agrárreform és a közigazgatási reform megoldására összpontosította...”⁴

Ezért az itt megfogalmazott elvek alapjává válhattak annak a reformtervezetnek, amelyet a NPP fogalmazott meg, de kisebb módosítással a Magyar Nemzeti Függetlenségi Front pártjai is elfogadtak. Ennek megfelelően dolgozta ki a kormány az 1945. évi földreform-rendeletet.

REFORM, VAGY AGRÁRFORRADALOM?

Az 1945. évi agrárátalakulással foglalkozó irodalomban esetről esetre felmerül a kérdés: „reform, vagy forradalom volt az?”

Az MKP programjában a „reform” kifejezés szerepel. A NPP szintén „reformtervezetet” készített. A kormány 600/1945 ME sz. rendelete is földreform-rendelet. (Ez a 33 000/1945. I. sz. végrehajtási rendelet címe is).

Miért jelentkezik akkor újra és újra az a kérdés, hogy reform vagy forradalom? Mert ez az átalakulás magán hordoz bizonyos kettősséget.

a) Az MKP a nagybirtokrendszer felszámolását, a földnek az igényjogosult parasztság közötti felosztását — az egész parasztsággal szövetségben — megváltás útján tartotta lehetségesnek. A reform alaprendelete az úri birtokból 100 kh-t, a paraszti birtokból 200 kh-t és a nemzeti ellenállásban résztvevők földjéből 300 kh-t meghagyott a tulajdonosnak.

A földművelődésügyi minisztérium 3 végrehajtási és nagyszámú rendelettel örködött az igénybevétel és a felosztás „reformkeretein”.

A földbirtokrendező testületek és hivatalok kettős alá és fölérendeltségi viszonya; a törvénytudó bírói testület és a szakemberek vezető, és felügyeleti tevékenysége biztosította a törvények és rendeletek szigorú betartását.

Ezt a kordont már csak nagyon nehezen, vagy egyáltalán nem tudta áttörni a szegényparasztság forradalmi rohama. Ha a községi földigénylő bizottság nem hajtott végre a fölé rendelt szervek és hivatalok határozatát, — feloszlatták.

b) Ugyanakkor kétségtelen tény, hogy egycsapásra, forradalmi úton felszámolta a feudális eredetű úri nagybirtokot.

Forradalmi szervei — a községi földigénylő bizottságok — vezetésével a szegény-

³ MKP programjavaslat (Felszabadulás 172. old.)

⁴ Zsilák A., A népi demokratikus forradalom és a nemzeti demokratikus erők összefogásának kommunista politikája (JATE Ünnepi Actája 1970. március.)

parasztság aktív részvételével túlment, vagy túl akart menni a reformrendelet kerekein.

A nagybirtok felszámolásának és felosztásának néhány kérdésében tehát nem volt teljes egység a kormány és a fölosztásban érdekelt szegényparasztság között.

A FÖLDREFORM-RENDELET ELŐTTI ELŐKÉSZÍTŐ MUNKÁLATOK CSONGRÁD MEGYÉBEN

Az egész magyar dolgozó nép, de különösen a szegényparasztság várta a földreformot. Ezt a hangulatot tükrözi az 1944. nov. 19-én újra megjelenő „Délmagyarország” c. lap egyik cikke: „A magyar demokrácia ügye a földreformmal áll, vagy bukik.” „Ez az egyik legsürgősebb és legégetőbb nemzeti feladat.” „A Magyar Nemzeti Függetlenségi Front ezért száll síkra.”

A demokratikus pártok egyet értettek a demokratikus földreform gondolatával. A végrehajtás tartalma és módszere tekintetében azonban már több elgondolás ismeretes. Ezek közül — Donáth Ferencsel egyetértve — két fontosabb koncepciót emelek ki: az egyik a birtokviszonyok polgárparaszti, a másik a szegényparaszti reformja. A polgárparaszti koncepció szerint a cselédség után elsősorban a törpebirtokot kell kiegészíteni, hogy az életképes családi birtokká legyen. Ennek a fel fogásnak legfőbb jellemzője azonban az, hogy „a föld azé legyen, akinek van mivel megművelnie.”

A szegényparaszti koncepció szerint „a föld azé legyen, aki megműveli.”⁵

Vita volt a végrehajtás időpontja miatt is a demokratikus pártok között. A többség véleménye szerint október 1. előtt nem valósítható meg a reform. Még a Nemzeti Paraszti Párt is, — amely az ismert és elfogadható reformtervezetet készítette — október 1-ben határozta meg a reform időpontját.

Ezt a vitát azonban két körülmény eldöntötte:

a) az MKP kezdeményezésére a szegényparasztság olyan kampányt kezdett, ami arra készítette a kormányt, hogy azonnal kidolgozza a reformtörvény tervezetét. Ebben a kampányban élen járt Csongrád megye.

b) A másik tényező: a földreformmal elősegíteni az ország felszabadulásának meggyorsítását.

A Délmagyarország 1945. jan. 19. számában írja, hogy sürgősen meg kell kezdeni a „nagybirtok felosztására hivatott szervek alakítását.” A „Vásárhely Népe” című lap gyűlésre hívja a parasztságot. Küldöttségek indulnak a kormányhoz.

A Csongrád megyei Nemzeti Bizottság 1945. február 20-án utasítja a Nemzeti Bizottságokat, illetve a pártokat, hogy „a földigénylőkből alakítsanak földreformbizottságokat, amelyek vegyék számba az igénylőket és a rendelkezésre álló, kiosztandó földeket, „foglalkozzanak a földreform helyi előkészítő munkálataival.”

A szegényparasztság csak a földreform reményében volt hajlandó az elhagyott nagybirtokok földjét művelni, megmaradt állatait etetni és megmaradt eszközeit, ingóságait megőrizni. Ekkor erre még a földművelésügyi miniszter rendelete sem tudta volna kényszeríteni a volt cselédeket. — De a rendeletnek az a pontja már halott, amely szerint előnyben részesül a földosztáskor az, aki becsületesen részt vesz a föld megmunkálásában és a termények betakarításában. A „Délmagyarország” 1944. dec. 12-én írja: „Az elhagyott birtokokon egész kukoricatáblák, paprika, szőlő van betakarítatlanul.” A polgármester elrendelte, hogy az ilyen területeket fel kell osztani az ellátatlan szegény lakosság között; takarítsák be és vigyék el a termést.

⁵ Donáth F., Demokratikus földreform Magyarországon 1945—47.

Saját szükségletüknél többet is betakaríthatnak.” Ez már egyik közvetlen erőpróbája a földreformnak.

A Nemzeti Paraszti Párt földreform tervezete méltán keltett nagy visszhangot a szegedi lapokban. A „Munkásegység — földreform” c. cikk „radikális” reformjavaslatnak nevezi, amelynek „van ugyan néhány hiányossága, de ezek olyanok, amelyek kijavíthatók. „A földkérdés megoldásával a magyar demokrácia alapjait rakjuk le. E ponton találkozik a munkás, a szellemi dolgozó a parasztsággal. A földreform nemcsak a parasztság ügye. Gyors végrehajtásával megteremthetjük a munkásegységet, a dolgozók tényleges szövetségét. A földreform megvalósítása a reformok hosszú sorának bevezetője.”

A lapok részletesen ismertetik és elemzik a reformjavaslatot.⁶ Állásfoglalásra és harcra szólítják fel az összes demokratikus pártokat, érdekképviselőket, szakembereket, mert ezzel megkönnyítik az Ideiglenes Nemzeti Kormány munkáját és elősegítik a magyar nemzet e létkérdésének sürgős megoldását, a magyar parasztság évszázados vágyának beteljesülését.

A Délmagyarország „Megmozdult a tanyavilág” címmel január 19-én arról írt, hogy a tanyavilág is kezd hinni a programban. Már tanácskozik a falu, kialakul a földigénylők közössége. „Meg kell mozdulni a falunak, hogy a javaslat törvényerőre emelkedjen”. Földigénylő bizottságokat alakítanak, összeírják az igénybevehető földet és az igénylőket, a szerszámokat, az állatállományt. Eljuttatják Debrecenbe, a kormányhoz követeléseiket.⁷

Február 21-én Sándorfalva, Röske, Pusztaszer, Kistelek, Tápé és Alsótanya küldöttsége felkereste Dálnoki Miklós Béla miniszterelnököt — aki akkor Szegedre látogatott — és kérte, hogy minél előbb valósítsák meg a földreformot.⁸

Március 8-án a Délmagyarország már arról számolt be, hogy a Földigénylő bizottságok sok helyen munkához fogtak, kész tervekkel várják a törvényt. 20—25 igénylő küld egy tagot a bizottságba. A bizottság tagjait nagygyűlésen választják meg. A bizottságok összeírják az igényjogosultakat. Igényjogosultak: cselédek, napszámosok, törpebirtokosok, nagycsaládos kiscsapatok, akiknek fia belépett a hadseregbe, akik példamutatóan jól dolgoztak az évben, akiknek gyereke van, nő, vagy nőtlen családfenntartók.

A földigénylő bizottságok összeírták az elkobzandó és igénybevehető földeket. A falvak népe segíti a földosztást.⁹

A Délmagyarország 1945. március 14. számában is sürgeti a földigénylő bizottságok megalakítását.

Rákosi Mátyás 1945. március 15-i beszédében Szegeden bejelentette, hogy „a kormány megtárgyalja a rendelettervezetet és utána azonnal megkezdődik a földosztás. A magyar nép, a falu segítségére van szükség. Azonnal alakítsanak földigénylő bizottságokat, s kezdjék meg a munkát.”¹⁰

A földigénylő bizottságok egy részét nagygyűlésen közfelkiáltással választották meg, egyes helyeken a demokratikus pártok delegáltjaiból alakították meg a Nemzeti bizottságok vezetésével. Nemcsak várták Csongrád megyében a földosztást, hanem — ugyanúgy, mint az egész „Viharsarokban” — tudatosan készültek arra. Szervezték a földigénylő bizottságokat s ezek előzetesen felmérték a felosztható birtokokat, s összeírták a földigénylőket. A népi szervek sürgették, küldöttségek, sajtó útján, —

⁶ A „Munka” c. szakszervezeti lap 1945. jan. 21. I. évf. 4. sz.

⁷ Délmagyarország jan. 19. száma.

⁸ Munkás és parasztküldöttségek a miniszterelnöknél c. cikk Délmagyarország 1945. február 21.

⁹ Délmagyarország 1945. március 8.

¹⁰ Délmagyarország 1945. március 17.

nagygyűléseken követelték a földreformot. Ezek valamint az ország érdekei megkövetelték a kormánytól, hogy sürgősen intézkedjen egy demokratikus földreform kidolgozása ügyében.

Az alaprendeletet 1945. március 15-én fogadta el a kormány, amelynek I. számú végrehajtási rendelete előírja, hogy a községi földigénylő bizottságokat 3 napon belül meg kell alakítani. A földigénylők közfelkiáltással választanak. Törekedni kell arra, hogy a gazdasági cselédek, földmunkások, törpebirtokosok, nagycsaládú kisbirtokosok nős gyermekei megfelelő arányban legyenek képviselve a bizottságokban.

Kisebb eltérésektől eltekintve a községi földigénylő bizottságok e követelményeknek megfelelnek, annak ellenére, hogy a jelzett 33000/1945 rendelet megjelenése előtt alakultak. A bizottságok élére öttagú választmányt állítottak tagjaik közül és mostmár mint „törvényes” szervek végezték munkájukat.

Feladatuk:

- a) az elkobzásra, megváltásra kerülő földbirtokok összeírása és állásfoglalás az ügyben,
- b) a földigénylők összeírása és az igényjogosultságok elbírálása,
- c) a megváltásra kerülő és visszamaradó ingatlanrész kijelölése,
- d) az általános és részletes felhasználási terv elkészítése,
- e) közreműködés az elkobzott, vagy megváltozott ingatlanok felosztásában,
- f) a földhözjuttatottak ideiglenes birtokba helyezése,
- g) javaslatok a kimozdítás tekintetében,
- h) a földhözjuttatandó földművesnép érdekeinek képviselése.

Ezeknek a feladatoknak a községi földigénylő bizottságok eleget tudtak tenni.

a) Ismerték a község határához tartozó nagybirtokokat, megállapították azok területeit és megindokolták az igénybevétel okát. Az állásfoglalásuk egyértelmű: igénybevenni megváltás, vagy elkobzás útján.

Indoklás a legtöbb esetben rövid, de határozott: „népellenes”, „fasiszta”, „a németek kiszolgálója”, „hazaáruló”, „háborús bűnös”, „birtoka háborús szerzemény”, „elmenekült”.

b) A földigénylők összeírása nem jelentett nagy gondot. A megyében, a korán alakult földigénylő bizottságok, vagy a nemzeti bizottságok már a rendelet megjelenése előtt is összeírták az igénylőket. A rendelet megjelenése után meggyorsult ez a munka. A földigénylő bizottságokat két csoportra osztották: egyik írta össze az igénylőket, a másik készítette az általános és részletes felhasználási tervet.

Az igénylők összeírása azért is gyorsan ment, mert a Csongrád megyei igénylők bíztak a reformban, nem félték az urak visszatérésétől és kevésszámú bizonytalankodó kivételével azonnal jelentkeztek a földigénylő bizottságoknál. Alig van a fellebbezések között olyan, aki saját hibájából nem jelentkezett a határidő lejártá előtt.

c) Az igényjogosultság megállapításához eligazítást adott a rendelet és a helyi ismeret. A bizottságok kisebb hibáktól eltekintve helyesen döntöttek.

Ezután már a gyakorlati munka következett: a „cédulahúzás és a karók ünnepélyes leverése. A bizottságok számára nem okozott nagyobb feladatot a föld kimérése sem. Ismerték a birtokot, ismerték a dűlők hosszát, kiszámították, hogy melyik dűlőben hány öl széles terület felel meg 1 kh földnek és kimérték azt a jogos igénylőnek.

Ez már nagy ünnep volt a faluban. Felnőtt, gyerek, asszony, férfi, idős- fiatal jelen volt a falu „legnagyobb” ünnepén. Közösen temették a nagybirtokot és közösen alakították az új tulajdonformát, a kisparaszti tulajdont.

Csongrád megyében először *Pusztaszere*n osztották a megye leghatalmasabb földesurának, őgróf Pallavicininek a birtokát. Március 29-én az emlékmű előtt

gyülekezett a környező falvak népe. Mintegy 3000 paraszt jött gyalog, szekéren, zászlókkal, táblákkal. Megjelentek a szomszédos községi földigénylő bizottságok, a pártok képviselői, a magyar és szovjet újságírók, szovjet és magyar katonatisztek, a főispán, a földművelődésügyi miniszter, Révai József és még sok megyei vezető. A földművelődésügyi miniszter beszédében hangsúlyozta, hogy az Ideiglenes Nemzetgyűlés és Kormány azért fogott a reform végrehajtásához, mert tudja, hogy ezen áll, vagy bukik a magyar demokrácia sorsa. Megtöri a reakció gazdasági erejét, megszünteti a nagybirtokrendszert. A magyar demokrácia beváltotta ígéretét. Ezer esztendeje folyt a nagy per. „Boldog vagyok, hogy én és pártom közreműködtünk” ebben a győzelemben. „Jobb gazdák legyetek, mint a föld régi urai.” „A levert cövek koporsószegek a nagybirtokon.” Ezután felolvasták az igénylő nevét, a miniszter kitöltötte a birtokívet, kezét fogott az új tulajdonossal és ezt mondta: „Szeresse ezt a földet és művelje azt a magyar ember kitartó szorgalmával. Mikor az eke után ballag, érezze, hogy nemcsak magának hanem az egész nemzetnek dolgozik, — de mostmár olyan nemzetnek, amelynek maga is egyenjogú tagja. Szerencsét és jó munkát kívánok.”

Leverték a karókat, amelyre tintaceruzával rá volt vésve az új tulajdonos neve.

Rácz Lajos, a községi földigénylő bizottság elnöke rövid beszédében hangsúlyozta: „Szeretni fogjuk a földet, bevetjük, megvédjük.”

Gémes Antal, az MKP titkára megköszönte a földet.

Előbb az ellenállók, a nagycsaládosok, és azok kaptak földet, akik önként jelentkeztek az új, nemzeti hadseregbe. Közös ebéd következett; a szekerekre tűzött zászlók és táblák örök emlékezetül hirdették a legfontosabb jelszót: „Kenyérért! Földért! Szabadságért!”¹¹

Ugyanezen a napon jutottak el a megyébe a Magyar Kommunista Párt és a Magyar Szociáldemokrata Párt plakátjai: „Teljes egészségben el kell kobozni a hazaárulók, nyilas vezetők, volksbund tagok, továbbá a háborús és népellenes bűnösök földbirtokait.” (A Rendelet 4. §.)

„Nem a bíróság, nem igazoló bizottság, hanem maga a községi Földigénylő Bizottság dönti el, hogy ki a hazaáruló, ki a háborús és népellenes bűnös.”¹²

„Földet akarsz? Lépj be az új Nemzeti Hadseregbe!”¹³

„Tietek a föld!”¹⁴ „A föld azé, aki megműveli!”¹⁵

Szó szerint megértették ezt a szegényparasztság érdekeit képviselő földigénylő bizottságok. Igénybevették, megváltásra ítélték a népellenesek: azaz a cselédnyúzó, a cseléd és munkásbért megcsontító birtokosok; — elkobozták a hazaárulók; azaz a Vörös Hadsereg elől elmenekült földesurak, nagyparasztok, tisztviselők, nyilas vezetők, volksbundisták; a Magyar Élet Pártjában és más jobboldali pártban vezető, vagy egyéb szerepet játszó birtokosok földjét. A földigénylő bizottságok megítélése szerint ezek az általuk nagyon jól ismert urak — soha nem sajátkezüleg művelték földjüket, — elvesztették jogukat a földre. Ezért került ez az indoklás a „Magyar Megújulás Pártja” megyei vezetőjévé kinevezett „vitéz Komáromy Ede”, Simonffy (Scheidrich) Pál nyugalmazott ezredes, özv. Vitéz Papp Györgyné birtokos, vitéz Szügyi Zoltán vezérkari tiszt, a gróf Károlyiak, a báró Weissék, a Csizmadia András felsőházi tag és még több száz közép és nagybirtokos, úri és parasztbirtokos birtokösszeírásí ivére. A birtokosok ilyen megítélését a szubjektív tényezők mellett a föld-

¹¹ Délmagyarország 1945. április 1.

¹² 49/1945. III. 29. Csm. 2. sz. Levéltár.

¹³ 86/1945. Csm. 2. sz. Levéltár.

¹⁴ 89/8/1945 SZDP plakát. Csm. 2. sz. Levéltár.

¹⁵ 90/8/1945. SZDP plakát. Csm. 2. sz. Levéltár.

reform rendelet is lehetővé tette. A R. 5. §-a szerint: „Hazaáruló, háborús és népellenes bűnös az a magyar állampolgár, aki a német fasiszmus politikai, gazdasági és katonai érdekeit a magyar nép rovására támogatta, aki önkéntes jelentkezéssel német fasiszta katonai vagy rendfenntartó alakulatba lépett, aki valamilyen német katonai, vagy rendfenntartó alakulatnak a magyarság érdekeit sértő adatokat szolgáltatott, vagy mint besugó működött, aki ismét felvette német hangzású családi nevét.”

A 6. §. szerint: „Nyilas, nemzetiszocialista és egyéb fasiszta vezető az, aki bármilyen elnevezés alatt a nyilas, vagy más hasonló mozgalom (Magyar Megújulás Pártja, az országgyűlés tagjaiból alakult Nemzeti Szövetség stb.) politikai programját valló tagja volt a kormánynak, az országgyűlés képviselő-, vagy felsőházának, az országos, kerületi vagy budapesti vezetőségben tag volt, vagy aki 1941. évi június 26. napja után a nyilaskeresztes, vagy más fasiszta mozgalom politikai, társadalmi és gazdasági elveit szolgáló párt, egyesület, vagy más szervezet helyi alakulataiban, mint vezető, helyettes vezető, titkár, ügyész működött, avagy a nyilas- és egyéb fasiszta pártban a rendvédelmi alakulatnak tagja volt.” A Csongrád megyei Földbirtokrendező Tanács 25 olyan szervezetet sorol fel, amelyre vonatkozik a R. 4—6. §-a.¹⁶

Ezek birtokát, élő és holt felszerelését teljes egészében el kell kobozni. De igénybe kell venni az 5 kh-n felüli háborús szerzeményből eredő birtokot (azokat amelyeket 1939. szept. 1. után szereztek) továbbá a 100 kh-n felüli úri birtokot, a 200 kh-n felüli paraszti eredetű birtokot, illetve 300 kh-n felül azok birtokát is, akik a nemzeti ellenállási mozgalomban részt vettek.¹⁷

A Községi Földigénylő Bizottságok rá is kényszerültek minden lehetséges birtok igénybevételére, mert a jogos igénylők jelentős hányadának nem jutott föld Csongrád megyében. Nehezítette a községi földigénylő bizottságok helyzetét az a Csongrád megyei sajátosság is, hogy az igénybevehető birtokok egy része kishaszonbérlők birtokában volt. Például vegyük a két legnagyobb birtokot; a Szeged város 64 000 kh földje néhány százalék kivételével kishaszonbérlők, és őgróf Pallavicini 37 013 kh birtokának egy részét szintén kishaszonbérlők művelték. A bérletek nagy számára következtethetünk abból is, hogy 1935-ben a megye mai területének 25,43%-át haszonbérben művelték. A 600/1945 ME sz. alaprendelet 36. §-a szerint pedig „Egyenlő feltételek mellett előnyben részesül az a kishaszonbérelő, aki a felosztásra kerülő ingatlanrészen már 1944-ben gazdálkodott.” Az előbb említett két nagybirtokon pedig 20—90 éves a bérleti viszonyok többsége. Ezeken az „öreg bérleteken” a kisparasztok tanyákat építettek, szőlőt és gyümölcsöt telepítettek. A negyedévenként esedékes bérletfizetési határidő elérkezése azonban figyelmeztette őket arra, hogy nem a sajátjuk a föld, amelyre gazdaságukat telepítették. A bérleteken sajátos koncentrációs folyamat is zajlott. Egyes „ösrégi” bérelő családok 190 kh földet is „bekebeleztek” már.

A sok közül kiragadott néhány sajátosság előreveti árnyékát annak a küzdelemnek, amely a földreform ünnepi nyitányát követte. Először talán a községi földigénylő bizottságok döbrentek rá, hogy az igénybevehető föld nem elégítheti ki egy-egy községben még a földnélküliek jogos igényét sem. Azonnal rohamot indítottak a nagyobb birtokok körül elhelyezkedő községek a föld „igazságos felosztásáért”. A Pallavicini birtokon dolgoztak a sövényházi, kisteleki, pusztaszeri, mindszei, baksi, levelényi, tömörkényi, algyői, sándorfalvi, balástyai szegények és cselédek.

¹⁶ Csm. FT. 3702/1945. sz. elvi határozata Csm. 2. sz. Levéltár.

¹⁷ 600/1945. ME számú rendelet 4, 5, 6, 7, 9—15 §-ai.

A nagymágocsi és derekegyházi birtok felosztásában érdekelték ilyen alapon a szegvári, a szentesi, a derekegyházi, a nagymágocsi, a fábiánsebestyéni, a kis-királyvári, a békéscsaba, a gádoros, a orosházi, a szenttornyai, a árpádalmi és még más cselédek, béresek, napszámosok.

A mezőhegyesi és püspöklelei birtok egy részére számított a makói járás néhány községe is. Ezután — a reform megyei szervei által vezetett osztozkodás után — módosultak az aránytalanságok. A községi földigénylő bizottságok teljesen új felosztási tervet csináltak, mert egyes községekben csökkent a felosztható föld, másutt több lett az. Közben azonban állandóan növekedett az igénylők száma is. Sokan a rendelet megjelenése után iratkoztak fel a hivatalosan megalakult községi bizottságoknál. Folyamatosan érkeztek a hadifoglyok, akiknek földigénylő hozzátartozóit azzal nyugtatták meg, hogyha haza jön a férjük, majd a tartalékföldből kapnak. Hazaérésük után a volt hadifoglyok realizálni akarták ezt az ígéretet. Új igénylőkként jelentkeztek a demokratikus hadseregbe önként belépett katonák, sőt a földosztás közben meg-nősült fiatalok is. A hullám egyik-másik községi földigénylő bizottság feje fölött kezdett összecsapni. Újabb enyhülést hozott az a megyei döntés, hogy csökkenteni kell a rendeletben előírt alapjuttatás mennyiségét, sőt több helyen csökkenteni kell a juttatás felső határát is.

A föld azonban így sem lett elég. A Dunántúlra települtek csak enyhítették a feszültséget. Ezek a tények rákényszerítették a földigénylő bizottságokat, hogy mostmár újra és pontosabban feltérképezzék a területükön levő kisebb, elhagyott, vagy egyéb birtokokat, illetve a demokrácia mérlegére tegyék azok tulajdonságait. Ez az a pont, ahol a földigénylő bizottságok nem először, de mostmár komoly elmélyült harcban megütköztek a megyei, sőt országos szervekkel, a törvények és rendeletek betűivel és egyidőben egy másik fronton, az érintett birtokosokkal is.

☛ Szemléltetésképpen vegyünk egy-két példát erre. A fábiánsebestyéni községi földigénylő bizottság 53 birtokra tett megváltási, illetve elkobzási javaslatot. A Megyei Földbirtokrendező Tanács 1462 kh kiosztását nem hagyta jóvá, csak 359 kh kiosztását engedélyezte, — 327 földigénylő részére. A Községi Földigénylő Bizottság 1945. jún. 4-én fellebbezett, majd aug. 6-án újabb panaszt emelt az Országos Földbirtokrendező Tanácsnál. A bizottság szerint a lakosság „áttelepülni nem akar”, „menjenek a földbirtokosok a Dunántúlra.” A Csongrád megyei Földbirtokrendező Tanács nem hagyta jóvá a birtokok egy részének kiosztását, mert a Községi Földigénylő Bizottság bizonyítása nem volt elégséges, a tanúk össze-vissza vallottak, vagy másként ítélte meg a birtok jellegét (pl. parasztbirtoknak minősítette az olyan birtokot, amit a Községi Földigénylő Bizottság úri birtoknak tartott.) Aki elmenekült, de más bizonyíték nem volt ellene, annak földjét nem engedték igénybevenni, stb. Az elutasítás indoklása megfelelt a törvénynek és a végrehajtási utasításoknak, illetve tömegével érkező rendeleteknek és elvi határozatoknak. A Községi Földigénylő Bizottság ennek ellenére 1945. május 26-ra kiosztott 1558 kh földet és a Csongrád megyei Földbirtokrendező Tanács által hozott visszajuttatási határozatokat nem hajtotta végre. A Csongrád megyei Földbirtokrendező Tanács november 15-én fe-ügyeleti intézkedésre kért felhatalmazást, ami egyet jelentett ebben a helyzetben a Községi Földigénylő Bizottság felosztásával. 1946. jan. 2-án újabb kérelemmel fordult a Csongrád megyei Földbirtokrendező Tanács az Országos FT-hoz, mert a „Községi Földigénylő Bizottság a többszöri felszólítás ellenére megtagadja a jogos tulajdonosok birtokba helyezését”, „mentesített ingatlanokat kiosztott és juttatottak művelni kezdték azt”.

Az Országos FT figyelmeztette a KFB-t, hogy feloszlattja és eddigi ténykedését semmisnek tekinti, ha nem hajtja végre az utasításokat. Közben két elnöke is le-

mondott a Községi Földigénylő Bizottságnak és a harmadik — Csepcesényi János — 1946. febr. 16-án az OFT figyelmeztetése után a következő szövegű határozatot küldte a Csm. FT-nek: „azokra a földekre, amelyek ki lettek osztva, a földigénylők igényt tartanak, nem akarunk föld nélkül maradni azért, hogy a régi urak továbbra is itt dőzsöljenek a 200 holdakon. Kérjük ezeknek az uraknak az áttelepítését.” Felsorolták név szerint ezeket, ezt írták: „az itt felsoroltak úgyis szerettek idegenben nyaralgatni, — tessék itt az alkalom. Csak meg kell nekik ragadni és akkor garantáljuk, hogy meg fog oldódni a földigénylők oly sok akadályba ütköző problémája.”¹⁸

A Községi Földigénylő Bizottság meggyőződött igazáról: „amikor kiigényeltük a földet, nem joggal, hanem törvényadta jogunknál fogva cselekedtünk.” „Ezek mind elmenekült, népellenes német barátok, MÉP vezetők.” „A Csongrád megyei Földbirtokrendező Tanács a szegény nincstelenek sérelmére intézkedett.” Ha az Országos Földbirtokrendező Tanács nem orvosolja panaszunkat — írják —, Fábianszabványban a legnagyobb elégedetlenség és nyomorúság fog uralkodni.” „A földet, amik birtokívról ki vannak osztva vissza nem adjuk.” „A Csongrád megyei Földbirtokrendező Tanács határozatai elfogadhatatlanok és semmiek.”

Hasonló helyzet alakult ki Kiskirályságon és még több helyen. A földigénylők határozata ugyanaz: „inkább 3 ember menjen Dunántúlra, mint 100.” Ha az ilyen „hibákat nem küszöböljük ki, az eredmény oda fejlődik ki, mint a múlt reformizálásakor.” „Vannak egyesek, akiknek a céljuk most is ugyanaz.” A Községi Földigénylő Bizottság sorsa hasonlóan alakult az előzőhöz.

Soha még ennyi németellenes és nemzeti ellenálló földbirtokost nem láttunk. A felszabadulás után „kiderült”, hogy még v. Purgly Emil is az volt. A makói Földhivatalhoz írta fellebbezésében: „Elleneztem a fasizmust és a kormány politikáját” — ez kiderül országgyűlési beszédeimből. „A nyilasok elfogtak és egy ideig fogva tartottak.” „Mindig az ország termelését tartottam szem előtt”. A birtokosok másik arca a család és rokonszeretet. Ekkor derült ki, v. Purgly Emilről, — és másokról is, hogy a föld nem is az övéké, hanem 6 családé, tehát a 3700 kh mellett ő lép fel azzal az igénnyel, hogy 500 kh vitézi alapítványát, azonkívül minden családtagjának és neki is mint földműves családból származónak hagyjanak meg 200—200 kh földet. Sőt azt is megjelölte, hogy az ország különböző részein levő birtokaiból hol és mennyit hagyjanak meg neki.²⁰

Nagyon nehéz helyzetbe kerültek a Községi Földigénylő Bizottságok az indoklás és bizonyítási eljárás miatt. A Szegvári Községi Földigénylő Bizottság dokumentumokkal igazolta, hogy v. Komáromy Ede a Magyar Megújulás Pártja megyei vezetője volt, kinevezésekor Imrédynek, vitéz Jaross Andornak, dr. Magyary-Kossa Aladárnak, vitéz Rátz Jenő miniszterelnök helyettesnek mond táviratban köszönetet. Komáromy fellebbezett földjének igénybevétele miatt, a következő indokok:

„A megyei tanács határozata téves és sérelmes”.

„A Magyar Megújulás Pártjának és egyetlen politikai pártnak sem voltam soha tagja.”

„Távol tartottam magam az összes fasiszta jellegű pártoktól.”

és itt jön a java:

¹⁸ Csm. 2. sz. Levéltár Fábianszabvány KFB iratai, szám nélkül. Idézi: Rácz J., Felszabadulás és az új élet megindulása Csongrád megyében (1944—1945) (kézirat) Lásd még: M, Somlyai M. Földreform, 1945. 108. sz. dokumentum Szakács S., Földosztás és agrárfejlődés. Közg. és Jogi Kiadó 1964.

¹⁹ KFB. Fábianszabvány: 55/1945, 1292/45, 5687—3089/1945., MFT, 33254/III/1946. OFT.

²⁰ Csm. 1. sz. Levéltár Csongrád megyei Földhivatal iratai. 88/1945, 1798/1945, 47 177/1949, 455 154/1949/OFH.

„internálási végzéssel kényszerítettek rá, hogy elvállaljam a megyei titkárságot”
„Csongrád megyei Földbirtokrendező Tanács határozatát dr. Berend József volt szentesi rabbi bejelentésére alapítja”,

„Németellenes vagyok”, azt bizonyítja, hogy „a magyar tulajdont képző katonai felszerelést is visszahoztam a németek kezéből.”

A Községi Földigénylő Bizottság 15 dokumentuma ellenére az Országos Földbirtokrendező Tanács mentesítette az elkobzás alól Komáromy földjét, — 100 kh felüli részét megváltásra ítélte. Csak 1949-ben, beadott újrafelvételi kérelme után döntött az elkobzás mellett.²¹

Nem ilyen „egyszerű” a helyzet azokban az esetekben, amikor nincs bizonyíték: csak azt tudja a Községi Földigénylő Bizottság, hogy „elmenekült”, „német tisztkekkel mulatozott.”

Sok esetben a tanúk a tanácsvezető bírák előtt nem mertek vallani. Különben a tanúknak sablonban meghatározott kérdésekre lehetett válaszolni: pl. „Tud-e a tanú arról, hogy a földtulajdonos önkéntes jelentkezéssel német, vagy fasiszta katonai, vagy rendfenntartó alakulatba belépett?”

Vagy: „Tud-e a tanú arról, hogy a földtulajdonos valamilyen német katonai, vagy rendfenntartó alakulatnak a magyarság érdekeit sértő adatokat szolgáltatott, vagy mint besúgó működött.” Hat ilyen kérdést lehetett feltenni.²² A szegényparaszt tanú, vagy az úr cselédje — miután figyelmeztették a hamis tanúzás következményeire, — minden kérdésre „nem”-mel felelt.

A Csongrádi Földigénylő Bizottság jogosan tette fel a következő kérdéseket a Csongrád megyei Földbirtokrendező Tanácsnak: „A Községi Földigénylő Bizottság nem elég megbízható?” „Mi kilincseljünk eskütételes tanúk után?” „Mi földigénylő bizottság vagyunk, nem rendőrhatóság.”

Képes volt-e ilyen sokoldalú bizonyítékok beszerzésére a Községi Földigénylő Bizottság? Nem!

Ezért tartott a Csongrádi Földigénylő Bizottság és Ufosz, illetve a juttatottak harca Nagyiváni Fekete Béla 2500 kh földbirtokos ellen 1950. febr. 9-ig, aki az utolsó szerszámai, csikója és felszerelése visszaszerzéséért is fellebbezett, bírósághoz fordult.

Roszbabul végződött a 384 kh bérleten gazdálkodó K. L. ellen folytatott harc. A sövényházi Községi Földigénylő Bizottság elnökét és egy tagját letartóztatták, mert „kiderült”, hogy „hamis vádat” emeltek a bérlő ellen, aki „nem volt SS katona, nem háborús és népellenes bűnös, nem internáltatott 9 paraszt embert, sőt „id. K. L. partizán volt”, „a németek ki akarták végezni, de a szovjet csapatok megmentették.”

Ezután K. L. (bár gazdasági üzemvezető) és bérlőtársai 15, illetve 10 kh földet kaptak. A sövényháziak azonban elkergették őket, s végül Dunántúlon kaptak 25 kh földet.²³ Az Ufosz és az új Községi Földigénylő Bizottság ez esetben, még az utolsó döntést is visszautasította. A földhözjuttatottak egyértelműen támogatták az ilyen harcban a községi földigénylő bizottságokat. A Községi Földigénylő Bizottságok fokozatosan ismerték fel, hogy nem „földosztó bizottságok” a szónak az akkori értelmezésében, hanem földigénylő bizottságok. Az igénybevételre és az osztásra a Megyei Földbirtokrendező Tanács a Megyei Földhivatal, illetve ezek országos, felsőbb szervei adnak engedélyt. Igaz az a vád, hogy ezek a szervek demokráciaellenesek? Egyértelműen nem igaz. Éppen ellenkezőleg! A demokrácia-alkotta törvényeket tartották és tartatták be, de azt az utolsó betűig.

²¹ 484743/1949 OFT, megváltoztatja korábbi határozatát.

²² Csm. FT. körlevele, szám nélkül. Lásd: Csm. 2. sz. Levéltár.

²³ OFT 206333/1946, 228827/1947. Csm. 2. sz. Levéltár.

Ezek földbirtokrendező testületek (illetve ezek mellé rendelt hivatalok) éppúgy, mint a Községi Földigénylő bizottságok.

Az egy sajátos helyzet, hogy a Csongrád megyei Földbirtokrendező tanács élén egy jogász áll 1946 őszéig, de tagjai között ott vannak a szegényparaszatok is. Sajátos helyzet az is, hogy a Csongrád megyei földhivatal élére 1945 őszén egy rendkívül jól képzett, energikus törvényszéki bíró, ügyvezető igazgató került, aki el nem tért a törvény betűjétől, vagy a felsőbb szervek rendelkezéseitől. Az pedig volt éppen elég. Csak az alaptörvény végrehajtására három végrehajtási utasítást adott ki a Földművelődésügyi minisztérium. Azonkívül számos rendelettel és törvénnyel szabályozták a végrehajtást. 1950-ig több, mint 1000 olyan rendelet jelent meg, amely érintette a földtulajdont.

Természetesen az Országos Földbirtokrendező Tanács sem maradt el túlságosan, — 1947-ig 34-ig sorszámozott „elvi határozat” van, a Csm. 2. sz. levéltárban.

Megszámlálhatatlan mennyiségű döntéssel, határozattal irányította a földreform végrehajtását.

Befejeződött-e a földreform 1945-ben? A nagybirtokrendszer felszámolása, igen! befejeződött! Az igénybevétel és a földosztás azonban nem! A házhelyek kiosztása, az épületek, a felszerelések kiosztása, nem!

Miért húzódott ilyen sokáig a befejezés Csongrád megyében?

1. Kevés olyan nagybirtok volt, aminek az igénybevétele egyértelműen és felosztása azonnal megtörténhetett a törvényes keretek között.

2. Mert kevés volt a kiosztandó föld, a jogos igénylők számához viszonyítva.

3. A reform törvényes keretei gúzsba kötötték a megoldás forradalmi, esetleg törvénytelen eszközeit.

4. Sőt maga a rendelet is hozzájárult ehhez, mert az igénybevett terület 5—10%-át tartalékolta a hadifoglyok, a katonák és egyéb igénylők kielégítésére. (R. 38. §) Ezek felosztására 1947-ben adott lehetőséget.

5. Nagyon elhúzódott a reform befejezése a hatalmas feladatot jelentő adminisztrációs munka miatt is. (Fellebbezések, panaszok, felosztási tervek, mérnöki munka, telekkönyvezés, bizonyítási eljárás stb.)

Teljesen irreális volt tehát a Csongrád megyei főispánnak 1945. április 22-i utasítása, mely szerint: „elrendelem, hogy a földosztást legkésőbb április hó 27-re fejezzék be.” A kimutatásokba foglalt zárszámadást pontos adatokkal, „aláírással ellátva legkésőbb április 27. napján délelőtt 8 óráig a Földigénylő Bizottság elnöke (a polgármesterrel) a községi főjegyzővel együtt személyesen hozza be Szentésre a főispáni hivatalhoz.”²⁴

Az országos szerveknek is volt olyan illúziójuk, hogy 1945-ben meg lehet szüntetni a Községi Földigénylő Bizottságokat, illetve át lehet alakítani termelési bizottságokká. Volt is a megyében olyan bizottság, amely kimondta átalakulását, de később újjászervezték ezeket is.²⁵ A feloszlításukra csak 1947 február elején kerülhetett sor.

KINEK NEM JUTOTT FÖLD?

A fellebbezéseket tanulmányozva megállapítjuk, hogy a mezőgazdasági, illetve a földmunkások egy része kiszorult a juttatásból. Főként azokban a községekben, ahol nem volt elég felosztható föld. Szegváron még a háromgyermekes családok közül is sokan nem kaptak. Sok földnélküli kimaradt a szegedi járásban is azokban a köz-

²⁴ Csm. 2. sz. Levéltár 609/főisp/1945.

²⁵ Csm. 2. sz. Levéltár 237. Mindszenti KFB iratai: jegyzőkönyv: 1945. május 27. szám nélkül.

ségekben, ahol kisebb bérletekre volt tagolva Szeged város földje. Itt nem volt ritka eset, hogy nagycsaládos bérlőktől még 25 kh földet sem vettek el, hanem tulajdonul juttatták. Akkor ezek még terméketlen, rosszminőségű földek voltak. (Csak a művelési ágak változása után lett a megye egyik legértékesebb részévé.) A volt hadifoglyok közül sokan nem kaptak földet. Azok, akik számára családjuk nem igényelt időben, vagy a többszöri jelentkezések alkalmával kimaradtak a névsorból, vagy későn jöttek haza fogságból. Ekkorra már a kevéske tartalékföld is elfogyott. Sok szegényparaszt, volt hadifogoly keserű szájjal írja kérelmében, hogy cselédnek már nem mehet, mert nincs nagybirtok, munkalehetőség nincs, földet nem kapott, nyomorog a családja.

A törpe és kisbirtokosok földjét sem mindenütt tudták kiegészíteni: „földterülete eléri, vagy megközelíti a helyi viszonyoknak megfelelő juttatás mértékét.”

Egyik legsúlyosabb hiba, hogy nem kaptak földet azok a katonák, akik az új hadseregbe jelentkeztek, — hacsak nem családos emberek, vagy nem igazolták külön, hogy a németek elleni harcban résztvettek. A. R. 17. §-a szerint: „Mind a mezőgazdasági ingatlanra, mind a házhelyre nézve előnyben kell részesíteni azokat „... akik az új nemzeti hadseregben szolgálatot teljesítenek.” Ezt sem a Csm. Földbirtokrendező Tanács jogász tagjai, sem a többi tagok nem értették meg. A hadseregarancsnokok külön levelei ellenére is a többi (civil) nőtlennel együtt válogatás nélkül visszautasították földigénylésüket. Ez esetben eltértek a rendeletek betűitől.

A FÖLDREFORM STATISZTIKÁJA
(Csongrád megye mai területének megfelelően)

Juttatásban részesült ²⁶	Család	%
1. Földjuttatásban részesült	26 660	100
2. 0—1 kh-t kapott	4429	16,6
3. 1—2 kh-t kapott	4288	16,1
4. 2—3 kh-t kapott	4349	16,3
5. 3—4 kh-t kapott	3259	12,2
6. 4—5 kh-t kapott	3456	13,—
7. 5—6 kh-t kapott	2010	7,5
8. 6—8 kh-t kapott	2121	8,—
9. 8—10 kh-t kapott	1449	5,4
10. 10—15 kh-t kapott	1019	3,8
11. 15 kh-t kapott	280	1,1
12. Házat kapott	1443	—
13. Házhelyet kapott	3911	—

Egy juttatott átlagban 4,6 kh kapott.²⁷

²⁶ 1949. évi népszámlálás: 3. részletes mezőgazdasági eredmények.

²⁷ Donáth F., Demokratikus földreform Magyarországon 1945—1947.

НЕКОТОРЫЕ ОСОБЕННОСТИ АГРАРНОЙ РЕФОРМЫ 1945—47 ГГ. В ОБЛАСТИ ЧОНГРАД

Иштван Сабо

Нерешенность аграрного вопроса в Венгрии создала такую экономическую общественную напряжённость, без разрешения которого невозможно было провести никакое демократическое преобразование в области экономики и общественного прогресса. Для венгерских аграрных отношений были характерны феодально-капиталистические. Изменить эти отношения стало возможным после освобождения весной 1945 г. Аграрные отношения в области Чонград имели от общего и свои особенности. Они были следующими: количество помещичьей земли было невелико, всего 21% территории области было феодальным, т. е. свыше 1000 хольдов, большая часть феодальных землевладений уже несколько десятилетий обрабатывалась арендаторами. Следующей особенностью было то, что почти половина деревенского населения не имело земли, и 24% его было без работы.

В соответствии с декретом об аграрной реформе 1945 г. в данной области нехватало земли для нуждающихся в ней. Деревенская беднота требовала раздачи земли, и таких владений, которые не принадлежали раздаче по декрету. Комитеты раздачи земли раздавали во многих местах и владения не имевшие 100 или 200 хольдов земли владельцев которых батрасие и безземельные сельскохозяйственные рабочие считали антинародными лицами.

Но высшестоящие комитеты распределения земли, которые действовали на местах и в уездных и областных центрах согласно декрету коалиционного правительства выступали против таких стремлений.

Этот подход вызвал резкий спор и борьбу с одной стороны деревенской бедноты и ее комитетов, и областных и центральных органов с другой стороны. В итоге в области Чонград во время борьбы за землю получили 26 660 лиц землю, 1443 домов, 3911 приусадебный участок.

AZ ÉLETBŐL MENEKÜLŐ KÖLTŐ

MADÁCSY LÁSZLÓ

(Szeged, Móra Ferenc Múzeum)

Mottó: „Minden halálok fejedelme:
A meghívott Halál.”

(Ady)

Az öngyilkosság az emberiség történetében — a legrégebb időktől napjainkig — egyik legsúlyosabb társadalmi probléma volt és maradt, amely író, költőt, filozófust, moralistát, pszichológust egyaránt foglalkoztatott és foglalkoztat.

Hamlettel Shakespeare évezredek alapvető filozófiai problémáját sűriti egyetlen mondatba: To be or not to be, és Camus sem tud sokkal többet mondani a lényeket illetően: „Igazában csak egyetlen komoly filozófiai probléma létezik: az öngyilkosság. Eldönteni, hogy érdemes vagy nem érdemes élni, válaszadás a filozófia alapvető kérdésére. Minden más, hogy a világ három dimenzióból áll-e, hogy az észnek kilenc vagy tizenkét kategóriája van-e, csak azután következik. Mindez csak játék; először válaszolni kell”.¹

„Ám, a tapasztalat azt mutatja, hogy erre az ontológiai és ösztönös alternatívára az ember egy nagyon világos *igen*-nel válaszol, és az öngyilkosságok, melyeknek „tragikus és szenzációs” részleteiről a történelem és az újságok beszámolnak, nem afféle filozófiai okoskodások folytán következnek be.”²

Tény, hogy általában sokkal több ember hal meg önmaga által, mint gyilkosság következtében, s hogy sokkal több könyvet írtak az öngyilkosságról, mint a gyilkosságról.³ A különböző műfajú irodalmi alkotások öngyilkos hőseinél olykor váratlan vagy várt körülmények, máskor a „józanész”, a túlzott érzékenység, a félelem, valamely következtetés végső konklúziója, vagy a tudat mélyén régóta titokban érlelt szándék nagy szerepet játszanak végzetes tettük végrehajtásában; azaz: művészi motiváció szükséges az öngyilkos ábrázolásához. Viszont a művészi valóságon kívül, az életben az öngyilkosság sokkal rejtelmesebbnek, bátrabban végrehajtottnak tetszik, mert az indítékokra csak bizonytalanul lehet következtetni, amíg az igazi ok örökre rejtve marad.

Megtörténik olykor, hogy hivatalos személyek, kik nem ismerhetik egy-egy öngyilkosság igazi okát, vélt motivációk alapján (nyomor, egyéni bánat, részegség, betegség stb.) különböző csoportokba sorolják az öngyilkosokat.

Mondanunk sem kell, hogy az irodalomban ez a mechanikus eljárás nem lehetséges. Az író vagy a költő mindig megtalálja a maga nézőszempontját (vallási, társadalmi, lélektani, erkölcsi), mely szerint megrajzolja hőséne az öngyilkosság felé vezető útját, és a maga világnézete szerint mond ítéletet hőséne cselekedete fölött.

Már az ókor íróit, filozófusait foglalkoztatta az öngyilkosság problémája. Szophoklész, Euripidész, Platon, Arisztotelész, Lucretius, Epiktetosz, Marcus Aurelius így vagy úgy választ kerestek a „lenni vagy nem lenni” nagy kérdésére.

¹ Albert Camus, *Le Mythe de Sisyphe*, Gallimard, 1942, 15.

² F. Jost; *Littérature et suicide*, *Revue de littérature comparée*, Quarante -deuxième Année. N° 2, 162.

³ V. ö. Hans Rost, *Bibliographie des Selbstmordes*, Augsburg, 1927.

A ma embere számára megdöbbentő, hogy az ókori mitológiában és mondákban (Oidipusz, Dido, Szapphó) az öngyilkosság milyen nagy szerepet játszott, s hogy a Sztoa-iskola egyenesen hősi számba menő cselekedetnek tekintette.

Ugyanekkor egyes görög városokban, többek között Athénban, öngyilkos csak az lehetett, — minden utóbbi következmény nélkül — aki engedélyt kért és kapott a magisztrátustól.⁴

Később, Rómában, már más helyzet alakult ki. Az öngyilkos vagyont az állam elkobozta. Az ókori történelem nagy és híressé vált alakjai is szerepelnek az öngyilkosok sorában: Cato (Marcus Porcius), Hamilcar, Hannibal; Lucrecia, Cleopatra, Lucanus, Seneca, Néro és még annyian⁵.

Plotinosz (204—270), a neoplatonikus filozófia kiváló művelője érdekes tanulmányt ír az öngyilkosságról. Ismert dolog, hogy a középkor látványos „kegyetlenséggel büntette” az öngyilkost — Aquinói Szent Tamás doktrínája alapján — tetemét lovakkal húzták az utakon, majd felakasztották, házának küszöbét felszedték. Ez az eljárás még a XVII. században is dívott. XIV. Lajos külön rendeletben (1760) intézkedett az öngyilkos tetemével való bánásmódról, a „nagy század” megőrízti a középkor barbár törvényét, sőt, az öngyilkos rokonait is bíróság elé idézték, az öngyilkos oszlásnak indult tetemét a vádlottak padjára ültették.⁶

A XVII. századi francia gondolkodók általában elítélik az öngyilkosságot, ám a XVIII. század filozófusainak állásfoglalása e kérdésben már nem egészen egyértelmű.

Ezt többek között bizonyítja a Correspondance Littéraire⁷, amely 1774. januári számában teljes egészében közli két fiatal francia dragonyos búcsúlevelét, kik 1773. karácsonyán Saint-Denis egyik vendégfogadójában pisztolyukkal agyonlőtték magukat. A hátrahagyott levél szerint az öngyilkosság oka „a mindenből való kiábrándultság... utálat az emberek, az egész mindenség iránt... S ha minden boldogtalan előítélet nélkül tudna élni, és szembenézni elpusztulásával, rájönne, hogy az életről olyan könnyű lemondani, mint ruhát cserélni, melynek nem tetszik a színe”. A búcsúlevél és a mellékelt testamentum írója Bourdeaux, ki „valaha tanítók tanítványa, majd ügyvédbojtár, aztán szerzetes, aztán dragonyos, s végül semmi lett”, a tollforgató könnyed stílusával, jódag humorával megnyerte Diderot-ék tetszését. A szerkesztők „nem tudták megállni, hogy ne csodálják azt a bátorságot, azt a lendületet, amely csak az erős lelkek sajátja; megnyilvánulásukban mindig van valami magasztos és felemelő”. Íme, Diderot újságja, melyet az európai udvarokban mindenütt olvastak, csaknem magasztalni merészeli a két dragonyosnak az étellel s a halállal szemben tanúsított magatartását. Sőt, levelük egyes kitételével vitába is száll (valószínűleg Diderot):

„Az életben minden dolog véget ér, mondják a mi filozófus dragonyosaink, és a vég tudata megmérgezi az életet. Ha első pillanatra ez a megállapítás igaznak is látszik, a legáltalánosabb tapasztalat nem azt bizonyítja-e, hogy az tartalmában mennyire hamis?

Először is számtalan olyan öröm van, amely csak azért értékes számunkra, mert tudjuk, nem sokáig tart... Másodszor olyan örömök is vannak, amelyeknek az élvezete elfeledteti velünk, hogy azok hamarosan elmúlnak; és ez az illúzió adja az élet igazi boldogságát... A szenvedély mindent örökké valónak lát, és a természet akarata szerint minden véget ér...”

⁴ A. Cu villier, Manuel de philosophie, Paris, 1950. t. II, 483.

⁵ V. ö. E. Frenzel, Stoffe der Weltliteratur, Stuttgart, 1962.

⁶ Larousse, Grand Dictionnaire Universel du XIX siècle, Paris, 1875, t. XIV, 1216.

⁷ Párizsban havonként megjelenő „irodalmi, filozófiai és kritikai” folyóirat, melyet Grimm és Diderot szerkesztet.

A szerkesztő még felsorakoztat egy-két érvet, ugyanekkor nem mulasztja el, hogy Cato, Petronius, Szokratész iránt ne fejezze ki legteljesebb csodálatát, ama véleménye fenntartásával, hogy az életet érdemes szeretni, mert minden időben mindenki számára tartogat örömet.^{7/a}

Íme, a felvilágosult filozófus véleménye, ki szembe mer helyezkedni a hivatalos állásponttal, és Európa-szerzte hirdeti a vallási fanatizmussal szemben a tolarenciát. Nem áll tehát F. Jost-nak ama megállapítása, mely szerint a francia XVIII. század egyértelműen ragaszkodott az öngyilkosság kérdésében a hagyományos egyházi törvényekhez.⁸

A XIX. század az öngyilkosság kérdésében már nem tudja vallani az egyházi felfogást, és körülbelül Schopenhauer álláspontjára helyezkedik, mely szerint ki önkézével vet véget életének, hibát követ el, de nem bűnt.⁹

És e vonatkozásban alighanem Dosztojevszkij *A megszállottak* című regényének Kirillov-ja fejezi ki legérdekesebben és leghűbben a XIX. sz. irodalmának állásfoglalását: „Megölöm magam, hogy bizonyosságot tegyek függetlenségem és új szabadságom mellett.” Azaz: lázadni minden áron az élet, a „végzet” kényszerítő körülményei ellen, bebizonyítani, hogy az egyén saját akaratótól függően diadalmaskodhatik a „végzeten.”

Már Dante hasonló megértésről, sőt együttérzésről tesz tanúbizonyosságot azokkal szemben, kik önszántukból kényszerültek halálba menni, mert nem tudták elviselni a hazugság, a gyűlölet, az irigység, a kegyetlenség, az álnokság, a vadság rajtuk csatánótó következményeit.

*Akkor előrenyúltam a karommal,
s egy nagy bokorról egy ágat letörtem,
s a törzse: „Mért tépsz?” szölt rám fájdalommal,
és vértől lett a helye barna
és „Mért szakítasz?” — így jajgatni nem szönt
„nincs semmi részvét eleven kebelben?...”¹⁰*

A Pier della Vigna-k, a Rómeók és a Júliák, a Lear királyok, az Othellók és mások tragikus sorsa — mint költői téma — évszázadokon át — egészen napjainkig ihleti a világirodalom íróit, költőit, köztük a legnagyobbakat (Shakespeare, Corneille, Racine, V. Hugo, Goethe, Musset, Schiller, Young, Keats, Tennyson, Balzac, Dosztojevszkij, Flaubert, Arany János, Oscar Wilde, d’Annunzio, Cocteau és mások), ugyanekkor sokan vannak, kik önmaguknak választják a „végzetes szabadságot.” Thomas Chatterton nem bírván elviselni a nyomort holborn-i padlás szobájában arzénnel mérgezte meg magát, Chamfort a Terror idején a letartóztatástól való félelmében először pisztolyával próbál öngyilkos lenni, de csak félszemét lövi ki, aztán borotvájával ejt magán súlyos sebeket, végül is az orvosi gondozás ellenére sikerült meghalnia; Mariano José de Larra szerelmi bánatában főbe lövi magát, Gérard de Nerval magára hagyottan, mindenünnen kiteszítottan nem tudja már elviselni sem a hideget, sem az éhség kínjait, felakasztja magát, és így folytathatnám a költők-írók tragédiáinak felsorolását Juhász Gyuláig és még tovább.

^{7/a} Correspondance littéraire, Paris, 1812, t. III. 14—21.

⁸ V. ö. i. m. 168.

⁹ Die Welt als Wille und Vorstellung, 1819, t. I. 541—546.

¹⁰ Dante Alighieri Összes Művei, Magyar Helikon, 1965, 598.

II.

„Az öngyilkosságban van valami nagy és rettenetes...” írja Balzac. „Iszonyú viharoknak kell a lélekben dúlniok, hogy arra kényszeríthessenek egy nagy embert, hogy a lélek békéjét pisztolya torkától szerezze meg.

Mennyi padlásszobába zárt ifjú tehetség vész el egy barát, egy vigaszhozó asszony híján, millióktól körülvéve...

Minden öngyilkosság melankóliával telített fenséges költemény...”¹¹

Mennyire ráillik Balzac e mondása Juhász Gyulára, kinek költészete feltárja egy magányos életen át vívott drámai harcát a halállal. 1149 verse közül¹² (nem számítva az utáztatokat, a töredékeket, a rögtönzéseket) körülbelül 460 verse van olyan, amely az elmúlásról, az élet hiábavalóságáról, a mindenből való kiábrándultságról, a halálról szól úgy, hogy azokból kijajdul az öngyilkosság szándéka is.

E számszerű adatból következik, hogy költőnk érzel- és gondolatvilágát a halál gondolata uralta, s hogy önkezeivel vessen véget életének, nem is annyira adott pillanat kísértése, mint inkább a lélek gyógyíthatatlan betegsége volt. Már első verse, melyet tizenöt éves korában írt, a sírról szól, amelynek „homálya A nyugalomnak kezdete”... s hol, — „nem kell remélni sohasem”.¹³ Persze ez nem bizonyít semmit, hiszen minden serdülő gyermekköltő szentimentális, a halál bűvöletében él, s a halálról énekel. Ám, a Vigasztalás című, szintén gyermekkori versében, ha még oly naiv kifejezésekben is felvázolja jövő életútját az elhivatottság tragikus érzésével:

*Költőnek szült zord végzeted!
A szenvedés lesz földi pályád,
Keserves néma szenvedés,
Te tórd e sorsot, bár zokogva,
Dalodban legyen enyhülés!
Ha elfelednek, kikacagnak,
Ne sírj, ne átkozd végzeted,
A sírnak mélye eltakar majd,
Ott nem bántanak az emberek...¹⁴*

Zord végzet, néma szenvedés, sír mélye, hová nem ér el az emberi gonoszság... árulkodó kifejezések egy korán érett, betegesen érzékeny lélekről, amely mögött élettapasztalat ha alig van is, de már lázadással telített az étellel és mindennel szemben. Flaubert írja önmagáról: „A halál utáni vágyakozással születtem. Semmi sem tett számomra ostobábbnak, mint az élet, és szegényletesebbnek, hogy ragaszkodjam hozzá.”¹⁵

Flaubert meg tudta tenni, hogy maga helyett regényének főhősével, Madame Bovary-val vétesse be a halálos mérget, s ezzel időlegesen megszabaduljon lelki gyötrődésétől, mely mint „hallgatag pók szötte a sötétben hálóját szíve minden szögletében”.¹⁶ és ezért is jelenthette ki Amélie Bosquet-nak a felszabadultság érzésével: „Madame Bovary, c'est moi”. (Madame Bovary én vagyok.) De Juhász Gyulának nem volt módja — Flaubert-hoz hasonlóan — megszabadulni „a hallga-

¹¹ La Peau de Chagrin, Paris, d. n. 11—122.

¹² V. ö. Juhász Gyula Összes Művei, 3 t. Bp. 1963.

¹³ I. m. 1. Rezignáció

¹⁴ I. m. 2.

¹⁵ R. Decharmas idézi, Flaubert, sa vie, son caractère et ses idées avant 1857. Paris, 1909, 103. r. 3.

¹⁶ Madame Bovary I, 7.

tag pók hálójából”, s mint Goethe Werthere nem az élettől, hanem a gyógyító haláltól reméli az irt lelki sebeire.

Húsz éves, mögötte a gimnáziumi évek friss emléke, édesapja halálának fájdalmas élménye, előtte fiatal életének minden szépséges lehetősége, és mégis, bár ellentmondásosan, csak egyetlen témát tud variálni és versbe szőni:

*De vannak, ó de vannak ám sokan,
Akikben még vágy, álom is fogan.
A testük ifjú, ám lelkük beteg,
Húsz kurta évvel immár öregek.
S nem lakomáztak mámorok torán,
Nem tékozoltak el mindent korán.
Csak... Szívéket kora dér lepte meg,
Tavas van és a lelkük didereg.
Szeretnének szeretni, élni hej!
S valami súgja, hogy már menni kell!*

(Dér)

A „fin de siècle” tragikus életérzése jól beleillett a fiatal költő korai vigasztalan szemléletébe. „Tolsztoj, Gorkij, Andrejev ma a legolvasottabb szerzők — írja 1903-ban, — de a dánok és a norvégek se hagyják magukat és Knut Hamsun, Lagerlöw Zelma, hogy Ibsent, Björnsont ne is említsük...”

„Az olvasó világ belefáradt a francia szellemeskedésbe, gyakran tendenciózus ledérségébe, a nagy világosság után egy kis köd, egy kis mélység után epekedik. A modern emberben mindig van egy adag pesszimizmus, bizonyos misztikus hangulat, amely a sok realitás természetes ellenhatása és épp ezért felelnek meg oly igen lelkületének a modern északi írók.

Ezek elseje időben és értékben egyaránt, a fiatalon letört szomorú életű Jakobsen... A modern ember művészi idegéletét élte és ezt írta meg főművében, a *Niels Lyhnében*. Ez a chef d'oeuvre méltán sorakozik a modern regényírás többi nagy műve mellé, a Háború és Béke, a Bovaryné, a Raszkolnikov, a Zolai főművek közé...

Niels Lyhne a modern ember, mondjuk a modern „félemler” tükörképe. Azé az emberfajtáé, amely félig tehetség, félig tehetetlenség, félig übermensch, félig patológiai jelenség, amelynek fő ismertető jele az, amit egy szóval „akaratbetegség”-nek nevezünk.”¹⁷

Csodálattal kell adóznunk a fiatal költő rendkívüli olvasottságának és műveltségének, aki néhány sorban felsorakoztatja a századvégi és -eleji tragikus életérzés képviselőit, és hogy a kép teljesebb legyen, megemlítjük a legnagyobbak közül még Maupassant-t, Dosztojevszkijt, d'Annunziót és nem utolsó sorban Nietzsche és Schopenhauert, akik szintén nagy hatással voltak rá.

S ez a hatás csak fokozottabb mértékben érvényesült költőnkénél, aki vele született hajlamánál fogva hajlott a pesszimizmusra, sóvárgott a tragikus, dionüszoszi érzelmekre. Ő írja magáról: „Egész életemben mint az örvény, vont magához, ami patológikus. Legkedvesebb olvasmányaim voltak: Dosztojevszkij: Bűn és bűnhődés. D'Annunzio: Giovanni Episcopo... Maupassant: Horla...”¹⁸

A húsz éves költőnek csak közvetett élményei vannak az életről, irodalmi és filozófiai műveltsége révén, mások elsötétült világának árnyai lebegnek érzékeny, rettenetre kész lelkében.

¹⁷ Jens Peter Jakobsen, Juhász Gyula Összes Művei, Prózai írások t. 5, 15—16.

¹⁸ I. m. 555.

Niels Lyhne-jellemrajzába egy kicsit önmagát transzponálta, aki „sápadt, álmodozó ifjú, a zseniális félemler. Mindenbe belekap, semmit se tetőz be, az élet minden szőglétébe bekukkan, sehol sincs maradása.”¹⁹

Huszoney éves és két lángész fedez fel magának. „Az egyik ősi, őstőnszerű... üstökén fogja korát, tanítja és vezeti azt. Ilyen *Victor Hugo*, a gyermekek, az alázatosak és a szegények költője.

A másik lángész? Új érzések, új gondolatok hideg és forró lázát oltja az előkelő lelkekbe... Ilyen Nietzsche, az emberfölötti ember, a hatalomhoz való akarat költője...”²⁰

Mindkettőben azt csodálta, ami belőle hiányzott; az egyiknél a képzelet rendkívüli erejét, az alkotóképesség határtalanságát, a másíknál

*„... ki töretlenül törtet fel az égig,
Felejtí útja meddő meredékit,
Melyen véreből nyíthat csak virág!”*

(*Nietzsche*)

Egyetemi éveí alatt „Hamlet úr titkos tragédiá”-ját éli meg.

*„Hogy a míg rátör egy ádá világ,
Nem látja meg a búsan rámosolygó,
A szép, fehér Oféliát!”*

(*Ofélia*)

Budapesttől és az egyetemi évektől annyira várt, lelket-szívet kicserélő nagy élmény reménytelenül várat magára, és önkínzó önmagával való elégedetlenséggel mondja önmagának:

„Oh én vagyok a szürkeség maga!”

(*Budapesti ősz*)

Az életbe, a semmiségből „készen” egészen, mosolyogva, éretten fegyveresen kipattanni”²¹ akaró költő 1905 nyarán megtorpan. Ebben közrejátszik jelentkező idegbetegsége és a viszonylagos sikertelenség tudatának nyomasztó érzése.

Bródy Sándor öngyilkosságának hírére vallomásszerűen írja (1905. júl. 7.) „Torz rémek tolonganak lüktető agyamban...”²²

Nyilvánvaló célzás súlyos, végzetes tette, Bródyt „utánozni” kész lelkiállapotára. És ebben a korai, depressziós hangulatban kezd tudatosan foglalkozni az öngyilkosság gondolatával. Ezt igazolja Kosztolányihoz írott levelének egy kitétele: „Mostanában örökké beteg voltam, a főbetegség mellett. A szenvedés fanatikusa lettem.”²³

Sőt, egy későbbi, Bródyról írott cikkében, utalva az író öngyilkossági kísérletére, megjegyzi: „Akkor írtam róla az első nekrológot, fiatal fejjel, magam is jelöltje ennek a szomorú tábornak.”²⁴

¹⁹ I. m. 16.

²⁰ I. m. 22.

²¹ Babits, Juhász, Kosztolányi Levelezése, Bp. 1959, 13. sz.

²² Ikarus Bécsben, Prózai írások, i. m. 47. sz.

²³ B J K. lev. 86 l. A kritikai kiadás is idézi, 589. l.

²⁴ Bródy Sándor, Szeged, 1924. aug. 13. A kritikai kiadás idézi, 589 l.

A „Lucretiusok, Tassok, Lénauk, Nietzschek, Munkácsyk” és a Péterfy Jenók tragikus sorsa foglalkoztatja, s mintegy öngazolásul idézi Heine-t:

*„Mindennek, mi szép, jó,
Gyászsorsa, hogy rossz véget érjen!”²⁵*

Ebben a hangulatában születik *Egy fiatal öngyilkosnak* című verse.

*Boldog halott, vád és virág takar,
Eljátszottad az életet hamar.
Álmodni tudtál, ám ébredni nem,
Szíved — a sebzett — íme már pihen!
Kontárja az életnek, én szegény,
Mélázom a szerencse végzetén,
Mely neked üdvöt és halált adott,
Nekem merengő, tengő bánatot!
Én bölcs bolond, ki holt eszméknek él,
S fölötte a teremtő szenvedély
Elszáll ijesztő üstökös gyanánt:
Tanulnék tőled életet, halált!*

A múlt és a jelen teli kézzel szolgáltatja a költőnek a tragikus példaképeket, és csak idő kérdése a végzetes elhatározás.

A halál számára nem az a vég, amelynek egyszer mindenki számára be kell következnie, hanem az az erő, amelynek segítségével dicsőítheti, dinamikussá teheti az életet. És megkezdődik az élet költőjének tragikus játéka a halállal:

*Mért van az, hogy aki mélységedbe láthat,
Aki egész szívvel méltóan imádlak,
Azt te vaskezeddel durván eltaszítod,
Lángoló szerelmét gyűlöletre szítod.
Mért van az, te zsarnok, te gyönyörű élet?*

Egyik pillanatban a „gyönyörű élet” (Kérdések) teljes igenléséről, a másikban a halál öleléséről énekel a költő, ki születése gyászán győzedelmeskedve, meghalni szeretne „az élet hegyén” (De profundis).

Oscar Wilde-ről írja 1905 őszén, hogy „Imádtá a paradoxont, mivel ő maga is paradoxon vala... remekszépeket hazudott, mert érezte, hogy mélyebb mélységek rejtőznek e színes hazugságok alatt, mint annyi szürke igazságban, de végül is belefáradt az élet meséjébe, és a pálya közepén kidőlt.”²⁶

Van valami paradoxon Juhász Gyula életszemléletében is, aki számára „Raszkolnyikov a tudás Übermensché, Gray Dorián a művészeté. Az egyik az akarat problémáját hánytorgatja, a másik az élvezetét”...

Dosztojevszkij és Wilde tanításából a maga számára azt a tanulságot vonja le, hogy „Az élet vergődés. A szépség bűn. A nyomor úr. Az igazság nem a miénk. Csupán a végső akkord más. A fatalista Dosztojevszkij azt mondja: Szeressetek! Wilde nem mond semmit. Ő mindenbe belefáradt.”²⁷

Mindazt, amit Juhász Gyula elmond Dosztojevszkijről, Wilde-ről, igazában önmagáról mondja el. Megvan az a rendkívüli képessége, hogy az irodalom vagy a

²⁵ Ikarus Bécsben, i. m.

²⁶ *Oscar Wilde*, Prózai írások, i. m. 58.

²⁷ *Ibid.*: 58—59

művészet tragikus kiválóságairól írott portréiban elsősorban és mindig önmagát lássa és láttassa. Így azután számára költészete is, prózája is a feloldódás, a transzponálás lehetőségével a végső menedék önmaga elől és az élet elől; rendkívüli intellektusában képtelen pszichológiai rendet teremteni. Legtöbbször az értelem élménye uralkodik életélményein. Ezért hangzik olyan egyhúrúnak ifjúkori költészete még akkor is, ha a halál gondolatával vívódik. Ez időben költőnk: „megénekel”, de nem: énekel. És ezt ő maga is érzi és tudja, és ezért van az, hogy a barátaitól kapott elismerés friss, új szél reménye csüngő vitorláinak.

Prózájában az új érzéseknek társadalmi és művészi igazságnak rajongó harcosa, de költészetében bátortalan, képtelen engedelmessé válni a modern létezésformák formabontó parancsának.

Tanári diplomája megszerzésekor egyik eszményképe, Péterfy Jenő ihletésében írja első vezércikkét, melyben megtámadja báró Barkóczy Sándort, a kultuszminisztérium középiskolai ügyosztályának vezetőjét, mert a nevezett az Országos Középiskolai Tanáregyesület közgyűlésén kijelentette, „hogy a magyar tanárok a tanításban az egyedül üdvözítő valláserkölcsalapra helyezkedjenek.” „A modern magyar kultúra ellenségé”-nek, „klerikális reakciós”-nak nevezi, „a valláserkölcsi alap” címén be akarja oltani „a jövő nemzedék lelkébe a hazug idealizmus mérgeit, elavult világnézet tömjénével bódítani el a holnapba kilépőt: ez a legnagyobb erkölcsatlenség, amit egy ember, egy kor, egy nép ellen elkövethet.”

És a 23 éves ifjú, állás nélküli tanár hirdetni meri, szembehelyezkedve Barkóczyval, a magyar klérussal, a magyar királyi kultuszminisztériummal, hogy „A jövő nemzedék oktatása és nevelése nem lehet ancilla teologiae, az egyház szolgálya. A modern ember szabadnak született, nem rabja sem babonának, sem előítéletnek. A modern ember fegyvere a tudás és a munka. A tudást nem a középiskolától kéri és nem a túlvilág számára dolgozik. A vallás minden embernek magánügye.”²⁸

Ezt a volt piarista gimnazista, a volt piarista novicius, a vallásos család gyermeke írja, ki a maga igazságáért és a remélt modern magyarságért harcra kél, lázadó tollával a hatalmasságok alvilági erejével.

A gyermekkori megaláztatásoknak, a vallási ideológia karámjába kényszerített serdülő ifjú szenvedéseinek emlékei lázadásban robbannak egy elavult, képmutató rendszer ellen, amelynek már csak kísértetekkel teli múltja van, de jövője nincs.

A cikk is híven mutatja a költő érzelmi és eszmei világának két végletes pólusát, mely a lázadás és a körülmények vélt hatalmával szembeni önkéntes megadás.

Ám, a cikk megjelenésének napjától kezdve a költő végleg *jegyes* ember lett azok szemében, akiknek hatalma messze ért. Ama reményének, hogy Szegeden vagy más kultúrközpontú városban tanári állást kap, befellegzett. Ezzel megkezdődik vesszőfutása beteg önmagával és a halállal. Máramarossziget, Léva, Nagyvárad, Szokolca, Makó... és végezetül Szeged.

Száműzetésében, érzelmi és szellemi magányában újra meglegyinti a „szabadulást” kínáló halál lehetete. Vallomásszerűen ír az „Öngyilkosok”-ról, kik

*Az élet nagy harcában vesztesek.
Belátják, hogy az ő ügyük bukott
S a sápadt arcú fáradt Brutusok
Kardjukba dőlnek és lefekszenek.*

„Idegen erdőben” jár, hol tűnt álmait temetgeti (138),²⁹ „idegen ágyon” fekszik,

²⁸ Magyar tanárok, Prózai írások, i. m. 79–80.

²⁹ Az idézetek után zárójelbe tett számok a kritikai kiadás számozott verseire utalnak.

s meghalni szeretne csöndesen (142); „Hamlet” szerepében „római daccal” sírba tér (146); „nagy temető” veszi körül és érzi, „mi szűk e szomorú világ” (150); „egy álom él szívében és ettől lesz szép magányos” halála, melyet néha-néha megpróbált már (153); szívéből majd, ha befedi az árok, „nyílnak a nagy, sápadt lópvirágok” (162); ágyán önmagát látja „nyíltszemű” halottként (179); a szívében kavargó „örvény” rémíti, önmagától kell remegnie, s nincs, aki megvédje (180); „temetőknék süppedt árka biztat”-ja (201); „halálba ringató dal” zeng a szívében (237); „valami szépet próbált még akarni... a pisztoly csövét búsan simogatni... hajnalban sírva halni,” (266); „élni, élni” néki „már merő kín” (327); számára „megint magánosabb lett a világ”, s a szívé „megint halálra fáradt” (351); a „boldog nemzedéktől” kéri, hogy sirassa el, temesse el őt „virágosan, ujjongva, szépen!” (352); „asszonyok” kiken kereste lelke arcát, ők hozták az élete kudarcát (355); „könnyezve várja a korai halál” (377); önmagát látja, a „távozót”, ki „szívébe célzott”, s „némán állt meg a halál előtt” (380); „A búcsúzás szonettjét” írja, társa lett „a holt csillagoknak” (382); halálos éjszakán, „hosszú, rémes” árnyát s Annát látja (395); „fogy reménye, mint a hold világa” (396); „holt határon” jár „árnyak sorában” ő „is árnyék!” (404); úgy érzi, „Anna meleg szava szól át egy tavaszról, mely messze, mint az ég.” (405); a szerelem „tegnap még szenvedés volt, kínos, kedves... holnap” sírján „kereszt lesz” (416); „minden éjjel” ölelkezik „A fojtó semmiséggel... s reggel... új búcsút” jár „tűnő” életével (417); megbékélt „már a semmivel s boldog frigyét” kötött a halállal (420); vérzőn égető lelkétől, „mely vak örvényeit kitarja szüntelen” nincsen menekülése (424); minden útja halott atyjához vezet (428); „Mély óceánja semmiségnek, S az alvilági hallgatag folyó” vár reá (431); „szép szavakkal, Leány szívvel, bállal, Fehér szemfedővel, Fekete halállal” játszik (433); ... „unottan lejt már halotti táncát És alig érzi már az életet.” (451); érzi, fölötte „a vak, láthatatlan Erők kara kereng kegyetlenül S az örök múlás szele hegedül.” (459); „halálos bús” szíve vár a „Távoli Annára, ki messzebb a sírnál.” (462); „a napra” gondol, „ha majd” fölötte „Halkan rügyezze gyöngyvirág terem.” (466); biztatja magát, hogy tanuljon „római módon”... szenvedni és meghalni szépen (469); a „távoli harangok” őt siratják, őt temetik (501); „érzi, hogy az Isten közeleg S feléje intget.” (504); „Annának, utólszor”... búcsúverset ír (508).

1914. márc. 6-án, egy budapesti szállóban — annyi lelkivergődés és több öngyilkossági kísérlet után az általa is elképzelt és megénekelte módon próbál véget vetni életének férfi módra, fegyverrel. Öngyilkossági kísérlete legfőbb motívumának a reménytelen szerelem látszik első pillanatra legelfogadhatóbbnak, mert aki le tud mondani a szerelemtől, nem szeret, de akinek le kell mondania róla, öngyilkos lesz, mint Werther tette.

Nem kétséges, hogy a kitaszítottság érzése, a maga köré kiépített magányossága, ama tehetetlensége, hogy be tudjon illeszkedni, ha csak pillanatnyilag is, adott társadalmi miliőbe, költői hírnevével való elégedetlensége, rendkívüli érzékenysége, a női nem iránt való vonzódása s a tőle való idegenkedése, az elérhetetlen szerelem eszményesített képe, amely fantomként kísérti és üldözi, olyan motívumok, amelyeknek már egyike is elégséges volna, hogy az életből menekülni próbáljon. Mégis a legeslegfőbb ok: az élet iránt való vonzódás és taszítás érzete, az önmagától való félelme, amely öngyilkossági mániában kulminálódik; mindez a reménytelen szerelemmel együtt, mint egyetlen motívum sűrítetten csapódik le költészetében. Az öngyilkosságra tudatosan készülődik, mint Madame Bovary. 1912-ben Szokolcán, egy „télutón” a „fázós bánatot” melengető „kandalló varázsa” mellett „Bovarynét” olvassa egy szép asszonnal.³⁰ „A végeken... a ködös éjben”, mikor „álom hull a

³⁰ V. ö. Szalatnai Rezső, Juhász Gyula hatszáz napja, Bp. 1962, 112.

hóban” a Dosztojevszkijek, a Flaubert-ek tragikus világa illik a költő szakolcai környezetéhez és kisiklott életéhez. Öngyilkosok példamutatására van szüksége, hogy a revolver ravaszát majd meghúzza.

Az 1914. március 6-i öngyilkossági kísérlet után mind nehezebbé válik számára a „normális” életbe való visszatérés, nem is szólva a háború kitéréséről, a háború okozta nemzeti tragédiának teljes átéléséről. Az 1914. év termése 28 vers. Úgy érzi, véres őszön „Vér és tűz büszke bíbor tengerén” papírhajójával nincs mit keresnie (539).

1915-ben „fiáért síró anyasóhaj riogatja (549), édesanyákat lát „talpig gyászban a világon” (553); és sebesült árva hősokeket, bús vértanúkat a kórházakban(555). Ez évben 16 verset írt, 1916-ban pedig 24-et. Mákonyos világába a háború rettentő zaja éppenhogy csak elér. Önmagával is erőtlően vergődik, az alvó csipkerózsáig „Az út ... véres kusza örvény, Mely holtak, roncok árján kavarg.” (566) Megírja testamentumát és kívánja, hogy sírján „viruljon jobb világ” (573). 1917 idegösszeomlásának éve, és a Moravcsik klinikán való tartózkodása idején Széchenyi, Lénau sorsa kísérti (590, 596), és új fantom jelenik meg lelki világában és költészetében, az „élő halott” (591), melytől nem tud többé szabadulni.

Gyógyulásával új költő lép elénk, a forradalom költője, majd az eltiport forradalom után népe vigasztalója, és 1929-ben, annyi „hiábavaló” költői dicsőség után, elemi erővel lép föl lelkében új, tragikus motívumokkal az élettől való szabadulás vágya. Nem tud szabadulni attól a gondolattól, hogy „az életét... elhibázta” (1097), hogy az „élő halottak” sorsára jut (1100); Baudelaire tragikus végében önmagát ábrázolja. A feltámadt „Rém kopogását hallja Álomtalan, vak éjeken,” „árnya int” feléje (1111), és úgy érzi, „az egész teremtés Egy óriás gyászindulót dalol” (1116). Aztán „Venit summa dies” (1131), majd a végső elhatározás mindent békítő nyugalma árad soraiból.

*Az élet csöndje ez a béke,
A nyugalom e nagy tenyészet,
Örök erők szent szövédéke,
Lehullt levél én, elenyészek.*

(Fák)

Annyi menekülési kísérlet után, végre sikerült mindentől megszabadulnia. Hogy az abszurd világgal nem tudott egyensúlyba jutni, s nem tudta „nem abszurdá” tenni, nem a költőn múltott.

Ezt a szomorú tényt költészete bizonyítja.

UN POÈTE QUI FUT LA VIE

par

László Madácsy

L'auteur analyse la place et la fonction du thème du suicide dans l'oeuvre du poète Gyula Juhász. Son étude se compose de deux parties. Dans la première il passe brièvement en revue les aspects du problème du suicide posé dans l'histoire de l'humanité avec une tragique instance, dans la deuxième il démontre que pour Gyula Juhász, l'envie de se tuer, au lieu d'être une tentation, est une maladie de l'esprit; elle poursuit fatalement son évolution et aboutit à la volonté de la mort. Les écrivains et les philosophes de l'antiquité ont été fascinés par le problème du suicide (Sophocle, Euripide, Platon, Lucrèce, Epictète, Marc-Aurèle, ayant des exemples mythologiques devant les yeux (Didon, Sappho), d'une façon ou d'une autre, posèrent la question et essayèrent de la résoudre.

L'histoire ancienne a aussi ses suicidés fameux: Caton, Hamilcar Annibal, Cléopâtre, Démosthène etc. au sort desquels s'intéressèrent beaucoup les écrivains de tous les temps.

Les écrivains du XVIII^e siècle et ceux du romantisme traitent le sujet avec beaucoup d'intérêt. La fréquence du suicide, au courant et surtout depuis la fin du XIX^e siècle, suscite des vocations de sociologues dont les publications fournissent des éléments utilisés en littérature.

Dès son enfance notre poète, Gyula Juhász s'intéressait à ce tout ce qui est pathologique dans la vie et dans la littérature. Il s'occupe aussi du problème du suicide et de son propre état d'âme qui s'évoque plus qu'il ne s'explique. Toute sa poésie n'est qu'une lutte tragique contre l'instinct de la mort volontaire, contre „l'ennui, araignée silencieuse (qui) filait sa toile dans l'ombre à tous les coins de son cœur.”

Comme Flaubert, il est né avec le désir de mourir et la pensée du suicide se préparait en lui de longue date et elle devait former l'un des thèmes majeurs de sa poésie. „Qui peut renoncer à l'amour, n'aime pas, qui doit y renoncer, se suicide.” Le sentiment de la solitude, l'injustice de la société, l'incapacité de s'intégrer dans un milieu social hypocrite, les chagrins et les malentendus s'accumulaient au point qu'il en est venu à maudire son existence. Et le désir de mourir le poussait à la mort volontaire en 1937 pour prouver son indépendance et sa nouvelle liberté — comme Kirillov de Dostoievski.

RUDNAY GYULA BAJAI MŰVÉSZTELEPE

GERGELY FERENC—KÓHEGYI MIHÁLY

(Baja, Türr István Múzeum)

Rudnay Gyulának egész életében az volt a meggyőződése, hogy Pesten igazi magyar festészetet nem lehet „csinálni”. Ezért töltött hosszabb-rövidebb időt hírneves vidéki művésztelepeinken.¹ Mint főiskolai tanár, különösen a nyugalomba vonulása előtti időkben, szeretettel foglalkozott egy ilyen alkotóközösség megteremtésének gondolatával. 1944-ben, amikor a háború közelsége és a hivatalos tanári munkától való visszavonulás halasztást nem tűrően szegezte neki a kérdést, hol és hogyan kellene élnie, dolgoznia tovább, egy alkalommal ezzel a kérdéssel fordult tanársegédjéhez: Lejönneél te velünk vidékre, ha alapítanánk egy telepet? A válasz, egy régi tanítvány válasza nem is lehetett más, mint igen. A telep helyére vonatkozóan a Mesternek nem volt határozott elképzelése. Ez ejtette gondolkodóba a kérdezettet. Mi lenne, ha Bajára mennénk? — tette fel most már ő a kérdést. — Hát fogadnának ott bennünket?

Valahogy így zajlott le 1944-ben az a beszélgetés, amely az idős Rudnay utolsó magyszabású kezdeményezésének helyét meghatározta.²

A megvalósulás lassú folyamat volt. Mikli Ferenc hazajött és tárgyalt a város műpártoló közigazgatási szakembereivel, politikai, igazgatási vezetőivel. Babits József polgármesterrel megbeszélte az ügyet, az támogatásáról biztosította s kérte, hogy forduljon beadvánnyal a Nemzeti Bizottsághoz. Mikli azonnal megfogalmazta a beadványt, melyben lakást kért a művészeknek, néhány hold földet, amit közösen

¹ Szelesi Z., Rudnay Gyula szegedi művésztelepe. A Móra Ferenc Múzeum Évkönyve, 1968. 189—204. — Tóth F., Rudnay Gyula festőiskolája Makón. Uott. 1968. 205—218.

² Bácskai Mikli Ferenc festőművész a Mester főiskolai tanársegédének szíves szóbeli közlése. Ezúton mondunk köszönetet azért, hogy a tulajdonában levő leveleket betekintés és közlés céljára rendelkezésünkre bocsátotta.

Rudnay lejövetelének okáról így tájékoztatta Nikelszky Géza festőművészt, régi barátját: „Hogy mi hozott engem Bajára? — kérded, kedves Gézám. Hát mi hozott volna, mint a förtelmes magyar művészi élet undora...

Ez — és még valami: a művelt lélek, a magasrangú ízlés, a valóbani, műalkotásbani hitem, a közízlés nevelése s annak keserve, életet őröl munkája. S ha lehet, a csendes pihenés — ha nem is megérdemelt, de minden esetre utána való vágya.

Baja városa hívott, s én jöttem. A bajai „Képzőművészeti Akadémia”, vagy ahogy mondják: „Népi Szabad Akadémia” szervezésével segítségére akarok lenni ennek a szerencsétlen, elesett országnak az újra való felemelkedésében. Ha szerények is erőim, de a megértés úgy a város, mint az állam részéről oda segítettek, hogy művészi Akadémiánk egy év óta áll és működik, művésztelepünkkel együtt. A tennivaló még nagyon sok. Az anyagi lehetőségek szerények, így a jövőre vár a tulajdonképpeni nagy munka...

Ne gondold kedves Gézám, hogy valami álapostolkodás ez a részemről — nem; annál sokkal több: kötelesség, még akkor is, ha meg nem értéssel, vagy gúnnyal találkozunk... Másrészt ma a művész sorsa oly nyomorúságos, hogy hetven évünkkel nyakunkban meg kell köszönni, ha fedél alá juttatnak, fűtésről, világításról gondoskodnak.” Baja, 1948. márc. 22. *Kolta F.*, Rudnay Gyula néhány levele. Jelenkor, 1961. június, 307—314.

művelnének. „Szerényen élénk és közös konyháról étkeznénk” — mondja a beadvány.³

Még a tárgyalás előtt sikerült személyes beszélgetéssel megnyerni az ügynek Sohajda Antalt, az Ötös bizottság tagját, valamint Dr. Takáts Endre városi levéltárost és Dr. Jobbágy Jenő főjegyzőt. A kérés visszhangra talált a város vezető testületében is. A telep létesítését elvben elhatározták és támogatását vállalták. „Egyben — mondja a jegyzőkönyv — a város közönsége nevében tiszteletteljes szóval hívja és vendégszerető szívvel várja Rudnay mestert Baja falai közé”.⁴

Most már csak helyet kellett biztosítani az új művésztelep számára. Eleinte a Béke téren álló MABI palotára gondoltak, ám abban a szovjet parancsnokság kapott helyet. Szóba került a Megyei Tanáccsal (ma Járási Tanács) szembeni épület is, de ezt komoly költséggel tatarozni kellett volna. Így esett azután a választás a Vojnits kúriára (Arany János u. 1.), ahol egy zenetanárnő áthelyezése folytán éppen felszabadult két szoba. A lakáshivataltól ezt azonnal kiigényelte Mikli Ferenc, s hamarjában összeszedett bútorokkal be is rendezte. Nemsokára leváltották a házban lakó rendőrorvost (kiderült, hogy nem volt orvosi diplomája), s ezt a részt ugyancsak sikerült megszerezni. Az egész kúriát azután 50 000 forintért végül is megvette a város a tulajdonosoktól. A Művésztelep mellett működő Szabadakadémia a volt Tóth Kálmán Polgári Kaszinó földszintjén kapott helyet, az emeleten laktak a vidéki tanítványok.

1946 júniusában Rudnay megbízásából ismét itthon van a „szálláscsináló”, hogy a már többször hírül adott művésztelep ügyében az utolsó intézkedéseket tegtegye.⁵ Ekkor még két fiatal művész érkezését jelenti be, akik hivatva lesznek, hogy „a Rudnay szellemében képviselt magyar pikúrát átmentsék és tovább adják...”⁶

Augusztus végén már Rudnay is lent járt és tárgyalt a város vezetőivel. Főleg az anyagi fedezet biztosításának módjáról folyt a szó. A megye — ekkor még Baja a székhely — és a város vezetői nem titkolták az anyagi nehézségeket, de végül is megígérték, hogy egészen bizonyosan megteremtik a bajai művésztelepét. Az eseményszámba menő látogatásról készült újságcikk mindenkire fordulva ecseteli a telep megvalósításának várható előnyeit: „Csupa hasznosság a város és közönsége szempontjából, tekintélynövekedés a város számára, amely komolyan berendezkedhetik majd az idegenforgalomból általában várható jövedelemre, s fokozza népe kultúráját.” Az események gyorsítása érdekében javasolja, hogy jöjjenek a művészek, s akkor majd minden részletkérdés megoldódik.⁷

Rudnay személyes megjelenése mozgásba hozta az ügy barátait. Szeptember 2-án megbeszélést tartottak a „kulturát segítő” polgárok, hogy a festőakadémia megkezdhesse munkáját. „Hogy ez már szeptember hó közepén megtörténhessen — olvashatjuk a helyi lapban —, ezúton is felhívjuk a város közönségét, hogy akinek van pár hónapra nélkülözhető bútorzata (ágy, szekrény, asztal, szék), szíveskedjenek

³ Kecskeméti Állami Levéltár, a Bajai Nemzeti Bizottság 1945. aug. 22-én kelt jegyzőkönyve.

⁴ Baja törvényhatósági bizottságának közgyűlési jegyzőkönyve. (Ezentúl: THB. Kgy. jkv.)

⁵ Látogatásom a Munkás Kultúrszövetség bajai csoportjánál. Bajai Hírlap 1946. jún. 15.

⁶ Bak János és Kun István festőművészekről volt szó.

⁷ A bajai művésztelep kérdéséhez. Bajai Hírlap 1946. szept. 1. Ez alkalommal a következőket mondta a Mester általában a magyar művészet és így a meginduló bajai telep feladatáról: „Bár-miként döntsön is Párizs, sorsunk attól függ, hogy mily lelki nagysággal nézünk e sors elébe. Ez a nagyság lesz az, amely bennünket minden körülmények között megtart. . .” Meg kell jegyeznünk, hogy a helyi újságban közölt, Rudnaynak tulajdonított kijelentésekért felelősséget nem merünk vállalni, mégis közöljük, mivel a gondolat magva az övé lehet s ha szerencsénk van, még a forma is az ő emlékét őrzi.

felajánlani azt a festőakadémia három tagjának szobája berendezéséhez addig, amíg csak sajátjukat később véglegesen le tudják hozni.” A komoly rajzkészségű jelöltek már a hónap közepén jelentkezhetnek.⁸ Októberben pedig már azt tudatják az érdekeltekkel, hogy hamarosan megkezdheti működését az akadémia.⁹ Mindezek ellenére még mindig sajnálatos akadályok gátolták a művészek leköltözését. Ez a huza-vona már sokakban azt a hitet keltette, hogy az egészből nem lesz semmi.¹⁰ A fiatalok talán már néhány napon belül, a Mester csak később érkezik — közölte a lap. A reménykedők ezúttal nem csalódtak. A művésztelep 1946. november 1-én megnyitotta kapuit. Már kezdetben sajnálatos anyagi gondok merültek fel. A város költségvetésében ugyanis még nem szerepelt a telep fenntartása. Így hat hónapig 200 műpártoló bajai polgár, ideiglenes előkészítő bizottságba tömörülve, fedezte a kiadásokat. A Vallás- és Közoktatásügyi Minisztérium 1200 Ft-ja is elmaradt 1948 végére, amit eddig a művészek kiadásainak fedezésére folyósított, s ennek pótlására a városnak a helyi Kereskedelmi és Iparbankhoz kellett fordulni kölcsönért.¹¹

1947. február 17-én végre megkezdődött az első Szabadakadémiai tanfolyam.¹² Rudnay az oktatás fő törekvéseit így foglalta össze a munkatársaihoz írt levelében: „A tanítás — annak módja egyszerű és világos legyen, mindenki által könnyen megérthető. Mozgás-arányok-jelleg (karakter) — a szerkezet megismerésén alapuljon. Formaképzés különös gondjuk legyen. Fény-árnyék viszonya a formákra való hatása — a kifejezés módja a legegyszerűbb, a legvilágosabb legyen. A kontúr értékének legkomolyabb hangsúlyozása. Mindezeket egy cél felé vezetni; az élet teljesség minél frappánsabb kifejezése felé. Technika: szükséges, de — túlzásba vinni nem szabad — az élet lényege világítson, ne a technika halmozása. Élet — s annak kifejezése — a megnyugvason s a hatások örömein keresztül — még akkor is a megnyugvás örömein keresztül, ha a legtragikusabb életszemléletet adja is. Most a művészet az ember tragédiákat is — az emberi ocsmányságokat gyarlóságokat is megdicsőíti. — Ígymentí meg az emberiséget — a kétségbe eséstől — s a megdicsőített élethez vezet vissza. Ez a művészet célja is — akarata is.” (Részlet az 1947. II. 12-én kelt levélből.)

Ez tehát az a szemléleti és általános gyakorlati keret, amit a tanítványok mindennapos művészi és oktató munkájuk során figyelembe véve, egyéniségükön keresztül szűrve érvényesítettek.

Április 17—19-e között ismét személyesen tárgyalt Rudnay a városi vezetőkkel, meglátogatta a telepet és elégedett volt az ott folyó munkával. Ez alkalommal így nyilatkozott terveiről a helyi lapnak: „Akadémiává akarom fejleszteni a telepet, amely az országhatáron túl a nagyvilág elé vinné népünk lelki értékeit, s úgy szolgálná a magyar dolgozó nép kultúráját, ahogy azt a nép meg is érdemli.”¹³ Megígérte, hogy amikor lakása elkészül, azonnal leköltözik. Május 30-án beköltözhető állapotban volt az ízléses lakás, amiről értesítették a Mestert.¹⁴

⁸ Rudnay Gyula művésztelep Baján. Bajai Hírlap 1946. szept. 1. A közölt levelekből kitűnik, hogy a Mester elsősorban a művésztelep ügyéért lelkesedett, a festőiskola másodrendű, a várossal, a rendszerrel szembeni gesztusként szerepelt terveiben.

⁹ A Rudnay telep. Bajai Hírlap 1946. okt. 6.

¹⁰ A Rudnay-művésztelep megkezdte működését. Bajai Hírlap 1946. nov. 10.

¹¹ THB Kgy. jkv. 1947. máj 12. — A művésztelep megalapítását 1945. augusztus 25-én elvileg elhatározták. Ezt a BM. 180.434/1947. III/3. sz. alatt 1947 szeptember 24-én jóváhagyta. THB. Kgy. jkv. 1949.

¹² Munkában a bajai Rudnay-művésztelep. Bajai Hírlap 1947. febr. 22.

¹³ Baján járt Rudnay mester. Bajai Hírlap 1947. ápr. 23.

¹⁴ Bajára költözik a jövő héten Rudnay mester. Bajai Hírlap 1947. máj. 31.



Rudnay: Önarckép

Nem azonnal, de végre július derekán — 16—18-án? — végérvényesen leköltö-zött Rudnay. Ezúttal ismét nyilatkozott törekvéseinek általános művészetpedagógiai okairól, valamint egyéb helyi terveiről. „Nagy hátránya hazai képzőművészetünk fejlődésének — mondotta többek között —, hogy hiányzanak, vagy elenyésző kisebbségben jelentkeznek az egyes vidékek, tájegységek sajátos, többtől különböző színei, önálló jegyei. Hogy most a népművészetre gondolok — természetes. Valamely tehetséget a kezdet kezdetén abban a környezetben kell nevelnünk: a művészi megjelenítés alapelemeiben kell részesítenünk, amelyben él és dolgozik. Az ismert környezetből való kiesés a művészi önállóság elvesztésének veszélyével járhat együtt. Természetesen amint a művészet bármely fájának gyakorlásához, ugyanúgy a festészethez sem elegendő csupán az akarat.” Terveiről beszélve megemlítette, hogy a múzeum és a könyvtár megszervezését is szívügyének tartja, s a felelős városi vezetőkkel már ilyen értelemben is tárgyalt.¹⁵

A Mester és tanítványai művészi, oktató munkája nyomán új alkotások szület-tek. Ősszel már az újdonsült művésztelep első kiállítására készültek.¹⁶ Eközben jelen-tős gondolattal bővült a telep jövőjére vonatkozó tervezgetések köre. A bajai művész-telepet olyan rangra kell emelni — írják a helyi lapban —, hogy hazai alkotókon kívül más országok fiai is szívesen látogassák.¹⁷

A közlemény által érdeklődéssel várt kiállítást Rudnay Gyula nyitotta meg. A kiállításra — írja a helyi kritikus — „a világhírű névadó mester művészetének ere-deti felfogása” nyomta rá bélyegét.¹⁸ Ezen a napon nyílt meg az internátus is.¹⁹

Az 1949. március 25-én tartott törvényhatósági közgyűlésen a főispán a múzeum és a város történetében is jelentős eseményként említi a már Kossuth-díjas Rudnay és a telep tagjainak gyűjteményes kiállítását. Megnyitásának napján, 1949. február 6-án adták át a Mesternek a város emlékérmét.²⁰ Február 12-én Kállay Gyula minisz-ter, valamint Pogány Ö. Gábor, a Fővárosi Képtár akkori igazgatójának kíséretében megtekintette a kiállítást a köztársaság elnöke, Szakasits Árpád.²¹ Meglátogatta a szabadakadémiát és a művésztelepet is. Ez alkalommal tárgyaltak a városi vezetők Pogány Ö. Gáborral, aki a kultuszminisztert képviselte. A megbeszélés szerint a kultuszminisztériummal egyetértésben *végleges* elhelyezést ad a város a telepnek, a szabadakadémiának és a létesítendő Művész-kollégiumnak. Így lehetőség nyílna arra, hogy a nyári időszakban 20—25 művésznövendéket helyezzenek el a város által biztosítandó helyiségbe, természetesen a minisztérium megfelelő anyagi támogatásá-val. Ezek a művésznövendékek a Képzőművészeti és az Iparművészeti főiskola negyedéves növendékei közül kerülnének ki, s itt munkaközösség formájában élne-nek három-négy hónapig.

Ennek a megbeszélésnek az alapján terjesztették a törvényhatóság elé a Rudnay-

¹⁵ Beszélgetés Rudnay Gyulával. Bajai Hírlap 1947. júl. 23.

¹⁶ A Rudnay Művésztelep kiállítása elébe. Bajai Hírlap 1947. szept. 6. és 16.

¹⁷ A Rudnay Szabadakadémia jövő perspektívái. Bajai Hírlap 1947. nov. 8.

¹⁸ Főiskolák napja Baján. Bajai Hírlap 1947. nov. 15. Kovács Máté államtitkár ez alkalomból mondott beszéde megtalálható a bajai múzeum „Baja nagyjai” jelzésű gyűjteményben.

¹⁹ Bajai művészek képkiallítása. Bajai Hírlap 1947. nov. 19.

²⁰ THB Kgy. jkv. 1949. Az ünnepélyen jelen volt a Petőfi-társaság főtítkára Peterdi Andor író és neje Várnai Zseni, valamint Dr. Borbíró Virgil államtitkár, a magyar Művészeti Tanács képviselője.

²¹ 1948. augusztus 1-től a kultuszminisztérium által az 1947/48. évre ígért és folyósított havi 1200,— Ft támogatás is megszűnt (108.616/1947. VII. ü. o. sz. rend.) s ennek következtében „a művészek igen nagy nélkülözések közt éltek.” Erre az áldatlan helyzetre, valamint az ígéretes mű-vészeti és pedagógiai munkára a köztársasági elnök is felfigyelt!... nagylelkű adományával és kép-vásárlással segítségére sietett a szűkös viszonyok között élő művészeknek.” THB Kgy. jkv. 1949.

művésztelep végleges megalapítására vonatkozó javaslatot.²² A közgyűlés „névszerinti szavazással hozott egyhangú határozatával megalapítja — olvashatjuk a véghatározat bevezetőjében — a bajai Rudnay-művésztelepet, ahol Rudnay Gyula vezetése alatt egy családos és két nőtlen festőművész szentelheti idejét a haladó-szellemű művészet ápolásának.”²³

1944-től 1947 derekáig kellett várni, hogy Rudnay Gyula személyes vezetésével munkálkodhasson az új bajai művésztelep, és a Képzőművészeti Szabadakadémia. 1949 tavaszáig, hogy *hivatalosan* is megalapítsák a telepet. A Rudnay Képzőművészeti Szabad Akadémia csak az 1947/48-as tanévben működött. Ezután Képzőművészeti Szabadiskola elnevezéssel dolgoztak 1953 márciusáig. A mestertől ekkor vette át az irányítást Mikli Ferenc. Ettől kezdve a Bajai Képzőművészeti Kör nevet viselték, majd az elnevezés Rudnay Gyula Képzőművészeti Kör-re módosult.

A telep nem fejlődött olyan nagygyá, mint rangos elődei, kortársai. Amint az a Mester leveleiből érződik, a bajai művésztelep már születése idején magában hordta azokat a bomlasztó csírákat, amelyek végül is megpecsételték sorsát. Ezek között első helyen a támogatás hiányát kell említenünk. Talán egy életerős, alkotóerejének teljében levő Rudnay képes lett volna legyűrni a nehézségeket, ám a háború utáni Mester — sajnos — ezt már nem győzte energiával. Így is kiváló tanítványok egész sorát indította el a képzőművészeti pályán, akik életükkel és alkotásaikkal növelik Rudnay hírnevét.²⁴

Végezetül közzétesszük Rudnay Gyulának néhány Mikli Ferenchez és Bényi Lászlóhoz írt levelét. Ezek jórészt a bajai telep születésével, a művészek anyagi helyzetével és általános művészeti kérdésekkel foglalkoznak.²⁵

²² THB. Kgy. jkv. 1949.

²³ THB. Kgy. jkv. 22/32 kig. 1949. A határozatban megállapították, hogy a művésztelep helyeit országos pályázat alapján a kultuszminisztérium Művészeti Osztálya tölti be, Rudnay meghallgatása után. A feltételeket együtt állapítja meg a Művészeti Osztály és a város polgármestere. A város Rudnaynak biztosított 2 szoba konyhás lakást, a családos művésznek szintén, a két nőtlen pedig 1—1 „lakrészt” kap. A két szobával rendelkezők 25—25 q brikettet, az egy lakószobások 15—15 q-t, valamint mindegyikük 1—1 öl lágyfát kap a városól. Világításra 100 Ft havi általánynál utalnak ki s 50 Ft-tal járulnak hozzá a bejárótakarítónő fizetéséhez. A „szabadakadémia” állandó helyéről a lehetőségek szem előtt tartásával gondoskodnak. Fűtésre 60 q szenet és 1 öl lágyfát biztosítanak. Villanyszámla fedezésére havi 80, takarításra 40 Ft-ot fordítanak. A folyó évre megszámtalnak 15 000,— Ft-ot „a kultuszminisztérium hasonló összegű támogatásától feltételezeten.”

Ezzel szemben a művészek a szabadakadémián ingyen tanítanak, a kultuszminisztérium Művészeti és Szabadművelődési Osztályának utasítása szerint. A szabadakadémiára való felvétel a művésztelep tagjainak együttes megítélése alapján történik. Mentességet, kedvezményt a város adhat a művészek javaslata alapján. Tandíjbevéttel havonta el kell számolniok.

²⁴ A Mester vezetése idején indult, majd Képzőművészeti Főiskolát végzett: Fejes István, Kóthay Ernő, Cs. Nagy András, Szabó István, Szurcsik János, Szurcsikné Sárkány Anna, Udvardy Erzsébet, Weintrager Adolf festőművészek, Novák Lajos grafikus művész, Nagy Katalin iparművész, Osváth Mária szobrász. Nem végzett főiskolát Göldner Tibor, Tarnai Teréz festőművész. Pedagógiai Főiskolát végzett rajztanári szakon Martinek János, Szalontai György, Virág Mihály. (Mikli Ferenc szíves közlése.)

²⁵ A levelek közlésénél betűhűségre törekedtünk. Az eredeti szövegeknek tökéletes tolmácsolása azonban — szándékunk ellenére — sem sikerülhetett. A szavak egybe, illetve külön írása sok esetben nem dönthető el egyértelműen. A szövegek betűhű közlését akadályozta még az is, hogy szerepelnek bennük olyan jelek, jelzések, melyeket gépelési, nyomdatechnikai nehézség miatt lehetetlen jelezni. Rudnay a legritkább esetben tett mondatai végére pontot. Ehelyett általában egy kis vízszintes vonást húzott. Ezek a szövegben gondolatjelként is felfoghatók. A vesszőkkel, ékezetekkel rapszodikusan bánt. Az „u” betűre legtöbbször vesszőt tett, a „hogy” élé viszont ritkán. Nehéz megkülönböztetni a kézírásában a kis és a nagy betűket. A levelekben többször előfordul, hogy a sorok végén levő választójelet egy erőteljes tollvonással kialakított, félj vízszintes vesszőféleség helyettesíti. Nem tudtuk jelölni azokat a százalék jelhez hasonló írásjeleket sem, amelyek a levelek oldalainak jobb alsó sarkánál jelzik az olvasónak, hogy a szöveg a túlsó oldalon folytatódik. A sza-

Igen tisztelt Tanáregéd Úr!

Ebben a minőségében óhajtom Önt továbbra is megtartani a Baján létesítendő „Képzőművészek Telepén”. Kérem tehát kegyeskedjen ezt elfogadni — és a művésztelep ügyét — annak szervezését, megteremtését — hogy a magyarművészet szolgálatában méltó helyet foglaljon az el.²⁶

Eldöntésem szerint — a hely kérdése oldandó meg — mindenekelőtt — 6—7 majdnem kész művész lakásáról — és a magam lakásáról is szó van itt. Ugyan itt egy közös munka helyéről — műteremről is. Csendes nem háborgatott helyről lehet szó — ez természetes, minél festőibb környezetben. Ez a legelső dolga legyen Kedves Tanár segéd Úr — a hely megválasztása — hogy az megfeleljen — az elmélyedő komoly művészi munkának. Fűtésről, világításról is gondoskodni kell. Egész évi folyamatos munkálkodásról lévén szó — ne hogy munkánk ezeknek hiánya miatt szüneteljen. A művésztelep teljesen önálló, mint művész képző a magasrendű művészi célok szolgálatában áll.

A város által felajánlott öt hold föld — mint belsőskert-gazdálkodásra — kerti vetemények — gyümölcs termelésre alkalmas legyen — mert a művésztelep-önellátását kell hogy szolgálja.

Egyleg tehát — fészekrakásról van szó Kedves Tanáregéd Úr — itt kell hathatósan munkálkodnia — de még a leghelyesebb ha a városi Urak tanácsát és közreműködését kéri — a lehető legjobb megoldások céljából.

A telep résztvevői között 1—2 helyet a budapesti Képzőművészeti Főiskola — általam, pályázat útján kiválasztott — végzett növendékei is elfoglalhatnak. Ezt ma beszélgettem meg a Képzőművészeti Főiskola rektorával. —

vak, mondatok aláhúzását (a mondanivaló hangsúlyozásának ezt a módját igen kedvelte a Mester) dőlt szedéssel jeleztük.

Ezek voltak a legfőbb nehézségek, melyekkel a közlés mikéntjének eldöntése során meg kellett küzdenünk. Reméljük, hogy a szövegek hűséges közlésére irányuló munkánk igazi Rudnay atmoszférájú leveleket tár az olvasók elé. Az 1—8. számú levél Mikli Ferencnek szól.

²⁶ A Rudnay életművét kutatóknak a jövőben meg kell oldani az olyan lényeges problémákat is, mint pl.: a Mester pedagógiai munkássága és helye kora művészetpedagógiájának egészében; utolsó éveinek — így a Baján töltött időnek — művészi alkotó tevékenysége és ennek helye az életmű egészében, s nem utolsó sorban választ kell keresni arra a kérdésre, hogy hogyan hatott a magyar társadalom demokratikus, szocialista irányú fejlődése Rudnay világ-, ezen keresztül művészet-szemléletére. Itt csupán a helyi tanítványok visszaemlékezései alapján szólunk röviden ezekről a kérdésekről. Rudnay elsősorban alkotó művész volt, de egyúttal szigorú, igényes, melegszívű nevelő is. Kora, betegsége s az a felelősség, amit hazájával, a magyar képzőművészettel szemben érzett, gyorsan hullámzó hangulatúvá tette őt. Ezek az érzelmi ingadozások jellemezték környezetéhez, tanítványaihoz való viszonyát is. Az Akadémián tett váratlan látogatásai során egy-egy apró hiba heves kitérőst váltott ki belőle. Ebből azután szép lassan egy sokat sugalmazó mütörténeti, esztétikai beszélgetés szeleldült. Ilyenkor a klasszikus mesterek munkájának boncolgatásában fáradhatatlannak bizonyult. Növendékei még most is pontosan fel tudják idézni ezeket a „vihár utáni előadásokat.”

Mindig magas követelményeket támasztott a növendékeivel szemben. Próbálkozásaik láttán játékos komolysággal biztatta őket: „Ilyet én is tudok.” Látni szerette volna azt az új nemzedéket, amely az általa képviselt, helyesnek tartott festői, művészi irányt tovább ápolja, fejleszti.

Levelei és az emlékek a gondos apát is idézik. Tanítványainak családi viszonyaival, anyagi helyzetével, a teremtő munkánál nélkülözhetetlen bensőséges baráti kapcsolat megteremtésével, fenntartásával, a festőiskola növendékeinek, erkölcsének védelmével s általában környezetének minden apró-cseprő gondjával-bajával hajlott kora ellenére sem szűnt meg törődni.

Mind ezt elsősorban a magyar művészet belső problémáinak megoldása érdekében tette. Hiszen az a tény, hogy a II. világháborúban ismét a vesztes oldalán álltunk, Rudnay értelmezése szerint különösen nagy feladatot ró a hazai festészetre. A politikai változásokat is elsősorban ebből a belső fejlődéstől kissé elszakadó, ezek fölé emelkedő általános nemzeti szempontokat figyelembevevő álláspontból szemlélte. Törekvéseit világnézeti oldalról ez az eszmei nézőpont befolyásolta döntően. Az új rendszertől — úgy érezzük — elsősorban a nyugodt művészi alkotómunka lehetőségének biztosítását várta. Ugyanakkor művészi éleslátását bizonyítják azok a heves kitérések, melyekkel elítéli a politikai konjunktúrát saját művészi előnyökre felhasználó festő-csoportokat. A festészet jövőjéről hangoztatott véleménye alapján véve ma is helytállóan bizonyul. Természetesnek érezzük, hogy ennek a kérdésnek tisztázásához az egész életmű ilyen szempontból történő beható vizsgálatára lenne szükség. A politika és a művészet Rudnay által következtesen és mereven történő különválasztása ugyanis a háború után jelentkezett, az ő eszményeitől eltérő irányzatok túlzottan leegyszerűsített értelmezését, s hibásan sommás elítélését is eredményezhette.

Ha hely lesz — esetleg kezdők vagy haladottabbak részére is tervbe vehetünk egy osztály létesítését, azoknak munka lehetőséget biztosítunk — Ez az elgondolás azért is jónak látszik mert vidéki városainkban rendszeren akadnak akiket a festés ambíciói fűtenek. Várossal szembeni kötelességünk — ennek a vállalása. Azt hiszem Kedves Tanár-segéd Úr — ennyi munka egyenlőre elég — Legyen teljes lélekkel, szeretettel eltolva ezen szép művészetet szolgáló munka elvégzésében.

Az eredményekről minél kimerítőbb választ kérek — ha az meg lesz — a továbbiakra nézve, kész tervekkel — minden reálítással számolva akkor fogok szolgálni — amik egy célt fognak szolgálni a komoly nagy művészetet. Ha chez nekünk Baja város művészet szerető társadalma hathatós segítségét adja — azt nem csak minden tiszteletünkkel fogjuk megköszönni — de meg is háláljuk.

Isten vele Kedves Tanársegéd Úr.

Szívesen üdvözlö:

Bpest. 1945. Szept. 11.

Rudnay Gyula.

2. sz. levél

Kedves Tanítványom!

Értesítéset megkaptam — a következő napon dr. Jobbágy főjegyző úrét is. Most válaszoltam neki is — jelentem, hogy távirati értesítést küldök — indulásom idejéről. Ha valami közbe nem jön — azt hiszem aug. 15-ike után mehetek. Köszönöm szíves vendéglátó meghívását — valószínűleg másodmagammal érkezem, a művészet egy lelkes barátjával. De mivel a főjegyző Úr is azt kéri — hogy táviratilag értesítsem előzőleg megérkezésemről hogy szállásról gondoskodhasson. Távirat menni fog — s majd ott döntünk hogy a legalkalmasabb a szállás. 1—2 napot maradhatok — Bajáról Jászberénybe kell mennem — családi ügyekben — a feleségem ott vár.

Minden esetre — ha lemegyek — mindent szeretnénk rendbe hozni a Művésztelep ügyével kapcsolatosan. Remélem sikerül is. Én örülnék legjobban ha a telep művészi munkája *minél előbb* megindulhatna.

Most már reményeim a megvalósulás útján vannak — Tőlünk függ minden, az elmerülő komoly munkától, hogy művészi céljainkat is megközelíthessük.

Budapest, 1946. aug. 11.

Szívesen üdvözlö:

Rudnay Gyula

3. sz. levél

Kedves Tanársegéd Úr!

Ügyeim dolgaim úgy alakultak, hogy *mához egy hétre*²⁷ (pénteken reggel 7 óra 25 p-es vonattal) *mehetek le Bajára*²⁸ (azt hiszem 23-án.)

Eddig úgy van, hogy másodmagammal megyek — Egyedül nem szeretek utazni a rossz fülem miatt. Fogom kérni erről szíveskedjen értesíteni Dr. Jobbágy főjegyző Urat is. Indulás előtt távirati értesítést is küldök még a Főjegyző Úrnak. Szombat-Vasárnap — azt hiszem elég idő lesz hogy a Művész telep ügyét végleges formájában megbeszélhessük a városi urakkal. Vagy Vasárnap vagy Hétfőn indulunk vissza — hiszem és remélem a legjobb benyomásokkal és eredményekkel. Ha a körülmények és a helyzet megengedi a művészi munkát minél előbb szeretném elkezdni. Természetesen erről majd ottlétem alatt beszélgetünk. Előre is jelzem — 3—4 törzstagja lehet csak egyelőre a telepnek — esetleg kevesebb. Minden a körülményektől függ.

Ha lehetséges — a kezdők és haladottabbak részére — a bajai tanítványokat is ideszámítva, Október 1-én nyithatnánk meg, ha meg felelő helység lesz — a tanítást.

A bajai lapokban kisebb cikk keretében erről értesíteni kell a bajai — művész hajlamúakat. Minden esetre ennek az ideje csak akkor állapítható meg — ha már a telep működése biztosítva van.

Ha lemegyek erről is határozunk.

Most pedig — a viszontlátásig is

Budapest 1946. aug. 16-án

Szívélyesen üdvözlö:

Rudnay Gyula

Aug. 20 — Szt. István napja — Ez is egyik oka volt hogy 20-adika utánra halasztottam a lemenetelemet. — Pestre vidékről igen nagy személyforgalom szokott lenni ilyenkor. R.

! U. i. Táviratot e levelem után felesleges már küldeni a Főjegyző Úrnak. Idejében kérem őt értesíteni.²⁹

Rudnay

²⁷ Tintával kétszer aláhúzva.

²⁸ A szövegrész egyszer, a dátum tintával kétszer aláhúzva.

²⁹ Rudnaya a levél utolsó, üres oldalára írta ceruzával az első, majd tintával a második bekezdést.

4. sz. levél

Kedves Tanítványom!

Sajnálattal olvasom leveléből betegségéről értesítését. Remélem már rendben van s a Művésztelep ügyeit dolgait szorgalmazhatja. Bak János és Kun István ha késtek is (Bak János otthon volt Győr megyében) felkerestek.

Úgy döntöttünk hogy *November 10-én* indulnak bútoraikkal — Bajára — Én is szeretnék ez alkalommal egyet mást le vitetni. Két kocsi kérünk Én még amint a Főjegyző Úrnak is megírtam ma nem mehetek — sok ügyem még amit el kell intézнем — Itt a tél is — ilyen útra hidegben orvosaim sem tanácsolják a költözködést — meg kell várnunk a tavaszi napokat — amik utóvégre is csak el jönnek — Mennék én most is — csak lehetne — de nem lehet.

Addig is hárman minden zökkenő nélkül vihetik a Művésztelep ügyeit — De amit elsősorban kellett volna írnom *a komoly munkához már hozzá kezdhetnek. Kérem is a szorgalmukat A Szabad Akadémiát is indítsák meg — Mivel fűtésről nincs szó — a meghívó levélben nem tudom lehetséges-e ez vagy meg kell várni a tavaszi hónapokat.*

Ha Bak János és Kun István leérkeznek ezt tárgyalják meg — Minden esetre nagyon jó lenne minél előbb megindítani a tanítást ott is, ha lehetne — (?)

Azt hiszem ha a két kocsi Bajáról megindul hajnalban — délután a korai órákban indulhatnak is vissza — Meg kell írnom amit külföldben is tudhat Kedves Tanítványom hogy mint Bak János mint Kun István *azonnali* ellátásra — apró gyermek is lévén meleg szobára is okvetlen szükségök van — Legyen a leghathatósabbban a segítségökre hogy minél előbb rendbe jöjjenek a lakással ellátással — A fűtés? Ez aggaszt a legjobban. A meghívó levélben erről nincs szó. De reménységem meg maradt hogy ez is rendeződik.

Most más írni valóm nincs — Október hó folyamán úgy terveztem le megyek Bajára — de semmi értesítést nem kaptam — Most már tudom hogy beteg volt — Dehát annyira csak nem volt súlyos a baja hogy ne írhatott volna. Minden esetre az egészségére vigyázzon, a földi élet legnagyobb kincse az amivel könnyelműen bánni nem szabad.

Minél gyakrabban értesítést kérek mindenről — mert minden érdekel a mi Művésztelepünkkel össze függ.

Budapest, 1946. Nov. 1.

Szívélyesen üdvözl.

Rudnay Gyula

5. sz. levél

Kedves Tanársegéd Ur!

a bajai művésztelep kiállításáról szóló levelét megkaptam, de az eredményről ami még is csak fontos — semmi értesítést nem közölt. Remélem hogy jól vannak — a kegyetlen hidegek dacára is. Én az utóbbi 3 hetet sajnos ágyban töltöttem — de most már rendbe jövök. Bak János és Kun István leveleit is várom még pedig teljesen őszinte leveleiket a bajai életök folyásáról — munkálkodásokról

Nem értem miért hallgatnak?... Errefelé is nagy hidegek — most már lágyabb — de sűrű köd és nagyon lucskos idők járnak — a napok is sötétek — festeni nem lehet — de reméljük — mint minden ez is elmúlik és jönnek a szép hosszabb és derült napok — amikor hozzá lehet fogni a munkának is. Minden esetre tavasszal kezdődhet meg a tanfolyam munkája is. Előjegyzéseket meg is lehet kezdeni Február hó folyamán. Kár hogy az udvar kicsi mert a melegebb napokon a kinti munkát is meg kell kezdeni. Természetesen — fej és egyéb ruhás figurákkal. — Megjegyzem, nem szeretném — ha egyéni munkálkodásukat nagyon zavarná — az iskolával való törődés — nekem s a Művésztelepnek az a fontosabb. A kiállítás anyagilag hogy zárult? Semmit nem írnak róla — pedig ez is nagyon érdekelnek. Schippert Ernő igazgató Úr — érdeklődött a két vízfestményem irányában — Kérem az árát határozzák meg az igazgató úrral együtt —. A többire nézve az igazgató úrnak írtam mi történjen.

A kiállítást *együtt* kell tartani — amíg csak másképpen nem határozunk — Legyen az együtt tartott anyag — az érdeklődők részére bármikor könnyen hozzáférhető — tehát mindig legyen ott valaki aki felvilágosítást adhat.

Remélem önök között semmi nézeteltérés nincs — de nem is szeretném hogy legyen semmi tekintetben — de ha még is volna — hiszem hogy ezt is őszintén tudomásomra hozzák — hogy idejében segíthessek a bajokon. Betegségem alatt sokat gondoltam erre — s hallgatásukat is ennek tulajdonítottam. Kérem jelen soraimat — amit Tanársegéd úr címére küldök mind hármok részére írom — tehát olvasás végett mind hármokat illeti. Ezért is óhajtom a megnyugvásom volna ha tudnám hogy mind hármokat a szeretet kölcsönös megbecsülése és tisztelete — az egymáson segíteni akarás — jó indulat kapcsolja össze.

Nagy tapasztalásom mondhatja velem ezt — Nagybányát is. H. m. Vásárhelyt is ez állasztotta szét elég szomorú — s következményeiben végzetes volt — pedig a világ semmit nem tudott róla. Okuljanak a múlt hibáin — mert tudnunk kell — hihetetlen semmisségeken kezdődik észre sem lehet venni — csak mikor robban s akkor már késő — az áldozat pedig mindig a művészet a magyar

művészet — Ezt a tragédiát nem szabad — megengedni — ennek a legfőbb előidézője — a hiúság — irigység — Ennek a két bestiának pedig parancsolni kell — Ha szükséges teljes keménységgel mert az utat ami a művészet célját jelzi — tönkre teszi ezt pedig megengedni nem lehet.

Elfáradtam többet már nem tudok írni Várom a meleg szép tavaszi időket a csunya ködös nedves hideg időkben is. Ez a reménység tart meg engem is az én hitemben — tartsa meg önöket is a nagy cél a művészetünk nagyrendűségében való hitében.

Isten legyen velök — Írjanak mindhárman

Szeretettel üdvözlöm mind hármokat

Budapest, 1947. jan. 17.

Rudnay Gyula

6. sz. levél

Kedves Tanítványom!

Referáló levelét meg kaptam a Kun Istvánéval együtt. Megnyugvásomra szolgál hogy a nagy hidegeket leszámítva — jól vannak s ami mindennél fontosabb — szorgalmasan dolgoznak.

Az iskola megnyitását Febr. 10-re írja — Nem tudom a sietség okát, ha a hideg időkre és fűtésre gondolok még aggasztónak is találok. De ha a rendes fűtés gondját megoldották nagyon örülnék — az iskola megindításának. Pontos névjegyzék vezetését — s legalább a születési évszám s az ez idő szerinti foglalkozást kérem bejegyezni. Nagyon helyeslem az iskola rend megállapítását — de hozzá kell tenni; *Politikával szigorúan tilos a Művész telepen foglalkozni. Mert a Művészet mindenkié s mindenek felett álló szellemiség. Minden ember köztulajdona akikben a magasabb szellemiség vágya él.*

A tandíj beszedéséről — modellek fizetéséről egyéb indokolt kiadásokról pontos nyugták melletti vezetést kérek. Közpénz — ami a Művésztelep-művész céljait szolgálhatja csak.

A tanítás — annak módja — egyszerű és világos legyen mindenki által könnyen megérthető. Mozgás-, arányok,- jelleg (karakter) — a szerkezet megismerésén alapújon. Forma képzés különösen gondunk legyen. Fény-, árnyék viszonya a formákra való hatása — a kifejezés módja a legegyszerűbb a legvilágosabb legyen. A kontúr értékének legkomolyabb hangsúlyozása Mindezeket egy cél felé vezetni: az élet teljesség minél frapánsabb kifejezése felé. Technika: szükséges de — túlzásba vinni nem szabad — az élet lényeg világítson ne a technika halmozása.

!Élet — s annak kifejezése — mindenki által könnyen érthetősége — a megnyugvason s a hatások örömein keresztül — Még akkor is a megnyugvás örömein keresztül — ha a legtragikusabb élet szemléletet adja is. Most a Művészet az ember tragédiákat is — az emberi ocsmányságokat gyarlóságokat is megdicsőíti — Így menti meg az emberiséget — a kétségbe eséstől — s a megdicsőített élthez vezetni vissza. Ez a művészet célja is — akarata is.

Hogy magamról is írjak — Betegeskedtem — nem a legjobban érzem magam most sem. Remélem rendbe jövök — de nagyon várom már a jó és szép meleg napokat.

Ha az asztalos Pestre jön szívesen látom, majd itt megbeszéljük amiről beszélni akarunk. A két kis képmennek az árát tegyék a bankba folyószámlára — s ha szükségem lenne reá könnyen hozzá férhessek.

Rudnay Gyula

Keresztapám³⁰ és Nagybátyám helyett én fejezem be a levelet, mert egy kicsit gyengélkedik és elaludt. Meghagyta előzőleg, hogy a levelet fejezzem be és adjam fel.

Bpest, 1947. II. 12-én.

7. sz. levél

Kedves Sorstársaim!

Úgy a Feri mint János³¹ levelét megkaptam Jászberényben. Ha a lehetőség megvan reá leg-helyesebb az Akadémián a tanításokat meg kezdeni. Nem tartom megnyugtatónak az Akadémia helyének mostani megoldását. *Végleges biztos* helyre van szükségünk — s nem ideiglenes megoldásokra.

Nagyon csodálkozom Dr...³² tájékozatlanságán a dologi és személyi kiadások ügyében. Baja városa a dologi, az állam a személyi kiadásokat vállalta az én tudomásom szerint.

Zavar van az egész ügyünkben. Az illetékes faktorok zavara ez. Majd csak megoldódik — legyünk türelemmel.

Nekem meglehetősen elment a kedvem nem is csoda — amikor a hozzá nem értésnek — művészeti ügyekben ekkora halmazával kerülünk szemben. Jó indulat, segítő készség — köszönettel nyugtázzuk de ez nekünk nem elég. Nekünk oly anyagi támogatás kell — ami lehetővé teszi mur-

³⁰ A levelet befejező személyre ezideig nem sikerült fényt deríteni.

³¹ Bácskai Mikli Ferenc és Bak János művészekről van szó.

³² Olvashatatlan név.

kalkodásunk komolyságát s azt az eredményt amit magasrendű művészetnek tudunk és hiszünk — gondok nélkül tudjuk szolgálni. Ez vagy meg van vagy nincs meg. Ha nem tudják vagy nem akarják ezt a segítséget megadni én mosom kezeimet Pilátus módjára. Ha a gyermek halva születik, pedig életre való minden jövőbe látó fej szerint — az oka nem bennem van ha még is elpusztúl. Már pedig Akadémiánkat hogy az élve maradjon, ahoz anyagi támogatás még pedig biztosított — és elégséges anyagi támogatás nélkül elérni nem tudjuk. Várjunk tehát türelemmel! „Nemes gyümölcs soká érlik” — Igaz! De az is igaz — hogy el is lophatják tágabb lelkiismeretű kortársak, akkor pedig csak egy út lessz járható és eredményes

Ők Európára hivatkoznak. Arra az Európára ami művészeti fejlődésünket — a teljes anarchiába — dekadenciába s a legsúlyosabb válságba sodorta — Nincs más ments várak csak a politikai út — a korszerű politika kocsija. — Ha onnan is kikopnak pedig kikopnak akkor jövőnk mink, akik tisztá — mindenki által érthető művészetet képviseljük.

1919ben pontosan ez történt. Ők voltak az elsők akik a politika kocsijába be ültek — kiabáltak hogy ők a haladás a fejlődés. Most is ezt csinálják oroszország és olaszország már vétőt emelt ellenük. Jön a többi is — csak idő kérdése. Nyugodtak lehetünk. A jó kép — jó kép marad ezután is.

Hétfőn este Pestre megyünk vissza. Onnan rövid időre Bábonyba — s az után vissza Bajára. *Legyenek szívesek a postán megmondani hogy az októberi nyugdíjamat e hónapban (okt. 22én) Pestre küldjék. XI. Budafoki út 41 á IV. em. 15 Némedy Gábor címén.*³³ *Nagyon kérem ezt elne felejtéséért!!!*³⁴

Bajára érkezésünk idejét majd megírom.

Szeretettel üdvözlöm mind hármukat.

Jászberény. 1948. okt. 16.

Rudnay Gyula

Kérem³⁵ még — hogy a fűtésünk is rendben legyen — *a kályhánk* nem jó — nagyon sok baj van vele — ki kellene cserélni, de nem rosszabbra hanem jobbra. Itt a tél! Előre félek tőle. A hideget semmi képpen nem bírom. Fáról szénről gondoskodjanak!

Üdvözlettel

Rudnay Gyula

8. sz. levél

Kedves Tanársegéd Úr!³⁶

Kedden a reggeli vonattal indulunk Bajára. d. u. 4 óraker érkezünk oda. (Nov. 9én) Legyen óly szíves Juliskát értesíteni hogy a szobát fűtse be. Berényben 1 hónapot Bábony Megyeren 1 hetet Pesten 2 hetet (a mostanival) töltöttünk el. Remélhető hogy az Akadémiánk rendben megy minden. Itt a Főiskolán nagy változások mennek végbe. Majd beszélgetünk erről is, mennyire érinti Akadémiánkat ez a változás. Én megmaradok az én művészi hitvallásom mellett. Tiszta művészet — érthető forma és színvilág. Magasrendűség. Semmiféle divat, rövid életű izléstelen érthetlenség nem érint. Ahol kell — Pesten ismerik álláspontomat. Önök is tudják és ismerik álláspontomat. Döntsenek, én akkor az maradok ami eddig voltam, ha egyedül maradok is.

Hogy el ne felejtsem! Juliska az élelmiszer jegyeinket szereze meg — és³⁷ egy néhány tojást — tejfelt — egy pár szelet húst kenyeret. Tanár segéd úr pedig 1 üveg saját termésű újbort.

Bizony az idő errefelé is borongós őszi — Ez nem újság. Régi barátságunk ez a klímák teremőjével.

Melegen üdvözlö:

[1948. XI. 4.]

Rudnay Gyula

9. sz. levél

Igen tisztelt Tanácsos Úr!³⁸

Ne vegye meglepetéssel soraimat ha kissé kesernyés is irásom — Nagy gond ma művészek lenni s mennyivel nagyobb ha felelősek is vagyunk mások sorsáért. Mi lesz a bajai művészteleppel? Semmi választ erre a kérdésre sem az Akadémia kérdésére eddig nem kaptunk. Tanácsos Úr itt

³³ A házsám két tintával eszközölt kereszhúzással javítva.

³⁴ A mondat tintával kétszer aláhúzva.

³⁵ Rudnay utóiratként a második, eredetileg üresen hagyott oldalon, hosszanti formában írta ezeket a sorokat.

³⁶ Levelezőlap, a dátum a posta bélyegzője. Rudnay lakása ekkor: Budapest, XI. Budafoki út 41/a IV. em. 15.

³⁷ Innen, egy csillaggal beszúrva, a lap alján folytatódik a mondat.

³⁸ Ez és a következő levél Bényi László művészettörténésznek szól. Közlésre való átengedésükért hálás köszönetet mondunk.

léte alatt volt kegyes legjobb indulatáról, segítő készségéről biztosítani. Mi történt hogy a telep-
jairól az állam segítő kezét levette? Itt állunk most — tél közepén apró gyermekekkel együtt ke-
nyér nélkül — pénz nélkül. Itt ők — Pesten a fiam Gyula a Szépműv. Múzeum. Idegen javak kór-
mánybiztosságán Jeszenszky Sándoréknál — ott is megszűnik a hivatal — a fiam is kenyér nélkül
marad. Én csak a Tanácsos Ur jó indulatát kérem — mert az volt a benyomásom ittléte alatt — hogy
jó helyre fordulok soraimmal most amikor ez ügyekben segítségét kérem.

Nagyon hálás volnék ha igen tisztelt Tanácsos Ur ugy a művésztelep mint a fiam ügyében
segítő jó akaratával nagy életgondomon könnyítene.

Nagyrabecsüléssel maradtam Tanácsos Urnak mindenkor készsége híve

Rudnay Gyula

Baja, 1948. Január 10.

Művésztelep.

10. sz. levél

Nagyon tisztelt Tanácsos Ur!

Hálás köszönetemet küldöm a fiam érdekében tett nemeslelkű eljárásáért. Művésztelepünk
ügyében is jó indulattal találkoztunk. Reméljük, hogy végleges megoldáshoz jutunk minél előbb.
Bizony itt anyagiakban nagy bajok voltak és keserűségek.

Istennek hála — a Köztársasági Elnök Urtól jött 3,000 Ft — és a fővárosi képtár tisztelt
Igazgatójának vásárlásai a nagyobb bajokon átsegítettek. Reméljük, hogy a továbbiakban is Mű-
vésztelepünk a legjobb indulatú megértésben és segítségben részesül.

Nagyon tisztelt Tanácsos Urnak fáradozásaiért ezért is igaz köszönetemmel adózva.

Nagyra becsüléssel maradtam Tanácsos Urnak tisztelő híve

Baja, 1949. Febr. 2-án.

Rudnay Gyula

DIE KÜNSTLERKOLONIE VON GYULA RUDNAY IN BAJA

von

Ferenc Gergely—Mihály Köhegyi

Es war in seinem ganzen Leben, Gyula Rudnay's Überzeugung dass man in Budapest keine
richtige ungarische Malerei machen könne. Darum hielt er sich mehr oder weniger Zeit in
namhafter Künstlerkolonie auf dem Lande auf. In seiner Funktion als Hochschulprofessor hat er
sich schon immer für so einen Schaffenskreis eingesetzt, insbesondere vor seiner Pensionierung.
Ferenc B. Mikli, ein gebürtiger Bajaer, der übrigens Rudnay's Assistent auf der Hochschule war,
warf die Möglichkeit auf, in Baja so eine Künstlerkolonie einzurichten. Dem alten Meister kam
die Gedanke zunahe, und beauftragte er seinen Assistenten um sich beim Rat der Stadt diesbezüg-
lich zu informieren. Nach Verzögerung, deren Grund mit materiellen Schwierigkeiten anzugeben
ist, wurde das Sommerhaus Vojnits gekauft, und für drei Künstler als Wohnung und Atelier ein-
gerichtet.

Im Winter 1947 wurde hier eine Freiakademie organisiert, zu der viele, noch heute lebende
Künstler angehörten, und sie studierten gleichzeitig verschiedene künstlerische Begriffe von
Rudnay, solche wie künstlertheoretische Probleme. Aus der Tätigkeit des Meisters, und von seinem
Schaffenskreis stammen sehr viele Werke, und aus diesen wurde 1949 im Frühjahr eine Ausstellung
im Museum eröffnet. Der damals schon mit dem Kossuthpreis ausgezeichnete Gyula Rudnay be-
schäftigte sich mit Freude mit den neuen Künstlertalenten, obwohl seine Krankheit schon als Hin-
derniss auftrat.

Diese Arbeit von der Künstlerkolonie von Baja gibt uns Angaben auch über Rudnay's Tä-
tigkeit, laut archivischer Nachforschung.

Die Verfasser geben letzten Endes noch zehn Briefe bekannt, die von Gyula Rudnay im In-
teresse dieser Künstlerkolonie an Ferenc B. Mikli und László Bényi gerichtet wurden.

